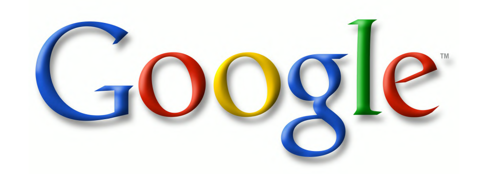
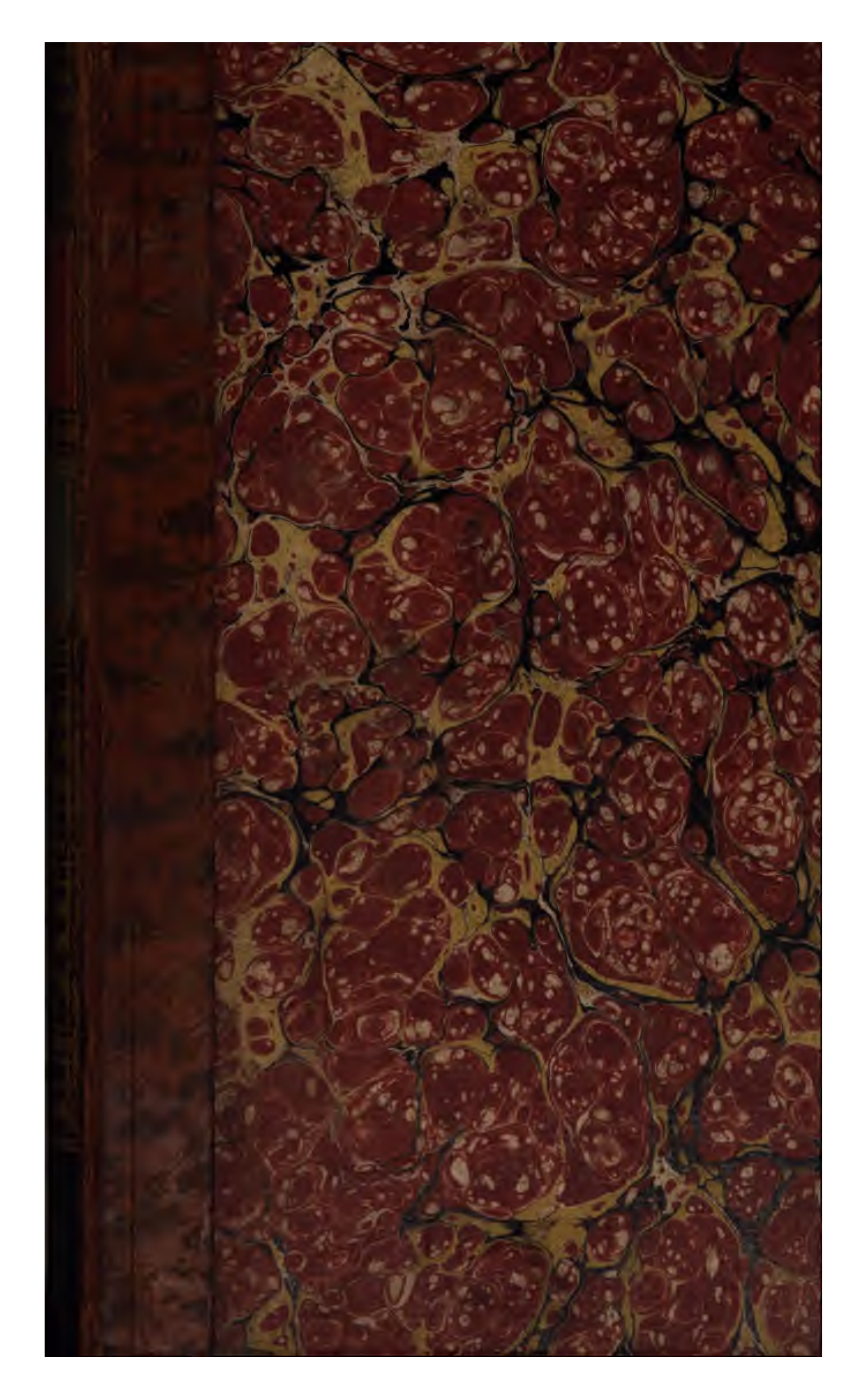
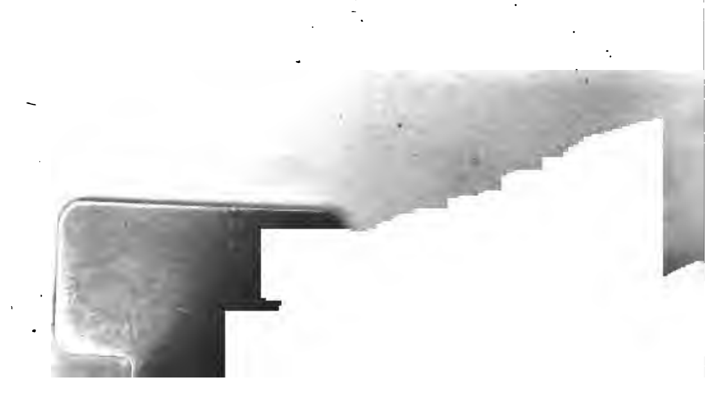










Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg.

Eilfter Theil.

Neue Auflage.

Solothurn, bey Matth. Schwäller, Sohn.
Sitten, bey Ant. Advokat.
1819.

Des zweeten Zeitlaufs

Neunter Zeitraum.

Vom Beschluß der Kirchenversammlung zu Sardica bis zum Tode des Kaisers Julianus.

Vom Jahre 347 bis zum Jahre 363.

I.

1. Der Geist, welcher die eusebianischen Bischöfe zu Sardica, dann zu Philippopolis beseelet hatte, beseelte sie auch auf deren Rückkehr zu ihren Kirchen.

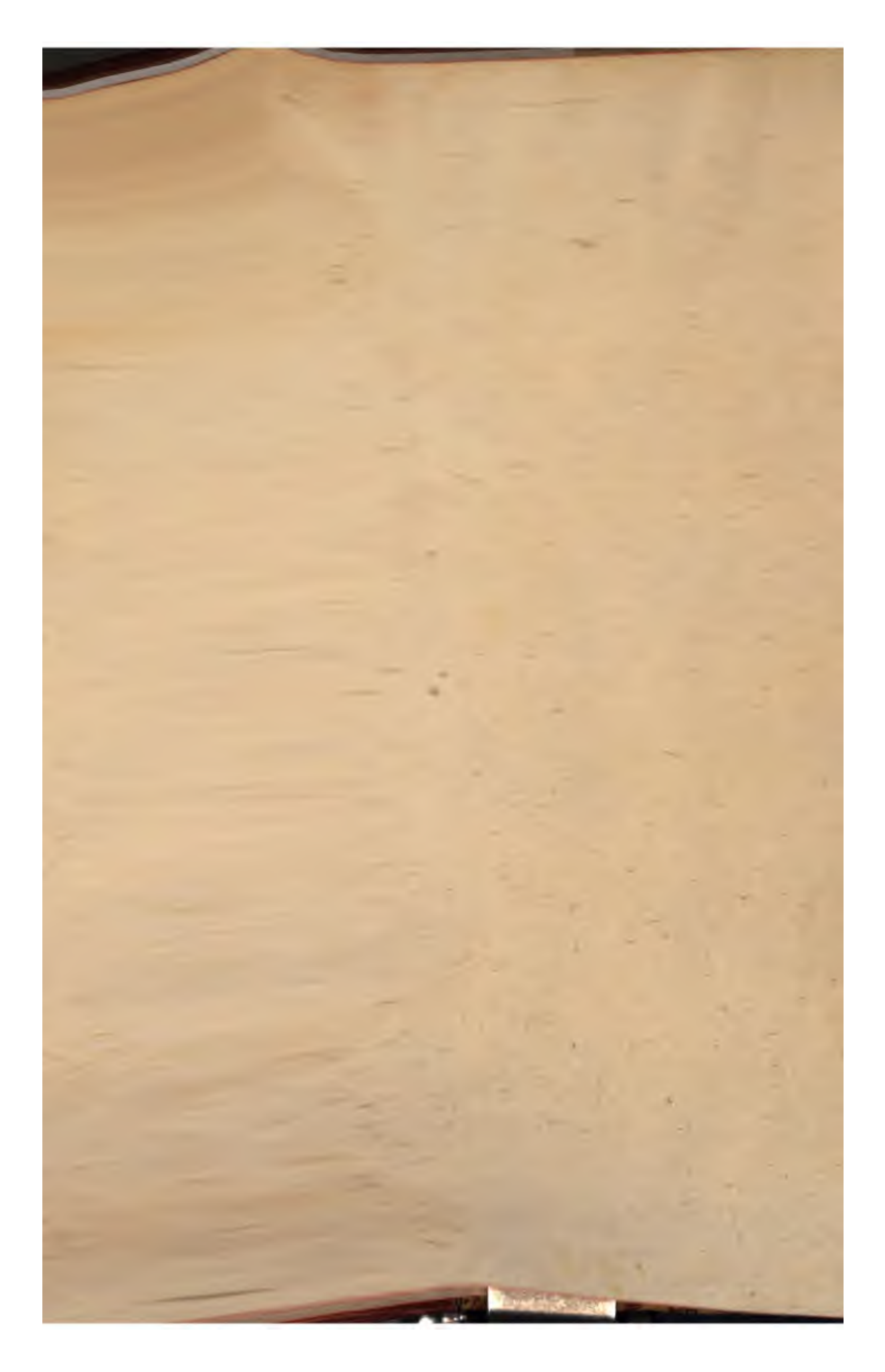
2. Als sie durch Hadrianopolis in Thracien (jezt Andrinopel) *) kamen, und die Katholiken dort sich ihrer Kirchengemeinschaft weigerten als solcher, welche durch Trennung von den Rechtgläubigen zu Sardica und durch Flucht von dannen sich selbst verurtheilt hatten, so geriethen sie

*) Man wolle dieses Hadrianopolis mit der Stadt gleiches Namens in Bithynien nicht verwechseln.









Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg.

Eilfter Theil.

Neue Auflage.

Solothurn, bey Matth. Schwäller, Sohn.
Sitten, bey Ant. Advokat.
1819.

Des zweeten Zeitlaufs

Neunter Zeitraum.

Vom Beschluß der Kirchenversammlung zu Sardica bis zum Tode des Kaisers Julianus.

Vom Jahre 347 bis zum Jahre 363.

I.

1. Der Geist, welcher die eusebianischen Bischöfe zu Sardica, dann zu Philippopolis beseelet hatte, beseelte sie auch auf deren Rückkehr zu ihren Kirchen.

2. Als sie durch Hadrianopolis in Thracien (jezt Andrinopel) *) kamen, und die Katholiken dort sich ihrer Kirchengemeinschaft weigerten als solcher, welche durch Trennung von den Rechtgläubigen zu Sardica und durch Flucht von dannen sich selbst verurtheilt hatten, so geriethen sie

*) Man wolle dieses Hadrianopolis mit der Stadt gleiches Namens in Bithynien nicht verwechseln.

in eine Wuth, die sie dem Kaiser Constantius mitzutheilen wußten, auf dessen Befehl der Comes Philagrius, der schon in Aegypten das blutige Werkzeug der Eusebianer gewesen war, zehn katholische Priester jener Stadt hinrichten ließ. Der heilige Lucius, Bischof zu Hadrianopolis, welcher schon ehemals von jener Parten aus dem heiligen Amte gestoßen worden, ward abermals verbannt und starb bald nachher „auf die Weise, wie sie „(die Eusebianer) selbst wissen," sagt der heilige Athanasius, wodurch ein starker Verdacht auf sie fällt, daß Lucius auf ihr Anstiften aus dem Wege geräumet worden.

3. Zugleich wurden verbannet Makarius (der auch Arius genannt wird) und Asterius, dieser Bischof zu Petra in Arabien, jener in einer Stadt von Palästina, weil sie zu Sardica sich von den Eusebianern getrennt, mit den Rechtgläubigen sich vereiniget hatten.

4. Zween Priester und drey Diakonen der Kirche zu Alexandrien wurden nach Armenien verwiesen, und geschrieben ward an die Obrigkeiten der Stadt, daß, wofern Athanasius, oder gewisse Priester, die man mit Namen bezeichnete, sich dort sehen ließen, jeder Richter befugt seyn solle, sie sogleich enthaupten zu lassen.

n. Chr. G. 347.

5. Mit jenem Ingrimm verbissenen Unmuths, welcher Bösewichtern eigen ist, die sich wohlverdienter Schmach bewußt, dabey aber im Besitz der Gewalt sind, wie sie es waren durch den Oberkämmerer, wütheten die Eusebianer gegen viele, die es nicht mit ihnen halten wollten, vorzüglich gegen solche, welche ihnen ihre Flucht aus Sar-

Nica vorwarfen, ließen sie geißeln, mit Banden belegen oder verbannen, wodurch einige aus Furcht zu ihrer Partey überzugehen sich verleiten ließen, andere aber der Verfolgung zu entrinnen in Einöden flohen.

Athan. ad solit. vitam agentes.

6. Der heilige Athanasius, dem die Unterstützung, welche seine Widersacher am Hoflager des Constantius fanden, so bekannt wie deren Gesinnung war, hatte sich von Sardica nach geendigtem Concilium gen Naissus in Obermösien begeben, von wannen er im folgenden Jahre auf Einladung des Constans zu ihm reiste nach Aquileja in Italien.

N. Chr. G. 347. Athan. ap. I. N. Chr. G. 348.

II.

1. Noch im Jahre 347, in welchem das Concilium zu Sardica war gehalten worden, ward ein anderes abermal zu Mailand versammelt, wo Kaiser Constans gegenwärtig war. Theils suchte man, die Einigkeit der morgenländischen und abendländischen Kirchen wieder herzustellen, theils auch die Beschlüsse des Conciliums von Sardica in Ausführung zu bringen; endlich war auch die Irrlehre des Photinus ein Gegenstand der Verhandlungen.

f. Xb. X, cxiii

2. Photinus ward berufen, die Bischöfe hielten verschiedene Unterredungen mit ihm, er beharrete bey seinem Irrthum; da ward das Urtheil der Entsetzung über ihn ausgesprochen, aber nicht vollzogen, weil die Anhänglichkeit seiner Gemeine zu Sirmium ihm einen Schutz gab, den er zu

Epiph. haeres. 71.

Behauptung seines Sitzes mit frevelndem Ungehorsam nutzte.

3. Ursacius und Valens, deren Sitze, so wie Sirmium, im abendländischen Reiche lagen, daher sie nicht, wie ihre morgenländischen Banngenossen, auf den Schutz eines eusebianischen Kaisers rechnen konnten, entsagten mit dem Munde der Irrlehre des Arius. Es erhellet nicht deutlich, in wiefern sie dadurch zu ihrem Zweck gelangten. Auf der einen Seite sehen wir, daß statt ihrer keine andere Bischöfe ernannt wurden; gleichwohl müssen sie sich der Beybehaltung ihrer Würde nicht sicher geglaubt haben, da sie, wie wir hören werden, zwey Jahre nachher es für nützlich ansahen, ihre Verleumdungen wider Athanasius öffentlich zu widerrufen, um wieder zur Kirchengemeinschaft mit den rechtgläubigen Bischöfen zu gelangen.

4. Die Zahl der versammelten Väter zu Mailand finden wir nicht angegeben. Sie scheint, ansehnlich gewesen zu seyn, wie es ihrem Zwecke angemessen war, da sie einen, die ganze Kirche betreffenden, Gegenstand der Verhandlung hatte. So konnte auch die Sache des Photinus nicht wohl ohne Theilnahme der Bischöfe Illyriens vorgenommen werden. Aus den Verhandlungen einer spätern Kirchenversammlung sehen wir, daß Legaten des heiligen Julius in Mailand zugegen, und der Ort selbst bürgt uns dafür, daß die Bischöfe Italiens gegenwärtig waren.

Act. conc. Arimin.

5. Es mußte den rechtgläubigen Bischöfen, diesen Hütern der apostalischen Lehre, sehr am Herzen liegen, daß auch im Morgenlande, so wie

im Abendlande, nach den Beschlüssen der Kirchenversammlung von Sardica verfahren, daß die, von den Eusebianern verleumdeten und gewaltsam verdrängten, Bischöfe wieder eingesetzt, daß die, mit dem Kirchenbann belegten, Bischöfe abgesetzet würden. Diese trotzten auf den kaiserlichen Schutz des Constantius, und jene blieben ausgeschlossen. Diese heilsamen, ja nothwendigen Maßregeln zu bewirken, faßten daher die versammelten Väter den Beschluß, Abgeordnete an Constantius zu senden, um ihm die Vollziehung der Beschlüsse des Conciliums von Sardica dringend zu empfehlen.

6. Sie erkoren dazu Vincentius, Bischof zu Capua, und Euphratas, Bischof zu Cöln. Ihrer Sendung auch von seiner Seite kräftigen Erfolg zu sichern, gab Constans ihnen Briefe an seinen Bruder, in denen er ihm jene wichtigen Angelegenheiten der Kirche nachdrücklich empfahl, ihn aufmerksam machte auf die Tücken und Vermessenheiten des Stephanus, Patriarchen zu Antiochia, vor allen aber in ihn drang, daß er den Athanasius, der noch zu Naissus war, wieder möchte Besitz nehmen lassen von seiner Kirche zu Alexandrien, und Paulus von der Kirche zu Constantinopel.

7. Ausser diesen Bischöfen sandte Constans mit gleichem Auftrage den Feldherrn Salianus, einen Mann, dessen Tugend und Gottesfurcht gerühmt werden.

8. Theodoret und Sokrates versichern, Constans habe seinen Vorstellungen durch Drohungen Nachdruck gegeben, ein Schritt, welchen der heilige Athanasius, der sich nie erlaubte, den abendländischen Bruder gegen den morgenländischen ein-

Theod. Hist. Eccl. II. 8. Socr. Hist. Eccl. II, 22.

zunehmen, und von diesem immer mit dem Anstande bischöflicher Würde und mit evangelischer Milde des Urtheils spricht, wohl schwerlich würde gebilligt haben.

III.

1. Die drey Abgeordneten des zweyten Conciliums zu Mailand und des Kaisers Constans reisten gen Antiochia, weil der Kaiser Constantius zu der Zeit dort war.

2. Früh unterrichtet von dem Zweck dieser Gesandtschaft, oder leicht errathend, was zween, vom katholischen an den eusebianischen Kaiser gesandte, Bischöfe überbringen möchten, beschloß Stephan, der unwürdige Patriarch auf dem apostolischen Stuhle zu Antiochia, deren Sendung zu vereiteln.

3. Dieser Eusebianer griff zu demselben Mittel, welches seine Partey wider einen seiner Vorgänger, den heiligen Eustathius, mit einem, für sie erwünschten, Erfolg angewandt hatte, zum Mittel der frechen und thätigen Verleumdung katholischer Bischöfe.

4. Stephan bediente sich hiezu eines sittenlosen vermessenen jungen Menschen, den er als ein Werkzeug seiner gewaltthätigen Verfolgung der Katholiken zu brauchen pflegte, deren einige der Patriarch von Straßen und öffentlichen Plätzen, andere sogar, auch angesehene Männer und Matronen, aus den Häusern schleppen und in Bande legen ließ.

5. Der Bube ward Onagros genannt, welches verdeutscht Waldesel heißt, es sey, daß er wirklich so hieß, oder daß ihm seiner zügellosen Geilheit und wüsten Unbändigkeit wegen dieser Name beygelegt worden, und weil er, wie erzählt wird, die Opfer der Verfolgung auch mit den Füßen zu stoßen pflegte.

6. Es war eben zur Zeit der Ostern, als Onagros zu einer feilen Buhlerinn ging und sie durch vorgespiegelten Gewinn vermochte, in der Nacht mit ihm hinzugeh'n zu einem Hause, wo, sagte er, angekommene Fremdlinge sie erwarteten. Er führte sie gerade auf die Wohnung der drey Abgeordneten, die an einem Ende der Stadt am Fuß eines Berges lag, wo nahebey Gemäuer und Büsche standen, in welche er fünfzehn seiner Genossen auf die Lauer gestellt hatte. Durch einen erkauften Knecht ward die Hausthür' geöffnet; Onagros hieß die Buhlerinn sich entkleiden und in die Zimmer der schlafenden Bischöfe hinein gehen; er selbst schlich davon, um seine Gesellen herbey zu führen.

N. Chr G. 348.

7. Euphratas, Bischof zu Cöln, ein bejahrter Mann, lag im ersten Zimmer. Die Buhlerinn ging auf sein Bette zu und war sehr verwundert, da, wo sie sich erwartet glaubte, einen schlafenden Greis zu finden; noch mehr, als sie, sey es an der Haarschur, einen Geistlichen, oder an den nahe liegenden Gewanden, einen Bischof erkannte. Euphratas erwachte vom Geräusch, rief: Wer da? sah das nackte Weib und erhob ein Geschrey, welches sie, geschreckt wie er, mit hellerem Geschrey erwiederte.

8. Es erwachte nicht nur Vincentius, Bi-

schof von Capua, der im Nebenzimmer lag, sondern auch andere Bewohner des Hauses. Das Weib jammerte, sie sey getäuschet worden; da kam Onagros herbey mit seinen Gesellen und wollte sie zwingen, den Euphratas zu verleumden, indessen ward der Zulauf der Hausgenossen groß *); Onagros entrann selbneunte, die sieben übrigen Buben wurden mit der Buhlerinn ergriffen und in Bande gelegt, nachdem diese den Onagros als den Anstifter des ganzen Handels genannt hatte.

9. Am folgenden Morgen gingen die Bischöfe mit dem Feldhauptmann Salian in den Palast. Der Kaiser befahl, im Palaste selbst die Untersuchung anzustellen. Das Weib und die sieben Mitgefangnen wurden herbey geführt und durch Drohungen zur Aussage genöthiget. Jene erzählte, wie ein junger Mensch sie täuschend verleitet habe, hinzugehen in die Wohnung der Bischöfe. Einer der sieben Gesellen, welcher vor den andern bedrohet ward, sagte aus wider Onagros. Onagros ward in den Palast geführt und nannte den Patriarchen als Urheber des ganzen Unfugs. Auch sagte die Kupplerinn, in deren Dienst die Buhlerinn stand, aus, daß Geistliche des Patriarchen zu diesem Weibe gekommen wären, und die Geistlichen erklärten, daß sie auf Geheiß desselben es gethan hätten. Dieser Bösewicht ward seiner Schuld so offenbar überführt, daß die Eusebianer sich seiner schämen und es ruhig ansehen mußten, wie er mit Schmach des heiligen Amtes entsetzet ward.

Athan. ad solit. vit. agent. Theod. Hist. Eccl. II, 9. N. Chr. G. 348.

*) Da der Feldoberste Salian mit den Bischöfen in selbigem Hause wohnte, so wird es sehr begreiflich, daß der Hausgenossen so viel, und sie so thätig waren.

IV.

1. Dieses grosse Aergerniß, gegeben von einem, in seiner Parten sehr angesehenen und durch die Würde seines apostolischen Stuhls über Bischöfe von Asien erhobenen, Manne mag wohl in Verbindung mit den Briefen des abendländischen Kaisers auf den morgenländischen gewirket haben. Doch mag dieser auch wohl schon zuvor durch jene Briefe und durch die Drohungen des Bruders seyn bewogen worden, sich dem Wunsche der Kirche zu fügen, die so sehr nach ihren ächten Hirten verlangte. Er berief die verbannten Bischöfe zurück, unter denen der heilige Athanasius, der heilige Paul, Marcellus und Asklepas vorzugsweise genannt werden, und befahl den Obrigkeiten der Städte, deren Kirchen jene vorstanden, sie wohl aufzunehmen; auch rief er zurück die, nach Armenien verbannten, Priester und Diakonen der alexandrinischen Kirche und verboth, die, dem Athanasius ergebnen, Geistlichen und Laien in Alexandrien ferner zu verfolgen.

Athan. ad solit. vit. agent.

2. Macedonius mußte nun wieder seinen constantinopolitanischen Sitz dem heiligen Paul überlassen, fuhr aber gleichwohl fort, in einer, ihm gelassenen, Kirche seine Anhänger zu versammeln.

3. Dem Marcellus ward es von der Partey des Basilius, der doch endlich weichen mußte, sehr schwer gemacht, sich in Ausübung seines heiligen Amtes zu Ancyra zu behaupten.

4. Mit vieler Freude ward Asklepas von den Gläubigen zu Gaza aufgenommen.

5. Sokrates hat uns Briefe von Constantius an Athanasius aufbewahrt, in welchen er ihn auf ehrenvolle Weise einladet, wieder Besitz zu nehmen von seiner Kirche. Athanasius aber eilte nicht, ohne Zweifel, weil er der schwankenden Gesinnung des, vom Oberkämmerer gegängelten, Kaisers nicht traute, großen Widerstand von Seite Gregors, neue Unruhen und Blutvergießen besorgte. In der That hätte vor Rückkehr der ächten Bischöfe die Entfernung der Afterbischöfe müssen seyn bewirket worden.

N. Chr G. 348. Theod. Hist Eccl. II, 10. 11. Socrat. Hist. Eccl. II, 23.

V.

1. Unter solchen, den Eusebianern ungünstig scheinenden, Umständen unternahmen sie es dennoch und führten es aus, auf den, durch die Entsetzung des Stephanus erledigten, apostolischen Stuhl zu Antiochia einen der ihren zu befördern und einen solchen, dessen Wahl großes Aergerniß geben mußte.

2. Ihre Dreistigkeit ist unbegreiflich und scheint oft zwecklos. Sie hätten ja doch wohl in ihrer Partey Männer finden können, deren Wandel ihr nicht zu offenbarem Vorwurf gereichen müssen. Aber ein Geist der Verblendung scheint, sie von Anbeginn an geleitet zu haben.

3. Der neue Patriarch hieß Leontius. Er war von Geburt ein Phrygier, frühe schon ein Anhänger des Arius, daher vom heiligen Eustathius nicht zu den Weihen zugelassen worden. Nach der Verbannung dieses Bischofs gelangte er zum Prie-

sterthum, dessen er aber entsetzet ward kraft eines Kanons der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, in welcher diejenigen, welche sich selbst entmannet hatten, des Priesterthums unfähig erklärt wurden. Des großen Origenes Beyspiel hatte einige zu dieser sonderbaren That verleitet, obgleich Origenes selbst das Unrecht derselben und seine Reue darüber bekannt hatte. Leontius hatte so gehandelt, um, wie er meinte, ohne Aergerniß den zu freyen Umgang mit Eustolium, die er für eine reine Jungfrau ausgab, fortsetzen zu dürfen, nachdem ihm derselbe war untersagt worden.

4. Dieser Patriarch war ein verschlagner und verschloßner Mann. Er suchte sorgfältig, seine arianischen Irrthümer zu verbergen, desto mehr, da Constantius sich sehr nachdrücklich wider diejenigen erklärt hatte, welche behaupten würden, daß der Sohn nicht gleiche Würde mit dem Vater hätte. Wir sehen hieraus, daß die Eusebianer diesem Kaiser, wie ehemals seinem Vater, vorheuchelten; daß er nicht ein eigentlicher Arianer war, und daß auch bey ihm die heiligen Bischöfe, welche er verfolgte, nicht als Katholiken, sondern unter anderm Vorwande angeschwärzet wurden. Hatten die Eusebianer den großen Constantin, der immer rechtgläubig war, so täuschen können, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn es ihnen sehr leicht ward, den schwachen Constantius zu täuschen.

Athan. apud Theod. Hist. Eccl. II, 24.

5. Leontius genoß daher seines Schutzes, dessen er sich durch Behutsamkeit in mündlichen Aeusserungen zu versichern suchte, indem er auf Weise der andern, gleich ihm heuchelnden, Eusebianer die Lehre des Arius mit dem Munde ver-

läugnete und sie dabey eifrig zu verbreiten strebte, daher die Rechtgläubigen zurück wies und die heiligen Weihen nur Eusebianern ertheilte.

Athan. apud Theod. Hist. Eccl. II, 24.

VI.

1. Um diese Zeit sandte Constans zween vornehme Männer, Paul und Makarius, mit vielem Gelde nach Afrika, um solches den Bischöfen zur Austheilung an die Armen zu überbringen.

2. Wahrscheinlich war der Kaiser dazu bewogen worden durch Gratus, welcher auf seiner Rückkehr von Sardica, als Bischof zu Karthago, der in dieser Eigenschaft allen katholischen Bischöfen in Afrika, Numidien und beyden Mauretanien vorstand, die Angelegenheiten der Kirchen ihm mag an's Herz geleget haben. Denn die Abgeordneten, obgleich sie Laien waren, hatten auch den Auftrag, die Donatisten zur Rückkehr in den Schooß der Kirche zu ermahnen. Die Wohlthat des Kaisers erstreckte sich auf die Armen der Donatisten, so wie auf die Armen der Katholiken.

3. Als Paul und Makarius dem Donat, welcher, als Bischof der Donatisten zu Karthago, allen Bischöfen dieser Partey in den oben genannten Provinzen vorstand, Geld für die Armen seiner Kirche geben wollten, schlug er, dem freylich der höhere Endzweck ihrer Sendung nicht angenehm seyn konnte, das Anerbiethen aus. „Was „hat“, sagte er, „der Kaiser mit der Kirche zu „thun?“ und überließ sich, da er, hitziger Gemüthsart, stolz und voll der Bitterkeit seiner stren-

gen Sekte war, dem Erguß seiner Galle in schmählichen Worten wider Constans. Er schien, nicht zu bedenken, daß eben die Donatisten zuerst, zur Zeit Constantins, in die geistlichen Angelegenheiten der Kirche auf ungeziemende, folgenreiche und schädliche Weise die weltliche Macht eingemischet hatten.

4. Die Abgeordneten sagten ihm darauf, daß sie in die Provinzen reisen und von Stadt zu Stadt die Gabe des Kaisers anbiethen würden, worauf er erwiederte, daß er schon an alle donatistischen Kirchen geschrieben und dieses Geschenk anzunehmen verbothen habe.

5. Indessen ließen Paul und Makarius sich nicht abhalten, die Almosen des Kaisers sowohl an Donatisten als an Katholiken zu überbringen und zugleich jene zur Vereinigung mit diesen zu ermahnen. Ihr Geschäft ging ungehindert fort, bis sie gen Bagaia kamen, eine Stadt Numidiens. In dieser Landschaft hatten sich von Anfang an die Donatisten am meisten ausgebreitet. Hier fanden sie Widerstand von Seite des donatistischen Bischofs, welcher, gleich dem Haupte der Parten, Donatus hieß. Er ging in seiner Wuth so weit, daß er die Circumcellionen zu Hülfe rief, diese Abart der Donatisten, deren ich früher erwähnt habe, deren sie sich selbst schämten, wider deren rasenden Unfug sie noch vor Kurzem den Comes Taurinus angerufen, der ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet hatte.

s. Th. X. xxx

6. Paulus und Makarius sahen sich daher genöthiget, wider diese zügellose Horde, sowohl zu eigner Sicherheit, als auch wegen der kaiserli-

chen Gelder, die sie bey sich führten, Schutz zu begehren vom Comes Silvester, welcher einige Scharen sandte, deren voran ziehende, zu Bestellung der Wohnung gesandten, Reiter *) von den Donatisten übel empfangen und beleidiget wurden.

7. Diese ritten zu den Scharen zurück und theilten ihnen ihren Zorn mit, dem die Soldaten sich blindlings überließen, ohne zu achten auf der Befehlshaber Wort. Es wurden daher einige Donatisten getödtet, der Schrecken aber war groß und verbreitete sich rings umher. Die donatistischen Bischöfe flohen sammt ihrer Geistlichkeit. Donat, Bischof zu Bagaia, ward in einen Brunnen, Marcellus, ein anderer Bischof der Sekte, von einem Felsen gestürzt. So klagten wenigstens die Donatisten und verehrten diese Männer nachher als Märtyrer. Doch ward von andern geglaubt, daß sie sich selbst in den Tod gestürzet hätten, weil in der That diese Art des Selbstmordes bey den schwärmenden Circumcellionen nicht unerhört war.

8. Nach diesen Ereignissen entsagten viele Donatisten der Partey und vereinigten sich mit den Katholiken, sey es, weil ihre Bischöfe sie verlassen; sey es, weil das, von den ihrigen gegebene, Aergerniß ihnen die Augen geöffnet hatte.

9. Doch darf auch nicht verschwiegen bleiben, daß der heilige Optatus, ein numidischer Bischof, der zu dieser Zeit schon lebte **), über

*) Metatores, hatten das Geschäft unserer Quartiermeister.

**) Er schrieb gegen das Jahr 370 und lebte noch im Jahre 384.

strenges Verfahren des Makarius gegen die Donatisten Klage führt und bemerkt, wie solches von den katholischen Bischöfen nicht sey gebilliget, sondern beseufzet worden, so sehr ihnen auch die Vereinigung der Kirchen am Herzen lag. Wir werden auch sehen, daß das, mit Gewalt unterdrückte, Feuer, welches unter der Asche glomm, wieder aufloderte. Weder mit Gold noch mit Eisen haben die Apostel den Erdkreis erobert.

10. Die Bischöfe der Donatisten wurden Landes verwiesen und erhielten erst vierzehn Jahre nachher vom Kaiser Julian die Erlaubniß, heimzukehren, und freyen Gottesdienst.

11. Anjezt aber ward ein Fest der Kirchenvereinigung gefeyert. Die Donatisten hatten das Gerücht verbreitet, es würde bey diesem Fest ein Bild (wahrscheinlich das Bild des Kaisers, wie zu heidnischen Zeiten in den Götzentempeln manchmal geschah) auf den Altar gestellt werden. Wer an dieser Feyer Theil nehme, müsse daher, sagten sie, als ein Götzendiener, betrachtet werden. Da aber die Feyer selbst dieses Gerücht widerlegte, so wirkte es gegen die Erfinder und Verbreiter desselben zum Vortheil der Katholiken.

N. Chr. Geb. 348.

12. Es scheint, daß Donat, den die Partey den Großen nannte, während seiner Verbannung gestorben sey. In der That mußte er schon alt seyn. Einige haben zwar daraus, daß die Donatisten in ihrer Bittschrift an Julian sich die Partey des Donatus nannten, schließen wollen, daß er noch am Leben gewesen, aber auch zur Zeit, da der heilige Optatus schrieb, als gewiß Donatus todt war, fuhren die Donatisten fort, sich selbst nach ihm zu benennen.

Optat. Milevitanus.

13. Nun berief Gratus ein Concilium der, ihm unterordneten, Kirchen in der Provinz Afrika, Numidien und beyden Mauretanien. Man benennt es gewöhnlich das erste Concilium zu Karthago, weil es von denen, die zu Karthago gehalten worden, das erste ist, dessen Kanons alle auf uns gelanget sind. Uebrigens waren schon mehrere Concilien dort gehalten worden, vorzüglich zur Zeit des heiligen Cyprian.

K. Gesch.S.349.

14. Bey Eröffnung der Versammlung pries Gratus die Gnade Gottes, Der die getrennten Glieder der Kirche wieder vereiniget hatte. Dann trug er auf eine Richtschnur der Kirchenzucht an, in welcher ernster Eifer, weislich verbunden mit sanfter Milde, die Ordnung aufrecht erhalten möchte, ohne die Liebe zu verletzen.

15. Es ward verbothen, jemanden, der auf die heilige Dreyeinigkeit und auf das Bekenntniß der Auferstehung Jesu Christi getauft worden, von Neuem zu taufen, wie die Donatisten zu thun pflegten.

16. Gerügt und verbothen ward der Mißbrauch, nach welchem von Donatisten, Menschen, die sich von einer Höhe herabgestürzt oder auch auf andere Weise sich des Selbstmordes schuldig gemacht hatten, als Märtyrer, verehret wurden.

17. Personen von beyden Geschlechtern, welche der Ehe entsaget hatten, ward verbothen, mit fremden Personen des andern Geschlechts in einem Hause zu wohnen; ja auch sie zu besuchen.

18. Geistliche der untern Ordnungen, wel-

die weltliche Geschäfte eines Hauses übernommen, (zu denen auch Vormundschaften gerechnet wurden) sollten nicht zu Priestern geweihet werden, ehe sie ihr Geschäfte vollendet und Rechnung davon abgeleget hätten. Den Laien ward verbothen, Geistliche als Verwalter oder als Rechnungsführer anzustellen.

19. Geistliche der untern Ordnungen sollen, wenn sie sich des Ungehorsams oder anderer großen Uebertretungen schuldig gemacht haben, von drey benachbarten Bischöfen; Priester von sechs; Bischöfe von zwölf Bischöfen gerichtet werden.

20. Zween einander benachbarte Bischöfe, Antigonus und Optantius, waren mit einander übereingekommen in Bestimmung der Gränzen ihrer Kirchsprengel. Antigonus beschwerte sich, daß Optantius nicht nur in die seinigen eingriffe, sondern auch das Vertrauen der, ihm anvertrauten, Gemeine ihm abwendig zu machen suchte. Optantius ward daher angewiesen, dem, mit Antigonus geschlossenen, Vertrage gemäß sich zu verhalten, und die alte Richtschnur, nach welcher solchen Eingriffen schon gesteuert worden, ward wieder eingeschärft.

21. Auch ward den Priestern verbothen, Laien eines andern Bisthums ohne Briefe von ihrem Bischofe zu den Sakramenten zuzulassen, weil es sonst solchen, die von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, leicht würde gewesen seyn, zu ihrem eigenen Schaden diese Maßregel zu vereiteln.

22. Zinsen zu nehmen ward den Geistlichen untersagt.

23. Die Beobachtung der Kanons dieser Kirchenversammlung ward den Laien bey Strafe der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, den Geistlichen bey Strafe der Absetzung anbefohlen.

Acta Conc. Carth. I.

VII.

1. Schon im Anfang des Jahres 349 war Gregorius gestorben, der Afterpatriarch zu Alexandrien, nachdem er den Stuhl des Evangelisten Markus ungefähr acht Jahre auf so frevelnde Weise wider den heiligen Athanasius behauptet hatte, als er auf unwürdige Art darauf gelanget war.

2. Theodoret berichtet, er sey von den Alexandrinern, die er durch seine Gewaltthätigkeiten auf's Aeusserste gereizet hatte, getödtet worden.

Theod. Hist. Eccl. II, 12.

3. Athanasius war noch in Italien zu Aquileja, als er den dritten Brief von Constantius erhielt, der ihm solchen durch Achitas, einen Diakon, übersandte. Zugleich ließ er verschiedene angesehene Männer (comites), Freunde des Athanasius, an ihn schreiben, ihn von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu versichern. Auch sandte er einen Brief an seinen Bruder Constans, der in Gallien war *), mit Bitte, den Athanasius zur Rückkehr zu ermuntern, und mit der Versicherung, daß zu Alexandrien in geistlichen Angelegenheiten

*) Vielleicht in Trier; vielleicht aber auch in Mailand, welches zu Gallien, nämlich zu Gallia cisalpina, gerechnet ward. Letztes vermuthe ich.

nichts geschehen sollte ohne Zustimmung des Patriarchen und seiner Kirche.

4. Da Athanasius eben eine Einladung von Constans erhalten hatte, so beschloß er, noch vor seiner Rückkehr zuerst nach Gallien und nach Rom zu reisen, welches er auch ausführte.

5. Der Papst Julius und die ganze Kirche zu Rom wurden hocherfreuet über die, von Athanasius gezeigten, Briefe des morgenländischen Kaisers. Julius erließ an die Priester, an die Diakonen und an alle Gläubige der alexandrinischen Kirche ein glückwünschendes Schreiben, welches uns, so wie drey Briefe des Constantius an Athanasius, Sokrates aufbewahret hat. Dem Glauben, dem inbrünstigen Gebet, der Liebe der Alexandriner schreibt Julius es zu, daß Gott ihnen ihren trefflichen Bischof, seinen Bruder und Amtsgenossen, wieder gegeben. Er empfiehlt diesen, den er nach Würden lobt, von dem er mit der herzlichsten Liebe spricht, so wie auch die Genossen seiner Verfolgungen, ihrer fernern Liebe.

Socr. Hist. Eccl. II, 23.

6. Athanasius nahm den Weg seiner Rückkehr über Antiochia. Auf der Reise dorthin sah er zu Hadrianopolis die Gräber der Katholiken, die Constantius auf Antrieb der Eusebianer, wie oben erzählt worden, hatte hinrichten lassen.

7. Von diesem Kaiser ward er zu Antiochia sehr ehrenvoll, ja freundschaftlich empfangen. Er benutzte die Gelegenheit, Constantius zu bitten, ihn hinfort wider seine Feinde zu schützen; sagte übrigens den Eusebianern nichts Böses nach, begehrte nur, daß der Kaiser diejenigen von ihnen,

welche jezt in Antiochia waren, oder einige derselben zugleich mit ihm vor sich beriefe, auf daß sie ihn, wofern er der, wider ihn erhobenen, Klagen schuldig wäre, überführen; im entgegengesezten Fall aber, als Verleumder, zum Stillschweigen gezwungen werden möchten. Constantius wollte nichts von Klagen wider ihn hören, und seine Feinde würden lieber alles versucht, als zu dieser Unterredung sich eingestellet haben.

8. Um zu zeigen, wie wohlgesinnet er jezt gegen den Patriarchen wäre, befahl Constantius, daß in Aegypten alle, wider ihn und wider seine Freunde eingegangenen, Klagschriften und erlaßnen Verfügungen aus den öffentlichen Denkschriften getilgt würden. Er verhieß ihm dauernde Gewogenheit und gab ihm, indem er Gott zum Zeugen anrief, die Versicherung, daß er in Absicht seiner nichts vornehmen würde, was ihm oder seiner Gemeine mißfällig seyn möchte.

Athan. ap. 2. Athan. ad solit. vit. agent.

9. Während seines Aufenthalts zu Antiochia enthielt sich Athanasius der Kirchengemeinschaft mit dem Leontius und besuchte in einem Wohnhause den Gottesdienst der Rechtgläubigen, welche nach ihrem lezten ächten Bischofe, dem heiligen Eustathius, Eustathianer genannt wurden.

Sozom. Hist. Eccl. III, 20.

10. In einer seiner Unterredungen mit Athanasius begehrte der Kaiser von ihm, daß er eine der Kirchen zu Alexandrien denen zum Gebrauch überlassen möchte, welche etwa fortfahren wollten, sich seiner Kirchengemeinschaft zu entziehen.

11. Der Patriarch weigerte sich nicht der Forderung, wußte sie aber zu vereiteln, indem er

um gleiche Gunst für die Eustathianer in Antiochia bat, welches dem Constantius sehr billig schien. Athanasius aber wußte wohl, daß den Eusebianern, auf deren Betrieb der Kaiser jenes Begehren geäussert hatte, und vor allen dem Leontius, nichts so unangenehm seyn würde, als eine ächt katholische Kirche in dieser Stadt, wo der eusebianisch gesinnte Patriarch nach Weise seiner Parthey unter dem Schein eines Katholiken die katholische Religion je mehr und mehr zu untergraben trachtete. Es war daher von jenem Begehren nicht mehr die Rede.

Sozom III, 20.

12. Der Kaiser ließ Briefe ergehen an die Bischöfe und Priester der Kirchen, durch welche Athanasius seinen Weg nahm, in denen er ihm volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja sogar erklärte, daß die Kirchengemeinschaft mit ihm ein Beweis der reinen Lehre seyn würde.

13. In gleichem, dem Patriarchen günstigen, Sinne erließ er ein Schreiben an die Kirche zu Alexandrien und an die Obrigkeiten der Landschaften, deren Kirchen dem Stuhle dieser Stadt unterordnet waren.

14. Durch Syrien reiste Athanasius weiter nach Palästina, wo, ausgenommen Patrophilus von Skythopolis und Acacius von Cäsarea, die Bischöfe ihn mit Ehrerbiethung empfingen und sich entschuldigten, daß sie aus Furcht sich von den Eusebianern hätten zum Antheil an deren Verfahren wider ihn verleiten lassen; eine Entschuldigung, welche freylich keinem rechtschaffenen Manne geziemt, und die im Munde eines Bischofes, eines Nachfolgers der Apostel, sehr übel lautet.

15. Der heilige Maximus, Bischof zu Jerusalem, versammelte dort ein Concilium von sechszehn Bischöfen aus Palästina. Diese erließen ein Synodalschreiben an die Bischöfe, Priester, alle Geistlichen und Laien in Alexandrien, in ganz Aegypten, in Libyen und in der cyrenaischen Funfstadt, ihnen Glück wünschend, daß Gott ihr Gebet erhört, ihre Thränen und ihre Seufzer angesehen und ihnen ihren ersehnten Bischof wieder gegeben, nachdem sie lange schmachtend und zerstreut gewesen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dieser Ausdruck ward den Vätern des Conciliums von den Eusebianern sehr verarget, weil dadurch Gregorius, obschon nicht genannt, für ein Afterbischof erklärt ward.

Sozom. Hist. Eccl III, 22. Matth. IX, 36

16. Mit unaussprechlicher Wonne ward der so geliebte als verehrte Athanasius von seinen Aegyptiern aufgenommen, zuerst in Pelusium, dann auf dem Wege nach Alexandrien und in dieser großen Stadt. Von allen Seiten strömten die Katholiken hinzu, ihren Patriarchen zu begrüßen. Die, ihm untergeordneten, Bischöfe eilten herbey. Es war keine eitle Freude, welche die Gläubigen beseelte, sie zeigte sich fruchtend in Thaten. Reichliche Almosen wurden gegeben, erquickt wurden die Witwen und Waisen. In nicht kleiner Zahl widmeten sich Jünglinge und Jungfrauen zu desto vollkommnerm Dienste Gottes dem ehelosen Leben. Ein Geist der Gottseligkeit und der Liebe athmete aus den, von der Gnade Gottes heimgesuchten, Gemeinen.

17. Auch Bischöfe des Auslandes — wofern die, alle Völker vereinende, Kirche Jesu Christi von einem Auslande weiß — vereinigten sich zur

Freude mit ihren ägyptischen Brüdern. Aus Italien, Afrika, Gallien, Britannien, Spanien, Illyrien, Griechenland, Cypern, Lycien, Palästina und Isaurien schrieben mehr als vierhundert Bischöfe Briefe der Gemeinschaft an Athanasius. Der arianische Schriftsteller Philostorgius bekennt, daß viele Bischöfe dieser Parten zur Kirchengemeinschaft des Athanasius übergegangen.

Athan. ad solit. vit. agentes.

Philost. Hist. Eccl. III, 12.

18. Wir haben gesehen, wie Ursacius, Bischof zu Singidon in Obermösien, und Valens, Bischof zu Mursa in Niederpannonien, einzige Bischöfe des Abendlandes, so es mit den Eusebianern gehalten, im Jahre 347 zu Mailand dem Irrthume des Arius mit dem Mund entsagten. Gleichwohl widerriefen sie damals nicht die Verleumdungen, mit welchen sie den Athanasius verlästert hatten. Anjezt, da der Patriarch von beyden Kaisern so hoch geehret, von den Bischöfen der Länder, die er durchzogen, so gefeyert worden, hielten Ursacius und Valens es für ersprießlich, sich mit ihm auszusöhnen, und erließen einen, zu Aquileja gemeinschaftlich geschriebenen, Brief an ihn, den sie ihm übersandten durch Museus, einen Priester. Gleich als ob sie sich nichts in Absicht seiner vorzuwerfen hätten, fuhren sie leichthin, thaten ihm nur kund, daß sie mit ihm durch das Band der Kirchengemeinschaft verbunden wären.

s. Abschn. II. dieses Theils.

19. Dann reisten sie weiter nach Rom, um Julius zu bitten, sie in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Der weise und heilige Papst fügte sich aber ihrem Ansuchen nicht eher, bis sie ihm einen, in einer der Kirchen Roms, in seiner und seiner Priesterschaft Gegenwart, von Valens geschriebenen und mit eigenhändiger Namensunter-

schrift des Ursacius versehenen, an ihn gerichteten, Brief übergaben, welcher einen vollkommenen Widerruf ihrer Verleumdungen gegen Athanasius enthielt. Er lautet also:

20. „Da es bekannt ist, daß wir zuvor in „Briefen wider Athanasius viele schwere Beschuldigungen vorgebracht, und, obschon von Dir dazu „aufgefordert, solche zu erweisen nicht vermocht „haben; so bekennen wir Dir vor allen unsern „Brüdern, den Priestern, daß alles, was uns bisher gegen Athanasius zu Ohren gelanget ist, falsch „und erdichtet gewesen und ohne Grund ihm nachgesagt worden; daher wir von ganzem Herzen die „Kirchengemeinschaft mit ihm eingehen; desto mehr, „da Deine Gottseligkeit nach der, Dir eigenen, „Milde uns unser Versehen hat verzeihen wollen." Darauf erklären sie sich, wie sie schon zwey Jahre zuvor gethan hatten, wider die Lehre des Arius und sprechen das Anathema über ihn aus.

N. Chr. G. 349. Athan. ad solit. vit. agentes. Hilarii fragmenta Sozom Hist Eccl. III, 23.

VIII.

1. Während Constantius mit dem langen persischen Kriege beschäftiget war, genoß das Abendland äusserer Ruhe unter seinem Bruder Constans, welcher gleichwohl weder geehret noch geliebet ward.

2. Diese Gesinnung der Völker gegen ihn wandte Magnentius zu seinem Vortheil an und erschütterte plötzlich die schönsten Länder Europens.

3. Er war ein Deutscher von edler Geburt,

Sohn eines gewissen Magnus, mit dem er in zarter Kindheit gefangen und vom großen Constantin, wahrscheinlich als Geisel, nach Gallien gesandt, bald aber von eben diesem Kaiser wieder frey gegeben worden. Magnentius zeichnete sich unter seinen, bey den Römern wegen ihrer Größe, Wohlgestalt und Stärke berühmten, Landsleuten hervorragend aus, hatte auch Gaben des Geistes, Beredsamkeit, lernte Latein und liebte die Wissenschaften, verband mit lebhaftem Geiste die unrühmliche Kunst, sich zu verstellen, war ohne Empfindung, ohne Gewissen, ohne Religion, obgleich er zur christlichen sich bekannte.

4. Er ward in die Leibwache geordnet, und da dem Constans seine Vorliebe für schöne Fremdlinge vorgeworfen ward, dieser aber auch Verstand und Gewandtheit hatte, so dürfen wir uns nicht wundern, daß er mit dem Titel Comes zum Feldobersten über die, von Diocletian und Maximinian gestifteten, Legionen, die jovianische und die herculische, angestellet ward, deren vorzügliche Bestimmung war, die Gränze Galliens zu schützen.

Aur. Vict. de Caes. 41.

5. Da er strenge Kriegszucht hielt, und seine Strenge wahrscheinlich in Grausamkeit ausartete, so gerieth er einst in große Gefahr, von den Soldaten ermordet zu werden, ward aber vom gegenwärtigen Constans gerettet, der mit seinem Purpur ihn bedeckte. Persönlichen Muth darf man dem Constans so wenig wie seinen Brüdern absprechen.

6. Magnentius war der Dankbarkeit so wenig wie anderer edeln Empfindungen empfänglich. Er verschwor sich wider den Kaiser mit Chrestius, einem Feldherrn, mit Marcellinus, welcher Schatz-

meister war *), dem daher sein Amt große Hülfsmittel darboth, und mit andern angesehenen Männern des Hoflagers und des Heers.

7. Das Hoflager war jezt zu Augustodunum (Autun in Bourgogne). Der Kaiser ergötzte sich in einer entlegenen Gegend mit der Jagd, die er zu leidenschaftlich liebte. Die Verschwornen waren in der Stadt. Hier gab Marcellinus unter dem Vorwande, den Geburtstag seines Sohns zu feyern, am 18 Jänner den Vornehmsten des Heeres und des Hofes ein großes Mahl, an welchem bis tief in die Nacht hinein geschmauset ward. Der Wein lösete die Zungen, und des Kaisers ward nicht geschont. Magnentius entfernte sich, als wolle er gleich wieder kommen, welches bey der langen Zeit, die man schon am Tische gewesen, kein Aufsehen erregen konnte, trat auch wirklich bald wieder in den Saal, aber mit dem Purpur angethan, die Stirn' umwunden mit dem Diadem, begleitet von Soldaten. Die Verschwornen begrüßen den Imperator! den Augustus! Ueberrascht im Taumel des Weines und des Staunens rufen ihm auch andere, nun alle, Glückwunsch und Huldigung.

8. Die Thore der Stadt werden sogleich geschlossen, auf daß Constans nicht erfahre, was geschehen, nicht Zeit gewinne, sey es zum Widerstand oder zur Flucht; Magnentius bemächtiget sich des kaiserlichen Palastes, des Schatzes, ihm huldiget die Stadt, ihm die Legionen.

Athan apol 1. Julian. orat.

*) „Schatzmeister“ comes sacrarum largitionum. Comes der heiligen (d. h. nach der Hofsprache, der kaiserlichen) Freygebigkeiten war Schatzmeister. Jede Ausgabe sollte, als Gnade, angesehen werden.

9. Er hatte gehofft, den Constans bald in seine Hände zu bekommen, dieser aber erhielt Kunde des Ereignisses und machte sich auf die Flucht. Seine Absicht war auf Spanien gerichtet. Ihm ward ein Feldoberst, Gaiso, mit leichten Scharen nachgesandt. Schon an den Fuß der Pyrenäen war Constans gekommen, als er in Hella (nach andern Helena) erreicht und ermordet ward.

Aurel. Victor de Caesarib. 41.
Aurel. Victor (Junior) Epitome 41.
Eutrop. hist. X, 5.
Zosimus II.
Zonaras.
C. Chr. G. 350.

10. Constans war dreyßig Jahre alt, als er starb, im dreyzehnten seiner Herrschaft. Sehr verschieden ist über ihn geurtheilt worden. Ehrwürdige, kirchliche Schriftsteller jener Zeit, denen einige neuere zu blindlings gefolgt sind, ertheilen ihm großes Lob, weil er die Rechtgläubigen schützte; andere haben ihn aus eben dieser Ursache vielleicht zu tief herabgesetzt. Ihm wird Trägheit, Schwäche gegen die Personen seiner Umgebung, Geiz, Grausamkeit, Wollust, auch die schändlichste, vorgeworfen. In der That weiß man ihm, jenen, der Kirche Gottes ertheilten, Schutz ausgenommen, wenig Gutes nachzusagen.

11. Ohne Zweifel irret der heilige Chrysostomus, wenn er erzählt, Constans habe, als er sich ertappt und hülflos befunden, seine Kinder, dann sich selbst ermordet. Die Art, wie der heilige Athanasius von ihm spricht, erlaubt uns nicht, ihn für einen Selbstmörder zu halten. Auch ist Chrysostomus der einzige, der ihm diese Todesart, und der einzige, der ihm Kinder beylegt. Doch aber beweiset dieser Irrthum des großen Kirchenvaters, daß er von der gerühmten Frömmigkeit des Constans keinen großen Begriff hegte.

Chrys. hom. 15. in Epist. ad Philipp.

12. Eutropius mag ihn wohl am richtigsten

beurtheilt haben. „Eine Zeitlang,“ sagt er, „war „die Herrschaft des Constans thätig und gerecht. „Bald aber, als seine Gesundheit schwach ward, „und er sich schlechten Freunden überließ, verfiel „er in's Arge, ward den Bewohnern der Provin„zen unerträglich, verlor die Zuneigung der Sol„daten und ward ermordet von der Partey des „Magnentius.“

Eutrop. breviar. hist. Rom. X, 5.

IX.

1. Nach der Ermordung des Constans ward Magnentius in Gallien und in der westlichen Halbinsel, ohne Zweifel auch in Britannien, bald auch in Afrika, in Italien und in Sicilien, als Kaiser, anerkannt.

2. Zonaras, der im zwölften Jahrhundert blühete, erzählt, Magnentius habe im Namen des Constans alle Feldherren, von denen er geglaubt, daß sie diesem günstig gewesen, berufen und sie dann auf der Reise tödten lassen. Der späte Geschichtschreiber mag wohl auch hier, wie an andern Stellen, aus einer unächten und, ohne Verlust für uns, versiegten Quelle geschöpfet haben. Bey den ältern Schriftstellern, die auf uns gekommen, finden wir diesen Zug nicht. Wie würde der Tod des Constans so haben können verborgen bleiben?

3. Gewiß ist, daß Magnentius seinen Bruder Desiderius und den Decentius, der nach einigen sein Bruder, nach andern sein Vetter war, zu Cäsaren ernannte. Letzter nahm auch die Na-

men Magnentius und Magnus an und nannte sich auf Münzen, die noch vorhanden, fortissimus (der Tapferste). Der Tyrann glaubte ohne Zweifel, einen Theil seiner Gewalt am sichersten Brüdern anvertrauen zu können, die ihm durch eigene Eigenschaften nicht furchtbar waren, und deren, von ihm verliehene, Größe von der seinigen abhing.

4. Nur in Illyrien ward er nicht anerkannt. Hier stand Vetranio schon lange den Legionen Pannoniens vor, ein alter Krieger, der durch Tapferkeit und Sitteneinfalt die Achtung und Liebe der Soldaten erworben hatte. Der Wissenschaften war er so unkundig, daß er erst lesen lernte, nachdem seine Legionen, die den Magnentius nicht zum Kaiser wollten, ihn zum Augustus ausgerufen hatten. Es wird von verschiedenen Schriftstellern erzählt, Constantina, älteste Tochter des großen Constantins und Witwe des jüngern Hannibalianus, den dieser zum Könige von Pontus erhoben, habe dem Vetranio den Purpur umgeworfen und ihr Recht dazu auf den Titel Augusta gegründet, den ihr Vater ihr verliehen. Es sey, daß Rache gegen Magnentius, den Mörder ihres Bruders Constans, oder gegen ihren ältern Bruder Constantius, der sie ihres Gemahls, daher der Krone beraubt hatte, das ehrgeizige Weib antrieb, oder daß sie erwartete, Vetranio würde sie heirathen, um den Glanz ihrer Geburt, so wie sie die Macht der Herrschaft, zu theilen.

5. Ob Vetranio die höchste Würde annahm, um sie für sich zu behalten? oder, um desto nachdrücklicher diese Provinz für den, mit dem Perserkriege sehr beschäftigten, Constantius zu behaupten, bis dieser mit einem Heere würde kommen

können? darüber sind die Meinungen getheilt. Es wird erzählt, er habe in einem Briefe an Constantius erklärt, daß er sich mehr für seinen Statthalter als für seinen Genossen der Kaiserwürde ansehen wolle, und daß er in jener Eigenschaft Hülfsleistung an Geld und an Scharen von ihm sich ausgebeten. Beydes sandte ihm Constantius; Philostorgius berichtet, er habe ihm auch ein Diadem gesandt, und Julian, der, obgleich Vetranio ein Christ war, mit Achtung von ihm spricht und von diesen Ereignissen nicht anders als wohl unterrichtet seyn konnte, sagt ausdrücklich, er sey zum Kaiser erhoben worden, um den Tyrannen zu widerstehen. (Wir werden gleich sehen, daß auch in Rom ein Gegenkaiser entstanden war).

6. Zosimus berichtet, es wären sowohl von Magnentius als von Constantius Gesandte an Vetranio abgeordnet worden, bey welchem die ersten nichts ausrichten können, mit Constantius hingegen sey er ein Bündniß eingegangen.

7. Zu eben dieser Zeit legte auch Flavius Popilius Nepotianus, Sohn der Eutropia, Schwester des großen Constantin, den Purpur an und zeigte sich vor Rom an der Spitze von Gladiatoren und anderm gewaffneten Gesindel, mochte aber nicht ohne Grund auf viele Bewohner der Stadt rechnen, denen die Herrschaft des Magnentius unerträglich war. Anicetus, den der Tyrann zum Präfektus Prätorio ernannt hatte, that aus Rom einen Ausfall, ward aber zurück geschlagen und ließ hinter sich die Thore schließen, auf daß nicht der Feind mit den Flüchtlingen zugleich eindränge, deren viele den Scharen des Nepotianus in die Hände fielen.

8. Diesem gelang es bald, die Stadt zu erobern. Er ließ den Anicetus tödten und führte vier Wochen lang eine Herrschaft, in welcher Dummheit und Grausamkeit mit einander wetteiferten, bis Marcellinus, gesandt mit Scharen von Magnentius, gegen Rom zog, an welchen nach einem Treffen die Stadt von einem Senator verrathen ward. Er drang hinein, Nepotianus ward ermordet, sein Kopf umhergetragen auf einer Lanze.

9. Marcellinus übte nicht geringere Grausamkeiten aus, als jener.

10. Bald kam Magnentius selbst und wüthete ärger, als jene, vorzüglich gegen alle Verwandte des Kaiserhauses. Auch Eutropia ward ermordet. Doch wird das viele Blut, so er vergoß, von Julian mehr dem Rathe des Marcellinus als der eignen Grausamkeit des Tyrannen zugeschrieben.

11. Dem sey, wie ihm wolle, sein Joch war unerträglich durch blutige Grausamkeit und durch gierige Habsucht. Den Römern ward bey Todesstrafe anbefohlen, die Hälfte ihres Vermögens einzubringen, und Sklaven wurden zur Angabe derjenigen ermuntert, welche diesem Befehl nicht vollkommene Genüge thaten.

12. Gleichwohl erhoben Furcht und Schmeicheley den Tyrannen, den man als Befreyer Roms und des Reiches, als Erhalter der Republik, als Schutz der Heere und der Provinzen laut feyerte, indem ihn im Herzen alle verachteten und die meisten haßten.

13. In Hoffnung reicher Beute strömten ihm

gleichwohl aus Spanien und Gallien Scharen auf Scharen zu; ja auch freye Deutsche von den Franken und Sachsen, mit deren Fürsten sein Geschlecht in Verbindung war.

14. Constantius war beschäftiget mit dem persischen Kriege, dessen Verlauf ich, um nicht zu oft von einem Gegenstand zum andern zu gehen, bis auf's Todesjahr des Constantius 361 schon im vorigen Theil erzählt habe. Der Tyrann des Abendlandes hätte ihm vielleicht den Besitz des Orients streitig machen können, wäre nicht eben jezt Sapor gezwungen worden, die zwote Belagerung von Nisibis aufzugeben, und hätten nicht sowohl der, vor dieser Stadt erlittene, Verlust, als auch die Seuche im Heer und der feindliche Einfall der Massageten, ihn gezwungen, seinen Waffen eine andere Richtung zu geben und das römische Reich neun Jahre lang unangefeindet zu lassen, obgleich kein Friede geschlossen worden.

15. Freyer athmete nun Constantius, begab sich nach Antiochia, verschrieb und sammelte bald ein großes Heer und rüstete eine Flotte aus, welche Julian mit der ungeheuern Flotte des Xerxes vergleicht.

16. Es wird geschrieben, Constantius habe, eh' er den Feldzug gegen Magnentius angetreten, das Heer versammelt und diejenigen Soldaten, welche noch nicht getauft waren, ermahnet, dieses heilige Sakrament zu empfangen. Denen, welche etwa glauben möchten, ihre Taufe noch aufschieben zu müssen, habe er befohlen, das Heer zu verlassen, weil er nicht zugeben wolle, daß solche, die dieses Heilmittels noch nicht theilhaft geworden, den Gefahren des Krieges sich aussetzten.

Theod. Hist. Eccl. III, 3.

17. Wofern Theodoret diese Nachricht aus zuverlässiger Quelle schöpfte, so sehen wir hier ein auffallendes Beyspiel davon, wie wenig folgegleich oft die Menschen handeln; denn Constantius selbst verzögerte, gleich seinem Vater, den Empfang der Taufe, die er erst in seiner Todeskrankheit erhielt. Athan. apol. 1.

18. Magnentius, welcher Zeit zu gewinnen suchte, hatte schon zuvor Bothschafter an Constantius gesandt, unter denen zween Bischöfe waren. Sie nahmen ihren Weg über Alexandrien, wo Athanasius sich mit ihnen unterhielt. Der heilige Servatius, Bischof zu Tongern im Lüttichschen, einer dieser Abgeordneten, war ein alter Gastfreund des heiligen Patriarchen, den er während dessen Verbannung kennen gelernt. Auch mit Valens hatte Athanasius Unterredungen, bey denen er mit Thränen den Tod des Constans beklagte. Während die Bothschafter in Alexandrien waren, ermahnte Athanasius einst öffentlich das Volk, für den Kaiser Constantius zu beten, worauf die ganze Gemeine ausrief: „Jesus Christus stehe bey dem „Kaiser Constantius!“ Gleichwohl haben seine Feinde es dem Patriarchen übel gedeutet, daß er Umgang gehabt mit den Bothschaftern des Magnentius.

19. Wofern Constantius diesen Gesandten Gehör gab, so scheinen sie, doch nichts ausgerichtet zu haben, da zu Heraklea in Thracien neue Bothschafter zu ihm kamen und zwar solche, die zugleich von Magnentius und von Vetranio an ihn abgeordnet waren.

20. Der Greis, welcher den Constantius um Hülfe gebeten, und mit dem dieser, um nicht zween

Feinde auf Einmal bekämpfen zu müssen, ein Bündniß geschlossen, änderte, sagt Julian, seine Meinung, wie ein Kind, machte Frieden mit Magnentius und ließ mit diesem gemeinschaftlich an den morgenländischen Kaiser den Antrag ergehen, er möchte sie in ruhigem Besitz ihrer Würde und ihrer Länder lassen, wofür sie ihm den Vorrang als erstem Augustus einzuräumen bereit wären. Zugleich warb bey ihm Magnentius um die Hand seiner Schwester Constantina (jener oben erwähnten Witwe des Hannibalianus), und both ihm seine Tochter zur Gemahlinn an, woraus zu erhellen scheint, daß die erste Gemahlinn des Constantius, welche Tochter seines Oheims Julius Constantius und der Galla war, nicht mehr lebte.

Jul. orat. I.

21. Constantius fand sich in großer Verlegenheit. Bund und Schwägerschaft mit dem Emporkömmling, dem Mörder seines Bruders, einzugehen, das mußte sein Gefühl empören; auch war er nicht geneigt, auf das ganze Abendland Verzicht zu thun. Aber er kannte die bewährte Tapferkeit der deutschen, der gallischen, der illyrischen Legionen; die seinigen waren im unglücklichen persischen Kriege großen Theils eingeschmolzen; sein Heer bestand hauptsächlich aus neugeworbenem Volk; in nicht gleichen Wagschalen mochten ihm vorschweben Alleinherrschaft und Untergang.

22. Gleichwohl entschloß er sich zum Kampfe, es sey, daß er wirklich einen Traum gehabt oder ihn erfunden habe. Denn also erzählte er folgenden Tags im Kriegsrathe: „Als ich vergangene „Nacht mich zu Bette gelegt, erschien vor meinen „Augen der große Constantin, der die Leiche mei„nes ermordeten Bruders umfaßte. Seine, mir

„wohlbekannte, Stimme forderte mich auf zur „Rache, ermahnte mich, nicht zu verzweifeln an „der öffentlichen Wohlfahrt, verhieß mir glückli„chen Waffenerfolg und unsterblichen Ruhm.“

23. Die Feldobersten äusserten keinen Zweifel an einer, vom Kaiser erzählten, Erscheinung, der Krieg ward beschlossen, einen einzigen Gesandten ließ man mit der Antwort zurückkehren, die andern wurden in Bande gelegt. Doch wurden sie wahrscheinlich alle bald wieder frey gegeben, da wir den Marcellinus, der unter ihnen war, noch während des Kriegs im Lager des Magnentius finden werden.

24. In eilendem Zuge führte Constantius das Heer und überraschte den Vetranio durch seine Ankunft in Sardica. Doch ging der alte Krieger ihm entgegen mit Ueberlegenheit des Heeres, und Constantius hatte nicht Lust, eine Schlacht zu wagen. Er ließ sich daher in Unterhandlung ein, deren Frucht war, daß der, von ihm, als Augustus, anerkannte, Vetranio ein Bündniß wider Magnentius mit ihm schloß.

25. Beyde Heere stießen friedlich zusammen, es ward verabredet, daß beyde Kaiser den versammelten Scharen Reden halten sollten, daher sie zusammen eine errichtete Bühne bestiegen. Constantius sollte zuerst reden.

26. Dieser erhob seinen Vater Constantin, erinnerte die Soldaten an die, vom Helden ihnen erzeigten, Wohlthaten, an den, unter ihm erworbenen, Kriegsruhm; an die, von ihnen seinem Hause verheißene, beschworne Treue. Er ent-

flammte sie zur Rache des Bruders wider den Tyrannen Magnentius, nannte nicht den Vetranio, erinnerte aber, wie er für sich nur begehrte, was ihm gebührte, da es ja natürlich sey, daß der Bruder in die Rechte des verstorbenen Bruders trete.

27. Die Anwendung der letzten Worte auf den Vetranio ergab sich desto leichter, da dessen Scharen schon durch reichliche Spende gewonnen waren. Es erhob sich lauter Ruf der Heere, sie erklärten sich gegen die unächten Augusten, Constantius ward allein ausgerufen, als Imperator und als Augustus.

n. Chr. Geb. 350. den 26 Dec.

28. Vetranio sah sich verrathen. Er übergab fußfällig Purpur und Diadem seinem Nebenbuhler, welcher den Greis umarmte, ihn Vater nannte, seinen schwankenden Tritt hinunter von der Rednerbühne leitete, ihn noch selbigen Tags an die Tafel lud, dann ihn nach Prusa in Bithynien sandte, wo ihm auf seinen Befehl anständiger, ja glänzender Haushalt geordnet ward.

Julian. orat. Themistii orat. Aur. Vict. de Caes. 41. Aur. Vict. Epitom. 41. Eutrop. hist. Rom. X, 6. Socrat. H. E. II, 28. Sozom. H. E. IV, 4. Zosim. hist II. Petr. Patricii Excerpta de legationibus. Zonaras.

29. Er lebte noch sechs Jahre, schrieb manchmal Briefe an Constantius, dankte ihm für die, ihm gewährte, Ruhe, ermahnte ihn, in der Einfalt eines guten Herzens der Herrschaft zu entsagen, um gleich ihm ein sorgenloses und glückliches Leben zu führen. Er besuchte oft die Versammlungen der Gläubigen, hielt die Diener des göttlichen Worts in großen Ehren und gab den Armen reichliche Almosen.

30. Seine Herrschaft hatte gegen zehn Monate gewähret.

X.

1. Der Tod des Constans hatte den Arianern den Muth erhoben, und Constantius überließ sich nun wieder den, so schlauen als boshaften, Eingebungen der Eusebianer, die ihn, als er auf seinem Zuge gegen Magnentius in Antiochia war, dazu bewogen, dem Präfektus Prätorio Philippus in Constantinopel Befehl zu senden, den heiligen Paulus vom bischöflichen Stuhle dieser Stadt zu stoßen und den Macedonius wieder darauf zu erhöhen.

2. Philippus wußte, wie das Volk seinen Bischof liebte, besorgte Aufruhr, verheimlichte daher den, ihm gegebenen, Befehl und ging in das Bad des Zeuxippus, ein öffentliches Haus, wo, wie scheint, die Vornehmen der Stadt manchmal einsprachen, und sandte zu Paul, den er auf höfliche Weise bitten ließ, dorthin zu kommen, weil er über Geschäfte mit ihm zu reden habe.

3. Der Bischof kam, Philipp zeigte ihm des Kaisers Brief, jener unterwarf sich ruhig, und da das Volk, welches aus der Zusammenkunft beyder Männer Verdacht schöpfte, sich um das Haus zu versammeln anfing, ließ Philipp ein Fenster erbrechen, durch welches der Bischof auf einem Seitenwege in den nahen Palast gebracht und dort eingeschiffet ward.

4. Nach getroffener Abrede hatte sich Macedonius zum Bade des Zeuxippus begeben, und man sah ihn bald neben dem Präfektus Prätorio in

dessen Wagen, umringt von Scharen, die mit gezücktem Schwerte gingen, einherfahren, gerade zur bischöflichen Kirche.

5. Haufen Volkes strömten nach, sowohl Katholiken als Arianer, Zulauf von allen Seiten versammelte bald eine große Menge; jeder wollte zuvor eilen, sich eines Platzes in der Kirche zu versichern, das Gedränge ward immer größer, der Wagen ward aufgehalten, die Soldaten glaubten, da Absicht und Aufruhr zu sehen, wo nur Antheil an der Veränderung, oder bey den meisten nur Vorwitz war; sie riefen, sie dräuten, das zusammengedrängte Volk vermochte nicht, ihnen Raum zu machen, da öffneten sie sich Bahn mit den Schwertern und richteten ein Blutbad unter dem Volke an, von welchem über drey Tausend getödtet wurden. Unter so unglücklicher Vorbedeutung bestieg Macedonius den bischöflichen Stuhl.

N. Chr. G. 350.

6. Der heilige Paul ward in Banden zuerst nach Singara in Mesopotamien gebracht; dann nach Emesa in Syrien, zuletzt nach Kukusis in Kappadozien an Armeniens Gränze, wo er auf Anstiften der Eusebianer und Befehl des Philippus in einem dunkeln Kerker sechs Tage lang ohne Nahrung gelassen, und, da man ihn noch athmend fand, erdrosselt ward.

N. Chr. G. 351. Athan ad solit. Athan de fuga. Theod. II, 5. Socr. II, 26. Sozom. III, 9.

7. So starb dieser heilige Bischof. Er war oft Bekenner gewesen; am Ende seiner mühseligen Laufbahn gab ihm Gott die Krone der Märtyrer.

XI.

1. Durch die Reichsentsetzung des Vetranis bemächtigte sich Constantius auf einmal ohne

Schwertschlag des ganzen wichtigen Illyriens und eines trefflichen, an Fußvolk und an Reitern zahlreichen, Heeres dieser kriegerischen Provinz.

2. Magnentius hütete sich, den so mächtigen Feind anzugreifen, froh, in Italien bleiben und sein Heer verstärken zu können, indeß die Alpen ihm zum Bollwerk dienten, welche zu ersteigen die Jahreszeit dem Constantius nicht erlaubte.

3. Er ließ sich in Rom zugleich mit Gaiso, dem Mörder des Constans, zum Consul ernennen.

4. Constantius erhob den Gallus, seinen Vetter, Sohn des Julius Constantius und der Galla, zum Cäsar und verheirathete ihn mit seiner Schwester Constantina, Witwe des Hannibalianus, dem ihr Vater Constantin sie vor sechszehn Jahren zur Frau gegeben hatte, als Gallus nur zehn Jahre alt, die also um verschiedene Jahre älter, als dieser, der jezt im sechs und zwanzigsten Jahre war.

N. Chr. G. 351.

5. Der Kaiser sandte den jungen Cäsar mit der Constantina nach Antiochia, übertrug ihm die Verwaltung der Morgenländer und die Vertheidigung derselben gegen die Perser. Er gab ihm den Feldherrn Lucillianus mit, der im vorigen Jahre Nisibis mit Ruhm wider Sapor, den König der Perser, vertheidigt hatte.

6. Unternahm gleich Sapor während der ersten neun Jahre, nachdem er die Belagerung dieser Stadt aufgeben müssen, keinen Feldzug wider die Römer, so wagten doch persische Besatzungen

manchen Streifzug, fanden aber von Seite des Gallus immer kräftigen Widerstand.

7. Zu eben dieser Zeit sandte Magnentius den, von ihm zum Cäsar ernannten, Decentius nach Gallien, um diese Provinz gegen Anfälle der Franken und Sachsen zu schützen. Denn obgleich Magnentius mit diesen Völkern verbündet war, und der Kern seines Heeres aus deren Jugend bestand, so vermochte doch, wofern wir dem Libanius und Zosimus glauben wollen, Constantius die Fürsten dieser Stämme durch Geld und durch vorgespiegelte Eroberungen von Provinzen, mit deren dauerndem Besitz er ihnen schmeichelte, zu einem Einfall in Gallien.

Liban. orat. Zosim. II.

8. Auch Chnodomar, König, oder eigentlicher Heermann der Allemannen, ein kundiger und kühner Feldherr, fiel die Provinz an, besiegte in großer Feldschlacht den Decentius, verbreitete Schrecken im ganzen Lande und machte große Beute in dem, vom römischen Kaiser verrathenen, Gallien.

Liban. orat. Julian. ad Athen. Aur. Vict. Epitom. 42. Amm. Marcell. XIV. XV.

XII.

1. Indessen der Winter die Kriegsunternehmungen hemmte, beredeten die eusebianischen Bischöfe den Kaiser, an dessen Hoflager zu Sirmium die Häupter der Partey, gewandte und geschmeidige Höflinge, sich aufhielten, ein Concilium zu berufen, unter dem Vorwande der Irrlehre des Photinus, Bischofes in dieser Stadt, obschon es, wider diesen zu verfahren, keiner Kirchenversammlung mehr bedurfte, da er schon vor vier Jahren

vom Concilium zu Mailand, dann vor zwey Jahren vom Concilium, welches in Sirmium zusammen gekommen, zur Absetzung war verurtheilt worden.

2. Jezt, da der Kaiser selbst in Sirmium war, wäre es leicht gewesen, den, wider Photinus erkannten, Spruch in Ausführung zu bringen. Aber theils suchten die Eusebianer, sich das Ansehen des Eifers für reine Lehre zu geben; theils auch, und wohl hauptsächlich, wollten sie durch neue Erörterung dieser Sache, in welcher die abendländischen Bischöfe erkannt hatten, sich ein Ansehen des Vorzugs geben und dagegen das Ansehen jener frühern Kirchenversammlungen schwächen, desto mehr, da die abendländischen Väter zu Mailand auf Vollziehung der Beschlüsse des Conciliums zu Sardica mit Erfolg gedrungen hatten.

3. Unter den Eusebianern, welche jezt am Hoflager des Kaisers waren, befanden sich die schlauesten und vermessensten dieser Parten, Narcissus von Neronias, Theodor von Heraklea, Eudoxius von Germanicia, Macedonius von Mopsuestia, Kekrops von Nikomedia, Ursacius von Singidon, Valens von Mursa, Basilius von Ancyra, Silvanus von Tarsus, Markus von Arethusa in Syrien. Man wolle sich erinnern, daß fünf derselben, Narcissus, Theodor, Ursacius, Valens und Basilius, durch den Spruch des Conciliums zu Sardica, nicht nur von ihren Stühlen abgesetzt, sondern auch aus der Kirchengemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen worden.

4. Photinus ward, als schuldig der Irrlehren des Sabellius und des Paul von Samosata,

des heiligen Amtes entsetzt, zugleich mit einem, von ihm geweiheten, Bischofe Palladius.

5. Die Eusebianer ließen auch diese Gelegenheit nicht vorbeygehen, ein neues Glaubensbekenntniß bekannt zu machen, welches Markus von Arethusa in Syrien verfaßt hatte.

6. Es hatte das mit den vorigen Glaubensbekenntnissen der Eusebianer gemein, daß es wider die, den Sinn des Arius offenbar ausdrückenden, ärgerlichen Sätze das Anathema aussprach, sich aber des Ausdrucks, ὁμοουσιος, (gleiches Wesens) enthielt. Ja es ging noch weiter, indem es unter manchen scheinbaren, ja rechtgläubigen Aeusserungen, doch auch gerade zu die Erklärung enthielt: „Wir stellen den Sohn dem Vater nicht gleich, „sondern erkennen ihn dem Vater unterthan." Sie zogen also auf die zwote Person der Gottheit, auf das ewige Wort, was nur auf das Verhältniß Desselben zum Vater in Absicht auf die menschliche Natur Jesu Christi gezogen werden darf.

7. Die Bischöfe der Versammlung suchten, den Photinus, durch das Versprechen, ihn wieder in seine Würde herzustellen, zur Unterschrift dieses Glaubensbekenntnisses zu vermögen. Er aber weigerte sich dessen und beschwerte sich beym Kaiser über vermeintlich erlittenes Unrecht. Constantius veranlaßte daher die Bischöfe zu einer besondern Versammlung, in welcher einer derselben in Gegenwart von acht Senatoren sich mit ihm unterhalten sollte. Hiezu ward Basilius von Ancyra gewählt. Der Streit ward mit Lebhaftigkeit geführt. Sechs Schnellschreiber waren beschäftiget, die Unterredung niederzuschreiben, von welcher

nachher drey Abschriften versiegelt abgesandt wurden; eine an den Kaiser, eine an die acht Senatoren, eine an Basilius und an die andern Bischöfe.

8. Photin unterlag in diesem Gespräch; seine Lehre ward verdammet, er selbst seiner Würde entsetzet und vom Kaiser verbannet. In der Verbannung ist er gestorben, nachdem er in griechischer und lateinischer Sprache ein Buch wider alle andern Irrlehren und für die seinige geschrieben.

N. Chr. G. 351. Athan. ad solit vit. ag. Athan. de synod. Arim. et Seleuc. Hilar de synod. Socr. Hist. Eccl. II, 29. 30. Sozom. Hist. Eccl. IV, 6.

9. Zum Nachfolger auf den Sitz von Sirmium ward Germinus aus der Insel und Stadt Cyzikus im Meere Propontis, welches jezt Mar die Marmora heißet, ernannt. Er war ein Anhänger der Lehre des Arius.

XIII.

1. Im Jahre 349 oder 350 starb der heilige Maximus, Bischof zu Jerusalem. Zum Nachfolger ward Cyrillus ihm geordnet, den die Kirche den Heiligen zuzählt.

2. Er war Priester der Gemeine zu Jerusalem, und wir sehen, daß Maximus ihm den öffentlichen Unterricht anvertrauet habe, da er, als Priester, seine drey und zwanzig Katechesen hielt, welche bis auf uns gelanget sind.

3. Diese Katechesen haben einen großen Werth wegen ihrer Gründlichkeit und Schönheit, und weil sie wichtig sind, als Zeugnisse heiliger Ueberliefe-

rung. Zwar haben einige Gelehrte die Aechtheit derselben bezweifeln wollen, weil sie allerdings den protestantischen Meinungen nicht günstig sind; aber diese Zweifel sind von den gelehrtesten und achtungswürdigsten Gottesgelehrten der Protestanten gerüget worden. Mosheim sagt gerade heraus, daß diejenigen, welche die Katechesen nicht dem Cyrillus zuschreiben wollen, vom Parteygeiste befangen zu seyn scheinen. So erkennt auch Baumgarten die Aechtheit derselben an, wie schon vor ihm unter den Calvinisten der gelehrte Franzose Blondel, und unter den Anglikanern der verdienstvolle Bischof Pearson ausdrücklich gethan haben *).

4. Die Zeugnisse des Alterthums, dessen Schriftsteller sie oft anführen, unter denen ich nur den heiligen Hieronymus, diesen gelehrten Zeitgenossen des heiligen Cyrillus, dem er übrigens nicht günstig war, zu nennen brauche, reden zu laut für die Aechtheit der Katechesen, als daß die Einwendungen dagegen, welche durchaus grundlos sind, bey solchen hätten wirksam seyn können, deren Urtheil nicht vom Parteygeiste (studio partium), wie Mosheim sagt, geblendet wird.

5. Der innere Werth dieser Katechesen und die Wichtigkeit, welche sie, als Zeugnisse der hei-

---

v. Moshemii Instit. Hist. Eccl.

f. Siegm Jakob Baumgartens Auszug der Kirchengeschichte.

*) Also drückt sich Mosheim darüber aus: Inter scripta, quibus dogmata sacra hoc aevo sunt exposita, primus locus Cyrilli Hierosolymitani Catechesibus debetur. Nam qui recentioris eas Scriptoris opus esse volunt, partium studio impediri videntur, quo minus verum cernant. Baumgarten sagt: „Cyrillus hat „achtzehn Katecheses und fünf mystagogische Reden, „als Presbyter, ausgefertiget, an deren ächten Rich„tigkeit ohne Grund gezweifelt worden."

ligen Ueberlieferung, für uns haben, wird mich, mein' ich, rechtfertigen, wenn es etwa scheinen möchte, daß ich lang bey ihnen verweile.

6. Deren Natur und Zweck deutlicher darzustellen, wird es nicht überflüssig seyn, zuvor etwas von den Katechumenen zu reden, einem Gegenstande, dessen Erörterung tief in's Innerste der Kirchenzucht christlichen Alterthumes eingreift, den ich aber, als Geschichtschreiber, nicht zu erschöpfen, nur anzuschöpfen berufen bin.

7. Das griechische Wort katechein bedeutet eigentlich hinabtönen, eine laute Stimme hinabtönen lassen, wie beym Unterrichte der Kinder, deren Aufmerksamkeit rege zu erhalten, oft nothwendig ist. Es ward aber nicht allein vom Unterrichte der Kinder, sondern auch vom Unterrichte erwachsner Personen in Anfangsgründen einer Wissenschaft gebraucht. Ich zweifle, daß man den Ausdruck bey frühern Schriftstellern finde. Unter den Schriftstellern der heiligen Bücher brauchen ihn nur Lukas und Paulus, welche beyde griechischer Wissenschaften kundig waren. Es ist daher wahrscheinlich, daß er zu jenen Zeiten in den Schulen der Griechen üblich war; desto mehr, da wir ihn auch bey Josephus, bey Plutarch und bey Lucian antreffen.

Luk. I, 4.
Apost. Gesch. XVIII, 25.
Röm. II, 18.
1. Kor. XIV, 19.
Gal. VI, 6.

8. Nach frühem kirchlichen Gebrauch nannte man Katechumenen solche, welche, eh' man sie zur Taufe gelangen ließ, in den Glaubenslehren unterrichtet wurden. Diese wurden in zwo Ordnungen eingetheilt *). Meldete sich jemand, unter die

*) Du Pin nimmt drey Ordnungen an, die der Hörer; die der Bittenden oder Fußfälligen; endlich die der v. Bibliothèque des au-

Gläubigen aufgenommen zu werden, so führte man ihn zum Bischofe oder zu einem Priester, der vom Bischofe zu diesem Geschäft bevollmächtiget worden. Dieser prüfte seine Aufrichtigkeit und den Ernst des Wunsches. Wofern die Person, welche sich meldete, in Sünden lebte, eine schändliche Lebensweise führte und jenen Sünden oder solcher Lebensweise, zu welcher nicht nur das Gewerbe der Unzucht, sondern auch der Schauspiele und der losen Künste des Wahrsagens und des Zaubers, oder auch jedes, sich auf Götzendienst beziehende, Gewerbe, ohne Zweifel auch des Gewinns durch Wucher u. s. w. gehörten; wofern, sag' ich, eine solche Person dergleichen Dingen nicht zu entsagen versprach, so ward sie zurückgewiesen. Gab sie aber dieses Versprechen, so mußte sie dennoch eine Zeit der Prüfung aushalten, ehe sie aufgenommen ward unter die Zahl der zu unterrichtenden.

9. Dem angehenden Katechumenen legte der Bischof die Hände auf das Haupt und bezeichnete ihm die Stirn' mit dem Zeichen des Kreuzes. Dann gab man ihm allgemeinen Unterricht, in welchem man ihn auf die Nichtigkeit des Götzendienstes, oder, je nachdem das Bedürfniß es erforderte, auf das Ungewisse, Schwankende, Unbeurkundete, auf jede Weise Unzulängliche der philosophischen Lehrgebäude, aufmerksam machte und das Verlangen nach der wahren Erkenntniß zu wecken strebte. Man ließ ihn den öffentlichen Unterricht anhören, doch nur solchen, zu dem auch Heiden sich einstellen durften, in welchem die heiligen Geheimnisse nicht

teurs Ecclésiastiques par Du Pin. Art. St. Cyrille de Jérusalem.

Ansuchenden. Ich wage nicht, seine Meinung zu bestreiten; doch ist sie mir nicht einleuchtend genug, um sie mit dem gelehrten Manne zu behaupten.

enthüllet wurden. Diener der Kirche, welche man Katechisten nannte, machten solche Katechumenen bekannt mit der heiligen Sittenlehre des Evangeliums, auch mit den Grundlehren des Glaubens, ohne doch sie in's innere Heiligthum der Geheimnisse einzuführen.

10. Die Zeit des Katechumenats währte oft zwey Jahre, doch auch länger oder kürzer, da nicht allein die Fortschritte in der Erkenntniß, sondern auch, ja vorzüglich, Reinheit der Sitten und Frömmigkeit des Sinns dessen Dauer bestimmte. Daher viele nicht eher, als auf dem Todbette, zur Taufe gelangten.

11. Keinem gab man die Taufe, der sie nicht verlangte; aber man ermahnte sie alle, mitzuwirken mit der einladenden und kräftigenden Gnade Gottes, um der Taufe würdig, oder vielmehr um, kraft der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, ihrer empfänglich zu werden.

12. Die erste Ordnung der Katechumenen, welche aus denen bestand, die den vorläufigen Unterricht erhielten, nannte man Hörer, Bittende, auch Fußfällige, weil sie knieend in der Kirche waren, auch knieend den Segen des Bischofs empfingen.

13. Diejenigen, welche nun um die Taufe ansuchten und dieses Heilmittels für empfänglich gehalten wurden, mußten sich melden im Anfang der Fastenzeit, und ihre Namen wurden eingetragen in's Verzeichniß der Ansuchenden. Diese hielten die Faste mit den Gläubigen. Sie wurden angehalten zu vielem Gebet mit gebeugten Knieen

und zum Bekenntniß ihrer Sünden. Sie wurden tiefer in die Erkenntniß der heiligen Lehre eingeführt. Man ließ sie öfter als jene in die Kirche kommen, über sie wurden Beschwörungen des bösen Geistes und Gebete in Gegenwart der Gläubigen ausgesprochen. Erst gegen das Ende der Fastenzeit lehrte man sie das Vaterunser. Solchen Werth legte man auf dieses hochheilige Gebet, das in einfachen Worten die Tiefen der Religion enthält, auf dieses hochheilige, vom Sohne Gottes uns gelehrte, Gebet, welches so oft in Seiner Gegenwart auf unsern Altären so flüchtig, so gedankenlos hingeplappert wird!

14. Die Katechumenen dieser Ordnung wurden die Erleuchteten *), auch die Erwählten, auch die Ansuchenden, oder vielmehr mit Beziehung auf die Mehrheit derjenigen, welche zu dieser Ordnung gehörten, die Mitansuchenden (Competentes) genannt.

15. Kein Katechumen, weder von der zwoten noch von der ersten Ordnung, durfte der Feyer unserer heiligen Geheimnisse beywohnen. Es ist eine schöne liturgische Form der heiligen Messe aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts *) auf uns

---

*) Erleuchteten, φατιζομένοι, illuminati. Doch muß erinnert werden, daß in den frühesten kirchlichen Schriftstellern das Wort φωτιζειν (illuminare, erleuchten) nicht selten für taufen gebraucht wird.

**) Ein sehr gelehrter Protestant, der anglikanische Bischof Pearson, räumt der erwähnten Liturgie dieses Alterthum ein. Sie scheint, zu seyn vom Jahre 220.

v. Becker
Hist. Eccl. I.

gelanget, welche Licht über diesen Gegenstand verbreitet.

16. Wann nach Vorlesung aus dem alten und aus dem neuen Testament und des Evangeliums des Tages der Bischof gesagt hatte: „Die „Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe „Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des „heiligen Geistes sey mit euch allen!“ und die Gemeine geantwortet hatte: „Und mit deinem „Geiste!“ und darauf der Diakonus die Büßenden, denen der Eingang in das Gotteshaus wieder erlaubt worden, so wie auch die Ungläubigen, das Gotteshaus zu räumen geheißen hatte; so rief er aus: „Betet für die Katechumenen!“ Dann betete die Gemeine das „Kyrie eleeson“ (Herr erbarme Dich!), worauf der Diakonus sie ermahnte, für die Katechumenen zu beten, daß sie möchten erleuchtet werden, daß Gott über sie ergießen möchte Seine heilige Furcht, und sie theilhaftig machen der heiligen Geheimnisse, und ihnen Gnade verleihen, nach der Taufe zu beharren in Lauterkeit des Wandels. Dann beteten wieder alle Gläubigen: Kyrie eleeson! (Herr erbarme Dich!) Hierauf hieß der Diakonus die Katechumenen das Haupt beugen, und der Bischof betete für sie ein Gebet voll Kraft und Salbung. Darauf sagte der Diakonus: „Ihr Katechumenen gehet aus in „Frieden!“

17. Dieses waren die Katechumenen der untern Ordnung.

18. Darauf ward den Besessenen, welche Hülfe bey der Kirche suchten, der Segen gegeben. Ihrer waren noch immer, und jeder auf-

merksame Leser der Alten wird viele Spuren von solchen finden, deren, auf natürliche Weise nicht zu erklärender, Zustand von den Heiden dem Apollon, oder dem Aeskulap, oder dem Pan, oder den Nymphen, heidnischen Gottheiten und Dämonen, zugeschrieben ward.

19. Wenn auch diese von bösen Geistern Heimgesuchten aus der Kirche zu gehen geheißen worden, so hieß der Diakonus die Gläubigen beten für die Katechumenen der höhern Ordnung, daß Gott ihnen möchte Gnade verleihen, in Christo aufzuerstehen, Theilnehmer zu werden der heiligen Geheimnisse und in einem neuen Leben zu wandeln. Dann sagte er: „Welche da ansuchen „um die Taufe, die mögen sich zeichnen im Na„men des Vaters durch Christum, sie mögen beu„gen das Haupt und empfahen den Segen des „Bischofs.“ Darauf rief er: „Gehet aus, ihr „die erleuchtet werdet!“

20. Auch diese Erleuchteten mußten vor dem Kanon, ja sogar vor dem Offertorium, das Gotteshaus räumen.

21. Getauft ward der Richtschnur nach nur am Tage vor Ostern und am Tage vor Pfingsten. Daher die Ansuchenden, wie erwähnt worden, ihre Namen im Anfang der Fastenzeit in's Verzeichniß eintragen ließen.

22. Solche aber, die schwer krank lagen, wurden zu jeder Zeit des Jahres getauft. So ward auch ohne Rücksicht der Zeit die Taufe in Zeiten der Verfolgung ertheilt. Dann auch waren die Bischöfe nachsichtiger in Absicht auf die Er-

kenntniß der Katechumenen, so wie sie aus gleicher Ursache in solchen Zeiten die Kirchenbuße der Gefallenen oft abkürzten, um sie zum heiligen Sakramente des Altars gelangen zu lassen.

23. Die, vom heiligen Cyrillus verfaßten, Katechesen sind wahrscheinlich wörtlich so auf uns gekommen, wie er sie mündlich gehalten. Auch dieses giebt ihnen ein eigenthümliches Gepräge lebendiger und einfältiger Herzlichkeit.

24. Die achtzehn ersten sind an die Katechumenen der höhern Ordnung gerichtet, welche nun bald sollten getauft werden.

25. Die fünf letzten, welche die mystagogischen (das ist, in die Geheimnisse einleitenden) heißen, sind gerichtet an die Neugetauften.

26. In der ersten Katechese warnt er gegen unwürdigen Empfang der Taufe. Sie ist, so wie die siebenzehn folgenden, gehalten worden während der Fasten. Diese erste im Anfang der Fasten; denn er sagt den Täuflingen, daß sie noch vierzig Tage haben, sich vorzubereiten. Er erinnert sie, daß der heilige Geist nur denen in der Taufe ertheilet werde, deren Herzen dazu vorbereitet, die da von Herzen guten Willens sind. Er bittet sie, wofern sie sich nicht in solchem Zustande befänden, diese Zeit zur Buße zu nutzen und nach deren Verlauf noch Katechumenen zu bleiben. (Sie konnten dann, wofern sie die Zeit dieses Aufschubs gut angewandt hatten, noch am Tage vor Pfingsten getauft werden).

der Gottheit lehre, spricht er auch von unsrer zugleich unsterblichen und sterblichen Natur, von der Freyheit der Seele; von dem hohen Werthe unsrer Natur; von unsrer Bestimmung, schon hienieden Tempel des heiligen Geistes zu seyn. Vom Werthe der Reinheit des Herzens redend, erhebt er sehr den jungfräulichen Stand, will nicht, daß man die Ehe tadle; entschuldiget die zwote Ehe mit der menschlichen Schwäche. Aus dem, was er vom Fasten sagt, sehen wir, daß damals die Gläubigen, wenn sie fasteten, sich so wie des Fleisches, auch des Weins enthielten. Doch war dieser Gebrauch, was den Wein betrifft, nicht allgemein. In den sogenannten apostolischen Satzungen wird der Gebrauch des Weins nur in den sechs Tagen vor Ostern untersagt. In eben dieser Katechese empfiehlt Cyrillus das Lesen der heiligen Schrift und Betrachtungen über deren göttlichen Inhalt.

Constitut. Apost. V. 18.

32. In der fünften zeigt er die Nothwendigkeit des Glaubens, und wie man sich halten müsse an die, durch Zeugnisse der heiligen Schrift bekräftigte, Ueberlieferung der Kirche.

33. Die Einheit Gottes ist der Gegenstand der sechsten.

34. In der siebenten redet er von Gott, als dem Vater. Von Jesu Christo, Dessen einigem Sohne dem Wesen nach; von den Gläubigen als Gottes Kindern durch Aufnahme. Er ermahnt zu einem, der Kindschaft Gottes würdigen, Wandel; empfiehlt auch die, den Aeltern schuldige, Ehrerbiethung und Liebe.

35. Gottes Allmacht erhebt er in der achten.

36. In der neunten redet er von der Größe und von der Schönheit der Werke Gottes, indem er die Worte des Glaubensbekenntnisses erklärt: „Schöpfer aller sichtbaren Dinge und der unsicht„baren."

37. Indem er in der zehnten Katechese die Worte: „und an Einen Jesum Christum, unsern „Herrn," auslegt, zeigt er, daß man den Vater nur dann mit Frömmigkeit anbetet, wenn man auch den Sohn anbetet.

38. In der eilften spricht er von der Gottheit des ewigen Worts und von Dessen Erzeugung von Ewigkeit her. Gegen die Arianer zeigt er, daß der Sohn gleiches Wesens mit dem Vater sey, und daß der Sohn alle Ding' erschaffen habe. In dieser Katechese nennt er Petrus den vornehmsten der Apostel, den obersten Lehrer der Kirche.

39. Von der Menschwerdung des ewigen Wortes handelt die zwölfte. Cyrillus führt viele Schriftstellen an, zu zeigen, daß Jesus Christus Mensch geworden, um zu erlösen das menschliche Geschlecht; auch Weissagungen der Propheten von Seiner Menschwerdung. Er zeigt, daß die Zeit der Ankunft des Messias, der Ort und die wunderbare Geburt aus der Jungfrau vorhergesagt worden; dabey erhebt er die Jungfräulichkeit und bemerkt, daß die Pfleger des heiligen Amts ehelos leben.

40. Weissagungen der Propheten vom Leiden und vom Tode Jesu Christi enthält die dreyzehnte Katechese. Cyrillus empfiehlt den Gläubigen, sich oft, auch bey den alltäglichen Handlun-

gen des Lebens, mit dem Kreuze zu bezeichnen. Dieses Zeichen, sagt er, ist der Teufel Schrecken und das Siegel der Gläubigen, es heilt Krankheiten, es widersteht dem Zauber. Dieses Zeichen wird erscheinen am Himmel, wann Jesus Christus kommen wird, als Richter der Welt. Wir haben aus einem Zeugnisse Tertullians, der im zweyten Jahrhundert lebte, gesehen, daß die Christen sich bey jedem, auch dem geringfügigsten, Anlasse mit dem Kreuze bezeichneten.

41. Die Beweise der Auferstehung und der Himmelfahrt des Sohnes Gottes führt er in der vierzehnten Katechese.

42. Die fünfzehnte redet von der Zukunft Jesu Christi, vom Ende der Welt, vom Antichrist, vom jüngsten Gerichte, vom ewigen Reiche des Sohnes Gottes.

43. In der sechszehnten und siebenzehnten redet er vom heiligen Geiste. Er bemerkt, wie behutsam man seyn müsse in seinen Ausdrücken, wenn man vom heiligen Geiste rede, und erinnert an die Worte unsers Heilandes: „Jede Sünd' „und Lästerung wird den Menschen vergeben wer„den; aber die Lästerung wider den Geist wird den „Menschen nicht vergeben werden. Und wer etwas „redet wider des Menschen Sohn, dem wird es „vergeben werden; wer aber redet wider den hei„ligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, „weder in dieser Zeit noch in der zukünftigen."

Matth. XII, 31, 32.

44. „Der heilige Geist," sagt Cyrillus, „hat „die heilige Schrift eingegeben. Er hat von Sich „gesagt, was Er will, daß wir von Ihm wissen

„sollen, und was zu wissen wir fähig sind.“ Er redet dann von den Wirkungen des heiligen Geistes und schreibt ihm alle guten Gedanken und Handlungen der Gläubigen zu. Er sammelt Stellen der Evangelien, in welchen der Sohn Gottes vom heiligen Geiste redet, ja alle Zeugnisse von Ihm in den Schriften des alten und des neuen Bundes. Er zeigt, daß der heilige Geist Sein eigenes Wesen habe, und daß Er vollkommen gleicher Natur sey mit dem Vater und mit dem Sohn. In dieser Katechese nennt er den heiligen Petrus den Obersten der Apostel und den Pförtner des Himmels.

45. In der achtzehnten spricht er von der Auferstehung der Todten, von der Kirche und vom ewigen Leben. Indem er von der Auferstehung redet und verschiedne Schriftstellen aus den Büchern des alten Bundes anführt, welche sich auf sie beziehen und von ihr zeugen, veranlaßt ihn die Geschichte des Todten, der durch Berührung der Gebeine des Propheten Elisa auferwecket ward, zu bemerken, daß man nicht nur die Seele der Heiligen ehren müsse, sondern auch die Ueberbleibsel ihres Leibes.

4. Kön. XIII. 20, 21.

46. Von der katholischen, das heißt, allgemeinen, Kirche, sagt er, sie werde also genannt, weil sie im Besitz aller wahren Glaubenslehren sey; weil bey ihr Hülfe gegen alle Sünden sey, weil sie sey begabt worden mit allen Gnaden und mit allen Tugenden. Sie heiße Kirche (ἐκκλησια, Gemeine, Versammlung), weil sie die Versammlung der Rechtgläubigen enthalte. Zwar haben die Irrgläubigen auch ihre Kirchen; wenn man daher an einen fremden Ort komme, sey es nicht genug, nach der Kirche zu fragen, sondern fragen

müsse man nach der katholischen Kirche. Denn das sey der wahre Name dieser heiligen Mutter aller Gläubigen, die da die Braut Jesu Christi sey.

47. Vom ewigen Leben sagt er so schön als erhaben, es sey der Besitz der allerheiligsten Dreyeinigkeit. In der That, was läßt sich Größeres denken, was Erhabneres, was so Seliges? Für Glückseligkeit sind wir geschaffen und für Liebe; für Wonne der Liebe, für Wonne in Liebe. Dahin strebender Urtrieb unsers Daseyns verläßt uns nie. Aber er artet aus auf eben die Weise, wie der heilige Dienst des allerheiligsten lebendigen Gottes in unsaubern Dienst lebloser Götzen oder feindseliger Dämonen ausartete. Unsrer ursprünglichen Natur nach ist jede unserer Freuden ein Ausfluß aus der seligen Urwonne; jede unserer Empfindungen ein Ausfluß aus der ewigen Urliebe. Sehen wir aber ab vom Urquell, vom ewigen Geber, und richten den lüsternen Blick auf die Gabe, und machen wir uns selbst zum Mittelpunkt unsers Dichtens und Strebens, so verschmachtet bald das wahre Leben unsers irrenden Geistes, die bethörte Eigenliebe wirft unlautern Schutt auf die Bächlein der Freude und der Empfindung, trennt sie von ihrer Quelle. Dann faulen sie zum Sumpfe, und mit ihnen wir. „Du hast uns für Dich ge„schaffen," sagt ein großer Heiliger, dessen schöne Seele mit großer Empfänglichkeit begabt war, der aber in große Irren gerieth, und von Gott aus ihnen heraus geführet ward: „Du hast uns für „Dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis „es Ruhe findet in Dir!" Abirrung von Gott macht uns sündig und unselig. Verbannung von Ihm ist Verdammniß. Vereinigung mit Ihm ist

August. Confess. I, 1, 1.

allein Wonne. Der Geist vereiniget sich mit dem Geiste in Erkenntniß und in Liebe. Zu sonnen in der Gottheit Strahl, erleuchtet von Ihrem Licht und durchglüht von Ihrer Liebe, das ist die Bestimmung der Geister.

48. Cyrillus beschließt die achtzehnte Katechese mit dem Versprechen an seine Hörer, sie nach Ostern — also wenn sie werden getauft seyn — in die heiligen Geheimnisse des Altars einzuleiten, und ermuntert sie zur Freude, weil nun die Zeit ihrer Erlösung, ihres Heils, ihrer Wiedergeburt nahe.

49. Dieses Versprechen erfüllt er in den fünf mystagogischen Katechesen, welche er nach Ostern mit ihnen hielt, als sie die heilige Taufe empfangen hatten.

50. In der ersten (oder 19ten) erinnert er sie an die Angelobung, so sie bey der Taufe gethan, zu entsagen dem Teufel, allen seinen Werken und seinem Prunke (πομπη, pompa). Werke des Teufels seyen die Sünde; sein Prunk die Schauspiele (sowohl des Theaters als des Amphitheaters und des Circus) und die eiteln Ergötzlichkeiten der Welt. Sein Dienst sey der Götzendienst, Zauberey, Zauberschriften, welche von den Heiden gegen Krankheiten gebraucht wurden, und Wahrsagung. Er warnt gegen das Essen der, den Götzen geopferten, Speisen, wobey er diese merkwürdigen Worte sagt, welche geradezu den Sinn der katholischen Lehre von der geheimnißvollen Wandlung bey der Eucharistie (Transsubstantiation) ausdrücken: Also spricht er: „Denn, so wie das Brod „und der Wein der Eucharistie, die vor geschehe-

„ner Anrufung der allerheiligsten Dreyeinigkeit „nur Brod und Wein sind, nach dieser Anrufung „der Leib und das Blut Jesu Christi werden; so „werden auch jene Speisen des Götzenopfers, ob„schon ihrer Natur nach rein, angewandt zum „Prunk des Teufels, durch Anrufung der Dämo„nen unrein."

51. In der zwoten mystagogischen Katechese redet er von den Ceremonien, die bey der Taufe gebraucht wurden, und von der Wirkung der Taufe, welche uns mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllt und uns die Kindschaft Gottes giebt. Bey den Ceremonien erwähnt er der Salbung mit geweihetem Oele, welche wir noch jezt die Salbung der Katechumenen nennen, und die vor der Taufe geschiebt. Dann führte man den Täufling an das heilige Bad. Man fragte ihn: ob er glaube an den Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Nachdem er diesen Glauben bekannt hatte, ward er dreymal in das heilige Bad getauchet.

52. In der dritten spricht Cyrillus von der Firmung, welche damals gleich nach der Taufe ertheilet ward *). Es erhellet offenbar aus dem,

*) Auch nach der Taufe kleiner Kinder, die noch nichts von dem vernehmen konnten, was mit ihnen geschah. Schon das beweiset, daß von jeher die Firmung, als ein Sakrament, angesehen ward, dessen geheime Kraft auch auf solche wirke. Wir haben gesehen, daß in jenen Zeiten auch kleinen Kindern die heilige Eucharistie gereichet ward. So bekommen ja auch Kranke jezt das Sakrament der letzten Oelung manchmal, wenn sie sich ihrer nicht mehr bewußt sind, obgleich man es ihnen lieber früher ertheilt.

was er von der Firmung sagt, daß die Kirche Jesu Christi sie von jeher als ein Sakrament angesehen habe. Er erinnert seine Zuhörer, daß sie ja nicht das Oel, mit dem sie nach der Taufe gesalbet worden, als ein gemeines Oel betrachten sollen; „denn,“ sagt er, „gleichwie das Brod der „Eucharistie nach der Anrufung des heiligen Gei„stes nicht mehr gemeines Brod ist, sondern der „Leib Jesu Christi, so auch ist das heilige Oel „nach dessen Weihung nicht mehr gemeines Oel, „sondern es ist eine Gabe des heiligen Geistes, „welche die Kraft hat, Gottes Gegenwart zu ge„währen. Indem man die Stirn' und andere „Theile des Leibes mit diesem sichtbaren Oele sal„bet, wird die Seele geheiliget durch den heiligen „und belebenden Geist.“ (Wir sehen auch aus dieser Katechese, daß damals bey der Firmung nicht nur die Stirn', wie noch jezt geschieht, sondern auch die Ohren, die Nase und die Brust gesalbet wurden).

53. In beyden letzten mystagogischen Katechesen, der vierten und fünften, redet er vom Leibe und Blute Jesu Christi und von der Feyer der heiligen Eucharistie. Er beruft sich auf folgende Worte des Apostels Paulus: „Ich hab' es von „dem Herrn empfangen, was ich euch überliefert „habe, daß der Herr Jesus Christus in der Nacht, „da Er verrathen ward, das Brod nahm, danke„te, es brach und sprach: Nehmet, esset, das ist „Mein Leib, der für euch gebrochen wird, sol„ches thut zu Meiner Erinnerung. Auf gleiche „Weise auch den Kelch nach dem Abendmahl und „sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in „Meinem Blut; solches thut, so oft ihr ihn trin„ket, zu Meiner Erinnerung. So oft ihr nun

„dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, ver-
„kündiget den Tod des Herrn, bis Er kommt.
„Wer nun unwürdig dieses Brod ißt oder den
„Kelch des Herrn unwürdig trinket, der wird
„schuldig seyn am Leib und am Blute des Herrn.
„Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse
„er von diesem Brode, und trinke von diesem
„Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinket,
„der ißt und trinket sich selber das Gericht, indem
„er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“

1. Kor. XI, 23—29.

54. „Hat nun,“ sagt Cyrillus, „Jesus Chri-
„stus vom Brode erklärt, daß es Sein Leib sey,
„wer wird denn diese Wahrheit bezweifeln dürfen?
„Hat Er, vom Weine redend, so ausdrücklich ver-
„sichert, daß es Sein Blut sey, wer wird sagen
„dürfen, daß es nicht Sein Blut sey? Zu Kana
„wandelte Jesus Christus das Wasser in Wein
„durch Seinen bloßen Willen, und wir sollten Ihn
„nicht würdigen, auf Sein Wort Ihm zu glauben,
„daß Er Wein in Sein Blut wandle? Hat Er,
„eingeladen zu menschlicher und zeitlicher Hochzeit,
„dieses Wunder gethan, als kein Mensch es er-
„wartete; sollen wir denn nicht anerkennen, daß
„Er den Kindern des himmlischen Gemahls Seinen
„Leib zu essen gebe und zu trinken Sein Blut,
„auf daß Sein Leib und Sein Blut Nahrung ih-
„rer Seelen sey? Denn unter der Gestalt des
„Brods gibt Er uns Seinen Leib, und unter der
„Gestalt des Weins gibt Er uns Sein Blut, auf
„daß ihr, dieses Leibes und Blutes theilhaft ge-
„worden, Ein Leib und Ein Blut mit Ihm wer-
„den möget.“ . . . .

55. Er erinnert an die Schaubrode des alten
Bundes, welche Gott zum Opfer gelegt wurden

und aufgehört haben, weil der alte Bund aufgehört hat. „Im neuen Bunde aber," sagt er, „ist „ein Brod des Himmels und ein Trank des Heils, „welche da heiligen die Seele und den Leib. „Denn gleich wie Brod Nahrung des Leibes, so „ist das Wort Nahrung der Seele. Darum be„schwör' ich euch, meine Brüder, diese Gestalten „nicht mehr zu betrachten als gemeines Brod und „als gemeinen Wein; denn es sind der Leib und „das Blut Jesu Christi nach Seinem Wort. Wi„dersprechen gleich die Sinne, so muß doch der „Glaube euch überzeugen und euch feste Versiche„rung geben, daß es so sey. Der Glaube muß „euch vollkommne Gewißheit geben, daß ihr seyd „gewürdiget worden, Theil zu nehmen am Leib „und am Blute Jesu Christi" *).

56. Er ermuntert sie zu einer heiligen Freude über diese überschwänkliche Gnade.

57. Sehr interessant ist es für uns, zu bemerken, daß die Gebräuche, welche wir noch jezt bey der Darbringung des allerheiligsten Opfers üben sehen, auch schon damals geübet worden. Doch finden wir sie ja schon fast alle in jener Liturgie, deren ich erwähnet habe, und die von einem tiefgelehrten protestantischen Gottesgelehrten, Pearson, ungefähr in's Jahr 220 gesetzet wird.

---

*) Ohne Zweifel werden viele meiner Leser hier erinnert werden an diese Zeilen des Pange lingua u. s. w.

Verbum caro panem verum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum,
Et si sensus deficit,
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.

58. Cyrillus sagt, daß das Wasser, so der Diakon dem Priester zum Händewaschen darreicht, auf erforderliche Reinheit des Herzens deute. Dann rief der Diakon: „Küsset einander!" und die Gläubigen gaben sich, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern, den heiligen Kuß. Hiervon sehen wir noch eine Spur bey einigen feyerlichen Messen, in welchen der Bischof den Diakon, dieser den Unterdiakon küßt. In der Liturgie vom Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir, daß der Diakon vor dem Kusse des Friedens rief: „Niemand habe etwas im Herzen wider den andern! Keinen Groll!" Cyrillus fährt fort: „Der feyernde Priester rufet dann laut: „Empor die Herzen! und ihr antwortet: Wir „haben sie empor gerichtet zum Herrn!" Schon hundert Jahre zuvor sprach der heilige Cyprian von diesem, bey uns noch üblichen, Brauch, und wir finden ihn auch in jener Liturgie, die noch älter ist. „Der Priester sagt: Lasset uns Dank „sagen dem Herrn, unserm Gott;" (Ich übergehe hier und an andern Stellen der Kürze wegen des Cyrillus schöne Erläuterungen) „und ihr antwortet: „Es ist würdig und gerecht." In jener alten Liturgie finden wir, daß darauf der Bischof (oder der feyernde Priester), gerade wie täglich bey uns geschieht, sagte: „Ja es ist wahrlich würdig und „gerecht, vor allen Dich zu loben, den wahren „Gott!"

v. Becker Hist. Eccl. pract.

59. Es sagte damals die ganze Gemeine manches, was jezt in ihrem Namen bey uns der Diakon oder der Gläubige, der dessen Stelle vertritt, sagt. Daß aber von frühesten Zeiten an auch Einer im Namen der ganzen Gemeine die Danksagung des feyernden Bischofs (oder Priesters)

mit Amen! beantwortete, sehen wir schon aus einem Briefe des heiligen Paulus. 1. Kor. XIV, 16.

60. „Dann sagen wir den heiligen Hymnus, den die Seraphim zur Ehre der drey göttlichen Personen singen.“ Es ist das „heilig, heilig, „heilig ist der Herr Gott Sabaoth, die Himmel „und die Erde sind Deiner Ehre voll,“ welches der Priester vor dem Altar ausspricht, nachdem die Aufmerksamkeit der ganzen Gemeine, auf daß sie zur Andacht sich mit ihm vereinige, durch den Schall des Glöckleins aufgefordert worden. Jes. VI, 3.

61. Cyrillus sagt, es sey die Absicht, durch Vereinigung mit der himmlischen Heerschar im Preise Gottes geheiliget zu werden zu desto wirksamerm Gebete, daß Gott Seinen heiligen Geist senden wolle über das dargebrachte Brod und den dargebrachten Wein, auf daß das Brod werde der Leib Jesu Christi und der Wein werde Sein Blut. In der alten Liturgie finden wir eben diese Bitte, die auch bey uns enthalten ist im Gebete der Messe: Quam oblationem etc. etc. *).

62. Unser Heiliger erinnert seine Hörer auch daran, wie nach Darbringung des allerheiligsten Opfers gebetet werde für den Frieden der Kirche, für die Ruhe der ganzen Welt, für die Könige, für die Heere, für die Bundesgenossen, für die Kranken, für die Betrübten, für alle, die vorzüglich des göttlichen Beystandes bedürfen.

---

*) In der Liturgie des heiligen Basilius und des heiligen Chrysostomus findet sich in diesem Gebete der Ausdruck μεταβαλων, das heißt, verwandelt habend.

63. Er erinnert sie, wie bey Feyer der heiligen Geheimnisse der Heiligen des alten und des neuen Bundes erwähnet werde, auf daß auch durch deren Fürbitte unser Gebet Gott angenehm werde, und wie gebetet werde für die abgeschiednen Gläubigen, weil, sagt er, deren Seelen große Erleichterung erhalten durch das Gebet, welches zugleich dargebracht wird mit dem hehren und heiligen Opfer des Altars. Hier haben wir in wenigen Worten, die Lehren von Fürbitte der Heiligen, von Läuterung der Seelen nach dem Tode und vom heiligen Opfer. „Wir bitten," sagt er, „für die Gestorb„nen zu Gott, indem wir Ihm Jesum Christum „Selbst zum Opfer darbringen *), Der für unsere „Sünden gestorben, auf daß Er, Der so barmher„zig und so gut ist, ihnen gnädig seyn möge, wie „auch uns."

64. Nach dem Vater unser sagte damals der Bischof (oder Priester): „Das Heilige den Heili„gen!" anzuzeigen, daß man durch heilige Gesin-

*) Wie zweyhundert Jahre früher der heilige Justin, der des heiligen Opfers oft erwähnt, von der Eucharistie geredet habe, in welcher das Brod der wahre Leib Jesu Christi und der Wein Sein Blut werde, dessen wollen meine Leser sich erinnern; so auch der starken Stellen für diese Lehre beym heiligen Ignatius, wo er schreibt: „Fleißiget euch, einer Eucharistie zu ge„brauchen; denn es ist ein Fleisch unsers Herrn Jesu „Christi und ein Kelch der Vereinigung in Seinem „Blut:" und von einer Art von Gnostikern, die man Doketen nannte, weil sie sagten, unser Heiland habe nur einen Scheinleib gehabt, schreibt er: „Sie entzie„hen sich der Eucharistie und dem öffentlichen Gebet, „weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das „Fleisch unsers Heilandes Jesu Christi sey, das für „unsere Sünden gelitten, und das der Vater durch „Seine Güte wieder auferwecket hat."

f. G. d. R. J. Chr. Th. VIII. IV, 32.

Ignat. Epist. ad Philadelph.

Ignat. Epist. ad Smyrn. f. G. d. R. J. Chr. Th. VII. LXXXVII, 88. 98.

nung der hohen Gnade, deren uns Gott in der Eucharistie würdiget, empfänglich werde; worauf das Volk antwortete: „Jesus Christus ist allein „heilig, Er allein ist Meister und Herr!“

65. Nach jener ältern Liturgie vom Anfang des dritten Jahrhunderts sagt das Volk: „Einer „ist heilig, einer ist Herr, Christus, der Eine in „der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, gepriesen in „Ewigkeit, Amen! Ehre sey Gott in der Höhe „und Fried' auf Erde den Menschen, die guten „Willens sind; Hosanna dem Sohne David! gepriesen sey, Der da kommt in dem Namen des „Herrn, Gott, der Herr, Der uns erschienen ist; „Hosanna in der Höhe!“ Unser bekanntes, herzerhebendes Gloria wird dagegen vom Priester gesagt bald im Anfang der Messe, gleich nach dem Kyrie Eleison.

66. Cyrillus erinnert seine Zuhörer an die himmlische Musik, welche unmittelbar vor Ausspendung der heiligen Eucharistie mit dem Gesang der Worte des heiligen Sängers erschollen sey: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Ps. XXXIII, 9.

XIV.

1. Cyrillus von Jerusalem, den wir als eine Säule der Kirche Jesu Christi verehren, und den diese den Heiligen zuzählt, ist gleichwohl nicht frey von Beschuldigung geblieben, und in der That fehlt es ihr nicht an einigem Schein. Man hat seine Weihe angefochten, weil sie ihm, wofern der heilige Hieronymus nicht irret — dem spätere mögen

nachgesprochen haben — von Acacius, Bischofe zu Cäsarea, soll seyn ertheilt worden; von diesem Acacius, den die Kirchenversammlung zu Sardica der arianischen Irrlehre wegen des heiligen Amts unfähig erklärt und abgesetzt, der aber dennoch, ohne Zweifel durch Hofgunst, auf seinem Sitze sich zu erhalten gewußt hatte. Daß Hieronymus, ein, obschon jüngerer, Zeitgenoß des Cyrillus, hierin sollte geirret haben, ist schwer, zu glauben.

2. Es war das anerkannte Recht des Bischofs von Cäsarea, die Bischöfe von Palästina, deren Metropolitan er war, ohne Ausnahme des Bischofs von Jerusalem, zu weihen. Hatte gleich dieser wegen seines apostolischen Sitzes und wegen der hohen Würde seiner Erstlingskirche, aus welcher alle andern Kirchen hervorgegangen, höheres Ansehen, so hatte doch, seitdem nach Zerstörung Jerusalems Cäsarea Sitz des Metropolitans geworden war, der Bischof von Cäsarea diesen Vorzug der Oberaufsicht behalten. Cyrillus mochte daher wohl glauben, sich der, von ihm zu empfangenden, Weihe nicht entziehen zu können. Dem sey, wie ihm wolle, wir sehen, daß die allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel ihm dreyßig Jahre nach seiner Weihe das Zeugniß gibt, daß er auf kanonische Weise zum Bischofe erwählt und von den Bischöfen der Provinz angestellt worden, und daß er viele Kämpfe wider die Arianer bestanden habe.

Theodor Hist. Eccl. V, 9.

3. Hat er gleich mit einigen derselben, wie sein Vorgänger, der heilige Maximus, manchmal in äusserer Kirchengemeinschaft gestanden, so ist doch gewiß, daß er, gleichwie jener, immer den wahren katholischen Glauben an die Gottheit Chri-

ſi öffentlich behauptet, ſo wie wir auch geſehen, daß er ſich kräftig darüber ausgedrückt habe in ſeinen Katecheſen.

4. Bald nachdem er ſein heiliges Amt zu Jeruſalem angetreten, gefiel es Gott, allda das Kreuz Seines Sohnes durch ein offenbares Wunder zu verherrlichen. Verſchiedne Schriftſteller melden dieſes Ereigniß, Sokrates, Sozomenus, ſelbſt der Arianer Philoſtorgius, die Chronik von Alexandrien, Theophanes und andere. Das vollſtändigſte und in jedem Betrachte gültigſte Zeugniß davon gibt der Zeitgenoß, der Augenzeuge, der Biſchof zu Jeruſalem, der heilige Cyrillus. Er meldete das Wunder in einem Briefe an den Kaiſer Conſtantius, der damals noch in Sirmium war, und dieſer merkwürdige Brief iſt auf uns gelanget *).

Socrat. Hist. Eccl. II, 28. Sozom. Hist. Eccl. IV, 5. Philostorg. Hist. Eccl. III, 26.

5. Cyrillus erzählt, daß am 7ten May in der pfingſtlichen Zeit (die Alten nannten die Zeit der fünfzig Tage von Oſtern bis Pfingſten die Pfingſtzeit, ſo wie wir hingegen ſie die Zeit der Oſtern oder im gemeinen Leben die öſterliche Zeit nennen) an hellem Himmel bey Sonnenſchein um die dritte Stunde des Tags (welches in dieſer Jahrszeit gegen acht Uhr Vormittags war) ein lichtſtrahlendes Kreuz erſchienen, welches ſich mit zuckendem Glanze vom Hügel Golgatha bis hin über den Oelberg erſtreckt habe. Es ſey verſchiedne Stunden von allen Einwohnern der Stadt geſehen worden. Schrecken habe, doch nicht ohne Freude,

N. Chr. G. 351.

*) Sozomenus erwähnt in der angeführten Stelle dieſes Briefes zugleich mit andern, über dieſe Erſcheinung an Conſtantius eingegangnen, Berichten.

die Menschen ergriffen. Jünglinge und Greise, Männer und Weiber, seyn herbeygelaufen, selbst zarte Jungfrauen aus ihren stillen Gemächern bis zur Kirche. Auch aus der Nachbarschaft seyen viele herbey geeilt. Die ganze Menge, unter welcher viele Heiden gewesen, habe mit Einer Stimme unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Sohn Gottes, gepriesen, inne geworden, daß die Lehre der Christen nicht auf Worten menschlicher Weisheit beruhe, sondern auf Erweisung des Geistes und der Kraft; daß sie nicht nur verkündiget werde von Menschen, sondern daß ihr Zeugniß gegeben werd' auch selbst vom Himmel. Er beschließt den Brief mit frommen Wünschen für den Kaiser, den er die hochheilige, aus Personen gleiches Wesens bestehende, Dreyeinigkeit (ὁμοȣσιον τριαδα, consubstantialem trinitatem) zu verherrlichen auffordert.

Cyrilli Epistola de cruce ad Const. August.

6. Wir sehen, wie fest Cyrillus am wahren Glauben hielt, da er in dem Briefe an den Kaiser, den die Eusebianer wider den nicänischen Ausdruck gleiches Wesens eingenommen hatten, mit beflißnem Eifer eben diesen Ausdruck brauchte.

XV.

1. Constantius, der mehr, als es den öffentlichen Angelegenheiten nutzte, und weit mehr, als es den kirchlichen frommte, in diese eingriff *),

*) So ist dem Constantius vorgeworfen worden; doch werden wir gleich sehen, daß er gute Ursachen hatte, den Feind in Pannoniens Ebne zu erwarten.

war wie scheint, noch mit dem Concilium zu Sirmium beschäftiget, als Magnentius an der Spitze eines großen und streitbaren, aus spanischen und gallischen Legionen, aus fränkischen und sächsischen Söldnern bestehenden, Heeres mit beschleunigtem Gang wider ihn einherzog.

2. Nach Sokrates sandte Constantius ihm zuvörderst seine Feldherren mit dem Heer entgegen. Doch ist gewiß, daß er bald an dessen Spitze stand und nicht, wie jener Schriftsteller sagt, den Ausgang des Kriegs in Sirmium abwarten wollte.

Socr. II, 28.

3. Als beyde Heere sich am Fuße der, von Magnentius überstiegenen, Alpen, die Italien von den östreichschen, damals zu Pannonien gerechneten, Landschaften trennten, begegnet hatten, zog Constantius sich zurück, um den Feind in die Ebnen Pannoniens zu locken, wo er von seiner zahlreichern und bessern Reiterey entscheidenden Vortheil erwarten durfte. Magnentius sandte ihm nach und lud ihn ein, Schlacht zu liefern bey Siscia, einer ansehnlichen Stadt in Pannonien an der Sau (jezt Sissek in Kroatien). Constantius freuete sich des Antrags, indem aber sein Heer den Weg dorthin einschlug, ward es von Scharen, welche Magnentius zwischen Gebirgen in Hinterhalt gelegt hatte, überfallen, eine ansehnliche Zahl seiner Krieger wurden von herabgewälzten Steinen zerschmettert, das Heer zog sich zurück mit großem Verlust.

4. Entflammt durch diesen Vortheil, zog Magnentius schnell vorwärts in der Absicht, entscheidende Feldschlacht zu liefern bey Sirmium, obschon seine Mutter, eine Wahrsagerinn, ihn,

wie man sagt, gewarnt hatte, nicht in Illyrien vorzudringen, und er, der im Glauben wie im Wandel mehr Heid, als Christ, war, ihren Wahrsagungen folgsames Gehör zu geben pflegte. Dennoch achtete er anjezt nicht darauf.

5. Indem er zweifelte, ob er eine Brücke über die Sau bauen oder eine Schiffbrücke legen wollte, kam zu ihm Philippus, der früher erwähnte Präfektus Prätorio des Constantius, der sich bey Verfolgung des heiligen Paul zu Constantinopel so thätig erwiesen hatte. Sein Kaiser hatte ihn mit Friedensvorschlägen abgesandt, doch wahrscheinlich, auf daß er unter diesem Vorwande die Macht, die Hülfsmittel und die Anschläge des Magnentius erkunden möchte.

6. Durch Marcellinus ward er bey Magnentius eingeführt, und dieser, den es schmeicheln mochte, daß der Kaiser ihn durch einen Bothschafter um Frieden bitten ließ, hieß ihn sein Gewerbe vor versammeltem Heer anbringen.

7. Philippus zeigte bey dieser Gelegenheit große Geistesgegenwart und große Kühnheit. Er wandte seine Rede zuvörderst an das Heer und hielt den Soldaten vor, wie unrecht es sey, daß Römer gegen Römer zu Felde zögen, dazu wider den Sohn des großen Constantin, unter dessen Anführung sie so glänzende Siege erfochten hätten. Dann erinnerte er den Magnentius an die, ihm von Constantin, der den Grund zu seiner jezigen Größe gelegt, erwiesenen, Wohlthaten, ermahnte ihn zum Frieden und both ihm im Namen des Constantius, wofern er Italien räumen würde, alle Provinzen des abendländischen Reiches jenseits der Alpen an.

8. So erzählt Zosimus und fügt hinzu, das Heer sey durch die Rede des Philippus in solche Gährung gerathen, daß dem Magnentius bange geworden, und er Mühe gehabt, über die Soldaten zu gewinnen, daß sie ihn anhören möchten, worauf er große Lust zum Frieden bezeugt, zugleich aber vorgestellt, daß er einiger Zeit zur Erwägung des, an ihn ergangnen, Antrages bedürfe, sie auf den folgenden Tag, um alsdann seinen Entschluß zu vernehmen, wieder beschieden und sie anjezt aus einander zu geh'n geheißen habe. Er wußte, wie wichtig es sey, die erste Aufwallung einer Menge zu dämpfen, die sich von flüchtigen Eindrücken stimmen läßt, und, wie eine schlechte Leyer, bald wieder von selbst sich abstimme.

9. Am Abend bewirthete Marcellinus den Philippus, mit dem er in Verbindung der Gastfreundschaft stand; Magnentius aber lud die Feldhauptleute, die Feldobersten, selbst Unterbefehlshaber von der geringsten Ordnung zum Mahl, versicherte sich ihrer Gunst, versammelte am folgenden Tage wieder das Heer, erinnerte die Krieger an die Regierung des, von ihnen verachteten und gehaßten, Constans, und wie sie selbst, von dessen Joche sich zu befreyen, ihm wider seinen Willen, wie er sagte, die Herrschaft übertragen hätten.

10. Schnell, groß und allgemein war die Wirkung der Rede. Alle erklärten sich für den Krieg, griffen zu den Waffen, begehrten, über die Sau geführt zu werden. Beym Uebergang wurden sie angegriffen von der Besatzung des nahen Siscia, die von Constantius selbst unterstützt ward. Viele vom Heere des Magnentius wurden niedergestoßen, viele auch, theils vom Feinde, theils

durch's Gedränge, in den Strom gestürzt. Die Niederlage wäre vielleicht für den Krieg entscheidend geworden, hätte nicht Magnentius seinen Speer in die Erde gesteckt und mit der Hand gewinket, Zeichen friedlichen Antrags. Als er dadurch den Angriff gehemmt hatte, sagte er, daß er nicht ohne Zustimmung des Kaisers über den Fluß gehen wollen, der ja über den Frieden mit ihm unterhandle.

11. Constantius, der lange schon gewünschet, den Feind in die Ebne zu ziehen, und die Absicht hatte, Schlacht zu liefern bey Cibalis, wo sein Vater in dessen erstem Kriege mit Licinius diesen im Jahre 314 besiegt hatte, begab sich des gegenwärtigen Vortheils in Hoffnung eines größern, ließ den Feind ungehindert über die Sau gehen und führte seine Legionen gen Cibalis, vor dessen Thoren er ein prachtvolles Lager aufschlug.

12. Sein Nebenbuhler, der den Philippus *) als Gefangenen bey sich behielt, sandte nun an Constantius den Titianus, einen römischen Senator, dessen Beredsamkeit gerühmt ward. Er kam aber mit ungereimtem, ungeziemenden Antrag, schmähete das Andenken des großen Constantin und dessen Kinder und endigte damit, daß er dem, mit furchtbarer Heerschar gegen ihn gerüsteten, Kaiser das Leben als eine Gnad' anboth, wofern er dem Reich entsagen wollte.

*) Daß Magnentius den Philippus, obschon er, als Bothschafter, zu ihm gekommen, als Gefangenen behandelte, darf ihm nicht zur Verletzung des Völkerrechts gedeutet werden, da Philippus durch seine Rede an die Soldaten des Magnentius die Rechte eines Bothschafters verwirket hatte.

13. Constantius entließ den Gesandten mit der Antwort, er setze den Krieg fort unter dem Schutze des gerechten Gottes, Der den Tod des Constans rächen werde.

14. Magnentius überfiel, eroberte, plünderte und zerstörte Siscia; ward von Sirmium zurückgeschlagen, schlug sein Lager auf bey Mursa (jezt Essek), belagerte diese Stadt. Hierdurch sah Constantius sich genöthiget, von Cibalis, welches er ungern verließ, aufzubrechen, um Mursa zu entsetzen.

15. Hier legte Magnentius ihm einen Hinterhalt, der aber entdeckt, und nicht nur vereitelt ward, sondern ihm selbst ansehnlichen Verlurst zuzog.

16. Am 28sten September rückten beyde Heere gegen einander bey Mursa an der Drau. Das Heer des Constantius war vorzüglich furchtbar durch Reiter, die von Kopfe zum Fuße gepanzert waren, eine Rüstung, deren Gebrauch er von den Persern entlehnt hatte. Die Wechsel und Ereignisse der Schlacht werden von verschiednen Schriftstellern auf verschiedne Weise erzählt, darin stimmen alle überein, daß Magnentius eine vollkommne Niederlage erlitten habe *).

N. Chr. G. 351.

17. Constantius verdankte den Sieg vorzüg-

*) Zonaras erzählt, Magnentius, der den heidnischen Bräuchen in der That ergeben war, habe vor Anfang der Schlacht eine Jungfrau geopfert und deren Blut, mit Wein gemischt, den Soldaten zu trinken gegeben.

lich seiner Reiterey und trefflichen Feldherren. Ihn selbst verließ seine, ihm sonst nicht abzusprechende, Tapferkeit; vielleicht weil er nach Art schwacher Menschen (denn von Charakter war er sehr schwach) sich in den Kopf gesetzt hatte, daß er nur bey Cibalis den Feind überwinden könnte. Die Stunden der Schlacht brachte er zu in einem, nach einem Märtyrer benannten, Kirchlein mit Valens, dem, oft schon genannten, berüchtigten Bischofe zu Mursa, der ihm Trost zusprechen sollte. Dieser Valens brachte ihm die erste Bothschaft des Sieges, die ihm durch ein verabredetes Zeichen mochte seyn kund gethan worden. Auf Frage des Constantius, wer ihm diese Nachricht gegeben? sagte Valens, sie sey ihm durch einen Engel gemeldet worden. Da nun jene gleich darauf bewähret ward, stieg Valens, der Eusebianer, noch weit höher in der Meinung des Kaisers, welcher nachher zu sagen pflegte, er verdanke dem Valens diesen Sieg mehr als seinen Waffen; mit dem Valens stieg zugleich die Partey der Eusebianer *).

18. Dieser Sieg kostete den Constantius den Kern seines Heeres. Die Deutschen im Heere des Magnentius, wiewohl auf ihre Weise ohne andere Schutzrüstung als einen kleinen hölzernen Schild,

---

Jul. orat. History of the decline and fall of the Roman Empire.

*) So erzählt Sulpicius Severus, ein ehrwürdiger Schriftsteller, der am Ende dieses vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete. Das Stillschweigen, welches Julianus, der sich in seinen, damals den Constantius lobpreisenden, Reden über die Schlacht weitläuftig verbreitet, über die Person des Constantius beobachtet, giebt dieser Erzählung nach richtiger Bemerkung des Tillemont, die auch dem Gibbon einleuchtet, neues Gewicht.

hatten mit dem, ihnen eigenthümlichen, Muth gefochten und ihr Leben theuer verkauft. Magnentius hatte die Zeichen seiner Würde von sich geworfen und war geflohen, leichte Reiter verfolgten ihn von der Drau bis zu den Alpen, er entrann nach Aquileja.

19. Die Bothschaft dieser Schlacht belebte die Einwohner Italiens mit neuem Muth. Viele unter ihnen, Senatoren, schifften sich ein in einem Hafen des adriatischen Meers und begaben sich zu Constantius, so bald dieser durch den Sieg bey Mursa in den Besitz der Küste Dalmatiens gelanget war.

20. Constantius ward von der Jahrszeit, vom Zustande des geschwächten Heeres und vielleicht von ihm beywohnender Unentschlossenheit abgehalten, in diesem Jahre vorzurücken. Im folgendem Frühling aber zog er mit dem Heere gegen Italien. Der, zu Aquileja schwelgende, Magnentius ward überrascht mit der Nachricht, daß der Feind ein festes Schloß jenseits der Alpen, welches wichtig durch seine Lage, daher stark besetzt war, in nächtlichem Angriff überrumpelt habe. Mit schnell zusammengeraffter Mannschaft gelang es ihm gleichwohl, einige, ihn unbehutsam verfolgende, Scharen bey Pavia zu besiegen; aber er vermochte nicht, zu hindern, daß Constantius sich der Mündungen des Po bemächtigte. Ja viele Cohorten der Seinigen gingen zum Heere des Kaisers über, für den bald ganz Italien sich frohlockend erklärte, nachdem schon die Herrscherfahne des Constantius von den Römern auf den Mauern aufgepflanzet worden.

21. Magnentius mußte zu spät inne werden, daß der Haß unterdrückt gewesener Völker, wenn diese in seinen Feinden ihre Retter sehen, den Tyrannen aller Hülfsmittel entblößt. Er verzweifelte, Italien behaupten zu können. Er sandte, ob anjezt oder später, das ist schwer, zu entscheiden, einigemal Bothschafter an den Kaiser, unter denen auch Bischöfe waren, mit der Bitte, ihm das Leben und eine Befehlshaberswürde zu gönnen; aber Constantius, der allen, welche den Empörer verlassen würden, Verzeihung anboth, verwarf dessen Bitte mit geziemender Verachtung.

22. Constantius ließ Scharen einschiffen nach Sicilien und nach Afrika; von dannen nach Spanien. Ueberall waren sie willkommen, auch erklärten sich für ihn die Fürsten der maurischen Stämme.

23. Magnentius floh nach Gallien, wo er, sowohl angetrieben von ihm natürlicher Rohheit, als auch bewogen durch den Drang der Umstände, große Grausamkeiten verübte, um Hülfsmittel an Soldaten und an Geld zu erzwingen.

24. Aber auch dort vermocht' er nicht, sich zu behaupten. Trier schloß die Thore dem Decentius, und das Beyspiel des Kaisersitzes riß die andern Städte mit sich dahin.

25. Magnentius flüchtete im Herbste des Jahrs 352 in die Gebirge des Delphinats, wo er sich bey drey Vierteljahren hielt, bis im Sommer des folgenden Jahrs Constantius durch die engen Päße drang und ihn bey Mons Seleucus, welches man für Gap hält, in einer blutigen Schlacht

überwand. Er floh nach Lugdunum (Lyon). Als er hier die wenigen Krieger, so noch um ihn waren, anredete, riefen sie ihm zur Antwort: „Es „lebe Constantius Augustus!“

N. Chr. G. 355. (11 Aug.)

26. Nun ergriff ihn Verzweiflung. Er stürzte sich in sein Schwert, nachdem er seine Mutter und seinen Bruder Desiderius getödtet hatte. Decentius erdrosselte sich.

27. Magnentius war ungefähr fünfzig Jahre alt, als er starb. Er hatte viertehalb Jahre im Abendlande geherrschet. Sein Kopf ward auf einer Lanze in den Provinzen umher getragen.

Julian. orat. Sulpic. Sev. Aurel. Victor (junior) Epitome. Eutropius. Zosimus. Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Philost. Hist. Eccl. Hier. chron. Idatiani fasti. Zonaras.

XVI.

1. Am zwölften April des Jahrs 352 starb der heilige Julius, nachdem er der Kirche Gottes fünfzehn Jahre, zween Monate und sechs Tage vorgestanden.

2. Es bedarf nicht, hier etwas zum Ruhme dieses großen und heiligen Mannes zu sagen, da seiner so oft auf diesen Blättern erwähnet worden. Julius hat das Schifflein der Kirche gesteuert in stürmender Zeit mit erleuchteter Weisheit und mit kräftiger Festigkeit; mit apostolischem Eifer und mit sanftem, evangelischen Sinn. Sein Andenken wird der Kirche heilig seyn, so lange sie besteht, das heißt, bis an's Ende der Tage.

3. Einen Monat und zehn Tage nach seinem

n. Chr. G. 352 Tode ward ihm zum Nachfolger erkoren Liberius, welcher auf geringern Stufen des heiligen Amts durch tadellosen Wandel, Eifer und Demuth großes Vertrauen erworben hatte und wider seinen Willen gezwungen ward, die Bürde des Oberhirtenamts auf sich zu nehmen, welche seinen Schultern in der That zu schwer ward.

4. Schon seit dem Tode des Constans hatten die Eusebianer neue Hoffnungen geschöpft, ihr Verfahren wider die wahre Lehre und wider deren Bekenner mit Erfolg fortsetzen zu können, und nach der Schlacht bey Mursa, welche dem Constantius den Besitz des gesammten Reiches sicherte, both ihnen das Abendland ein weites Feld zur Ausführung ihrer Anschläge wider den Sohn Gottes dar.

5. Bald nachdem Liberius das heilige Amt angetreten, wurden Briefe der Eusebianer, die an den verstorbnen Papst Julius gerichtet waren, nach Rom gebracht. Sie erneueten ihre Beschuldigungen des heiligen Athanasius und drangen in Julius, daß er der Kirchengemeinschaft mit ihm entsagen sollte *).

*) Nach dem Berichte, den wir in den Fragmenten des Hilarius finden, soll Liberius nach öffentlicher Verlesung des eusebianischen Briefes drey Priester an Athanasius gesandt und ihn in einem Briefe vorgeladen haben, auf dessen Weigerung, zu erscheinen, aber ihn vor seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen haben. Die Aechtheit dieses Berichts wird von Baronius und vielen andern Gelehrten, theils geläugnet, theils noch bezweifelt. Und ich glaube, daß sie mit Recht bezweifelt werde. Tillemont glaubt zwar daran, gesteht aber, daß die Folge der Ereignisse sich nicht damit reime, und muß daher annehmen, daß Liberius

6. Es ist schwer, zu glauben, daß sie sollten gehofft haben, den heiligen Julius, dessen feste Gesinnung und Lauterkeit sie kannten, zu diesem Schritte zu bewegen; sie wollten sich aber wohl beym Kaiser das Ansehen geben, alles mögliche gethan zu haben, um den Bischof zu Rom auf bessere Gedanken zu bringen und ihm dann seine Standhaftigkeit zur Hartnäckigkeit deuten, seine Anhänglichkeit an den verleumdeten Athanasius zum ärgerlichen Vorwurf machen.

7. Liberius theilte diese Briefe seiner versammelten Geistlichkeit mit, zugleich aber einen andern, den gegen achtzig ägyptische Bischöfe zur Rechtfertigung und zum Lobe ihres großen Patriarchen gesandt hatten. Die Mitglieder der Versammlung, denen ohnehin die bewährte Unschuld und Heiligkeit des Mannes, so wie auch die Tücke seiner Feinde und der ganze Verlauf der, in Rom über ihn geführten, Verhandlung bekannt seyn mußten, urtheilten, daß die, wider ihn lästernden, Orientalen nicht mehr Gehör finden dürften in einer abgeschlossenen Sache; desto weniger, da die ägyptischen Bischöfe dem Beschuldigten ein so ehrenvolles Zeugniß gäben.

---

zwar wörtlich den, bey Hilarius aufbewahrten, Brief geschrieben, aber nach reiferer Erwägung und eingezogener Erkundigung ihn nicht abgesandt habe. Es scheint mir leichter, zu glauben, daß der Brief unächt sey; desto mehr, da nachher die Arianer den Liberius beschuldigten, er habe ihre, wider Athanasius geschriebene, Briefe unterdrückt; und Liberius selbst zwey Jahre nachher sagte, er habe ihnen nicht Glauben beymessen können, da 80 ägyptische Bischöfe für Athanasius gezeuget haben.

8. Es ward daher der Antrag der Eusebianer, wie er es verdiente, abgefertiget; dennoch aber glaubte Liberius, die Sache einem Concilium vorlegen zu müssen, dessen Berufung er schon, wir wissen nicht, aus welchem Grunde, vom Kaiser begehret hatte.

9. Anjezt sandte er Vincentius, Bischof zu Capua, (den man für denselben Vincentius hält, welcher, da er noch Priester war, als Legat des Papstes Silvester, in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa gewesen) an den Kaiser, einen Mann, welcher im Concilium zu Sardica Eifer für die reine Lehre bewiesen hatte. Durch diesen ließ Liberius die erneuete Bitte, ein Concilium gen Aquileja zu berufen, ergehen. Vincentius trug mit sich den, von den Eusebianern an Liberius geschriebenen, Brief, zugleich aber auch das, den Athanasius rechtfertigende, Zeugniß der Bischöfe Aegyptens.

10. Constantius war schon seit einiger Zeit wieder sehr feindselig gegen Athanasius gesinnet. Die Eusebianer hatten über vorgebliches Unrecht geklagt, welches ihnen dadurch vom Kaiser widerfahren, daß er den, von ihnen so lang verfolgten, Patriarchen auf den Stuhl des Evangelisten Markus wieder hergestellet habe. Der Triumph dieses Mannes, sagten sie, gereiche ihnen vor der Welt zur Schande; man sehe auf sie, wie auf Ketzer, wie auf Manichäer. Sie hatten dem Constantius zu verstehen gegeben, daß ihre Schmach auf ihn, der sie so lang begünstigt habe, zurückfallen müsse. Sie hatten dem Athanasius die Lebhaftigkeit zur Last gelegt, mit welcher Constans sich für ihn erklärt und dessen Wiederherstellung in seine Würde

durch Drohung ertrotzt, obgleich Athanasius an diesem Schritt des abendländischen Kaisers keine Schuld noch Vorkunde davon gehabt hatte. Sie warfen ihm vor, er habe ohne des Constantius Erlaubniß die große Kirche zu Alexandrien eingeweihet, deren Bau Gregor auf kaiserlichen Befehl und auf kaiserliche Unkosten begonnen habe. Lügend beschuldigten sie ihn auch, geschrieben zu haben an Magnentius.

Athan. ap. 1. Athan. ad solit. vit. agentes.

11. Anjezt legten sie ihm einen neuen Fallstrick. Montanus, ein Mann von der Umgebung des Constantius, kam nach Alexandrien und brachte dem Patriarchen einen Brief des Kaisers, welcher ihm, wie er sich ausdrückte, die erbetene Erlaubniß gewährte, sich zu ihm zu begeben. Es war aber dem Athanasius nicht in den Sinn gekommen, diese Erlaubniß zu begehren, deren Gewährung übrigens keinen Befehl enthielt. Es erhellete offenbar, daß seine Feinde, um ihn aus Alexandrien zu entfernen, in seinem Namen einen falschen Brief an den Kaiser geschmiedet hatten. Athanasius besprach sich hierüber mit Montanus, bezeugte ihm seine Verwunderung und erklärte, daß er nicht anstehen würde, zum Kaiser zu reisen, sobald dieser es ihm beföhle, daß er aber nicht gesonnen wäre, von einer, nach irriger Voraussetzung einer Bitte, so er nicht gethan, ihm gegebenen, Erlaubniß Gebrauch zu machen, seine Kirche ohne Ursache zu verlassen, den Kaiser zu belästigen.

n. Chr. Geb. 353.

12. Dasselbige schrieb er in einem Briefe, der aber nicht auf uns gekommen, und von dem wir nicht wissen, ob er an den Kaiser selbst gerichtet war. Dem sey, wie ihm wolle, die Feinde des Athanasius wußten, es ihm beym Kaiser sehr

zu mißdeuten, daß er auf ergangene gnädige Einladung nicht an's Hoflager gekommen wäre.

13. So hatte man den Constantius gestimmt, als dieser das, von Liberius gewünschte, Concilium nicht, wie dieser vorgeschlagen hatte, gen Aquileja berief, sondern nach Arelate (oder Arelatum, jezt Arles in Provence) wo Constantius sich einen Theil des Jahres 353 aufhielt.

Athan. Ep. I. Athan. ad solit. vit. agent. Hilar. fragm.

XVII.

1. Um diese Zeit mag es wohl gewesen seyn, daß fünf Bischöfe Aegyptens und drey Priester zum Kaiser reiseten, um sich für ihren Patriarchen bey ihm zu verwenden. Sozomenus, der allein uns diese merkwürdige Nachricht erhalten hat, sagt, daß Athanasius sie gesandt habe. Wahrscheinlicher, der Denkart des großen Athanasius und der alten Kirchenverfassung angemessener, scheint es mir, daß diese Männer von der ganzen ägyptischen Kirche abgeordnet worden. Unter ihnen war Serapion, Bischof zu Thumis in Unterägypten. Man findet zween Männer dieses Namens unter den ägyptischen Bischöfen, welche ihre Namen zur Bekräftigung des Kanons des sardicanischen Conciliums aufgezeichnet haben.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 9

2. Dieser Serapion war ein vertrauter Freund des heiligen Antonius, ein Mann von heiligem Wandel und geschmückt mit der Zugabe großer Talente und Kenntnisse. Athanasius pflegte, ihm seine Schriften zu senden mit der Vollmacht und Bitte, darin zu ändern nach Gefallen. In

Athan. in vita Anton. Hier de vir. illustr. sive de script. eccles. Athan. Epist. ad Serap.

einer Anführung des Evagrius aus Pontus, finden wir bey Sokrates diesen Spruch des Serapion angeführt: „die Seele wird gereiniget durch die „Erkenntniß; der Hang zum Zürnen wird geheilt „durch die Liebe, die Lüste werden gebändiget „durch Enthaltung.“ Es versteht sich von selbst, daß Serapion von derjenigen Erkenntniß rede, welche Gott denen gewährt, die mit Demuth forschen und um Erleuchtung Gott anflehen. „Denn „die Wissenschaft macht aufgeblasen; aber die Lieb' „erbauet,“ wie der große Apostel lehrt.

Socr. Hist. Eccl. IV, 23.

1. Kor. VIII, 1.

3. Serapion war Mönch und stand Ordensbrüdern vor, als er zum bischöflichen Amte berufen ward.

4. Athanasius erwähnet seiner in dem Briefe an Drakontius, von dem man glaubt, daß er ihn um diese Zeit geschrieben habe. Einige Kunde von diesem Briefe wird hier ihren geziemenden Ort finden.

5. Drakontius war Mönch und Abt in Aegypten, zugleich Priester. Viele der angesehensten und heiligsten Aebte jener Zeit hatten die Priesterweihe nicht empfangen. Er ward zum Bischofe einer Kirche unfern von Alexandrien mit allgemeinem Beyfall erwählt; mit solchem Beyfall, daß selbst Heiden, als sie seine Ernennung hörten, Christen zu werden gelobten.

6. Drakontius allein hatte keinen Gefallen an dieser Wahl und erwehrte sich seiner Bestimmung aus allen Kräften. Er wandte gegen sie seine Jugend ein, eine schwere Zunge, eine schwache Stimme; endlich demüthiges Gefühl seiner Unwürde.

7. Es bestärkten ihn in seinen Bedenklichkeiten einige seiner Ordensbrüder, welche ihm die bischöfliche Würde als gefahrvoll für die Seele schilderten.

8. Als man ihm die bischöfliche Weihe gab, bezeugte er, daß er nicht auf seinem Sitze bleiben würde, und verbarg sich in der That gleich nachher, bestätiget in seiner beharrlichen Abneigung gegen den höhern Beruf durch die Mönche, welche, wie scheint, den ihrigen für höher als apostolisch hielten und ihm den Schritt, zu dem er sich, wie sie wähnten, verleiten lassen, als einen Bruch des frühern Gelübdes vorspiegelten.

9. Dem heiligen Athanasius, diesem Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen, that es wehe, daß ein solcher Mann, mißleitet von irrigen Vorstellungen, sich dem heiligen Beruf entziehen wollte. Er schrieb an ihn mit dem Ernst der Liebe. Er stellt dem Drakontius vor, daß die, durch den allgemeinen Wunsch, ihn zum Bischofe zu haben, bewirkte, Eintracht der Gemeine würde gelöset werden, wenn er sich dieser entzöge; daß seine Kirche einem unwürdigen, deren er ja selbst so viele kannte — er deutet wohl auf die Arianer oder auf die Meletianer — würde zum Raube werden; daß die Heiden, welche Christen zu werden schon gelobet hätten, im Heidenthum verbleiben würden, wenn sie sähen, daß er die göttliche Gnade verschmähete .... Bedenken müsse er, daß er vor seiner Weihe sich selbst habe leben dürfen, daß er aber anjezt seiner Gemeine angehöre, welche von ihm die geistliche Nahrung, die Auslegung der heiligen Schriften erwarte. „Nährst du nur dich selbst," schreibt

er, „welche Entschuldigung wirst du haben, wann „unser Herr Jesus Christus kommen wird, uns zu „richten? Welche Entschuldigung, daß du Seine „Heerde verschmachten ließest? Fürchtest du etwa „die Drangsale der Zeit? Wo ist denn dein Muth? „Eben in solchen Zeitläufen müssen Kühnheit und „Eifer für Jesum Christum hervorleuchten!“ Er redet dann von der göttlichen Stiftung des bischöflichen Amtes und giebt ihm zu bedenken, was die Folge seyn müßte, wenn alle so dächten, wie er! Er führt ihm zu Gemüth die Worte des Apostels an Timotheus: „Vernachläßige nicht die Gnaden„gabe, welche dir gegeben ward durch Weissagung, „mit Handauflegung der Bischöfe.“ *) Er fragt ihn, ob diejenigen, deren Rath ihn jezt lenke, etwa die Gnade der Weihe gering schäzten? Er fragt ihn, wen er sich lieber zum Vorbild wählen wolle, diejenigen, welche unter zeitlichem Vorwande gesäumt hätten, Jesu Christo gleich zu folgen, als Er sie berief; oder den Apostel Paulus, der vom Augenblicke des göttlichen Rufes an „sich „nicht besprochen habe mit Fleisch und Blut.“ Zwar auch Paulus habe sich dieser Gnade unwürdig geachtet, dennoch aber gesagt: „Wehe mir, „wenn ich das Evangelium nicht verkündige! Und „sie, denen er es verkündigte“, so fährt Athanasius fort, sind sie ihm nicht geworden zur Hoff„nung, und zur Freude, und zur Krone des Ruhms „vor unserm Herrn Jesu Christo? Sein Eifer trieb „den Paulus, zu predigen bis in Illyrien und nach

1. Tim. IV, 14.

Luk. IX, 59—62.

Gal. I, 16.

1. Kor. XV, 9.
1. Kor. IX, 16.

Philipp. IV, 1.
1. Thessal. II, 19.

*) „Weissagung“ (προφητεια). Ueber den fruchtbaren Sinn dieses Ausdrucks, durch welchen überhaupt besondere Gnadengaben, wie zum Beyspiel hier die Kräfte der Weihe, bezeichnet werden, ist schon anderswo geredet worden.

nicht willigen dürfe, um ein grosses, welches andere thun wollen, zu verhüten. Sicher unter dem Schutze des Kaisers warfen anjetzt die Eusebianer ihre lang getragene Larve von sich, erklärten gerade heraus, daß sie die Lehre des Arius nicht verdammen könnten, und bestanden mit Ungestüm auf die Verdammung des Athanasius, des Marcellus von Ancyra und des Photinus von Sirmium.

5. Die abendländischen Bischöfe weigerten sich eine Zeit lang dieser Ungerechtigkeit und erlitten Verunglimpfungen, ja Zwang mancher Art; aber sie erlagen doch zuletzt der Gewalt und wurden ein furchtbares Beyspiel davon, daß eine Unlauterkeit in die andere stürze. Vincentius von Capua befleckte seinen, bisher unbescholtnen und hochgeachteten, Namen; aber er erhob sich in der Folge von seinem tiefen Falle.

6. Der heilige Paulinus, welcher im Jahre 349 dem heiligen Maximin auf dem bischöflichen Stuhle zu Trier gefolgt war, behauptete mit Unerschrockenheit die Unschuld des heiligen Athanasius. Er unterschrieb die Verurtheilung des Marcellus von Ancyra und des Photinus von Sirmien, eiferte mit Kraft wider die Irrlehre des Arius und verdiente das Heil, als ein treuer Bekenner Jesu Christi, verbannet zu werden nach Phrygien zu den Montanisten, die noch immer dort ihr Wesen hatten. Er lebte noch fünf Jahre und starb in der Verbannung.

Athan. apol. I. Hilar ad Const. Hier. chron.

XIX.

1. Nach dem Tode seiner Gemahlinn, der Tochter seines Oheims Julius Constantius, heira-

thete der Kaiser Constantius, ungefähr um's Jahr 353, die Eusebia, Tochter eines Consularen, dessen Name nicht auf uns gekommen. Sie ward ihm aus Thessalonich nach Gallien zugeführt, und das Beylager gefeyert mit großem Gepränge. Die Geschichtschreiber rühmen ihre Schönheit, ihre Geistesgaben und ihre keusche Zucht. Sie hatte unter den Augen ihrer tugendsamen Mutter einer vorzüglich guten Erziehung genossen, welcher sie auch in vieler Hinsicht durch ihr Betragen entsprochen zu haben scheint.

2. Julian lobt sie sehr, sein Lob ist aber verdächtig, obschon die Ursache seiner Anhänglichkeit an ihr der Eusebia zur Ehre gereichet. Denn, so wie die erste Gemahlinn des Constantius ihren Brüdern Gallus und Julianus nach dem Tode des großen Constantin das Leben erbat, als deren ältester Bruder sammt andern Fürsten des Kaiserhauses ermordet war; soll auch Eusebia den Constantius abgehalten haben, in späterer Zeit den Julian tödten zu lassen, ja sie soll ihm die Cäsarwürde erbeten haben. Es wird ihr zum Ruhme nachgesagt, daß sie oft den, mehr durch Schwäche, als durch Härte zu grausamen Entschlüssen hingerissenen, Sinn ihres Gemahls gesänftiget habe. Ammianus Marcellinus, ein verständiger Geschichtschreiber, lobt ihre Menschlichkeit; doch dürfen wir nicht verschweigen, daß er uns gleichwohl einen Zug von ihr erhalten, durch den dieses Lob sehr verdunkelt wird. Sich grämend über ihre Unfruchtbarkeit, beneidete sie die Helena, Gemahlinn Julians, ob sie gleich selbst diese Ehe befördert hatte, und veranlaßte diese, so oft sie schwanger war, auf arglistige Weise, einen

Julian. orat. Amm. Marc. XXI, 6.

Amm. Marc. XVI, 10. Trank zu nehmen, welcher die Leibesfrucht abführte *).

3. Daß eine schöne, mit Gaben des Geistes und mit Kenntnissen geschmückte, Kaiserinn, welche viel über ihren Gemahl vermochte, nicht ohne Eitelkeit gewesen, würde sich vermuthen lassen, wenn auch nicht der fleißige Sammler Suidas uns folgendes von ihr erzählte:

4. Als ein Concilium viele Bischöfe an einen Ort versammelt hatte, wo auch das kaiserliche Hoflager war, und diese der Kaiserinn ihre Aufwartung machten, nahm sie, sitzend auf hohem Stufenthrone, sie mit Stolz auf und gab zu, wofern sie nicht etwa gar es heischte, daß sie vor ihr nach Weise des Morgenlandes sich auf den Boden legten. Leontius, Bischof zu Tripolis in Lydien (an Phrygiens Gränze), ein heftiger Arianer, obgleich Suidas, sein Bewunderer, ihn von diesem Vorwurfe frey sprechen will, hielt es unter seiner Würde, ihr diese Ehre zu erweisen, wie in der That eine solche Ehrenbezeugung Bischöfen nicht wohl anstand. Er allein machte ihr keinen Besuch. Die Kaiserinn fühlte sich dadurch sehr beleidiget, doch verbarg sie ihre Empfindlichkeit, ließ ihn bitten, zu ihr zu kommen, und verhieß ihm, wofern er es thun würde, ihm eine herrliche Kirche zu bauen und ihm viel Geld zu schenken für die Armen seiner Gemeine. Leontius ließ ihr aber antworten, wofern nicht etwa, wie manchmal geschieht, unlautere Lust, einen

παρα των ἐπισκοπων προσκυνουμενης —

*) Doch dürfen wir nicht vergessen, daß es nicht wohl möglich ist, sich der Gewißheit solcher, aus dem Innersten der Gemächer geholten, Anekdoten zu versichern.

Mann zu verherrlichen, einen Schriftsteller verleitete, durch Uebertreibung ihn thöricht reden zu lassen, wo er vielleicht mit Würde gesprochen hat: „Wenn du thust, was du verheißest, o Kö„niginn, so wisse, daß du mehr, zum Frommen „deiner Seele thun würdest, als zu meinem Nu„tzen. Wofern du wünschest, daß ich zu dir „komme, und mit der, einem Bischofe schuldi„gen, Verehrung mich empfangen, bey meinem „Eintritte von deinem hohen Thron herabsteigen, „mit Ehrerbietung mir entgegen gehen, dein „Haupt unter meine Hände neigen willst, um „meinen Segen zu empfahen, mich dann willst „sitzen lassen und selbst stehen, bis ich dich sitzen „heiße; wenn du das thun willst, dann werd' ich „zu dir kommen. Wo nicht, so wirst du nie so„viel schenken oder vermögen können, daß wir „dafür der heiligen, von Gott gestifteten, Würde „etwas vergeben möchten." Es wird hinzugefügt, die Kaiserinn habe, von Zorn entbrannt, den Bischof bey ihrem Gemahle verklagt und gebeten, ihn zu strafen; Constantius aber habe die Freymüthigkeit des Mannes gelobt, die Eusebia besänftigt und sie in's Frauenzimmer zu geh'n geheißen.

Suidas.

5. Einem andern Zuge wahrer Freymüthigkeit des Leontius, den eben dieser Schriftsteller erzählt, darf ich bey Erwähnung seiner nicht vorbeygehen. Als einst der Kaiser seiner Gewohnheit nach in einem Concilium kirchliche Angelegenheiten ordnen wollte, das große Wort führte, und verschiedene Bischöfe seinen Vortrag mit lautem Beyfall aufnahmen, Leontius aber schwieg, fragte ihn Constantius, warum er so still wäre? Da antwortete Leontius: „Ich wundre

„mich, o Kaiser, daß du, der du andere Dinge „zu besorgen berufen bist, dich in diese mengen „wollest. Kriegsführung und weltliche Herrschaft „gebühren dir; du willst aber Angelegenheiten ord„nen, welche uns, den Bischöfen, obliegen." Suidas versichert, der Kaiser sey beschämt worden und habe sich von der Zeit an der Einmischung in geistliche Geschäfte enthalten; eine Versicherung, welche, wie wir sehen werden, von der Geschichte nicht bewährt wird.

Suidas.

6. Eusebia starb kinderlos nach sechsjähriger Ehe.

XX.

1. Nachdem durch Besiegung und Tod des Nebenbuhlers Constantius Alleinherrscher des gesammten römischen Reichs geworden, vermochte er seine Größe nicht zu ertragen, mißbrauchte sie, ward aufgeblasener, argwöhnischer, daher auch grausamer, als er zuvor gewesen. Die Soldaten, welche unter den Fahnen des Magnentius gefochten, durften sich nicht sehen lassen; wer irgend einer Art von Ansehen unter ihm genossen hätte, ward, als Verräther, angesehen, und es mehrte sich von Tage zu Tage das Gezücht der Angeber, denen der Fürst ein immer offnes Ohr lieh, und deren Anklagen nicht gegründet zu seyn bedurften, da wo der Verdacht statt des Erweises galt.

Liban. orat.

2. Constantius ließ den Gerontius, welcher Comes bey Magnentius gewesen, foltern, eh' er ihn verbannete.

3. Unter den Angebern zeichnete sich aus ein gewisser Paulus, dem man den Zunamen catena (die Kette) gegeben hatte, weil er verschiedene verleumdende Angaben mit, ihm eigner, Arglist so zu verketten verstand, daß auch die lauterste Unschuld verstrickt ward. Mercurius, ein Perser, wußte, durch Traumdeutung den Kaiser gegen schuldlose Männer zu erbittern.

Amm. Marcell.

4. Von dieser Verschlimmerung des Constantius zeugen, so wie Ammianus Marcellinus, auch Zosimus und Libanius.

Zosim. II. Liban. orat.

XXI.

1. Der Papst Liberius war untröstlich über die feige Nachgiebigkeit, mit welcher sein Legat, Vincentius von Capua, dessen vorhergegangenes Verhalten ihm gerechtes Vertrauen eingeflößt, den heiligen Athanasius seinen Feinden Preis gegeben, und drückte lebhaften Schmerz aus in einem Briefe an Hosius. Auch erließ er ein Schreiben an Cäcilianus, Bischof zu Spoletium in Italien (jetzt Spoleto), um ihn zu kräftigen gegen das, von Vincentius gegebene, böse Beyspiel.

2. Während Liberius sich über den unglücklichen Ausgang des Conciliums von Arles härmte, kam zu ihm Lucifer, Bischof zu Calaris in Sardinien (jezt Cagliari) und Metropolitan dieser Insel und der Insel Corsica; ein Mann von glühendem Eifer, dessen Wandel tadellos, dessen tiefes Verständniß der heiligen Schriften ehrwürdig, der ein warmer und muthiger Verehrer des heili-

gen Athanasius und es wohl einsah, daß die Absicht der Verfolger des großen Patriarchen nicht sowohl gegen diesen, als gegen die reine Lehre gerichtet war. Er erboth sich dem Liberius, hinzugehen zu Constantius, ihm die wahre Beschaffenheit der Sache darzulegen und die Berufung eines andern Conciliums von ihm zu erbitten. Liberius nahm mit Freuden sein Anerbiethen an und gab ihm zu Genossen der Gesandtschaft den Priester Pancratius mit und den Hilarius, einen Diakon der Kirche zu Rom. Diesem gab Liberius einen Brief an den Kaiser, welcher eines Oberhauptes der Kirche würdig war. Er stellte dem Kaiser vor, daß er nicht allein wegen der Sache des Athanasius ein Concilium begehrt habe, sondern vorzüglich wegen der Sache des Glaubens, welche vor allen Dingen in Anrege müsse gebracht werden; daß zwar die Bischöfe des Morgenlandes Liebe zum Frieden bezeugten, aber zu welchem Frieden! Sie, unter denen, schrieb er, solche sind, die vor acht Jahren zu Mailand die Kirchenversammlung in Zorn verließen, weil sie nicht die Irrlehre des Arius verdammen wollten! Er bemerkte, wie ja auch zu Arles die Bischöfe des Orients diese Irrlehre nicht verdammen wollen *)! Fried und Eintracht in der Kirche zu erhalten, sey nicht möglich, so lange nicht die Bischöfe im Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa übereinstimmten.

Athan. ad solit. vit. agent. Hilarii fragmenta.

3. Ein anderes Schreiben erließ Liberius an Eusebius, Bischof zu Vercellä (jezt Vercelli im

*) Nicht als ob die arianische Partey herrschend gewesen, aber zu diesen abendländischen Concilien wurden von Constantius nur diejenigen von den morgenländischen Bischöfen eingeladen, welche arianisch dachten.

Piemont), einen Mann, den die Kirche als einen Heiligen verehren heißt, einen Bekenner, der des allerheiligsten Namens wegen vieles zu erdulden gewürdiget ward. Diesen bat Liberius, seine Abgeordneten beym Kaiser zu unterstützen, welcher sein Hoflager zu Mailand hielt, von dem Vercelli kaum eine kleine Tagreise weit entfernt liegt.

4. Eusebius war gebürtig aus Sardinien. Nicht so gewiß, obschon nicht unwahrscheinlich ist es, daß sein Vater zur Zeit der Verfolgung im Jahre 310 in Afrika ergriffen ward, um mit den Seinigen nach Rom geführt zu werden, daß er auf der Reise gestorben, seine Frau aber, Restituta, nach Rom gekommen und sich dort mit ihrem Sohne vom heiligen Papst Eusebius taufen lassen, daher wahrscheinlich der Knabe den Namen Eusebius bekommen. Der heilige Hieronymus belehret uns, daß er Lector in der Kirche zu Rom gewesen, und daß er Bischof von Vercelli ward, wo wir vor seiner Zeit keinen bischöflichen Sitz finden; der heilige Ambrosius bezeugt, daß er einmüthig vom ganzen Volke dieser Stadt sey erwählet worden.

Hieron. de vir. illustr.

Vghelli Italia sacra.

Ambrosii, Epist.

5. Seine Amtsführung rechtfertigte vollkommen diese Wahl. Streng gegen sich selbst in harten Abtödtungen des Fleisches, war er heitern liebevollen Herzens, erleuchteten Geistes und hatte ausserordentlichen Scharfsinn in Entdeckung und Gaben zur Enthüllung der verborgenen Wahrheit; ein Bischof, unter dessen Augen Männer gebildet wurden, welche, als Zierden anderer bischöflichen Sitze, geleuchtet haben.

Ambr. Epist.

6. Er bewog seine Geistlichkeit zu einem eingekehrten Wandel in gemeinschaftlicher Lebens-

weise und lehrte sie Thätigkeit der Seelsorge verbinden mit der, die Beschaulichkeit nährenden, Eingezogenheit des Klosters. Der heilige Ambrosius gibt uns einen hohen Begriff von dieser geistlichen Pflanzschule, in welcher unter Arbeit, Lesen und Gebet das Lob Gottes erschallet; aus welcher Bischöfe hervorgingen oder Märtyrer.

Ambr. de sanctis.
Ambr. Epist.

7. Liberius schrieb in gleicher Absicht auch an Fortunatianus, Bischof zu Aquileja, in den er, wie wir aus dem Briefe sehen, großes Vertrauen setzte. Er war zum heiligen Amte berufen worden, als Valens von Mursa einen so ärgerlichen als vergeblichen Versuch gemacht hatte, auf diesen Sitz zu gelangen. Wir werden sehen, wie sehr Liberius sich an Fortunatian geirret habe, und wie dieser in der Folge sich des, in ihn gesetzten, Vertrauens zum Falle des, von ihm mißleiteten, Papstes unwürdig zeigte.

8. Eusebius nahm die Legaten des Liberius sehr wohl auf und wechselte mit ihm einige Briefe, aus denen erhellet, wie sehr dem Liberius damals die Sache des verfolgten Athanasius, die Eintracht der Kirche und die Aufrechthaltung der reinen Lehre am Herzen lag.

N. Chr. G. 354.

XXII.

1. Da die Zeitfolge es mit sich bringt, jetzt die Schicksale des Cäsar Gallus zu erzählen, und da sein Bruder Julianus eine so große Rolle in der Geschichte der Religion spielen wird, so scheint es nützlich, in wenigen Worten zu berichten, was beyden Brüdern bisher widerfahren war.

2. Julius Constantius, Bruder des großen Constantin, hatte mit seiner Gemahlinn Galla nebst andern Kindern den Gallus gezeugt und nach dem Tode der Galla mit seiner zwoten Gemahlinn Basilina, Tochter eines Präfekten Julianus, den, nach diesem benannten, Julian. Es war schon seit dem ersten Jahrhundert nicht ungewöhnlich, sowohl Söhnen als Töchtern den Geschlechtsnamen des mütterlichen Großvaters beyzulegen. Julianus ward geboren im Jahre 331; er war sechs Jahre jünger, als Gallus.

3. Als im Jahre 337 Constantius die Fürsten seines Hauses ermorden ließ, ohne des Julius Constantius, seines Oheims und Schwähers, noch auch dessen ältesten Sohns zu schonen, wurden Gallus und Julian allein am Leben erhalten, wohl theils auf Fürbitte ihrer Schwester, ersten Gemahlinn des Constantius, theils weil sie ihrer Jugend wegen nicht gefährlich schienen, zumal da Gallus so krank war, daß man von einem Tage zum andern seinen Tod erwartete. Der sechsjährige Julian würde dennoch wohl das Opfer der eifersüchtigen Grausamkeit seines Schwagers geworden seyn, wenn nicht Markus, Bischof zu Arethusa in Syrien, ihn heimlich der ersten Wuth desselben entzogen und ihn, wie ehemals der Hohepriester Jojada den zarten Sprößling Davids, im Heiligthum selbst geborgen hätte.

Greg. Naz. 4. Kön. XI. 2. Chron. XXII. Act. S. Bas. Ancyrani. v. Ruinart act. Mart. sinc.

4. Julian erzählt, daß Constantius in der Folge sich über das Blutvergießen in seinem Hause bittere Vorwürfe gemacht, und, obschon er anfangs seinen und seines Bruders Tod beschlossen, sey er doch bald von seinem Vorsatze zurückgekommen und habe sich daran genügen lassen, sie zu verbannen.

Er gab dem Gallus einen Theil seines väterlichen und ließ dem Julian sein mütterliches Erbtheil; auch später das großmütterliche, welches ihm durch Raubsucht einiger Leute war vorenthalten worden.

Julian. ad Athen.

5. Constantius sorgte für die Erziehung beyder. Gallus besuchte die Schule zu Ephesus, in dessen Nachbarschaft seine Güter lagen. Julianus ward dem Eusebius, Bischofe zu Nikomedien, anvertraut, mit dem er durch seine Mutter verwandt war. Beyden gab Constantius christliche Lehrer, verboth auch ausdrücklich dem Julian, den Sophisten Libanius zu hören, der in Nikomedien lebte und ein Feind der christlichen Religion war. Vorzüglichen Einfluß hatte auf den lebhaften Knaben Mardonius, ein Entmannter, der im Dienste seiner Mutter gestanden war, und von dem Julian selbst viel Rühmens macht.

Socrat. H. E. III, 1.

Am. Marc. XXII, 9.

Julian. ad Athen. Jul. Misopog. Jul. orat.

6. Wie dieser Mardonius in Absicht auf das Christenthum gesinnt gewesen, das meldet uns weder Julian noch ein anderer Schriftsteller; aber das Lob, so er ihm beylegt, muß das Christenthum des Mardonius wenigstens verdächtig machen.

7. Ich weiß nicht, ob Julian dem Eusebius nach Constantinopel folgte, wo dieser starb, als sein Zögling im eilften Jahre des Alters war. Gleichwohl ist zu vermuthen, daß dem Knaben bey seinem natürlichen Scharfsinn die Tücke dieses, vom Kaiser so hochgefeyerten, Bischofs nicht entgangen, und gewiß hätte ihm im Umgange mit Eusebius ohne ein besonderes Wunder der Gnade das Christenthum in seiner göttlichen Einfalt nicht einleuchten, der Geist der Liebe, welcher ihr eigenthümlicher Geist ist, ihn nicht durchdringen können.

8. Julian war mit sehr günstigen Anlagen geboren. Sein Geist war lebhaft, seine Einbildungskraft blühend, sein Gedächtniß bewahrte, was er mit lebhaftem Verstande schnell erfaßt hatte, sein Interesse an geistigen Gegenständen nährte und belohnte seinen großen Fleiß, er war von Natur milde, gütig, freygebig und in hohem Grade tapfer. Auch der heilige Augustin rühmt sein vortrefflicher Naturel (egregiam indolem). Er strebte mit dem Geist über das Sinnliche hinaus, war strenge gegen sich selbst in seinen Sitten und nicht ohne religiöses Bedürfniß. Aber sein Geist war geneigt zu phantastischer Schwärmerey; sein Herz hatte einen großen Hang zur Eitelkeit; beyde verleiteten ihn leicht zu Abwegen des Vorwitzes. Jene Einfalt, welche nur das Eine sucht, für das sie alles hingibt, und in dem sie alles findet, kann nicht in einem Herzen wohnen, das von der Eitelkeit geblendet und beherrschet wird. So wie ihm das Christenthum, welches stolze und lieblose Eusebianer ihn lehrten, erscheinen mußte, konnte es wohl auf einige Zeit Glauben bey ihm finden; aber die Kraft des Evangeliums blieb ihm unbekannt.

August. de civit. Dei. V, 21.

9. Gallus war weder an Eigenschaften des Herzens noch des Verstandes dem jüngern Bruder zu vergleichen, den er nur an Wohlgestalt übertraf.

10. Beyde wurden von einem Orte Bithyniens zum andern gesandt, bis Constantius sie im Jahre 345, als Gallus zwanzig, Julian vierzehn Jahre alt war, nach Macellum bringen ließ, ehemaliger Wohnburg der alten Könige Kappadociens, wo sie sechs Jahre blieben. Die argwöhnischen Besorgnisse des Kaisers bewogen ihn zu dieser Maßregel. Der Palast war prächtig, anmuthig die Um-

gebung, der Bezirk ihrer Einschränkung geräumig. Sie waren umringt von entmannten Kämmerlingen und von zahlreicher Dienerschaft. Aber unter dem Scheine eines Hoflagers wurden sie nur von desto mehr Spähern beobachtet, von Aufsehern eingeschränkt.

11. Der aufstrebende Julian empfand tief den Zwang seiner Lage, nutzte aber die Zeit dieses Aufenthalts zur Bildung des Geistes. Denn Constantius hatte nicht versäumt, ihnen kundige Lehrer in den Wissenschaften zu geben, vorzüglich auch solche, welche sie vollkommen von der Religion unterrichten sollten, wozu ohne Zweifel Eusebianer gewählt wurden.

12. Beyde Brüder, wahrscheinlich weil Constantius ihnen alle Aussichten auf den Thron benehmen wollte, wurden veranlaßt, einen untern Grad des Kirchendienstes anzunehmen, und ließen sich zu Lectoren weihen. Julian selbst erzählt, daß er bis in sein zwanzigstes Jahr Christ gewesen, das heißt, so lang er in Macellum war.

13. Im Jahre 351 fand Constantius rathsam, wie wir gesehen haben, den Gallus zum Cäsar zu ernennen, ihm seine Schwester Constantina zur Gemahlinn zu geben, ihn nach Antiochia zu senden und die Reichsverwaltung des Morgenlandes ihm anzuvertrauen.

14. Bey einem Manne, der so wenig folgegleich war, wie der schwache und launigte Constantius, würd' es eine fruchtlose Untersuchung seyn, warum er auf Einmal seinen engherzigen Argwohn wider den jungen Gallus fahren lassen.

Es war eine große Thorheit von ihm, daß er den gemüthlosen Jüngling, der so lange Zeit in Zwang gelebt, auf Einmal Theil nehmen ließ an der Herrschaft und mit dieser Macht ihm zugleich ein hochfahrendes, zur Grausamkeit geneigtes, Weib beylegte, die es nicht vergessen konnte, daß ihr erster Gemahl zum Könige von Pontus ernannt worden, und daß ihr Vater, der große Constantin, ihr den Titel Augusta gegeben.

15. Indem Constantius den Gallus zum Cäsar erhob, oder bald nachher, erlaubte er auch dem Julian, nach Constantinopel zu reisen, wo er den Wissenschaften und der Philosophie oblag. Er traf seinen Bruder, als dieser nach Antiochia reiste, noch zu Constantinopel an, wo er, nicht ohne besondere Erlaubniß, eine Unterredung mit ihm halten durfte.

16. Gallus erhielt auch die Erlaubniß, sich hinfüro Constantius Gallus zu nennen, und war Consul zugleich mit dem Kaiser im Jahre 352.

Amm. Marcell. Jul. ad Athen. — Misopog. orat.

17. Er hatte noch nicht lange seine Reichsverwaltung des Orients angetreten, als die Juden zu Diocäsarea in Galiläa (ehemaligem Sephoris des Stammes Zabulon) sich empörten, einen gewissen Patricius zum Könige ausriefen, das römische Gebieth plünderten und das Joch der Römer abzuschütteln strebten. Gallus sandte Scharen gegen sie, ließ Diocäsarea zerstören und zwang die Juden, sich zu unterwerfen.

Aur. Vict. de Caes. 42.

Socrat. Hist. Eccl. II, 33. Sozom. IV, 7. N. Chr. G. 352.

18. Zonaras erzählt, Magnentius habe, um den Constantius im Morgenlande zu beschäftigen, aus Gallien einen Meuchler nach Antiochia ge-

sandt, der den Gallus ermorden sollen; der Anschlag sey aber entdeckt und bestraft worden.

Zonaras.

19. Gegen Unternehmungen der Perser war Gallus glücklich; doch können diese nur unbedeutend gewesen seyn, da der König Sapor mit dem Heere sich in's Innere Persiens gezogen hatte.

20. Gallus war dem Christenthume hold und gläubig, obschon er das Evangelium, zu dem er sich bekannte, mit Thaten der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit verläugnete.

21. Von seiner gläubigen Gesinnung gab er vorzüglich Beweise durch seine Verehrung der Märtyrer, und als er gegen Gräuel heidnischen Aberglaubens und frecher Unzucht eiferte. Vierzig Feldweges (ungefähr eine deutsche Meile) von Antiochia lag Daphne, am Strome des Orentes, und ward, als eine Vorstadt von Antiochia, angesehen. Hier war ein berühmter Hain von Lorbern und Myrten, in dessen Mitte ein herrlicher Tempel des Apollon stand, weil die Fabel erzählt, daß in diesem Haine die, von Apollon brünstig verfolgte, Tochter des Flußgottes Ladon in einen Lorber sey verwandelt worden. Daphne heißt auf griechisch ein Lorber. Im Tempel sprach ein sehr gefeyertes Orakel des Apollon seine Sprüche. Seit vielen Jahrhunderten war dieser Lusthain berüchtiget wegen der Unzucht, welche dort schamlos getrieben ward. Gallus that den Gelagen des Schwelgens und der Ueppigkeit Einhalt, bauete eine Kirche in Daphne und ließ die Ueberbleibsel des heiligen Babylas hinein legen, der im dritten Jahrhunderte Bischof zu Antiochia gewesen, als Bekenner, in Banden ge-

storben und auf seinen Wunsch mit den Ketten, die er trug, war begraben worden. Nun verstummte das dämonische Orakel. Libanius, ein Eiferer für den Götzendienst, rühmt es gleichwohl an Gallus, daß er eine schändliche Feyer in Daphne abgeschafft habe.

Sozom. V, 19.
Chrysost.

22. Uebrigens war das Verhalten des Gallus nicht geeignet, das Christenthum, welches er bekannte, für welches er Ehrerbiethung zu haben vorgab, dessen heilige Gesetze der Gerechtigkeit und der Liebe er aber verletzte, den Heiden angenehm zu machen. Leichtsinnig, leichtgläubig, Unwürdigen sein Vertrauen schenkend und grausam, lieh er Angebern ein offnes Ohr. Er ließ Späher ausgehen, welche, als Bettler verkleidet, umherschlichen, lauerten, und lauschten, und ihm alles, was sie verdächtiges gesehen oder gehört, auch wohl oft vieles, so sie weder gehört noch gesehen hatten, hinterbrachten. Der Angabe folgte die Strafe des Beschuldigten ohne Untersuchung.

23. Manchmal ging er auch selbst bey Nacht verkleidet umher, begleitet von einigen Gewaffneten, die Gewehr im Gürtel trugen, wie vor ihm der Kaiser Gallienus soll gethan haben, durchlief die Gassen, ging in die Schenken und forschte, wie man gegen den Kaiser Gallus gesinnet wäre; da er aber wegen der hellen nächtlichen Erleuchtung der schönen Stadt bald erkannt ward, so mußte er diese Art der Erkundigung aufgeben.

24. Zur Ungerechtigkeit und zur Grausamkeit ward er vorzüglich angefeuert durch seine Gemahlinn Constantina, die von Ammianus mit einer Furie verglichen wird. Nichts entging dem

Argwohn, nichts schützte vor der Wuth dieses Weibes. Kein Mensch fühlte sich sicher vor ihrer Angeber verborgenen Tücke. Dieses Gezücht verbreitete sich auch in den andern Städten und in den Provinzen. Es ergoß sich, tödtlich und schnell, wie der Schlange Gift, die leise Verleumdung durch das feinste Geäder der Gesellschaft in öffentlichen und in häuslichen Verhältnissen. Die Angeber wurden nicht etwa nur in der Stille belohnt, sondern auch öffentlich geehrt. Ein gemeines Weib, welches einige Soldaten angeklagt hatte, als stellten sie dem Cäsar nach, beschenkte Constantina reichlich und ließ sie aus dem Thore des Palastes prangend durch die Straßen Antiochias fahren.

Amm. Mar. XIV, 7.

25. In Alexandrien geschah dem Clematius, einem vornehmen Manne, von seiner Schwiegermutter, die in Leidenschaft für ihn entzündet war, ein blutschänderischer Antrag, den er mit Abscheu von sich wies. Ihre verschmähte Liebe wandelte sich in Rachsucht. Sie reiste nach Antiochia, ward durch eine Hinterthür zur Gemahlinn des Cäsars geführt, verehrte ihr ein köstliches Halsband und bewirkte dadurch die Hinrichtung des ungehörten Clematius.

26. Gallus gab die, durch Constantins Gesetz verbothenen, Gladiatorenspiele und weidete seinen Blick an vergossenem Blut.

27. Als eine Theurung zu Antiochia entstanden war, befahl er, die Obrigkeiten der Stadt zu ermorden, weil sie ihm Vorstellungen gemacht hatten gegen die, von ihm verordnete, willkürliche Herabsetzung der Kornpreise, eine Maßregel, wel-

che, den Verkauf hemmend, das Uebel vergrößern mußte; Honoratus aber, Comes des Morgenlandes, that ihm Einhalt, die verurtheilten Männer wurden frey gelassen.

28. Er war in Begriff, eine Reise nach Hierapolis zu unternehmen, als das Volk von Antiochia ihn anrief, daß er sie schützen sollte gegen Hungersnoth. Gallus sagte darauf, es würde kein Mangel zu besorgen seyn, wenn nur Theophilus, der Statthalter Syriens, seine Schuldigkeit thäte. Die Folge war, daß bey zunehmender Theurung der Pöbel über Theophilus, einen rechtschaffenen Mann, herfiel, ihn schleifte, ihn ermordete. Zu gleicher Zeit sprach Gallus den Serenianus los, der angeklagt war, sowohl wegen der Feigheit, mit welcher er, als Befehlshaber in Phönizien, eine Stadt von den Saracenen hatte plündern lassen, als auch weil er offenbar nach der Herrschaft gestrebt hatte.

Amm. Marcell. XIV, 7. Julian. misopag.

29. Der Kaiser erhielt Nachricht von der üblen Reichsverwaltung des Gallus durch Thalassius, den Präfektus Prätorio im Orient, welcher bald nachher starb, und an dessen Stelle Domitianus ernannt ward. Diesem gab Constantius den Auftrag, Gallus, den er schon oft nach Italien zu kommen eingeladen hatte, auf freundliche und ehrerbiethige Weise zu dieser Reise zu ermuntern. Domitianus benahm sich aber mit großer Unklugheit. In starken Tagreisen eilte er gen Antiochia, ging mit Gepränge in's Prätorium, eh' er dem Cäsar in dessen Palast seine Aufwartung machte, blieb dann unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit zu Hause, zog vielfältige Erkundigungen über Gallus ein und sandte Berichte wider ihn an den

Kaiser. Als er endlich auf Verlangen des Gallus zu ihm kam, war er des, ihm von Constantius empfohlnen, Glimpfes so uneingedenk, daß er sogleich in diese Worte ausfuhr: „Reise Cäsar, so „wie dir befohlen worden, wo nicht, so werd' ich „dir deine und deines Hoflagers Lebensmittel aus „dem Palaste holen lassen.“ Als er so gesprochen, ging er davon und erschien nicht wieder vor Gallus, der ihn oft zu ihm zu kommen bitten ließ. Da befahl Gallus, den Präfekten in Verhaft zu nehmen.

30. Montius, der Quästor, berief die Vornehmsten des Palastes, um durch sie den Gallus auf bessere Gedanken zu bringen, stellte ihnen das gewaltthätige Verfahren desselben vor und sagte: „Der Cäsar wird zuvor die Bildsäulen des Kai„sers stürzen müssen, eh' er über das Leben eines „Präfektus Prätorio etwas beschließen kann.“ Diese Worte wurden sogleich dem Gallus hinterbracht und setzten ihn in Wuth. Er versammelte die Wache des Palastes, klagte über den Präfekten und über den Quästor, sandte sie aus zur Vollziehung seiner Rache. Sie eilten zuerst zum Hause des näher wohnenden Montius, der ein schmächtiger, dazu jezt kranker Greis war, umwanden ihm die Beine mit harten Stricken, schleiften ihn hin zum Prätorium, rissen dort in jähem Lauf den Präfekten die Treppe hinunter, banden ihn zusammen mit dem Quästor, schleiften beyde durch die Stadt, warfen die verunstalteten Leichen in den Orontes.

Amm. Marcell. XIV, 7.

31. Gleich darauf wurden zween Apollinaris, Vater und Sohn, in Verhaft genommen. Der Vater war Statthalter in Phönizien, sein Sohn war Eidam des Domitianus. Zum Vorwande

mußte dienen, daß ein kaiserlicher Purpur zu Tyrus heimlich gewirket worden, und daß Gallus ohne den mindesten Beweis voraussetzte, er sey für einen von diesen, der nach dem Purpur strebe, bestimmt gewesen. Er ließ sie verbannen, auf der Reise aber ihnen die Beine zerbrechen und sie dann ermorden.

32. Constantius trug dem Ursicinus, Feldherrn der Reiterey im Morgenlande, welcher jezt der Besatzung von Nisibis vorstand, die Untersuchung über dieses Verfahren auf, einem Manne von noch unbeflecktem Rufe der Rechtschaffenheit und großem Krieger, der aber gerichtlicher Dinge nicht kundig war und zu Beysitzern Anhänger des Gallus hatte. Daher richtete er in dieser Sache nichts aus, erfuhr aber vieles von der tyrannischen Verwaltung des Cäsars und meldete es dem Kaiser.

Amm. Marcell. XIV, 9.

33. Dieser ward desto aufmerksamer, da er Verdacht der Empörung gegen Gallus hegte, und es scheint, daß er ihm nicht Unrecht that, obgleich die Meinungen darüber getheilt sind.

34. Sich des Cäsars zu bemächtigen, schrieb Constantius an ihn und an die Constantina zärtliche Briefe, in welchen er sie dringend einlud; weil aber die entmannten Hofschranzen ihm Argwohn wider Ursicinus einflößten, dessen Verdienst ihren Neid, dessen Freymüthigkeit ihren Groll erregte, und sie ihn als einen solchen schilderten, der des Cäsars Abwesenheit nutzen und mit Hülfe des, ihm ergebenen, Heers die höchste Gewalt im Morgenland an sich reißen möchte; so berief er zuvörderst diesen zu sich unter dem Vorwande, sich über die Angelegenheiten des persischen Kriegs mit

ihm zu besprechen. Den Ursicinus begleitete der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, der Hauptmann im Heere und sein Freund war.

35. Gallus konnte sich lange nicht zur Reise nach Italien entschließen, vermochte aber anjezt nicht mehr, sich der dringenden Einladung des Kaisers zu erwehren. Constantina machte, ohne Zweifel mit schwerem Herzen, sich früher auf den Weg, um wo möglich ihren Bruder, dessen Gesinnung gegen Gallus ihr nicht entging, zu söhnen, ward aber von einem Fieber ergriffen und starb in Bithynien.

36. Mit ihr verlor Gallus alle Hoffnung, Verzeihung vom Kaiser zu erhalten. Anjezt hätt' er gern, mehr aus Furcht als aus Ehrgeiz, nach der Herrschaft getrachtet; aber er wußte, wie sehr und mit welchem Rechte ihn die Völker haßten. Indessen fuhr Constantius fort, dringende Briefe an ihn zu schreiben; dennoch zögerte er und würde wohl kaum den Entschluß, zu reisen, gefaßt haben, wenn nicht ein, an ihn gesandter, Feldoberst Scudilo, der unter erkünsteltem Anschein eines schlichten Wesens desto tiefere Arglist verbarg, ihn mit täuschenden Verheißungen gekörnet hätte.

37. Gallus machte sich auf mit dem Gepränge eines großen Gefolges. Als er nach Constantinopel gekommen, verweilte er dort, gleich als machte er eine Lustreise, ergötzte sich an den Spielen der Rennbahn und kränzte einen Wagenführer mit eigener Hand.

38. Vor diesem Cäsar war gleichwohl Constantius so bange, daß er die Besatzungen aus den

Städten zog, durch die er reisen mußte. In Hadrianopel verweilte Gallus zwölf Tage, wußte, daß Legionen Thraciens heimlich Abgeordnete an ihn gesandt hatten, ihm ihre Dienste anzubiethen, konnte aber gleichwohl sich nicht einen Augenblick abmüßigen, ihnen Gehör zu geben.

39. Nun kamen Männer, die der Kaiser an ihn gesandt hatte, welcher auf einmal in einem ganz andern Tone mit ihm sprechen ließ. Abhängig von ihnen mußte er sein Hoflager beurlauben, nur zehn Fuhrwerke wurden ihm zu Fortsetzung der beschleunigten Reise gewährt. Er verwünschte die Stund', in welcher er sie beschlossen hatte; seine Seele war in Verwirrung, nächtlich schwebten in Träumen ihm die Gestalten der Menschen vor, die er hatt' ermorden lassen.

40. Zu Petobion in Noricum (Pettau in Steiermark) harrete seiner der Comes Barbatio, den Constantius mit einer Schar Soldaten gesandt hatte. Unerwartet trat dieser Mann des Abends zu ihm in's Zimmer, hieß ihn die Zeichen seiner Herrscherwürde ablegen, warf ihm einen gemeinen Feldmantel um, betheuerte ihm übrigens mit Schwüren, daß ihm nichts Aergeres weiderfahren würde, zwang ihn, in ein bereitstehendes Fuhrwerk zu steigen, und führte ihn in ein Städtchen, welches nah' bey Pola in Istrien lag, wo Constantin seinen Sohn Crispus hatte tödten lassen.

41. Hier ward er streng bewacht. Bald kam Eusebius, der Oberkämmerling, sein Todfeind, mit zween andern zu gleichem Zweck vom Kaiser abgeordneten, ihn zu verhören. Halbtodt von Gram und Schrecken, wußte er seine Gräuel-

thaten nur dadurch zu entschuldigen, daß er sie dem Rathe seiner verstorbenen Frau zuschrieb, deren böse Eingebungen ihn in der That in's Verderben gestürzet hatten. Aber die Aussage wider die Schwester des Kaisers gab ihm bey diesem den letzten Stoß. Constantius sandte den Serenianus, welchen Gallus, obschon er so sehr den Tod verdiente, losgesprochen hatte. Dieser überbrachte das Todesurtheil.

42. Der Cäsar Constantius Gallus, Vetter und Schwager des Kaisers, Neffe des großen Constantin, ward, wie ein gemeiner Missethäter, mit gebundenen Händen enthauptet. Er war im neun und zwanzigsten Jahre des Alters und hatte gegen vier Jahre den Purpur getragen.

N. Chr G. 354. Amm. Marcell XIV, 11.

43. Gleich nach der Hinrichtung des Gallus ward wider sehr viele verfahren, und mehrentheils nach Argwohn des Kaisers und auf giftige Eingebung seiner elenden Höflinge. Aus dem Morgenlande wurden solche, die man beschuldigte, Theil genommen zu haben an der bösen Reichsverwaltung des Cäsars, in Ketten nach Aquileja gebracht und unter dem Vorsitze des Oberkämmerers Eusebius verhört. Sie wurden theils zum Tode verurtheilt, theils verbannet, theils gefoltert, theils von hohen Stufen des Heers zum Dienst der Gemeinen hinabgesetzt. Unbedauert ward Luscus, welcher eine ansehnliche Stadtwürde in Antiochia bekleidete (curator urbis), lebendig verbrannt, weil er durch niedrigen Beyfall den Gallus zum Mißbrauch der Macht ermuntert hatte. Aber unter dem Vorwande des thätigen Antheils an der Tyranney des Gallus wütheten Eusebius und dessen Gunstgenossen auf eben so tyrannische

Amm. Marcell. XIV, 7.

Weise wider alle, die ihnen verhaßt waren oder durch Ansehen ihnen gefährlich schienen. Der Augenblick schien ihnen günstig, die argwöhnische Furcht des Constantius zu nutzen, den sie nun auch dahin brachten, daß er zween der meist hervorragenden im Reich, den Ursicinus und den Julian, ihrer Wuth Preis zu geben bereit war.

44. Ursicinus ward in geheimen Anklagen des Hochverraths beschuldiget. Ihm entging nicht das Geflüster der Höflinge; aber er achtete es nicht, sich zu vertheidigen, da kein Kläger gegen ihn erschien, und auf keine Weise gegen ihn verfahren ward. Schon war in einem heimlich gehaltenen Rathe, dem der Kaiser beywohnte, beschlossen worden, daß er in folgender Nacht sollte unverhört zum Tode dahin gerissen werden; aber noch vor der bestimmten Stunde besann sich Constantius und sagte, daß er die Sache reiflicher überlegen wollte. Ursicinus ward dem Vaterland' erhalten, weil dießmal, zwar nicht sowohl das Gefühl der Gerechtigkeit, als gegründete Furcht vor den Persern, die grundlose Furcht eines eiteln Argwohns besiegte.

45. Der junge Julian schien den Höflingen seiner Gaben wegen, dem Kaiser wegen seiner Geburt furchtbar. Beyden desto mehr nach der Hinrichtung seines Bruders. Man beschuldigte ihn daher, daß er mit diesem in Einverständniß gewesen, und in Ermanglung besserer Erweise warf man ihm vor, daß er vor vier Jahren aus Macellum nach Constantinopel gereiset wäre und sich dort mit dem Gallus unterhalten hätte. Julian aber erinnerte den Kaiser daran, daß er zu dieser Reise und zur Unterredung mit dem Bruder be-

sondere Erlaubniß erhalten hatte. Dieser Umstand setzt die ganze Schwäche des Constantius und die Widersprüche mit sich selbst, zu denen sie ihn hinriß, in ein helles Licht. In dem Augenblick, da er den Gallus so hoch erhöhet, ihm seine Schwester zur Gemahlinn gegeben, ihm die Reichsverwaltung des Orients anvertrauet hatte, bedurfte der zwanzigjährige Julian, diesen Bruder, nachdem er sechs Jahre ungetrennt mit ihm gelebt hatte, sehen zu dürfen, einer besondern Erlaubniß.

46. Während der, seit dieser Zeit verflossenen, vier Jahre muß Julian mit großer Klugheit sich betragen haben, da seine Feinde ihm nun keinen andern Vorwurf zu machen wußten. Gleichwohl schwebte er in großer Gefahr. Er ward sieben Monate beständig scharf beobachtet und strenge bewacht; bald zu Como in der Nachbarschaft des Kaisers, der sein Hoflager in Mailand hatte, bald an andern Orten in der Nähe. Er sah während dieser Zeit den Constantius nur einmal. Er mußte vieles von der Umgebung erdulden, die der Kaiser ihm geordnet hatte; ja er würde seinen Feinden und der verdachtvollen Furcht des Kaisers zum Opfer gefallen seyn, hätte nicht die Kaiserinn Eusebia sich lebhaft für ihn verwandt und ihm die Erlaubniß bewirket, zur Ausbildung seines Geistes nach Athen zu reisen.

Amm. Marcell. XV, 2. Jul. Epist. ad Athenienses. Jul. ad Themist. Liban. orat. N. Chr. G. 355.

XXIII.

1. Forderte gleich die öffentliche Gerechtigkeit das, ihr schuldige, Opfer, so hätte doch die nothwendige Hinrichtung seines Vetters und Schwa-

gers den Kaiser wohl tief kränken mögen, desto mehr, da er selbst sich Vorwürfe machen sollen über die tolle Reichsverwaltung und über den Fall des Jünglings, den er aus einer Art von Verbannung auf einmal zum Gipfel der Macht erhoben, und dem er viel zu lang aus Schwäche oder vielmehr aus feiger Furcht nachgesehen; so wie auch die gleißende Arglist, mit welcher er, statt offen wider ihn zu verfahren, ihn durch schmeichelnde Briefe gelockt hatte, den Constantius in seiner ganzen Schlechtheit zeigt. Er empfand weder Kränkung noch Scham, vielmehr machte der Tod des jungen Cäsars ihn noch aufgeblasener. Schmeichler ergötzten ihn mit der Vorstellung, daß er anjezt vom Euphrat bis zum Tago, von Britanniens Gestade bis zu Nubiens Sande, das ganze römische Reich ohne irgend einen Machtgenossen allein beherrschte, wie seit beynah' siebenzig Jahren, von der Zeit an, da Domitian den Maximian zum Augustus ernannte, nicht geschehen war. Es erhob sich seiner, mit äusserm Schimmer glänzenden, Gewalt Constantius so sehr, daß er schien, sich über das Loos der Sterblichen erhaben zu wähnen, und nicht nur in eigenhändigen Briefen sich Herrn des ganzen Erdkreises nannte, sondern sich auch den Titel des Ewigen gab. Amm. Marcell. XV, 1.

2. Es war kein günstiger Augenblick für den Papst Liberius, eben jezt die Zusammenberufung eines Conciliums von diesem Kaiser zu begehren, desto weniger, da zu dieser Zeit die Eusebianer, mehr als je zuvor, alles über ihn vermochten, indem sie dem Fürsten schmeichelten, der sich die Ewigkeit anmaßte, sie, die den Glauben an die Ewigkeit des Sohnes Gottes zu untergraben strebten und mit Ungeduld die Stund' erwarteten, da

sie ihren Glauben öffentlich darlegen, ihr Bekenntniß zur Richtschnur der Kirche Jesu Christi würden machen können.

3. Darum drangen sie, obschon in ganz entgegengesetzter Absicht, nicht minder lebhaft auf ein zu haltendes Concilium, wie Liberius; und der Kaiser, gewohnt, sich von ihnen leiten zu lassen, berief die Bischöfe nach seinem Hoflager zu Mayland.

4. Sie kamen dort zusammen bald im Anfange des Jahrs 355. Aus dem Morgenland erschienen wenige, die andern entschuldigten sich mit der Entfernung ihrer Sitze und den Beschwerden der langen Reise und mit Schwächlichkeit des Alters. Aus dem Abendlande hingegen sollen nach dem Zeugnisse zweer kirchlicher Geschichtschreiber mehr als dreyhundert sich zu Mailand eingefunden haben.

Socrat. Hist. Eccl. II, 36. Sozom. IV, 9.

5. Der heilige Eusebius von Vercelli ward bald gewahr, daß dieses Concilium nicht der Freyheit genießen würde, ohne welche kein wahres Concilium bestehen kann, und erwehrte sich lange der Erscheinung auf demselben, als es schon gehalten ward. So groß war das Ansehen dieses Mannes, daß die Eusebianer dessen Abwesenheit als eine stillschweigende Rüge fürchteten, daher sie zusammen traten und im Namen der ganzen Versammlung zween der ihrigen, Eustomius, den wir nicht kennen (dessen Name aber wahrscheinlich falsch geschrieben steht, da es vermuthlich der früher genannte Eudoxius von Germanicia in Syrien war), und Germinius, den Nachfolger des Photinus auf dem Metropolitanstuhl zu Sirmium,

en ihn sandten, welche ihn vom Verlauf der bisherigen Verhandlungen des Conciliums unterrichten und nach Mailand zu kommen ihn dringend ermahnen sollten. Sie überbrachten ihm auch ein Sendschreiben, welches der gelehrte Baronius unter den kirchlichen Urkunden von Vercelli gefunden und bekannt gemacht hat. In diesem machen sie viel Rühmens vom köstlichen Bande der Liebe und des Friedens und äussern die Erwartung, daß Eusebius, sowohl über die Ketzer Marcellus und Photinus, als auch über den Schänder des Heiligthums (sacrilegum) Athanasius, mit ihnen gleiches bestimmen werde, wie ja auch fast der ganze Erdkreis schon darüber bestimmet habe. Sie berufen sich auf das, was die Abgeordneten ihm mündlich sagen werden, und erklären, daß, wofern er nicht nach ihrem Wunsche handeln wolle, sie nach der Richtschnur des Evangeliums zu handeln entschlossen seyn. Dieses Sendschreiben war unterschrieben von dreyßig Bischöfen, unter denen sich folgende bekannte Arianer finden: Valens zu Mursa; Ursacius zu Singidon; Saturninus zu Arles; Cajus, Bischof einer Kirche Pannoniens; Epiktet zu Centum Cellä (jezt Civita vecchia), von dem wir noch manchmal hören werden; Leontius zu Antiochia (nicht zu verwechseln mit einem andern arianischen Bischofe, Leontius zu Tripolis in Lydia.); Acacius zu Cäsarea in Palästina; Patrophilus zu Skythopolis.

f. Baron. annal. eccles. ad annum 355.

6. Der Kaiser unterstützte diesen Brief durch ein Schreiben an Eusebius, in welchem er ihm ausdrücklich befahl, nach Mailand zu kommen, um Theil zu nehmen an den Verhandlungen der Kirchenversammlung,

7. Nicht weniger, obschon aus entgegengesetzter Absicht, drangen schriftlich in Eusebius, daß er kommen möchte, die drey Legaten des Papstes, Lucifer, Pankratius und Hilarius; auf daß er, schreiben sie, die Ränke der Arianer vereiteln und widerstehen möchte dem Valens, wie ehemals der Apostel Petrus dem Zauberer Simon.

8. Eusebius entschloß sich, in Mailand zu erscheinen, meldete solches in seinem Antwortsschreiben dem Kaiser und erklärte, daß er entschlossen sey, zu thun, was ihm gerecht und Gott wohlgefällig scheinen würde.

Ughelli Italia sacra.

9. Als der heilige Eusebius nach Mailand gekommen war, gestattete man ihm die ersten zehn Tage nicht den Eingang der Kirche, in welcher das Concilium gehalten ward. Endlich als es den Eusebianern beliebte, ward er gerufen. Er trat in die Versammlung zugleich mit den Legaten des Liberius.

10. Sogleich ward dringend von ihm begehrt, die Verdammung des heiligen Athanasius zu unterschreiben. Eusebius antwortete, eh' davon die Rede seyn dürfe, müsse man zuvor sich von der Rechtgläubigkeit der gegenwärtigen Bischöfe versichern, weil deren verschiedne seyen, von denen man wisse, daß sie falscher Lehr' anhingen.

11. Als er das gesagt, legte er das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa auf den Tisch und erklärte, daß, wenn alle Gegenwärtige sich durch ihre Unterschrift dazu bekennen würden, er bereit wäre, zu thun, was man von ihm verlangen möchte.

12. Dionysius, Bischof zu Mailand, dem der heilige Athanasius ein großes Zeugniß gibt, und den die Kirche unter ihren Heiligen verehrt, von dem man glaubt, daß er ein Jünger des heiligen Eusebius von Vercelli gewesen, Dionysius war in Begriff, das nicänische Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, als Valens mit der, ihm eigenen, frechen Vermessenheit ihm zugleich dieses und die Feder aus den Händen riß, laut rufend, daß man auf diese Weise nie zum Ziel gelangen würde!

13. Die Versammlung ward stürmisch. Eine Menge des, dem wahren Glauben mit Eifer anhangenden, mailändischen Volkes stand im Schiff der Kirche, indeß die Bischöfe hinter einem Vorhang im Chore saßen; es vernahm den Lärm und klagte laut, daß der wahre Glaube von den Bischöfen verrathen würde. Der heilige Dionysius trat hervor und ermahnte zur Stille; gleichwohl ward den Eusebianern bange; denn Menschenfurcht folgt der Gottesvergessenheit auf der Ferse nach.

s. Tillemont Hist. Eccl. art. St. Eusebe de Verceil. 5.

14. Sie erhielten vom Kaiser, daß hinfüro die Versammlungen nicht mehr in der Kirche, sondern in seinem Palaste gehalten wurden, wo fortan er, der noch ungetaufte Katechumen, das zweyfache, mit einander nie zu vereinende, Geschäft eines Richters und Anklägers übernahm.

15. Hier zeigten die arianischen Bischöfe eine Schrift des Kaisers vor, welche die Irrlehre des Arius enthielt, und deren Inhalt ihm, wie er behauptete, in einem Traum sollte seyn eingegeben worden.

16. Constantius hinter einem Vorhange des

Saales sitzend, ließ nahe vor sich einige Männer seiner Umgebung mit den Bischöfen der Versammlung reden. Sie erklärten in seinem Namen, daß er den Frieden im Reiche, daher die Eintracht der Bischöfe wolle; daß er nur strebe, auf Gott wohlgefällige Weise zu handeln; daß Gott Selbst dadurch, daß Er ihn zur Alleinherrschaft des ganzen Reichs erhoben, seiner Lehre, welche Lucifer für eine Ketzerey erkläre, das Zeugniß gebe, daß sie die wahre katholische Lehre sey.

17. Lucifer und beyde andere Legaten des Bischofs zu Rom beriefen sich auf das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, welches, als Richtschnur, von der ganzen Kirche angenommen worden. Lucifer drückte mit dem, diesem Bischofe eignen, Feuer seine Verabscheuung der, in des Kaisers Schrift vorgetragenen, Sätze aus, obschon der gegenwärtige Kaiser alles hörte; er verwarf dessen angemaßte Autorität in Sachen des Glaubens und drang auf Verdammung der Lehre des Arius. Da nun Constantius diese für ächt katholisch erklärte, so verhohlen die Legaten ihm nicht, daß er ein Anhänger ketzerischer Lehre wäre.

Lucifer de non conveniendo cum haereticis. Luc. de Athan. Luc. moriendum pro Dei filio. Luc. de non parcendo in Deum delinquentibus. Luc. de regibus apostaticis.

18. Constantius gerieth in große Verlegenheit; er klagte über Beleidigung; er sagte, daß er auch ohne ihren Willen bey dem Glauben des Arius beharren wollte; dann bat er sie, ihre Meinung zu ändern; wechselsweise bat und drohete er; aber alles war umsonst.

19. An den katholischen Bischöfen verzweifelnd, versuchten die Arianer ein anderes Mittel. Sie theilten dem, in der Kirche stehenden, Volke

die Schrift des Kaisers mit in der Absicht, wofern dieses sie günstig aufnähme, sich durch dasselbe gegen die Rechtgläubigen zu stärken; würde sie aber vom Volke verworfen, die Schuld auf dem Kaiser haften zu lassen, welche verzeiblich scheinen müßte, da er ja nur ein Katechumen wäre, von welchem noch keine vollständige Kenntniß der Religion möge gefordert werden. Als die Schrift öffentlich verlesen ward, bezeugte das Volk seinen Abscheu.

Sulpit. Severus hist. sacr. II.

20. Der Kaiser ließ Lucifer, Eusebius von Vercelli, Dionysius und Florentius, von dem man glaubt, daß er Bischof war zu Emerita Augusta in Lusitanien (jezt Merida in Estremadura in Spanien), vor sich fordern und bestand auf die Verdammung des Athanasius. Sie antworteten, daß man ihn ungehört nicht verurtheilen dürfe, daß die Art, wie wider ihn verfahren werde, höchst ungerecht sey. Sie erbothen sich, nach Alexandrien zu reisen, um in Mitte der, von Gott ihm anvertrauten, Gemeine ihn zu hören und Untersuchung über ihn anzustellen, wofern katholische Kläger gegen ihn aufständen. Ungereimt sey es, daß Arianer in Sachen des Glaubens wider einen katholischen Bischof auftreten wollten. Constantius hörte nicht auf ihre Gründe, er wollte durchaus die Verdammung des Athanasius, angetrieben von den Eusebianern, die so lange nach dem Blute dieses kühnen Kämpfers für die Wahrheit dürsteten.

Lucif. de Athan.

21. Die katholischen Bischöfe erinnerten ihn an den feyerlichen Widerruf des Ursacius und des Valens, durch den diese Bischöfe, welche jezt am heftigsten wider den Athanasius wütheten, alle Beschuldigungen gegen ihn zurückgenommen und seine Unschuld bezeugt hatten.

22. Constantius hätte diese Einwendung wohl erwarten können; doch schien sie, ihn zu befremden. Er stand auf: „Nun,“ sagte er, „so bin „denn ich der Ankläger des Athanasius! Glaubet „um meinetwillen alles, was jene wider ihn „zeugen!“

23. Sie widerholten, daß man in Abwesenheit des Athanasius den ungehörten nicht verdammen könne; der Kaiser sey weit von ihm entfernt gewesen, als Athanasius nach dem Vorgeben seiner Feinde sich der Dinge, die ihm zur Last gelegt wurden, sollte schuldig gemacht haben. Wolle er, als Ankläger, sich auf Zeugnisse der Feinde des Mannes berufen, so müsse auch Athanasius vernommen werden. Wo nicht, so zeige der Kaiser sich selbst als Feind des Beklagten und gebe Grund, zu glauben, daß diejenigen, denen er allein Glauben beymesse, ihm zu gefallen jenen beschuldigten, weil er ihn hasse.

24. Er ließ sie ein anderesmal wieder vorladen, befahl ihnen, Athanasius zu verdammen und in Kirchengemeinschaft zu treten mit den Arianern. Sie stellten ihm vor, daß solches Verfahren den Kanons der Kirche zuwider sey. „Mein „Wille,“ rief er „muß für einen Kanon gelten! „Diejenigen, welche ihr die Bischöfe Syriens „nennt, vergönnen mir, in diesem Tone zu sprechen. Gehorcht, oder ihr werdet verbannet!“

Athan. ad solit. vit. ag.

25. Lucifer wirft den Eusebianern vor, daß sie in ihrer niedrigen Schmeicheley sich nicht geschämt haben, den Kaiser Bischof der Bischöfe zu nennen.

Luc. de non parc. in Deum delinquent.

26. Mit apostolischer Freymüthigkeit antworteten die Bischöfe, indem sie die Hände zu Gott empor hoben. Sie erinnerten ihn, daß das Reich nicht sein Eigenthum sey, daß es ihm von Gott anvertrauet worden, Der es ihm nehmen könne, wann Er wolle, vor Dessen Richterstuhl er dereinst stehen werde. Weltliche Macht dürfe nicht eingreifen in die Lehre. Sie warnten ihn gegen Einführung der Ketzerey des Arius in die Kirche Gottes.

27. Constantius geboth ihnen Stillschweigen, er drohete, ja nach der, ihm beywohnenden, Unwürde und Heftigkeit zückte er so gar einmal das Schwert wider sie. Darauf hieß er sie zum Tode abführen, besann sich aber wieder und sprach ihnen das Urtheil der Verbannung. Doch ward dieses nicht sogleich auf der Stelle vollzogen. Die Bischöfe gingen in die Kirche.

28. In der Kirche waren sie auch am folgenden Tage, zugleich mit vielen Gläubigen, als plötzlich Kriegsobersten mit Soldaten hinein traten, in's Heiligthum drangen, den Dionysius, den Eusebius und den Lucifer vom Altare rissen. n. Chr. Geb. 355.

29. Der heilige Eusebius ward nach Skythopolis geführt, wo er dem berüchtigten arianischen Bischofe Patrophilus übergeben ward, so wie Lucifer dem, auf gleiche Weise sich auszeichnenden, arianischen Bischofe Eudoxius zu Germanicia in Syrien. Der heilige Dionysius ward verbannt nach Kappadozien. Wo diese drey Bekenner durchzogen, da bezeugten ihnen die Gläubigen ehrerbiethigste Theilnahm' und reichten ihnen Labsal; sie verkündigten freudig Jesum Christum und stärkten die Brüder im Glauben an den ewigen Sohn Gottes.

30. Wir werden in der Folge sehen, auf welche Weise der heilige Eusebius von Patrophilus mißhandelt ward. Ueber das, was diese Zeugen überhaupt erdulden müssen, drückt sich Lucifer also aus in einer, an den Kaiser gerichteten, Schrift: „Wir sind verbannet, weil wir uns ge„trennt haben von deiner Versammlung der Unge„rechten; wir schmachten in Kerkern, des An„blicks der Sonne beraubt, streng bewacht in der „Finsterniß, und man erlaubt niemanden, uns zu „besuchen."

Luc. ad Const. pro Athan. auch Luc. de non conv.

31. Der heilige Dionysius starb in der Verbannung; das Jahr seines Todes ist uns nicht bekannt.

32. Mit dem Bischofe Lucifer wurden auch beyde andern Legaten des Liberius verbannt, Pankratius, der Priester, und der Diakonus Hilarius. Lucifer ward zuerst nach Eleutheropolis in Palästina gesandt, der Ort seiner Verbannung ward viermal verändert. Zuvor aber übten Ursacius und Valens mit Hülfe einiger entmannten Kämmerlinge des Kaisers an Hilarius ihren boshaften Muthwillen aus auf eine, ihres bisherigen Verhaltens so würdige, als des heiligen Amts, das sie schon so oft entweihet hatten, unwürdige, Weise. Sie ließen ihn entblößen, ihm Streiche geben, lachten und höhneten ihn mit den Worten: „Warum hast du nicht dem Liberius widerstanden? „Warum brachtest du seinen Brief?" Hilarius aber pries Jesum Christum, Der ihn würdigte, Seines Namens wegen Schmach und Streiche zu erdulden.

Athan. ad solit.

33. So endigte das Afterconcilium zu Mai-

land; denn wie dürfte man es anders nennen, da die Versammlung jener Freyheit entbehrte, deren eine Kirchenversammlung nicht entbehren kann, ohne welche sie nicht, als eine solche, anzusehen ist. Sehr viele, ja bey weitem die meisten der Bischöfe, obgleich sie am wahren Glauben hielten, ließen sich hinreißen, das Verdammungsurtheil des großen Athanasius zu unterschreiben, wahrscheinlich weil sie der Aufrechthaltung dieses Glaubens ein schuldloses Opfer bringen zu dürfen, daher bringen zu müssen, geglaubt haben.

34. Unter den wenigen, welche standhaft dieser Unterschrift sich weigerten, nennt man den Maximus, Bischof zu Neapel, welcher nach langer Marter verbannet ward, und einen andern Bischof Rufinianus, dessen Sitz uns nicht bekannt ist. Mit Eusebius wurden verschiedene Priester seiner Kirche, die ihn nach Mailand begleitet und mit ihm kühn allda für die Wahrheit gezeugt hatten, verbannet; unter andern Exuperantius, der nachmals Bischof zu Dertona in Ligurien (jezt Tortona im Mailändischen) ward. Vom heiligen Rufinian wird erzählt, daß Epiktetus, arianischer Bischof zu Centum Cellä (jezt Civita vecchia), ihn gezwungen habe, vor seinem Wagen zu laufen, bis er todt niedergefallen. Dem Maximus von Neapel sezten die Arianer zum Nachfolger einen von ihrer Parten, den Zosimus.

35. An die Stelle des heiligen Dionysius berief Constantius zum Bischofe von Mailand den Auxentius, der vom Afterpatriarchen Gregorius zu Alexandrien die Priesterweih' empfangen hatte und nicht mit seiner Gemeine reden konnte, da er kein Latein wußte. Mit gewaffneter Hand ward er in die Kirche eingeführt.

Hilar. in Auxent.

36. Der Papst Liberius erließ an die verbanneten Bischöfe ein Schreiben, welches Baronius aus den Urkunden der Kirche zu Vercelli hervorgezogen. Er bezeugt seinen Schmerzen über die Trennung und seine Freude über ihr Heil, an welchem er bald durch gleiches Schicksal Theil zu erhalten die Hoffnung äussert. Er sagt, daß er gewünscht hätte, für sie alle zum Opfer dargegeben zu werden und ihnen das Beyspiel zu geben; Wünsch und Sprache, die dem Oberhaupte der Kirche geziemen und wohl zu bemerken sind. Er erinnert sie an die göttlichen Verheißungen und bittet sie, als solche, die nun Gott näher seyen, wie er, für ihn zu beten und für die ganze katholische Kirche.

Athan. passim. Lucif. passim. Hilar. in Const. Sulpic. Sever. II. Theod. H. E. Socrat. H. E. Sozom. H. E. Rufin. H. E. Acta Euseb. Episc. Vercellensis; apud Baronium.

XXIV.

1. Die Arianer konnten sich ihres Erfolgs nicht vollkommen freuen, so lange noch Liberius nicht entweder ihnen beytrat oder vom erhabensten Stuhl der Kirche gestürzet ward. Ständ' er ihnen nicht mehr im Wege, meinten sie, so würden die andern Bischöfe sich wohl fügen, oder deren Widerstand würde minder furchtbar seyn.

2. Auf ihren Antrieb sandte daher Constantius den Oberkämmerer Eusebius gen Rom, diesen oft erwähnten Menschen, dessen Arglist und Tücke mit gleichem Abscheu gerüget werden von christlichen Schriftstellern und von heidnischen.

3. Dieser überbrachte dem Liberius einen drohenden Brief vom Kaiser, führte aber zugleich

Geschenke bey sich, die er ihm anbiethen sollte, wofern er sich dem Willen desselben unterwerfen, das heißt, das Verdammungsurtheil des Athanasius unterschreiben und in Kirchengemeinschaft treten wollte mit den Arianern.

4. Eusebius, ein Mann ohne Scham, ein Mann des Bluts, ein so mächtiger als gewandter Höfling, versuchte alles, um den Papst zu schrecken oder zu schmeidigen.

5. Bey einem Versuche der letzten Art nahm er ihn bey der Hand, sagte: „Füge dich dem Kaiser und nimm dieses!" auf die Geschenke weisend.

6. Liberius antwortete, die Sache des Athanasius sey von Concilien untersucht, er sey von aller Schuld losgesprochen, sey in Frieden von der Kirche zu Rom entlassen worden. Den Mann, welchen man, als er gegenwärtig gewesen, geliebt, in dessen Kirchengemeinschaft man gelebt habe, anjezt, da er abwesend sey, zu verdammen, sey nicht möglich. „Nicht solches," sprach er, „erlaubt die Richtschnur der Kirche; nicht solches „die Ueberlieferung, welche von unsern Vätern, „die sie vom großen und seligen Apostel Petrus „empfangen haben, auf uns gelanget ist."

7. Da der Friede der Kirche immer den Arianern zum Vorwand diente, sie aber einen solchen Frieden begehrten, welcher alle Bischöfe mit Aufopferung der heiligen apostolischen Lehre in ihrer Ketzerey vereinigen sollte, und sie diesen Frieden durch die blutigsten Verfolgungen erzwingen wollten, so sagte Liberius: „Wofern der Friede „dem Kaiser am Herzen liegt, und befiehlt er,

„daß getilgt werde alles, was bey uns für Athanasius geschrieben worden; wohlan, so werde „auch getilgt alles, was von jenen wider Athanasius, überhaupt alles, was gegen alle geschrieben ward; so versammle man ein neues Concilium, aber fern vom Palast, wo der Kaiser nicht „gegenwärtig sey; wo kein Richter drohe; wo nur „walte die Furcht Gottes und die, von den Aposteln uns überlieferte, Ordnung; wo vor allen „Dingen aufrecht erhalten bleibe der Glaube der „Kirche, wie er von unsern Vätern ausgedrückt „ward in der Kirchenversammlung zu Nicäa; wo „die arianisch lehrenden ausgestoßen werden; wo „die, welche an der reinen Lehre halten, Freyheit „zu reden haben. Im Concilium dürfen solche „nicht Stimme führen, welche wider den Glauben „freveln, und es geziemt sich nicht, die Untersuchung über Handlungen vorhergehen zu lassen vor „der Untersuchung des Glaubens. . . . . Solche „Weise lernten wir von unsern Vätern; sage das „dem Kaiser! solches frommet ihm; solches erbauet die Kirche! Nicht gehört werden müsse „Ursacius! Nicht Valens! Sie, die zuvor sich „anders besonnen hatten“ (er redet von ihrem feyerlichen Widerruf, von dem sie so schamlos sich wieder losgesagt hatten) „und die anjezt, da sie „wider anders reden, keinen Glauben verdienen.“

8. Der Oberkämmerer ging betroffen von Liberius, nachdem er, uneingedenk, daß er vor einem Bischofe stände, Dräuungen ausgestoßen. Er nahm die angebothenen und verschmähten Geschenke mit sich und trug sie gerade in die, nach dem heiligen Petrus genannte, Kirche *), wo er sie

*) Athanasius nennt diese Kirche το μαρτυριον Πετ.

selbst als ein Opfer darzubringen sich vermaß, eine Handlung, sagt Athanasius, welche einem Christen nicht geziemt, zugleich aber mehr Kühnheit zeigte, als man einem Entmanneten hätte zutrauen mögen.

9. Als Liberius das erfuhr, ward er sehr unwillig über den Kirchner, daß er solches dem Oberkämmerlinge gestattet, ging in die Kirche und warf diese Tempelgaben, welche in so unlautrer Absicht dargebracht und auf so ungültige Weise von solcher Hand geweihet worden, heraus; worüber der Groll des Eusebius desto giftiger anschwoll.

XXV.

1. Es ward dem Oberkämmerer leicht, den, ohnehin schon gegen Liberius zürnenden und auf seinem Sinn mit eitler Eigenliebe bestehenden, Kaiser wider ihn noch weit heftiger zu entflammen.

2. Constantius sandte verschiedene Männer seiner Umgebung nach Rom und gab auch dem Leontius, welcher Präfekt dieser Stadt war, Befehl, den Bischof entweder durch List aus Rom zu locken und ihn dann an das Hoflager zu senden, oder ihn gerade zu aus Rom zuvertreiben.

Athan. ad solit. vit. agent.

3. Mit dieser Erzählung des heiligen Atha-

ρου του Αποστολου, weil in ihr schon von den ersten Zeiten der Kirche an die Ueberbleibsel des heiligen Märtyrers und Apostels Petrus (so wie auch die des heiligen Apostels und Märtyrers Paulus) gleich wie noch anjetzt, von den Gläubigen besucht werden.

nasius stimmet das kurzgefaßte merkwürdige Zeugniß eines heidnischen Zeitgenossen, Ammianus Marcellinus, überein, der die Sache also berichtet: Er sagt: auf Befehl des Kaisers sey Liberius, „Vorsteher der christlichen Religion (christianae „legis antistes)“ von Rom an das Hoflager gesandt worden, weil er dem kaiserlichen Befehl und den Beschlüssen der meisten seiner Amtsgenossen widerstrebt hätte. In der Kürze verhalte sich die Sache also: Athanasius, Bischof zu Alexandrien (von dem er bey dieser Gelegenheit schreibt, es werde von ihm erzählt, daß er mehrmal künftige Dinge vorhergesagt habe), sey von einer Versammlung von Bischöfen seines Amts entsetzet worden. Liberius habe dem Befehl des Kaisers, dieses Urtheil zu unterschreiben, standhaft widerstrebt, oftmals laut bezeugend, es sey unerhört, es sey der äusserste Frevel (ultimum nefas), einen abwesenden Mann, der nicht verhört worden, zu verdammen. Da der Kaiser dem Athanasius feind gewesen, so hab' er, obschon das Urtheil vollzogen worden, doch mit glühendem Verlangen gestrebt, zu bewirken, daß der, wider Athanasius gefällte, Spruch der Bischöfe durch die höhere Autorität des Bischofes zu Rom bekräftiget würde. Da er solches von Liberius nicht erhalten können, sey dieser mit Mühe und unter grossen Schwierigkeiten, weil man das Volk zu Rom gefürchtet, welches ihm mit brennender Liebe ergeben gewesen, mitten in der Nacht aus der Stadt abgeführt worden.

Amm. Marc. XV, 7.

4. So freymüthig, wie Liberius in Rom dem Oberkämmerling widerstanden hatte, widerstand er dem Kaiser in Mailand, der eine Unterredung mit ihm hielt in Gegenwart jenes entmanneten Höf-

lings und des Epiktetus, Bischofes zu Centum Cellä (jezt Civita vecchia) in Italien.

5. Diesen Epiktetus hatte Constantius, ob er gleich noch jung und erst vor Kurzem Christ geworden war, zum Bischofe ernannt, weil er in ihm einen vermessenen Menschen erkannte, den er zu Ausführung mancher Absichten wider die Rechtgläubigen geeignet fand.

Athan. ad solit. vit. agent.

6. In dieser Unterredung stellte Liberius dem Kaiser vor, daß die Urtheilssprüche der Kirche nur nach vollkommner Gerechtigkeit dürfen gefället werden. Wofern ein Concilium sich versammle, und Athanasius schuldig befunden werde, so werde jenes ihm das Urtheil sprechen. Er (Liberius) könne ihn nicht verdammen, eh' er ihn gerichtet habe. Diejenigen, welche sein Verdammungsurtheil unterschrieben, hätten es ohne Kunde der Sache gethan, bewogen durch zeitliche Hoffnung und durch zeitliche Furcht. Sie hätten Geschenke des Kaisers und weltliche Ehre dem Beyfalle Gottes vorgezogen.

7. Der Kaiser berief sich auf das Afterconcilium von Tyrus. Liberius machte ihn bemerken, wie dieses erst wider ihn gesprochen, als er nicht mehr gegenwärtig gewesen.

8. Eusebius, der Oberkämmerer, der wohl wenig Kunde der Sache haben mochte, für die er sich doch so thätig als Werkzeug der Arianer erwies, und durch den der Kaiser selbst ihr Werkzeug ward; Eusebius hatte die unbesonnene Unverschämtheit, zu sagen, es habe sich auf dem Concilium zu Nicäa gezeigt, daß Athanasius ein Feind

des katholischen Glaubens sey. So nannte er, so wollten genannt wissen alle Arianer, den Glauben ihrer Irrlehre. Er bedachte aber nicht, daß eben die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa diese arianische Irrlehre verdammt hatte.

9. Liberius fuhr fort, dem Kaiser zu antworten, der sich auf den Ausspruch der ganzen Welt berufen hatte: Nur fünf Bischöfe hätten den Athanasius gerichtet, nämlich die, welche in der Landschaft Mareotis jene so frevelhafte Untersuchung wider ihn angestellt hätten. Das Concilium zu Sardica habe diese Männer verurtheilt, deren drey noch lebten, von welchen zween, Ursacius und Valens, feyerlich Widerruf eingereichet, den er in Händen habe. „Mit wem,“ sprach er, „mit „wem sollen wir es halten, o Kaiser, mit wem in „Kirchengemeinschaft stehen? Mit denen, die Atha„nasius verdammten und nachher um Verzeihung „baten, daß sie ihn verdammet hätten; oder mit „denen, von welchen diese sind verdammet wor„den?“

10. Epiktetus fiel ein: „Liberius spricht nicht „aus Eifer für den Glauben, sondern um sich „rühmen zu können vor den Senatoren in Rom, „daß er den Kaiser überwunden habe.“ Wie höfisch, hämisch und unbischöflich diese, den eiteln und Rom hassenden Constantius treffende, Bemerkung war, wird jedem Leser einleuchten.

11. Darauf sagte Constantius zu Liberius: „Der wievielste Theil der christlichen Welt bist „denn du, allein einen Gottlosen schützen und den „Frieden der Welt stören zu wollen?“

12. „Wär' ich auch allein," antwortete der Bischof Roms, „so wäre darum die Sache nicht „minder gut. Einst fanden sich nur drey Männer „edelmüthig genug, dem ungerechten Befehl eines „Königs sich zu widersetzen." Der Oberkämmerling rief: „Du vergleichest den Kaiser mit Nebu„kadnezar!" „Ich vergleiche nicht," erwiederte Liberius; „aber vermessen verdammst du den, der „nicht gehört ward."

13. Darauf erklärte Liberius: Er verlange, daß zuvörderst ein dem Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa gleichlautendes unterschrieben; dann seine Brüder, die verbannten Bischöfe, zurückberufen und zu ihren Sitzen wieder hergestellt würden. Sollte dann sich zeigen, daß die Lehre derjenigen, welche jezt die Kirchen verwirrten, mit dem Glauben der Apostel übereinstimmte, so müßten alle Bischöfe sich in Alexandrien versammeln, wo die Ankläger wären und der Beklagte, und wo die Sache müsse gerichtet werden.

14. Staatswirthschaftlich wandte der Bischof Epiktetus ein, es würden die öffentlichen Fuhrwerke nicht hinreichen für alle diese Bischöfe, worauf Liberius antwortete, jede Kirche würde gern ihren Bischof auf ihre Kosten bis an's Meer befördern.

15. Constantius blieb dabey, die Sache des Athanasius bedürfe keiner neuen Untersuchung, und warf dem Liberius vor, daß er es mit diesem Gottlosen hielte. Es sey unerhört, antwortete Liberius, daß der Richter einen Abwesenden der Gottlosigkeit beschuldigte; er zeige sich ja dadurch

als seinen Feind. Constantius sagte darauf, Athanasius habe die ganze Welt, ihn aber vorzüglich beleidiget, und erwähnte die alte Verleumdung, nach welcher er den Constans gegen ihn sollte erbittert haben; ja er legte ihm sogar auch den Untergang seines andern Bruders, des Constantinus, zur Last und fügte hinzu, es würde ihn mehr freuen, diesen Bösewicht aus seinem Amte gestoßen zu sehen, als er sich der Besiegung von Empörern erfreuet hätte.

16. Freymüthig und schön sagte ihm darauf Liberius: „Wolle nicht, o Kaiser, die Bischöfe zu „Werkzeugen deiner Rache machen; sie, deren Ge„schäft es ist, die Gläubigen zur Heiligung anzu„leiten!“ Er bat ihn, die Bischöfe sämmtlich zu entlassen, und äusserte den Wunsch, daß diese sich mit Athanasius, dem Vertheidiger der Lehre von Nicäa, aussöhnen und so der Kirche den Frieden wieder geben möchten.

17. „Es ist nur Eine Frage,“ sagte Constantius, „willst du Kirchengemeinschaft mit den „andern Kirchen halten, so werd' ich dich nach „Rom entlassen. Füge dich aus Liebe zum Frie„den, unterschreib und kehre heim.“

18. „Ich habe meinen Brüdern in Rom „schon Lebewohl gesagt,“ erwiederte Liberius. „Die Gesetze der Kirche sind dem Aufenthalt in „Rom vorzuziehen.“

19. „Ich gebe dir drey Tage Bedenkzeit,“ sagte Constantius, „ob du unterschreiben und nach „Rom zurückkehren, oder wohin du wollest, daß „ich dich sende?“

20. „Weder drey Tage noch drey Monate „werden meinen Entschluß ändern," antwortete der Bischof, „sende mich, wohin es dir beliebt."

21. Nach zween Tagen ließ der Kaiser ihn wieder vor sich fordern, und da Liberius bey seinem Entschluß beharrete, verbannte er ihn nach Beröa im macedonischen Thracien.

22. Als er den Kaiser verlassen hatte, sandte dieser ihm fünfhundert Goldstücke zu seinem Unterhalt; Liberius aber nahm sie nicht, sondern sagte zum Ueberbringer: „Gib sie dem Kaiser wieder, „er bedarf ihrer zur Löhnung des Kriegsvolks." Eben so viel sandte ihm die Kaiserinn Eusebia; er aber sagte dem, der es ihm brachte: „Bring „es dem Kaiser, er bedarf dessen für's Kriegs„volk; oder bedarf er des Geldes nicht, so gebe „er es an Auxentius" (dieser war der, statt des heiligen Dionysius in Mailand eingesetzte, Afterbischof) „oder an Epiktetus, die es bedürfen."

Theod. Hist. Eccl. II, 16.

23. Nun both auch der Oberkämmerer ihm Geld an; er aber sprach zu ihm: „Du hast die „Kirchen der ganzen Welt verödet und biethest „mir ein Almosen wie einem Verbrecher? Geh „und werd' ein Christ."

Sozom. Hist. IV, 11.

24. Liberius reiste nach dem, zur Verbannung ihm angewiesenen, Orte, wo Demophilus, ein Arianer, von dem wir noch manches vernehmen werden, Bischof war.

25. Der heilige Athanasius bemerkt, es habe in Einem Umstande diese Verfolgung die vorigen an Grausamkeit übertroffen, darin, daß frühere

Verfolger oft den Verbanneten den Trost gelassen, sie nach Einem Orte zu senden, Constantius aber sie dieses Trostes beraubte. „Aber,“ sagt er, „die „Bosheit ist blind. Diejenigen, welche die Be„kenner kränken wollten, haben ihrer eignen Sache „sehr geschadet, indem ihre Härte und Ungerech„tigkeit vielen Orten offenbar ward.“

Athan. ad solit. vit. agent.

26. Diese Bekenner Jesu Christi wurden geheiligt durch Leiden, und obschon die Absicht der Arianer war, diese, von ihren Leuchtern genommen, Lichter unter den Scheffel zu setzen, so verbreiteten sie doch wohlthätige Schimmer um sich her und zeugten von dem Geiste, der in ihnen lebte, durch Geduld, durch Liebe, durch treues Beharren in der Wahrheit; zeugten, als Verbannete, desto kräftiger und erschienen desto mehr, was sie waren, da man sie mit den arianischen Miethlingen verglich, deren Vertrauen auf Hofgunst, deren Gewalt auf Vertreibung der wahren Hirten beruhte.

Matth V, 15
Marc. IV, 21.
Luk. XI, 33.

27. In den Gemeinen, welche die katholischen Bischöfe verlassen mußten, ward deren Andenken genährt von frommer Sehnsucht und von Theilnahme an den Leiden, welche für Jesum Christum zu erdulden sie gewürdiget wurden.

XXVI.

1. Da vorherzusehen war, daß die Arianer nach Verbannung des Liberius der Kirche zu Rom einen Afterbischof, daher der ganzen Kirche Gottes einen Afteroberhirten würden aufdringen wollen,

so verband sich die ganze Geistlichkeit der Kirche zu Rom durch einen Eid, daß sie, so lange Liberius lebte, keinen andern als Bischof anerkennen wollten.

2. Aus Furcht vor dem Volke dieser Stadt mag wohl Constantius es nicht gewagt haben, zuzulassen, daß ein Fremder die Stelle des geliebten Liberius einnähme, da wir nicht zweifeln können, daß unter den vermeßnen arianischen Bischöfen mehr, als einer, darnach getrachtet habe. Es fand sich aber unter der römischen Geistlichkeit ein Diakon, Namens Felix, in welchen Liberius Vertrauen gesetzt hatte, und der wahrscheinlich Archidiakon war, bereit, den apostolischen Stuhl zu besteigen, obgleich er nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen den Eid der römischen Geistlichkeit, keinen Afterbischof anzuerkennen, soll geleistet haben.

Marcellini et Faustini libellus.

3. Da aber das Volk durchaus keinen Nachfolger seines noch lebenden und geliebten Bischofs wollte, so duldete es nicht, daß Felix in einer der Kirchen Roms geweihet würde.

4. Die Arianer waren gewohnt, die Gesetze der Ordnung und des Anstands mit Füßen zu treten. Drey ihrer Bischöfe, Epiktet*) zu Centumcellä, Acacius zu Cäsarea, und wahrscheinlich Basilius zu Ancyra, ertheilten dem Felix die

*) Den Epiktet nennt der heilige Athanasius; den Acacius der heilige Hieronymus. Dem Basilius ward unter andern Uebertretungen, deren wegen er in der Folge entsetzet ward, erregte Unruhe in Italien vorgeworfen.

Weihe im kaiserlichen Palaste zu Rom, und Zeugen dieser, an sich so heiligen, jezt so frevelhaften, Handlung, waren nicht die Geistlichkeit noch das Volk von Rom, sondern drey entmannete Kämmerer des Hoflagers.

Athan. ad sol. vit. agent.

5. So sah Rom zum erstenmal einen Gegenpapst sich aufblähen gegen den wahren Nachfolger des Apostels Petrus. Aber die Folge wird uns zeigen, daß sich das Volk nicht täuschen ließ.

6. Sonderbar ist es, daß dieser, von Constantius und den arianischen Bischöfen eingesetzte, Afterpapst dennoch fortfuhr, sich zum nicänischen wahren katholischen Glauben zu bekennen. Doch hielt er zugleich Kirchengemeinschaft mit den Arianern. Wahrscheinlich glaubten diese und der Kaiser, einen solchen Mittelweg einschlagen zu müssen, und so ließ sich wohl Felix, gereizt von der hohen Würde, zum Versprechen, Kirchengemeinschaft mit ihnen zu halten, verleiten, ohne doch dem wahren Glauben absagen zu wollen. Ein kirchlicher Geschichtschreiber sagt von ihm, daß seine Sitten rein waren; daß er aber auf solche Weise von solchen Bischöfen sich weihen, und, als ein schlechter Miethling, bey Lebzeiten seines Bischofes der Kirche Roms sich aufdringen ließ, gereichet ihm zu dauerndem Brandmal.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 11.

XXVII.

1. Nächst dem Liberius, der, als Oberhaupt der ganzen Kirche, das vornehmste Ziel der arianischen Anschläge war, lebte kein Bischof, den

diese Partey so sehr zu einer, ihr günstigen und dem Athanasius ungünstigen, Erklärung zu vermögen wünschte, als der ehrwürdige, fast hundertjährige, Bischof Hosius, der über sechzig Jahre das heilige bischöfliche Amt verwaltet, großen Antheil an heiligen Kirchenversammlungen gehabt, mit milder Weisheit und fester Kraft für die apostolische Lehre geeifert hatte; Hosius, den Athanasius den Großen, den Heiligen, den Vater der Bischöfe nennt.

2. Dieser Greis sollte zum Abfall bewogen oder vom Stuhle gestürzt und verbannet werden, wie so viele, sowohl spanische als auch andere, am wahren Glauben haftende, Bischöfe sammt deren Priestern und Diakonen waren ihres Amtes entsetzet und verbannet worden.

3. Schon zur Zeit, da Constantius anfing, mit gleicher Forderung in den Liberius zu dringen, ließ er sich bewegen, Hosius aus Corduba (jetzt Cordova in Spanien) zu sich kommen zu lassen, und suchte, ihn zu bereden, auf seine Weise. Aber die Gegenwart des allgemein verehrten Greises bewirkte wenigstens einige Scheu der Achtung beym Kaiser, der, als er ihn manchmal durch seinen Antrag gekränkt, aber nicht zu erschüttern vermocht hatte, ihm heim zu seiner Kirche zu kehren gestattete.

4. Als aber Liberius gleicher Beharrlichkeit wegen war verbannet worden, da konnten die Arianer es nicht ertragen, daß der älteste der Bischöfe, dessen Ansehen seit vielen Jahren so groß war, ihnen noch widerstehen sollte. Zu den Erinnerungen der Bischöfe dieser Partey gesellte

sich die rege Zudringlichkeit der Kämmerlinge, und beyde vermochten den Kaiser dazu, an Hosius verschiedne Briefe zu schreiben, welche bald in schmeichelnden Worten, bald in drohenden, ihn zu den verlangten Schritten verleiten sollten. Bald nannte er ihn seinen Vater, bald hielt er ihm das Schicksal der Bischöfe vor, welche sich seinem Willen nicht hätten fügen wollen.

5. Hosius aber, der, wie der heilige Athanasius sagt, das Haus seines Glaubens auf dem Felsen gebauet hatte, ließ sich weder durch den Regen erweichen noch erschüttern durch den Sturm und schrieb an den Kaiser einen Brief, dessen hohe Freymüthigkeit seiner Jahre, seines heiligen Amtes und seines tadellosen, heiligen Lebens würdig war. Die Erhaltung dieses Briefes verdanken wir dem heiligen Athanasius. Er lautet also:

Matth. VII, 24—27.

N. Chr. Geb. 355.

6. „Hosius dem Kaiser Constantius Freude „im Herrn!“

7. „Schon vormals hab' ich mein Bekenntniß abgelegt zur Zeit der Verfolgung unter deinem Großvater Maximianus; wenn auch du mich „verfolgst, so bin ich auch jezt bereit, lieber alles „zu erdulden als unschuldiges Blut zu vergießen „und die Wahrheit zu verrathen *)

8. „Ich billige es nicht an dir, daß du sol-

*) Dem aufmerksamen Leser kann es nicht entgangen seyn, daß die Feinde des Athanasius nicht allein ihn vom Patriarchenstuhl stürzen wollten, sondern auch seinem Leben nachstellten, und ihn daher des Hochverraths beschuldigten.

„ches schreibst und dräuest. Laß ab davon und „von der Lehre des Arius; höre nicht auf die „Morgenländer und vertraue nicht dem Ursacius, „noch auch dem Valens. Was diese sagen, das „sagen sie nicht des Athanasius wegen, sondern „wegen ihrer Ketzerey.

9. „Vertraue mir, Constantius! den Jahren „nach könnt' ich dein Großvater seyn. Ich war „zugegen beym Concilium von Sardica, als du „und dein seliger Bruder Constans uns alle ver„sammelt hattet. Ich selbst forderte die Feinde „des Athanasius auf, als sie zu mir in die Kirche „kamen, in welcher ich mich aufhielt, wofern sie „etwas wider ihn vorzubringen wüßten, zu spre„chen; ich sprach ihnen Muth zu mit der Versi„cherung, daß sie nichts anders zu erwarten hätten „als gerechtes Gericht über alles, was da vor„kommen möchte."

10. „Solches that ich einmal und abermal, „und ich ermunterte sie, im Fall sie nicht vor dem „ganzen Concilium ihre Aussage thun wollten, sie „vor mir allein zu thun, ihnen wieder die Versi„cherung gebend, daß, wenn Athanasius der Schuld „überführt würde, er von uns allen sollte ausge„stoßen werden; sollte er aber, sagte ich, unschul„dig erfunden werden, sollte er euch der Verleum„dung überführen, und solltet ihr noch fortfahren, „den Mann nicht in eure Gemeinschaft aufnehmen „zu wollen, so werde ich den Athanasius bereden, „nach Spanien zu kommen. Athanasius ließ sich „den Vorschlag gefallen, wandte nichts dagegen „ein; sie aber hatten kein Vertrauen, sich darauf „einzulassen, weigerten sich dessen."

11. „Nach der Zeit [illegible], als du „an ihn geschrieben und ihn zu kommen geheißen „hattest, an dein Hoflager zu Antiochien; dort bat „er, daß seine Feinde, entweder alle auf einmal, „oder einer nach dem andern, möchten herbeygeru„fen werden, auf daß entweder sie ihn zu über„führen möchten geheißen werden und zu zeigen, „daß er, der gegenwärtige, wirklich ein solcher „sey, für den sie ihn ausgaben, oder ihn nicht „mehr zu verleumden. Aber selbst als du ihnen „diesen Vorschlag thatest, nahmen sie ihn nicht „an, weigerten sich dessen."

12. „Wie hörst du denn noch jetzt seine Lä„sterer? Wie erträgst du den Valens und den „Ursacius, die doch ihre Reue bezeugt, schriftlich „die Falschheit ihrer Beschuldigungen bekannt ha„ben? Sie bekannten nicht durch Zwang, wie sie „doch jetzt vorgeben; nicht gedrängt von Soldaten, „ohne Mitkunde deines Bruders."

13. „Denn bey diesem war es nicht so, wie „es anjetzt ist. Das sey ferne! Freywillig kamen „sie nach Rom und schrieben in des Bischofs und „in der Priester Gegenwart, nachdem sie zuvor „freundschaftliche Briefe des Friedens an Athana„sius geschrieben hatten. Geben sie gleichwohl „vor, daß ihnen Zwang widerfahren sey, und er„klären solches für etwas Böses, und mißbilligest „auch du es; so hör' auf, Zwang anzuwenden, „schreib nicht, sende keinen Comes, sondern laß „die Verbanneten frey gehen, auf daß nicht, in„dem du andere des Zwangs beschuldigest, jene „unter deinem Namen größern Zwang üben."

14. „Aber wann ist dergleichen von Constans

„gethan worden? Welcher Bischof ward von ihm „verbannet? Wann erschien er je in kirchlichen „Versammlungen? Welcher von den Großen sei„nes Hoflagers hat Gewalt angewandt, um eine „Unterschrift wider jemanden zu erzwingen? Was „dem Aehnliches wird Valens anführen können?“

15. „Halt ein, ich bitte dich, und bedenke, „daß du ein sterblicher Mensch bist! Fürchte den „Tag des Gerichts! Für diesen bewahre dich rein! „Mische dich nicht in kirchliche Dinge! Wollest „nicht in solchen das Wort führen; was diese „betrifft, das lerne von uns.“

16. „Dir hat Gott das Reich übergeben; „uns hat Er die Kirchen anvertraut. So wie der, „welcher in deine Gewalt eingreift, Gott, Der sie „ordnete, widerstrebt; so fürchte, daß auch du, „wenn du die Sache der Kirche vor dein Urtheil „ziehst, schwere Schuld auf dich laden mögest. Es „steht geschrieben:“ „Gebet dem Kaiser, was des „Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Uns ist „nicht erlaubt, zu herrschen auf Erde; so hast auch „du, o Kaiser! nicht Macht, zu opfern.“

Matth. XXII, 21. Marc. XII, 17.

17. „Ich schreibe solches, weil dein Heil „mir am Herzen liegt. In Ansehung der Sache, „von welcher du schreibst, ist meine Meinung diese: „Mit den Arianern halte ich es nicht; ihrer Ketze„rey sprech' ich das Anathema. So unterschreib' „ich auch nicht das Urtheil des Athanasius, den „wir, und die Kirche zu Rom, und das ganze „Concilium rein erklärten. Du selbst hattest diese „Einsicht, ließest den Mann zu dir kommen und „ihn auf ehrenvolle Weise heimkehren in sein Va„terland und zu seiner Kirche. Was ist denn jetzt

„die Ursache solcher Veränderung? Dieselbigen, „welche zuvor seine Feinde waren, sind es jezt; „und was sie jezt wider ihn munkeln, das sprechen „sie nicht aus in seiner Gegenwart. Eben so „afterredeten sie ihm, ehe du ihn zu dir beriefst; „auf dem Concilium hatten sie es immer im Munde; als ich aber, wie ich zuvor bemerkt habe, „Beweise von ihnen begehrte, wußten sie keine zu „geben. Hätten sie deren gehabt, so wären sie „nicht so schändlich geflohen."

18. „Wer vermocht' es, dich so uneingedenk „zu machen deiner Briefe und deiner Reden?"

19. „Laß ab! gib bösen Menschen ferner „kein Gehör, auf daß du nicht durch Willfährigkeit gegen andere dich selbst schuldig machest. „Worin du anjezt um ihre Gunst buhlest, dafür „wirst du im Gericht allein steh'n und Rechenschaft „geben müssen. Sie wollen ihm, dem sie feind „sind, durch dich Unrecht anthun, dich begehren „sie zum Diener ihrer Tücke, auf daß sie durch „dich ihre verabscheuungswürdige Ketzerey in die „Kirche säen. Es ist nicht weise zum Vergnügen „anderer sich selbst in offenbare Gefahr stürzen."

καθυπεύθυνος,

20. „Laß ab, ich bitte dich! glaube mir, „Constantius! Denn mir geziemet es, also zu „schreiben, und dir, es nicht zu verachten."

Epist. Hosii ad Const. apud Athan. ad solit. vit. agent.

XXVIII.

1. Zur Zeit, da Constantius solche Stürme in der Kirche Gottes erregte, ward auch die Ruhe des Reichs durch seine eigne Schuld gestört. Der

verderbliche Einfluß seiner Kämmerer machte ihn verhaßt, der Haß erzeugte Murren, die Murrenden wurden belauscht, angegeben, mit Grausamkeit bestraft; so ward sein Argwohn immer genährt, dadurch den Feinden aller guten und freymüthigen Männer der Spielraum erweitert, der öffentliche Unwille immer mehr gereizt.

2. Africanus, Statthalter von Unterpannonien, ward nebst verschiednen andern, die mit ihm an seinem Tische sich sehr frey über die Regierung geäussert hatten, in Ketten nach Mailand geführt, gefoltert, und, als sie bekannt hatten, in Kerker geworfen. Ob sie hingerichtet worden, ist ungewiß.

Amm. Marc. XV, 3.

3. Unter den Günstlingen des Kaisers war ein gewisser Arbetio, der von den niedrigsten Stufen durch Gewalt der Höflinge zum Consulate gelanget war, ein arglistiger, habsüchtiger, grausamer Mensch, eifersüchtig gegen jedes Verdienst, das seiner Schwungsucht im Wege zu stehen schien. Dieser stellte dem Ursicinus nach, dieser dem Silvanus, jenem tapfern Franken, der sammt Geschwadern seines Volkes aus dem Heere des Magentius zu Constantius übergegangen, und einer der größten Feldherren seiner Zeit war.

4. Arbetio hatte unter dem Schein gerechter Anerkennung der Verdienste dieses Mannes es bewirket, daß er nach Gallien gesandt ward, dieses Land wider die Anfälle der Deutschen zu sichern. Seine Absicht war, ihn zu entfernen, ihn anzuschwärzen, ihn zu stürzen.

5. Andere der vornehmsten Günstlinge hatten gleiche Absicht, sie zu erreichen geschah folgendes:

6. Dynamius, Stallmeister der kaiserlichen Maulthiere, war in Gallien bey Silvanus, als dieser mit Ruhm die Gränze schützte. Er erbat sich einen Urlaub von ihm und Empfehlungsschreiben an verschiedne angesehne Feldobersten am Hoflager und an andere Männer in den Provinzen. Mit diesen Briefen kam er nach Mailand, löschte die Buchstaben derselben, nur nicht die Unterschrift des Namens, und füllte den leeren Raum mit falschem Inhalt nach Anweisung der Anstifter dieser Bosheit.

7. Diese, mit erdichtetem Hochverrath gefüllten, Briefe wurden dem Kaiser gebracht. Sogleich versammelte er einen Rath, die Feldobersten, an welche jene gerichtet waren, wurden verhaftet, Befehl ward gegeben, andere, welche in den Provinzen waren, gefangen herbey zu führen.

8. Umsonst erhoben vornehme Franken, die am Hoflager in Kriegsdienst waren, die Stimme und bezeugten, Silvanus sey unschuldig, sey des Hochverraths nicht fähig. Einer von ihnen, Malarich, bat, daß ihm der Auftrag möchte gegeben werden, den Silvan nach Mailand zu bringen, und both die Seinigen zu Geiseln an. Er stellte vor, daß, wenn ein anderer, als ein Landsmann, gesandt würde, Silvan ihm nicht trauen und sich gezwungen sehen möchte, sich selbst zu schützen, das zu thun, dessen Absicht ihm jezt fälschlich aufgebürdet würde.

9. Die Feinde des Silvanus wußten, diesen, ihnen gefährlichen, Vorschlag zu vereiteln; statt des wohlmeinenden Franken ward Apodemius nach Gallien gesandt, ein elender Höfling, der schon

seinen höfischen Diensteifer gezeigt, als er, gleich nachdem Gallus des Schmucks, den er, als Cäsar, trug, entkleidet worden, eilig zum Kaiser gereist war und ihm die Purpurschuhe seines unglücklichen Schwagers, gleich als brächte er die Rüstung des erschlagnen Perserkönigs, gebracht hatte.

Amm. Marc. XV, 1.

10. Dieser Apodemius, anstatt dem Silvanus den Befehl zu überbringen, nach Mailand zu reisen, gab ihm weder des Kaisers Brief, noch auch sprach er mit ihm, sondern verfuhr gleich wider ihn, als ob er schon überführt wäre, und mißhandelte mit Zuziehung des öffentlichen Einnehmers der Provinz die Leute des Feldherrn in Kölln, indessen er im Lager war.

11. Indessen schmiedete Dynamius in Mailand abermals falsche Briefe, sowohl im Namen des Silvanus als des Malarich, an den Befehlshaber des Geschützes in Cremona, in welchen er ihn anfeuerte, die abgeredeten Anstalten zu beschleunigen. Dieser Mann wußte von keiner Abrede, sandte den Brief an Malarich und bat um Auskunft, weil er ihn nicht reimen könne. Nun erhob Malarich das Haupt, zeigte den, ihm angedichteten, Brief, sagte, die Tücke sey offenbar. Constantius ließ Untersuchung anstellen auch über die, früher überbrachten, Briefe; in einem Briefe des Silvanus fand man Spuren der ausgelöschten Schrift, und bey fortgesetzter Bemühung fand man deren genug, um zu seh'n, daß er war verfälschet worden.

12. Constantius befahl, den Präfektus Prätorio, welcher ihm diese Briefe überbracht hatte, zu foltern; aber die Mitgenossen des Trugs be-

wirkten einen Widerruf. Ein anderer bekannte Mitkunde. Beyde, und ein dritter, welcher geleugnet hatte, wurden frey gesprochen, und Dynamius selbst, das elende Werkzeug des Arbetio und anderer Hofschranzen, ward zum Landvogt in Hetrurien erhoben. Indessen ward die Unschuld des Silvanus anerkannt.

13. Als dieser erfuhr, was Apodemius sich gegen ihn erlaubte, schloß er daraus auf die Gesinnung des Kaisers. Sein erster Gedanke war, sich in die Arme seiner Landsleute, der Franken, zu werfen; aber es ward ihm abgerathen, er hatte sie verlassen, durfte ihnen nicht trauen. Er sah keine Rettung, als in der Empörung, und ließ sich von den Soldaten, die ihn liebten, zum Kaiser ausrufen.

14. Nach wenigen Tagen kam in später Abendstunde die Nachricht nach Mailand, Silvanus habe sich nun wirklich empört. Sie traf den Constantius, wie ein Wetterschlag. In der Nacht versammelte er einen geheimen Rath. Einige nannten mit leiser Stimme den Ursicinus, den noch vor wenigen Monaten die Höflinge als einen Hochverräther geschildert, dessen Tod Constantius schon einmal beschlossen hatte. Aber anjezt sah man in ihm nicht mehr den gehaßten, durch Verdienst furchtbaren, Mann, man sah den großen Krieger, den Waffengenossen des großen Constantin. Er hatte das Morgenland vertheidigt, er sollte nun das Abendland gegen Silvanus behaupten.

15. Es ward beschlossen, ihn sogleich nach Kölln zu senden als Nachfolger Silvans, von

dessen Aufruhr man nichts zu wissen scheinen wollte; Ursicinus reiste eilig ab mit zehn gewählten, theils Feldobersten, theils Unterbefehlshabern der Leibwache. Unter diesen war der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus.

16. Ursicinus befleckte den Ruhm eines bisher unbescholtenen Lebens, welches große Thaten und edle Freymüthigkeit am Hoflager, das ihn haßte, weil fürchtete, bezeichnet hatten. Silvan öffnete sein Herz dem alten Waffenbruder, und dieser nutzte die Zeit eines traulichen Umgangs, um Soldaten von der Wache des neuen Kaisers zu gewinnen. In früher Stunde ward dieser überfallen, und, als er in Begriff war, seine Zuflucht in einer christlichen Kirche zu suchen, niedergestoßen. Amm. Marc. XV, 5.

17. Er hat den Purpur nur acht und zwanzig Tage getragen. Aur. Vict. Epit. 42.

XXIX.

1. Nach dem Untergange des Silvanus wurden viele Angeber gehört, verschiedene Männer gefoltert, einige der Vornehmsten des Palastes hingerichtet, so offenbar auch erhellete, daß am Hoflager keine Mitkundigen einer Empörung seyn konnten, die der Empörer im Drang der Umstände, sich zu retten, sobald ausgeführt als beschlossen hatte; wie auch dadurch zu erweisen war, daß er noch fünf Tage zuvor, eh' er sich zum Augustus ausrufen ließ, die Soldaten bey Auszahlung des Soldes im Namen des Constantius angeredet hatte. Amm. Marcell. XV, 6.

2. Silvanus hatte seinen, noch kleinen, Sohn dem Constantius als Geisel gelassen, und Julianus rechnet es diesem in seinen Reden zu großem Verdienste an, daß er nicht gegen das schuldlose Kind gewüthet, ja in Besitz seiner Güter es gelassen habe. Es versteht sich, daß er diese Reden schrieb, als Constantius noch lebte. Sowohl die Weise, auf welche er diesem schmeichelt, als auch die gehäßigen und schimpflichen Ausdrücke, deren er sich gegen den unglücklichen Silvanus bedient, dem nichts, als sein Aufstand, zu dem er sich ungern entschloß, vorzuwerfen ist, indem er bis dahin seiner Milde wegen und wegen großer Kriegskund' und Tapferkeit die höchste Achtung verdiente, gereichen dem Julian zu wahrer Schande und zeugen wider die Freymüthigkeit, nach deren Lob er haschte, und die ihm von manchen, die wohl wissen, warum sie ihn so begünstigen, beygeleget wird.

Jul. orat. 1 und 2.

3. Die deutschen Völker, Franken, Allemannen und Sachsen nutzten den Tod des Silvanus, um Gallien auf furchtbare Weise heimzusuchen, und fanden keinen Widerstand. Es erhellet aus den Ereignissen, daß Ursicinus seine Autorität in Gallien nicht konnte gelten machen, ohne Zweifel weil die Legionen in ihm nur den Meuchler des Silvanus sahen.

Am. Marc. XV, 8. Zosimus III.

4. Zugleich brachen die Quaden, ein südliches deutsches Volk, in Verbindung mit den Sarmaten in Pannonien ein.

5. Das Morgenland ward während der Abwesenheit des Ursicinus von Musonianus, der sich mehr durch Wissenschaften und Wohlredenheit, als

durch Kriegskunde auszeichnete, dabey habsüchtig war; und von dem raubsüchtigen Prosper wenig geschützet, daher die persischen Feldherren bald in Armenien einfielen, bald in Mesopotamien, indessen jene nur auf Bereicherung sannen. Hätte der König Sapor, der eben jezt an der östlichen Gränze seines Reichs in unbedeutende Kriege verwickelt war, den Zustand des römischen Reichs gewußt, so hätte er es in seiner Grundfeste erschüttern mögen.

Amm. Marc. XV, 13.

6. Solche Früchte erntete der mißtrauische, schwankende, im Glück aufgeblasene, im Unglück an sich selbst und nicht mit Unrecht verzagende, Constantius von seinem bösen Argwohn und von seiner Hingabe in den Willen elender Höflinge! Er erlag der Last der Herrschaft, sobald deren Gewicht ihm fühlbar ward. Es drängte sich ihm das Gefühl auf, daß er eines Gehülfen bedürfte, und dieses Bedürfniß muß ihn sehr gedrückt haben, da es ihm Kraft gab, zugleich seiner herrschsüchtigen Eitelkeit und seiner Umgebung zu widerstehen, welche nichts mehr fürchtete, als eine Gewalt, die von ihm geleitet ward, getheilt zu sehen. Schwachen Leuten gibt nur der Druck Kraft, sich zu erheben, wie dem Wasser eines Springbrunnens.

7. Constantius beschloß, den Julianus zum Cäsar zu erheben, ein Entschluß, der unbegreiflich scheint, da er von ihm, den er als Kind und noch in diesem Jahre als Jüngling dem Tode bestimmet, dessen Jugend er der Freuden und der Freyheit beraubt hatte, keine Anhänglichkeit erwarten konnte, vielmehr besorgen mußte, daß er, sey es aus gleicher Furcht, wie Silvanus, und mit größerer Hoffnung, als einziger Sprößling des Kaiserhauses, nach der Herrschaft streben würde.

8. Des Constantius unstäter Sinn ward zu dieser Wahl bestimmet von der Kaiserinn Eusebia, die dem Julian günstig war, die ihn schon einmal den Klauen seiner Feinde entrissen hatte, und der es, wie scheint, wirklich am Herzen lag, den Jüngling, welcher ihr sein Leben verdankte, sicher zu stellen und ihn zur höchsten Stelle zu erheben.

9. Ehe wir diesen auf die glänzende Bühne der Reichsgenossenschaft auftreten lassen, wird eine kurze Darstellung seiner Lebensereignisse und seiner Geistesbildung nicht überflüßig seyn, von der Zeit an da wir ihn in Macellum gelassen haben.

10. Julian sagt selbst, daß er bis in sein zwanzigstes Jahr Christ gewesen, das heißt, so lang er in Macellum war. Denn als Gallus im Jahre 351 zum Cäsar ernannt ward, erhielt Julian Erlaubniß, nach Constantinopel zu ziehen, um dort unter öffentlichen Lehrern sich in den Wissenschaften auszubilden.

Julian. ad Alexandrinos Epist. 51.

11. Ich habe schon anderswo bemerkt, daß ihm in seiner Kindheit und in seiner Jugend, weder beym arglistigen, gehäßigen Eusebius in Nikomedien, noch auch unter den Zuchtmeistern, die ihn in Macellum unterrichteten, das Christenthum in seiner Hoheit und Liebenswürdigkeit leicht erscheinen konnte. Er macht selbst eine sehr traurige Beschreibung von dem Zwang und von der Langenweile, so er während sechs Jahren in Macellum ausstehen müssen. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß er nicht die wahre Religion gelehret ward, sondern die unevangelische, den ewigen Sohn Gottes herabwürdigende, Ketzerey des Arius, welche nicht Christenthum genannt werden darf.

Jul. ad S. P. Q. Athen.

Beyde Brüder wurden veranlaßt — Julian wohl nicht mit freyer Wahl — einen Grad des Kirchendienstes anzunehmen, Lectoren zu werden, deren Geschäft es war, öffentlich aus den heiligen Schriften vorzulesen.

12. Constantius ließ sich mit Müh' überreden, dem Julian die Erlaubniß zu geben, nach Constantinopel zu reisen; doch hegte er die, nicht ganz unwahrscheinliche, Hoffnung, daß der Eifer, mit welchem der Jüngling sich den Wissenschaften widmete, ihn von schwungsüchtigen Entwürfen ableiten würde. Julian selbst erzählt, daß er auf Geheiß des Kaisers Reden gemacht habe.

Jul. Epist. 41. (ad Jamblichum.)

13. In Constantinopel fand er Nahrung für seine Wißbegierde und ward nicht mehr bewacht von Kämmerlingen des Kaisers, wie in Macellum. Er scheint, sehr vergnügt dort gewesen zu seyn und sehr fleißig, auch einer, ihm desto süßern, Freyheit genossen zu haben, da er bisher immer in Zwang gehalten worden. Doch ward ihm von Constantius verbothen, die Rednerschule des, den Christen feindseligen, Sophisten Libanius zu besuchen. Auch ließ einer seiner christlichen Lehrer sich von ihm eidlich das Versprechen geben, es nicht zu thun.

14. Julian hielt buchstäblich Wort, las aber desto fleißiger die Schriften dieses Mannes, und eignete sich daher dessen Ansichten und dessen Wohlredenheit so an, daß er hierin die Jünger des Sophisten hinter sich zurückließ.

15. Mardonius, der, früher von mir erwähnte, Kämmerling, der bey seiner Mutter in

Dienst gestanden und von Julians siebentem Jahre sein Begleiter gewesen war, führte ihn an zu einem bescheidenen Betragen, still einherzugehen mit gesenktem Blick, sich zu enthalten der Schauspiele, sowohl der Bühne als der Rennbahn. Auf äussere Zucht in Gang und Gebehrden, welche bey unsern Knaben und Jünglingen so vernachläßigt wird, legten die Alten einen großen Werth. Sie wußten, daß so wie das Innere des Menschen auf das Aeussere wirket, auch dieses eine Rückwirkung hat auf das Innere. Der Geschreckte wird noch mehr geschreckt durch sein eigenes Geschrey; und ungebundene Leichtfertigkeit im Aeussern nährt die innere Unbescheidenheit, die wenn ihr nicht Einhalt gethan wird, Frechheit wird.

16. Bey Nikokles, einem Gelehrten aus Lacedämon, hörte Julian den großen Dichter erklären. Libanius sagt von diesem Nikokles, „er habe, „wofern je einer, den geheimen Sinn des Homer „verstanden“ *). Ohne Zweifel erfüllte er den Homer nach dem Geschmack jener Zeit mit allegorischen Deutungen seiner Götter, und mag wohl im wahren Verständnisse, im herzerhebenden Gefühl des vollkommenen Dichters, noch tiefer unter Aristoteles gestanden seyn, als Julian unter Alexander, der, ein entflammter Bewunderer Homers, ihn ganz ergriff und nach dessen Helden sich bildete.

17. Diese Vorlesungen in Verbindung mit der neuplatonischen Philosophie, welche auch die alexandrinische (nach ihrem Hauptsitze Alexandrien) genannt ward, mögen durch ihre Spitzfindigkeiten

Liban. legat. ad Jul.

*) Ειδως ειπερ τις, της Ομηρου γνωμης τα απορρητα.

den Verstand des Julianus, und durch gehaltlose Bilder und leere Träume seine Einbildungskraft eingenommen, seinem, von Natur schon phantastischen, Sinn einen neuen, nicht glücklichen, Schwung gegeben, durch Spiele falschen Witzes sein Urtheil geblendet und sein Herz von hoher Einfalt der Wahrheit je mehr und mehr entfremdet haben.

18. Die alte platonische oder vielmehr sokratische Weisheit, welche, von der Erforschung des Menschen ausgehend, sich durch Beschauung der Ideen zum Urwesen zu erheben trachtete, ward schon längst von wenigen gesucht. Jene neuere Philosophie nahm aus dieser, was ihr gefiel, verband es mit allem, was ihr in der, gleichfalls entarteten, Schule der Pythagoräer anstand, borgte von den Epikuräern, von den Cynikern, von den Stoikern, nahm die Verehrung der Gestirne auf, ja der Götter des Olympus, denen sie Deutungen anwitzelte, rühmte sich verhüllter Mysterien, verschmähete nicht den Ruhm der Sterndeutung, der Zeichenkunde, der Wahrsagung, jeder Art des Zaubers und verhieß dabey den Menschen eine Unsterblichkeit, deren Gewißheit sie gern vom Christenthum geborgt hätte, gleich manchen Weltweisen unsrer Zeit, welche, wie der Prophet sagt: „die „lebendige Quelle verlassen und hie und da aus„gehauene Brunnen machen, die gespalten sind und „kein Wasser halten;“ Männer, welche die göttliche Lehre der Unsterblichkeit wie einen Satz der Mathematik zu erweisen meinen; da hingegen der bescheidene Sokrates da keine Gewißheit vorgab, wo die bloße Vernunft keine gibt, und in herzlicher demüthiger Verehrung des Gottes, von Dem sein Herz ihm Zeugniß gab, ein Märtyrer seiner Hoffnung ward.

Jerem. II, 13.

19. Für die erhabne göttliche Einfalt des Evangeliums hatte Julian wenig Sinn, er war sehr eitel, das Blendende hatte für ihn großen Reiz, er kannte nicht die Demuth, und die Eigenliebe verschloß sein Herz der Liebe zu Gott, aus welcher allein alle wahre Liebe quillet. Das Licht der Wahrheit des Christenthums leuchtete ihm je weniger und weniger ein, da er von der Gluth ihrer Liebe nichts empfand. So entsagte er im Herzen der Religion, welche er aus Menschenfurcht zu bekennen fortfuhr.

20. Sein Fleiß, sein bescheidenes Betragen, seine unbescholtenen Sitten hefteten in Verbindung mit seiner Geburt und mit den Schicksalen seiner Jugend die Aufmerksamkeit der Constantinopolitaner auf den, in so mancher Hinsicht ausgezeichneten, Jüngling; viele glaubten und wünschten, in ihm den Nachfolger des kinderlosen Constantius zu sehen, den sie fürchteten, ohne ihn zu achten. Dieser vernahm etwas von dem Aufsehen, das Julianus machte, und befahl ihm, nach Nikomedien zu ziehen.

21. Hier ward er bekannt mit dem Philosophen Maximus aus Ephesus, der wie erzählt wird, nur um ihn zu sehen, nach Nikomedien gereiset war. Dieser (den man nicht verwechseln darf mit dem bessern Philosophen Maximus aus Tyrus, der zweyhundert Jahre früher zur Zeit der Antoninen blühete) war voll von Ideen jener phantastischen, oben erwähnten, Schule der Alexandriner, verehrte die Gestirne und die olympischen Dämonen, war Sterndeuter, ein Wahrsager und rühmte sich tiefer Einsichten in die Geheimnisse der Zauberey.

Socr. Hist. Eccl. III, 1.

22. Ein anderer Wahrsager, der sich in Nikomedien verborgen hielt, weil diese Leute nicht geduldet wurden, hatte, wie Libanius berichtet, schon zuerst ihn mit den heidnischen Göttern, an die er noch nicht glaubte, als er nach Nikomedien kam, und deren Verehrung ihm zuwider war, ausgesöhnt und ihm angekündigt, daß er den Thron besteigen würde.

23. Aber weit tiefern Eindruck machte Maximus auf ihn, der zugleich seiner Schwärmerey durch die ihm selbst beywohnende, und durch dieselbige Wahrsagung seinem Ehrgeize neuen Schwung, auch diesem eine neue Richtung gab, indem von nun an Julianus sich als das, von den Göttern bestimmte, Werkzeug ansah, durch welches der Götzendienst in Verbindung mit der Philosophie und mit magischem Glanze vollkommner, als er je zuvor gewesen, wieder auferrichtet werden sollte.

24. Bald nachdem Maximus ihn verlassen hatte, unternahm er eine Reise nach Jonien, wo die, von ihm bewunderte, Philosophie vorzüglich blühete. In Pergamus sah er den Aedesius, ein Haupt dieser Schule, und dessen Jünger Eusebius, welcher ihn beredete, dem Maximus einen Gegenbesuch zu machen in Ephesus, wo er auch den Chrysanthius kennen lernte, der ihm viel Bewunderung abgewann und in der That, obgleich eben dieser Philosophie ergeben, doch mehr, als seine Genossen, auf Bildung des Herzens drang und die Götter als den Urquell alles Guten ansehen hieß.

25. So sehr auch Julian auf seiner Huth war, blieb doch sein Abfall vom Christenthum nicht so geheim, wie er wünschte. Die Nachricht davon

gelangte an seinen Bruder Gallus, der den arianischen Priester Aetius, welcher nachher Haupt einer besondern Irrlehre ward, und den er sehr hoch schätzte, an Julian sandte, um ihn zu warnen, daß er doch ja nicht dem Christenthum untreu werden möchte; dieser aber wußte sich so zu verstellen, daß Aetius, als er heim kam gen Antiochia, nichts als erwünschtes von ihm zu erzählen wußte, daß er ein eifriger Christ wäre, ja die Gräber der Märtyrer zu besuchen pflegte. Gallus bezeugte hierüber seine Freud' in einem Briefe an Julian, der auf uns gelanget ist.

Galli Epist. ad Jul. (vide Opera Julian.)

26. Auch den Constantius erreichte das Gerücht von den heidnischen Gesinnungen des Julianus und von den ehrgeizigen Hoffnungen, so ihm die Wahrsager gaben. Julian ward gewarnt, vermied sorgfältiger als zuvor alles, was Verdacht dieser Art erregen konnte; ja es wird sogar erzählt, er habe wieder in Nikomedien sein Amt, als öffentlicher Vorleser, in den Kirchen zu üben angefangen und sich den Bart geschoren, den er nach Art der Philosophen, welche schon Lucian mit dem Salze seines Witzes gerügt, hatte wachsen lassen.

Socrat. Hist. Eccl. III, 1.

27. Bald nachher erfolgte der Fall des Gallus; wir haben gesehen, daß Julian der Theilnahme an den Freveln seines Bruders fälschlich beschuldiget, nach Mailand geführt ward und sieben Monate lang in Todesgefahr schwebte, auch dem Argwohn des Kaisers und den Verleumdungen der Kämmerlinge würde, als Opfer, gefallen seyn, hätten nicht die vernünftigen Vorstellungen und die dringenden Fürbitten der Kaiserinn Eusebia ihn den Klauen seiner Feind' entrissen, und

ihm die Erlaubniß bewirket, nach Athen zu reisen, im May des Jahres 355.

28. Athen war noch immer der vornehmste Sitz der Wissenschaften; aber die sokratische Weisheit hatte längst den Hain der Akademie verlassen, und die Wohlredenheit, welche dort gelehret ward, gab auch keinen reinen Nachhall von der Beredsamkeit des Demosthenes. Libanius war anjezt hier und hatte eine Schule der Beredsamkeit geöffnet, nachdem er, weil er der Zauberey war angeklagt worden, Constantinopel hatte räumen müssen.

29. Zugleich mit Julianus bildeten sich in Athen zween christliche Jünglinge von vielem Geiste, welche nachmals Säulen der Kirche wurden, der heilige Basilius und der heilige Gregor von Nazianzus in Kappadozien. Mit ihnen nahm Julianus nicht nur gemeinschaftlichen Unterricht in weltlichen Wissenschaften, sondern auch in geistlichen, und hörte Auslegungen der heiligen Schrift; zugleich aber ließ er sich heimlich einweihen in die eleusinischen Mysterien.

30. Wenn wir Julián von seinem kurzen Aufenthalt in Athen reden hören, so möchten wir meinen, daß er dort, schwelgend in geistigen Genüssen, vollkommen heiter und glücklich gewesen wäre. Gleichwohl bemerkte Gregor an seinem Gang, an den Bewegungen des Hauptes, an höhnenden Gebehrden, an lautem ausbrechenden Gelächter, an abgebrochenen Reden, einen unruhigen, unstäten und schwindelnden Geist und berief sich, als er in späterer Zeit dieses schrieb, auf Zeugen, denen er damals gesagt hatte: „Welch ein Uebel

Greg. Naz. orat. 4. „nährt das römische Volk! Mög ich ein falscher „Prophet seyn!"

31. In der That kann man sich nicht vorstellen, daß Ruhe und Heiterkeit im Herzen Julians gewohnet haben. Im Zwang seiner gefährdeten Lage hegte er Erwartungen gewahrsagter Hoheit; entzündet von Schwärmerey für Götzen und lose Künste, die ihm seine Erziehung als Gräuel gezeigt hatte, heuchelte er das Christenthum, welches er anjezt haßte; höchst wahrscheinlich ward er auch von Zweifeln des Verstandes und Rügen des Herzens beunruhiget; denn die, im Taumel verscheuchte, Wahrheit heimsuchet in stillen Augenblicken den, der ihr untreu ward, und das getödtete Gewissen läßt, wie die Biene, den Stachel zurück.

32. Es ist oben erzählt worden, wie Julian noch in demselben Jahre, da er nach Athen gekommen, den Befehl erhielt, nach Mailand zu reisen, wo er zum Cäsar sollte erklärt werden. Es erhellet nicht offenbar, ist aber wahrscheinlich, daß ihm zugleich mit diesem Befehl Kunde von seiner glänzenden Bestimmung gegeben ward. Dem sey, wie ihm wolle, er beruft sich in seinem Briefe an den Senat und das Volk zu Athen auf viele, die gegenwärtig gewesen, als auf Zeugen des Schmerzens, mit dem er diesen Ruf empfangen; wie er die flehenden Hände gegen die Burg der Minerva empor gehalten, bittend, daß sie ihren Diener schützen möchte. Er rühmt sich, daß er ihren Schutz erfahren, daß sie allenthalben ihm gegenwärtig gewesen, daß sie zu Hüthern für ihn Engel (er bedient sich dieses Worts ἀγγελους) von Helios (dem Sonnengotte) und von Selene (der

Mondgöttinn) geborgt habe. Ein solcher Schwärmer war Julianus, in dem uns manche Geschichtschreiber und Philosophen einen heitern Weisen zeigen wollen!

Julian. ad S. P. Q. Athen.

33. Der Kaiser war abwesend, als Julian in Mailand ankam. Schauer ergriffen ihn beym Anblick dieser Stadt. Er bezog ein Haus in der Vorstadt; die Kaiserinn, die sich seiner immer schwesterlich annahm, ließ ihn oft freundlich begrüßen und ihm Muth zusprechen. Es war nicht ihre Schuld, daß er überall ängstlich bewacht ward. Er hatte nur vier Menschen als Umgebung mitgenommen, deren einer sein Büchervewahrer, ein anderer ein Arzt war. Er nahm die Besuche seiner Freunde nicht an, auf daß sie nicht möchten verdächtig und sammt ihm Opfer des argwöhnischen Kaisers werden.

Jul. ad S. P. Q. Athen.

34. Er ward überredet, seinen philosophischen Mantel abzulegen und sich den Philosophenbart wieder scheren zu lassen, dagegen ein Kriegsgewand anzulegen, eine Metamorphose, in die er sich nicht gleich mit Gewandtheit zu finden wußte, und daher dem Hofe Anlaß zum Kurzweil ward.

35. Nach Rückkehr des Kaisers zog er ein in den Palast.

36. Constantius berief die, das Hoflager umgebenden, Scharen und bestieg eine aufgerichtete Bühne, auf welche er den Julian an seiner rechten Seite, ihn bey der Hand haltend, mit sich hinauf führte. In einer, dem Gegenstande wohl geziemenden, Rede that er den Kriegern sein Vorhaben kund und gab als Ursachen die Lage des

Reiches an und die, mit Bescheidenheit geschmückten, Gaben seines jungen Vetters. Das Heer unterbrach ihn mit lautem Beyfall. Constantius hielt inne, fügte dann noch weniges hinzu, bekleidete Julian mit dem Purpur und ermunterte ihn in einer schönen Anrede zum Antritt einer großen Laufbahn.

n. Chr. G. 355 (6 Novemb.)

37. Lauter als zuvor erscholl nun der Kriegsscharen freudiger Zuruf mit betäubendem Geraßel der, gegen die Knie gestoßenen, Schilde *).

38. Constantius ließ den neuen Cäsar neben sich im Wagen sitzen, als er in den Palast fuhr; dem Jünglinge aber schwebten traurige Gedanken vor, indem er leise den Vers des Dichters murmelte, in welchem dieser, vom blutigen Tode eines Kriegers singend, einen Ausdruck braucht, den Julian mit Witz auf die, ihn umringenden, Gefahren und auf seinen Purpur deutete: „Ihn ergriff „der purpurne Tod und das mächtige Schicksal.“

Amm. Marc. XV, 8.

39. Wenige Tage darauf ward er vermählt mit Helena, Schwester des Kaisers, dessen Gemahlinn Eusebia, wie Julian selbst erzählt, diese Ehe stiftete. Ausser vielen prachtvollen Gaben schenkte die Kaiserinn ihm auch eine sehr schöne Büchersammlung griechischer Philosophen, Geschichtschreiber, Redner und Dichter und machte ihm dadurch, wie er selbst sagt, Gallien und Germanien zu einem Museum.

Jul. orat. 3.

---

*) Das wär das Zeichen der Freud' und des Beyfalls; da hingegen das Anschlagen der Speere gegen die Schilde Ausdruck der Trauer, des Unmuths, des Zorns, daher gährenden Aufruhrs, war. Ἔλλαβε πορφυρεος θανατος θανατος και μοιρα κραταιη.

Amm. Marc. Hom. Il. XVI. 334.

40. Da die Lage der gallischen Angelegenheiten schnelle Maßregeln erforderte, begab sich Julian am ersten December auf den Weg. Der Kaiser begleitete ihn bis einige Meilen hinter Ticinum (dem jezigen Pavia), wo er erfuhr, daß die Deutschen Kölln erobert und zerstört hätten. Constantius unterdrückte diese Nachricht, mit welcher Julian erst überrascht ward in Turin. Dieses, an sich selbst so unglückliche, Ereigniß schreckte ihn desto mehr, da er es als eine böse Vorbedeutung ansah. Er hielt sich für verloren und glaubte, Constantius hab' in der Absicht, ihn zu vertilgen, ihn zum Cäsar und Reichsverwalter jenseits der Alpen ernannt. Es entwischten ihm darüber murrende Klagen.

Amm. Marc. XV, 8.

41. In der That schien seine Lage verzweifelt. Zur Verstärkung des, von den Deutschen schon oft geschlagenen, Heeres hatte Constantius ihm nur dreyhundert und sechszig Soldaten mitgegeben. Des Ursicinus Ansehen, der dem Namen nach den Legionen Galliens vorstand, hatte der argwöhnische Kaiser gelähmt, und, wofern wir Julian glauben wollen, die Feldherren, welche mit so wenigem Glück diesen Krieg führten, gegen den neuen Cäsar eingenommen, sie gegen ihn gewarnt, ihnen geschrieben, daß Julian nicht sowohl ihnen befehlen als ihnen unterordnet seyn sollte; daß er in ihm den Galliern nicht einen Kaiser gäbe, sondern einen, der des Kaisers Bildniß ihnen überbringen würde. Ich weiß wohl, daß Julian in dem, was er nach dem Tode des Constantius ihm Böses nachsagt, nicht zu trauen ist, desto weniger da er in den Reden, die er, als jener herrschte, schrieb, ihm auf niedrige Weise schmeichelt und sogar seine Schmeicheley

Jul. ad. S. P. Q. Athen.

Jul. orat. 3. mit einem Eide bekräftiget; aber man muß gestehen, daß die, dem Constantius hier vorgeworfene, Art, zu handeln, mit seinem Gemüth sehr übereinstimmt.

42. Des jungen Cäsars traurige Aussichten erheiterten sich etwas, als er zu Vienna (Vienne im Delphinat) sehr ehrenvoll und froh von den Einwohnern und herbeyströmenden Nachbaren empfangen, und, als Imperator, begrüßt ward; doch mag wohl dieser Zuruf einer großen Menge ihn weniger geschmeichelt haben, als die Wahrsagung eines alten blinden Weibes, die auf ihre Nachfrage: wer es sey, der so laut empfangen ward? belehrt, es sey der Cäsar Julianus, wahrsagend ausrief: „Dieser wird die Tempel der „Götter wieder herstellen!“

N. Chr. Geb. 355. Amm. Marc. XV, 8.

XXX.

1. In eben diesem Jahre gab Constantius ein Gesetz, durch welches er verordnete, daß, auch in weltlichen Dingen gegen Bischöfe eingebrachte, Klagen nicht vor einem weltlichen Richter, sondern vor Bischöfen sollten geführt und von ihnen entschieden werden. Zum Grunde wird von ihm angeführt, die Bischöfe würden oft frevelntlich angeklagt, weil sie aus Milde nicht zugäben, daß gegen falsche Kläger nach der Strenge des Gesetzes verfahren würde.

Cod. Theod.

2. Einige meinen, der Kaiser habe auf Antrieb der Arianer dieses Gesetz gegeben, um den Katholiken, wenn sie von den arianischen Bischöfen

unterdrückt und verfolgt würden, den Zutritt zu den weltlichen Richtern zu nehmen.

3. Dem sey, wie ihm wolle, so war es nicht ersprießlich für die Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit und noch viel weniger für die wahre Würde der Kirche, den Pflegern des heiligen Amtes in weltlichen Dingen eine Macht zu geben, die ihnen nicht gebührt, deren Gebrauch sie leicht dem Verdacht der Partheylichkeit aussetzen konnte, und die geeignet war, sie in irdische Verhältnisse zu verwickeln. Weit geziemender war es, wenn Bischöfe nach einer, schon zuvor ihnen verliehenen, Erlaubniß in Dingen, welche ihre Person nicht betrafen, Unterdrückten das Wort redeten, der Witwen und der Waisen Schutz und selbst der Schuldigen Fürsprecher waren, um Milderung der Strafe für sie zu erflehen.

XXXI.

1. Die Verfolgung der Katholiken ward nach dem Concilium zu Mailand allgemein im Morgenland und im Abendlande. Die Häupter der arianischen Partey nutzten ihre Gewalt über den schwachen Kaiser, um auf alle Weise die Rechtgläubigen entweder selbst aus der, ihnen mit blindem Vertrauen vergönnten, Macht zu unterdrücken, oder ausdrückliche Verfügungen des Kaisers gegen sie zu bewirken. Auf ihr Anstiften suchte er, einige Bischöfe durch drohende Briefe zu erschüttern, andere berief er an sein Hoflager, wo man bald mit Verheißungen, bald mit Dräuungen in sie drang, daß sie das Verdammungsurtheil des

Athanasius unterschreiben sollten. So lange sie nicht unterschrieben hatten, ließ Constantius sie nicht vor sich kommen, und es ward ihnen auch nicht erlaubt, aus ihrer Wohnung zu gehen; beharreten sie standhaft bey der Weigerung, so wurden sie verbannet.

2. In alle Provinzen wurden Hofleute und Geheimschreiber des Kaisers mit Befehlen an die Bischöfe und an die weltliche Obrigkeit gesandt. Jene wurden geheißen, gegen Athanasius zu unterschreiben; diese, die Bischöfe, welche das nicht thun würden, ihres Amtes zu entsetzen. Diese Abgeordneten des Kaisers führten manchmal arianische Geistliche mit sich, welche die meist erbitterten und heftigsten Häupter der Partey, Valens und Ursacius, ihnen zugesellet hatten.

3. Diesen Befehlen gemäß wurden die katholischen Bischöfe vor den weltlichen Richtstuhl geführt und also angeredet: „Unterschreib, oder „verlaß deine Kirche! Der Kaiser befiehlt, euch „des Amtes zu entsetzen, wofern ihr nicht gehorcht.“ Den Obrigkeiten war bey zu erlegender Geldbuße anbefohlen worden, die Bischöfe zur Unterschrift zu zwingen, oder von ihren Sitzen sie zu stoßen.

4. Auch wider die Laien verfuhr man, deren viele die Städte verließen, um nicht als Freunde der katholischen Bischöfe belangt und verfolgt zu werden. Angst und Schrecken verbreiteten sich allenthalben. Statt der hinweggerissenen Hirten drang man den Herden Jesu Christi weitherberufene Arianer auf, welche von der Obrigkeit mit Gewalt und durch Soldaten eingesetzt wurden. Wer sich der Kirchengemeinschaft mit diesen fal-

chen Lehrern weigerte, dessen Güter wurden eingezogen, oder man unterwarf ihn schmählicher Mißhandlung. So ließen viele Reiche aus Anhänglichkeit an zeitlicher Habe, viele Arme aus Furcht von Banden sich zum Abfalle hinreißen. Zum Abfall auch nicht wenig Bischöfe!

5. Jeder Ankläger der Katholiken fand beym Kaiser ein offnes Ohr und durfte desto dreister verleumden, da er unterstützt und ermuntert ward von den Günstlingen, und da den Katholiken unter dem Vorwande der Widerspenstigkeit der Zutritt zum Kaiser versagt ward.

6. Viele, der Verfolgung zu entgehen, flohen in Wüsten, andere verbargen sich in Höhlen. Denn man erlog Beschuldigungen gegen sie; harmlose Männer wurden angeklagt, den Kaiser geschmähet, gottselige Gläubige, wider Gott gelästert zu haben.

7. Dagegen war es genug, sich als einen eifrigen Arianer zu zeigen, um unter dem Schutze dieser Partey ungestraft alles wagen zu dürfen.

8. Bey Ernennung der Bischöfe nahm man keine andere Rücksicht, als auf (wahrscheinlich oft nur geheuchelten) Eifer für die Irrlehre, der Wandel des Mannes mochte seyn, wie er wollte.

Athan. ad solit. vit. agent.

9. Diese Züge sind genommen aus der Schrift des heiligen Athanasius an die Einsiedler. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich verweilen wollte bey gleichlautenden Zeugnissen von ehrwürdigen Zeitgenossen, dem heiligen Eusebius von Vercelli, dem, gleich ihm, verbannten Lucifer, Bischof

von Cagliari, dem heiligen Hilarius, Bischofe zu Pictavium in Gallien (Poitiers in Poitou).

10. Dieser, welcher einer der eifrigsten und kühnsten Kämpfer für die Wahrheit ward, begann jezt, die Stimme für sie öffentlich zu erheben. Die Verdienste des Mannes erfordern es, einige Kunde von ihm zu geben.

11. Hilarius war entsprossen aus einem edeln Geschlecht in Gallien von heidnischen Aeltern. Er hatte einen viel umfassenden, lebhaften und feurigen Geist, den er von Jugend an mit den Schriften des Alterthums nährte und bildete. Des ernsten Jünglings Durst nach Erkenntniß ward durch sie erregt, aber nicht gestillt. Er empfand tief das Leere und Nichtige des Zeitlichen, das Bedürfniß der Wahrheit, umnachtet von schwankenden Zweifeln; das Ungereimte des Götzenthums, die Unzulänglichkeit der menschlichen Weisheit.

12. „Er ahndete, daß dieses flüchtige Leben uns sey verliehen worden zur Prüfung, daß unsre Bestimmung sey, durch Geduld, durch Reinheit der Sitten, durch Gerechtigkeit und Sanftmuth, uns dem höchsten Wesen wohlgefällig zu machen und zu einem ewigen Leben zu gelangen. Von solchen Gedanken erhob sich sein Geist zur Betrachtung Gottes, von Dem er einsah, daß Er der Eine, der Ewige, der Allmächtige sey und der Unwandelbare.

13. Also vorbereitete Gott durch Vorstellungen, die Seine Gnade in ihm aufsteigen und sich entwickeln ließ, ihn zu dem Lichte, mit welchem Er ihn erleuchten wollte.

14. Es fielen ihm, vielleicht weil er sich nach morgenländischen Quellen umsah, auf welche die weisesten der griechischen Philosophen hindeuten, unsere heiligen Schriften in die Hände. Da fand er in Moses die Worte, wo Gott sagt: „Ich „bin, Der Ich bin," und ward ergriffen von freudigem Staunen. In Jsaias fand er: „Der Him„mel ist Mein Stuhl, die Erde Meiner Füße „Schemel." Er las in eben diesem Propheten: 2.Mos.III, 14. Jes. LXVI, 1.

„Wer maß die Meere mit der hohlen Hand?
„Den Himmel Wer mit Spanne der Hand?
„Hat Einer die Erd' im Schälchen umfaßt?
„Gebürge gewogen mit Gewicht? In der Wagschal Hügel?" — XL, 12.

Solche Hoheit hatte er in den Schriften der Philosophen nicht gefunden.

15. Je mehr seine Begriffe von der Gottheit sich reinigten und erhoben, desto mehr erglühete auch in ihm der Wunsch, durch Reinheit der Seele zum ewigen Leben zu gelangen, und er fühlte sich doch so schwach! Da ging ein Licht des Heils ihm auf in den heiligen Schriften des neuen Bundes, vorzüglich im erhabnen Anfang des himmelvollen Evangeliums Johannes, wo er sah, daß das ewige „Wort Fleisch geworden" und „denen, die an Seinen Namen glauben, Macht „gegeben hat, Kinder Gottes zu werden" und „daß „wir aus Seiner Fülle nehmen Gnad' um Gnade." Hilar. de Trinit. Joh. I, 14, 16.

16. Die Bedürfnisse seines, nach Erkenntniß dürstenden, Geistes, seines, nach Gott dürstenden, Herzens, wurden gestillt an den Brüsten der Wahrheit und der Liebe. Hilarius ward ein Christ.

Auch seine Frau und seine Tochter Apra, welche von der Kirche, als eine Heilige, verehret wird.

17. Die Heiligkeit seines Wandels, verbunden mit großen, angebornen und ausgeschmückten Gaben, bewog das Volk von Poitiers, ihn nach dem Tode des dortigen Bischofs (von dem man glaubt, daß er Maxentius geheißen und Bruder des heiligen Maximinus, Bischofs zu Trier, gewesen) zum Hirten zu erwählen.

18. Wahrscheinlich hatte er sein apostolisches Amt wenige Jahre verwaltet, als er in seinem und anderer katholischer Bischöfe Galliens Namen eine Denkschrift an den Kaiser sandte, in welcher er ihn auf dringende und rührende Weise bat, abzulassen von Verfolgung der katholischen Kirchen und den weltlichen Obrigkeiten ferner nicht zu gestatten, sich in die Angelegenheiten der Kirche zu mischen, da es nicht erlaubt sey, die Gläubigen in Angst und Schrecken zu erhalten. Es möchte der Kaiser vielmehr den Gläubigen vergönnen, ihre, von ihnen selbst erwählten, Hirten zu Auslegern des göttlichen Worts und zu Spendern der heiligen Sakramente zu haben, daher möchte er die verbannten Bischöfe zurück berufen sammt denen, welche in Wüsten geflohen wären.

N. Chr. G. 355.

19. Eben dieser Kirchenvater hat in späterer Zeit eine andere Schrift an, oder vielmehr wider Constantius gerichtet, in welcher er dessen Verfolgung der Katholiken in den stärksten Ausdrücken rüget und seinem, allerdings gerechten, Unwillen ein freyeres Feld der Aeusserung gibt, als es sich wohl gegen den Fürsten des Landes geziemen mag.

Hilarii orationes ad Constant. seu contra Const. Aug.

20. Sehr lebhaft drückt sich über diesen Gegenstand auch aus der feurige Lucifer zu Cagliari, aus dessen Schriften wir sehen, daß eine große Zahl von Katholiken verbannt, oder eingekerkert, oder zu harter Arbeit in den Bergwerken verurtheilt ward, und ausser andern Leiden und Beschwerden auch Hunger erdulden mußte.

Lucif. de Athan. et Lucif. Moriendum pro Dei filio.

21. Endlich bezeugt auch der heilige Gregor zu Nazianz, daß Bekenner, in dunkeln Kerkern eingesperrt, Hunger und Durst litten, und man ihnen durch enge Oeffnungen nur gerade so viel Lichte, als erforderlich war, ein jammervolles Leben zu fristen.

Gregor. Naz. orat.

XXXII.

1. Es scheint sonderbar, daß gegen so viele Bischöfe des Athanasius wegen gewaltsam verfahren ward, indessen man ihn selbst, der doch das Hauptziel des kaiserlichen Zorns und des Grolls der Arianer war, noch unangetastet ließ in Alexandrien. Aber die so schlauen als bittern Häupter dieser Partey, welche den Kaiser nicht nur zu entzünden, sondern auch die Ausbrüche seiner Zornesgluth zu lenken wußten, handelten mit arglistigem Bedacht. Athanasius sollte nicht gleich fallen, auf daß sein Fall desto schwerer würde. Es sollte scheinen, als ob die ganze Kirche sich wider ihn erklärt hätte. Darum suchten sie, was ihnen bey vielen Bischöfen gelang, diejenigen, welche den wahren Glauben behaupteten, theils durch Drohungen, theils durch Verheißungen, zur Unterschrift wider Athanasius zu bewegen; stürzten diejenigen, welche sich deren wei-

gerten, und setzten solche an die Stelle der gestürzten, welche sich ihren Absichten, theils aus Anhänglichkeit an die Irrlehre, theils aus feiger Ergebung fügten, und weil sie unter der Bedingung, es zu thun, zu Bischöfen ernannt wurden.

2. Dieser Ursache wegen war Athanasius selbst, seitdem seine Feinde im Jahre 353 ihm durch Schmiedung eines falschen Briefes in seinem Namen an Constantius und durch darauf erfolgte Erlaubniß, an's Hoflager zu kommen, eine Schlinge gelegt, in welcher er, der diese Erlaubniß weder begehrte noch wünschte, sich nicht hatte fangen lassen, sechs und zwanzig Monate lang unbelästiget und in freyer Ausübung seines heiligen Amts ungestört geblieben.

f. Abschn. XVI, 10, 11.

3. In eben diesem Jahre war etwas vorgefallen, was dem heiligen Athanasius übel gedeutet ward. Die große Hauptkirche zu Alexandrien, deren Bau auf Befehl und Kosten des Kaisers der Afterpatriarch Gregorius angefangen hatte, und Athanasius fortsetzte, war noch nicht ganz vollendet, konnte also noch nicht geweihet werden. Die andern Kirchen dieser Stadt vermochten nicht, die Gläubigen alle zu fassen, wenn sie sich um ihren Hirten zum Dienste Gottes versammeln wollten, daher einigemal während der Fasten dieses Jahrs 355 geschehen war, daß im Gedränge der Menge etliche Weiber und Kinder, ja selbst Jünglinge ohnmächtig waren hinaus getragen worden, und man mochte sich freuen, daß niemand gestorben war.

4. Diese Zufälle beunruhigten das Volk, und es begehrte von Athanasius, daß er am be-

vorstehenden Osterfeste die Gemeine in der neuen, wiewohl unvollendeten, Kirche versammeln möchte. Zwar bat er sie, Geduld zu haben, da ja in kurzer Zeit die Kirchweihe würde Statt finden können; das Volk aber erklärte, daß es sich lieber unter offnem Himmel vor der Stadt versammeln würde, als zugeben, daß durch vorherstehende Todesfälle der große Tag der Freude in einen Tag der Trauer sollte verwandelt werden.

5. Athanasius fand das Begehren der Gemeine gegründet. Er hielt am Ostertage den Gottesdienst in der vollendeten, noch nicht geweihten, Kirche und fuhr fort, so zu thun.

6. Seine Feinde ließen diesen Anlaß, ihn anzuschwärzen, nicht auf die Erde fallen; sie sagten dem Kaiser, Athanasius habe geeilt, die Kirche zu brauchen, um zu hindern, daß er nicht nach Alexandrien käme, um Antheil an feyerlicher Weihe derselben zu nehmen. Athanasius entschuldigte sich in seiner Schutzschrift an Constantius mit dem Drang der Umstände, sagte, daß er ohne Erlaubniß des Kaisers die Kirche weder habe weihen dürfen noch weihen wollen (weil sie auf kaiserlichen Befehl und Kosten war erbauet worden), berief sich darauf, daß er selbst zu Trier und zu Aquileja dem Gottesdienst in unvollendeten Kirchen beygewohnt habe, und lud den Kaiser ein, nach Alexandrien zu kommen, um selbst an der feyerlichen Weihe Antheil zu nehmen.

Athan. Apol. I.

7. Diese Kirche ward Cäsareum (Kaiserkirche) benannt.

Athan. ad solit. vit. agent.

8. Nach vollendetem Concilium zu Mailand

sandte Constantius einen Brief an Maximus, Präfekten in Aegypten, mit dem Befehl, dem Athanasius das Getreide zu nehmen, welches kraft eines, von Constantin, dem Großen, schon verordneten, Gebrauchs jährlich dem Patriarchen zu Alexandrien zu Vertheilung unter die Armen ägyptischer Kirchen geliefert ward. Der Kaiser hieß, es hinfort den Arianern zu geben, und befahl zugleich, zu gestatten, daß alle, welche in der Kirchengemeinschaft des Athanasius stünden, ungestraft dürften beleidigt werden.

9. Bald nachher erschienen in Alexandrien Diogenes und Hilarius, zween kaiserliche Geheimschreiber, zugleich mit andern geringern Hofbedienten, um die Vollziehung dieser Befehle einzuschärfen. Von diesen mußte die katholische Geistlichkeit viele Kränkungen erdulden, ja sie wollten Athanasius zwingen, seine Kirche zu verlassen und die Stadt zu räumen. Da aber Athanasius und das Volk auf Vorzeigung eines schriftlichen Befehls vom Kaiser drangen, Diogenes keinen aufzuweisen hatte, und Athanasius sich auf Briefe berief, welche noch nach dem Tode des Constans der Kaiser an ihn geschrieben, in denen er ihm sichern und dauernden Schutz verheißen, ja den Obrigkeiten ihn zu beunruhigen verbothen hatte, so zog Diogenes eine Weile sich zurück, wohl vorzüglich aus Furcht vor der Menge.

10. Ließen aber die Arianer ein Weilchen ab von ihrem Thun, so war es, um mit gewaffneter Hand es zu erneuen. Man ließ Syrianus kommen, den Befehlshaber der Legionen in Aegypten, welcher mit Kriegsscharen in Alexandrien einrückte. Nun rühmten sich die Arianer, daß sie

alle ihre Anschläge mit Gewalt durchsetzen würden. Da unterredete sich Athanasius mit dem Syrianus, welcher, von ihm befragt, gestand, daß er keinen kaiserlichen Befehl vorzuzeigen habe, worauf der Patriarch verlangte, daß wenigstens er oder der Präfekt Maximus ihm schriftliche Befehle senden möchten, weil er ohne solche seine Kirche nicht verlassen dürfte. Aber weder wollten sie das thun, noch auch gerade heraus sagen, daß sie Befehle vom Kaiser hätten. Da sie in täglichem, freundschaftlichem Verkehr mit den Arianern standen, von denen sie immer umringt waren, so war es wahrscheinlich, daß sie mehr auf Antrieb dieser Leute, als nach erklärtem Willen des Kaisers handelten.

11. Hierüber Gewißheit zu erhalten, begab sich die ganze Priesterschaft, begleitet von den meisten angesehenen Männern der Stadt, zu Syrianus, bey dem sie auch Maximus und Hilarius fanden. Sie baten, daß entweder Athanasius schriftlichen Befehl, die Stadt zu räumen, erhalten, oder daß ihnen möchte vergönnt werden, Abgeordnete an den Kaiser zu senden, und daß in Erwartung des kaiserlichen Bescheides die Kirchen nicht beunruhiget würden.

12. Die Billigkeit dieses Begehrens schien dem Syrianus einzuleuchten; er schwur beym Wohlseyn des Kaisers, daß er darnach handeln würde, in Gegenwart des Präfekten, des Geheimschreibers Hilarius, seiner eignen Wache und der Wache des Präfekten. Diese Verhandlung ward schriftlich dem Prytanen von Alexandrien (Stadtpräsidenten) eingehändigt, auf den Athanasius sich beruft.

13. Das Volk besuchte nun wieder den Gottesdienst in furchtloser Freude. Aber nach drey und zwanzig Tagen, als zwischen dem achten und neunten Februar Athanasius mit vielem Volke die Nacht betend in der, nach dem heiligen Theonas *) benannten, Kirche durchwachte, weil am folgenden Tage, der ein Freytag war, die heilige Eucharistie sollte gespendet werden, da kam an der Spitze von fünf Tausend Soldaten, die mit jeglicher Rüstung, theils mit Lanzen, Pfeilen und Keulen, theils mit gezückten Schwertern gewaffnet waren, Syrianus gegen die Kirche. Er besetzte zuvörderst die Ausgänge, trat dann mit den Scharen hinein, mit Waffengerassel, Waffenglanz und Feldgeschrey. Es entstand schreckliches Getümmel und Verwirrung.

14. Athanasius, sitzend auf seinem Stuhl, befahl dem Diakonus, den Psalmen laut zu lesen, welcher anhebt mit den Worten: „Danket dem „Herrn; denn Er ist freundlich, und Seine Barm„herzigkeit währet in Ewigkeit!“ Dann ermahnte er das Volk, wo möglich nach Hause zu gehen.

Ps. CV.

15. Syrianus begann, das Chor, in welchem der Patriarch saß, schon mit Soldaten zu umringen; diesen baten die Priester und das Volk, sich zu retten, er aber bezeugte, daß er nicht gehen würde, bis sie alle sich zuvor gerettet hätten. Indessen schoßen die Soldaten mit Pfeilen gegen das Volk, andere entblößten dem Dienste Gottes gewidmete Jungfrauen; Jungfrauen auch wurden zertreten im Gedränge. Der Geheimschreiber Hilarius feuerte den Befehlshaber an, dieser die Scha-

*) Der heilige Theonas war Erzbischof zu Alexandrien gewesen gegen das Ende des dritten Jahrhunderts.

ren; Athanasius ward vom Stuhl gestoßen und geschleift. Er blieb eine Weile ohnmächtig liegen. Man sah es als ein Wunder an, daß er nicht zerrissen worden. Einige Mönche und Geistliche der Kirche zogen ihn heraus. Es wurden einige Diakonen in der Kirche mit Streichen mißhandelt; andere eingesperrt. Die vielen Ermordeten wurden in verborgne Orte hineingeworfen; die Jungfrauen wurden — wahrscheinlich später von den Gläubigen — begraben.

Athan. de fuga.
Athan. apol. I.
Protest. Populi Alexand.

16. Im Getümmel hatten viele Soldaten, die, des Mordes satt, auf Plünderung bedacht waren, ihre Waffen liegen lassen, welche von den Gläubigen aufgehenket worden zum Zeugnisse des erlittnen Drangsals. Syrianus sandte mehrmals den Stadthauptmann mit dem Büttel seiner Schar, um sie abzuholen; aber die Katholiken vereitelten deren Versuch.

17. Im Namen der ganzen katholischen Gemeine, das heißt, des bey weitem größten Theils der Stadt, ward eine feyerliche Erklärung gegen das tyrannische Verfahren, so man sich wider sie erlaubt hatte, ausgefertiget, aus welcher, so wie aus den, am Rande angeführten, Schriften des heiligen Athanasius die Erzählung genommen ist. In dieser Erklärung bezeugen sie, daß sie nicht wissen, was aus ihrem Patriarchen geworden. (Er hatte sich, wie scheint, erst in Alexandrien verborgen, ehe er, bald nachher, seine Zuflucht zu seinen geliebten Einsiedlern in Aegypten nahm.) Sie erklärten dem Präfekten, daß sie, wofern sie zu verfolgen vom Kaiser befohlen worden, allzumal bereit wären, als Märtyrer zu sterben; bäten ihn aber, wofern der Kaiser keine Verfolgung wider

sie verordnet habe, ihre Bitte an ihn gelangen zu lassen, daß er ihnen ihren verehrten Bischof Athanasius lassen möchte, den er selbst mit günstigen Briefen und eidlichen Schutzversicherungen ihnen wieder gegeben habe. Diese Erklärung ward abgegeben am 12ten Februar des Jahrs 356.

Protest. Pop. Alexandr. apud Athanasium. (ad calcem ejusdem Epist. ad solit. vit. agent.)

18. Aus eben dieser Erklärung sehen wir, daß Syrianus sich ängstlich, und nicht ohne Gewalt zu üben, bemüht hatte, die Katholiken zur schriftlichen Aussage zu vermögen, daß bey den, in der Kirche verübten, Grausamkeiten niemand getödtet worden; woraus allerdings erhellet, daß des Kaisers, von den Arianern angestiftete, Machthaber weit über die Schnur gegangen, die er ihnen in bestimmtern Befehlen würde gezogen haben. Aber schwache und gemüthlose Fürsten geben nicht gern bestimmte Befehle, meinen dadurch, sich eines Theils der Verantwortlichkeit zu entziehen, und heißen das Geschehene gut, weil — es geschehen.

19. Die Alexandriner hatten nicht ermangelt, alles anzuwenden, um die Kunde des erlittnen Drangsals an den Thron gelangen zu lassen. Um den Präfekten und die andern hohen Obrigkeiten zu zwingen, ihre Klage zu übersenden, meldeten sie ihnen, daß sie sogar allen Schiffern den Auftrag gegeben, das Unrecht, welches sie erlitten, in ihrer Heimath zu erzählen.

20. Wie viel oder wie wenig Constantius gleichwohl vom wahren Verlauf der Sache erfahren, ist unmöglich, zu bestimmen. Gewiß ist, daß er das Verfahren billigte. In einem Schreiben an den Senat und an das Volk von Alexandrien

befiehlt er der Jugend, den Athanasius aufzusuchen und zu verfolgen, unter Drohung, wofern sie es nicht thäten, sie als seine Feinde anzusehen.

21. Er sandte den Comes Heraklius nach Alexandrien zur Einschärfung seiner, wider Athanasius beliebten, Maßregeln.

Heraklius that sogleich des Kaisers Befehl kund, Athanasius zu verstoßen; wofern das nicht geschähe, sagte er, würde der Kaiser die öffentliche Brodvertheilung zurückhalten; er wolle die Götzenbilder der Heiden stürzen — denn auch die Heiden sollten Theil nehmen an der Verfolgung des Patriarchen — er wolle die Stadtobrigkeit und die angesehensten Bürger mit Banden beschweren lassen. Heraklius befahl im Namen des Constantius, die Kirchen der Katholiken den Arianern einzuräumen. Er zwang heidnische Senatoren und Bürger, selbst Küster der Götzentempel, eine Erklärung zu unterschreiben, daß sie denjenigen als Bischof anerkennen wollten, den er ihnen senden würde, woraus zur Ehre der Alexandriner hervorgehet, daß es ihm schwer ward, eine bedeutende Zahl derselben zur Unterschrift zu vermögen.

22. Die Standhaftigkeit der Katholiken zog ihnen neue Beleidigungen zu. Der Comes Heraklius und der Präfekt Aegyptens Kathaphronius (der dem Maximus, so wie, als Befehlshaber des Heers in der Provinz (Dux), Sebastianus dem Syrianus im Amte gefolget war), Faustinus, der Schatzmeister (catholicus) und Bithynus, ein Irrgläubiger, rafften an einer Mittwoche, da nach vollendetem Gottesdienste noch verschiedne Frauen und Jungfrauen in der neuen Kirche Cäsarium

andächtig verweilten, eine Menge losen, heidnischen Gesindels zusammen und reizten im Namen des Kaisers sie an, die Gläubigen in der Kirche mit Steinen zu werfen.

23. Auf Einmal stürzt die freche Rotte mit Steinen und Knütteln in das Haus Gottes, sie schlagen einige Jungfrauen, reißen andern die Schleyer vom Gesicht und stoßen diejenigen mit Füßen, welche dieser Gewalt sich zu erwehren suchen. Zugleich verletzen sie die keuschen Ohren der Frauen und Jungfrauen mit unzüchtigen Reden. Gegenwärtige Arianer ermunterten sie dazu mit lautem Gelächter.

24. Auf Befehl des Heraklius und des Faustinus rissen sie dann die Bänke, den bischöflichen Stuhl, den Altar, die Vorhänge, und was sie Brennbares fanden, aus der Kirche heraus, verbrannten es vor der Vorhalle, streueten den Götzen Weihrauch in die Gluth, und jauchzeten, „der „Kaiser ist Heide geworden! Die Arianer geben „unsern Bräuchen Beyfall!“ Sie hatten schon eine Stärke, welche Wasser zur Wässerung einiger Gärten zog, ergriffen, um sie zu opfern, ließen sie aber wieder los, weil es kein Farr war, und eine junge Kuh zu opfern ihre Art des Götzendienstes nicht zuließ.

25. Es gefiel Gott, durch zwey warnende Beyspiele die Heiden von Entweihung seiner Tempel abzuschrecken. Ein Jüngling, der in's Chor gelaufen war, sich auf den bischöflichen Stuhl gesetzt und unzüchtige Geberden gemacht hatte, ward, als er darauf den Stuhl herausziehen wollte, und etwas daran zerbrach, von einem Splitter durch

den Leib gestoßen, daß ihm die Eingeweide heraus fielen, und er unter jämmerlichen Qualen starb.

26. Ein anderer, der mit Meyen nach Sitte heidnischen Götzendienstes in die Kirche ging, ward plötzlich mit solcher Blendung und Betäubung geschlagen, daß er nicht vor sich sah, die Besinnung verlor, in Begriff, hinzusinken, herausgeschleppt ward und erst am folgenden Tage wieder zur Besinnung kam.

XXXIII.

1. Nicht ohne Schwierigkeiten ist die Erzählung des Sozomenus, daß ein Concilium von dreyßig arianischen Bischöfen, von denen er den berüchtigten Narcissus von Neronias, Patrophilus von Skythopolis, Theodor von Heraklea in Thracien nennet, sammt Menophantes von Ephesus in Antiochia versammelt gewesen, dem heiligen Athanasius sein Entsetzungsurtheil gesprochen und den Georgius ihm zum Nachfolger gewählt, auch an alle Bischöfe geschrieben habe mit dem Begehren, alle Gemeinschaft mit Athanasius zu vermeiden und anzuerkennen den Georgius.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 8.

2. Dieser Bericht des Sozomenus wird verdächtig durch das Stillschweigen des heiligen Athanasius. Auch scheint der genannte Theodor, vor dem Concilium, welches sich zu Mailand im Anfang des Jahrs 355 versammelte, gestorben zu seyn, da wir in den Verhandlungen dieses Afterconciliums keine Spur von ihm finden, der doch einer der vermessensten Arianer und bittersten Feinde des großen Patriarchen war.

3. Gleichwohl ist schwer, zu glauben, daß Sozomenus, so fehlerhaft auch seine Erzählungen oft sind, in einen solchen Irrthum sollte gefallen seyn, von einem Concilium zu berichten und fünf der Bischöfe, die solchem sollten beygewohnt haben, zu nennen, wenn es nicht Statt gefunden hätte; und es reimt sich wohl mit dem übrigen dreisten Verfahren der Arianer, daß sie schon im Jahre 354 dem bevorstehenden Concilium zu Mailand haben vorgreifen wollen, da sie wußten, wie wenig Eingang ihre Partey im Abendlande gefunden hatte.

4. Dem sey mit dem antiochenischen Concilium, wie ihm wolle, Georgius ward zum Nachfolger des heiligen Athanasius ernannt.

5. Georg war Sohn eines Walkers, gebürtig aus Kappadozien. Man kannte ihn als einen Schmarotzer, der für einen guten Schmaus alles zu thun und zu leiden bereit war. Er hatte eine Zeitlang zu Constantinopel die Lieferung des gesalznen Fleisches für die Soldaten gepachtet, weil er aber mit unverschämtem Eigennutz diesen Erwerb getrieben, entrann er aus Furcht vor der Strafe und irrete umher von Stadt zu Stadt. Er scheint gleichwohl, später sich in Kappadozien niedergelassen und eine ansehnliche Sammlung von philosophischen, rhetorischen und theologischen Büchern zusammengebracht zu haben, da Julian nach dem Tode des Georgius dem Präfekten von Aegypten Befehl gab, ihm diese Sammlung zu übersenden, und zugleich schrieb, daß er während seines Aufenthalts in Kappadozien verschiedne Bücher derselben geborgt und Abschriften davon habe nehmen lassen.

Amm. Marc. XXI, 11.

Gregor. Naz.

Jul. Epist. 9.

6. Er hatte übrigens nichts, was ihn den Arianern empfehlen konnte, als angeborne Grausamkeit und gewissenlose Dreistigkeit ohne Scham und Scheu. Er war ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers im Afterpatriarchenthum, des, gleich ihm, unvergeßlichen Gregorius.

7. Noch während der Fastenzeit, also wenige Tage nach dem blutigen Ereignisse in der Kirche des heiligen Theonas, kam dieser Mensch nach Alexandrien, Besitz zu nehmen vom Stuhl des Evangelisten Markus, von dem so eben der heilige Athanasius war gestürzet worden.

8. Die Katholiken, welche nicht in Kirchengemeinschaft mit ihm stehen wollten, feyerten das Osterfest nicht in der Kirche, sondern auf einer öden Stätte beym Gottesacker.

Athan. apol. 1.

9. Schon in der Woche nach Ostern begann der Afterpatriarch, mit Hülfe des neuen Feldhauptmanns Sebastianus (Nachfolgers des Syrianus), Gewalt zu üben. Man sah Jungfrauen in den Kerker, Bischöfe mit gebundnen Händen von Soldaten führen, Häuser der Waisen und Witwen wurden geplündert, sie selbst wurden sogar des Brods beraubt; bey Nacht wurden die Katholiken ergriffen und dahin gerissen; die Brüder der Geistlichen waren, als solche, in Gefahr, wahrscheinlich weil man sie auf bekannte tyrannische Weise in Banden legte, um die Geflohenen zu bewegen, zur Befreyung ihrer Brüder sich zu stellen.

Athan. ap. 2. (seu de Fuga).

10. Vorzüglich wütheten die Arianer in der, von der Kirche Jesu Christi heiliger Freude gewidmeten, Zeit zwischen Ostern und Pfingsten.

Rastlos fuhren sie fort, sich auf alle Weise den Katholiken feindselig zu erweisen. Sey es, daß sie hofften, den Athanasius zu finden, sey es, daß sie diesen Vorwand nutzten; sie durchsuchten, versiegelten, plünderten die Häuser, zertraten die Gewächse der Gärten, erbrachen die Gräber, übten jede Gewaltthätigkeit unter dem Schutze einer, ihnen, weil den entmanneten Kämmerlingen des Hofes, dienstbaren, Obrigkeit im Namen des Kaisers, dessen Namen sie immer im Munde führten, wenn sie mit Raub und mit Blut ihre Hände besudelten.

11. Selbst die Frauen der Arianer, von jenem Partenschwindel ergriffen, der oft das zartere Geschlecht zu den unzartesten, ja rohesten Handlungen hinreißt, übten frevelnden Muthwillen gegen die Katholiken aus, vorzüglich gegen Jungfrauen, die aus stillem Gemach gerissen, ihnen zur willkürlichen Behandlung übergeben, und auf schnöde Weise von ihnen gehöhnt, mit Grausamkeit von ihnen gequält wurden.

12. Viele Katholiken zogen von einer Gasse in die andere, oder aus der Stadt in die Vorstädte, einige flüchteten in die Wüste. Selbst das Mitleiden mit den unterdrückten Glaubensbrüdern durfte nicht lautbar werden, und Hülfsleistung ward von den Wüthrichen bestraft. Klöster wurden zerstört, und sie haben Mönche verbrennen wollen.

N. Chr. S. 356. Athan. ad solit. vit. agent.

XXXIV.

1. Der Unterdiakonus Eutychius, ein frommer Mann, der seinem Kirchenamte gewissenhaft

vorstand, ward von den Arianern ergriffen und mit Stiernerven zerfleischt, dann zur Arbeit in einem Bergwerke verdammt, dazu in einem solchen, in welches nur Mörder gesandt wurden, und sogleich abgeführt ohne Rücksicht auf seine Wunden, an denen er auf der Reise starb.

2. Als viele vom Volk für ihn den Sebastianus anriefen, ließ dieser vier Männer aus ihnen herausreißen, sie mit Streichen mißhandeln und dann in den Kerker werfen. Das genügte aber den Arianern nicht, sie drangen darauf, daß jene noch einmal und heftiger gegeißelt würden, droheten dem Sebastian, ihn, wofern er es nicht thäte, bey den Kämmerern des Hofes zu verklagen, und dieser ließ sich aus Furcht dazu vermögen. Die Katholiken erhielten gleichwohl, daß nach ungefähr sieben Tagen diese Männer losgegeben wurden.

3. Da auf kaiserlichen Befehl die Arianer in Besitz aller Kirchen gesetzt worden, und nun arme Witwen und andere Dürftige nicht mehr, wie zuvor, dort Almosen von den Gläubigen empfangen konnten, hatten die katholischen Geistlichen ihnen andere Stätten angewiesen, wo ihnen dargereichet ward. Auch das duldeten die Arianer nicht, sie stießen die Witwen mit den Füßen davon und ließen diejenigen, welche ihnen Almosen gegeben hatten, durch einen Soldaten beym Sebastianus angeben, welcher die Geber verurtheilte (wahrscheinlich zu einer Geldbuße) und die, so empfangen hatten, schlagen ließ.

4. Durch solche Grausamkeiten suchten Arianer, die Katholiken zum Abfalle zu zwingen; aber

ihre Hoffnung ward getäuscht. Die Leidenden duldeten, als Bekenner, wodurch der Eifer zunahm, und es offenbar ward, daß Ein Geist die einen, und ein anderer Geist die andern beseelte. Die Arianer wurden auch von den Heiden verabscheuet.

5. Die katholischen Priester und Diakonen, deren verschiedne schon vom heiligen Alexander, ja vom heiligen Märtyrer Petrus *) die Weihe empfangen hatten, wurden aus dem Amte gestoßen, um solchen Platz zu machen, die zum Theil schon mit Arius von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden.

Athan. ad sol. vit. agent.

6. Man sah Priester und Einsiedler in Eisen legen und sie fast zu Tode geißeln.

7. Constantius hatte befohlen, daß alle Bischöfe (deren in Aegypten und Libyen gegen neunzig waren), welche nicht Kirchengemeinschaft mit Georgius eingehen würden, die Stadt räumen sollten; ihre Feinde aber verfuhren weit härter gegen sie, verbannten sie in entfernte Wüsten; in libysche Wüsten, die so aus der Thebais waren; in Wüsten der Thebais, die welche aus Libyen waren. Und unter diesen waren Männer von hohem Alter. So erbarmungslos war die Wuth dieser Leute, daß sie, wie Athanasius an den Kaiser selbst berichtet, Jungfrauen, so sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten, entblößen, an einen Pfahl binden und dreymal geißeln ließen.

Athan. apol. I.

8. Bischöfe, die im heiligen Amte grau ge-

*) Der heilige Petrus, Märtyrer und Bischof zu Alexandrien, war im Jahre 311 enthauptet worden.

worden, wurden zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt, und keine Krankheit galt, als Grund der Verzögerung. Einige ließen sich aus Furcht bewegen, sich zu fügen dem Willen des Constantius; unter diesen war Theodor, Bischof zu Oxyrinchus (im mittlern Aegypten), welcher sich von Georgius eine zwote Weihe geben ließ. Denn so trat man die Gesetze der Kirche mit Füßen, daß die, von katholischen Bischöfen geweiheten, Bischöfe, wenn sie durch feige Nachgiebigkeit sich im Amt erhalten wollten, erst wieder für Laien erklärt werden und dann die Weihe von einem arianischen Bischofe nehmen mußten.

Marcell. et Faustin. libel.

9. Unter den verbanneten Bischöfen war Drakontius, den Athanasius, wie erzählt worden, überredet hatte, sich dem heiligen Amte nicht zu entziehen, sondern dem apostolischen Beruf zu folgen, obgleich er Mönch war. Er ward verbannet in die Wüste bey Klysma am rothen Meer in ein festes Schloß, wo er vom heiligen Hilarion besucht ward. Verbannt auch wurden diejenigen, deren Beyspiel im Briefe an Drakontius der heilige Athanasius angeführt hatte, weil auch sie, die Mönche und zum Theil Aebte waren, sich dem heiligen und größern Beruf gefüget hatten. Unter ihnen waren Männer, die schon seit beynah einem halben Jahrhundert Bischöfe gewesen. Sechszehn Bischöfe wurden nach bestimmten Orten hin verbannet, mehr als dreyßig andere nur aus dem Lande vertrieben.

Hier. in vita Hilarion.

N. Chr. Geb. 356.

Ath. de fuga.

XXXV.

1. In diesem Jahre gefiel es Gott, den großen Antonius nach hundert und fünfjähriger Lauf-

bahn zu Sich zu nehmen. Von sehr alten Zeiten her feyert die Kirche sein Andenken am 17ten Januar. Es war an eben diesem Tage, daß der Befehlshaber Syrianus den Katholiken zu Alexandrien das Versprechen gab, nichts wider sie vorzunehmen, bis sie Antwort auf eine, an den Kaiser zu sendende, Bittschrift würden erhalten haben. Wir haben gesehen, wie wortbrüchig Syrianus bald nachher handelte. Sonach verschonte Gott Seinen alten treuen Knecht mit Erlebung der blutigen und ärgerlichen Gräuel, welche gleich nachher erfolgten, und einer Verfolgung, die auch in die stillen Wüsten drang.

2. Während der letzten zwey Jahre seines Lebens (genauer läßt sich die Zeit nicht bestimmen) ist der heilige Antonius auf Bitte des heiligen Athanasius, anderer Bischöfe jener Gegend, und aller Gläubigen in Alexandrien, von seinem Berge herabgestiegen und noch Einmal nach dieser großen Stadt gegangen, wo er die Gemeine Gottes im wahren Glauben an die ewige Gottheit des Sohnes Gottes durch die Gnade Gottes kräftigte.

3. Die Erscheinung dieses Mannes, über den manche getaufte Ungläubige spotten mögen, brachte große Wirkungen hervor. Die Heiden liefen herbey, selbst die Götzenpriester, den Mann zu sehen, der Teufel aus Besessenen trieb, auf dessen Gebet den Verrückten die Vernunft zurückkehrte. Heiden freueten sich, ein Gewand zu berühren, nannten ihn den Mann Gottes.

4. Was ich hier von ihm erzähle, ist aus einer der zuverläßigsten menschlichen Urkunden geschöpft, aus dem Leben dieses Heiligen, geschrie-

ten von seinem Zeitgenossen und Freunde, dem großen und heiligen Athanasius.

5. Frey in seinem Wesen, im Menschengewimmel der ungeheuern Stadt Alexandrien wie in seiner Wüste, war Antonius immer heiter, weil erfüllt mit dem Frieden Gottes, immer ohne Zwang; denn, „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.“ 2.Kor. III, 17.

6. Wenn die Gläubigen ihm die Menge, die ihn aufsuchte, abzuwehren strebten, weil ihnen schien, daß sie ihm zu lästig werden möchte, so sagte er mit großer Ruhe, daß dieser Menschen nicht mehr wären, als der Teufel, mit denen er in der Einöde zu kämpfen hätte.

7. In der Kraft des Geistes Gottes gewann er Jesu Christo eine große Zahl; ja Athanasius versichert, Antonius habe während der wenigen Tage seines Aufenthalts zu Alexandrien mehr Heiden zum Christenthume bekehrt, alſ sonst in einem ganzen Jahre daselbst bekehrt worden.

8. Als er sich aufmachte zur Heimkehr, begleitet von Athanasius und von den Gläubigen, und sie an's Thor der Stadt kamen, rief hinter ihnen ein Weib: „Verweile, Mann Gottes, meine Tochter wird von einem Teufel übel geplagt!“ Sie blieben stehen, das Weib trat näher mit der Tochter hinzu, welche vor ihren Augen vom Teufel auf den Boden geworfen ward. Antonius betete, nannte den Namen Christi, und gesund stand das Mägdlein auf.

9. In der Ueberzeugung, daß er bald sterben würde, besuchte er noch die, von ihm gestif-

teten, Klöster. Seine Brüder baten ihn sehr, bey ihnen zu bleiben und bey ihnen zu sterben. Er aber weigerte sich dessen aus verschiednen Gründen, über die er sich nicht erklärte, vorzüglich aber aus Furcht, daß sie seinen Leib nach ägyptischem Gebrauch einsalben und ihn über der Erd' aufbewahren möchten, eine Sitte, die ihm sehr zuwider war, daher er auch manchmal Bischöfe gebeten, dagegen zu predigen, Laien darüber ermahnt und Weiber gescholten hatte. Er wollte, daß die Leiber der Christen in die Erde begraben würden, wie die Leiber der Patriarchen und der Propheten; wie der Leichnam des Sohnes Gottes Selbst begraben und bedeckt worden mit einem Stein.

10. Er zog sich zurück in seine Einöde des Berges, wo nur zween seiner Jünger (der heilige Makarius und Amathas) bey ihm waren, die seines hohen Alters wegen seit fünfzehn Jahren seiner beständig pflegten.

11. Bald nachdem er seine stille Wohnung wieder bezogen hatte, ward er krank; da sagte er zu diesen beyden: „Ich gehe, wie geschrieben „stehet, den Weg der Väter. Ich sehe, daß ich „vom Herrn gerufen werde. Seyd wachsam! „Verliert nicht die Frucht eurer vieljährigen „Uebungen! .... Ihr kennet die Nachstellungen „der Teufel, ihr wisset, wie grimmig sie sind, „aber wie schwach ihre Kraft. Fürchtet sie nicht! „Athmet immer Christum, Ihm vertrauet! Und „betet, als solche, die jeden Tag sterben kön„nen." Er warnte sie gegen den Umgang mit denen, die sich durch Spaltung von der Kirche getrennt hatten, am meisten gegen Umgang mit

zu Arianern. „Vor allem,“ sprach er, „strebet „darnach, dem Herrn anzuhangen, dann auch, „den Heiligen, auf daß sie nach dem Tode euch „aufnehmen in die ewigen Hütten als eure „Freunde und Bekannte.“ Luk. XVI, 9.

12. Sehr empfahl er ihnen, nicht zuzugeben, daß seine Leiche nach Aegypten (das heißt nach Unterägypten) gebracht würde, sondern sie zu begraben, mit Erde sie zu bedecken, und das Geheimniß seiner Ruhestätte zu bewahren.

13. Ferner sagte er: „Also vertheilet meine „Kleider. Den einen Schafpelz gebt dem Bischofe „Athanasius sammt dem Mantel, auf dem ich „zu schlafen pflegte, den er mir schenkte, als er „neu war, den ich ihm aber veraltet wieder „gebe. Dem Bischofe Serapion gebt den andern „Schafpelz; das härne Gewand, und was sonst „noch vorhanden ist, behaltet ihr. Uebrigens, „Kinder lebt wohl! Antonius geht von hinnen, „ist nicht mehr bey euch.“

14. Sie küßten ihn; er streckte die Füße aus und lag mit freudiger Geberde, gleich als sähe er Freunde, die zu ihm kämen. So gab er den Geist auf. Athan. vita Sancti Antonii.

XXXVI.

1. Spät am Sonnabend nach Pfingsten, als die Gläubigen zu Alexandrien gefastet hatten *),

*) Im Morgenlande ward der Sabbat noch neben dem Sonntage, wiewohl minder, gefeyert, daher an die-

versammelten sie sich zum Gebete und zur Vorbereitung auf die Sonntagsfeyer auf einem Kirchhofe, blieben die Nacht dort und hielten früh am folgenden Tage daselbst ihren Gottesdienst, weil sie, die Gemeinschaft mit dem Afterpatriarchen meidend, nicht in die Kirche gingen.

2. Dieser erfuhr solches, eilte zu Sebastianus und theilte ihm seine Wuth mit. Er berief sogleich Soldaten, drey Tausend an der Zahl, welche theils mit gezückten Schwertern, theils mit Speeren, theils mit Pfeilen gewaffnet, die dort im Gebete nach vollendetem Gottesdienste noch Verweilenden umringten, anfielen, verschiedene tödteten; die meisten hatten die Stätte schon verlassen.

3. Sebastianus ließ einen Scheiterhaufen errichten, ihn anzünden, Jungfrauen hinanschleppen und drohete ihnen, sie in die Flamme werfen zu lassen, wenn sie sich nicht zum Glauben des Arius bekennen würden. Da sie aber sich des Abfalls muthig weigerten, ließ er sie entblößen und mit Fäusten so in's Angesicht schlagen, daß sie lange Zeit unkenntlich blieben.

---

sem Tage nicht durfte gefastet werden, ausgenommen den großen Sabbat vor Ostern. In Aegypten aber beobachtete man, so wie im Abendlande, den Gebrauch der Kirche zu Rom, welche den Sonnabend fasten ließ. Da die Kirche zu Alexandrien vom Evangelisten Markus gegründet worden, der ein Jünger des Apostels Petrus war, so richtete sie sich auch wohl in unwesentlichen Gebräuchen mehr, als die asiatischen Kirchen, nach der großen Mutterkirche zu Rom.

Irenaeus adversus haereses III, 1.

4. Zugleich ließ er andere Jungfrauen und vierzig Männer ergreifen, sie entblößen und mit frisch abgebrochenen Palmen, deren rauche, stachlichte, Stengel tief in's Fleisch eingriffen, sie so unmenschlich geißeln, daß einige der Jungfrauen nach fünf Tagen starben, die andern unter unsäglichen Schmerzen von Wundärzten behandelt und geheilt wurden.

5. Man hatte Arianer gesehen vor Wuth mit den Zähnen knirschen, wenn diese zarten Jungfrauen unter den Streichen in Anrufung des Namens Jesu Christi immer sich erneuende Kraft des gottergebnen Herzens schöpften.

6. Die Leichen der Ermordeten wurden nicht den Ihrigen zur Bestattung abgegeben, sondern theils an öde Stätten, theils vor die Hunde geworfen. Arianer bewachten die Gräber, auf daß sie nicht hinein gelegt würden.

N. Chr. G. 356.

7. Alle andern, welche auf dem Gottesacker waren überfallen worden, wurden ergriffen und in Verbannung nach der großen Oasis *) geführt.

Athan. ap. I. — de fuga. — ad solit. vit. agent.

*) Oasen nannte man bewohnte Gegenden, welche, hinter den libyschen Bergen liegend, durch Sandwüsten von andern bewohnbaren Gegenden getrennt sind. Sie wurden dieser Lage wegen von den Römern zu Orten der Verbannung gewählt, so wie manchmal auch entlegene Inseln. Die Oasen sind gleichsam Inseln im Sandmeer, welches in Verbindung mit den streifenden Arabern sie dem Reisenden unzugänglich macht, wenn er nicht mit Karavanen zieht, welche Lebensmittel bey sich führen und sich des Ueberfalls der Räuber mit Waffen erwehren.

8. Von der Heftigkeit dieser Verfolgung in Aegypten zeugt auch Lucifer aus seiner Verbannung in Syrien, wenn er, Constantius anredend, ihm die Menge von Menschen vorhält, so er durch seine Namensunterschrift in Alexandrien habe morden lassen, deren viele, sagt er, in jähe Abgründe gestürzt, viele mit dem Schwert erwürgt, viele erdrosselt worden, viele von Hunger und Durst verschmachtet, viele langsamen Todes in den Kerkern gestorben seyn.

Lucif. Moriendum pro Dei filio.

9. „Sieh Alexandrien!" so ruft der heilige Hilarius eben diesem Kaiser zu; „Sieh Alexandrien, wie es von Kriegern erschüttert wird, wie „es zittert vor dem Getöse der Heere, die gegen „dasselbe gesandt worden! Man hat nicht so lange „gegen die Perser gekriegt, wie gegen diese Eine „Stadt; man hat von Präfekten geändert und „auserkorene Befehlshaber gesandt; man hat alles „versucht, um das Volk zu verderben und es in „Gährung zu bringen; man hat weither Legionen gerufen, und wozu das alles? Auf daß Athanasius Jesum Christum nicht verkündige!"

Hilar. in Const.

XXXVII.

1. So sehr auch die Bosheit der Feinde Gottes, die Drangsale der verfolgten Kirche und vor allen der Abfall von manchen Katholiken, unter denen Bischöfe waren, den heiligen Athanasius schmerzen mußten, fand er doch viel Labsal im Umgang mit seinen geliebten Einsiedlern in der Wüste, so wie diese sich hoch erfreueten, daß Gott Seinem treuen Knechte bey ihnen eine Stätte der Zuflucht bestimmt hatte.

2. Athanasius wußte, nach dem Getümmel und den Gräueln der Verwüstung, denen er entronnen war, die Vortheile und heiligen Ergötzungen dieser stillen Lage zu nutzen; aber seinem Geiste blieb die verlassene Herde immer gegenwärtig, die nicht nur ihres Hirten beraubt worden, sondern die von einem „reißenden Wolf in Schafsklei„dern" verheeret ward. Matth. VII, 15.

3. Er hegte mit einigem Troste die Vorstellung, daß die begangenen Frevel in Alexandrien ohne Mitkunde des Kaisers geschehen wären, und glaubte daher, den Beruf zu haben, an's Hoflager (anjezt in Sirmium) zu reisen, um, wo möglich, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Ihm entgieng nicht die Gefahr dieser Unternehmung; aber er achtete keine Gefahr; sein hoher, ihm angeborner, Muth ward erhöhet durch den Muth des Vertrauens und durch glühenden Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen.

4. Er beschloß daher, gerade zum Kaiser zu reisen, sich seinen bittern Feinden vor dem, von ihnen beherrschten, Fürsten entgegen zu stellen und die kühne Stimme der Wahrheit erschallen zu lassen vor des Tyrannen Thron.

5. Athanasius trat die Reise an. Schon hatte er, wie er in seiner Schutzschrift an Constantius schreibt, aus welcher ich diese Erzählung schöpfe, die Wüste verlassen, als er erfuhr, was im Abendlande geschehen, wie Liberius das Oberhaupt der Kirche, wie die Bischöfe Dionysius von Mailand, Paulinus von Trier, Eusebius von Vercelli, Lucifer von Cagliari und viele andere sammt deren Priestern und Diakonen wären ver-

bannet, wie Hosius sey gezwungen worden, seine Kirche zu verlassen *), um zum Kaiser zu kommen, und wie man darum wider alle Männer so verfahren, weil sie in seine Verdammung zu willigen sich geweigert hatten.

6. Bald darauf mußte er hören, daß die Bischöfe Aegyptens und Libyens, diese, ihm untergeordneten, Hirten, verbannet, deren Kirchen den Arianern eingeräumt, so viel Bluts in Alexandrien vergossen, solche Gräuel zügellosester Grausamkeit verübet worden.

7. Was einen andern hätte hemmen mögen, entflammte den Athanasius, er setzte desto eiliger seine Reise fort.

8. Nun aber erfuhr er, daß Constantius selbst einen Brief an die Alexandriner erlassen, in welchem er allen, die der Kirchengemeinschaft des Athanasius, von dem er mit blinder Wuth spricht, nicht entsagen werden, die äussersten Uebel androht und den Afterpatriarchen Georgius mit gleicher Verblendung bis an den Himmel erhebt als den verehrungswürdigsten Mann, der vor allen andern dazu geeignet sey, sie den niedrigen und zeitlichen Bestrebungen zu entreissen und sie zu dem Himmel zu erheben, daher er ihnen wünschet, daß sie an seinen Worten sich halten mögen, wie an einem heiligen Anker.

Epist. Const. Alexandr. ad apud Athan. ap. 1.

*) Athanasius nennt Hosius unter den Verbanneten. Ein wahrer Bischof wird sich immer als solchen ansehen, wenn man ihn zwingt, seine Kirche zu verlassen, sie mit dem Hoflager zu vertauschen.

9. Er erhielt auch Kunde von einem Briefe, den Constantius an die zween Fürsten von Auxuma in Aethiopien, Aizan und Sazan, geschrieben, in welchem er ihnen (wahrscheinlich mit keiner andern Autorität als solcher, die der Mächtigere sich über den Schwächern anmaßt; denn wir sehen nicht, daß Aethiopien wäre von den Römern erobert worden) anbefiehlt, den Bischof Frumentius, welchen vor beynah' dreyßig Jahren Athanasius, ein Heiliger den Heiligen, zum ersten Bischofe von Aethiopien, wohin er zuerst die Leuchte des Worts gebracht, geweihet, hatte nach Alexandrien zu senden zum ehrwürdigen Bischofe Georgius, auf daß er Rechenschaft geben möchte von seiner, durch Athanasius geschehenen, Einsetzung, auch möchte geprüft werden, und wofern er tadellos und mit dem, anjezt herrschenden, Glauben übereinstimmte, zurückkehren möchte zu seiner Kirche, bereichert mit Schätzen der Erkenntniß und erbauet durch den Umgang mit Georgius; da hingegen er, wenn er nicht so befunden, oder etwa Ausflüchte, nicht nach Alexandrien zu kommen, suchen würde, als ein Anhänger des Bösewichts Athanasius, müsse angesehen und des Amts entsezet werden.

s. G. d. R. J. Chr. Theil X. LX.

τη νυν κρατουση πιστει

Epist. Const. ad Princip. Auxumae, apol. 1.

10. Als Athanasius das alles erfahren hatte, sah er wohl ein, daß jeder Versuch, dem Constantius den Schleyer von den Augen zu reißen, vergeblich seyn würde, und begab sich wieder in die Wüste.

XXXVIII.

1. Die ehrwürdige Kirche von Gallien, welche zu verschiedenen Zeiten so viele große Männer,

und noch in unsern Tagen so viele standhafte Bekenner unter ihren Bischöfen gesehen, und an milden Brüsten ihre Gläubigen mit der lautern Milch apostolischer Lehre gesäuget hat, nährte jezt in ihrem Schooße den heiligen Hilarius, Bischof zu Pictavium (Poitiers in Poiton), dessen ich schon erwähnet habe, zugleich aber auch den Saturninus, Bischof zu Arelate (Arles in Provence).

2. Dieser Mann, verbunden in der Lehre mit Valens und mit Ursacius, verdiente auch durch seine Gemüthsart und durch schändliche Frevel, deren er sich schuldig gemacht, jener beyden bösen Männer Freund zu seyn. Solchen Begriff von ihm gibt uns der heilige Sulpicius Severus, dessen Zeugnisse immer viel Gewicht haben, vorzüglich aber, wenn er von Angelegenheiten und Männern Galliens redet, da er selbst ein Gallier war und in Frankreich lebte.

3. Saturninus war einer derjenigen, welche sich unter den Häuptern der Arianer, auf dem dritten Concilium zu Mailand, in der Verfolgungswuth gegen die katholischen Bischöfe ausgezeichnet hatten. So finden wir auch seinen Namen unter dem Sendschreiben der dreyßig arianischen Bischöfe an den heiligen Eusebius zu Vercelli, in welchem sie ihn aufforderten, zu diesem Concilium, oder vielmehr Afterconcilium, zu kommen.

s. den Abschn. XXIII, 5.

4. Sich verlassend auf die Gunst der Günstlinge des Kaisers, beunruhigte Saturninus die Katholiken durch Drohungen, durch Lenkung des weltlichen Arms, durch mancherley Gewaltthätigkeiten.

5. Unerschrocken, nicht erschüttert durch die Verbannung der Bischöfe, die so eben von ihren Sitzen gerissen worden, sonderten die Bischöfe Galliens sich ab von der Kirchengemeinschaft dieses unwürdigen Bischofs, wie auch des Valens und des Ursacius, wahrscheinlich auf Rath und Anleitung des heiligen Hilarius.

6. Andern, welche sich hatten hinreißen lassen zur Partey der Arianer, ließen sie die Thür zur Kirchengemeinschaft mit ihnen offen, wofern sie zur Wahrheit zurückkehren und die verbannten Bekenner in deren Wiederaufnahme willigen würden.

7. Dieser kühne, aber nothwendige, Beschluß der katholischen Bischöfe reizte den Zorn derjenigen, wider die er gefaßt worden. Mit Hülfe des Valens und des Ursacius erhielt Saturninus, daß Bischöfe Galliens, zur Versammlung eines Conciliums in Biterrä (Beziers in Languedoc) berufen wurden, namentlich auch Hilarius.

8. Dieser klagte vor dem Concilium die Anhänger des Arius an und zeigte, wie sie im Athanasius die reine Lehre selbst hätten verdammen wollen. Aber Saturnin und dessen Mitschuldige wußten, es so zu lenken, daß dem Hilarius fast keine Zeit, zu reden, wenig Gehör verstattet ward, und sandten verfälschte Verhandlungen des Conciliums an Constantius, welcher den Hilarius und den Rhodanius, Bischof zu Tolosa (Toulouse in Provence) nach Phrygien verbannete, wo Rhodanius, als Bekenner, starb. N. Chr. G. 356.

9. Es ward gewüthet gegen die Kirche zu Tolosa, deren Diakonen mit Geißeln, welche mit

Bleykugeln versehen waren, die niedern Geistlichen mit Stöcken, grausam mißhandelt wurden. Da von den Priestern nichts gesagt wird, möchte man wohl vermuthen, daß sie mit ihrem Bischofe verbannet worden.

10. Die katholischen Bischöfe Galliens blieben standhaft, fuhren fort, den Saturninus aus ihrer Kirchengemeinschaft auszuschließen, und gaben es nicht zu, daß dem Hilarius, dessen Priester in seinem Namen die heilige Eucharistie spendeten, ein Nachfolger ernennet würde.

11. Hilarius unterhielt aus Phrygien Briefwechsel mit seinen, in Gallien zurückgebliebenen, Amtsgenossen.

12. So kühn dieser Heilige sich, als Vertheidiger der Wahrheit, in seinen, zu dieser Zeit und nachher geschriebenen, Büchern zeigte, so schonend waren seine Grundsätze milder Duldsamkeit; er hielt es für erlaubt, mit Irrgläubigen, selbst mit den Arianern, in den Kirchen zu beten und ihnen den Gruß des Friedens zu geben in Hoffnung, sie durch Liebe Jesu Christo zu gewinnen. Daß er es aber für strenge Pflicht hielt, sich der Gemeinschaft der heiligen Sakramente mit ihnen zu entziehen, das würde sich von selbst verstehen, wenn er es auch nicht, wie er doch thut, ausdrücklich sagte.

Hilar. de synodis. Hilar. fragm. Hilar in Constant. Sulpic. Severus hist. sacr. II. Hier. chron. Hier. de vir. illustr.

XXXIX.

1. Seitdem im Jahre 350 nach letzter Verbannung des heiligen Paulus und dessen, bald

darauf erfolgtem, Märtyrertode Macedonius durch Gewalt und vieles Blutvergießen auf Befehl des Constantius zum Bischofe von Constantinopel wieder war eingesetzet worden, hatte er die Arianer in Besitz aller katholischen Kirchen dieser großen Stadt gesetzet, ausser solchen, die er zerstören ließ, und verfolgte die Gläubigen unter dem Schutze, mit Begünstigung, ja auf Geheiß des Kaisers.

s. Abschn. X.

2. Bey seiner Grausamkeit und Tücke, die er schon früh in seinem undankbaren Verfahren gegen Paulus gezeigt hatte, gleißte er doch mit einer täuschenden Scheinbarkeit und erwarb sich Ansehen durch natürliche Gaben des Verstandes, durch Wissenschaft, durch große Thätigkeit, durch viele Klöster, die er stiftete, und durch die Mitwirkung zweer Männer, welche seine Plane der Verfolgung mit ihm zur Ausführung brachten, sey es, daß sie von schwärmerischem Eifer für die Lehre des Arius belebt worden, oder daß sie solchen anstellten; doch wahrscheinlicher ist es, daß sie wirklich vom Schwindel der Partey hingerissen waren.

3. Diese waren Marathonius und Eleusius.

4. Marathonius war Zahlmeister der Scharen des Präfektus Prätorio gewesen, hatte ein großes Vermögen gesammelt, wählte dann den geistlichen Stand, ward Archidiakon des Macedonius und hatte, als solcher, die Pflege der Armen und der Kranken zu besorgen. Auf Rath des arianisch gesinnten Eustathius, Bischofs zu Sebaste in Kappadozien *), war er Mönch gewor-

*) Sebaste wird von einigen zu Kappadozien gerechnet, von andern zu Armenien.

den, ward endlich von Macedonius zum Bischofe von Nikomedien geweihet und stiftete ein Kloster in Constantinopel.

5. Eleusius hatte ein ansehnliches Hofamt bekleidet, sich dann dem geistlichen Stande gewidmet und erhielt von eben diesem Macedonius die Weihe, als Bischof von Cycikus in der Insel gleichen Namens im Meere Propontis, welche jezt Mar di Marmora genannt wird.

6. Sowohl Marathonius als Eleusius waren tadellos in ihren Sitten, aber heftige Verfolger aller, nicht arianisch gesinnten, Christen, daher auch der Novatianer. Doch erreichten sie an Grausamkeit nicht den Macedonius.

7. Dieser ließ die wenigen Kirchen, welche er anfangs den Katholiken noch gelassen hatte, niederreißen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande; so auch eine Kirche der Novatianer in Constantinopel, deren Bischof Agelius entrann.

8. Sowohl Macedonius als jene beyden andern, von ihm geweihten, Bischöfe zwangen viele mit der äussersten Gewalt, indem ihnen das Brod in den Mund gestoßen ward, aus ihren oder ihrer Priester Händen das Sakrament zu nehmen, rissen Weiber und Kinder, um sie wieder zu taufen, gewaltsam hin, schleppten viele Christen vor Richtstühle, warfen sie in Kerker, übten an den Bekennern der Gleichheit des Wesens des ewigen Sohnes mit Seinem Vater gleiche Grausamkeiten aus, wie zuvor die Heiden gethan hatten, ließen foltern, mit glühenden Eisen brennen; verschiedene starben unter den Händen der Peiniger.

9. Unter den Märtyrern dieser Verfolgung nennt man vor andern den Unterdiakon Martyrius und Marcianus, welcher Vorsänger und öffentlicher Vorleser der heiligen Schriften in der Kirche (Lektor) war. Schmach der Verleumdung verbitterte ihnen den Tod, wofern doch der Tod eines Bekenners Jesu Christi bitter seyn könnte, und die erlogne Schmach, die Seinetwegen auf ihn gelegt wird, nicht zu den Seligkeiten gehörte, die Er Selbst uns gelehret hat. Sie wurden beschuldiget, Theil genommen zu haben an der Ermordung des Befehlshabers Hermogenes, der im Jahre 341 in einem Auflaufe des Volks zu Constantinopel ward getödtet worden, und unter diesem Vorwande hingerichtet, weil wahrscheinlich Macedonius aus Behutsamkeit vermied, oder die Obrigkeit ihre Gefälligkeit nicht so weit gegen ihn trieb, des Glaubens wegen geradezu tödten zu lassen. Dieses Verfahren gegen Martyrius und Marcianus rührte vermuthlich her aus einem alten Groll, da beyde Hausgenossen und Freunde des heiligen Bischofs Paul gewesen.

Matth. V, 11.

s. Tb. X. XCVIII, 5.

10. Sozomenus berichtet, die Leichen beyder Märtyrer wären begraben worden an einem Orte, wo die Köpfe hingerichteter Missethäter pflegten, aufgesteckt zu werden, den daher das Volk aus natürlichem Grauen vor dem Anblick und im Wahne, daß Gespenster dort umgingen, vermieden habe. Bald aber sey er sehr besucht worden, weil es Gott gefallen, diese treuen Zeugen durch Wunder, bey ihrem Grabe geschehen, zu verherrlichen. Der heilige Chrysostomus habe dieses Grab in eine Kirche eingeschlossen, deren, von ihm angefangener, Bau von Sisinnius (seinem dritten Nachfolger auf dem Patriarchenstuhle von Constantinopel) vollendet worden.

11. Auch erzählen Sokrates und Sozomenus, daß, als eine Kirche der Novatianer habe sollen niedergerissen werden, diese selbst sich erbothen, es zu thun, und mit Hülfe einiger Katholiken die Arbeit verrichtet, aber alles, was sie abgebrochen, in eine Vorstadt, welche Sykai hieß, getragen; wobey Männer, Weiber und Kinder beschäftiget gewesen, sie dort in kurzer Zeit wieder aufgerichtet und Anastasia (die auferstandene) sie genannt haben. Sie fügen hinzu, daß die Novatianer wenige Jahre nachher, als sie vom Kaiser Julianus dazu die Erlaubniß erhalten, auf eben diese Weise sie wieder auf ihren vorigen Ort aufgestellet.

12. Da die Katholiken gar keine Kirche mehr in dieser Zeit hatten, versammelten sie sich mit den Novatianern zum Gottesdienst, und beyde würden sich ganz vereiniget, das heißt, die Novatianer würden der Spaltung entsagt haben, wenn nicht die Mißgunst einiger von ihnen unter dem Vorwand eines vorgeblichen Gesetzes, welches die Wiedervereinigung verbiethen sollte, es gehindert hätte.

13. Um diese Zeit ließ auch Eleusius die Kirche der Novatianer in Cycikus schleifen. Vorzüglich aber wurden sie in Paphlagonien verfolgt, wo deren in einer Gegend, welche Mantinia hieß, sehr viele waren. Macedonius bewirkte einen kaiserlichen Befehl, kraft dessen vier Cohorten einrückten. Das Volk aber rüstete sich mit ländlichen Waffen des Feldbaues und erschlug sie fast alle. Von dieser Zeit an begann Constantius, der schon einmal ähnlicher Ursache wegen sehr unzufrieden mit Macedonius gewesen, wieder gegen ihn zu erkalten.

s. Th. X. cxviii. 7.

14. Ein bald darauf folgendes Ereigniß verdroß den Kaiser noch mehr. Die, von Constantin, dem Großen, zu eilig erbauete, nach den heiligen Aposteln genannte, Kirche drohete Einsturz. Macedonius beschloß daher, den Sarg des Constantin heraus zu nehmen und ihn in die, nach dem heiligen Märtyrer Achatius *) benannte, Kirche zu bringen. Die Arianer waren damit zufrieden, nicht so die Katholiken und Novatianer, vielleicht weil Macedonius Urheber der Sache war. Es geschah gleichwohl; aber beyde Parteyen griffen zu den Waffen, es ward viel Blut vergossen, selbst in der Kirche.

15. Constantius ward sehr ungehalten, theils wegen des Blutvergießens, theils weil Macedonius sich erkühnt hatte, ohne seine Erlaubniß Hand zu legen an die Hülle seines Vaters.

Socr. Hist. Eccl.
Sozom Hist. Eccl.

XL.

1. In einem Briefe, den der heilige Ambrosius, ungefähr vierzig Jahre nach der Zeit, die anjetzt uns beschäftiget, an die Kirche zu Vercelli erließ, welche bald nachher aus seinen Händen den heiligen Honorat zum Bischofe erhielt, schreibt er von dem heiligen Eusebius, ihrem ehemaligen Hirten, gedenket zugleich des heiligen Dionysius von Mailand, auf dessen Stuhle er saß, redet überhaupt von den Bischöfen, die mit jenen bey-

*) Achatius war ein Bischof, der, als Märtyrer, starb in der Verfolgung des Decius.

den grossen Männern des Bekenntnisses Jesu wegen der Verbannung und so vieler Leiden gewürdiget worden, und sagt unter andern:

2. „Sie irreten umher in der Welt, nichts „habend und alles besitzend. Wohin sie gesandt „wurden, da schien ihnen ein Ort des Ergötzens; „nichts mangelte ihnen, da sie reich waren am „Glauben. Sie selbst machten andere reich, arm „an Mitteln zum Aufwande, aber reich an Gnade. „Sie wurden geprüft, aber nicht ertödtet, in Fa„sten, in Beschwerden, im Kerker, in Nachtwa„chen. In der Schwäche wurden sie stark. Sie „harreten keiner Lockungen zeitlicher Freuden, sie, „die der Hunger sättigte." (Vielleicht will der heilige Ambrosius sagen, daß der Hunger, den sie oft ausstehen mußten, ihnen, wie alle andere, Jesu Christi wegen erduldete, Leiden zur Nahrung des geistlichen Lebens, das heißt, des Lebens der Liebe, diente; doch ist mir wahrscheinlicher, daß er anspielt auf die Worte des Sohnes Gottes „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der „Gerechtigkeit; denn sie sollen gesättiget werden." Er fährt also fort:) „Die Gluth der Hitze ver„sengte sie nicht; denn es erfrischte sie die Hoff„nung ewiger Gnade; sie erlagen nicht der star„renden Kälte; denn der Andacht Geist erhielt sie „in lenzlicher Wärme; nicht Bande, so Menschen „ihnen anlegten, fürchteten die, welche Jesus ge„löset hatte; sie begehrten nicht, vom Tode losge„sprochen zu werden; denn sie hatten das Ver„trauen, daß sie auferstehen würden mit Christo!"

Matth. V, 6.

Ambr. Epist. ad Vercellens.

3. Es schien den Feinden der katholischen Kirche nicht genug, daß man deren heiligste Hirten verbannete, man sandte sie arianischen Bischö-

ken, deren Härte, ja rohe Grausamkeit und giftige Tücke, schon so oft unsern staunenden Abscheu erreget haben.

4. Ein Mann von eiserner Stirn' und von eisernem Herzen war Patrophilus, den hohe Jahre und gehegter Groll je mehr und mehr gehärtet hatten. Diesem ward, wie schon erzählt worden, der heilige Eusebius, Bischof zu Vercelli, übergeben sammt verschiedenen, mit ihm verbanneten, Priestern, Diakonen und Laien seiner Kirche.

5. Sein Aufenthalt zu Skythopolis ward ihm versüßet durch die Gegenwart des dort lebenden Comes Joseph, der das Ansehen, so sein Amt ihm gab, zur Beschützung der unterdrückten Katholiken anwendete.

6. Dieser Mann war von Geburt ein Jude, und zu Tiberias einer derjenigen gewesen, die unter der Benennung von Aposteln den Rath des Patriarchen bildeten, welcher seit Zerstörung Jerusalems nach erloschnem Hohenpriesterthum, als geistliches Oberhaupt, von der Nation angesehen ward, und dessen Würde im Hause des großen Gamaliel erblich war.

7. Der Patriarch, unter dem Joseph Apostel war, hieß Hillel. Dieser ließ sich in der Todeskrankheit heimlich taufen. Er hatte seinem minderjährigen Sohn Judas den Joseph und einen andern tugendhaften Mann zu Vormündern gesetzt, und beyden ward die Verwaltung des Patriarchenamtes bis zur Volljährigkeit des Mündels übertragen.

8. Dem Joseph war die Taufe Hillels nicht entgangen, und er hatte ihn belauscht, als er dem Bischofe, der die heilige Handlung verrichtet hatte, Gold gegeben mit dem Auftrage, solches für ihn Gott zu opfern, mit hinzugefügten Worten: „Es stehet geschrieben, was Gottes Priester binden „oder lösen werden auf Erde, das werde auch im „Himmel gebunden oder gelöset seyn."

Matth. XVIII, 18. Joh. XX, 23.

9. Josephs Neugierde ward sehr gereizt. Er fand unter dem Nachlasse des Patriarchen hebräische Dolmetschungen des Evangeliums Johannes und der Apostelgeschichte. Die Lesung dieser göttlichen Schriften machte ihm viel Unruhe; aber er suchte, sich der Ueberzeugung zu erwehren, die ihm bey der Ausübung der Geschäfte seines hohen und jüdischreligiösen Amtes so lästig ward.

10. Unser Heiland erschien ihm im Traum und sagte ihm: „Ich bin Jesus, Den deine Vä„ter kreuzigten, glaub' an Mich." Bald darauf ward er krank. In einer Erscheinung sagte ihm der Sohn Gottes, er sollte glauben, so würd' er genesen. Er versprach es, genas, empörte sich abermal wider die Erkenntniß.

11. Da fiel er wieder in gefährliche Krankheit. Ein Rabbi, der ihn besuchte, und wohl, gleich ihm, heimlich die Wahrheit im Herzen erstickte, glaubte, daß er sogleich sterben würde, und raunte ihm in's Ohr: „Glaub' an Jesum „Christum, Der da gekreuziget ward unter Pon„tius Pilatus. Er ist der Sohn Gottes; ließ Sich „gebären von Maria; Er ist der Messias Gottes, „ist auferstanden, wird kommen, zu richten die „Lebenden und die Todten."

Jesus Christus erschien ihm wieder im Traum und sprach zu ihm: „Ich mache dich gesund; „glaub' an Mich, wann du wirst genesen seyn." Joseph genas, verhärtete wieder sein Herz.

12. Unser Heiland ging ihm nach mit unendlichem Erbarmen, erschien ihm noch einmal im Traum, hielt ihm seine Untreue vor und sagte ihm: „Willst du ein Wunder thun in Meinem „Namen, so gewähr' Ich es dir zu deiner Ueber„zeugung." In der That trieb er im Namen Jesu den Teufel aus einem Besessenen. Die ganze Stadt war deß Zeuge, die Juden riefen, Joseph habe den geheimnißvollen unaussprechlichen Namen Gottes geschrieben gefunden, ihn gelesen, und thue daher solche Wunder *).

13. Joseph blieb Jude, ward von Judas, als dieser die Patriarchenwürde angetreten, im jüdischen Apostolat bestätigt und betrieb sein Geschäft mit thätigem Eifer. Er durchreiste die Provinzen, prüfte die Lehrer der Schulen, die Aeltesten, rügte scharf die Mängel, entsetzte die Unwürdigen. Dadurch zog er den Haß von verschiedenen auf sich. Solche belauerten ihn, als er auf einer Amtsreise in Cilicien war, und ertappten ihn beym Lesen des Evangeliums, welches er vom Bischofe des Orts geborgt hatte. Sogleich schleppten sie ihn in die Synagoge und stäupten ihn. Der Bischof entriß ihn in ihren Händen.

---

*) So sagen die Rabbinen, Jesus habe auf einem verborgenen Stein im Tempel den geheimnißvollen Namen Gottes gelesen und kraft dessen Seine Wunder gethan.

14. Bald darauf stürzten sie ihn in den Strom des Cydnus und meinten, ihn ersäuft zu haben; er aber rettete sich durch Schwimmen.

15. Endlich ließ er sich taufen, ward dem Kaiser Constantin bekannt, erzählte ihm seine Geschichte. Dieser gewann ihn lieb und hieß ihn eine Gnade von ihm begehren. Joseph erbat sich nur die Erlaubniß, an solchen Orten, welche bloß von Juden ohne Mischung von Heiden, Samaritanern und Christen bewohnt wurden, Kirchen zu erbauen, weil in diesen noch keine waren. Solche Städte waren Tiberias, Diocäsarea, Sephoris, Nazareth und Kapernaum.

16. Constantin gewährte ihm nicht nur sehr gern diese Erlaubniß, sondern gab ihm auch schriftliche Vollmachten und Befehle, auf kaiserliche Unkosten diese Bäue aufzuführen, und ernannte ihn zum Comes. Die Kirchen wurden erbauet.

17. Dieser Joseph, der jetzt ungefähr siebenzig Jahre alt war, nahm den verbanneten Eusebius von Vercelli in sein Haus, wo er bald von vielen besucht ward, welche herbeykamen, den heiligen Bekenner zu sehen. Unter diesen war der heilige Epiphanius, der uns die Geschichte des Comes Joseph, so wie er aus dessen Munde sie gehört, aufgezeichnet hat. Aus seinem Berichte ist die, hier in die Kürze gezogene, Erzählung hergenommen.

Epiphan. haer. 30.

18. Herzlich erfreuet ward Eusebius durch den Besuch zweer Geistlichen seiner Kirche, des Diakonus Syrus und des Exorcisten Victorinus, welche ihm sehr erwünschte Nachricht von den

Gläubigen und ausser Briefen von seiner Gemeine auch Briefe von dreyen Kirchen Oberitaliens brachten, von Dertona (jezt Tortona), Novaria (Novara), und Regium Lepidum (jezt Reggio im Modenesischen, nicht zu verwechseln mit Reggio in Kalabrien). Diese vier Kirchen sandten ihm auch Almosen, die er mit seinen Mitbekennern und mit den Armen theilte.

19. Es sey, daß Joseph bald darauf gestorben, oder daß Patrophilus, der durch Hofgunst vorzüglich viel vermochte, dessen Schutz der Katholiken zu vereiteln wußte, so sehen wir, daß dem Eusebius eine Wohnung von kaiserlichen Abgeordneten angewiesen, und daß er aus dieser auf einmal halbnackt, gewaltsam gerissen und in ein enges Kämmerchen geschleppt ward, wo man allen seinen Mitbekennern und Katholiken den Zutritt wehrte. Da schrieb er an Patrophilus einen Brief, hielt ihm dieses grausame Verhalten vor und erklärte ihm, daß er weder Brod essen noch Wasser trinken würde, wenn man fortführe, seine Brüder und Mitbekenner zu hindern, ihn zu besuchen und ihm Nahrung zu reichen.

20. Auch Heilige bleiben Menschen. Es ist nicht die Sache des Geschichtschreibers, sie da zu rechtfertigen, wo vielleicht der Mensch den Heiligen mit sich dahin riß. Gewiß glaubte Eusebius, so handeln zu dürfen, so handeln zu müssen; aber nach welcher Richtschnur? das seh' ich nicht ein.

21. Nachdem er vier Tage ohne Nahrung geblieben, ließ man ihn nüchtern zurück in seine vorige Wohnung gehen. Das Volk, welchem er tiefe Ehrfurcht abgewonnen hatte, bezeugte seine

Freude durch angezündete Lampen. Gleichwohl waren nur zween katholische Bewohner in Skythopolis; Joseph, den seine Würde, ein anderer, den die Dunkelheit, in der er lebte, vor der Verfolgung geschützt hatten.

22. Eusebius ward nun wieder erquickt und erquickte wieder die Dürftigen von dem, was die Kirchen ihm hatten zufließen lassen. Das verdroß seine Feinde. Nach fünf und zwanzig Tagen sandten sie eine Rotte, welche mit Knütteln bewaffnet ihn wieder fortschleppte und ihn mit einem, von ihm sehr geliebten, Priester, Tegrinus, in einen engen Kerker warf. Die Arianer sandten auch seine Mitbekenner, Priester und Diakonen, in's Gefängniß und verbanneten sie nach dreyen Tagen nach eigener Willkür. Auch Jungfrauen, welche sich Gott geheiliget hatten und mit dem Eusebius nach Skythopolis waren verbannt worden, legten sie ohne Scheu und Erbarmen in's öffentliche Gefängniß. Die Wohnung, aus welcher sie den Bischof gerissen hatten, plünderten sie aus, nahmen das wenige, was zu seinem Unterhalte und zu Almosen bestimmt war.

23. Nun blieb Eusebius wieder aus gleicher Ursache bis zum sechsten Tage, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, und begann, zu verschmachten, als endlich zugelassen ward, daß von den Brüdern ihm dargereichet würde.

24. Der Diakonus Syrus ward nicht, wie die andern, behandelt, weil er zuvor aus der Stadt gegangen war, die heiligen Orte zu besuchen. Als er auf der Rückreise wieder gen Skythopolis kam, fügte Gott es so, daß es dem Eu-

phius, so streng er auch bewacht ward, gelingen konnte, ihm ein Sendschreiben an seine und an die drey andern oben genannten Kirchen mit zu geben. Dieses Sendschreiben findet man in den, von Baronius endeckten, Urkunden der Kirche von Vercelli. Aus ihm ist diese Erzählung hergenommen.

Epist. Euseb. ad Eccl. in Act. Eccl. Vercellens. apud Baronium.

Socrat. Hist. Eccl. III, 5. Sozom. Hist. Eccl. V, 12.

25. Von Skythopolis ward Eusebius in die Wüste der Thebais verbannet.

26. Vom heiligen Dionysius, Bischofe zu Mailand, wird erzählt, daß er nach Kappadozien, auch nach Armenien gebracht worden. Gewisser ist, daß er während der Verbannung gestorben; denn es wird bezeugt vom heiligen Ambrosius. Sonach muß er heimgegangen seyn in's wahre Vaterland, eh' Julianus die, von Constantius verbannten, Bischöfe wieder zurück rief im Jahre 361. Was er mag erlitten haben, wissen wir nicht. Aber gewiß hätten keine, ihm selbst widerfahrene, Leiden ihn so tief kränken können, als es ihm wehe that, daß an seine Stelle Auxentius der rechtgläubigen und durch Frömmigkeit ausgezeichneten Kirche von Mailand zum Bischofe gesetzet ward; dieser Mann war vom verstorbenen Afterpatriarchen Alexandriens, Gregorius, zum Priester geweihet worden und hatte an dessen Freveln der Verfolgung thätigen Antheil gehabt. Eine seiner ersten bischöflichen Handlungen war es, aus dem Evangelium Johannes im Exemplar seiner Kirche die Worte des Sohnes Gottes: „Gott ist ein „Geist," auszustreichen.

Ambr. Epist.

Hilar. in Auxent.

Joh. IV, 24. Ambr. de spiritu sancto.

XLI.

1. Der Afterpatriarch Georgius zeichnete sich nicht nur aus, als grausamer Verfolger der Katholiken; er war ein harter Dränger aller Alexandriner durch Erpressungen jeder Art, deren Ertrag ihn in Stand setzte, die feilen Kämmerlinge des Constantius zu bestechen und durch sie zu einer Gewalt in weltlichen Angelegenheiten zu gelangen, die er auch dadurch zu erhalten und zu vermehren wußte, daß er auf Kosten und zum Schaden seiner Mitbürger den Schwächen des argwöhnischen Fürsten schmeichelte.

History of the decline and fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon.

2. Manche Leser würden, wie auch Gibbon von sich bekennt, geneigt seyn, zu glauben, daß katholische Schriftsteller dieses Mannes Frevel mit zu starken Zügen schildern, wenn nicht, wie eben dieser Geschichtschreiber bemerkt, ein unpartenischer Heide deren Zeugniß bestätigte.

3. Ammianus Marcellinus berichtet, Georg hab' in Briefen an Constantius die Alexandriner als solche geschildert, die den kaiserlichen Befehlen widerspänstig wären, und offne Ohren bey ihm gefunden, wenn er seines Amts uneingedenk, welches nur zur Gerechtigkeit und zur Gelindigkeit rathe *), (ein schönes Zeugniß von einem Heiden!) sich zum dreisten und tödtlichen Angeber

*) Professionisque suae oblitus, quae nihil nisi justum suadet et lene, ad delatorum ausa feralia desciscebat.

erniedrigt habe. Oft hab' er seinen Natterzahn an den Alexandrinern geübt. Er habe dem Kaiser den Anschlag gegeben, die Häuser mit schweren Steuern zu belegen unter dem Vorwande, daß Alexander, der Große, auf seine Kosten sie erbauet habe.

Amm. Marc. XXII, 11.

4. Er riß den Alleinpacht des Salpeters an sich, wie auch der Salzsümpfe und der Papyrusstanzen. Er behauptete das ausschließende Recht, Todtenbahren gegen Gebühr zu vermiethen, zu deren Gebrauch er nicht nur die, seinem Sprengel untergeordneten, Christen, sondern auch die Fremden zwang. Dabey ergab er sich den Lüsten, eben so wie der Habsucht und der Grausamkeit. Er erkühnte sich sogar, aus eigner Macht seine Mitbürger zu verbannen, wie wir aus einem Briefe des Kaisers Julianus an Zenon, den Arzt, sehen, den Georgius verbannet hatte, der aber von Julian zurückberufen ward. Die Weise, auf welche dieser Kaiser an ihn schreibt, zeigt offenbar, daß Zenon nicht der Religion wegen verbannet worden, auch wahrscheinlich ein Heide war.

Epiph. haeres. 76. Gregor. Naz. orat. 21. Rufin. Hist. Eccl.

Jul. Epist. 45.

5. Da nun dieser unwürdige Bischof den Haß des ganzen Volkes auf sich geladen hatte, so ward er einst überfallen in der Kirche, entwischte mit Müh', daß er nicht zerrissen ward, und entrann zum Kaiser.

6. Während seiner Abwesenheit setzten die Katholiken sich wieder in Besitz ihrer Kirchen, welche ihnen doch bald vom Befehlshaber des Heeres wieder genommen wurden.

7. Den Auflauf der Alexandriner zu bestra-

sen, sandte Constantius einen Geheimschreiber, welcher viele derselbigen peinigen ließ. Bald kehrte Georgius zurück, verhaßter und ärger als zuvor.

Sozom. Hist. Eccl.

8. Aus alten Schriftstellern erhellet nicht das eigentliche Jahr dieses Ereignisses, die meisten Neuern ordnen es in's Jahr 356. Tillemont bemerkt, daß es vielleicht erst im Jahre 359 Statt gefunden, weil im May dieses Jahrs Georg am Hoflager zu Sirmium war.

XLII.

1. Wer mit weltlichem und oberflächlichem Blick — und in allem, was die Religion betrifft, ist der Blick des Weltlings oberflächlich — jene Zeit betrachtet, dem möchte wohl scheinen, als habe die Irrlehre des Arius die Oberhand behalten, wenigstens im Morgenlande, und als habe man besorgen müssen, daß sie sich auch über das Abendland verbreiten, ja daß sie allgemeine Lehre der Christen (wofern man Läugner der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes Christen nennen darf) werden könnte.

2. In der That hatte diese, das Christenthum bey der Wurzel angreifende, Ketzerey große Fortschritte gemacht; aber sie trug, wie jede Irrlehre, mannigfaltige Keime der eigenen Zerstörung in sich.

3. Es mußte jedem nachdenkenden Christen einleuchten, daß diejenigen Bischöfe sammt deren

Anhängern, welche sich vom Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa trennten, sich von der wahren apostolischen Kirche getrennt hatten, also auch nicht mehr, als Bischöfe derselben, anzusehen, sonach deren Beschlüsse in Glaubenssachen ungültig waren; nichtig ihre Concilien.

4. Die angesehensten Häupter dieser Partey hatten zu Nicäa das katholische Bekenntniß unterschrieben und fielen ab, sobald sie einen schwachen Kaiser auf dem Throne sahen, durch den sie herrschten, durch dessen weltliche Macht sie im Reiche des Sohnes Gottes nach Willkür schalten und walten wollten.

5. Sowohl dieses wetterwendische Betragen, als auch die Ränke des Trugs und die leidenschaftliche Bosheit, die sich auf so schamlose und ärgerliche Weise in ihrem Verhalten gegen Eustathius von Antiochia, gegen Athanasius, gegen Paul von Constantinopel, gegen Hilarius von Poitiers, gegen Eusebius von Vercelli, gegen so viele andere apostolische Männer hervorthaten, mußten in auffallendem Gegensatz erscheinen mit der Kraft Gottes, die sich in diesen standhaften, treuen, kühnen Bekennern bewährte und verherrlichte; mit ihrer Liebe zur Wahrheit und mit ihrer Liebe zur Liebe, das heißt mit Einem Wort, mit ihrer Liebe zu Gott, welche ihnen Freudigkeit in der Trübsal, Muth im Drangsal, Geduld in der Verfolgung, Kraft jener Welt im Leben und im Tode gab.

6. Heilige Männer wurden von ihren Stühlen gestürzt und in's Elend getrieben, aber, als duldende Bekenner, wirkten sie wohl oft in der

Fremde noch mehr, als sie in ihren Kirchen gewirket hatten. Wir haben gesehen, wie der verbannte Eusebius in Skythopolis die Achtung und die Liebe der Einwohner gewann, unter denen er, als er hinkam, nur zween katholische Männer fand.

7. Es konnte nicht fehlen, daß die Völker mit den verfolgten Bischöfen die verfolgenden Bischöfe verglichen, die Bekenner in Banden mit den Drängern auf apostolischen Stühlen, daß sie aus dem Betragen der einen und der andern auf den Geist der Lehre schloßen.

8. Die Arianer hatten Athanasius zum eigentlichen Ziel ihrer Arglist und ihres Hasses gemacht. In der That war er ein starkes Bollwerk gegen ihre Ketzerey. Aber sie ließen sich von blinder Leidenschaft so jäh hinreißen, daß sie, nur auf Gunst des verblendeten Kaisers gestützt, alles persönliche Ansehen, ja alle bürgerliche Ehre verlieren mußten, wodurch sie freylich, als solche, die keinen guten Namen mehr zu verlieren hatten, desto frecher wurden, zugleich aber auch sich enthülleten in ihrer ganzen Schalkheit und durch persönliches Aergerniß, so sie gaben, das Aergerniß schwächten, so ihre Lehre hätte stiften können, wenn sie von scheinbaren Männern wäre verkündiget worden.

9. Ließen sich auch einige abendländische Bischöfe von den morgenländischen aus Unkunde des wahren Zustandes der Sache, andere aus feiger Schwäche, zur Unterschrift wider Athanasius bewegen, so fielen sie doch nicht ab von der wahren Lehre. Das, vom Kaiser eingesandte, vorgeblich im Traum ihm eingegebene, Glaubensbekenntniß

ward selbst vom Afterconcilium zu Mailand nicht angenommen. Und als große Bischöfe Galliens vom Kaiser verbannet worden, ließen sich dadurch die übrigen nicht abhalten, den arianischen Saturninus, Bischof zu Arles, von ihrer Kirchengemeinschaft auszuschließen.

10. Im Morgenlande, wo das Aergerniß so weit um sich gegriffen hatte, waren doch noch immer verschiedene katholische Bischöfe, heilige Männer, auf ihren Sitzen geblieben und leuchteten um sich her mit kräftigem Einfluß.

11. Ward Aegypten zuerst von Gregor, dann von Georg und deren Anhängern, auf jede Weise zum Abfalle gereizet, so blieb dennoch das Volk im wahren Glauben; und welche Beyspiele, welchen Segen ließen ihm nicht Athanasius und fast alle Bischöfe der großen ägyptischen Kirche, die da Bande, Schmach und Marter erduldeten und aus Wüsten und aus Bergwerken Aegyptens und Arabiens heilige Hände zu Gott erhoben für die verlassenen Herden.

12. In diesen Wüsten selbst hatte Gott nach Seinen, für die, mit dem Blute Seines Sohnes erkaufte, Kirche immer wachenden, Erbarmungen Zeugen der Wahrheit aufbewahrt, deren heilige Lehr' und heiliger Wandel mit vereinten Kräften wirkten. Die meisten der ersten Einsiedler waren zu Zeiten heidnischer Verfolgung in die Wüsten geflohen aus demüthigem Mißtrauen in sich selbst, sich der Versuchung zum Abfall zu entziehen. Aber Gott, Dem Verläugnung alles Irdischen, mit Demuth verbunden, Mißtrauen in uns selbst verbunden mit vollem Vertrauen auf Ihn so wohlgefällig

ist, erhob diese, aus dem Sturme der Welt, auf daß sie nicht erlöschen möchten, geretteten, Lämpchen hoch empor und ließ sie werden flammende Leuchten. Sie wurden geistliche Väter vieler Tausende, die mit ihnen die Wüste vom Lobe Gottes erschallen ließen. Bey ihnen erhielt sich die reine katholische, apostolische Lehre; Bischöfe, Priester und Laien besuchten sie und erwärmten sich an ihrer Gluth. Gott beglaubigte sie durch viele und durch große Wunder, die uns von heiligen Zeitgenossen dieser Männer erzählt werden.

13. In der That war zu dieser Zeit eben das Aegypten, welches der Sitz der gröbsten Abgötterey gewesen, welches gleich Babylon, ja mehr als Babylon, in den Schriften des alten Bundes, als Feind der Wahrheit, erscheint, mit vorzüglichem Lichte begnadiget. Die Zeit seiner Heimsuchung war gekommen, es gingen in Erfüllung diesem Lande vor beynah' zwölf Jahrhunderten gegebne herrliche Weissagungen der Seher Gottes, daß Sein Name sollte verkündiget werden in Aegypten; daß Er sagen werde: „Gesegnet sey Aegypten, Mein Volk!" (Js. XIX, 25.)

14. Die katholische Kirche unterschied sich von der arianischen Parten auch eben dadurch, wodurch sie zu allen Zeiten sich von allen Religionspartenen unterschied, unterscheidet, und unterscheiden wird bis zur Zukunft des Herrn, durch den, ihr, und nur ihr, eigenthümlichen, Charakter von Einheit und Unwandelbarkeit. Zerstreuet über das ganze Reich, blieben auch in der Zerstreuung die verbannten Katholiken in Einem Glauben mit ihren Brüdern.

15. Die Arianer waren schwankend, und wandelbar, und mannigfaltig von Anfang an. Wie oft, wie bis zum Eckel oft, machten sie neue Glaubensbekenntnisse, nicht nur Ein neues in jedem ihrer Concilien, oft mehr, in dem vom Jahre 341 zu Antiochia wenigstens drey, nachdem sie unmittelbar vorher zwey gemacht hatten. Eins war umwundner wie das andere, sie verwirreten sich je mehr und mehr in ihren Formeln, die Sokrates sehr wohl mit einem Labyrinthe vergleicht.

Socrat. Hist. Eccl. II, 41.

16. Da sie die Ueberlieferung der Kirche verließen, so hatten sie auch in der That keinen Grund, auf den sie fußen konnten. Die Erfahrung lehrt, daß die heilige Schrift von jeder Sekte von jeher gebrauchet und mißbrauchet ward. Der Geist Gottes, Der sie eingab, gibt ihre Auslegung durch die Kirche, welche Er „in alle Wahrheit leitet,“ Der „bey ihr bleibet ewiglich.“ Es ging der Ketzerey des Arius, wie es allen Irrlehren gegangen ist. Diese, von der katholischen Kirche getrennte, Partey trennte sich bald wieder in Unterparteyen, aus Spaltungen entstanden Spaltungen, wie wir bald sehen werden, und diese stolze Sekte, deren Wurzel so tief im Morgenlande gefaßt zu haben schien, deren Zweige sich über das Abendland auszubreiten begannen, deren Haupt sich gen Himmel wider den ewigen Sohn Gottes erhob, moderte bald dahin und machte andern Raum, die, wie sie, sich schnell erhoben, sich spalteten, und moderten, und beynah' vergessen wurden. In der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts erlosch bis auf wenige Ueberbleibsel der Arianismus.

Joh. XVI, 13.
— XIV, 16.

XLIII.

1. Es ist zu seiner Zeit erinnert worden, daß schon während des Lebens des Arius seine Sekte in zwo Parteyen zerfiel, deren eine sich Arianer nannten *), die andere Eusebianer. Jene hatten, gleich dem Arius, den Ausdruck gleiches Wesens mit dem Vater nie aufgenommen, Eusebius hingegen, und einige andere hatten sich dazu gefügt, um auf ihren bischöflichen Stühlen zu bleiben; daher mit den Eusebianern, welche für ächte Katholiken wollten angesehen seyn, verschiedne Katholiken in Kirchengemeinschaft leben zu können glaubten, sich von den offenbaren Arianern aber getrennt hielten, weil diese unter dem Anathema der Kirche standen.

2. So lange Constantin lebte, beharreten die Eusebianer bey ihrer Heucheley und wirkten desto mächtiger für die Lehre des Arius, indem sie unter dem Vorwande erlogner Freveltbaten den katholischen Kaiser zur Verfolgung der besten katholischen Bischöfe, des Athanasius, des Eustathius, des Paulus, vermochten.

3. Sobald aber der, von arianischen Kämmerlingen beherrschte, Constantius den Thron bestieg, warfen die Eusebianer die Larve ab, insofern nunmehr auch sie den Gebrauch des Ausdrucks

*) Vor dem Concilium zu Nicäa nannte man mehrentheils alle Arianer Eusebianer nach dem Eusebius von Nikomedien, dem Gönner des Arius, weil dieser nur Priester, jener Bischof war.

gleiches Wesens mit dem Vater verwarfen und der heiligen allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa von nun an öffentlich Hohn sprachen, unter deren Anathema sie sonach verfielen, wenn es gleich aus Schonung manchesmal unangewendet blieb.

4. Indessen enthielten sich doch nach dem Tode des Arius beyde Parteyen der gröbsten Lästerungen, ja er selbst that es zuletzt so sehr, daß er aus Furcht vor Constantin weit genug zurückging, um verschiedne der eifrigsten seiner Jünger so zu ärgern, daß sie sich von ihm trennten.

5. Der erste, der die Stirne hatte, eben die anstößigen Lehrsätze, welche Arius zuerst gelehrt, wieder aufzunehmen und zu verbreiten, war Aetius. Da er in der verworrenen Geschichte dieser Ketzerey eine Hauptrolle gespielt hat, so wird es nicht überflüssig seyn, ihn näher an's Licht zu stellen, ohne doch, wie von einigen mit Unrecht geschehen, auf die Missethat seines Vaters, auf seine niedre Geburt, auf die Ungewißheit, ob er freyen oder knechtischen Standes in der Jugend gewesen, ein Gewicht legen zu wollen, da das alles äussere Umstände sind, die den Werth eines Mannes so wenig zu verkleinern als ihn zu erhöhen vermögen.

6. Früh war Aetius Kesselflicker, dann Goldschmied; er ward gestraft, weil er ein goldenes Halsband gegen ein kupfernes eingetauscht hatte, hängte sich an einen Arzt, begann dann selbst Heilkunde zu üben, und ward zugleich Arianer, daher er, auch wohl weil er Verstand hatte, von arianischen Bischöfen in seinem Vaterlande Syrien und in Cilicien wohl aufgenommen ward.

Gregor. Nyss. in Eunom.

7. Paulinus, Bischof zu Antiochia, würdiger Nachfolger auf diesem apostolischen Sitze des, von den Arianern verdrängten, heiligen Eustathius, schützte und hegte ihn. Eulalius, der im Jahre 331 Nachfolger des Paulinus ward, als solcher aber nur drey Monate lebte, vertrieb ihn wegen seiner dreisten Reden. Da nahm Athanasius, Bischof zu Anazarbus in Cilicien, ihn auf und erklärte ihm auf seine Weise die Evangelien.

8. Von dort ging er nach Tarsus, wo Antonius, ein arianischer Priester, ihm gleichen Unterricht gab über die Briefe des Apostels Paulus.

9. Er kehrte zurück nach Antiochia, wo der schamlose Stephanus Afterpatriarch war. Leontius, ein Entmanneter, damals Priester allda, legte ihm — man kann denken wie! — die Propheten aus.

10. Als Stephan nicht zu bemäntelnder Frevel wegen entsetzet, und ihm im Jahre 348 Leontius von den Arianern zum Nachfolger gegeben ward, ernannte dieser den Aetius zum Diakonus seiner Kirche.

11. Seit der Entsetzung des heiligen Eustathius *) hatten Arianer den apostolischen Stuhl zu Antiochia entweihet und die meisten und besten katholischen Priester entfernt. Es trennten sich daher viele Katholiken von der Kirchengemeinschaft jener Bischöfe, hielten eigne Versammlungen und

*) Paulinus, zuvor Bischof von Tyrus, starb, sechs Monate nachdem er dem heiligen Eustathius zum Nachfolger gesetzt worden; sein Nachfolger Eulalius lebte in dieser Eigenschaft nur 3 Monate. Daher in Einem Jahre drey Bischöfe zu Antiochia.

und wurden Eustathianer genannt. Unter den Katholiken, welche sich nicht trennten, wurden der wahre Glaube und die Andacht lebendig erhalten durch zween Laien, Flavian und Diodor.

12. Diese beyden Männer lebten in strenger Abtödtung. Diodor besaß weder Tisch noch Bette; er hatte in Athen der Philosophie und den schönen Wissenschaften obgelegen, hatte natürliche Gaben, widmete Angebornes und Erworbnes dem Dienste Gottes. Beyde sind in folgender Zeit Bischöfe geworden, Flavian in Antiochia, Diodor in Tarsus.

13. Mit heiligem Eifer widmeten sie sich dem Heile ihrer Mitbürger. Sie hielten Versammlungen bey den Gräbern der Märtyrer, wo sie oft die Nacht im Lobe Gottes zubrachten. Diese Laien führten zuerst in die Kirche den, anjezt noch dauernden, Gebrauch des Psalmgesangs mit zween Chören ein.

14. So groß war die Achtung, in welcher sie standen, daß Leontius es nicht wagte, ihnen diese Versammlungen zu verbiethen, er bat sie aber, solche künftig in der Kirche zu halten, welches sie auch thaten.

15. Beyde redeten ihm sehr ernsthaft zu, als er den Aetius zum Diakon ernannt hatte, und droheten, sich von seiner Kirchengemeinschaft zu trennen, bis er dem Aetius die Ausübung seines Amts untersagte.

Athan. apud. Theod. Hist. Eccl. II, 24.

16. Seiner losen Zunge wegen mußte dieser bald wieder Antiochia verlassen. Er hielt darauf

in Cilicien eine Unterredung mit den Borborianern, die uns, als eins der ausschweifendsten Gezüchte der Gnostiker, geschildert werden, vermochte nicht, ihnen zu antworten, und wäre beynah' vor Gram gestorben, ward aber wohl reichlich getröstet, als er bald nachher zu Alexandrien einen Arzt, der ein Manichäer war, so in die Enge trieb, daß er erkrankte und nach sieben Tagen am Aerger starb.

Philostorg. Hist. Eccl. Gregor Nyss. in Eun.

17. Während dieses Aufenthalts in Alexandrien nahm er bey einem Sophisten Unterricht in der Dialektik, deren Künste er auf die Religion anwenden wollte, wie leider so viele nach ihm, wiewohl oft in guter Meinung, gethan haben.

Socr. Hist. Eccl. II, 35.

18. Seine Streitsucht ward ihm gefährlich. Er hatte einst einen Wortwechsel mit Basilius von Ancyra und Photinus von Sirmium. Diese beyden Afterbischöfe wurden ihm gram und wußten, den, neulich, als Cäsar, gen Antiochia gekommnen, Gallus so wider ihn zu reizen, daß er nach seiner tyrannischen Weise ihn aufzusuchen und ihm die Beine zu zerschlagen befahl. Des Leontius Fürbitte wandte von ihm dieses Unglück ab.

Philost. Hist. Eccl. III, 27.

19. Bald darauf sah ihn Gallus und ward von ihm eingenommen. Wir haben gesehen, daß dieser Cäsar ihn aussandte zur Erkundung der Gesinnungen seines Bruders Julianus in Absicht auf das Christenthum. Bey des Gallus Fall ward Aetius beschuldigt, thätigen Antheil gehabt zu haben an den Freveln dieses Fürsten; doch ließ man ihn unangetastet.

20. Ob er dieses gegründeten oder ungegründeten Verdachtes wegen schon im Jahre 354

aus Antiochia nach Alexandrien gegangen? oder erst später, gleich nachdem Georg den Sitz des heiligen Athanasius eingenommen hatte? das scheint mir unentschieden. Genug, er war dort im Jahre 356 und übte das Amt des Diakonus unter Georgen.

21. Hier kam Eunomius zu ihm, Sohn eines kappadozischen Landmanns. Die stille Lebensweise des Vaters, der im Sommer sein Feld bauete und im Winter Schulmeister war, mißfiel ihm, er ward Hauslehrer, ging dann nach Constantinopel, trug einige Zeit die Waffen, widmete sich einige Zeit den Wissenschaften, ward Arianer, reiste, um Aetius zu sehen, nach Antiochia, und als er ihn dort nicht mehr fand, nach Alexandrien, wo er Jünger und Hausgenoß desselben ward und ihn später in seiner Schrift einen Mann Gottes nannte, obgleich er durch Spitzfindigkeiten eigner Erfindung Haupt einer, nach ihm Eunomianer genannten, arianischen Partey ward.

22. Ich glaube nicht, meine Leser mit allen Zweigen und Nebenzweigen des, so weit um sich her und vielfältig rankenden, Arianismus beschweren zu müssen.

23. Die eigentlichen Arianer blieben bey den ersten ärgsten Behauptungen des Arius und lehrten, der Sohn Gottes sey vom Vater nicht erzeugt, sondern erschaffen worden, hervorgezogen aus dem Nichts. Sey also weder gleichen Wesens, (ὁμοούσιος) noch auch ähnlichen Wesens (ὁμοιούσιος) mit dem Vater. Unter diesen zeichneten sich aus Aetius, Eudoxius, Bischof zu Germanicien in Syrien; Georg zu Alexandrien; Acacius zu Cäsarea, Ursa-

cius, Valens und Eunomius. Man nannte sie die reinen Arianer, auch Anomöer, vom Worte anomöos (unähnlich), weil sie selbst die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater läugneten; auch Exukontianer, weil sie sagten, der Sohn sey aus dem Nichts (ἐξ ὐκ ὄντος) hervorgezogen worden; auch Exocioniten nach Exocion, einem Platz in Constantinopel, wo sie einen Versammlungsort hatten; endlich Troglodyten, (das heißt, Höhlenbewohner), nach gewissen kleinen Häusern in eben dieser Stadt, wo sie auch, ich weiß nicht warum, zusammenkamen, da sie nicht verfolgt wurden.

24. Wenn Aetius manchmal Atheos (der Atheist) genannt wird, so soll durch diese Benennung nur auf die ungeziemende, ja freche, Weise gedeutet werden, mit welcher er von göttlichen Dingen sprach. So verbinden ja auch wir mit dem Worte gottlos seltner den Begriff, welcher dem Glauben, als den, welcher der Frömmigkeit entgegen steht.

25. Halbarianer nannte man diejenigen, welche die Gleichheit des Sohns mit dem Vater läugneten, dessen Aehnlichkeit mit ihm behaupteten; diese Aehnlichkeit des Wesens aber nicht Seiner Natur, sondern einer besondern Gnade Gottes zuschrieben. Häupter dieser Partey waren Georg von Laodicea in Syrien und Basilius von Ancyra. Sie waren sehr schwankend in ihren Aeusserungen, deren einige manchmal so lauten, daß der heilige Hilarius, ja selbst der heilige Athanasius, jene beyden Männer für rechtgläubig hielten.

Hilar. de synodis. Athan. de synod. Arim. et Seleuc.

26. Einige der Arianer verließen die Partey, weil sie Anstoß nahmen an den Lästerungen

wider den ewigen Sohn, blieben aber in dem, eben so anstößigen, Irrthum der Arianer in Absicht auf den heiligen Geist, den sie nur als das erste, vollkommenste Geschöpf Gottes ansahen. Stifter dieser Partey war Macedonius, der berüchtigte Afterpatriarch zu Constantinopel.

XLIV.

1. Da Athanasius seinen freymüthigen Entschluß, sich selbst dem Kaiser darzustellen, aus obenangeführten Gründen aufgeben müssen, kehrte er zurück in die Wüste, wo er wohl eine Zeit lang die süßesten Tage seiner irdischen Laufbahn mag verlebt haben unter Männern, die in freyer Einsamkeit sich ungestört dem Dienste Gottes widmeten. Indem er an ihrer Wärme sich zu erwärmen meinte, erglüheten sie an seiner Gluth und wußten es ganz zu schätzen, welch einen Mann Gottes sie unter sich sähen. Sie lauschten seinen Worten; und Aeusserungen dieses apostolischen Bischofs nahmen sie auf als Gesetze.

s. Abschn. XXXVII.

Gregor. Naz. orat. 21.

2. Die heilige Freude dieses Umgangs ward bald gestört. Der Dränger Wuth verfolgte den Athanasius, wie Jäger ein Wild, auch in den stillen Wüsten. Sie kamen, begleitet von Soldaten. Wo sie fromme Einsiedler fanden, da fragten sie nach Athanasius. Diese aber wichen zugleich der Unwahrheit und der Anzeige seines Aufenthaltes aus. Stillschweigend reichten sie den Fragenden den Hals dar, bereit, den Tod zu erdulden für den Zeugen des Sohnes Gottes, und

Gregor. Naz. orat. 21. u. 25.

wissend, daß, wofern sie für ihn stürben, sie sterben würden für den Sohn Gottes.

Epist. Ath. apud Lucif. Epist. N. Chr. G 356 oder 357. Rufin. Hist Eccl I, 18. Sozom Hist. Eccl. IV, 10.

3. Athanasius aber wollte sie keiner Gefahr aussetzen. Er floh tiefer in die Wüste hinein, des Umgangs seiner geliebten Einsiedler beraubt, wo nur ein Gläubiger ihm die Nothdurft darreichte, und er verborgen war in einer ausgetrockneten Cisterne, welche er wie durch Eingebung — und warum nicht durch Eingebung? — in der Nacht verließ, da, weil die Magd des Ehepaars, welches ihn dort barg, ihn verrathen hatte, Verfolger kamen, ihn heraus zu schleppen *).

XLV.

1. Der heilige Athanasius, einer der thätigsten Männer, so je lebten, hat während seines Aufenthalts in der Wüste viele Schriften verfaßt. Die Fülle des Inhalts der Geschichte der Zeit, die uns jezt beschäftiget, erlaubt mir nicht, bey den einzelnen Büchlein dieses grossen Mannes zu verweilen, ich muß mich auf kurze Anzeige derjenigen beschränken, welche die nächste Beziehung auf die Ereignisse seiner Zeit haben. Athanasius ist groß in seinen Schriften wie in seinem Leben. Geist, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es sey, daß er schreibe, oder daß er handle. Edle

*) Dieser Aufenthalt des heiligen Athanasius in der Cisterne wird, wie Tillemont und Hermant mit Urtheil bemerken, von Rufin und Sozomenus irrig in frühere Zeit gesetzt.

Einfalt und hoher Schwung sind seinen Gedanken, und Empfindungen, und Thaten eigenthümlich. Diesen Geist, diese Kraft, dieses Licht, dieses Feuer, alle seine hohen Gaben widmete er, schreibend- und handelnd, Dem, von Dem „jede gute „Gabe, jedes vollkommne Geschenk obenherab kommt, „dem Vater des Lichts, bey Welchem ist keine „Wandlung noch Schatten der Veränderung.“ Jak. I, 17.

2. Es würde so thörichte als strafbare Vermessenheit seyn, diesem grossen Heiligen nach der Spanne menschlicher Schätzung seinen Rang unter den Heiligen seines fruchtbaren Jahrhunderts zu bestimmen; das aber glaube ich kühn sagen zu dürfen, daß an Geist, an Kraft und an Muth ihm keiner seiner Zeitgenossen gleich kam, daß er der Mann seines Jahrhunderts war.

3. In Ansehung seiner Schriften hatte wohl Recht ein frommer Einsiedler, der da sagte: „Findest du etwas, so Athanasius geschrieben hat, „flugs schreib es auf ein Papier! Und hast du „kein Papier, so schreib es auf dein Gewand.“ f. Moschi, seu Sophronii, pratum Spiritale Bibl. patr. apud Tillemont.

4. Die beständige Lesung des göttlichen Wortes unter Anrufung des heiligen Geistes, gab bey Verfassung seiner Schriften dem natürlich fruchtbaren Haupte, dem natürlich kräftigen und innigen Gemüth des grossen Mannes, geheiligte Fülle, bestimmte Richtung, eindringende Kraft.

5. Die erste Frucht seines Aufenthalts in der Wüste war ein, vor Georgens Ankunft in Alexandrien erlaßner, Hirtenbrief an die Bischöfe Aegyptens und Libyens *), in welchem er sie trö-

*) Dieses Sendschreiben wird gewöhnlich den Reden des

stet und zur Beharrlichkeit in freudigem Glauben sie ermuntert, vorzüglich durch Sprüche der heiligen Schrift. Er warnte sie vor gleißendem Truge der Arianer, die ein scheinbares, aber schlüpfriges verfängliches Glaubensbekenntniß ihnen zur Unterschrift gesandt und denen, die nicht unterschreiben würden, Verbannung gedrohet hatten. Ihre zwiefache Absicht, schreibt er, gehe dahin, die Schmach des Namens Arius, dessen sie selbst sich schämten, zu bedecken und die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa in's Dunkel der Vergessenheit zu stellen. Es enthält dieses Sendschreiben eine gedrängte Geschichte und Widerlegung der Irrlehre des Arius. Man sieht, daß er es unmittelbar nach seiner Flucht aus Alexandrien geschrieben habe, vor Georgens Ankunft daselbst, oder wenigstens ehe ihm diese bekannt geworden, und ehe er den Versuch einer Reise zu Constantius übernahm, den er noch für minder mitkundig und mitschuldig der geschehenen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten der Verfolgung hielt, als er es war. Er spricht von diesem Fürsten mit großer Schonung und schreibt das Geschehene einzig den Arianern zu.

Epist. Athan. ad Episc. Egypt. et Lib. (seu Orat. I. contr. Arian.)

6. Bald nachher schrieb er seine Apologie an den Kaiser Constantius, in welcher er sich vorzüglich über vier Verleumdungen rechtfertiget, durch die seine Feinde ihn bey Constantius angeschwärzet und diesen in so hohem Grade wider ihn erbittert hatten. Athanasius zeigt in dieser Schrift, daß er nicht den verstorbnen Kaiser Constans gegen

---

Athanasius gegen die Arianer an die Spitze gesetzt, als erste derselben; es gehört aber nicht zu ihnen, daher man auch jener Reden nicht fünf, sondern nur vier zählen darf.

den Constantius eingenommen habe, noch auch je wider ihn habe einnehmen wollen; daß er nicht, wie man ihm aufgebürdet hatte, an den Empörer Magnentius geschrieben; daß er nicht aus solchen Gründen, wie man sie ihm andichte, den Gottesdienst in der, noch nicht geweiheten, Kirche gehalten; daß er nicht sich geweigert habe, auf Befehl des Kaisers zu ihm zu kommen.

Athan. Apol. ad Const. Imp.

7. Im Verlauf dieser Geschichte sind die hier erwähnten Verleumdungen und deren Ungrund schon zur Genüge aus einander gesetzet worden, größentheils nach Anleitung dieser Apologie, welche wegen ihrer Kraft, ihres lichtvollen Vortrages, ihrer Freymüthigkeit und verschiedner sehr rührenden Züge unter den Schriften des heiligen Bischofs einen vorzüglichen Platz einnimmt.

8. Auch schrieb er einen Trostbrief an die Jungfrauen, welche sich dem Dienste Gottes gewidmet und vor andern Katholiken von der Wuth der Arianer viel gelitten hatten. Es ist diese Schrift verloren gegangen bis auf einige Zeilen, so Theodoret uns erhalten hat.

Theod. Hist. Eccl.

9. Ferner erließ er ein Schreiben an die Katholiken, denen die Arianer ihre Kirchen genommen hatten. Er tröstet sie mit der Vorstellung, daß der Schatz des Glaubens ihnen geblieben sey, und zeigt ihnen, wie viel glücklicher sie wären, dieses wahren Glaubens wegen die Gebäude verloren zu haben — von denen er doch hoft, daß sie ihnen sollen wieder eingeräumet werden — als diejenigen, welche den wahren Glauben verlassen und der Kirchen sich bemächtigt hätten *).

C. Chr. S. 256.

*) Auch dieses Trostschreiben ist verloren gegangen bis auf

XLVI.

1. Die edle Freymüthigkeit, mit welcher der hochbetagte Hosius im Jahre 355 an Constantius geschrieben hatte, mochte allerdings den so aufgeblasenen als schwachen Fürsten befremdet haben, dennoch hätte er wohl aus gewohnter, von seinem Vater Constantin ihm früh eingeprägter, Achtung — denn bey gemüthlosen Menschen ist die Achtung nur eine anklebende Klette der Nachahmung oder der Gewohnheit, nicht Frucht des eignen Sinns — es hätte, sag' ich, Constantius diesen Verdruß wahrscheinlich stillschweigend verschmerzet wären nicht andere ihn aufzuregen beflissen gewesen.

s. Abschn. XXVII.

2. In der That sehen wir, daß des Hosius und des Athanasius Feinde langer Zeit bedurften, um durch oftmal wiederholte Ohrenbläserey den Kaiser zu einer Maßregel wider den Bischof von Corduba zu bewegen. Sie beklagten sich, daß Hosius nicht nur sich der Unterschrift des Verbannungsurtheils des Athanasius weigere, sondern daß er auch sie wegen dieses Mannes verdamme, von ihrer Lehre schreibe, wie von einer Ketzerey, und daß er andere Bischöfe in Briefen ermuntere, lieber zu sterben, als die Wahrheit zu verrathen,

---

zwey Bruchstücke einer lateinischen Uebersetzung, welche die gelehrten Benediktiner zu Paris gefunden haben. — Mit jenem andern Trostschreiben an die Jungfrauen muß nicht verwechselt werden eine Schrift über die Jungfrauschaft, welche dem Athanasius zugeschrieben wird, aber nach wohlbegründetem Urtheil gelehrter Männer wohl nicht von ihm herrührte.

s. Tillemont St. Athanas. Art. 87. und Not. 77. s. auch Hermant, Vie de St. Athan.

ob welcher vermeinten Wahrheit, sagten sie, Athanasius und Liberius seiner Meinung nach verfolgt und den andern, mit diesem gleich gesinnten, Bischöfen nachgestellet werde.

3. Mit Eingebungen dieser Art vermochten sie gleichwohl nicht während langer Zeit, zu bewirken, daß Constantius geradezu wider Hosius verführe. Er erließ aber Briefe an Bischöfe Spaniens, um sie zur verlangten Unterschrift zu vermögen. Da diese standhaft in Versagung derselben beharreten, so sandte er endlich, vorzüglich auf Andringen des Potamius, Bischofes zu Olisippo in Lusitanien (man hält es für das jetzige Lissabon), dem Hosius Befehl, zu ihm an's Hoflager zu kommen. Dieser Potamius war Vertheidiger der reinen Lehre gewesen, hatte sich aber durch Kronengüter, so Constantius ihm geschenkt, für die arianische Partey gewinnen lassen.

Athan. ad solit. vit. agent.

Marcellini et Faustini libellus precum ad Theodos.

Ebendaselbst.

4. Hosius ward ein Jahr lang, gleichsam als Gefangner, am Hoflager des Kaisers gehalten. Alles ward angewandt, um ihn von der reinen Lehre abwendig zu machen, für die er seit sechszig Jahren, als Bischof, schon lange als Aeltester der Bischöfe, mit erleuchteter Kraft geeifert hatte. Der hundertjährige Greis ward auf vielfältige Weise ermattet, geplagt, ja mit unwürdiger, grausvoller Wuth behandelt, bis er endlich, wie wir im Verlaufe der Ereignisse des folgenden Jahrs 358 sehen werden, nicht sowohl mürb als morsch, dem Zwange zu erliegen die Schwachheit und das Unglück hatte.

Athan. ad solit. vit. agent.

XLVII.

1. Julianus, den wir gegen das Ende des Jahrs 355 in Vienna (Vienne im Delphinat) gelassen haben, wandte den übrigen Theil des Winters und den Frühling des Jahrs 356 dazu an, sich in dieser Stadt zu einem schweren Kriege zu rüsten. Hier trat er im Anfange des Jahrs 356 sein erstes Consulat an, als Genosse des Constantius, der zum achtenmal diese Würde übernommen hatte.

2. In seinem kürzlich angetretenen fünf und zwanzigsten Jahre war dieser Jüngling Cäsar, Consul, Feldherr eines Heeres, zum Schutz einer der schönsten Provinzen des Abendlandes, aus welcher er die siegreichen Deutschen, diesen, von den Römern von jeher gefürchteten, Feind, vertreiben sollte.

3. Sein Beruf war glänzend, aber so gefahrvoll, daß ein erfahrner Feldherr sich wohl hätte scheuen mögen, ihn anzunehmen.

4. Seine, an sich schwere, Lage ward ihm vom Kaiser selbst, sey es aus Mißgunst oder aus Argwohn, noch weit mehr erschwert. Er ward belauert von Spähern des Hoflagers, die Constantius unter dem Schein des ehrenden Anstandes ihm mitgegeben hatte; und die Feldherren waren gegen ihn gewarnt, ihnen war vom Kaiser heimlich eingegeben worden, daß sie ihn beobachten, ihm nicht trauen, ihm nicht als obersten Feldherrn gehorchen sollten.

5. Julian hatte seine Jugend theils in ländlichen Schatten, theils in den Hallen und Baumgängen der Philosophen zugebracht, fern vom Getöse der Waffen, noch nie einen Feind gesehen. Er war seiner Unkunde in Künsten des Kriegs sich bewußt, er kannte die Wichtigkeit und die Schwierigkeiten seines Amts, ihm entgingen nicht der Argwohn des Kaisers, noch der Haß der Kämmerlinge, die wohl wußten, was sie von ihm, wofern er etwa zum Throne gelangen sollte, zu erwarten hätten. Er haßte dieses Gezücht, deren Nachstellungen ihn allein die Kaiserinn Eusebia entrissen hatte.

6. In dieser Lage zeigte Julian sich als einen Jüngling von vielem Geiste und von großer Kraft. Er verlor nicht die Fassung, entsagte nicht den geliebten Beschäftigungen, die dem, welcher sich daran gewöhnet hat, Nahrung des Geistes gewähren und Freudigkeit. Aber er zeigte dabey große Thätigkeit in dem, ihm angewiesenen, Beruf, und so wie er erst, als Feldherr, anfing, sich durch Kriegsübungen zum Soldaten zu bilden, unterließ er auch ohne Zweifel nicht in einsamen Stunden, sich zum großen Feldherrn, der er ward, zu bilden, in den Schriften des Xenophon, des Thucydides, des Polybius, des Cäsar.

7. Er kannte den Werth der Zeit, eine Kenntniß, ohne die der Mensch zu nichts, das ungewöhnlich wäre, gelangt. Dem Tisch und dem Bette gab er wenige Stunden, er war rein in seinen Sitten, gefällig im Umgang, wachsam in Beobachtung der Pflicht; so gewann er die Achtung und die Liebe der Gallier und täuschte die Erwartungen der Kämmerlinge des Kaisers, de-

nen — vielleicht dem Kaiser selbst — der Untergang des Cäsars wohl wünschenswerther scheinen mochte, als die Erhaltung Galliens.

8. Er achtete nicht der feigen oder mißgünstigen Eingebungen der, ihm zur Seite gesetzten, Hofschranzen, die seine Thätigkeit hemmen wollten, als er nach vollendeter Zurüstung im Anfang des Sommers 356 mit den Legionen aufbrach, den Feind aufzusuchen, der die Belagerung von Augustodunum (Autun in Bourgogne) nach tapferer Vertheidigung der Besatzung aufgegeben hatte und nun die Gegend umher verheerte. Am 24sten Juny kam er nach Autun. Er zeigte nach dem Zeugnisse eines guten Kriegers, des Ammianus Marcellinus, jugendlichen Muth und Kunde eines alten Feldherrn, zog nach dem Beyspiele, so Silvan ihm gegeben, auf dem Zuge nach Autissodorum (Auxerre in Bourgogne) den gefährlichen Weg dem längern vor. Als er von dannen das Heer gen Tricasses (Troyes in Champagne) führte, ward er oft angegriffen, tödtete viele Feinde, nahm deren viele gefangen, trieb die andern in die Flucht. Die Einwohner von Troyes waren in solcher Furcht vor den umherstreifenden Deutschen, daß sie ihm kaum das Thor öffneten, als er durch einen Umweg einzog.

9. Von dort ging er nach Remi (Rheims in Champagne), wo er dem Marcellus, Nachfolger des Ursicinus, und diesem, der gleichwohl noch Unterfeldherr war, ihn zu erwarten befohlen hatte. Als er von Rheims mit dem Heere nach Decempagi (Dieuse in Lothringen) zog, ward der, aus zwo Legionen bestehende, Nachtrab plötzlich von seitwärts einbrechenden Deutschen überfal-

len und wäre vertilgt worden, hätte nicht lautes Geschrey die vorgerückten Scharen zurückgerufen. Von der Zeit an ward Julian behutsamer auf dem Heerszug, vorzüglich bey Uebergang der Ströme.

10. Nach einem, bey Brocomagus (Brumt im Elsaß, einige Stunden nördlich von Straßburg) erfochtenen, Vortheile fand er keinen Widerstand, nach Kölln zu gehen, zehn Monate nachdem die Deutschen es erobert, zerstört und verlassen hatten. Denn unsere Väter achteten es nicht, die Städte, so sie eroberten, als Festungen zu behalten, sahen Städte an als traurige Grabmäler und als Netze, vor denen man sich hüten müsse. Julian befestigte es wieder. Es war ihm sehr wichtig, Vesten zu haben am Rhein, da, wie er selbst erzählt, die Deutschen längs dem ganzen Strome von dessen Quellen bis zu seinen Mündungen einen Landstrich in Gallien erobert hatten, der, wo am schmalsten, dreyhundert Feldweges (ungefähr acht deutsche Meilen) breit war, und dreymal so viel Landes verheerten.

Amm. Marc. XVI, 2.

Jul. ad S P. Q. Athenienses.

11. In Kölln gingen einige Fürsten der Franken, denen bange zu werden anfing, einen Waffenstillstand mit ihm ein.

12. Er ging darauf nach Senones (Sens in Champagne), dort zu überwintern. Mit besserm Erfolg, als er wohl selbst erwarten durfte, hatte er den Feldzug dieses Jahrs 356 beschlossen. Aber seine Lage war sehr gefährdet. Rings umschwärmten ihn die Deutschen; da sie das Land verheert hatten, mußte er die Scharen weit aus einander verlegen. Er mußte für die Sicherheit und die Nahrung aller sorgen und die Wachsamkeit einer

kleinen Besatzung beständig wacker und wohlgemuth unterhalten, welches er auf rühmliche Weise that, indem er selbst in Mäßigkeit, Arbeit und freudiger Ertragung der Beschwerden mit trefflichem Beyspiele vorging.

Amm. Marc. XVI, 2. 3. 4.

XLVIII.

1. Zur selbigen Zeit, da Constantius die Katholiken so bitter verfolgte, übte er auch grausamen Eifer an den Heiden. Durch ein Gesetz vom 20sten Februar verdammte er zum Tode alle, welche den Götzen opfern oder auf irgend eine Weise ihnen Ehr' erweisen würden.

Codex Theod.

2. Spät im Herbste machte er einen Feldzug wider einige allemannische Völker im westlichen Schwaben, deren Könige (Heermänner) Gondomadus und Vadomarus den Bund mit den Römern verletzt hatten. Er stieß nicht auf den Feind, der sich durch großen Verhau von Bäumen geschützt hatte, verheerte aber ihr Land. Da sie zugleich von Julian, der den Rhein bis Basel hinauf gezogen war, bedräuet wurden und auch mit benachbarten Stämmen in Fehde waren, so baten sie um Frieden und erhielten ihn. Noch vor Ende des Jahrs 356 kam Constantius wieder nach Mailand.

3. Während dieser kurzen Abwesenheit ihres Gemahls reiste die Kaiserinn Eusebia nach Rom. Ihr ward sehr große Ehre erwiesen, der Senat ging ihr entgegen. Sie erzeigte sich sehr freygebig in Geschenken an die Häupter der Tribus

und Centurien (größere und kleinere Genossenschaften der Bürgerschaft).

N. Chr. G. 356. Jul. orat. 3. (sub. finem)

XLIX.

1. Die Deutschen ließen den Julianus nicht lang in Ruhe, sie wußten, daß die Besatzung von Sens schwach wäre, und belagerten die Stadt.

2. Julian sandte an Marzellus, der unter dem Titel eines Feldherrn der Reuterey unfern von ihm einem ganzen Heere vorstand und auf zweydeutige Weise dem jungen Cäsar war untergeordnet worden. Julian rief ihn herbey zum Entsatz der Stadt; aber Marcellus kam nicht, vielleicht aus eigner Mißgunst; vielleicht, weil er, den geheimen Befehlen des Kaisers zur Unzeit folgend, sich der Autorität des Cäsars entziehen wollte.

3. Julian sah sich in der größten Verlegenheit. Einige Ausfälle gegen die Belagerer, vermochten nicht, sie, die sehr zahlreich waren, zu vertreiben.

4. Indeß vertheidigte er die Stadt mit unermüdeter Wachsamkeit. Man sah ihn immer auf den Zinnen der Mauer. Aber tief empfand er die Gefahr seiner Lage und die Treulosigkeit des Marcellus.

5. Zu seinem Glück ermüdeten die Deutschen bald. Sie waren des Belagerungsgeschäfts unkundig, und es war ihnen zuwider. Furchtbar

und siegreich im Blachfelde, wurden sie bald laß, wo es langer, beschwerlicher Anstrengung bedurfte. Nach einem Monate verließen sie die Stadt, welche sie leicht durch Beharrlichkeit hätten aushungern mögen.

Amm. Marc. XVI, 4.

6. Constantius rief den Marcellus zurück, es sey, daß er wirklich unzufrieden war, oder daß er so scheinen wollte.

7. Julian kannte den Marcellus und noch mehr den Constantius. Er besorgte mit Recht, daß jener, sich zu rechtfertigen, ihn verläumden und Unterstützung am Hoflager finden möchte. Darum sandte er seinen Oberkämmerer, Eutherius, nach Mailand, den Kaiser vom Verlauf der Sache vollständig zu unterrichten.

8. Eutherius war ein Armenier. Er war, als Kind, entmannt und gebracht worden an's Hoflager des großen Constantinus, der ihn sorgfältig hatte erziehen lassen. Es scheint, daß er dem Constans zum Kämmerer gegeben worden, da Ammianus sagt, wenn dieser Fürst ihn früh gehört hätte, so würde er nicht auf Abwege oder doch nur auf verzeihliche gerathen seyn. Eutherius pflegte, dem Julian dessen Fehler freymüthig vorzuhalten, und erwarb, was seines Gleichen selten gelang, allgemeine und verdiente Achtung.

9. Marcellus unterließ nicht, als er vor den Rath des Kaisers geführt ward, durch lügenhafte Beschuldigungen den Argwohn desselben wider Julianus zu reitzen; Eutherius aber, der auf seine Bitte vorgelassen ward, widerlegte den prahlenden Verleumder mit so bescheidner Kraft, daß Marcellus seine Feldherrnwürde verlor.

N. Chr. G. 357. Amm. Marc. XVI, 7.

L.

1. Der römische Kaiser war noch nicht in Rom gewesen, als er endlich beschloß, diese Königinn der Städte zu besuchen. Ammianus Marzellinus sagt, er habe seinen Sieg über Magnentius mit dem Gepränge des Triumphes feyern wollen. Gleichwohl war Magnentius schon im Jahre 354 gestürzet worden.

2. Wahrscheinlicher wollte Constantius seine Vicennalia, das heißt, das Fest seiner zwanzigjährigen Regierung, feyern und mag bis auf diese Zeit die Siegesfeyer, sie mit jener zu verbinden, aufgeschoben haben. Uebrigens war eine Siegesfeyer nach einem Bürgerkriege nicht geziemend. Wir sehen, daß ihm von grossen Städten des Reichs goldene Kronen nach Rom gesandt worden, welche sowohl auf erfochtnen Sieg, als auch auf glücklich geführte Herrschaft deuten können *).

*) Die schönste Krone überbrachte ihm der berühmte Redner und Philosoph Themistius, dessen Reden auf uns gelanget sind. Im Jahre 355 hatte Constantius ihn zum Senator in Constantinopel ernannt. Er ward krank in Rom, vermochte daher nicht, die Krone selbst dem Kaiser zu überreichen, sandte sie ihm aber mit der Rede, die er hatte halten wollen. Sie gefiel dem Constantius so sehr, daß er ihm eine Bildsäule errichten ließ, wofür Themistius in einer zwoten Lobrede seine Dankbarkeit bezeugte. Er war ein Heide und Freund des Julianus, dessen Antwortschreiben auf einen Brief wir besitzen, den Themistius ihm beym Antritt seiner Regierung schrieb, ihn zu ermuntern, die, von ihm gehegten, Hofnungen nicht zu täuschen.

3. Die Kaiserinn Eusebia, und Helena, Schwester des Kaisers, Gemahlinn des Cäsars Julianus, begleiteten den Constantius auf dieser Reise.

4. Er zog mit Siegesgepränge in die sogenannte ewige Stadt ein, allein sitzend auf goldenem, von Edelsteinen funkelnden, Wagen. Zwiefache Reihen prächtig gerüsteten Fußvolks begleiteten ihn, zugleich mit geharnischten Reutern, welche, starrend wie ihr Erz, unbeweglich auf den Rossen saßen und mehr Bildsäulen ähnlich schienen als Männern. Rings um den Wagen flatterten, hoch auf goldenen, mit Edelgestein geschmückten, Lanzen, seidne purpurne Drachen, die sausend im Winde spielten.

5. Er selbst, der Kaiser, saß unbeweglich, rührte keine Hand, schaute weder rechts noch links, sondern nur vor sich hin mit geheftetem Blick, gehüllt in jene falsche Würde angestellter, lebloser Feyerlichkeit, welche die Leere des Hauptes und des Herzens schlecht verbirgt und bey ihm desto auffallender war, da er, wiewohl klein von Wuchs, sich unter den hohen Thoren bückte, jenem gefiederten Hausvogel gleich, den seine Aehnlichkeit mit dem edeln Schwan nur desto lächerlicher macht.

Alle Kaiser waren ihm hold; aber es ist wahr, daß er allen schmeichelte. Uebrigens scheint er, von guter Gemüthsart gewesen zu seyn. Man rühmt auch von ihm, daß er den arianischen Kaiser Valens zur Duldung der Katholiken ermahnet habe. Theodosius, der Große, ernannte ihn zum Präfekten von Constantinopel im Jahre 384. Er war bürtig aus Paphlagonien.

6. Der Senat ging ihm entgegen, ihn begrüßte laut der frohlockende Zuruf des Volkes; er bezog den Pallast des Augustus, im Senat hielt er eine Rede, hielt eine Rede an das Volk auf den Rostris, dieser Rednerbühne, von welcher herab Tullius Cicero gedonnert hatte.

7. Wen zu unsrer Zeit, anderthalb Jahrtausend später, die herrlichste der Städte, welche minder von der Zeit als von barbarischen Horden gelitten hat, noch mit halb in Schutt vergrabnen Trümmern in Erstaunen setzt, der begreift es, wie sie, damals noch in vollem Glanze, den Fremdling — der römische Kaiser war ein Fremdling in Rom — wenn er auch noch so kalt war, ergreifen mußte. Es scheint in der That, daß Constantius sein erstrebtes und lächerliches Gleichgewicht verloren habe, während er zu Rom war, daß er sich weniger steif zeigte, als man ihn sonst zu sehen pflegte.

8. Hormisdas, der früher erwähnte königliche Flüchtling aus Persien, begleitete diesen Kaiser auf dessen Reisen, wie er den großen Constantin begleitet hatte. Man sagt von ihm, er habe, befragt, wie ihm Rom gefalle? geantwortet: „Eins habe ihm gefallen, daß er vernommen „habe, man sterbe in Rom wie anderswo *).

Amm. Marcell. XVI, 10.

9. Der Stadt ein Denkmal seiner Zufrieden-

*) Ich habe nichts dagegen, daß man statt placuisse, displicuisse lese; nur Eins habe ihm mißfallen, daß man auch in Rom sterbe. Doch scheint mir der andere Sinn treffender, einem Flüchtlinge angemessener. Und wir sind ja alle hier nicht daheim.

heit zu lassen, befahl er, einen Obelisk nach Rom zu bringen, den schon sein Vater Constantin dort aufzurichten bestimmt, ihn daher aus der uralten Stadt, welche die Griechen Heliopolis (Sonnenstadt) nannten, deren eigentlicher, auch in der heiligen Schrift schon früh genannter, Name On war, auf einem Schiffe von dreyhundert Rudern nach Alexandrien auf dem Nil hatte bringen lassen. Es ist derselbe, den man noch jezt in Rom sieht, ein Werk aus uralter Zeit der Pharaone, in welchem der ernste ägyptische Sinn nur dürftige, aber Jahrtausenden trotzende, Zeugnisse der Nachwelt überliefern wollte und dem ungeheuren, aus dem Felsen gehauenen, Stein dauernde Ueberlieferung anvertraute. Der Tod Constantins hemmte die Ausführung seiner Absicht, bis sie nach zwanzig Jahren erfüllet ward. Es erforderte ungeheuern Aufwandes in jener Zeit ihn damals auf der Rennbahn; der ganzen Kunst der kunstreichen Zeit des Papstes Sixtus, des Fünften, ihn, da wo er anjezt steht, vor dem Lateran aufzurichten.

Amm. Marc. XVII, 4. Donat. Roma antiqua Graev. Ant. Rom.

10. So sehr ward Constantius, der, wenn nicht andere ihn führten, mit gleicher Schwäche sich durch äussere Eindrücke der Dinge bestimmen ließ, von den Herrlichkeiten Roms hingerissen, daß er, der noch im vorigen Jahre den Götzendienst bey Todesstrafe verbothen hatte, den Vestalinnen ihre sehr großen Vorzüge und den Tempeln ihre Einkünfte unangetastet ließ, heidnische Priesterämter vergab, in Gesellschaft des Senats die Straßen durchzog, um die Tempel zu beschauen, die, zur Ehre der Götter verfaßten, Inschriften las, sich die Geschichte der Erbauung verschiedener Tempel erzählen ließ und deren Gründer lobte.

Themist. orat.

Symm. Epist. Idac.

11. Unter den Senatoren und andern Vornehmen Roms waren viele Christen, deren Gemahlinnen in sie drangen, vom Kaiser die Zurückberufung ihres verbannten Bischofs Liberius zu erbitten. Diese konnten sich nicht dazu entschließen, gaben aber ihren Frauen den Rath, sich selbst an den Kaiser zu wenden, welcher vielleicht dem zarteren Geschlecht gewähren möchte, was er ihnen versagen, wenigstens den Weibern nicht die Bitte wie den Männern verargen würde.

12. Die Matronen nahmen den Antrag an mit freudigem Eifer. In ihrem schönsten Schmuck begaben sie sich zum Kaiser und baten ihn, sich der zahlreichen, ihres Hirten beraubten, Gemeine zu erbarmen.

13. Der Kaiser antwortete: Sie hätten ja einen Bischof, der sehr geeignet wäre, sie auf dem guten Wege zu leiten, den Felix.

14. Die Frauen erwiederten: Niemand sey noch in die Kirche des Felix gegangen, weil er, obschon er sich zum Glauben des nicänischen Conciliums bekennte, dennoch in Kirchengemeinschaft stände mit den Irrgläubigen.

15. Der Kaiser, welcher in Rom sehr gefällig gegen alle Einwohner gestimmt war, befahl in der That, daß Liberius wieder sollte zurückgerufen werden, und daß dieser und Felix zugleich Bischöfe seyn sollten. Es ward darüber eine kaiserliche Verordnung ausgefertiget und in der Rennbahn öffentlich verlesen.

16. Das Volk aber, das heißt, die Chri-

sten im Volke, hatten ihren Spott mit seiner Schrift. Es sey ganz recht, sagten sie, da die Zuschauer der Spiele sich in zwo Parteyen zu theilen pflegten, welche nach den Farben des Gewands der Wagenführer genannt wurden, daß auch jede dieser Parteyen ihren eignen Bischof habe!

17. Bald aber wurden sie ernsthafter und riefen aus: „Es ist nur Ein Gott! nur Ein Je„sus Christus! nur Ein Bischof!"

Theod. II, 17.

18. Constantius aber hielt nicht Wort, bis im folgenden Jahre Liberius die bejammernswürdige Schwäche hatte, das Verdammungsurtheil des Athanasius zu unterschreiben.

19. Der Kaiser war gesonnen, noch einige Zeit in Rom zu verweilen, als er zugleich erfuhr, daß die Schwaben in Rhätien eingefallen wären, die Quaden und Sarmaten Mösien und Pannonien verheerten. Er machte sich daher auf am 27sten May und nahm eilend seinen Weg über Trient nach Illyrien.

Amm. Marc. XVI, 10.

LI.

1. Es gelang dem Constatius sehr bald, in Illyricum mit den Quaden und Sarmaten Frieden zu schließen.

N. Chr. G. 357.

2. Darauf nutzten die Häupter der arianischen Partey, Valens und Ursacius, zugleich mit Germinius, Bischof zu Sirmium, des Kaisers Aufenthalt in diesen Gegenden, ihn zur Versammlung

eines neuen Conciliums zu bereden, welches mit Recht das zweyte Afterconcilium von Sirmium benannt wird.

3. Hier ward nun wieder — wer mag sagen das wievielste? — ein neues Glaubensbekenntniß von den Arianern geschmiedet, dessen Abfassung man dem Pontamius, Bischof zu Olisippo in Lusitanien (vielleicht dem jezigen Lissabon) zuschreibt.

4. In diesem Glaubensbekenntnisse sagen die versammelten arianischen Bischöfe, daß der Glaube sorgfältig untersucht und dargestellt worden in Gegenwart ihrer heiligen Brüder und Amtsgenossen der Bischöfe Valens, Ursacius und Germinius.

5. Unter dem Vorwande, daß die Ausdrücke ὁμοούσιος (gleichen Wesens) und ὁμοιούσιος, (ähnlichen Wesens) Unruhen erregt hätten, und daß diese Frage die Untersuchung des menschlichen Verstandes übersteige, daher auch der Prophet vom Sohne Gottes sage: „Wer wird Sein Geschlecht „erzählen?“ wird der Gebrauch dieser Ausdrücke vom Afterconcilium verworfen, wodurch diese Bischöfe geradezu der heiligen allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa zuwider handelten, also wieder, wie schon so oft zuvor, ihr Hohn sprachen und das, von ihr ausgesprochene, Anathema über ihre Häupter riefen. Js. LIII, 8.

6. Es sey, sagen sie, niemanden zweifelhaft, daß der Vater größer sey, als der Sohn; daß der Vater den Sohn übertreffe an Ehre, an Würde und an Gottheit, wie ja der Sohn Gottes Selbst bezeuge, indem Er sage: Mein Vater ist größer, „als Ich.“ Joh. XIV, 28.

7. Man sieht, daß sie hier das, was von Jesu Christo in Absicht auf Seine menschliche Natur gesagt wird, auf Seine göttliche Natur beziehen.

8. Uebrigens bekennen sie, daß der Sohn sey Gott von Gott, Licht vom Lichte; daß der Sohn Selbst, unser Herr und Gott, Fleisch an Sich genommen habe aus Maria, der Jungfrau. Sie bekennen sich ausdrücklich zum Glauben an die Dreyeinigkeit (Τριας), deren Zahl, sagen sie, ganz und vollkommen sey, mit Anführung der Worte Jesu Christi: „So gehet nun hin und lehret alle „Völker, sie taufend im Namen des Vaters, und „des Sohns, und des heiligen Geistes.“[a] Sie bekennen, daß der Parakletus (Ermahner oder Tröster), Der da sey der heilige Geist, durch den Sohn gesandt, gekommen sey, zu lehren und zu heiligen die Apostel und alle Gläubigen.

Matth. XXVIII, 19.

9. Die Lehre von der Dreyeinigkeit erklären sie für die Hauptlehre und Grundveste des Glaubens; aber wie reimt sich die Idee der Dreyeinigkeit mit ihrer Vorstellung, nach welcher drey Personen sind, deren zwo nicht gleiche Vollkommenheit haben mit der dritten, also nicht die Unendlichkeit, nicht die Gottheit? Was nicht vollkommen, nicht unendlich ist, sey es auch noch so hoch erhaben über den Begriff von Seelen und von Geistern, das steht in keinem Verhältnisse mit dem Unendlichen; wohl das Sonnenstäubchen mit der Sonne, aber nicht das Endliche mit dem Unendlichen.

10. Dieses Glaubensbekenntniß ward nach dem Zeugnisse des heiligen Athanasius in lateinischer Sprache abgefaßt, in welcher der heilige Hi-

Athan. de synod Arim. et Seleuc. Hilar. de

larius es uns erhalten hat, so wie Athanasius und Sokrates in der griechischen.

Synod. Socrat Hist. Eccl. II, 30.

11. Der hundertjährige Greis Hosius, den Constantius noch immer, gleichsam als gefangen, an seinem Hoflager zu Sirmium zurückhielt; dieser Mann, den die katholischen Bischöfe allzumal als einen Vater verehrten; dessen Verdienste um die Kirche Gottes, um die Reinheit der Lehre, seit mehr als sechszigjähriger apostolischer Amtspflege in immer wachsendem Lichte geglänzet hatten, dieser ehrwürdige Greis ward vom Sohne des großen Constantius, der ihm immer herzlichste Ehrerbietbung erwiesen, mit Dräunungen geschreckt, auf Befehl des Constantius, der sich immer blindlings von den Arianern leiten ließ, mit Streichen mißhandelt, bis er endlich, ohne doch zur Unterschrift des Verdammungsurtheils wider Athanasius vermocht zu werden, sich zur Kirchengemeinschaft mit Valens und Ursacius hinreißen, oder vielmehr in dumpfer Betäubung hohen Alters und ausgestandner schmählicher Pein sich dazu hinschleppen ließ.

Ath. de fuga.

12. Daß er auch das, so eben dargelegte, neue Glaubensbekenntniß der Arianer unterschrieben habe, sagt Athanasius zwar nicht, und Sulpicius Severus möchte es gern bezweifeln; aber, so gern wir es wollten, dürfen wir diesen Zweifel nicht hegen, da die Aussagen seiner heiligen Zeitgenossen, des Hilarius und des Eusebius von Vercelli, so laut wider ihn zeugen.

Sulp. Hist Sacra II.

Hilar. fragm. Euseb. Vercell. apud. Hilarium.

13. Sichrer dürfen wir nach dem Berichte des heiligen Athanasius uns damit trösten, daß Hosius nur kurze Zeit lang sich zur Gemeinschaft

mit den Arianern verleiten ließ, daß er, bald nachdem er vom Kaiser entlassen, seine Bischöfliche Amtspflege zu Corduba wieder übernommen, die Wahrheit öffentlich bekannte, der Ketzerey des Arius das Anathema sprach, gegen sie warnte, und, ausgesöhnt mit der Kirche, sein, nach langer Reihe tadellosen Wandels so spät beflecktes und wieder gereinigtes, Leben in ihrem mütterlichen Schooße beschlossen habe. Dasselbige bezeugt auch der heilige Augustinus.

Ath. de fuga. Athan. ad solit. vit. agent. Aug. contra Parm.

LII.

1. Seines, den Matronen zu Rom gegebnen, Versprechens ungeachtet hatte der Kaiser den Liberius aus Beröa in Thracien, dem Orte seiner Verbannung, nicht zurückgerufen. Hier war er gleichsam in Verwahrung gegeben worden dem Bischofe der Stadt, Demophilus, einem eifrigen Arianer. Sowohl dieser als Fortunatianus, Bischof zu Aquileja, der zwey Jahre vorher auf dem Concilium in Mailand, als Höfling, zu der Partey des Arius übergegangen war, bemüheten sich auf alle Weise, den verbannten Bischof Roms zu gleichem Abfall zu bewegen.

Hier. de vir. illustr.

2. Wir haben gesehen, mit welchem Muthe Liberius dem Kaiser widerstandnn, wie sehr er die Ehrerbietung und die Liebe der Katholiken Roms und den Beyfall der heiligsten Männer erworben und verdient hatte. Aber Liberius beharrete nicht in gleicher Standhaftigkeit, sey es, daß er in seinen Vorstellungen unstät, sey es, daß er von Gemüthsart nicht stark genug war, äußern

Eindrücken, die oft erneuet wurden, zu widerstehen; Eindrücken, welche, wo der Wille nicht fest im Vertrauen auf Gott gegründet ist, so leicht das Herz bethören, dessen aufsteigende unlautre Unruhen das Haupt umnebeln.

3. Um ihn in die Schlinge, so sie ihm legten, fallen zu lassen, ließen die Arianer es nicht bey bloßer Ueberredung bewenden. Venerius, ein kaiserlicher Beamter, riß von seiner Seite den Diakon Urbicus, der sein Trost und seine Stütze war. Dazu ward er mit dem Tode bedräuet. So schmerzte es ihn auch, daß Felix seine Stelle eines Oberhirten der Kirche eingenommen.

Liber. Epist. ad Vincent. Cap. apud Hilar. fragment Athan. ad solit. vit. agent.

4. Diese Vorstellung war nach der Meinung des Baronius die Delila, welche den Mann bethörte, der vor zweyen Jahren mit Kraft eines Samsons den Feinden des Glaubens widerstanden hatte.

Baron. Annal. Eccl.

5. Demophilus drang in ihn und vermochte ihn zur Unterschrift des Glaubensbekenntnisses von Sirmium, unter welchem doch nicht das vom zweyten Afterconcilium muß verstanden werden, sondern das, vom frühern, daselbst gehaltenen, Afterconcilium abgefaßte, Bekenntniß im Jahre 351, welches scheinbar ist, aber schlüpfrig, wohllautend, aber voll Arglist; aber so scheinbar, so wohllautend, daß selbst der heilige Hilarius von ihm redet, als von einem solchen, dem ein Rechtgläubiger beypflichten könne. In der That war es in Ausdrücken abgefaßt, durch welche die, dem katholischen Glauben anhangenden, Bischöfe sollten getäuschet und von ihnen beschlichen werden. Es enthielt das Verdammungsurtheil der anstößigsten Sätze des Arius, gab aber keine reine Bestimmung

des Glaubens, ließ willkürlichen Deuteleyen und schlauen Ausflüchten weiten Spielraum und umging, wie alle Glaubensbekenntnisse der Eusebianer, den, ihnen so verhaßten, weil so kräftigen und entscheidenden, Ausdruck gleichen Wesens mit dem Vater, wich also offenbar ab von der Richtschnur, welche, geleitet vom Geiste Gottes, die heilige allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa gezogen hatte.

6. Die Behauptung, daß Liberius jenes frühere scheinbare Glaubensbekenntniß unterschrieben habe und nicht das spätere vom Jahre 357, beruhet auf starken Gründen. Denn der heilige Hilarius sagt, Liberius habe ein Bekenntniß von zwey und zwanzig Bischöfen unterschrieben, unter denen Demophilus gewesen. Es bestand dieses Concilium aus lauter Bischöfen des Orients, daher auch Liberius ein Sendschreiben ergehen ließ an die morgenländischen Bischöfe, in welchem er sagt, daß Demophilus ihm seinen und ihren Glauben dargelegt habe, zu welchem auch er sich bekenne. Das zweyte Afterconcilium zu Sirmium, gehalten im Jahre 357, bestand aus wenigen abendländischen Bischöfen und ward geleitet von Valens, Ursacius und Germinius. Darum schrieb Liberius an diese drey einen besondern Brief, in welchem er zwar Kirchengemeinschaft mit ihnen einging, aber ihres Glaubensbekenntnisses nicht erwähnte.

Hilar. fragm.

7. Dem sey, wie ihm wolle, immer trifft den Liberius der Vorwurf unlauterer und feiger Schwäche. Er that einen tiefen Fall, indem er sich überreden ließ, das Verdammungsurtheil des heiligen Athanasius zu unterschreiben und Kirchengemeinschaft mit Ursacius, Valens und Geminius einzu-

zehen, deren Lehre er gleichwohl verdammte. In seinem Briefe an die orientalischen Bischöfe sagt er, daß er den Athanasius nicht vertheidige, (den er vor zwey Jahren so muthig gegen den Kaiser und das Concilium von Mailand vertheidigt hatte!) sondern nur darum es zuvor mit ihm gehalten, weil Julius, sein Vorgänger, ihn in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen habe.

8. Aus dem Briefe an Ursacius, Valens und Germinius erhellet, daß Liberius dem Fortunatianus einen Brief an den Kaiser mit der verlangten Unterschrift gegen Athanasius gesandt hatte. Er bittet jene Bischöfe dringend, Fürsprache beym Kaiser für ihn einzulegen, daß ihm die Rückkehr nach Rom, um dort seines heiligen Amts zu pflegen, möchte vergönnet werden. Mit gleicher Bitte wendet er sich in einem andern Schreiben an Vincentius von Capua und durch diesen an die andern Bischöfe Campaniens.

Liberii Epist. apud Hilar. fragm.

9. Je wankelmüthiger und kleinmüthiger dieser Mann jezt sich zeigte, desto mehr müssen wir in der Weise, wie er zwey Jahre zuvor erschienen, eine, ihm von Gott verliehene, Kraft anerkennen. Sobald er sich dieser durch Unlauterkeit der Gesinnung unwürdig machte, zeigte er sich in seiner natürlichen erbärmlichen Schwäche. Wir werden aber sehen, daß die Hand Gottes, welche er hatte fahren lassen, ihn zu seiner Zeit wieder aufrichtete.

10. Die Folge der Ereignisse zwingt uns, hier den Faden der Geschichte des Liberius abzubrechen, den wir doch bald wieder anknüpfen werden.

LIII.

1. Am Ende des Jahrs 357 oder im Anfange des Jahres 358 starb Leontius, mehrmal erwähnter Arianer, Afterpatriarch der Kirche zu Antiochia.

2. Eudoxius, Bischof zu Germanica in Syrien, war am Hoflager des Kaisers zu Sirmium, als daselbst diese Nachricht ankam. Sogleich begehrte er von Constantius Urlaub zu einer Reise unter dem Vorwande dringender Angelegenheiten seiner Kirche, reiste aber gerade gen Antiochia, doch nicht ohne sich durch die Gunst der Kämmerlinge der Verzeihung des Kaisers versichert zu haben, gab in Antiochia vor, dieser habe ihn zum Patriarchen ernannt, und bemächtigte sich auf solche Weise des alten apostolischen Stuhls ohne Theilnahme des Georgius von Laodicea (in Syrien), des Marcus von Arethusa und der andern Bischöfe der Provinz mit offenbarer Verletzung der Kanons.

Sozom. Hist. Eccl. Philost. Hist. Eccl.

3. Dieser Eudoxius, bürtig aus Arabissus in Kleinarmenien, war einer von denen, welchen der heilige Eustathius, Patriarch zu Antiochia, die Weihe ihres Irrglaubens wegen versagt hatte; aber nach Verbannung dieses heiligen Mannes ward er geistlich, zeigte sich als eifrigen Arianer in den Concilien von Sirmium, Mailand und Sardica. Ihm ward der verbannete Lucifer, Bischof von Cagliari, zur Verwahrung gegeben, welcher ihn statt Eudoxius (den Ruhmvollen) Adoxus (den Ruhmlosen) zu nennen pflegt.

4. Er war, wie viele Arianer — wie in der That fast alle von der katholischen Kirche getrennte — wandelbar in seiner Lehre. Aetius brachte ihn von dem Glauben der Halbarianer wieder zurück auf die Meinung der wirklichen Arianer, welche auch sogar die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater läugneten; und daher Anomöer genannt wurden. Zu diesen Erzarianern gehörten der Oberkämmerer Eusebius nebst den andern Kämmerlingen des Hoflagers, da hingegen der Kaiser ein Halbarianer war, weil der, von ihm so hoch verehrte, Bischof zu Nikomedien, Eusebius, sich mit dem Mund für die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater erklärt hatte, so wie auch die andern so genannten Eusebianer, und er sie für ehrlich hielt, uneingedenk, daß der nikomedische Eusebius nebst fast allen seinen Anhängern auch das Bekenntniß der Gleichheit des Sohnes mit dem Vater heuchelnd unterschrieben hatte.

5. Sobald Eudoxius vom Patriarchenstuhl Besitz genommen, verfolgte er die Katholiken sowohl als die Halbarianer. Kaum hörte Aetius, daß sein Freund und Jünger Patriarch geworden, als er aus Aegypten zurückkehrte nach Antiochia, von wannen, weil sein loses Maul großes Aergerniß gegeben, Leontius ihn zu vertreiben sich hatte entschließen müssen.

6. Wir haben gesehen, daß eben dieser Patriarch, schon zuvor den ernsten Vorstellungen zweer katholischen, gottesfürchtigen Laien Gehör gebend, vom gefaßten Vorsatze, den Aetius zum Diakon seiner Kirche zu machen, abgestanden war.

f. Abschn. XLIII.

7. Aetius führte mit sich den früher erwähnten Eunomius.

Ebendas. No. 21.

8. Eudoxius versammelte ein Concilium von Arianern, unter welchen sich Acacius von Cäsarea und Uranius von Tyrus einfanden.

9. Dieses Afterconcilium nahm das, so eben zu Sirmium abgefaßte, Glaubensbekenntniß an, in welchem dem Sohne Gottes sowohl die Aehnlichkeit als auch die Gleichheit mit dem Vater abgesprochen worden. Dann erließ es ein Synodalschreiben an die, noch zu Sirmium verweilenden, Valens und Ursacius und an den dortigen Bischof Germinius, in welchem es ihnen Glück wünschte, die Bischöfe des Abendlandes zur Annahme der wahren Lehre vermocht zu haben. Die Zahl dieser, in Sirmium zusammengekommenen, Bischöfe war übrigens sehr klein.

Sozom. Hist Eccl. IV, 12.

10. Verschiedene Antiochener (wahrscheinlich Halbarianer), welche Eudoxius, weil sie ihm hatten Einhalt thun wollen, vertrieben hatte, gingen zu Georgius, Bischof zu Laodicea (in Syrien). Dieser sandte sie zu Basilius von Ancyra in Galatien, welcher so eben andere Bischöfe des Orients zur Weihe einer neuen Kirche eingeladen hatte. Georgius und Basilius waren die Häupter der Halbarianer.

11. Die Antiochener überbrachten dem Basilius ein Schreiben von Georgius, dem ein anderes zugefügt war, an Macedonius von Constantinopel, Cekropius von Nikomedien und Eugenius von Nicäa. Letztes an diese drey gerichtete hat Sozomenus uns aufbewahrt. Georgius bittet sie dringend, eine Versammlung vieler Bischöfe zu veranstalten, auf daß sie Einhalt thun möchten dem Aergernisse, welches Eudoxius und Aetius in Antiochia anrich-

teten, und verfügen möchten, daß Eudoxius den Aetius vertreiben und dessen Jünger, denen er die Weihe gegeben, aus dem Verzeichnisse der antiochenischen Geistlichen ausstreichen sollte.

Sozom Hist. Eccl. IV, 13.

12. Es versammelten sich Bischöfe in Ancyra zu einem Concilium, welche ein, von zwölf Bischöfen unterzeichnetes, Glaubensbekenntniß bekannt machten. Sie erkennen in der Gottheit Einen Vater, Einen Sohn, Einen heiligen Geist, und des Sohnes Aehnlichkeit des Wesens mit dem Wesen des Vaters; verwerfen aber den Ausdruck gleichen Wesens. Es war ein Bekenntniß von Halbarianern. Doch ward der letzte, den Ausdruck gleichen Wesens verdammende, Kanon bald wieder zurückgenommen und den Bischöfen zu Sirmien nicht mitgetheilt.

Hilar. de synod.
Basil. Epist.
Epiph. haer. 73.
Hilar. de synodis.

13. Es sandte dieses Concilium von Ancyra Abgeordnete an den Kaiser. Basilius, den Bischof zu Ancyra, Eustathius, Bischof zu Sebastia in Pontus, Eleusius, Bischof zu Cyzikus und Leontius, den Priester, welcher Kämmerling am Hoflager gewesen, eh' er die Weihen empfing.

14. Diese Abgeordneten fanden in Sirmium den Priester Asphales, einen eifrigen Jünger des Aetius. Eudoxius hatte ihn zur Beschönigung seines vermessenen Erkühnens gesandt, und er war schon fast in Begriff, mit einer sehr günstigen Empfehlung des Eudoxius vom Kaiser an die Kirche zu Antiochia dorthin zurückzukehren, als Constantius durch die genannten Bischöfe auf andere Gedanken gebracht ward; dem Asphales das gegebene Schreiben wieder abfordern ließ und statt dessen ihm ein anderes mitgab, in welchem er sich laut

mit scharfer Rüge wider Eudoxius erklärte, mit noch schärferer wider Aetius und wider alle, welche die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater läugnen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 13.

15. Der ganze Brief zeigt den ganzen Constantius in seiner ganzen Schwäche. So laut er auch aufbrauset in Worten wider Eudoxius, Aetius und jene andern irrgläubigen Lehrer, begnügt er sich doch, zu befehlen (was übrigens ein Eingriff in die geistliche Macht war), sie aus den gottesdienstlichen Versammlungen auszuschließen und ihnen, wofern sie in ihrer Wuth beharren würden, größere Strafe anzudräuen. Der Kaiser poltert und schmäht, wagt aber nicht — ohne Zweifel weil die erzarianischen Kämmerlinge, vor allen der Oberkämmerer Eusebius, ihn immer wie ein gezähmtes wildes Thier gleichsam an einem, in die Nase gelegten, Ringe leiteten, — er wagt nicht, von Entsetzung des Eudoxius zu sprechen, noch auch von Entfernung des Aetius. Ja, die schamlose Weise, wie Eudoxius sich zur Patriarchenwürde empor geschwungen hatte, rügt er in schwachen Ausdrücken: Eudoxius sey ohne seine Mitkunde nach Antiochia gekommen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 14.

16. Darauf versammelten sich die, zuvor schon zu Sirmium gegenwärtigen, Bischöfe zugleich mit den abgeordneten Bischöfen des Conciliums von Ancyra, die so mächtig vorwalteten, daß das, im vorigen Jahre von Potamius abgefaßte, Glaubensbekenntniß für ungültig erklärt, und ein neues gemacht ward, welches von allen, in Sirmium gegenwärtigen, Bischöfen, selbst von Ursacius und Valens, unterschrieben ward. Diese gaben auf so lächerliche als heuchelnde Weise vor, daß sie nur

darum den Ausdruck ähnlichen Wesens zuvor verwarfen, weil sie ihn mit dem Ausdrucke gleichen Wesens für gleichlautend angesehen hätten, da doch über den verschiedenen Sinn dieser Worte schon so vieles in den Kirchenversammlungen war verhandelt worden. Vier afrikanische Bischöfe, welche Athanasius, Alexander, Severianus und Crescens hießen, und deren Sitze nicht genannt werden, unterschrieben auch.

17. Der Kaiser, den anjezt Basilius von Ancyra, mehr wie selbst die Kämmerlinge, beherrscht zu haben scheint, war sehr eingenommen von diesem neuen halbarianischen Bekenntnisse. Da Bischöfe des Abendlands Abgeordnete gesandt hatten, ihn zu bitten, die Verbannung des Liberius aufzuheben, wollte er sich zuvor von der Lehre des Mannes versichern, ließ ihn von Beröa nach Sirmium kommen und legte ihm das neue Glaubensbekenntniß vor, welches er unterschrieb. Da er aber wußte, daß Eudoxius und die andern Aetianer von ihm aussagten, daß er mit ihnen gleicher Meinung wäre, so erklärte er zugleich schriftlich bey seiner Unterzeichnung alle diejenigen von der wahren Kirche ausgeschlossen, welche die vollkommene Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater in allen Dingen, auch im Wesen, läugneten.

Sozom. Hist. IV, 15.

18. Aus diesem Umstande wird, dünket mich, offenbar, daß Demophilus ihn nicht zur Unterschrift des sirmischen Bekenntnisses von 357, sondern zu dem vom Jahre 351 vermocht hatte; wenn wir, wozu kein vernünftiger Grund vorhanden ist, nicht glauben wollen, daß er in so kurzer Zeit sich selbst sollte geradezu widersprochen haben; welches desto unwahrscheinlicher ist, da er ja nicht

nöthig hatte, diesen Zusatz seiner Unterschrift hinzuzufügen.

19. Sozomenus berichtet, im neuen Glaubensbekenntnisse sey der Ausdruck gleichen Wesens verdammet worden. Das ist aber, wie Tillemont richtig bemerkt, nicht wahrscheinlich, aus zween Gründen. Erstlich haben wir gesehen, daß die Bischöfe zu Ancyra den Kanon, in welchem sie diesen Ausdruck verdammet hatten, wieder zurück nahmen; und zweytens ist nicht zu glauben, daß der heilige Hilarius, welcher so genauen Bericht von den Concilien dieser Zeit gibt und die unlautere Feigheit des Liberius so kräftig rüget, diesen Umstand sollte übergangen seyn.

20. Liberius erhielt nun Erlaubniß, nach Rom zurückzukehren. Die, zu Sirmium versammelten, Bischöfe erließen ein Sendschreiben an Felix und an die Geistlichkeit zu Rom, hießen sie den Liberius wohl aufnehmen und ordneten, daß dieser und Felix gemeinschaftlich das heilige Amt verwalten sollten, eine Verfügung, welche so beyspiellos als den Kanons der Kirche zuwider war.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 15.

21. Von den Römern ward Liberius mit jauchzendem Zulauf empfangen. Den Felix trieben sie aus der Stadt. Er kehrte zwar bald durch Hülfe seiner Anhänger zurück, mußte aber auch bald wieder fliehen und lebte noch acht Jahre auf einem Landgute an der Mündung der Tiber, als Bischof ohne Kirche.

N. Chr. G. 358.

Theod. Hist. Eccl. II, 17. Marcell. et Faust. libel.

LIV.

1. Früher als die Halbarianer zu Ancyra, hatten die Bischöfe Galliens das, von Potamius abgefaßte, aus Sirmium ihnen, mit einem Synodalschreiben zugesandte, Glaubensbekenntniß vom Jahre 357 verworfen.

2. Sie meldeten solches dem heiligen Hilarius von Poitiers, welcher im dritten Jahre seiner Verbannung ohne Nachrichten von ihnen geblieben war, obgleich er oft aus verschiedenen Orten an sie geschrieben hatte, daher mit Kummer besorgte, daß die Bischöfe seines Vaterlandes, gleich so vielen des Orients, vom Sturme der Zeit ergriffen, „Schiffbruch am Glauben" möchten erlitten haben. 1. Tim. I, 19.

3. Es war aber nicht ihre Schuld, daß er so lange Zeit keine Kunde von ihnen erhalten hatte. Ihre Briefe hatten ihn verfehlt, bis er deren endlich viele erhielt, und nicht aus Gallien allein, sondern auch aus Germanien, Belgien, ja aus dem fernen Britannien. Die Kirchen des Abendlandes waren unerschüttert im wahren katholischen apostolischen Glauben beharret, bezeugten lebhaft ihr Bedauern über die Verheerung, welche des Arius Ketzerey im Orient bewirkte, befragten ihn über die vielen, so schnell sich folgenden, Kirchenversammlungen des Morgenlands und über den Zustand jener Kirchen. n. Chr. Geb. 357 am Ende oder 358 am Anfang d. Jahrs.

4. Durch diese Fragen veranlaßten sie den heiligen Hilarius zur Verfassung seines, für die

Hilar. de synodis. Geschichte der Kirche wichtigen, Buches de Synodis (von den Concilien), aus welchem heiliger Eifer gegen den Irrthum und milder Geist der Schonung gegen die Irrenden hervorgehet, daher es so rührend für das Herz als laut für den Verstand des Verfassers zeugt.

5. Der heilige Hieronymus legte grossen Werth auf dieses Buch, welches er in seiner Jugend, als er auf seiner Reise in Gallien sich zu Hier. Epist. Trier einige Zeit aufhielt, ganz abgeschrieben hat.

6. Zu dieser Zeit schrieb auch Phebadius, Bischof zu Aginnum in Aquitanien (Agen in Guyenne), ein geschätztes Buch wider die Irrlehre des Arius, welches auf uns gelanget ist. Das Andenken dieses Mannes hat sich in Gascogne erhalten unter dem verwälschten Namen des heiligen Fiari.

LV.

1. Die, vom halbarianischen Concilium zu Ancyra in Galatien an den Kaiser abgeordneten, Bischöfe nutzten die, ihnen so günstige Stimmung des Kaisers, bey dem Basilius, Bischof von Ancyra, jezt alles vermochte.

2. Ihnen genügte nicht das, von Constantius wider Eudoxius und Aetius an die Kirche zu Antiochia erlassene, Schreiben, welches in der That einem hastig abgeschnellten Pfeile glich, der in der Luft sauset und des Ziels verfehlt. Sie klagten daher jene beyden Männer und verschie-

dene andere von der anomöischen Parten beym Kaiser an, Antheil genommen zu haben an den Freveln und Anschlägen des Cäsars Gallus. Aetius, den schon früh dieser Verdacht getroffen hatte, ward beschuldigt, zur Ermordung des Domitianus, Präfektus des Orients, gerathen zu haben. Theophilus, der Indier, welcher den Homeriten Jesum Christum, aber nach arianischer Lehre, verkündigt hatte, und der von Constantius eine Zeit lang hoch geehret worden, war schon nach dem Tode des Cäsars Gallus als mitschuldig an dessen böser Reichsverwaltung, und weil er den jungen Fürsten in Verbindung mit Aetius gebracht, in Verdacht gerathen und verbannet, bald aber wieder zurückgerufen worden. Aetius selbst entging damals der Gefahr, die ihm drohte, man weiß nicht warum. Anjezt ward Theophilus nach Heraklea in Pontus verbannet, Aetius nach Phrygien. Eunomius, welchen Eudoxius so eben zum Diakonus ernannt und nach Sirmium gesandt hatte, um sich durch ihn vor dem Kaiser zu rechtfertigen, ward unterweges von Anhängern des Basilius von Ancyra aufgefangen und gleichfalls nach Phrygien verbannt. Eudoxius erhielt Befehl, Antiochia zu räumen und in seinem Vaterlande Armenien zu leben. Ungefähr siebenzig Arianer wurden verbannt. Unter ihnen war Saras, Bischof einer Kirche Libyens.

N. Chr. G. 358. Philost. Hist. Eccl.

LVI.

1. Im Jahre 357 brachen Irrungen aus zwischen Acacius, Bischof zu Cäsarea in Palästina; und dem heiligen Cyrillus, Bischofe zu Jerusa-

lem. Diese Irrungen hatten schon zwey Jahre gewährt.

2. Es ist schon des Verhältnisses erwähnet worden, welches zwischen beyden Kirchen Statt fand. Die Kirche zu Jerusalem eine fruchtbare und heilige Mutter, aus deren Schoße alle Kirchen Jesu Christi hervorgegangen sind, genoß einer allgemeinen Verehrung. Da aber nach Zerstörung Jerusalems Cäsarea, alter Sitz der römischen Landpfleger, auch Sitz des ersten Bischofs von Palästina geworden, behielt diese Kirche ihr nen erlangtes Vorrecht, nachdem die Kirche von Jerusalem wieder aufgeblühet war, doch so, daß diese vorzüglicher Verehrung genoß, obschon jene mehr Macht hatte; daher auch Eusebius, der Vorgänger des Acacius im Bisthume von Cäsarea, uns sorgfältig in seiner Kirchengeschichte die Folge der Bischöfe Jerusalems aufbewahret hat, nicht aber die Folge seiner eigenen Vorgänger zu Cäsarea.

3. Der siebente Canon der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa ordnete, daß der Bischof zu Aelia — so nannte man das neue Jerusalem, bis es seinen alten Namen noch zu Constantins Zeit wieder erhielt — seine eigenthümliche Würde wieder erhalten sollte, doch ohne dem Bischofe zu Cäsarea in seine Rechte zu greifen.

4. Acacius war durch den Spruch der Kirchenversammlung zu Sardica nebst andern Häuptern der Arianer seiner Würd' entsetzet worden, hatte sich aber gleichwohl, gleich seinen Genossen, durch Gunst des Hofes in derselben behauptet.

5. Er hatte im Jahre 350 oder 351, in seiner Eigenschaft als Metropolitan von Palästina, den heiligen Cyrillus zum Bischofe von Jerusalem geweihet.

6. Es entstanden Streitigkeiten zwischen ihnen über die Gränzen der Autorität, welche der Metropolitan über die Kirche zu Jerusalem ausüben dürfte. Keiner von beyden hielt den andern für rechtgläubig; Cyrillus war ein eifriger Bekenner der wahren, im Glaubensbekenntnisse von Nicäa dargelegten, apostolisch-katholischen Lehre; Acacius dagegen war einer der heftigsten Arianer.

7. Er fand einen Anlaß, den heiligen Cyrillus vor seinen Richtstuhl zu rufen, vor welchem dieser zu erscheinen sich weigerte. Der Anlaß, welcher dem Cyrillus zur Ehre gereicht, war dieser: Jerusalem und die Gegend umher litten von großer Theurung. Zahllose Arme wandten sich in der Noth an ihren Bischof, wie von jeher in der Kirche Gebrauch gewesen. Cyrillus war von Mitteln entblößt. Da trug er kein Bedenken, Teppiche und Gefäße der Kirche zu verkaufen, um die Armen, diese Glieder des Leibes Jesu Christi, zu erquicken. Sozom. H. E. IV, 25.

8. Ein Bürger von Jerusalem erkannte im Gewande einer Schauspielerinn den Zeug eines kostbaren Altarteppichs, den er der Kirche geschenkt, den Cyrillus an einen Trödler, der Trödler an die Schauspielerinn sollte verkauft haben. Sozom. H. E. IV, 25.

9. Unter diesem Vorwande rief Acacius den Cyrillus vor ein Provincialconcilium *), und da

*) Theodoret, Sokrates und Sozomenus sind oft so un-

dieser während zwey Jahren nicht erschien, so ward er abgesetzt und gieng nach Antiochien, als Leontius gestorben war, und Eudoxius noch nicht sich dieser Kirche bemächtiget hatte. Von dort ging er nach Tarsus, wo Silvan ihn wohl aufnahm. Zwar schrieb Acacius an diesen Bischof, ihm zu melden, daß Cyrillus abgesetzet worden, Silvan aber, der die Tugend und die Geistesgaben seines Gastes ehrte, auch inne ward, wie hoch er von der Gemeine zu Tarsus geschätzet ward, ließ ihn predigen und des heiligen Amtes, als Bischof, pflegen.

Theod., II, 26. Socr. II, 40. Sozom. IV, 25.

LVII.

1. Um diese Zeit schrieb der heilige Athanasius in seiner stillen Einöde die Vertheidigungsschrift seiner Flucht aus Alexandrien und seinen Brief an die Einsiedler, oder vielmehr an die Mönche in der Wüste. In jener Apologie, die er auch auf Wunsch dieser gottseligen Männer verfaßte, nennt er den Leontius als noch lebenden Bischof von Antiochia und spricht auch von dem Falle des Hosius; sie kann daher weder früher noch später seyn geschrieben worden, als im Jahre 357. Den

vollständig, mehrentheils auch so verworren in ihren Berichten, daß man nach denselben nicht immer urtheilen kann. Uebrigens scheint der heilige Cyrillus doch gefehlt zu haben, daß er nicht vor dem Provincialconcilium erschien. Sokrates schreibt, er habe sich auf ein größeres Concilium berufen. Aber wie konnte er das, wenn er die rechtmäßige Behörde vorbeygegangen war?

Brief an die Einsiedler aber scheint er geschrieben zu haben im Jahre 358.

2. Alle Schriften des großen Mannes haben sein, ihm eigenes, Gepräge und sind in hohem Grade schätzbar. Diese Schriften aber und seine Apologie an den Kaiser Constantius, wie auch seine frühere Apologie vom Jahre 351, haben für die Geschichte ihren besondern Werth und sind die inhaltvollste Kundenquelle jener, an kirchlichen Ereignissen reichhaltigen, Zeit, eine Quelle, aus welcher großentheils die, bisher aufgezeichneten, Nachrichten geschöpfet worden.

3. Wir haben gesehen, mit welchem Heldenmuthe der heilige Athanasius sich jeder Gefahr für den apostolischen Glauben, für die Kirche Jesu Christi, und insbesondere für die, ihm anvertraute, Kirche, ausgesetzet hatte.

4. Gleichwohl hatten Leontius, Narcissus und andere Häupter der arianischen Partey zu ihren übrigen schamlosen Beschuldigungen auch noch diese hinzugefügt, Athanasius hab' aus feiger Furcht seine Kirche verlassen und durch seine Flucht einen neuen Erweis der, gegen ihn erhobenen, Anklagen gegeben.

5. Athanasius zeigt in dieser Apologie seiner Flucht aus dem Beyspiele Jesu Christi und aus Seiner Lehre, wie auch aus den Beyspielen der Propheten, der Apostel und vieler Märtyrer, wenn es erlaubt und sogar Pflicht sey, sich den Nachstellungen der Verfolger zu entziehen. Er zeigt, daß es oft weit schwerer sey, diese Pflicht zu üben, als sich der Verfolgung darzubiethen, daß man aber

Gott nicht versuchen dürfe; daß eben die Propheten, Apostel und spätere Märtyrer, welche den Verfolgern ausgewichen, zu rechter Zeit ihnen desto kühner unter die Augen getreten, desto freudiger für die Wahrheit geblutet haben; so wie der Sohn Gottes Selbst mehrmal Sich den Nachstellungen der Juden entzogen, als aber „Seine Stunde „gekommen", gen Jerusalem gegangen sey, wissend und Seinen Jüngern vorhersagend, was Seiner harrete; Seinen Feinden in Gethsemane Sich dargebothen, sie gefragt: „Wen suchet ihr?" und auf deren Antwort: „Jesum von Nazareth," zweymal geantwortet: „Ich bin's!" und der Schaar Sich übergeben habe.

6. Daß einige Märtyrer der Verfolgung entgegen gegangen wären, sey ohne Zweifel auf besondern Antrieb des heiligen Geistes geschehen; so wie auf gleichen Antrieb Elias, der sich erst auf Gottes Befehl in einer Höhle verborgen, gerade zum Könige gegangen, wo er natürlicher Weise gewissen Tod erwarten mögen.

Athan. Apol. de fuga.

7. Die Schrift an die Mönche der Wüste hat er auf inständiges Bitten derselben abgefaßt, wie wir aus dem Briefe sehen, der vor ihr hergeht. Das Büchlein hatte zwey Theile, deren erster die Widerlegung der arianischen Irrlehre enthielt, der andere die Geschichte dieser Parthey und die Erzählung der, von ihnen an den Katholiken ausgeübten, Verfolgungen.

8. Der erste Theil ist verloren gegangen, es wäre denn, wie einige meinen, daß er aus den vier Reden wider die Arianer bestanden habe, die auf uns gekommen sind.

9. Von diesem ersten Theil redet Athanasius mit tiefer Demuth im vorläufigen Briefe an die Mönche, durchdrungen von der Hoheit des göttlichen Gegenstandes, des geheimnißvollen Wesens der Gottheit und des Verhältnisses der drey Personen in der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

10. Der zweete Theil enthält das Geschichtliche, und sowohl wie die Apologien, eine Folge von wichtigen Urkunden.

Athan. ad sol. vit. agent.

11. Beyde Schriften sind voll Salbung und voll Feuer, jenes freudigen Geistes voll, der seine Kraft aus der Kraft Gottes schöpft, dessen Feuer sich am Feuer der göttlichen Lieb' entzündet.

LVIII.

1. Bald nachdem Constantius Rom verlassen hatte, ward er wahrscheinlich von der Kaiserinn Eusebia bewogen, dem Julian freyere Hand zu lassen in Führung des Krieges mit den Deutschen, und statt des zurückgerufenen Marcellus, ihm unter dem Titel als Feldherrn der Reiterey Severus zu senden, einen erfahrenen Krieger und bescheidenen Mann, der sich dem jungen Cäsar folgsam erwies.

2. Zugleich sandte der Kaiser den Barbatio als Feldherrn des Fußvolks, der, gleich dem Severus, dem Julianus unterordnet ward, an der Spitze von fünf und zwanzig Tausenden aus Italien in Gallien.

3. Bey dieser Wahl scheint wieder, mißtrauische Tücke des Kaisers vorgewaltet zu haben oder tückische Mißgunst des Oberkämmerers. Sie war sehr ungeziemend und konnte dem Julianus nicht gefallen. Es war derselbige Barbatio, der zu Pettau in Steiermark den Cäsar Gallus überfallen, ihn der Zeichen seiner Würde beraubt und ihn unter eidlicher Verheißung, daß ihm nichts Aergeres widerfahren sollte, abgeführt hatte an den Ort, wo er bald nachher enthauptet ward. Im Bewußtseyn seiner Schmach und seiner Schuld war er dem Julianus abhold, und dazu nach dem Urtheile des Ammianus ein feiger Krieger. Die Folge wird gleich zeigen, daß er wohl wußte, was er sich gegen den jungen Cäsar, gestützt auf Hofgunst, erlauben durfte.

4. Der Plan des Constantius war, daß die, zur Verheerung Galliens umherschwärmenden, Deutschen von zwey Heeren, wie zwischen beyden Armen einer Zange, sollten immer enger eingeschlossen und dann vertilgt werden. Darum war Barbatio in die Gegend der Rauraken (bey Basel) gesandt worden. Julian sollte ihm entgegen kommen. Schon naheten sich die römischen Heere einander, als die Läten *), ein deutsches Volk, mitten durch sie hindurch entwischten und eilend

*) „Die Läten" (Laeti). Man hält sie für ein Volk allemannischen Ursprungs, denen die Römer diesen Namen beygelegt haben wegen der Freudigkeit, mit welcher sie gegen den Feind gingen. Denn laeti heißt auf Latein die Freudigen. Andere sagen, es seyen Deutsche gewesen, denen die Römer Ländereyen angewiesen hatten. Sie kommen in der Folge öfter vor, ich zweifle aber sehr, daß man ihren Namen bey einem frühern Schriftsteller als Ammianus finden werde.

bis Lugdunum (Lyon) vordrangen, welches sie beynah' überrumpelt und dann unfehlbar verbrannt hätten. Sie verwüsteten die Gegend umher und machten reiche Beute.

5. Sobald Julian das erfuhr, sandte er drey Geschwader von Reitern ab, welche den Läten die Durchgänge abschnitten, sie tödteten und den, von ihnen erbeuteten, Kriegsraub wieder eroberten. Doch entrannen verschiedene Scharen derselben, welche dicht vor dem Lager des Barbatio vorbey flüchteten, der nicht nur sie ungehindert ziehen ließ, sondern auch die Feldobersten der Reiter, die auf Julians Befehl ihnen den Weg gesperrt hatten, zurückkehren hieß, ja sie unter erdichtetem Vorwande, sie hätten ihm seine Soldaten abwendig machen wollen, beym Kaiser verklagte, welcher ihnen sogleich den Abschied ertheilte. Unter diesen Feldobersten war Valentinianus, der in weniger als sieben Jahren nachher Kaiser ward.

6. Die Deutschen, welche noch jenseits des Rheins in Gallien waren, suchten indessen, ihre Stellung zu behaupten, die sie durch einen Verhau von Bäumen befestigten. Ein Theil von ihnen warf sich in Eilande des Stromes, und trotzte von dort aus mit Hohngeschrey den Römern und dem Cäsar. Julian sandte zu Barbatio und begehrte sieben Boote von ihm, deren dieser viele zur Ueberfahrt hatte zimmern lassen. Aber Barbatio lieh ihm deren nicht eins und verbrannte sie alle.

7. Julian verlor nicht den Muth. Als bey zunehmender Hitze des Sommers der Strom seicht ward, ließ er einige seiner Soldaten überschwim-

men, andere brauchten den hölzernen Schild statt eines Nachens. So erreichten sie die eine Insel, tödteten ohne Unterschied weder des Alters noch des Geschlechts die Deutschen, fanden Nachen, bedienten sich ihrer, richteten gleiches Blutbad auf den andern Inseln an, machten große Beute, die der Strom ihnen doch zum Theil wieder entriß, und kamen alle ohne Verlurst Eines Kriegers unverletzt zurück. Wenige Deutsche, die entronnen waren, zogen sich zurück an das rechte Rheinufer.

8. Die Deutschen hatten Tres Tabernas (Zabern im Elsaß) zerstört, einen, für Galliens Schutz wichtigen, Ort. Julian stellte es wieder her, legte Besatzung hinein, versah es mit Lebensmitteln für ein Jahr aus Gefilden, welche die Feinde besäet hatten.

9. Für sein Heer behielt Julian nur Zehrung für zwanzig Tage, weil Barbatio, nachdem er mit ihm übersandtem Vorrathe sein Heer versorgt, das übrige verbrannt hatte aus Eifersucht gegen Julian und versichert, daß er sich dem Augustus gefällig erzeigte, wenn er zum Verderben des Cäsars behülflich wäre. In wiefern er hierin recht urtheilte, ist schwer, zu entscheiden. Ein schlechtgesinnter Mensch übertreibt leicht die Vorstellung, die er sich von der schlechten Gesinnung eines andern ihm ähnlichen macht.

10. So vereitelte er auch einen Anschlag, den Julian zur Vertilgung des feindlichen Heeres gemacht hatte. Indessen dieser Zabern befestigte, schlug Barbatio eine Brücke über den Rhein, um allein die Ehre zu haben, den Feind zu besiegen. Aber die Deutschen zerstörten die Brücke; durch

große Baumstämme, so sie oberhalb des Stroms in den Fluß warfen, welche, von der Strömung getrieben, die Balken aus einander warfen. Gezwungen, sich zurückzuziehen, ward Barbatio von den Deutschen verfolgt, die ihm sein Gepäck nahmen; worauf er sein Heer mitten im Sommer die Winterwohnungen beziehen ließ und aus Gallien an's Hoflager ging, um mit besserm Erfolge, als er gegen den Feind im Felde gehabt hatte, den jungen Cäsar im Palaste des Kaisers anzufeinden.

N. Chr. G. 357. Amm Marc. XVI, 11. Liban. orat. 12.

11. Die Mißhelligkeit zwischen den römischen Feldherren konnte den Allemannen nicht entgangen seyn, noch weniger die Unthätigkeit und Abreise des Barbatio. Sie waren nicht gesonnen, ein angebauetes schönes Land zu verlassen, welches sie mit dem Schwert erobert hatten, und dessen Besitz ihnen desto gerechter scheinen mußte, wenn, wie Libanius erzählt, und wie die Gemüthsart des Constantius es wahrscheinlich macht, sie von ihm selbst zur Zeit, da er den Magnentius fürchtete, zur Eroberung Galliens mit dem Versprechen, daß sie in ruhigem Besitz des eroberten bleiben sollten, waren eingeladen worden.

12. Der Augenblick schien ihnen desto günstiger, da ein Ueberläufer ihnen meldete, daß das ganze Heer des Julianus nur dreyzehn Tausend Mann stark sey. Die Allemannen wurden angeführt von sieben Fürsten, deren einer, ihr Heermann, Chnodomar, schon den Decentius, Bruder des Tyrannen Magnentius, in offner Feldschlacht besiegt, viele Städte erobert und zerstört, und seine siegreichen Scharen weit umher in Gallien geführt hatte.

13. Er sandte dem Cäsar stolze Botschaft: Julian sollte das Land verlassen, welches die Deutschen mit Schwert und Muth erobert hätten.

14. Julian behielt die Gesandten unter dem Vorwande, daß sie Späher wären, weil kein Fürst sich erkühnen würd', in solchem Tone mit ihm zu reden, in der That, weil er nicht wollte, daß sie Kunde brächten vom dürftigen Zustande seiner Macht und der, noch unvollendeten, Befestigung von Zabern. Erst am Abend des folgenden entscheidenden Tags entließ er sie.

15. Der Feind stand ungefähr sieben Stunden von ihm in einer fruchtbaren Ebene bey Argentoratum (Strasburg). Früh bey Sonnenaufgang führte Julian seine dreyzehn Tausende gegen die fünf und dreyßig Tausende der Deutschen. Mitten auf dem Wege wollte Julian die Römer sich lagern lassen, um am folgenden Tage Schlacht zu liefern; aber die Soldaten baten ihn, sie sogleich wider den Feind zu führen.

16. Ihm gegenüber führte Chnodomar den linken Flügel, den rechten sein Neffe, dessen Vater lange Zeit Geisel bey den Römern in Gallien gewesen, die griechische Sprache gelernt und diesem Sohne, der Aganarich hieß, den Namen Serapion gegeben hatte. Am Kinne sproßte ihm noch der Flaum der Jugend; aber in Thaten war er schon ein Mann. Chnodomar selbst, die Seele des Heers und der ganzen Unternehmung, schimmernd in Waffen auf schäumendem Roß, schwang eine ungeheure Lanze, furchtbar, als Soldat, furchtbarer, als Feldherr. Sieben Könige, wie der Römer sie nennt, zehn Männer aus fürstlichem Geschlecht,

und viele Edle standen an der Spitze des deutschen Heers.

17. Der Sieg schwankte lang. Nun floh die römische Reiterey. Julian sprengte ihr in den Weg, führte sie wieder gegen den Feind. Höhere Kriegskunst und Gebrauch jener Waffen, denen, Deutschland und der Norden ausgenommen, ganz Europa, ja der schönste Theil des Erdkreises, erlegen war, entschieden auch diese Schlacht. Die Deutschen ließen sechs Tausend Todte auf der Wahlstatt; größer war die Zahl der Flüchtlinge, die im Rhein ertranken. Chnodomar ward gefangen und an Constantius gesandt *). Er überlebte nicht lang seine Freyheit, erkrankte und starb in der Nachbarschaft von Rom.

18. Dieser Sieg bey Strasburg, welcher die Römer nur zweyhundert drey und vierzig Soldaten und vier Hauptmänner kostete, sicherte dem Reiche Gallien, dem jungen Cäsar aber des Hoflagers Mißgunst und des Kaisers Haß.

19. Dieser erröthete nicht, in öffentlicher Bekanntmachung des Sieges sich selbst den Ruhm desselben beyzulegen. „Wir ordneten das Heer,“ schrieb er, „wir stritten in den Vorderreihen....

*) Zosimus läßt sechzig Tausend Deutsche auf der Wahlstatt liegen. Von ihrem Heere sagt er, es sey eine unzählbare Menge gewesen. Aber das Zeugniß des Zosimus ist von keinem Gewichte gegen das Zeugniß des Zeitgenossen Ammianus, der dem Julian sehr ergeben und dabey ein sehr glaubwürdiger Schriftsteller ist, und dem wir den Schwulst der Rede verzeihen müssen, weil er zwar falschen Geschmack hatte, aber unbefangne Wahrheitsliebe.

„uns ward Chnodomar übergeben." In eben diesem Tone redet Themistius, der Redner, von diesem Siege, fügt aber hinzu, daß er diese Nachrichten aus dem Briefe des Kaisers an den Senat zu Constantinopel geschöpft habe.

20. Die Höflinge schmeichelten dem schwachen und eiteln Kaiser durch Herabsetzung seines Schwagers und von ihm gewählten Reichsgenossen. Sie nannten den Julian Victorinus, das heißt, Siegerling, oder kleinen Sieger, eine Benennung, welche desto boshafter war, da sie den mißtrauischen Constantius an jenen Victorinus erinnerte, der zur Zeit des Kaisers Gallienus ungefähr hundert Jahre zuvor sich gerade in Gallien zum Kaiser hatte ausrufen lassen. Wenn günstige Nachrichten aus Gallien einliefen, so riefen die Höflinge aus: „Wie wird die Ziege so lästig mit „ihren Siegen!" Sie nannten den Julian so wegen des Bartes, den er wachsen ließ; sie nannten ihn einen geschwätzigen Maulwurf, bepurpurten Affen, gelehrtes Griechlein *).

N. Chr. G. 357. Amm. Marc. Liban. orat.

LIX.

1. Gleich nach der Schlacht ließ Julian alle Todten der Wahlstatt, Freunde und Feinde, begraben, ging dann nach Zabern, vollendete die Befestigung dieses Orts, sandte die Gefangnen und

Amm. Marc. XVII, 11.

*) „In odium venit cum victoriis suis capella, non „homo," ut hirsutum Iulianum carpentes, appellantesque loquacem talpam, et purpuratam simiam, et litterionem graecum etc.

die Beute nach Mediomatrici (Metz), zog dann nach Mainz, legte eine Brücke über den Rhein und bewog die, anfangs unwilligen, Soldaten, die Allemannen in deren eignem Lande anzugreifen.

2. Diese sandten Abgeordnete, um Frieden zu bitten, gleich darauf aber kamen andere Bothschafter, welche die Räumung des Landes mit Dräuungen begehrten. Er aber verheerte die Fluren der Deutschen und zwang sie, über den Main zu gehen.

3. Als er darauf eine, von Trajan erbauete, Veste erneuete, welche man für Kronburg in der Gegend von Frankfurt hält, so ward den Feinden bange, sie baten abermals um Frieden, erhielten aber nur einen Waffenstillstand auf zehn Monate.

4. Der Cäsar führte nun sein kleines Heer zurück nach Gallien, um die Winterwohnungen zu beziehen. Er erfuhr aber auf seinem Heerszuge, daß Franken in Gallien eingefallen waren und nach Verheerung des Landes sich geworfen hätten in zwo Vesten. Er begann im Anfang des Decembers, sie zu belagern, fand aber weit längern Widerstand, als er erwartet hatte, sie ergaben sich erst nach vier und fünfzigtägiger tapfrer Gegenwehr, als es ihnen an Lebensmitteln gebrach. Er sandte sie an den Kaiser und bezog die Winterwohnung in Paris.

N. Chr G. 358. Amm. Marcell. XVI, 1. 2.

5. Diese, nachher für die Ruh' und die Sitten Europens zu berüchtigte, Stadt, deren schon Cäsar unter dem Namen Lutetia Parisiorum erwähnt (denn sie ward genannt nach der, sie an der Seine-Ufern, umgebenden, Völkerschaft der

Caes. de bello Gall. VI, 3.

Parisier). Diese Stadt wird von Ammianus Marcellinus Parisii genannt. Paris bestand damals nur aus der, von der Seine gebildeten, Insel, die noch jezt vorzugsweise die Stadt (la cité) genannt wird. Sowohl Julian als Zosimus nennen sie ein Städtchen (πολιχνιον); aber es war des Stromes wegen durch seine Lage wichtig. Zosimus wußte übrigens so wenig von Paris, daß er es ein Städtchen in Deutschland nannte. Ammianus nennt es die Burg der Parisier (Parisiorum Castellum). So nennt Julian es auch sein liebes Lutetia. Uebrigens hatte dieses Städtchen einen Palast, warme Bäder, ein Amphitheater. Es war eine kleine Stadt; aber ein kleines Paris.

Jul. Misopog.

Zosim. III.

6. Hier führte Julian ein sehr geschäftiges Leben, sehnte sich oft nach philosophischer Muße, versäumte aber weder Uebungen des Kriegs, noch Gerichtspflege, in welcher er bey vorwaltender Milde Gerechtigkeit übte.

7. Werth der Aufzeichnung ist das Wort, welches er einem Ankläger sagte, der ausgerufen hatte: „Wer wird schuldig befunden werden, wenn „es genug ist, den Frevel zu läugnen?“ — „Wer „wird,“ antwortete der junge Cäsar, „wer wird „für unschuldig erkannt werden, wenn die bloße „Anklage gegen ihn erweisen soll?“

Amm. Marc. XVIII, 1.

8. Eine Provinz hatte gegen ihren Landvogt Klage geführt vor Florentius, dem Präfektus Prätorio. Dieser gerieth in große Verlegenheit, weil er seinen Antheil von den Erpressungen des Landvogts erhalten hatte. Er sprach ihn frey. Da aber dieses Urtheil allgemeines Murren erregte, ward dem Florentius bang, und er ließ die Sache

an den Julian gelangen. Er hoffte, Julian würde sich ihm, der nicht allein der Gerechtigkeitspflege, sondern auch dem Steuerwesen vorstand, gefällig erzeigen, weil er seiner Darreichung zu Führung des Kriegs bedürfte. Julianus aber sprach dem Landvogte das Urtheil.

Liban. orat.

9. Da Julianus viele Klagen über die schweren Auflagen vernahm, beschloß er, eine neue Steuerordnung einzuführen, um den Galliern die öffentlichen Lasten zu erleichtern. Florentius dagegen behauptete, die Steuern reichten nicht zu, und es erfordre einer Erhöhung derselben. Der Cäsar erklärte, lieber wollte er sterben, ehe er in eine Erhöhung der, ohnehin so drückenden, Steuern willigte. Florentius murrete über Mißtrauen, so Julian, wie er sagte, in ihn setzte. Dieser aber, ohne sich durch die geäusserte Empfindlichkeit des Präfektus stören zu lassen, berechnete mit ihm die Einnahme und die Ausgabe und überführte ihn, daß die Steuer mehr als hinreichend wäre.

10. Gleichwohl sandte ihm Florentius bald nachher zur Unterschrift eine neue sehr drückende Steuerverfügung. Julian ertrug nicht, sie bis zum Ende anzuhören, warf sie unwillig auf den Boden und sagte: „Gewiß wird er selbst diese „Schrift ändern." Florentius aber, der ein, vom Hoflager gesandter, entmanneter Kämmerling (und jezt Präfektus Prätorio) war, fuhr fort, das Volk auf alle Weise zu drücken. „Was sollte „da," so schreibt Julian an seinen Freund, den Arzt Oribasius, „was sollte thun ein eifriger Jün„ger des Platon und des Aristoteles? Sollte er „es übersehen, daß unglückliche Menschen Räu-

Amm. Marc. XVII, 3.

„dern überliefert werden, und nicht ihnen zu „Hülfe kommen, als sie schon durch den verruchten „Betrieb jener Leute dahin gebracht worden, daß „sie ihren Schwänengesang anstimmten?“ (das heißt, daß sie in äusserste Noth gerathen waren.) „Mir scheint es schändlich, wenn wir, die wir „einen Feldobersten zum Tode verurtheilen, der „seinen Posten verlassen hat, den er nur mit Le„bensgefahr behaupten konnte, ja ihn nicht des „Begräbnisses würdig achten; wenn wir, sage ich, „selbst den Posten verlassen, auf den wir gestellt „wurden, auf daß wir unglücklichen Menschen ge„gen solche Räuber beystehen; desto mehr, da Gott „uns beysteht, Der auf diesen Posten uns geordnet „hat. Ist auch Gefahr damit verbunden, so ist „es kein kleiner Trost, mit gutem Gewissen von„hinnen zu scheiden.“

Jul. Epist. 17.

11. Florentius beschwerte sich beym Kaiser über des Cäsars Betragen gegen ihn, worauf dieser den Julianus ermahnte, dem Präfekten kein Mißtrauen zu zeigen. Julian fuhr indessen fort, sich der gedrückten Provinzen anzunehmen, erhielt es vom Präfekten, daß dieser ihm die Erhebung der Abgaben überließ; und erleichterte solche im Verhältnisse von fünf und zwanzig zu sieben, ohne Zweifel weil weit mehr in den Händen der grossen und kleinern Empfänger geblieben, als in den kaiserlichen Schatz geflossen war.

Amm. Marc. XVII, 3.

Amm. Marc. XVI, 5.

12. Der Eigennutz und der böse Wille der Männer, welche die Geschäfte in Gallien führten, erschwerte und erbitterte oft dem Julian die Reichsverwaltung. Sallustius, der mit wahrer Freundschaft ihm anhing, daher auch freymüthig ihn zu erinnern pflegte, ward von ihm abgerufen, wahr-

scheinlich weil er sein Freund war; doch sehen wir ihn nach einigen Jahren wieder in Gallien, wo er später, als Julian Augustus war, von ihm zum Präfekten, von Gallien erhoben ward. Wir wissen nicht, in welcher Eigenschaft er in der Zeit, die uns jezt beschäftiget, bey Julianus war; doch erhellet, daß er grossen Antheil an der Staatsverwaltung hatte und sehr geschäzet ward. Wir haben noch eine, von Julian an ihn gerichtete, Rede, in welcher er ihm seine Dankbarkeit und Freundschaft lebhaft bezeuget. Auch in dem oben angeführten Briefe an den Arzt Oribasius klagt er über den Verlurst, den er durch Abrufung des Sallustius erlitten habe. Jul. orat. VIII.

13. Julian that jenen kaiserlichen Bedienten Einhalt, welche agentes in rebus, auch curiosi genannt wurden und unter dem Vorwande der Wahrnehmung des kaiserlichen Interesse sich in alles einmischten, Späher und Angeber, daher gehaßt und gefürchtet, waren und in der Furcht, so sie den Bürgern einjagten, eine so reiche als schmuzige Quelle des Erwerbs fanden. Es war Sitte, daß bey gewissen Feyerlichkeiten die Augusten oder die Cäsars öffentlich Gelder austheilten, und daß jene Curiosi an der Spende Theil nahmen. Als einst Julian diesen Gebrauch übte, und einer dieser Leute, statt, wie gewöhnlich war, das Geschenk in einem Schoose des Gewandes zu empfangen, beyde offne Hände darnach ausstreckte, sagte Julian: „Die kaiserlichen Agenten wissen, zu rauben, aber nicht zu empfangen." Amm. Marc. XVI, 6.

14. Julianus brach früh auf, ohne die Ankunft der, aus Aquitanien (Guyenne und Gascogne) abgesandten, Lebensmittel zu erwarten, weil

ihm viel daran gelegen war, die Franken zu besiegen, ehe der, mit den Allemannen auf zehn Monate geschloßne, Waffenstillstand zu Ende wäre, und gab den Soldaten einen Vorrath für zwanzig Tage an Zwiebacken mit, den sie willig trugen. Zuerst griff er die Salier an, ein fränkisches Volk, welches, aus seinen ursprünglichen Sitzen von den Sachsen vertrieben, sich zwischen dem Rhein und der Maas niedergelassen hatte. Julian zwang sie, sich den Römern zu ergeben.

15. Darauf überfiel er die Chamaven, welche einen Theil des jezigen Holland, die Grafschaft Bentheim und umliegende Gegenden bewohnten, besiegte sie, machte Gefangne.

16. Der König dieses Volkes kam mit vielen Franken zu Julian und bat um Frieden. Da begehrte Julian den Sohn des Königs zum Geisel. Der Vater und seine Begleiter betheuerten mit Thränen, daß der Cäsar das Unmögliche fordere, der junge Fürst sey nicht vorhanden, er müsse gefallen seyn in der Schlacht. Auf einmal ließ Julian den Sohn des Königs, welcher unter den Gefangnen war, herbeyführen. „Sehet da,“ sprach er, „den Sohn, den jungen Fürsten, den „ihr beweint. Durch deine Schuld hattest du ihn „verloren, Gott und die Römer haben ihn gerettet. „Ich werde den Jüngling bey mir behalten und „ihn erziehen lassen, mehr zum Erweise meiner „Tugend als zum Pfand eurer Treue. Solltet ihr „euch erkühnen, diese zu verletzen, so würden die „Waffen Roms eure Treulosigkeit rächen, nicht an „dem schuldlosen, sondern an den schuldigen.“

Eunap. in Excerpt. legat.

17. Darauf erneuete Julian drey Besten an

der Maas, welche die Feinde zerstört hatten. Bey dieser Arbeit ging ihm der Vorrath an Lebensmitteln aus, weil die Saaten der Chamaven, die er zu Getreidelieferung verpflichtet, später, als man erwartet hatte, reiften. Es entstand lautes Murren, das zum Aufruhr ausgebrochen wäre, hätte nicht Julianus die Soldaten durch Klugheit und Freundlichkeit besänftiget.

18. Die Römer pflegten, aus Britannien ihr Heer und ihre Besten am Rhein mit Korn zu versehen. Dieses Jahr hatte die Zufuhr nicht Statt gehabt, weil die Chamaven die Mündung des Rheins, welche damals schiffbar war, bewacht hatten. Florentius hatte dem Kaiser vorgeschlagen, die freye Fahrt des Stroms von diesem fränkischen Volke mit Gold zu erkaufen. Constantius schrieb hierüber an Julian, er möchte diesen Vertrag mit den Franken eingehen, wofern er ihm nicht zu schändlich schien. Wo ein Zweifel dieser Art den Constantius anwandelte, der gewohnt war, den Frieden von diesen Völkern zu erkaufen, ja der aus Furcht vor Magnentius sie zum Mitbesitze von Gallien eingeladen hatte, da empörte sich Julians Gefühl. Mit dem Schwerte öffnete er sich die Mündung des Rheins und ließ hinfüro wieder Korn aus Britannien herbeyschiffen.

Jul ad Athen. Zosim. III.

19. Nach verlaufner Zeit des Waffenstillstands mit den Allemannen legte Julianus eine Schiffbrücke über den Rhein und fiel ein in ihr Land. Ehe er es wohl hoffen konnte, kam Suomar, ein König dieses Volkes, welcher bisher einer der meist erbitterten und furchtbarsten Feinde der Römer gewesen, ihm entgegen, bat um Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung, alle römische

Kriegsgefangne auszuliefern, und, so oft es verlangt würde, das römische Heer mit Lebensmitteln zu versehen.

20. Durch Verheerung seines Landes ward Hortar, ein anderer König der Allemannen, auch zum Frieden gezwungen. Auch dieser mußte die Kriegsgefangnen heraus geben, und da er anjetzt kein Getreide geben konnte, ward er verpflichtet, zum Wiederaufbau der, im Kriege von den Allemannen zerstörten, Städte Wagen, Zimmerholz und Steine zu liefern.

N. Chr. G. 358. Amm. Marc. XVII, 10.

21. Darauf verlegte Julianus sein siegreiches Heer in die Winterwohnungen. Wo er selbst den Winter zugebracht habe, wissen wir nicht.

LX.

1. Wenige Monate nachdem Constantius, geleitet von Basilius von Ancyra, zu Gunsten der Halbarianer wider die Anomöer, das heißt, wider die Erzarianer, mit so thätigem Eifer zu Sirmium verfahren war, ward er nach Abreise jenes Bischofs, wahrscheinlich durch leise und schlaue Einwirkung des Valens und des Ursacius, wie auch des Oberkämmerers und der andern anomöisch gesinnten Kämmerlinge, zum Entschlusse veranlasset, schon wieder ein neues Concilium zu berufen unter dem, ihm gezeigten, Vorwande der Irrlehre des verbannten Priesters Aetius und der, durch den, gleichfalls so eben verbannten, Eudoxius erregten, Unruhen in Antiochia. Seit so vielen Jahren gewohnt, den schwachen, oft tyrannischen,

Kaiser nach ihrem Willen zu lenken, konnten die Anomöer voraussehen, daß sie ihn bald dem Einflusse seiner neuen Führer entreißen und die ganze Macht des weltlichen Arms, die so oft ihnen zu Geboth gestanden, zum Vortheil ihrer Parten anwenden würden.

2. Constantius wollte dieses Concilium gen Nicäa berufen, ward aber auf andere Gedanken gebracht durch ein Schreiben des Basilius von Ancyra und durch andere halbarianische Bischöfe. Es ward daher beschlossen, die, durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit sich auszeichnenden, Bischöfe gen Nikomedien zu berufen, deren jeder für die Amtsgenossen seiner Provinz das Wort führen sollte.

3. Schon hatten verschiedne sich zu dieser Reise aufgemacht, als sie erfuhren, daß diese große Stadt, welche für die fünfte im ganzen Reiche angesehen ward und an Schönheit der Lage wie auch an Pracht der Gebäude kaum Einer nachgab, durch ein Erdbeben zerstört worden, welches in der Provinz Asia, in Pontus und in Macedonien viele Berge und Städte erschüttert hatte.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

4. Nikomedien stand am astacenischen Meerbusen (Golfo di Nikmid) an der Propontis (Mar di Marmara). Es erhob sich amphitheatermäßig an einem Berge und zeigte sich fernher den Schiffern dieses Meers. Zween prächtige Säulengänge theilten die, mit Tempeln, einer Rennbahn, warmen Bädern, Brunnen, dem Hafen, dem kaiserlichen Palaste, vielen Palästen und blühenden Gärten geschmückte, Stadt.

5. Am vier und zwanzigsten August gleich

nach Sonnenaufgang wälzte sich plötzlich über heiter gewesenen Himmel ein Schwall von schwarzem Gewölk, und umnachtete die Luft mit Finsternissen, in denen auch der nächste Gegenstand dem Auge entschwand. Auf Einmal erhob sich dann ein gewaltiger Sturm mit dem Wiederhalle des Gebirgs und aufbrausender Meeresfluth. Schrecklicher war der Wirbelwind, der ihm folgte, zückende Flammen und Erdstöße schreckten die zagenden Menschen, des Einsturzes Getöse ward fürchterlicher durch das Krachen der, oben herab auf die untern einfallenden, Gebäude. Dazwischen erschall Weheklag' und ängstlicher Aufruf in der Finsterniß, fragend, ob noch lebe das Weib, das Kind oder der Freund? Erst in der dritten Stunde hellte sich der Himmel wieder auf und beleuchtete mannigfaltigen grauenvollen Jammer. Viele waren zermalmt worden, viele verschüttet, aus unzugänglichen Trümmern tönte die Klage der lebendig Begrabnen hervor, der Verstümmelten Anblick schreckte mehr, als die liegenden Leichen. Gleichwohl stand der größte Theil der herrlichen Stadt noch aufrecht; aber eine Feuersbrunst, gewöhnliche Gefährtinn der Erdbeben, wüthete fünfzig Tage lang.

N. Chr. G. 358. Amm. Marc. XVII, 7 Liban. orat.

6. Unter den Verschütteten war Aristenätus, ein Unterstatthalter Bithyniens, dem Constantius die, nach seiner Gemahlinn genannte, Provinz Eusebia anvertraut hatte, ein Mann, den Gaben des Geistes und milde Sitten beliebt machten.

Ebendaselbst.

7. Cecropius, der Bischof zu Nikomedien, ein bekannter Arianer, und ein Bischof einer Kirche am Bosporus, verloren das Leben im Erdbeben. Die Erschütterung dauerte nur Einen Au-

genblick. Man war todt oder gerettet, ehe man zur Besinnung kam.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

8. Es wird erzählt, daß Arsaces, ein Perser, der zur Zeit der Verfolgung unter Licinius Jesum Christum bekannt und dann in einem der Thürme der Stadt, als Einsiedler, in beschaulichen Uebungen gelebt hatte, durch Offenbarung Vorkunde von diesem Ereignisse gehabt, in die Kirche geeilet sey und die Geistlichen ermahnt habe, durch inbrünstiges Gebet das, der Stadt bevorstehende, Gericht abzuwenden. Da niemand ihm geglaubt, sey er zu seinem Thurme zurückgekehrt, habe sich auf den Fußboden hingeworfen, und gebetet. In betender Stellung habe man ihn zwischen Trümmern todt, aber unverletzt gefunden, daher geglaubt, daß ihn Gott durch sanften Tod dem allgemeinen Jammer entrissen habe.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

9. Da die Zerstörung dieser Stadt den Plan des Kaisers, dort die Bischöfe zu versammeln, vereitelt hatte, blieben einige derselben, die sich schon auf den Weg gemacht, da, wo sie die Nachricht erhalten hatten, um neue Befehle des Kaisers zu erwarten; andere gaben über die vorgelegten Fragen ihre Meinung schriftlich *).

*) Bey Berufung zu einem Concilium ward den Bischöfen gemeldet, worüber ihre Meinung gefordert würde. Es war dieses nothwendig, weil sie sich mit ihrer Priesterschaft darüber besprechen mußten. Es war dieses desto mehr nothwendig, wenn, wie eben jezt geschah, gewählte Bischöfe berufen wurden, welche im Namen der Bischöfe ihrer Provinz stimmen sollten, also mit ihnen Rücksprache nehmen mußten.

10. Constantius schrieb an Basilius von Ancyra und fragte ihn um Rath, ob das Concilium noch Statt finden sollte? In der Antwort dieses Bischofs suchte er, den Kaiser über den Untergang Nikomediens durch Beyspiele aus der heiligen Schrift zu trösten, lobte dessen Frömmigkeit, ermahnte ihn, vom gefaßten Vornehmen nicht abzugehen, die Bischöfe, welche schon die Reise angetreten, nicht heim zu senden, und schlug ihm jezt Nicäa in Bithynien zum Versammlungsorte vor, weil es, schrieb er, ihm geziemend schiene, die, anjezt auf die Bahn gebrachten, Fragen da zu entscheiden, wo sie zuerst in Anrege gekommen.

11. So sprach der Halbarianer, als ob die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa nicht mit göttlicher Autorität der gesammten Kirche die, anjezt obwaltende, Frage schon entschieden hätte!

12. Uebrigens glaubte Basilius von Ancyra ohne Zweifel, dem Kaiser, welcher gleich anfangs die Bischöfe gen Nicäa hatte berufen wollen, durch diesen Vorschlag sich gefällig zu machen.

13. Nach Empfang dieses Briefs ließ Constantius ein Sendschreiben an alle Bischöfe ergehen, in welchem er sie auf den Anfang des folgenden Sommers von 359 gen Nicäa berief mit dem Zufügen, daß die Bischöfe, welche einer Krankheit wegen nicht erscheinen könnten, ihre Meinung zu erklären, Priester und Diakonen senden sollten, die gemeinschaftlich mit den gegenwärtigen Bischöfen die Beschlüsse abzufassen hätten. Dann sollte ein, aus zehn abendländischen und zehn morgenländischen Bischöfen bestehender, Ausschuß vom Concilium erwählt werden. Diese zwan-

zig Bischöfe sollten zu ihm kommen und ihm Bericht abstatten von den abgefaßten Beschlüssen, da denn er (der Laie! der dazu noch ungetaufte Laie!) untersuchen, ob die Versammlung nach Richtschnur der heiligen Schrift gesprochen hätte, und urtheilen würde, was zu thun wäre.

14. Bald nachher änderte Constantius wieder seine Meinung über den Ort der Versammlung. Er schrieb wieder an Basilius von Ancyra und hieß ihn Rath halten darüber mit den Bischöfen des Orients, weil Nicäa, welches auch durch das Erdbeben gelitten, dazu nicht geeignet sey. Da diese Bischöfe in der Wahl des Orts nicht übereinstimmten, reiste Basilius zum Kaiser nach Sirmium, wo er einige Bischöfe fand, die eigner Geschäfte wegen an's Hoflager gegangen waren, als Markus von Arethusa (in Syrien) und den zu berüchtigten Georgius, Afterpatriarchen zu Alexandrien.

N. Chr. G. 359

15. In Sirmium ward beschlossen, daß das Concilium gehalten werden sollte zu Seleucia in Isaurien *).

*) Den Namen Isauria gab man ehemals einer Landschaft des westlichen Ciliciens, welches seiner Berge wegen Κιλικια τραχεια, Cilicia aspera, das rauhe Cilicien, genannt ward. Aber zu dieser Zeit ward dieser ganze Theil von Cilicien auch Isauria genannt. Dieses Seleucia war eine ansehnliche, von Seleukus Nikator gegründete, Stadt, welche im vierten Jahrhundert nach Ammianus im Kriege eine Besatzung von drey Legionen hatte. Um sie von den andern Städten dieses Namens zu unterscheiden, nannte man sie das isaurische Seleucia, auch Seleucia am Kalykadnus. Dieser Strom heißt jezt Selef. Die Stadt, welche

Amm. Marc. XIV,

16. Valens und andere Anomöer, welche jezt in Sirmium waren, erhielten indessen von den andern, jezt auch dort seyenden, Bischöfen die Unterschrift eines neuen Glaubensbekenntnisses, in welchem weder von Gleichheit des Wesens, noch auch von Aehnlichkeit des Wesens die Rede war. Doch erklärten sie, daß der Sohn dem Vater ähnlich sey, und der Kaiser zwang sie, zu schreiben: der Sohn sey dem Vater in allen Stücken ähnlich. Wir sehen übrigens aus Athanasius, daß die Arianer in dieser Schrift dem Constantius den Titel eines ewigen Königes gaben.

17. Als man nun in naher Erwartung einer zu Seleucia zu haltenden, allgemeinen Kirchenversammlung stand, ward auf einmal vom Kaiser ein neuer Plan beliebt, nach welchem diese allgemeine Kirchenversammlung sich in zwey Concilien theilen sollte, und zwar so, daß die Bischöfe des Abendlands in Ariminium (jezt Rimini) in Italien, die morgenländischen aber sich in Seleucia zu versammeln hätten.

18. Dieser Plan war ersonnen worden von Eudoxius, Acacius, Ursacius, Valens und den andern Häuptern der Erzarianer.

19. Sie besorgten, sagt Sozomenus, daß bey einer allgemeinen Kirchenversammlung ihre Partey unterliegen würde, weil so viele Bischöfe

---

unbedeutend geworden, wird noch Seleukie genannt. Im Seleph badete unser Kaiser Friedrich, der Erste, genannt Barbarossa oder Rothbart, und starb im Jahre 1190. Ob er ertrank oder nach dem Bade an Erkältung starb, ist nicht ausgemacht.

fest am katholischen Bekenntnisse von Nicäa hafteten; die Halbarianer aber an dem, im Jahre 341 zu Antiochia bey der Kirchweih' daselbst gegebne, Bekenntnisse.

20. Da es leichter ist, sagt Sozomenus, eine kleine als eine große Zahl von Menschen zu überreden, so hofften jene Erzarianer für ihre Partey günstigern Erfolg von zwo Versammlungen, als von Einer. Sie konnten sich schmeicheln, vielleicht beyde auf ihre Seite zu ziehen, oder wenigstens eine, wodurch sie der Schmach entgingen, von allen Bischöfen der Kirche verdammt zu werden. Sie hielten es für leichter, durch falsche Gerüchte von beyden Versammlungen beyde zu täuschen und zu schrecken, wie Athanasius und Hilarius bemerken. Wer auch nur mit flüchtigem Blick den Arianern vom Anfang der Sekte an gefolgt ist, der wird ihren Häuptern jede Schalkheit zutrauen. Da sie so eben zu Sirmium den Halbarianern den Sieg hatten überlassen müssen, wünschten sie ein neues Concilium, fürchteten aber die abendländischen Bischöfe, welche mit Ausnahme einer kleinen Zahl alle rechtgläubig waren. Bey der, durch den Oberkämmerling und die andern arianischen Höflinge bewirkten, Trennung der Concilien durften sie hoffen, im orientalischen vorzuwalten, desto mehr, da nach dem Berichte des Arianers Philostorgius bald nach Verbannung des Eudoxius Patrophilus und Narcissus den Kaiser zu Singidon in Obermösien (gegen Mittag nahe beym jezigen Belgrad), wo Ursacius Bischof war, gesprochen, über Basilius von Ancyra Klage geführt und jenen bewogen hatten, den Eudoxius und die andern verbannten Arianer wieder zurückzurufen; doch sieht man aus ausdrücklichem Zeugnisse des heiligen Athanasius,

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

Athan. de Synod. Arim et Seleuc.

Hilar. fragm.

Philost. Hist. Eccl.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

daß sie den Aetius Preis gegeben, wahrscheinlich weil Constantius, der sich so laut gegen ihn erklärt hatte, in Absicht dieses Mannes seinen Entschluß behaupten, oder weil er dem Basilius von Ancyra, der noch immer in, wiewohl geschwächtem, Ansehen bey ihm stand, sich hierin gefällig erzeigen wollte.

LXI.

1. Nach allen Seiten des Reichs wurden Bothen mit Briefen des Kaisers und der kaiserlichen Statthalter gesandt, um die Bischöfe des Abendlandes und des Morgenlandes, diese nach Seleucia zu berufen, jene nach Rimini.

2. Der heilige Athanasius sagt, es habe ihm und seinen ächten Brüdern zum Schmerzen gereichet, daß zu so großem allgemeinem Aergernisse so viele Concilien, eins nach dem andern, berufen worden, den Katechumenen zum Anstoße, zum Hohngelächter den Heiden. Mußten nicht diese von Annahme eines Glaubens zurückgehalten werden, über den von dessen Lehrern immer gezanket ward? Mußten nicht jene irre werden, wenn es das Ansehen hatte, als seyen die Bischöfe noch ungewiß über die, schon im vierten Jahrhunderte stets verkündigte, über den Erdkreis verbreitete, mit dem Blute so vieler Tausende der Märtyrer versiegelten, Lehre?

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

3. Unter den Fehlern, welche Ammianus Marcellinus, ein so billiger als vernünftiger Heide, dem Constantius vorwirft, legt er ihm auch zur

Last, daß er die einfache und vollständige Religion der Christen mit altweibischem Aberglauben vermischt, lieber verworrenen Fragen nachgegrübelt, als mit Würde sie beygelegt, viele Zwiste erregt und durch Wortgezänk sie genährt habe. Scharenweise seyen hin und her die Bischöfe zu den Concilien gereiset zum Verderb des öffentlichen Fuhrwesens.

Am. Marcell. XXI. sub finem.

4. Auf öffentliche Unkosten wurden auf solchen Reisen die Bischöfe befördert und verpflegt. Nur Galliens und Britanniens Bischöfe weigerten sich dieser Wohlthat, weil sie jeden Schein der Abhängigkeit solcher Art von einem Fürsten vermeiden wollten, der so sehr in die Rechte der Kirche eingriff. Es fanden sich nur drey arme Bischöfe Britanniens, die lieber vom Kaiser wollten freygehalten werden, als von ihren Amtsgenossen, welche sich brüderlich zu gemeinschaftlichem Zusammenschuß für sie erbothen hatten.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

5. Constantius, welcher immer in kirchlichen, sowohl äussern als innern, Angelegenheiten leiten und bestimmen wollte, wiewohl er selten bestimmt wußte, was er wollte, und mit sich selbst mehrentheils in Widerspruch gerieth, Constantius verlangte bald in seinen Briefen, daß — wie es der Gebrauch der Kirche mit sich brachte — zuerst die, den Glauben betreffenden, Fragen erörtert, und dann die Beschwerden der Bischöfe gehört würden, welche über ungerechte Entsetzung ihres Amts, wie zum Beyspiel Cyrillus von Jerusalem, oder über Verbannung klagten; bald aber verlangte er, daß diese Beschwerden vor Untersuchung der Glaubenslehren abgethan würden, bald auch drückte er sich so zweydeutig darüber aus, daß man ihn auslegen konnte, wie man wollte.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 17. n. 22.

6. Die abendländischen Bischöfe versammelten sich früher, als die morgenländischen. Die Zahl derjenigen, welche aus Illyricum, Italien, Afrika, Spanien, Gallien und Britannien zusammen kamen, wird von Athanasius, Sulpicius Severus und Sozomenus, auf mehr als vier hundert angegeben.

7. Unter den rechtgläubigen Bischöfen dieser Versammlung zeichneten sich aus Restitutus, Bischof zu Karthago, von dem man glaubt, daß er den Vorsitz hatte; der heilige Phebadius zu Aginnum in Aquitanien (Agen in Guyenne), der heilige Servatius, Bischof der Tongrer (Tongern im Lüttichschen), Musonius, Bischof von Byzacene (einer Landschaft in der Provinz Afrika), von dem der heilige Hieronymus sagt, daß er auch durch sein hohes Alter Ehrfurcht eingeflößt habe, und Gratianus zu Callium (dem jetzigen Cagli im Herzogthum Urbino).

Hier. contr. Luciferianos.

8. Unter den Arianern, deren gegen achtzig waren, nennt man die berüchtigten Namen: Valens, Ursacius, Epiktetus, Auxentius, Germinius, Demophilus *); ferner Migdonius, Cajus, Megasius, drey Bischöfe Illyriens.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Mém. pour servir à l'histoire Eccl. Note 64 sur les Ariens.

*) Tillemont bemerkt, daß man Mühe habe, zu begreifen, wie Demophilus, Bischof zu Beröa, sich zu den abendländischen Bischöfen habe halten können. Es gab ein Beröa in Macedonien und eins in Thracien; Macedonien ward zum Abendlande gerechnet, Thracien zum Orient. Und der berüchtigte Demophilus war Bischof zu Beröa in Thracien, wo Liberius bey ihm in Verbannung gewesen. Ich weiß, diese Schwierigkeit so wenig zu heben, wie Tillemont, und bin so wenig wie er geneigt, einen, uns unbekannten, arianischen Bischof dieses Namens anzunehmen, da Athanasius ihn mit den genannten Häuptern der Arianer anführt.

9. Constantius begnügte sich nicht daran, den Bischöfen Vorschriften zu ertheilen, er setzte ihnen auch einen Aufseher. Taurus, Präfektus Prätorio in Italien, erhielt von ihm Befehl, gegenwärtig bey ihnen zu seyn und die Väter der Versammlung nicht aus einander gehen zu lassen, bis sie alle in einem Glaubensbekenntnisse übereinstimmen würden. Dafür ward ihm, wofern ihm solches gelänge, das Consulat verheißen. Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

10. Schon ehe die abendländischen Bischöfe in Rimini versammelt waren, hatte Constantius ein Sendschreiben an sie ergehen lassen, in welchem er ihnen den Glauben, die Einigkeit und die Ordnung anempfahl, auch zugleich ihnen verboth, in ihren Verhandlungen der morgenländischen Bischöfe zu erwähnen, mit dem Zufügen, daß alles, was sie in Absicht dieser beschließen würden, von ihm für ungültig würde erklärt werden. Sollte der Fall nothwendiger Verhandlungen zwischen ihnen und den Orientalen eintreten, so wären ja die zehn, von ihnen zu wählenden, an ihn zu sendenden, Abgeordneten hinreichend zu diesem Geschäfte. Hilar. Fragm.

11. Er mochte wohl, wie Tillemont glaubt, befürchten, daß die Abendländer dem heiligen Athanasius das Wort reden möchten. Wir sehen aus Sokrates und Sozomenus, daß weder die abendländischen, noch die morgenländischen Bischöfe des Athanasius Erwähnung thaten. Socrat. Hist. Eccl. II, 37. Sozom. Hist. Eccl. IV, 17.

12. Die, zu Rimini zusammen gekommenen, Bischöfe gaben wenig Hoffnung, daß sie im Glauben übereinstimmen würden, da sie von Anfang an sich beym Gottesdienste trennten, den die katholischen in der bischöflichen Kirche, die arianischen

Sulp. Sev. H. S. II. aber in einem, von ihnen dazu eingerichteten, Gebäude hielten.

13. Als das Concilium eröffnet worden, und man zur Bestimmung der Glaubenslehren schreiten wollte, legten die katholischen Bischöfe die heilige Schrift zum Grunde. Auf einmal aber traten hervor Ursacius, Valens, Germinius, Auxentius, Cajus und Demophilus mit einem Papier. Dieses enthielt das letzte, zu Sirmium von einigen Bischöfen der Parten abgefaßte, Glaubensbekenntniß, welches sie anjezt erst bekannt machten und als Richtschnur des Glaubens der Kirche aufdringen wollten.

14. Sie erröhteten nicht, es dadurch zu empfehlen, daß der Kaiser es gut gefunden hatte, ja zu behaupten, daß das Concilium es aufnehmen müßte. Sie fügten hinzu, daß eine zu ängstliche Erörterung der Ausdrücke nur geeignet sey, Zwiste zu erzeugen. Offenbar war ihre Absicht, den nicänischen Ausdruck: gleiches Wesens mit dem Vater, zu beseitigen.

15. Dieses Glaubensbekenntniß, welches gegen alte kirchliche Sitte mit den Namen der Consuln des Jahres und des Kaisers, wie auch mit dem Jahre, dem Monate und dem Tage seiner Abfassung bezeichnet war, lautete also:

16. „Der katholische Glauben ist dargelegt „worden in Gegenwart unsers frommen und sieg„reichen Kaisers Constantius, des ewigen Augu„stus, im Consulat der erlauchten Männer Flavius, „Eusebius und Hypatius zu Sirmium am eilften „der Kalenden des Junius“ *).

*) Das heißt, am 22sten May. Die beyden genannten Consuln des Jahres 359 waren Brüder der Kaiserinn Eusebia.

„Wir glauben an Einen einzigen und wahren „Gott, allmächtigen Schöpfer und Werkmeister al„ler Dinge, und an Einen eingebornen Sohn Got„tes, Der da vor allen Aeonen, und vor jedem „Anbeginn, und vor jeder denkbaren Zeit, und „vor jedem zu begreifenden Daseyn erzeugt ward „auf unwandelbare Weise (ἀπαθῶς) von Gott, „durch Den alle Aeonen und alle Dinge sind ge„macht worden, den Eingebornen, den Einzigen „vom Einzigen Vater Erzeugten, Gott von Gott, „Der da ähnlich ist Seinem Vater, Der Ihn er„zeugt hat, wie die Schrift sagt, Dessen Erzeu„gung keiner begreift, als nur, Der Ihn erzeugt „hat, der Vater. Von diesem eingebornen Sohne „Gottes wissen wir, daß Er auf väterlichen Wink „gekommen ist aus den Himmeln zur Tilgung der „Sünde, und daß Er geboren ist aus Maria, der „Jungfrau, und Umgang gehabt hat mit den Jün„gern, und daß Er, nachdem Er vollendet hatte „Sein ganzes Werk, nach dem Rathschlusse des „Vaters ist gekreuziget worden, und gestorben, und „hinabgefahren in die Unterwelt, und auch dort „Sein Amt verwaltet hat, und daß, da sie Ihn „sahen, vor ihm erschauderten die Thorhüter des „Unterreichs, und daß Er auferstanden ist von den „Todten am dritten Tage und Umgang gehabt hat „mit den Jüngern, und nachdem Er vollendet hatte „Sein ganzes Werk, nach erfüllten vierzig Tagen „ist aufgenommen worden in die Himmel, und „sitzet zur Rechten des Vaters, und kommen wird „am jüngsten Tage der Auferstehung in der Herr„lichkeit des Vaters, jedem zu vergelten nach sei„nen Werken. Und an den heiligen Geist, Den „der Eingeborne Selbst verheißen hat, zu senden „dem Geschlecht der Menschen, wie geschrieben „stehet: Ich gehe zum Vater; und Ich will den

Joh. XIV, 12. XVI, 28.

Joh. XIV, 16. 17. „Vater bitten, und Er wird euch einen andern
Joh. XVI, 14. „Tröster (παρακλητον, Tröster oder Erinnerer,)
„geben . . . den Geist der Wahrheit . . . . Der
„wird von dem Meinen nehmen . . . . und Er
„wird euch alles lehren und euch erinnern alles
Joh. XIV, 26. „deß, was Ich euch gesagt habe.

„Was das Wort Wesen betrifft, welches
„von den Vätern gebraucht worden mit einfältigem
„Sinn, aber vom Volke nicht verstanden wird und
„Anstoß gibt, weil die heiligen Schriften es nicht
„haben, so hat uns gefallen, es wegzulassen und
„künftig durchaus keine Erwähnung zu thun *vom*
„*Wesen Gottes*, weil die göttlichen Schriften
Athan. de Syn. „weder vom Wesen des Vaters, noch auch des
nod. Arim. et „Sohnes reden. Wir sagen aber, daß der Sohn
Seleuc. und „dem Vater in allen Dingen ähnlich ist, wie auch
Socrat. H. E. II, 37. „die heiligen Schriften sagen und lehren.“

17. Die lateinische Urschrift dieses umwundnen, verworrenen, vorgeblich katholischen, in jeder Hinsicht schlecht abgefaßten, Glaubensbekenntnisses ist nicht auf uns gelanget, wir besitzen es nur in der griechischen Uebersetzung beym heiligen Athanasius und bey Sokrates.

18. Schon die ungeziemende Ueberschrift mußte mißfallen. Einzelne Beschlüsse, welche wandelbare zeitliche Verhältnisse betrafen, waren schon eher von den Concilien unter Bezeichnung des Jahrs gegeben worden, niemals aber die bestimmte Darlegung des Glaubens, welcher nichts mit der Zeit zu thun hat. Da darf weder von Consuln die Rede seyn, noch von Königen oder Kaisern. Der heilige Athanasius rügt diesen Uebelstand, und mit der, ihm eigenen, Stärke rügt er das so lä-

therliche als anstößige Aergerniß, welches diese Arianer gaben, indem sie den Kaiser den ewigen nannten, sie, die zwar anjezt eine katholische Larve anlegten, aber so oft die Ewigkeit des Sohnes Gottes angefochten hatten!

Athan. de Synod.

19. Ursacius, Valens und ihre Genossen hofften, die Bischöfe des Abendlandes, welche, weil sie weniger geübt, als die Orientaler jener Zeit, in täuschenden Ränken des Schulgezänkes waren, von diesen nur für gute, einfältige Leute gehalten wurden, durch Ausdrücke zu täuschen, welche allerdings rechtgläubig scheinen konnten, denen aber die Arianer, wie schon oft bey genauerer Erörterung sich gezeigt hatte, einen sehr unkatholischen Sinn unterlegten, daher sie, wie mehrmal bemerket worden, von Anfang an dem entscheidenden, keine Ausflucht gestattenden, Ausdrucke: gleichen Wesens mit dem Vater, immer auswichen, auch als sie gerade zu sich dawider zu erklären sich nicht erkühnten. Eitel ist ihr Vorwand, daß das Volk ihn nicht verstehe, da er an sich so verständlich ist, und man von einem Glaubensbekenntnisse, in welchem die reine Lehre gegen neue Spitzfindigkeiten der Irrlehrer aufgestellet wird, um Bischöfen und Priestern zur Richtschnur des Unterrichts zu dienen, nicht verlangen noch erwarten darf, daß jeder Ausdruck desselben dem Volke, das darnach soll unterrichtet werden, verständlich sey. Indessen vergleiche man diese neueste Darlegung einer, damals noch jungen, Irrlehre mit der so lichthellen als kräftigen Darstellung der alten apostolischen Lehre, wie sie die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa gegeben hatten. Soll etwa das Volk es verstehen, wenn diese Neuerer sagen, „der Sohn sey

„vor jedem zu begreifenden Daseyn, auf unwandelbare Weise, (ἀπαθῶς, impassibiliter) von „Gott erzeugt worden“ *)? Sie wenden vor, daß sie sich des Worts *Wesen* enthalten, weil es nicht in der Schrift vorkommt, und erzählen uns in einem Glaubensbekenntnisse, das zur Richtschnur des Glaubens dienen soll, von den Thürhütern des Unterreichs und vom Schauer, der sie bey Hinabkunft des Sohnes Gottes soll ergriffen haben!

20. Als dieses Bekenntniß verlesen worden, standen die katholischen Bischöfe, denen es mißfiel, von ihren Sitzen auf und erhoben sich laut dagegen. „Wir bedürfen,“ sagten sie, „keines neuen „Glaubensbekenntnisses; zu diesem Zweck haben „wir uns nicht versammelt. Wir haben den wahren Glauben. Wir haben uns versammelt, um „diejenigen zu beschämen und zu widerlegen, wel„che die Wahrheit anfechten und Neuerungen leh„ren. Seyd ihr Eines Glaubens mit uns, wohl„an, so verdammet mit uns die Irrlehre des „Arius! Haltet mit uns an der Lehre der Väter, „welche zu Nicäa so bestimmt ausgedrückt worden, „daß es dazu keines Conciliums mehr bedarf.“ Es sey lächerlich und ärgerlich, sagten sie, so viele neue Glaubensformeln zu entwerfen, gleich als sey man anjezt erst zum Lichte gelanget; lächerlich und ärgerlich, verwerfen zu wollen die apostolische Ueberlieferung, für welche die Märtyrer geblutet haben.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Socrat. Hist. Eccl. II, 37.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 17.

21. Die Väter der Versammlung ließen dar-

*) Ich weiß den Ausdruck ἀπαθῶς nicht anders zu geben, da er bedeuten soll, daß der Vater keine Veränderung des Zustandes erlitten habe.

auf die Glaubensbekenntnisse der Arianer verlesen und verdammten solche allzumal. Dann liessen sie verlesen das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa und bekräftigten es, um für die Zukunft jedem Vorwande zu Versammlung neuer Concilien über die, in Anregung gebrachte, Frage vom Wesen des Sohnes Gottes zuvorzukommen.

22. Als nun Ursacius, Valens, Germinius, Auxentius *), Demophilus und Cajus, weder zum nicänischen Glauben sich bekennen, noch auch die Irrlehre des Arius verdammen wollten, trat Gratianus, Bischof von Callium (Cagli), auf und sagte:

23. „So lang es geziemend und möglich „war, geliebteste Brüder, haben das katholische „Concilium und die heilige Kirche mit der, ihr „eigenthümlichen, Geduld und Langmuth es scho„nend ertragen, daß Ursacius, Valens, Cajus, „Germinius und Auxentius, bald so bald anders „meinend, alle Kirchen verwirret haben; sie, die „auch anjezt sich erkühnen, die irrlehrige Meinung „dem ächten Glauben anzuknüpfen, die nicänische „Kirchenversammlung, welche die arianische Irr„lehre bekämpfet, zu vereiteln, von aussen her „einen **), der heiligen Kirche fremden, zusam-

*) Ob Auxentius und Demophilus mit den vier andern durch den Spruch des Conciliums des heiligen Amtes entsezet worden, darüber sind die Zeugnisse nicht einhellig. — s. Tillemont. H. E. note 65. sur les Ariens.

**) Was in Glaubenssachen hineingebracht wird, und also nicht von der Kirche kommt, das kommt auch nicht von Gott, sondern von aussen her. Ein schöner Ausdruck!

„mengeschriebenen Glauben vorzutragen, welchen
„anzunehmen wir für frevelhaft halten würden.
„Vorlängst irrgläubig, haben sie auch anjezt als
„solche sich erwiesen. Wir schliessen sie daher von
„unsrer Gemeinschaft aus, sprechen ihnen in ih-
„rer Gegenwart das Urtheil und entsetzen sie des
„Amts. Gebt nun eure Stimmen nach eurer Ein-
„sicht, auf daß das Urtheil jedes Einzelnen durch
„die Unterschrift Gültigkeit erhalte. Wir Bischöfe
„alle sagen einmüthiglich, daß die genannten Wi-
„dersacher müssen entsetzet werden, auf daß der
„katholische Glauben in Frieden bleibe“. . . . .

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

24. Keiner der Bischöfe gab eine andere Stimme, alle unterschrieben und sprachen den Arianern das Urtheil.

25. Wenn Athanasius schreibt, alle hätten dieses Urtheil unterschrieben, so kann er nur alle katholischen Bischöfe meinen. Und diese waren auch wohl nur zugegen. Denn sehr wahrscheinlich ist mir Tillemonts Vermuthung, die von der Folge bestätiget zu werden scheint, daß die arianisch gesinnten, welche, da ihrer gegen achtzig waren, beynah' den fünften Theil der gen Rimini gekommenen Bischöfe ausmachten, sich von den katholischen nicht nur im Gottesdienst, sondern auch in den Versammlungen des Conciliums getrennt, und daß sie nur durch Abgeordnete mit einander Verkehr hatten, in welcher Eigenschaft Ursacius, Valens und die drey andern genannten, gesandt vom kleinen arianischen Afterconcilium, vor dem Concilium der katholischen Bischöfe erschienen. Nach solcher Trennung durften sie schon nicht mehr, als rechtmäßige Mitglieder der Kirchenversammlung, angesehen werden. Dem sey, wie ihm wolle, so

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

war es immer eine grosse Schonung, daß die katholischen Bischöfe nur den Häuptern der arianischen Sekte das Urtheil sprachen.

26. Das Concilium hatte nun sein Geschäft eigentlich vollendet. Die versammelten Väter hatten das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa, wie heilige Pflicht ihres apostolischen Berufs es erforderte, aufrecht erhalten und diesem zufolge der Irrlehre gesteuert, welche von jener schon längst verdammet worden. Es hätte ihnen sonach anjezt freystehen müssen, aus einander und zu ihren Sitzen heimzugehen.

27. Aber der, vom Kaiser an Taurus, den Präfekten, gegebene, Befehl, die Bischöfe nicht aus einander gehen zu lassen, bis sie alle in Einer Meinung übereinstimmen würden, stand ihnen im Wege. So mußten sie auch nach einem oben erwähnten Befehl zehn Abgeordnete an den Kaiser senden und deren Rückkehr erwarten.

s. No. 8.

28. Unter den zehn Bischöfen, so sie zu diesem Geschäft erkoren, wird Restitutus, der Bischof zu Karthago, genannt. Von den übrigen wissen wir nur, daß sie, gleich ihm, junge Männer waren, denen das Ansehen fehlte, welches Alter und Erfahrung geben.

Sulp. Sev. H. S. II.

29. Es bewährte sich auch dießmal, was die ewige Weisheit gesagt hat: „Die Kinder dieser „Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts, in „ihrer Art.“ Denn die Arianer wählten zu Abgeordneten zehn erfahrne Männer, an deren Spitze Ursacius und Valens standen, abgefeimte Greise, welche grau geworden in Führung kirchlicher An-

Luk. XVI, 8.

gelegenheiten ihrer Partey und in Ränken geschmeidiger Hofkunst. Dazu genossen sie seit vielen Jahren eines herrschenden Ansehens bey Constantius und beym mächtigen Oberkämmerling. Aus einem Briefe der Bischöfe Aegyptens an die Bischöfe von Afrika, welcher neun Jahre nachher geschrieben ward, sehen wir, daß die, zugleich mit Ursacius und Valens so eben zu Rimini verurtheilten, Bischöfe Mitglieder dieser arianischen Gesandtschaft waren.

Athan. Epist. ad Afric.

30. Die katholischen Abgeordneten überbrachten dem Kaiser ein Schreiben, welches uns aufbewahret worden von Athanasius und von den kirchlichen Geschichtschreibern. Es ist mit vieler Würde abgefaßt. Sie erklären, daß sie von Anfang an den Entschluß gefaßt hatten, zu verbleiben bey dem, von den Propheten, den Evangelisten, den Aposteln und unserm Herrn Jesu Christo Selbst verkündigten, Glauben. „Es würde," sagen sie, „ungereimt und unerlaubt seyn, etwas „an demjenigen zu ändern, was zu Nicäa mit so „großer Erkenntniß und Weisheit bestimmt worden. „Die nicänische Kirchenversammlung hat die aria„nische so wie die andern Irrlehren ertödtet; et„was zu ihren Beschlüssen hinzuzufügen würde ver„messen, davon zu nehmen würde gefährlich seyn. „Wollte man eins von beyden thun, so würden „die Widersacher bald freyes Spiel zu jedem Er„kühnen haben."

31. Sie reden von Ursacius und Valens, welche längst, als Anhänger des Arius, von der katholischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden; dann, um wieder hinein zu kommen, ihre Schuld erkannt, um Auflegung einer Buße und

um Verzeihung gebeten hätten in Gegenwart der Geistlichkeit zu Rom; und dennoch jezt wieder, als Herolde der arianischen Parten, aufträten gegen den alten katholischen Glauben der Bekenner und der Märtyrer. Jene Beyden und mit ihnen Germinius, Auxentius und Cajus, hätten ihre Arglist enthüllt und lästernde Lehre vorgetragen, das Concilium aber habe beschlossen, aufrecht zu erhalten die Beschlüsse der Väter und jene Männer von der Kirchengemeinschaft auszuschließen.

32. Sie hätten ihren Abgeordneten vor allem anbefohlen, ihm, dem Kaiser, ihren Beschluß mitzutheilen und ihn zu überzeugen, daß der Friede der Kirche nicht, wie Ursacius und Valens sagten, dadurch erhalten würde, daß man etwas von dem umstürzte, was auf Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet sey, daß die Friedensstörer nicht Friede halten, sondern vielmehr Zwist und Unruh' in allen Kirchen, auch der Kirche zu Rom erregen würden. (Es ist merkwürdig, daß sie diese Kirche besonders nennen.) Sie bäten, er wollte mit günstigem Blick ihre Abgeordneten ansehen und nicht zugeben, daß etwas Neues gelehret, etwas geändert würde an dem, was die Väter mit großem Scharfsinn, mit vieler Weisheit, geleitet vom heiligen Geiste, bestimmt hätten. Die neue Lehre jener Männer sey geeignet, die Gläubigen ungläubig zu machen und die Ungläubigen grausam.

33. Sie baten den Kaiser, zu erlauben, daß sie, unter denen viele vom Alter und von Armuth gedrückt würden, wieder heimkehren dürften, auf daß ihre Kirchen nicht so lange von ihren Bischöfen getrennt blieben.

34. Beym Beschluß des Briefes bitten sie, daß sie hinfüro nicht wieder mögen aus ihren Sitzen gerissen und zu großen Reisen gezwungen werden, sondern, als Bischöfe, bey ihren Gemeinen bleiben mögen, dem Gottesdienste obliegend und betend für die öffentliche Wohlfahrt, für den Frieden und für den Kaiser. So schrieben die katholischen Bischöfe an den Kaiser durch ihre Abgeordnete.

Athan de Synod. Arim. et Seleuc. Hilarii fragm. Theodor. H. E. II, 19. Socrat. Hist Eccl. II, 3. Sozom. Hist Eccl. IV, 18.

35. Früher, als diese, waren die zehn Abgeordneten der Arianer am Hoflager angekommen. Es ward ihnen leicht, den Kaiser ganz für ihre Sache gegen jene einzunehmen; desto mehr, da er es den katholischen Bischöfen sehr hoch aufnahm, daß sie das Glaubensbekenntniß, dem er zu Sirmium seinen Beyfall gegeben, verworfen hatten. Ursacius und Valens, welche sogleich sehr günstig aufgenommen worden, wurden mit Ehren überhäuft, dagegen die katholischen Bischöfe lange harren mußten und doch kein Gehör beym Kaiser fanden, welcher, ohne sie gesehen zu haben, zu einem Feldzuge wider die Perser in's Morgenland reiste. Doch entließ er noch zuvor an alle Bischöfe des Conciliums zu Rimini folgenden Brief:

Theodor. II. 19. Socr. II, 37. Sozom. IV. 19.

36. „Eure Heiligkeit weiß, wie sehr uns „alles, was das Gesetz Gottes betrifft, immer „am Herzen gelegen. Gleichwohl haben wir die „zwanzig, von Eurer Klugheit an uns abgeordne„ten, Gesandten nicht vor uns können erscheinen „lassen wegen des bevorstehenden Feldzugs wider „die Barbaren. Ihr wisset ja, daß man den „Geist frey haben müsse von aller Sorge, wenn „man sich beschäftigen soll mit den Angelegenhei„ten des göttlichen Gesetzes. Darum haben wir

„den Bischöfen (nämlich den Abgeordneten) be-
„fohlen, in Hadrianopel unsre Rückkehr zu er-
„warten, auf daß, wenn alle weltlichen Geschäfte
„werden abgethan seyn, wir hören und prüfen mö-
„gen, was sie uns vortragen werden. Indessen
„müsse es Eurer Festigkeit nicht schwer fallen,
„ihre Rückkehr zu erwarten, auf daß sie euch
„unsre Antwort bringen, und ihr euerm Geschäft
„einen Ausgang geben möget, wie es der katholi-
„schen Kirche frommen mag."

Athan. de Syn. Arim. et Seleuc. Socr. H. E. II, 37.

37. Man sieht, daß Constantius in Verlegenheit war und Zeit gewinnen wollte. Darum nahm er keine Kunde von der, zu Rimini entstandenen, Spaltung und schrieb, als ob die zwanzig Abgeordneten gemeinschaftlich vom Concilium wären gesandt worden, ohne die Größe ihrer Zahl zu rügen, obgleich er nur Eine Sendung von zehn Abgeordneten verlangt hätte.

38. Dieses Schreiben beantworteten die katholischen Bischofe von Rimini mit folgendem Briefe:

39. „Wir haben das Schreiben deiner Men-
„schenfreundlichkeit erhalten, gottliebter Kaiser *),
„und aus ihm vernommen, daß der Drang weltlicher
„Geschäfte dich bisher abgehalten haben, unsere
„Abgeordnete zu sehen, und daß du uns befiehlst,
„deren Rückkehr zu erwarten, bis deine Frömmig-
„keit wird erfahren haben, was von uns zufolge

*) Θεοφιλης, „und gottgeliebtester Θεοφιλεστατος, „ waren gewöhnliche Benennungen der christlichen Kaiser, die ihnen, wie scheint, vorzüglich bey Verhandlungen kirchlicher Angelegenheiten gegeben wurden.

„der väterlichen Ueberlieferung sey bestimmet wor-
„den. Wir erklären und betheuern auch anjezt
„durch dieses Schreiben, daß wir auf keine Weise
„von unserm Vornehmen abweichen werden, wie
„wir auch unsern Abgeordneten befohlen haben.
„Wir bitten dich daher, daß du mit heiterm An-
„gesicht sowohl dieses Schreiben lesen mögest, als
„auch jenes, welches wir unsern Abgeordneten
„mitgaben, und daß du sie gütig aufnehmen wol-
„lest. Es entgehet deiner Milde nicht, welche
„Trauer und Kränkung es für uns sey, daß in
„diesen sonst hochbeglückten Zeiten so viele Kir-
„chen von ihren Bischöfen getrennt sind. Darum
„ersuchen wir abermals deine Menschenfreundlich-
„keit, gottgeliebtester Herr Kaiser, du wollest,
„eh' die rauhe Zeit des Winters eintritt, wofern
„es deiner Frömmigkeit gefällt, uns heißen zu-
„rückkehren zu unsern Kirchen, auf daß wir mö-
„gen zugleich mit dem Volke zum allmächtigen
„Gott und zu unserm Herrn und Heilande Chri-
„sto, Seinem eingebornen Sohn, auf gewohnte
„Weise für die Wohlfahrt deines Reiches beten,
„wie wir immer gethan haben und anjezt auch
„thun."

Ath. de Synod. Ar. et Sel. in ipso fine. Theodor. H. E. II, 20. Socr. H. E. II, 37.

40. Hier endigt eigentlich das wahre Concilium von Rimini. Wir haben gesehen, mit welcher Weisheit, mit welchem Muth und mit welcher Mäßigung die versammelten Väter verfuhren, mit welcher Würde sie dem Kaiser, bescheiden, ehrerbietig und freymüthig in ihren Ausdrücken, kühn in ihren Handlungen, widerstanden und den ächten apostolisch katholischen Glauben, für den so viele Märtyrer geblutet hatten, mit Gefahr, selbst Bekenner oder Märtyrer zu werden, behauptet haben.

41. O, daß wir dem Berichte zweer kirchlichen Geschichtschreiber, des Sokrates und des Sozomenus, folgen dürften, nach welchem diese katholischen Bischöfe, als sie eine Zeit lang vergeblich auf Antwort des Kaisers gewartet hatten, zu ihren Sitzen heimkehrten! Aber diese Erzählung trägt schon dadurch das Gepräge des Irrthums an sich, daß Sokrates erst jezt den Liberius aus Rom verbannen und den Felix das heilige Amt antreten läßt. Sozomenus, obschon er weit mehr Urtheil zeigt, als Sokrates, spricht diesem doch oft zu unbehutsam nach.

Socr. H. E. II, 37.

42. Der heilige Athanasius und der heilige Hilarius, beyde Zeitgenossen, Sulpicius Severus, dessen Lehrer, der heilige Martin, auch ein Zeitgenosse war, und Theodoret, der noch am Ende dieses Jahrhunderts und im Anfange des folgenden blühete, sind in jeder Hinsicht ehrwürdige sichere Zeugen, denen wir in unsrer Erzählung folgen müssen.

43. Nach dem zweeten Briefe der katholischen Bischöfe an den Kaiser gelang es den Arianern vollkommen, ihn in hohem Grade wider sie zu erbittern und zu bewirken, daß verschiedene derselben, das heißt, ihre Abgeordneten, wider deren Willen nach einem Städtchen in Thracien geführt wurden, welches nach einigen Nica, nach andern aber, gleich jener großen Stadt in Bithynien, welche durch das allgemeine Concilium in der Kirche so berühmt geworden, Nicäa hieß; wo sie nach langem Widerstand, theils durch arglistige Zweydeutigkeiten der Ausdrücke, theils durch Zwang, theils durch feige Furcht und weltliche Hoffnung sich verleiten ließen zur Unterschrift

Athan. in Epist. ad Afric.

Hilar. fragm. Hilar. in Auxent.

eines neuen Glaubensbekenntnisses, welches also lautete:

44. „Wir glauben an Einen Gott, allmäch„tigen Vater, von Dem alle Dinge sind, und an „Einen Einigen Sohn Gottes, Der da erzeugt „ward von Gott vor allen Zeiten und vor jedem „Anbeginn, durch Den alle Dinge sind gemacht „worden, die sichtbaren und die unsichtbaren. Wir „glauben, daß Er allein geboren ist vom Vater, „der Einzige vom Einzigen, Gott von Gott, nach „der heiligen Schrift dem Vater ähnlich, Der „Ihn erzeugt hat, Dessen Erzeugung nur der Va„ter erkennet, Der Ihn erzeugt hat. Wir wissen, „daß dieser Einzige Sohn Gottes ist gesandt wor„den von Seinem Vater, daß Er vom Himmel „herabgestiegen ist nach der Schrift zur Tilgung „der Sünd' und des Todes, daß Er geboren ward „nach dem Fleisch aus Maria, der Jungfrau, „durch Wirkung des heiligen Geistes, daß Er „Umgang gehabt mit Seinen Jüngern, und daß „Er, nachdem Er vollendet hatte Sein ganzes Werk, „nach dem Willen Seines Vaters ist gekreuziget „worden, ist gestorben, begraben worden, ist hin„abgestiegen in's Unterreich, wo Er Entsetzen gab, „ist nach drey Tagen auferstanden, hat Umgang „gehabt mit Seinen Jüngern, ist nach vierzig „Tagen aufgefahren in die Himmel, hat Sich ge„setzt zur Rechten Seines Vaters, in Dessen Herr„lichkeit Er kommen wird am jüngsten Tage der „Auferstehung, einem jeden zu vergelten nach des„sen Werken. Wir glauben an den heiligen Geist, „Den Jesus Christus, unser Herr und unser Gott, „der einige Sohn Gottes, verheißen hat, zu sen„den dem menschlichen Geschlecht, ihm zu seyn Pa„raklet" (Tröster, oder Erinnerer, oder Fürspre-

„cher) und Geist der Wahrheit, wie geschrieben „steht, den Er gesandt hat, nachdem Er in die „Himmel aufgefahren ist. Was das Wort Wesen „(ὀυσια) betrifft, welches von den Vätern ge„braucht worden mit einfältigem Sinn, aber vom „Volke nicht verstanden wird und Anstoß gibt, so „hat uns beliebt, es hinweg zu thun, da es in der „Schrift nicht gefunden wird. Man muß nicht ein„mal reden von einer Hypostasis des Vaters, des „Sohns und des heiligen Geistes. Wir sagen, „der Sohn ist ähnlich dem Vater, wie die heilige „Schrift es sagt und lehret. Wir sprechen Ana„thema wider alle Ketzereyen, welche dieser Lehre „zuwider sind, sie mögen schon ehemals seyn ver„dammet worden oder vor Kurzem sich erhoben ha„ben.*)“

Athan. de synod Arim. et Seleuc. Theod. Hist. Eccl. II, 21.

45. Der Ereiferung dieser Männer gegen den Gebrauch des Wortes Hypostasis (ὑποστασις), welches nach dem Zeugnisse des heiligen Athanasius und des heiligen Hieronymus im Gebrauch der philosophischen Schulen vollkommen gleichen Sinn hat mit dem Worte Usia (ὀυσια) und Wesen bedeutet, fehlte der Vorwand, dessen sie sich gegen den Gebrauch dieses letzten Worts bedienten; denn es findet sich in der heiligen Schrift. Im Sendschreiben an die Hebräer sagt der Apo-

*) Der heilige Athanasius sagt zwar, es sey dieses Glaubensbekenntniß erst später in Constantinopel gemacht worden, wo es auch wirklich einige Monate nachher wiederholt ward. Gemacht ward es in Thrazien. Die, obschon dem Sinne nach gleichgültige, Verschiedenheit, welche man bey Athanasius und Theodoret findet, beweist, daß beyde griechische Dolmetschung geben, und die Urschrift lateinisch abgefaßt worden, welches in Constantinopel nicht würde geschehen seyn. L. Tillemont.

stel Paulus vom Sohne Gottes, Er sey „der Abdruck (oder das Ebenbild) „des Wesens Gottes“ wo er sich des Wortes Hypostasis bedient: Χαρακτηρ ὑποστασεως Θεȣ. Die heiligen Väter brauchten aber lieber das Wort Usia, weil im Sprachgebrauch dieser Zeit Hypostasis auch manchmal gesetzt ward, um eine, für sich bestehende, Person zu bezeichnen. In diesem Sinne hatte das Concilium zu Alexandrien auf Anleitung des Hosius von drey Hypostasen in der Gottheit, das heißt, von drey Personen gesprochen, um den Irrthum des Sabellius zu rügen, der in der Gottheit nur Eine Person annahm, in welcher er drey verschiedene Wirkungen derselben unterschied, daher er sagte, Gott habe, als Vater, unser Heil beschlossen, sey, als Sohn, Mensch geworden, heilige die Menschen, als heiliger Geist. Athanasius und Hieronymus geben zu, daß man bey gehöriger Erklärung nach neuerm Sprachgebrauch von drey Hypostasen reden dürfe, und nach richtigerm Sprachgebrauch, nach welchem es gleichlautend ist mit Usia, nur von Einer Hypostasis in der Gottheit, ziehen aber, die Mißdeutung zu vermeiden, das Wort Usia vor.

Hebr. 1, 2.

Hier Epist. ad Damas. Hier. Epist. 57.

46. Dieses Glaubensbekenntniß enthält zwar nichts, was dem wahren apostolischen Glauben zuwider wäre; aber es ist wegen der Deutungen, welche ihm konnten gegeben werden, verfänglich und noch unvollständiger, als das kurz vorher zu Sirmium abgefaßte, in welches auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Valens hatte setzen müssen, der Sohn sey dem Vater in allen Dingen ähnlich.

47. Es wird gesagt, die Arianer hätten, um dieses Afterconcilium zu halten, das Städtchen

Nicäa in Tracien gewählt in Hoffnung, dieses Bekenntniß würde mit dem Bekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa verwechselt werden und dieses in Vergessenheit bringen. Man muß gestehen, daß dieser Kunstgriff sehr plump gewesen wäre. Wer aber gewohnt ist, auch zu den schlechtesten Mitteln zu greifen, um seinen Zweck zu erreichen, der thut auch manchmal einen groben Mißgriff. Sokrates sagt, es habe diese List den Arianern nur zu verdientem Hohngelächter gereichet.

Socr. et Soz.

Socr. H. E. II, 37.

48. Nachdem die von den abendländischen Bischöfen Abgeordneten dieses Glaubensbekenntniß unterschrieben hatten, ward eine Urkunde des Vereins zwischen ihnen und Ursacius, Valens, Germinius und Cajus ausgefertigt in folgender Gestalt:

49. „Unter dem Consulat des Eusebius und „des Hypatius, am sechsten der Iden des Octo„bers (das heißt, am 10 October 359) waren „die Bischöfe versammelt in Nicäa, ehemals Usto„dizo, in der Provinz Tracien, nämlich Restitu„tus, Gregorius, Honoratus“.... (Es werden vierzehen Bischöfe genannt, nicht aber deren Sitze. Sehr wahrscheinlich ist die Vermuthung von Fleury, daß durch die Ueberbringer des zweyten Schreibens an den Kaiser, deren vier mögen gewesen seyn, die Zahl der Abgeordneten auf vierzehen gestiegen. Dann heißt es ferner:) „Restitutus, Bischof zu Kar„thago, sagte: Ihr wisset, meine heiligen Mitbrü„der, daß, als zu Rimini vom Glauben gehandelt „ward, ein Zwist Spaltung hervorbrachte unter „den Bischöfen Gottes durch Anstiftung des Teu„fels; daher es kam, daß ich und der Theil von „Bischöfen, der mir folgte *), ein Urtheil sprachen

Hist. Eccl. par Fleury, Livre XIV. 13.

*) Hieraus scheint zu erhellen, daß Restitutus zu Rimi-

worden, da wurden je mehr und mehr von ihnen schwankend in ihrem Vorsatze und untreu, einige aus Schwäche des Geistes, andere aus Verdruß ihres verlängerten Aufenthalts in Rimini. Zuerst fielen sie einzeln ab, dann viele auf Einmal, bis nur noch zwanzig bey der Wahrheit beharrten.

56. Unter diesen waren die entschlossensten Phebadius von Agen und Servatius von Tongern. Da sie den Dränungen nicht nachgaben, wandte sich der Präfekt Taurus mit Bitten an sie, ja mit Thränen. Er gab ihnen zu bedenken, daß schon seit so vielen Monaten die Bischöfe in Einer Stadt eingeschlossen wären, daß der Winter bald einbrechen würde, daß Frost und Mangel zugleich sie bedroheten. Sie möchten dem Beyspiele der andern, der Autorität so großer Mehrzahl folgen!

57. Phebadius bezeugte, daß er bereit wäre, die Verbannung und jede Todesstrafe zu erdulden, nicht aber ein arianisches Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Aber auch Phebadius beharrete nicht in der Wahrheit! Valens und Ursacius bethörten ihn, gaben lügend vor, die Orientaler hätten dieses Glaubensbekenntniß als ein rein katholisches angenommen, da doch die Orientaler den Ausdruck: ähnlichen Wesens, beybehalten und behauptet, jenes neue Bekenntniß aber ausdrücklich sich wider den Gebrauch des Wortes Wesen erklärt hatte. Es sey ja, sagten jene gleißenden Verführer, es sey ja weder billig noch weise, Eines Wortes wegen, das dazu in der heiligen Schrift nicht vorkomme, den Occident vom Orient zu trennen! Sey ihnen das neueste Glaubensbekenntniß nicht hinreichend, so stehe ihnen frey, hinzuzusetzen, was sie wollten, man würde mit ihnen übereinstimmen.

58. Diese Vorschläge — wer hätte es glauben sollen? — fanden erwünschten Eingang.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

59. Einer der eifrigsten Väter entschuldiget die Männer, welche sich auf diese Weise beschleichen ließen. „Es schien," sagt der heilige Hieronymus, „es schien nichts so fromm, nichts einem „Knechte Gottes so geziemend, als nach Einheit in „der Lehre zu streben, sich nicht zu trennen von „der Kirchengemeinschaft der ganzen Welt, zumal „da die Oberfläche des dargelegten Glaubens nichts „Aergerliches zeigte. . . . Jene sagten ja: Wir „glauben an Einen Einigen eingebornen Sohn „Gottes, des Vaters, Gott von Gott. . . . Wer „geboren ist, der ist von dem, der ihn erzeugte, „nicht erschaffen. Die Idee der Geburt schließt „hier die Idee des Geschöpfes aus. Sie sagten: „Er sey vom Himmel herabgefahren, empfangen „vom heiligen Geist. . . . . Die Worte tönten „nichts als Frömmigkeit, und unter so herrlichen „Ausdrücken ward niemand des eingemischten Gif„tes gewahr."

Hier. contr. Luciferianos.

60. Auf gleiche Weise entschuldigt der heilige Ambrosius die katholischen Bischöfe von Rimini. „Sie hatten," sagt er, „die Einfalt der „Tauben, aber nicht die Klugheit der Schlangen, „und trauten zu leicht. Gleich unvorsichtigen Vö„geln suchten sie Nahrung des Glaubens und ge„riethen in die Schlinge; sie liefen der Wahrheit „nach und fielen in die Grube der Ketzerey, in „welche die Arglist der andern sie stürzte."

Matth X, 16.

Ambr. de fide.

61. Phebadius und Servatius entwarfen Bekenntnisse, in denen die Lehre und die Treulosigkeit des Arius verdammt wurden. Valens stellte sich, als wollte er ihnen zu Hülfe kommen, und

„der väterlichen Ueberlieferung sey bestimmet wer-
„den. Wir erklären und betheuern auch anjezt
„durch dieses Schreiben, daß wir auf keine Weise
„von unserm Vornehmen abweichen werden, wie
„wir auch unsern Abgeordneten befohlen haben.
„Wir bitten dich daher, daß du mit heiterm An-
„gesicht sowohl dieses Schreiben lesen mögest, als
„auch jenes, welches wir unsern Abgeordneten
„mitgaben, und daß du sie gütig aufnehmen wol-
„lest. Es entgehet deiner Milde nicht, welche
„Trauer und Kränkung es für uns sey, daß in
„diesen sonst hochbeglückten Zeiten so viele Kir-
„chen von ihren Bischöfen getrennt sind. Darum
„ersuchen wir abermals deine Menschenfreundlich-
„keit, gottgeliebtester Herr Kaiser, du wollest,
„eh' die rauhe Zeit des Winters eintritt, wofern
„es deiner Frömmigkeit gefällt, uns heißen zu-
„rückkehren zu unsern Kirchen, auf daß wir mö-
„gen zugleich mit dem Volke zum allmächtigen
„Gott und zu unserm Herrn und Heilande Chri-
„sto, Seinem eingebornen Sohn, auf gewohnte
„Weise für die Wohlfahrt deines Reiches beten,
„wie wir immer gethan haben und anjezt auch
„thun."

Ath. de Synod. Ar. et Sel. in ipso fine. Theodor. H. E. II, 20. Socr. H. E. II, 37.

40. Hier endigt eigentlich das wahre Concilium von Rimini. Wir haben gesehen, mit welcher Weisheit, mit welchem Muth und mit welcher Mäßigung die versammelten Väter verfuhren, mit welcher Würde sie dem Kaiser, bescheiden, ehrerbietig und freymüthig in ihren Ausdrücken, kühn in ihren Handlungen, widerstanden und den ächten apostolisch katholischen Glauben, für den so viele Märtyrer geblutet hatten, mit Gefahr, selbst Bekenner oder Märtyrer zu werden, behauptet haben.

41. O, daß wir dem Berichte zweer kirchlichen Geschichtschreiber, des Sokrates und des Sozomenus, folgen dürften, nach welchem diese katholischen Bischöfe, als sie eine Zeit lang vergeblich auf Antwort des Kaisers gewartet hatten, zu ihren Sitzen heimkehrten! Aber diese Erzählung trägt schon dadurch das Gepräge des Irrthums an sich, daß Sokrates erst jezt den Liberius aus Rom verbannen und den Felix das heilige Amt antreten läßt. Sozomenus, obschon er weit mehr Urtheil zeigt, als Sokrates, spricht diesem doch oft zu unbehutsam nach.

Socr. H. E. II, 37.

42. Der heilige Athanasius und der heilige Hilarius, beyde Zeitgenossen, Sulpicius Severus, dessen Lehrer, der heilige Martin, auch ein Zeitgenosse war, und Theodoret, der noch am Ende dieses Jahrhunderts und im Anfange des folgenden blühete, sind in jeder Hinsicht ehrwürdige sichere Zeugen, denen wir in unsrer Erzählung folgen müssen.

43. Nach dem zweeten Briefe der katholischen Bischöfe an den Kaiser gelang es den Arianern vollkommen, ihn in hohem Grade wider sie zu erbittern und zu bewirken, daß verschiedene derselben, das heißt, ihre Abgeordneten, wider deren Willen nach einem Städtchen in Thracien geführt wurden, welches nach einigen Nica, nach andern aber, gleich jener großen Stadt in Bithynien, welche durch das allgemeine Concilium in der Kirche so berühmt geworden, Nicäa hieß; wo sie nach langem Widerstand, theils durch arglistige Zweydeutigkeiten der Ausdrücke, theils durch Zwang, theils durch feige Furcht und weltliche Hoffnung sich verleiten ließen zur Unterschrift

Athan. in Epist. ad Afric.

Hilar. fragm. Hilar. in Auxent.

eines neuen Glaubensbekenntnisses, welches also lautetee:

44. „Wir glauben an Einen Gott, allmäch„tigen Vater, von Dem alle Dinge sind, und an „Einen Einigen Sohn Gottes, Der da erzeugt „ward von Gott vor allen Zeiten und vor jedem „Anbeginn, durch Den alle Dinge sind gemacht „worden, die sichtbaren und die unsichtbaren. Wir „glauben, daß Er allein geboren ist vom Vater, „der Einzige vom Einzigen, Gott von Gott, nach „der heiligen Schrift dem Vater ähnlich, Der „Ihn erzeugt hat, Dessen Erzeugung nur der Va„ter erkennet, Der Ihn erzeugt hat. Wir wissen, „daß dieser Einzige Sohn Gottes ist gesandt wor„den von Seinem Vaer, daß Er vom Himmel „herabgestiegen ist nach der Schrift zur Tilgung „der Sünd' und des Todes, daß Er geboren ward „nach dem Fleisch aus Maria, der Jungfrau, „durch Wirkung des heiligen Geistes, daß Er „Umgang gehabt mit Seinen Jüngern, und daß „Er, nachdem Er vollendet hatte Sein ganzes Werk, „nach dem Willen Seines Vaters ist gekreuziget „worden, ist gestorben, begraben worden, ist hin„abgestiegen in's Unterreich, wo Er Entsetzen gab, „ist nach drey Tagen auferstanden, hat Umgang „gehabt mit Seinen Jüngern, ist nach vierzig „Tagen aufgefahren in die Himmel, hat Sich ge„setzt zur Rechten Seines Vaters, in Dessen Herr„lichkeit Er kommen wird am jüngsten Tage der „Auferstehung, einem jeden zu vergelten nach des„sen Werken. Wir glauben an den heiligen Geist, „Den Jesus Christus, unser Herr und unser Gott, „der einige Sohn Gottes, verheißen hat, zu sen„den dem menschlichen Geschlecht, ihm zu seyn Pa„raklet" (Tröster, oder Erinnerer, oder Fürspre-

„cher) und Geist der Wahrheit, wie geschrieben „steht, den Er gesandt hat, nachdem Er in die „Himmel aufgefahren ist. Was das Wort Wesen „(ὀυσια) betrifft, welches von den Vätern ge„braucht worden mit einfältigem Sinn, aber vom „Volke nicht verstanden wird und Anstoß gibt, so „hat uns beliebt, es hinweg zu thun, da es in der „Schrift nicht gefunden wird. Man muß nicht ein„mal reden von einer Hypostasis des Vaters, des „Sohns und des heiligen Geistes. Wir sagen, „der Sohn ist ähnlich dem Vater, wie die heilige „Schrift es sagt und lehret. Wir sprechen Ana„thema wider alle Ketzereyen, welche dieser Lehre „zuwider sind, sie mögen schon ehemals seyn ver„dammet worden oder vor Kurzem sich erhoben ha„ben. *)“

Athan. de synod Arim. et Seleuc. Theod. Hist. Eccl. II, 21.

45. Der Ereiferung dieser Männer gegen den Gebrauch des Wortes Hypostasis (ὑποστασις), welches nach dem Zeugnisse des heiligen Athanasius und des heiligen Hieronymus im Gebrauch der philosophischen Schulen vollkommen gleichen Sinn hat mit dem Worte Usia (ὀυσια) und Wesen bedeutet, fehlte der Vorwand, dessen sie sich gegen den Gebrauch dieses letzten Worts bedienten; denn es findet sich in der heiligen Schrift. Im Sendschreiben an die Hebräer sagt der Apo-

*) Der heilige Athanasius sagt zwar, es sey dieses Glaubensbekenntniß erst später in Constantinopel gemacht worden, wo es auch wirklich einige Monate nachher wiederholt ward. Gemacht ward es in Thrazien. Die, obschon dem Sinne nach gleichgültige, Verschiedenheit, welche man bey Athanasius und Theodoret findet, beweist, daß beyde griechische Dolmetschung geben, und die Urschrift lateinisch abgefaßt worden, welches in Constantinopel nicht würde geschehen seyn.   £. Tillemont.

stel Paulus vom Sohne Gottes, Er sey „der Ab-
Hebr. 1, 2. „druck (oder das Ebenbild) „des Wesens Gottes“
wo er sich des Wortes Hypostasis bedient: Χαρα-
κτηρ ὑποστασεως Θεȣ. Die heiligen Väter brauch-
ten aber lieber das Wort Usia, weil im Sprachge-
brauch dieser Zeit Hypostasis auch manchmal ge-
setzt ward, um eine, für sich bestehende, Person
zu bezeichnen. In diesem Sinne hatte das Con-
cilium zu Alexandrien auf Anleitung des Hosius
von drey Hypostasen in der Gottheit, das heißt,
von drey Personen gesprochen, um den Irrthum
des Sabellius zu rügen, der in der Gottheit nur
Eine Person annahm, in welcher er drey verschie-
dene Wirkungen derselben unterschied, daher er
sagte, Gott habe, als Vater, unser Heil beschlos-
sen, sey, als Sohn, Mensch geworden, heilige die
Menschen, als heiliger Geist. Athanasius und Hie-
ronymus geben zu, daß man bey gehöriger Erklä-
rung nach neuerm Sprachgebrauch von drey Hypo-
stasen reden dürfe, und nach richtigerm Sprach-
gebrauch, nach welchem es gleichlautend ist mit
f. Hier Epist. ad Damas. Hier. Epist. 57. Usia, nur von Einer Hypostasis in der Gottheit,
ziehen aber, die Mißdeutung zu vermeiden, das
Wort Usia vor.

46. Dieses Glaubensbekenntniß enthält zwar
nichts, was dem wahren apostolischen Glauben zu-
wider wäre; aber es ist wegen der Deutungen,
welche ihm konnten gegeben werden, verfänglich
und noch unvollständiger, als das kurz vorher zu
Sirmium abgefaßte, in welches auf ausdrücklichen
Befehl des Kaisers Valens hatte setzen müssen, der
Sohn sey dem Vater in allen Dingen ähnlich.

47. Es wird gesagt, die Arianer hätten, um
dieses Afterconcilium zu halten, das Städtchen

Nicäa in Tracien gewählt in Hoffnung, dieses Bekenntniß würde mit dem Bekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa verwechselt werden und dieses in Vergessenheit bringen. Man muß gestehen, daß dieser Kunstgriff sehr plump gewesen wäre. Wer aber gewohnt ist, auch zu den schlechtesten Mitteln zu greifen, um seinen Zweck zu erreichen, der thut auch manchmal einen groben Mißgriff. Sokrates sagt, es habe diese List den Arianern nur zu verdientem Hohngelächter gereichet.

Socr. et Soz.

Socr. H. E. II, 37.

48. Nachdem die von den abendländischen Bischöfen Abgeordneten dieses Glaubensbekenntniß unterschrieben hatten, ward eine Urkunde des Vereins zwischen ihnen und Ursacius, Valens, Germinius und Cajus ausgefertigt in folgender Gestalt:

49. „Unter dem Consulat des Eusebius und „des Hypatius, am sechsten der Iden des Octo„bers (das heißt, am 10 October 359) waren „die Bischöfe versammelt in Nicäa, ehemals Usto„dizo, in der Provinz Tracien, nämlich Restitu„tus, Gregorius, Honoratus“ .... (Es werden vierzehen Bischöfe genannt, nicht aber deren Sitze. Sehr wahrscheinlich ist die Vermuthung von Fleury, daß durch die Ueberbringer des zweyten Schreibens an den Kaiser, deren vier mögen gewesen seyn, die Zahl der Abgeordneten auf vierzehen gestiegen. Dann heißt es ferner:) „Restitutus, Bischof zu Kar„thago, sagte: Ihr wisset, meine heiligen Mitbrü„der, daß, als zu Rimini vom Glauben gehandelt „ward, ein Zwist Spaltung hervorbrachte unter „den Bischöfen Gottes durch Anstiftung des Teu„fels; daher es kam, daß ich und der Theil von „Bischöfen, der mir folgte *), ein Urtheil sprachen

Hist. Eccl. par Fleury, Livre XIV. 13.

*) Hieraus scheint, zu erhellen, daß Restitutus zu Rimi-

„gegen Ursacius, Valens, Germinius und Cajus, „als gegen Urheber böser Lehre; wir sonderten sie „ab von unsrer Gemeinschaft. Nachdem wir aber „alles näher erwogen hatten, erfanden wir, was „niemanden mißfallen darf, nämlich daß ihr Glaube „katholisch ist nach ihrem Bekenntnisse, welches wir „alle auch unterschrieben haben, und daß sie nie „irrgläubig gewesen. Da nun Eintracht und Friede „vor Gott ein großes Gut sind, so sind wir ein„müthig übereingekommen, für ungültig zu erklä„ren alles, was in Rimini geschehen, sie ganz in „unsre Kirchengemeinschaft aufzunehmen und kei„nen Flecken des Vorwurfs an ihnen haften zu „lassen. Da wir gegenwärtig beysammen sind, so „muß jeder erklären, ob das, was ich gesagt ha„be, wahr sey, und wofern er es so befindet, es „mit seiner Hand unterschreiben.“ Alle Bischöfe sagten: Wir wollen es, und unterschrieben.

Mar. fragm.

50. Nach diesem, mit den Arianern eingegangenen, Frieden stand der Rückkehr der Abgeordneten kein Hinderniß im Wege.

Sulp. Sev. Hist. Sacr. II.

51. Sie reisten also nach Rimini, wohin Constantius wieder an Taurus, den Präfektus Prätorio, Befehl ergehen ließ, die dort versammelten Bischöfe nicht aus einander gehen zu lassen, bis sie allzumal zur Unterschrift des neuen Glaubensbekenntnisses sich würden gefügt haben. Würden, setzte der Kaiser hinzu, sich einige dieser Forderung hartnäckig widersetzen, so sollten sie, wofern deren Zahl nicht größer, als von fünfzehn, wäre, verbannet werden.

---

ni den Vorsitz hatte, wie ihm auch, als Bischof zu Karthago, im Abendlande gebührte, da Liberius in Rom geblieben war.

52. Auch schrieb der Kaiser an die Bischöfe und befahl ihnen, sich hinfüro der Ausdrücke Wesen und gleichen Wesens zu enthalten.

53. Ursacius und Valens waren mit ihren Genossen nach vollendetem Werk abgereist gen Rimini, wo sie siegprangend ankamen und Besitz nahmen von der Kirche, in welcher zuvor sich die katholischen Bischöfe versammelt hatten.

54. Man kann sich leicht vorstellen, welche Freude der glückliche Erfolg ihrer Gesandtschaft und der Brief des Kaisers bey den arianischen Bischöfen hervorbrachten. Sie ließen ein Dankschreiben an den Kaiser ergehen, in welchem gleich Anfangs die Namen des Epiktetus, Bischofes zu Centumcellä (Civita Vecchia), eines der schamlosesten und bittersten Verfolger der Katholiken, des Valens, des Mygdonius und des Megasius, Häupter der Partey, erscheinen. In diesem, nicht auf uns gelangten, Schreiben, von dessen Inhalt aber der heilige Hilarius Kunde gibt, errötheten diese Bischöfe nicht, dem Kaiser zu erklären, daß sie auf seinen Befehl die Ausdrücke: Wesen und gleichen Wesens, getilgt haben, und bitten ihn, dem Taurus Befehl zu ertheilen, sie wieder heimreisen zu lassen zu ihren Kirchen, auf daß sie nicht länger möchten bleiben bey denen, die mit dem Irrthum verkehrter Lehre behaftet wären. Hilar. fragm.

55. Die katholischen Bischöfe dagegen, höchst unzufrieden mit ihren zurückgekehrten Abgeordneten, schloßen sie von ihrer Kirchengemeinschaft aus, nicht achtend auf deren erbärmliche Entschuldigung, daß sie Zwang vom Kaiser erlitten hätten. Als sie aber den Verlauf der Sache ganz vernahmen, als sie erfuhren, was gegen sie beschlossen

worden, da wurden je mehr und mehr von ihnen schwankend in ihrem Vorsatze und untreu, einige aus Schwäche des Geistes, andere aus Verdruß ihres verlängerten Aufenthalts in Rimini. Zuerst fielen sie einzeln ab, dann viele auf Einmal, bis nur noch zwanzig bey der Wahrheit beharrten.

56. Unter diesen waren die entschlossensten Phebadius von Agen und Servatius von Tongern. Da sie den Dräunngen nicht nachgaben, wandte sich der Präfekt Taurus mit Bitten an sie, ja mit Thränen. Er gab ihnen zu bedenken, daß schon seit so vielen Monaten die Bischöfe in Einer Stadt eingeschlossen wären, daß der Winter bald einbrechen würde, daß Frost und Mangel zugleich sie bedroheten. Sie möchten dem Beyspiele der andern, der Autorität so großer Mehrzahl folgen!

57. Phebadius bezeugte, daß er bereit wäre, die Verbannung und jede Todesstrafe zu erdulden, nicht aber ein arianisches Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Aber auch Phebadius beharrete nicht in der Wahrheit! Valens und Ursacius bethörten ihn, gaben lügend vor, die Orientaler hätten dieses Glaubensbekenntniß als ein rein katholisches angenommen, da doch die Orientaler den Ausdruck: ähnlichen Wesens, beybehalten und behauptet, jenes neue Bekenntniß aber ausdrücklich sich wider den Gebrauch des Wortes Wesen erklärt hatte. Es sey ja, sagten jene gleißenden Verführer, es sey ja weder billig noch weise, Eines Wortes wegen, das dazu in der heiligen Schrift nicht vorkomme, den Occident vom Orient zu trennen! Sey ihnen das neueste Glaubensbekenntniß nicht hinreichend, so stehe ihnen frey, hinzuzusetzen, was sie wollten, man würde mit ihnen übereinstimmen.

58. Diese Vorschläge — wer hätte es glauben sollen? — fanden erwünschten Eingang.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

59. Einer der eifrigsten Väter entschuldiget die Männer, welche sich auf diese Weise beschleichen ließen. „Es schien,“ sagt der heilige Hieronymus, „es schien nichts so fromm, nichts einem „Knechte Gottes so geziemend, als nach Einheit in „der Lehre zu streben, sich nicht zu trennen von „der Kirchengemeinschaft der ganzen Welt, zumal „da die Oberfläche des dargelegten Glaubens nichts „Aergerliches zeigte. . . . Jene sagten ja: Wir „glauben an Einen Einigen eingebornen Sohn „Gottes, des Vaters, Gott von Gott. . . . Wer „geboren ist, der ist von dem, der ihn erzeugte, „nicht erschaffen. Die Idee der Geburt schließt „hier die Idee des Geschöpfes aus. Sie sagten: „Er sey vom Himmel herabgefahren, empfangen „vom heiligen Geist. . . . Die Worte tönten „nichts als Frömmigkeit, und unter so herrlichen „Ausdrücken ward niemand des eingemischten Gif„tes gewahr.“

Hier. contr. Luciferianos.

60. Auf gleiche Weise entschuldigt der heilige Ambrosius die katholischen Bischöfe von Rimini. „Sie hatten,“ sagt er, „die Einfalt der „Tauben, aber nicht die Klugheit der Schlangen, „und trauten zu leicht. Gleich unvorsichtigen Vö„geln suchten sie Nahrung des Glaubens und ge„riethen in die Schlinge; sie liefen der Wahrheit „nach und fielen in die Grube der Ketzerey, in „welche die Arglist der andern sie stürzte.“

Matth X, 16.

Ambr. de fide.

61. Phebadius und Servatius entwarfen Bekenntnisse, in denen die Lehre und die Treulosigkeit des Arius verdammt wurden. Valens stellte sich, als wollte er ihnen zu Hülfe kommen, und

schlug vor, hinzuzusetzen, der Sohn Gottes sey „kein Geschöpf, wie andere Geschöpfe." Die Zweydeutigkeit, welche unter diesen Worten verborgen lag, täuschte unsere Bischöfe. Sie verstanden den Satz so, als wollte er sagen, der Sohn Gottes sey kein Geschöpf. Valens aber wollte einen andern, dem Ausdrucke, den er mit Arglist gewählt hatte, in der That näher liegenden Sinn, ausdrücken, der Sohn Gottes sey ein, über alle andere erhabenes, Geschöpf. Es ist schwer, zu begreifen, wie dieses, nicht tief gelegte, Gift den guten Männern nicht in die Augen fiel.

Sulp. Sev. II. S. II.

62. Indessen verbreitete sich unter dem Volke, welches sehr gut katholisch gesinnet war, der, nur zu wohl gegründete, Verdacht von dem Truge der listigen Arianer und wider dieses neue Bekenntniß.

63. Es ward dem Valens, der es abgefaßt hatte, bange, und er schwur in Gegenwart des Präfekten Taurus, daß er nicht Arianer sey, daß er die Lästerungen dieser Partey verabscheue. Diese, vor wenigen, die gegenwärtig waren, geschehene, Betheuerung war nicht geeignet, das Volk zu beruhigen.

64. Folgenden Tages nahm Musonius in voller Versammlung der Bischöfe, als viel Volks mit ihnen in der Kirche war, das Wort: „Wir „finden für gut," sagte dieser alte Bischof, „daß „einer von uns Eurer Heiligkeit vorlese, was öf„fentlich ist verbreitet worden und vor uns gelan„get ist, auf daß böse Sätze, welche unsere Ohren „und unsere Herzen verabscheuen müssen, mögen „einstimmig von allen verdammet werden." Die Bischöfe antworteten alle: „Das beliebt uns."

65. Da begann Claudius, Bischof der Landschaft Picenum (die Mark Ancona), die, dem Valens zugeschriebenen, Lästerungen laut zu verlesen; dieser aber erwehrte sich der, gleichwohl sehr gegründeten, Beschuldigung und rief: „Wenn „jemand läugnet, daß Christus Gott sey, Sohn „Gottes, vor allen Zeiten vom Vater erzeugt, der „sey Anathema!“ Alle riefen ihm nach: „Der „sey Anathema!“ Valens fuhr fort: „Wenn je„mand läugnet, daß der Sohn dem Vater ähnlich „sey nach der Schrift, der sey Anathema!“ Alle riefen: „Der sey Anathema!“ Weiter sagte Valens: „Wenn jemand sagt, der Sohn Gottes sey „ein Geschöpf, wie die andern Geschöpfe sind, der „sey Anathema!“ Alle riefen: „Der sey Anathema!“ „Wenn jemand,“ sprach Valens, „sagt, der Sohn „sey aus Nichts entstanden und nicht aus Gott, dem „Vater, der sey Anathema!“ Alle riefen: „Der sey Anathema!“ Valens sagte weiter: „Wenn je„mand sagt: Es war eine Zeit, da der Sohn nicht „war, der sey Anathema!“ Diese Aeusserung des Valens ward von allen Bischöfen mit lautem Frohlocken aufgenommen. Der heilige Hieronymus, dem wir die ausführliche Erzählung dieser Verhandlung verdanken, beruft sich auf die Urkunden der Kirchen, auf das Zeugniß verschiedener, zu seiner Zeit noch lebender, Bischöfe, welche gegenwärtig gewesen, ja auf das Zeugniß der Arianer selbst. Dann fährt er fort, Folgendes zu erzählen, welches er aus den Urkunden der Kirche von Ariminium (Rimini) geschöpfet hatte.

66. Als nun alle den Valens bis an den Himmel erhoben und ihren, zuvor gegen ihn gehegten, Verdacht verdammten, nahm Claudius wieder das Wort und sagte: „Eines, was meinem

„Herrn und Bruder Valens entwischt ist, und „welches wir, auf daß kein Stein des Anstoßes „übrig bleibe, wenn es euch beliebt, verdammen „müssen, muß ich noch erwähnen: Wenn jemand „sagt: Der Sohn Gottes war vor allen Zeitaltern „(ante omnia Sæcula), aber nicht durchaus vor „aller Zeit, so daß er etwas annimmt, was vor „Ihm gewesen wäre, der sey Anathema!“ Alle sagten: „Der sey Anathema!“

67. Zu diesem und zu manchen andern verdächtigen Sätzen, welche Claudius, auf daß sie verdammt würden, vorlas, rief Valens sammt den andern sein Anathema!

Hier. contra Lucif.

68. Man kann sich in der That nicht genug darüber verwundern, daß die katholischen Bischöfe sich durch die gleißenden Ausdrücke des schlüpfrigen Valens so hintergehen ließen. Die, von ihm zugestandenen, Sätze waren alle wahr; aber sie waren zur Bestimmung des Glaubens nicht hinlänglich. Es ist allerdings wahr, daß der Sohn Gottes vor allem Anbeginn der Zeit da war, dasselbe würde man aber vom ersten aller Geschöpfe sagen können; denn mit der ersten Schöpfung entstand die Zeit.

69. Also endigte das, im Anfange so viel verheißende, Concilium von Rimini, welches sich gleichsam selbst überlebte. Es sandte nun Abgeordnete an den Kaiser Constantius, an deren Spitze Ursacius und Valens waren. Ausser diesen, mit so vielfältiger Schmach besudelten, Häuptern der arianischen Partey sandte man auch Megasius, Cajus, Justinus, Mygdonius, Optatus und Martialis, alle Arianer, und einige, die nicht genannt

worden, wahrscheinlich aber, wie jene, Anhänger der Sekte waren.

70. Die Täuschung derjenigen unter den katholischen Bischöfen, welche wirklich wohlmeinend sich hatten hintergehen lassen, dauerte kurze Zeit. Valens, Ursacius und ihre Genossen erkühnten sich bald, ihre Siegspalmen zu schwingen und zu sagen, sie hätten nicht geläugnet, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf, sondern nur, daß er ein Geschöpf, wie andere Geschöpfe, sey. „Es erseufzete „der Erdkreis," sagte der heilige Hieronymus, „und wunderte sich, daß er arianisch wäre!"

71. Die Bischöfe reisten nun heim und erkannten bald, daß sie hintergangen worden. Einige hielten sich still auf ihren Sitzen, wo sie den wahren Glauben verkündigten wie zuvor. Einige schrieben Briefe an Athanasius und an die andern, gleich ihm, der reinen Lehre wegen verbannten, Bischöfe und unterhielten Kirchengemeinschaft mit ihnen. Klein war die Zahl derjenigen, welche es aus falscher Scham mit denen zu halten fortfuhren, von welchen sie sich hatte hinreißen lassen.

N. Chr. Geb. 359. (im Novbr.)

Hier. in Lucif.

LXII.

1. Es mag wohl nicht wenige, dem ächten apostolisch-katholischen Glauben anhängende, aber kleingläubige, Christen gegeben haben, welche gefährlichen Anstoß nahmen an dem, in der That sehr traurigen, Ausgange des Conciliums von Rimini, das mit so vieler Kraft und Würde sein heiliges Werk auf heilige Weise begann, ausführte,

dann aber theils bethört, theils feig' es wieder vereitelte.

2. Dieses Aergerniß war desto größer, da die Bischöfe zu einer allgemeinen Kirchenversammlung berufen worden. Dem Anscheine nach — und so versteht es auch der heilige Hieronymus, wenn er ausruft: „Da war es aus mit dem ni„cänischen Glauben! Es erseufzete der ganze Erd„kreis und wunderte sich, daß er arianisch wäre!" *) Dem Anscheine nach hätte ein, im Vertrauen auf die, der Kirche vom Sohne Gottes gegebenen, Verheißungen nicht fest gegründeter, Katholik in dieses trauernde Staunen mit einstimmen mögen.

3. Einige Betrachtungen werden aber, wie ich hoffe, zeigen, daß auch in diesem Sturme der Zeit der Sohn Gottes, wenn Er vielleicht Kleingläubigen zu schlummern schien, den Nachen Seiner Kirche mitten in tobenden Wogen mächtig schützte. Selbst Umstände, welche dieses Aergerniß bewirkten, mußten es wieder heben.

4. Es ist offenbar, daß der weltliche Zwang, unter dem die Bischöfe des Conciliums sich befanden, die nächste Veranlassung zur Erschlaffung ihrer Festigkeit gewesen. Sonach fehlt diesem Concilium ein Haupterforderniß, die Freyheit.

5. Ein zweeter sehr wesentlicher Charakter, der zur Rechtmäßigkeit einer wahren, allgemeinen Kirchenversammlung erfordert wird, fehlte ihm auch, als es fiel, die thätige Theilnahme des Ober-

---

Hier. contr. Lucif.

*) Tunc Nicaena fides conclamata est; ingemuit totus orbis, et arianum se esse miratus est.

hauptes der Kirche an dessen Verhandlungen in eigner Person oder durch bevollmächtigte Abgeordnete (Legaten).

6. Der Papst Liberius war nicht gegenwärtig in Rimini, und sehr merkwürdig ist es, daß, wie aus den Verhandlungen des Conciliums erhellet, Legaten des Papstes zugegen waren, da das nicänische Glaubensbekenntniß, als Richtschnur des Glaubens, feyerlich anerkannt, da die Irrlehre des Arius feyerlich verdammt, da Ursacius, Valens und deren Genossen das Urtheil gesprochen ward; daß aber keine Legaten des Papstes in Rimini waren, als dieses Concilium später den Ausdruck gleichen Wesens zu beseitigen sich verleiten ließ.

s. Acta Conc. bey L'abbé (in Concil. Collect.)

7. Es fehlte endlich diesem Concilium noch ein wesentlicher Charakter einer ächten Kirchenversammlung, die später gegebene Zustimmung der Bischöfe, welche nicht gegenwärtig gewesen, sie geschehe nun durch ausdrücklichen Beyfall, oder durch stillschweigende Annahme. Nicht nur fehlte diese, sondern es dauerte kurze Zeit, ehe die Bischöfe selbst, welche sich hatten zu Abweichung von der alten Richtschnur verleiten lassen, ihren Fehltritt anerkannten und widerriefen.

8. Endlich, so groß das, von ihnen gegebene, Aergerniß, so groß und scheinbar auch der Triumph der Arianer war, als hätten jene sich zu ihrer Irrlehre bekannt, war er dennoch eitel. Die katholischen Bischöfe begingen zwar einen großen Fehltritt, indem sie dem Gebrauche des Wortes: gleichen Wesens, entsagten unter der Vorspiegelung, als müßten sich Eines Wortes wegen, da-

zu eines Wortes, das in den heiligen Schriften nicht gefunden wird, die Kirchen nicht trennen; aber, so mangelhaft das, von ihnen unterschriebene, Glaubensbekenntniß auch war, wird doch jeder, der es unbefangen liest, erkennen müssen, daß es nur durch arianische Spitzfindigkeiten auf arianischen Sinn konnte hingedeutet werden. Der ganze erzählte Verlauf der Verhandlungen zeigt offenbar, daß die katholischen Bischöfe diesen Sinn nicht ausgedrückt sehen wollten. Sie trennten sich also nicht durch den Glauben von der wahren Kirche, sie ließen es nur geschehen, daß der wahre Glaube in Ausdrücken dargelegt ward, welche wegen der bekannten Verfänglichkeit ihrer Widersacher ihnen nicht hätten genügen sollen. Man kann, dünket mich, mit Grunde sagen, daß sie nicht in Ketzerey fielen, aber in Spaltung, indem sie vom nicänischen Bekenntnisse abwichen.

9. Die Zahl dieser Männer, welche sich so tief verschuldeten, fällt uns auf. Gleichwohl war sie klein in Vergleichung mit der großen Zahl der Bischöfe überhaupt. Es müssen deren allein im Abendlande verschiedene Tausende gewesen seyn. Wir sehen aus einem Kanon des, zwölf Jahre zuvor gehaltenen, Conciliums zu Sardica, daß für nöthig gefunden ward, die zunehmende Vermehrung der Bischöfe dahin einzuschränken, daß künftig kein Bischof für Ein Dorf, oder für Eine so kleine Stadt sollte geweihet werden, wo Ein einziger Priester die Seelsorge zu übernehmen hinreichend wäre. Man kann hieraus auf die große Zahl der Bischöfe jener Zeit schließen. Gleichwohl waren nur achtzig arianisch gesinnte nach Rimini gekommen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die thätigen Häupter der Partey wohl werden dafür

Act. Conc. Sard. can. 6.

gesorgt haben, daß die Bischöfe, welche es mit ihnen hielten, nicht zurück blieben. Wie überschwänglich groß muß also in Vergleichung dieser, ja in Vergleichung mit den vierhunderten der Bischöfe, die gen Rimini kamen, die Zahl der, auf ihren Sitzen gebliebenen, katholischen Bischöfe gewesen seyn!

10. Bey diesen erregte die, zu Rimini gezeigte, Schwäche ihrer Mitbrüder so gerechten als trauernden Unwillen. Gregorius, Bischof zu Elliberis in Hispania Bätica (man hält es für das jezige Almeria, andere für Granada), trennte sich von ihrer Kirchengemeinschaft und ward dafür gelobt vom heiligen Eusebius zu Vercelli. Der Priester Marcellinus versichert, die, des wahren Glaubens wegen verbanneten oder sich im Verborgenen haltenden, Bischöfe wären schriftlich übereingekommen, sie nicht in ihre Kirchengemeinschaft aufzunehmen, wenn sie nicht, als Laien, darum bitten und Reue über ihr Vergehen bezeugen würden. Das Zeugniß des Marcellinus aber möchte wohl nicht ganz unbefangen seyn, da er zur Partey der Luciferianer gehörte, die wegen ihrer Strenge gegen diese Bischöfe des Conciliums von Rimini sich von der Kirche trennten. Wenigstens scheint, daß der heilige Hilarius milder dachte, da er zu Anfange des Jahres 360 schrieb, daß er mit allen Bischöfen Galliens in Kirchengemeinschaft stände.

Hilar. fragm.

Marcellini et Faustini libellus ad Theod. Aug.

Hil. in Const.

11. Hieronymus erzählt uns, daß diese Bischöfe von Rimini nach weniger als zwey Jahren mit wehmüthiger Scham den heiligen Bekennern beym Leibe des Herrn bezeugten, daß sie nie vom wahren Glauben abgewichen, daß sie wären hintergangen worden, daß sie bereit wären, ihre Un-

terschrift sammt allen Lästerungen der Arianer zu verdammen.

Hier. in Lucif.

12. So bezeugte auch sieben Jahre nachher der Papst Liberius kurz vor seinem Tode in seinem Sendschreiben an die Bischöfe des Orients, daß fast alle Bischöfe der Versammlung zu Rimini die, dort ausgesprochenen, Lästerungen widerrufen und sich zum nicänischen Concilium bekannt hätten.

Liber. Epist. ad Orient. apud Socr. H. E. IV, 12.

13. Sowohl dieser Papst, der zwey Jahre vorher gleichen Fall gethan hatte, als auch Vincentius von Capua, der früher fiel, als er, hatten keinen Antheil an dem Fehltritte der Bischöfe von Rimini, verwarfen vielmehr deren Bekenntniß vom Anfang an. Liberius ward und blieb seit seiner Rückkehr in Rom ein eifriger Vertheidiger des wahren Glaubens, daher auch verschiedene der heiligen Väter seiner mit großer Achtung erwähnen und ihn den gottseligen Liberius (μακαριον) nennen.

Damas. Epist. ad Episc. Illyr. apud Theodor. H. E. II, 22.

LXIII.

1. Wenden wir nun den Blick gegen Morgen nach Seleucia in Isaurien (welches auch der bergigten Gegend wegen das rauhe Seleucia genannt ward), wo die Bischöfe des Morgenlandes am 27sten September des Jahrs 359, etwas später als die abendländischen in Rimini, ihr Concilium eröffneten.

2. Wiewohl alle Bischöfe Thraciens, des Orients, Aegyptens und Libyens gen Seleucia be-

rufen worden, kamen deren doch nicht mehr zusammen als gegen hundert und sechszig.

3. Unter diesen waren gegen vierzig Anomöer (das heißt, Erzarianer), hundert und fünf Halbarianer. Von solchen, welche rechtgläubig waren und beym Bekenntnisse der Wahrheit beharreten, waren nur der heilige Hilarius, Bischof zu Pictavium in Gallien (Poitiers), und ägyptische Bischöfe, deren nur dreyzehn gekommen waren, und von denen man noch abrechnen muß Georg, den Afterpatriarchen von Alexandrien, und einige andere, die sich zur Parten der Anomöer hielten.

4. Die Erscheinung des heiligen Hilarius auf einem morgenländischen Concilium scheint auffallend. Es verhielt sich damit also: Schon lief das vierte Jahr seiner Verbannung in Phrygien. Der Stellvertreter (vicarius) des Präfekten des Orients in Phrygien und der Statthalter dieser Provinz, welche Befehl vom Kaiser erhalten hatten, alle Bischöfe derselben auf öffentliche Kosten nach Seleucia zu befördern, zwangen den Hilarius zu dieser Reise, obgleich der Kaiser seiner nicht erwähnt, und, da er ihn verbannt hatte, ihn auch gewiß nicht würde berufen haben. Man begreift nicht, warum jene beyden obrigkeitlichen Personen auf seine Reise nach Seleucia drangen, desto weniger, da aus der kleinen Zahl von hundert und sechszig Bischöfen erhellet, daß, des kaiserlichen Befehls ungeachtet, bey weitem die meisten auf ihren Sitzen blieben, und gegen sie die Zahl derjenigen, die nach Seleucia hinreisten, sehr klein war. Daß gleichwohl der verbannte Hilarius erscheinen mußte, können wir nur einer besondern Fügung Gottes zuschreiben, Der diesen mächtigen

Zeugen der Wahrheit mitten unter die falschen Lehrer, wie ehemals den Elias unter die Baals-pfaffen, hinstellte. Denn Constantius fand nach dem Ausdrucke dieses Heiligen „unter den Bischö-„fen dieser Versammlung so viele Lästerer, als er „wollte.“ Das heißt, (doch mit oben erwähnter Ausnahme von neun oder zehn ägyptischen Bischöfen) sie erklärten sich alle, theils aus feiger Furcht, theils weil sie der Irrlehre anhingen, wider den wahren Glauben an die ewige Gottheit des Sohnes Gottes, an Seine vollkommene Gleichheit mit dem Vater.

Hilar. contra Const. Aug.

5. Ausser Hilarius finden wir keinen andern von den verbanneten Bischöfen. Der heilige Paulinus von Trier, der heilige Dionysius von Mailand und Rhodanius von Toulouse erscheinen nicht mehr in der Geschichte und waren vielleicht gestorben; dagegen lebten der heilige Eusebius von Vercelli und Lucifer von Cagliari.

6. Ein verdienstvoller Schriftsteller, dem die Forscher in der Kirchengeschichte mehr Dank schuldig sind, als irgend einem der Neuern, Tillemont vermuthet, daß der heilige Athanasius heimlich in Seleucia gewesen, weil er im Anfang seines Büchleins über die Concilien von Rimini und Seleucia sagt, er erzähle, was er selbst gesehen und gehört habe. Sollte aber nicht wohl Athanasius unter dem, was er selbst gesehen, die Urschriften der Beylagen meinen, deren diese Schrift so viele enthält, und unter dem, was er gehört, die mündlichen Erzählungen von Männern, welche Mitglieder der Versammlung gewesen? Die Gegenwart dieses großen Mannes, so verborgen er sich auch hätte halten mögen, würde Spuren gelassen, die-

ses Licht der Kirche würde Strahlen von sich geworfen haben, deren Schimmer wir in den Nachrichten der Zeit noch finden müßten *).

7. Als der heilige Hilarius gen Seleucia kam, verbreiteten Arianer den Verdacht, daß sowohl er als die Abendländer überhaupt Anhänger der Irrlehre des Sabellius wären, ein Vorwurf, den schon Arius, ehe er sich offenbar von der Kirche trennte, dem heiligen Alexander, und später die Arianer den Katholiken gemacht hatten. Er ward daher über den Glauben der Kirchen Galliens befragt. Da erklärte er sich laut für das nicänische Bekenntniß und bezeugte sowohl von seinen Mitbrüdern in Gallien, als überhaupt von den Bischöfen des Abendlandes, daß sie gleichen Glaubens wären, worauf er in die Versammlung aufgenommen ward.

Sulp. Sever. Hist. II, Sacr.

8. Als dieses geschah, war der heilige Hilarius gewiß weit davon entfernt, zu fürchten, daß

*) Jedem Leser der Kirchengeschichte würde ich die treffliche Histoire Ecclésiastique des liebenswürdigen Fleury, jedem Forscher der kirchlichen Ereignisse die Schriften des Tillemont empfehlen, sowohl seine Mémoires pour servir à l'histoire Ecclésiastique als seine Histoire des empereurs. Dieser, in hohem Grade wahrheitliebende, scharfsinnige, urtheilvolle und gelehrte Mann weiß, auch in Labyrinthen oft dürftiger, verworrener, sich scheinbar widersprechender Nachrichten den Faden der Geschichte aufzufinden und nachzuweisen, daher nicht allein kirchliche Schriftsteller, sondern auch die weltlichen Geschichtschreiber, z. B. die Verfasser der allgemeinen Welt-Historie, Crevier, Le Beau und selbst Gibbon ihn oft zum Führer nehmen.

die Bischöfe zu Rimini, denen er das Zeugniß der Rechtgläubigkeit gab, ihrer Einsicht, ihrem Vorsatz, ihrem schönen Beginne so untreu seyn würden!

9. Unter den Bischöfen in Seleucia waren verschiedne Ankläger und Angeklagte wegen mancherley Frevel. Der alte Patrophilus ward von einem seiner Priester angeklagt. Georgius und Eudoxius gaben ihren Anklägern leichtes Spiel, beyde so berüchtiget, dieser wegen der Art, wie er sich des apostolischen Stuhls von Antiochia bemächtiget, jener wegen seiner, in Aegypten verübten, Grausamkeiten. Theodosius von Philadelphia in Lydien war, wie der Arianer Philostorgius bekennt, schändlicher Laster und abscheulicher Lästerungen wider den Sohn Gottes schuldig. Unter den Angeklagten waren auch Leontius von Tripolis in Lydien, Uranius von Tyrus, Theodulus von Cerepate in Phrygien. Alle diese hielten es mit dem Acacius, der immer Arianer, aber, wie scheint, wandelbar in seinen Meinungen, jezt als Haupt einer eignen Nebenparten, angesehen ward. Dieser Acacius, Bischof zu Cäsarea in Palästina, ward angeklagt vom heiligen Cyrillus von Jerusalem, den er von seinem apostolischen Stuhl vertrieben hatte, und klagte dagegen auch wider ihn.

Philost. Hist. Eccl.

s. den Abschn. LVI.

10. Da die Acacianer den Spruch des Conciliums fürchteten, hielten sie es für rathsam, sich an die Parten der offenbaren Erzarianer anzuschließen, um durch sie Schutz gegen ihre Ankläger zu finden, und rissen auch andere, welche zuvor nicht zu den Arianern gehört hatten, aber gleiche Anklagen besorgen mußten, mit sich hinein, so wie auch einige Bischöfe aus Palästina, die bisher den wahren Glauben bekannt hatten, jezt aber aus

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

Haß gegen Cyrillus dem Acacius auch in der Lehre zufielen, wodurch die Parten der Anomöer sehr verstärket ward. Unter diesen palästinischen Bischöfen war Eutychius von Eleutheropolis in Palästina.

Epiph. haeres. 73.

11. Constantius hatte nicht unterlassen, den Bischöfen dieser Versammlung weltliche Aufseher zuzuordnen; Leonas, einen angesehenen Mann, der Schatzmeister gewesen, und den Comes Lauricius, der, als Befehlshaber einiger Scharen, vor Kurzem in die Provinz gesandt worden, um räuberische Horden zu dämpfen. Jener sollte die Bischöfe bey ihren Verhandlungen leiten, dieser, wofern es erforderlich schien, Gewalt brauchen. Leonas ward den versammelten Vätern zum Vormund gegeben, Lauricius zum Zuchtmeister.

12. Am 27sten September ward das Concilium eröffnet. Es wären Schnellschreiber gegenwärtig, um alles, was geredet würde, sogleich auf's Papier zu bringen.

13. Leonas lud die Bischöfe ein, sich ohne Zwang über alles, was sie vorbringen wollten, zu äussern. Diese sagten, man müsse noch einige Abwesende erwarten, nämlich den Macedonius, Bischof zu Constantinopel, Basilius von Ancyra und einige andere, welche aus Furcht, öffentlich angeklagt zu werden, nicht in die Versammlung gekommen waren. Macedonius hatte sich mit Unpäßlichkeit entschuldiget, Patrophilus mit Augenschwäche, hatte die Stadt verlassen und war in die Vorstadt gezogen, andere brauchten andern Vorwand.

14. Leonas wollte, daß man, ihrer Abwesenheit ungeachtet, zu den, in Anregung gebrachten, Fragen, welche die Lehre betrafen, schreiten sollte; aber die Bischöfe erklärten, sie würden sich nicht in Erörterungen dieser Art einlassen, ehe sie Untersuchungen angestellt hätten über die, gegen verschiedne ihrer Amtsgenossen geführten, Beschwerden. Man glaubt, daß sie auf Cyrillus deuteten und auf Eustathius von Sebaste in Armenien, der in einem Concilium zu Melitene *) in Armenien des heiligen Amtes vor Kurzem entsetzet worden. Cyrillus war bey diesem Concilium gegenwärtig gewesen und hatte, zugleich mit Eustathius, sich dem Schlusse desselben widersetzt.

15. Es entstand ein Zwist, welcher die Versammlung in zwo Parteyen spaltete. Acacius stand an der Spitze der einen. Mit ihm hielten es Georg von Alexandrien, Uranius von Tyrus, Eudoxius von Antiochia und dreyßig andere. Diese wollten, daß man zuerst die Anklagen untersuchen sollte. Wahrscheinlich wollten sie den Klägern nicht Zeit lassen, sich gehörig vorzubereiten, und hofften, daß diese Untersuchung desto schneller würde abgethan werden, wenn die wichtige Erörterung der Glaubenslehre noch bevorstände. Oder sie wollten den Schein eines guten Gewissens annehmen, indem sie auf frühere Untersuchung jener Anklagen bestanden, denen sie doch nicht ausweichen konnten.

*) Melitene, auch Melita, war eine Stadt am Euphrat, welche ihre uralte Gründung der Königinn Semiramis zuschrieb. Früher rechnete man sowohl diese als Sebaste zu Kappadozien, in dieser Zeit aber zu Kleinarmenien.

16. Die andere, viel zahlreichere, Partey der Halbarianer, welcher Georgius von Laodicea in Syrien, Sophronius von Pompejopolis in Paphlagonien, und Eleusius von Cyzikus vorstanden, verlangte und setzte es durch, daß zuerst die Sache des Glaubens vorgenommen würde *).

17. So bald man anfing, diese Frage zu berühren, erklärten sich die Anomöer, Acacius an ihrer Spitze, laut wider die allgemeine Kirchenversammlung von Nicäa und verlangten ein neues Glaubensbekenntniß. Die andern aber wollten nur den Ausdruck: gleichen Wesens, unter dem Vorwande, daß er dunkel sey, getilgt, übrigens das nicänische Bekenntniß beybehalten sehen.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Socrat. H. E. II, 39.

18. Die Acacianer sagten, Christus sey Gott weder gleich noch auch ähnlich, daher auch nicht eigentlich Sohn Gottes, sondern ein, aus dem Nichts von Gott hervorgebrachtes, Geschöpf. Sie ließen, so berichtet der heilige Hilarius, der in der Versammlung gegenwärtig war, die Stelle einer, von Eudoxius zu Antiochia gehaltnen, Predigt vorlesen, in welcher stand: „Gott war, Der

*) Theodoret erzählt, Acacius habe, als er den heiligen Cyrillus in der Versammlung gesehen, erklärt, daß er nicht bleiben würde, wofern dieser nicht hinausginge. Da hätten einige Bischöfe gesucht, den Cyrillus zu bewegen, daß er sich entfernte, unter dem Versprechen, seine Sache vorzunehmen, wenn über den Glauben würde seyn entschieden worden, er aber hätte sich dessen geweigert, worauf Acacius hinausgegangen. Doch sehen wir diesen sehr thätig, er muß also, wofern er in jähem Zorn hinausgegangen, bald wieder zurückgekommen seyn.

Theodoret. H. E. II, 27.

„Er ist. Er war nicht Vater, weil Er keinen „Sohn hatte. Hätte Er einen Sohn, so müßte „Er auch eine Frau haben.“ . . . Ich darf die Ohren christlicher Leser nicht mit dem, was unmittelbar darauf folgt, beflecken, dessen Anführung aber dem heiligen Hilarius wohl, und mit Recht, nützlich schien, um die Zeitgenossen auf den Geist der arianischen Partey aufmerksam zu machen. In dieser Predigt stand auch folgendes: „Je mehr „der Sohn Sich ausdehnt, um den Vater zu er„kennen, desto mehr dehnt Sich der Vater aus, „um nicht vom Sohn erkannt zu werden.“

19. Als die Acacianer inne wurden, daß diese Lästerungen den höchsten Unwillen der andern Bischöfe erregten, gaben sie plötzlich ihren Aeusserungen eine neue Wendung, verwirreten sich aber desto mehr in auffallenden Widersprüchen, indem sie zugleich die Gleichheit und die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater läugneten und gleichwohl auch diejenigen verdammten, welche die Unähnlichkeit des Sohns mit dem Vater behaupten würden.

20. Der heilige Hilarius hielt bald darauf in einer besondern Unterredung mit einem Acacianer ihm den offenbaren Widerspruch dieser Sätze vor; worauf jener sagte: Christus sey Gott unähnlich, aber ähnlich dem Vater. Hilarius fand diese Aeusserung noch unverständlicher als die erste; der Acacianer antwortete: Gott habe ja ein Geschöpf hervorbringen können, welches dasselbige wolle, was Er will, und insofern dem Vater ähnlich, daher als Sohn des Willens anzusehen sey, aber nicht als Sohn der Gottheit. Er sey Gott ähnlich, weil er nicht Gott, noch auch aus dem Wesen des Vaters geboren sey.

21. Alle die, welche zwar nicht die Gleichheit, doch aber die Aehnlichkeit des Wesens bekannten, gaben ihren Abscheu gegen die Lästerungen der Acacianer zu erkennen. Es waren sehr viele in dieser Versammlung, sagt der heilige Athanasius, die das Glaubensbekenntniß von Nicäa mit Auslassung des Einen Worts ὁμοούσιος (gleichen Wesens) beybehalten wollten, welchen Ausdruck sie unter dem Vorwande, daß er dunkel sey, verwarfen.

Hilar. contra Const. Aug.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

22. Es war schon den ganzen Tag mit vieler Hitze gestritten worden, als Silvanus, Bischof zu Tarsus, die Stimme erhob und sagte, man müsse kein anderes Glaubensbekenntniß annehmen als dasjenige, was (im Jahre 341) vom Concilium der Kirchenweihe zu Antiochia sey abgefaßt worden. Dieses hatten, wie man sich erinnern wolle, die Eusebianer, welche die kleinste Zahl in jener Versammlung ausmachten, mit vieler Behutsamkeit in scheinbaren Ausdrücken abgefaßt, daher es nichts enthielt, was die Ohren eines Katholiken beleidigen würde, der, mit dem Geiste der Sekte nicht bekannt, es vielleicht übersehen möchte, daß es weder das Wort gleichewig, noch auch den Ausdruck: gleichen Wesens mit dem Vater enthielt.

f. G. d. R. J. Chr. X, XCII, 7.

23. Kaum hatte Silvanus die Worte ausgesprochen, als die Acacianer aus der Versammlung hinausgingen, worauf die andern Bischöfe das Glaubensbekenntniß von Antiochia verlesen ließen und die erste Sitzung beschlossen.

24. Sie kamen am folgenden Tage wieder zusammen, ließen die Thür' der Kirche schließen

und unterschrieben das antiochenische Bekenntniß. Für einige, welche abwesend waren, unterschrieben Diakonen oder Lectoren ihrer Kirchen. Es versteht sich, daß sie von solchen Bischöfen dazu bevollmächtiget worden, welche Tages zuvor das Bekenntniß von Antiochia gehört hatten und darein willigten, daß es zur Richtschnur des Glaubens angenommen würde.

Socrat. H. E. II, 39.

25. Acacius und seine Anhänger beschwerten sich laut darüber, daß die Thür' der Kirche wäre verschlossen gewesen, und sagten, daß eine, so heimlich geschehene, Unterschrift sehr verdächtig wäre.

26. Es mochte den Acacius desto mehr verdrießen, da er schon ein neues Glaubensbekenntniß abgefaßt und solches dem Lauricius und dem Leonas gezeigt hatte.

27. Am dritten Tage versammelten die Bischöfe sich wieder, und Leonas bemühte sich sehr, beyde Parteyen zu vereinen. Weil aber Macedonius von Constantinopel und Basilius von Ancyra sich mit denen, welche unterschrieben hatten, vereinigten, so wollten die Acacianer nicht in die Versammlung gehen, wenn nicht die Bischöfe, die ihres Amtes entsetzt worden, sie zuvor würden geräumt haben *). Als, nach einigem Wortwechsel dieß geschehen war, traten die Acacianer hinein.

Socr. H. E. II, 40.

*) Nach Sokrates haben die Acacianer auch verlangt, daß die angeklagten Bischöfe die Versammlung verlassen sollten. Man hat zwar Mühe, zu begreifen, daß Männer, die zum Theil selbst schwerer Verbrechen angeklagt waren, sich zu dieser Forderung erkühnet haben. Aber Sokrates bezeugt es, und der Bericht, den er von diesem Concilium gibt, verdient desto mehr

28. Da erklärte Leonas, daß Acacius ihm eine Schrift mitgetheilt habe, sagte aber nichts von deren Inhalt. Die Bischöfe erwarteten nicht, daß sie schon wieder ein neues Glaubensbekenntniß hören sollten, und schwiegen still, worauf die Schrift verlesen ward.

29. Sie begann mit einer feyerlichen, im Namen der Acacianer eingelegten, Beschwerde über die, wie sie sagten, von den andern erlittene, Beleidigung, woben sie sich auf Lauricius und Leonas beriefen. Dann gaben sie zu erkennen, wie sie wohl geneigt wären, das antiochenische Glaubensbekenntniß anzunehmen, erklärten sich gegen die Ausdrücke: gleichen Wesens und ähnlichen Wesens, zugleich aber auch gegen die, am vorgestrigen Tage von ihnen selbst vorgebrachte, Lehre des unähnlichen Wesens, welche sie jezt verdammten und sagten, daß derjenige, welcher sie behaupten würde, nicht als zur Kirche gehörend anzusehen wäre.

30. Es muß diesen Männern sehr bange vor dem Ausgange des Conciliums gewesen seyn, da sie so weit von ihren frechen Aeusserungen zurück gingen.

Aufmerksamkeit, da er ihn aus den Sammlungen der Concilien genommen, die der Bischof Sabinus, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts blühete, als ohne Zweifel noch verschiedene der Bischöfe dieser Kirchenversammlung leben mußten, herausgegeben hat. Dieses Werk ist verloren gegangen. Sabinus war Bischof zu Heraklea und ein Anhänger der Irrlehre des Macedonius. — Vielleicht waren die Anklagen gegen die Acacianer noch nicht vor's Concilium gelanget.

Socr. H. E. II, 39.

31. Endlich beschloß die Schrift mit einem neuen Glaubensbekenntnisse, welches dem Wesentlichen nach mit dem von Sirmium übereinstimmte, ausgenommen daß sie zwar den Sohn für ähnlich dem Vater erklärten, aber mit Auslassung der, auf des Kaisers Geheiß in's sirmische Bekenntniß eingerückten, Worte: (ähnlich) in allen Dingen.

32. Nach geschehener Vorlesung dieses, von allen Acacianern unterschriebnen, Bekenntnisses trat Sophronius auf, Bischof zu Pompejopolis in Paphlagonien, und rief: „Wollen wir alle Tage „neue Meinungen als Richtschnur des Glaubens „annehmen, so werden wir bald die Wahrheit ver„lieren!"

33. Nachdem noch manches von beyden Seiten, sowohl die Lehre, als die angeklagten Bischöfe Betreffendes war gesprochen worden, nahm die dritte Sitzung ihr Ende.

34. Folgenden Tages ward in der vierten eben so heftig gestritten, wie in den drey vorigen. Acacius sagte: Da das Glaubensbekenntniß von Nicäa seither mehr als Einmal geändert worden, könne man ja auch jezt wohl ein neues machen; worauf Eleusius von Cyzikus antwortete: Die Bischöfe wären nicht zusammengekommen, um zu lernen, was sie vorlängst gelernt hätten, noch auch um einen Glauben anzunehmen, zu welchem man sich nicht zuvor bekannt hätte; sie wollten beharren bey der Lehre der Väter im Leben und im Tode.

35. So schön diese Aeusserung auch klingt, hätte man dennoch nach richtiger Bemerkung des

Sokrates den Eleusius sowohl, als auch kurz zuvor den Sophronius daran erinnern mögen, daß das antiochenische Concilium auch von dem Bekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa abgewichen war, und daß man bey dieser den Glauben der Väter suchen müsse.

36. Man ging nun ein in die Untersuchung des neuen Bekenntnisses. Da die Acacianer in diesem erklärt hatten, der Sohn sey dem Vater ähnlich, so fragte man die Acacianer, worin ihrer Meinung nach diese Aehnlichkeit bestehe? Die Acacianer sagten, in der Aehnlichkeit des Willens. Alle andere dagegen behaupteten, der Sohn sey dem Vater nicht weniger im Wesen ähnlich, als im Willen.

37. Man führte eine Schrift des Acacius an, in welcher dieser gesagt hatte, der Sohn sey dem Vater in allen Dingen ähnlich. Acacius sagte frech heraus, er fände es unerhört, daß ein Mann nach seinen Schriften beurtheilt würde.

38. Nachdem noch lange Zeit mit so vieler Bitterkeit als Spitzfindigkeit gestritten worden, erhob sich Leonas und hob mit dieser Sitzung das Concilium auf. Als er am folgenden Tage wieder zu erscheinen von den Halbarianern eingeladen ward, antwortete er, daß er vom Kaiser gesandt worden, einem einträchtigen Concilium beyzuwohnen, da sie aber immer mißhellig wären, könne er keinen Antheil mehr an ihren Zusammenkünften nehmen. Sie möchten in der Kirche, wenn es ihnen beliebte, so viel hadern, als sie wollten.

39. Die Acacianer ergriffen froh diesen Vor-

wand, nicht mehr in die Versammlung zu kommen. Daher auch Acacius, eingeladen, in seiner Sache wider Cyrillus zu erscheinen, nicht kam. Eben so wenig stellten sich die andern angeklagten Acacianer.

40. Die Bischöfe der andern Partey verfuhren nun gegen sie und sprachen das Urtheil der Entsetzung des Amtes, dem Acacius, Bischofe zu Cäsarea in Palästina; dem Georgius, Patriarchen zu Alexandrien, dem Uranius, Bischofe zu Tyrus, dem Theodulus, Bischofe zu Cerepate in Phrygien, dem Theodosius, Bischofe zu Philadelphia in Lydien, dem Evagrius, Bischofe zu Mitylene in der Insel Lesbos, dem Leontius, Bischofe zu Tripolis in Lydien, dem Eudoxius, Patriarchen zu Antiochia, dem Patrophilus, Bischofe zu Skythopolis in Palästina. Sie thaten ihr Urtheil allen Kirchen der entsetzten Bischöfe kund.

41. Ausser diesen trennten sie von ihrer Gemeinschaft die Bischöfe: Asterius, Eusebius, Abgarus, Basilicus, Phöbus, Eutychius, Magnus und Sebastus, welche sollten ausgeschlossen bleiben, bis sie sich über die, wider sie eingebrachten, Anklagen würden gerechtfertigt haben *).

42. Sie ernannten statt des Eudoxius zum

*) Diese, nicht, gleich jenen, des Amts entsetzten, Bischöfe wurden nicht in Kirchenbann gethan, aber auf die Kirchengemeinschaft mit den Gemeinen, denen sie vorstanden, eingeschränkt; sie wurden von der Gemeinschaft mit den andern Bischöfen ausgeschlossen, konnten sonach keinem Concilium beywohnen, keinen thätigen Antheil an Angelegenheiten der ganzen Kirche nehmen.

Bischofe von Antiochia den Anianus, einen Priester dieser Kirche. Die Acacianer aber bemächtigten sich der Person dieses Mannes und übergaben ihn dem Lauricius und dem Leonas, die ihn von Soldaten bewachen ließen und ihn dann verbannten, nicht achtend auf die, von den Bischöfen, so ihn ernannt hatten, eingereichte, Denkschrift.

Socr. H. E. II, 40. Sozom. H. E. IV, 22.

43. Besser gelang ihnen die Wiedereinsetzung des heiligen Cyrillus, Bischofes zu Jerusalem.

Hier. chron.

44. Da sie nun das Concilium beschlossen hatten, sandten sie zehn Abgeordnete nach Constantinopel an den Kaiser, wie er verlangt hatte. Unter diesen nennt Theodoret den Eustathius von Sebaste, Basilius von Ancyra, Silvanus von Tarsus und Eleusius von Cyzikus.

Theod. Hist. Eccl. II, 27.

45. Der heilige Hilarius reiste mit diesen Männern, um den Kaiser zu fragen, ob er wieder zurückkehren sollte nach Phrygien, wohin er war verbannet worden, oder zu seiner Kirche in Gallien?

N. Chr. G. 359. Sulp. Sever. II.

LXIV.

1. Früher, als diese Abgeordneten, waren Acacius und verschiedne seiner Anhänger, unter ihnen auch Eudoxius, so wie die meisten andern, vom Concilium abgesetzten, Bischöfe, gen Constantinopel gereiset, um Schutz und Hülfe zu suchen in ihrer Kirche, das heißt, am Hoflager beym Kaiser. Nur einige, als Patrophilus von Skytho-

polis und Georgius von Alexandrien, reisten gerade zurück zu ihren Kirchen, unbekümmert um das, wider sie gesprochne, Urtheil. Jenen, nach Constantinopel gereisten, Acacianern ward es leicht, den Constantius gegen die Bischöfe der andern Parten zu erbittern, welche das, von ihm zu Sirmium gutbefundene, Bekenntniß des Glaubens verworfen hatten, daher auch der Kaiser sie seinen Unwillen fühlen ließ, indem er sie gewisser Freyheiten von öffentlichen Bürden, deren die Bischöfe, als solche, genossen, beraubte.

Socr. H. E. II, 41.

2. Als die zehn Abgeordneten des Conciliums von Seleucia nach Constantinopel kamen, enthielten sie sich der Sophienkirche, um Gemeinschaft mit den Acacianern zu vermeiden.

Hilar. fragm.

3. Acacius und seine Genossen schmiedeten zu Constantinopel das Glaubensbekenntniß, welches, wie wir in der Erzählung von den Verhandlungen und Ereignissen des Conciliums zu Rimini berichtet haben, bald nachher in Thracien von den abendländischen Bischöfen zu Rimini unterschrieben ward.

Athan. de Synod Arim. et Seleuc.

4. So sehr auch anjezt Constantius gegen die Halbarianer erbittert ward, gab er dennoch den Abgeordneten von Seleucia Gehör. Diese baten ihn, Untersuchung anzustellen über die Lästerungen und Frevel des Eudoxius. Constantius aber, gestimmt von den Acacianern, sagte, man müsse zuvörderst die Sache der Lehre vornehmen.

5. Basilius von Ancyra, der sich auf die Gunst verließ, in welcher er zuvor beym Kaiser gestanden, sagte ihm frey heraus, daß sein Benehmen sich nicht mit der, von den Aposteln gezognen,

Richtschnur reime; worauf Constantius böse ward, ihm vorwarf, daß er die Kirchen verwirrete, ja ihm Stillschweigen auflegte.

6. Nun nahm Eustathius von Sebaste das Wort. Weil denn, sagte er, der Kaiser wollte, daß man sich zuvörderst mit der Lehre beschäftige, so möchte er die Lästerungen anhören, welche Eudoxius in einem, von ihm abgefaßten, Glaubensbekenntnisse geschrieben hätte. In diesem stand unter andern folgendes: „Die Dinge, welche man „nicht auf ähnliche Weise ausdrückt, sind dem We-„sen nach einander unähnlich. Man drückt sich „aber nicht auf ähnliche Weise aus, um die Na-„tur des Vaters und des Sohnes auszudrücken. „Es ist, sagt man, Ein Einiger Gott, der Vater, „von Dem alle Dinge hervorgehen, und es ist „Ein Einiger Herr, Jesus Christus, durch Den „alle Dinge sind gemacht worden. Die Ausdrücke „von Dem und durch Den sind verschieden; „also ist der Sohn Gott, Seinem Vater, unähnlich."

7. Diese Aeusserung des Eudoxius erregte den Unwillen des Kaisers, er ließ ihn vor sich rufen, befragte ihn darüber. Dieser sagte, nicht er, sondern Aetius habe dieses Glaubensbekenntniß abgefaßt. Der Kaiser befahl, den Aetius herbey zu holen, zeigte ihm die Schrift und fragte ihn, ob sie von ihm wäre? Aetius hoffte, Ehre damit einzulegen, und bekannte sich für den Verfasser. Da sprach ihm der Kaiser das Urtheil, verbannt zu werden in eine phrygische Stadt.

8. Eustathius aber fuhr fort in seiner Behauptung, daß die anstößige Schrift des Eudoxius Meinung enthielte, welche Aetius nur in diesen

Worten ausgedrückt habe. Aetius wohne und esse bey Eudoxius, dieser verrathe ja selbst Mitkunde, indem er den Aetius als Verfasser nenne. Der Kaiser möge dem Eudoxius selbst den Antrag thun, der Schrift das Anathema zu sprechen. Der Kaiser ließ Eudoxius wieder rufen, dieser suchte viele Ausflüchte, als aber Constantius zornig ward und ihm mit Verbannung drohete, verläugnete er seine eigne Lehre, die er gleichwohl in der Folge immer wieder behauptete.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 27.

9. Der Kaiser ordnete ein Gericht von Senatoren, denen er Honoratus, Präfekten von Constantinopel, vorsetzte, um die Sache des Aetius zu untersuchen, mischte sich aber bald hinein auf seine Weise. Man hat geglaubt, daß die Acacianer selbst ihn dazu veranlaßt haben in der Erwartung, daß er sich würde hinreißen lassen von der Beredsamkeit des Beklagten; aber diese Hoffnung ward vereitelt.

10. Indessen kamen die letzten Abgeordneten des Conciliums von Rimini, an deren Spitze Ursacius und Valens standen, nach Constantinopel, wo sie sogleich sich mit den, zu Seleucia verurtheilten, Bischöfen verbanden.

11. Gleichwohl gingen die zehn Abgeordneten des seleucinischen Conciliums zu ihnen und zeigten ihnen eine Abschrift des Bekenntnisses von Aetius; schrieben darauf auch einen Brief an sie, der auf uns gelanget und von achtzehn Bischöfen unterschrieben ist, unter denen man Silvanus, Sophronius und Neon, Bischof zu Seleucia in Isaurien, findet. In diesem Schreiben bitten sie die abendländischen Abgeordneten, sich nicht mit jenen zu

vereinigen, auf daß die Ketzerey der Anomöer nicht überhand nehme, und warnen gegen die List der Acacianer, welche es dahin gebracht hätten, daß es den Schein habe, als sey nur die Person, nicht die Irrlehre des Aetius verdammet worden. Endlich bitten sie, daß sie die Kirchen des Abendlandes von Zustand der Dinge im Orient unterrichten wollen.

12. Die abendländischen Abgeordneten geriethen in Wuth und hätten gern denjenigen von ihnen, der dieses Schreiben in Empfang genommen, des bischöflichen Amtes entsetzt. Sie sahen sich in der Verlegenheit, entweder die Irrthümer ihres bewunderten Aetius verdammen zu müssen, oder ihre eigne, mit der seinigen übereinstimmende, Meinung an den Tag zu legen. Sie entschlossen sich zum letzten und fuhren fort, Gemeinschaft zu halten mit den Acacianern.

13. Als sie in grosser Versammlung gefragt wurden, warum sie nicht auch in Rimini gesagt hätten, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sey? antworteten sie, daß sie ja auch nicht das Gegentheil dort behauptet hätten. Und als Hilarius ihnen die Worte ihres Bekenntnisses vorhielt: „Der da „erzeugt ward von Gott, vor allen Zeiten, und vor „jedem Anbeginn" so gestanden sie dem Sohne Gottes nur eine Ewigkeit der Fortdauer zu, wie sie auch Engeln und Seelen eigen ist, nicht aber ein Daseyn von Ewigkeit her; wie denn in der That der Ausdruck: „vor allen Zeiten und vor jedem „Anbeginn," auch von dem ersten Geschöpfe, mit dem die Schöpfung, also die Zeit, begann, wohl könnte gebraucht werden, daher nicht geeignet ist, die Ewigkeit des Sohnes Gottes zu bezeichnen.

14. Da nun der heilige Hilarius vor dieser Versammlung Jesum Christum als wahren Gott, wahren und ewigen Sohn des ewigen Vaters, bekannte, erhoben sich diese Arianer wider ihn mit lautem Geschrey.

Hilar. fragm.

15. Den Anomöern des Morgenlandes, welche durch die Verurtheilung des Aetius tief verwundet worden, war neues Leben aufgegangen durch die Ankunft der abendländischen Abgeordneten. Das, von Acacius selbst geschmiedete, Glaubensbekenntniß, welches erst in Thracien von den zehn ersten, aus Rimini gesandten, Bischöfen, dann von dem Concilium zu Rimini unterzeichnet worden, vereinigte bald, von beyden angenommen, die Anomöer des Orients mit denen vom Occident. Aber umsonst bemüheten sie sich gemeinschaftlich, die zehn Abgeordneten von Seleucia zu gewinnen. Vielmehr erklärten diese, daß sie dem Ausdrucke: Wesen nimmer entsagen würden.

16. Auf den wankenden Sinn des Kaisers aber wirkte die Vereinigung der abendländischen Abgeordneten mit den Acacianern; noch mehr die Zahl der Bischöfe von Rimini. Sie riß sein Urtheil dahin desto mehr, als ihm vorgespiegelt ward, daß man ja ohne den Gebrauch des Wortes Wesen, welches die heilige Schrift nicht habe, die Aehnlichkeit, ja die Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater, durch den Ausdruck: ähnlich dem Vater, bezeichnen könne. Er beschloß daher, das Glaubensbekenntniß von Rimini aufzunehmen und es den anders gesinnten Bischöfen aufzudringen.
letzten Abende des Jahrs 359, ob ihm gleich Vorbereitung auf den ersten Tag des folgenden, er sein zehntes Consulat (und Julianus sein tes) antreten sollte, mancherley zu schaffen.

machte, hatte er dennoch eine lange Unterhaltung mit den Abgeordneten von Seleucia und bewog sie, so sehr sie auch zuvor sich dagegen erklärt hatten, zur Unterschrift des Glaubensbekenntnisses der Kirchenversammlung von Rimini.

Sozom. H. E. IV, 23.

LXV.

1. Dieser Sieg der Anomöer mochte sie selbst in Verwunderung setzen, da sie schon vor Kurzem der andern Partey unterlegen waren in Seleucia; aber er war noch unvollkommen, so lange die dort gemachten Anordnungen nicht aufgehoben wurden, und so lange er noch nicht gekrönt war mit dem Triumphe über die Häupter ihrer Widersacher, von denen die Häupter der übrigen waren verdammt und des heiligen Amts entsetzet worden.

2. Es ward daher beschlossen, ein neues Concilium zu versammeln in Constantinopel, zu welchem verschiedne Bischöfe Bithyniens, Thraciens und angränzender Länder berufen wurden. Wenn Socrates und Sozomenus die Zahl der zusammengekommnen Bischöfe auf fünfzig angeben, so scheinen sie, diejenigen nicht mitzurechnen, welche schon in Constantinopel waren, nämlich die Abgeordneten aus Seleucia und aus Rimini, wie auch Acacius und die vornehmsten seiner Anhänger. Wir werden bald bey Weihe der Sophienkirche zwey und siebenzig Bischöfe versammelt finden, obgleich die unmittelbar vorher ihres Amts Entsetzten dieser Feyerlichkeit nicht können beygewohnet haben.

Socrat. H. E. II, 41. Sozom. H. E. IV, 24.

3. Es erschien in dieser Versammlung Maris von Chalcedon, ein Veteran unter den Arianern,

Socr. et Soz. l. c.

der schon in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zugegen gewesen und ein bitterer Feind der heiligen Lehre des heiligen Athanasius war.

Socr. I. 2. 4. Auch kam der berühmte Ulfila, Bischof jener Gothen, welche Mösien bewohnten, nach Constantinopel, der unserm Volke eigne Buchstaben, dann eine Dolmetschung der heiligen Schrift gab und der erste bekannte Schriftsteller der Deutschen ist.

5. Das Concilium bestätigte das Glaubensbekenntniß von Rimini, zu dessen Unterschrift die Halbarianer bewogen wurden durch das gegebene, nicht gehaltene, Versprechen, daß man die Lehre der Anomöer verdammen wolle. Man verdammte dagegen alle zuvor abgefaßten und in Zukunft etwa noch abzufassenden Glaubensbekenntnisse.

Sozom. H. E. IV, 7.
Sozom. H. E. IV, 24.

6. Wir dürfen nicht zweifeln, daß die Anomöer sehr ungern zur Verdammung des Aetius schritten, aber eben so wenig, daß Constantius, von dessen Wink diese unwürdigen Hirten der Herde Christi abhingen, sie gebieterisch verlangt habe. Dennoch fanden sich zehn Bischöfe, eifrige Erzarianer, welche sich diesem Urtheile widersetzten; unter ihnen waren Leontius von Tripoli in Lydien, Theodosius von Philadelphia, auch in Lydien, den selbst Philostorgius der Lästerungen wider Jesum Christum und schändlicher Laster beschuldiget; Seras von Parätonium in Aegypten, Stephanus von Ptolemais, Heliodorus von Sozusa, und Theophilus. Diese drey hatten ihre Sitze in Libyen, waren also, wie auch Seras, dem Patriarchen von Alexandrien unterordnet, daher das Concilium sich veranlaßt fand, Klage wider

ne zu führen in einem Briefe an den Afterpatriarchen Georgius, den Theodoret aufbewahret hat.

7. In diesem Synodalschreiben melden ihm die Bischöfe, daß die anstößigen und gottlosen Schriften des Aetius verdammet, und die Gläubigen gegen solche wären gewarnet, er selbst aber mit dem Anathema bedräuet worden sammt dessen Anhängern, wofern sie bey ihren Irrthümern beharren würden. Sie beklagen, daß einige Bischöfe, aller Vorstellungen und Bitten ungeachtet, dieses Urtheil zu unterschreiben sich geweigert hätten, nennen aber nur Seras, Stephanus, Heliodorus und Theophilus. Diese Weigerung sey desto seltsamer von Seiten des Seras, da er doch selbst die eitle und frevelnde Lästerung des Aetius gerügt habe, der da behaupte, daß ihm Wahrheiten von Gott offenbaret worden, die den Aposteln unbekannt geblieben *). Sie gaben ihm Kunde davon, daß sie diesen und den andern widerspänstigen Bischöfen sechs Monate Zeit bewilliget haben, mit der Dräunung, daß sie, wofern sie nach dieser Frist sich der Unterschrift des, gegen Aetius gesprochenen, Urtheils noch weigern würden, abgesetzt, und ihre Stühle andern Männern sollten anvertrauet werden.

Epist. Synod Gonst. ad Georg. apud Theodor. H. E. II, 28

8. Aetius ward des Diakonats entsetzt und

---

*) Aehnliche Vermessenheit zeigen in neuesten Zeiten einige sogenannte Gottesgelehrte der, von der katholischen Kirche getrennten, Parteyen, wenn sie, neue Lehre vorbringend, behaupten, daß die Religion, gleich menschlichen Wissenschaften, beständiger Fortschritte fähig sey. Als ob der Sohn Gottes, obschon Er es in Seinem Gebete zu Seinem Vater sagt, das Werk seiner Sendung nicht vollendet hätte. Joh. XVII, 4.

verbannet nach Mopsuestia in Cilicien, wo der Bischof Auxentius ihm viele Güte erwies, deren er nicht lange genoß, weil Constantius ihn hieß nach Amblada in Pisidien gehen, wo er anstößige Schriften zu verfassen fortfuhr, aus denen der heilige Epiphanius sieben und vierzig Sätze ausgehoben und sie widerlegt hat.

Philost. Hist. Eccl. V.

Epiph. haeres. 76.

9. Als die Acacianer und die andern Anomöer dem Kaiser durch Verdammung des Aetius Genüge gethan hatten, ward es ihnen desto leichter, wider die Häupter der Halbarianer und einige andere dieser Parten zu verfahren. Weil sie aber selbst unter einander im Glauben uneins waren, hielten sie es, wie scheint, nicht für rathsam, diese Männer wegen der Lehre anzuklagen, sondern über Handlungen, so sie ihnen vorwarfen.

10. Sie begannen mit Macedonius, Bischofe zu Constantinopel, wahrscheinlich weil sie wußten, daß der Kaiser ihm schon vorlängst darum abhold geworden, daß er vor mehr als drey Jahren, wie schon erzählt worden, den Sarg des großen Constantin ohne Erlaubniß des Constantius aus der Kirche der Apostel, welche baufällig war, in eine andere Kirche hatte tragen lassen, wobey ein Auflauf entstanden war, und viel Blut vergossen worden. So hatte Macedonius auch bey andern Anlässen durch Gewaltthätigkeiten Unruhen bewirket, bey denen Blut vergossen worden. Ferner warf man ihm vor, daß er einen Diakon, der auf Unzucht betroffen worden, gleichwohl in der Kirchengemeinschaft gelassen hätte.

f. G. d. R. J. Chr. XI, xxxix 13. 14. 15.

Socr. H. E. II, 42.

11. Basilius von Ancyra ward großer Frevel der Ungerechtigkeit, der Grausamkeit und des Meineids beschuldiget.

12. Gegen Eustathius von Sebaste ward gesagt, er sey schon vorlängst von einem Concilium in Neocäsarea und von Eusebius, Bischofe zu Constantinopel, von der Kirche ausgeschlossen worden, habe sich dann dem Concilium von Melitene in Armenien, von dem er verdammt worden, widersetzt; sey im Concilium zu Antiochia des Meineids überführt worden, und, schuldig wie er sey, wolle er dennoch andere Bischöfe richten.

13. Eleusius von Cyzikus ward beschuldigt, zum Diakonus einen gewissen Heraklius von Tyrus geweiht zu haben, der Priester des Herkules dort gewesen, und, weil er der Zauberey angeklagt worden, nach Cyzikus geflohen sey, wo der Bischof ihm leichtfertig, ohne ihn zu prüfen, die Weihe gegeben, und, als er den Trug erfahren, ihn nicht von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe. Auch habe er Männern die Weihe ertheilt, die von Maris, Bischof zu Chalcedon, mit Kirchenbann belegt worden.

14. Heortasius sollte seyn ohne Zustimmung der Bischöfe Lydiens zum Bischofe von Sardis geweihet worden.

15. Drakontius, Bischof zu Pergamus in Mysien, ward verurtheilt, weil er zuvor einer Kirche in Galatien vorgestanden, und, wie behauptet ward, beydemal nicht nach der, in den Kanons vorgeschriebenen, Ordnung geweihet worden.

16. In einer andern Sitzung verfuhr die Versammlung wider Silvanus von Tarsus, Sophronius von Pompejopolis in Paphlagonien, Elpi-

dius von Satala in Kleinarmenien, und Neonas von Seleucia in Isaurien.

17. Gegen Silvan, weil sie ihn beschuldigten, sich, sowohl in Seleucia als in Constantinopel, zum Haupt einer Parten aufgeworfen und andere Bischöfe zu thörichtem Unterfangen verleitet, ferner den Theophilus eingesetzt zu haben zum Bischof von Katabala in Cilicien, obschon dieser schon zum Bischofe von Eleutheropolis geweihet worden und den Bischöfen Palästina's die eidliche Versicherung gegeben, daß er ohne deren Genehmigung die Führung keiner andern Kirche übernehmen würde.

18. Ich sehe nicht, daß Theophilus, dessen Uebertretung hier gerüget wird, des Amtes sey entsetzet worden.

19. Dem Sophronius ward Geiz vorgeworfen und Veruntreuung des, aus verkauften Kirchengütern gelöseten, Ertrags. Es gab einen übeln Schein, daß er auf diese Anklage erst bey der dritten Vorladung erschien und sich dann auf fremde Richter berief. Doch läßt sich vielleicht beydes durch die Unlauterkeit und Leidenschaft entschuldigen, welche so offenbar in dieser Kirchenversammlung vorwalteten.

20. Man beschuldigte den Elpidius, Antheil genommen zu haben an den Anschlägen des Basilius von Ancyra, Unruh' und Verwirrung in der Kirche bewirket, einen, vom Concilium zu Melitene des Priesterthums entsetzten, Eusebius wieder aufgenommen, und die Nektaria, ob sie gleich des Meineids überführt und von der Kirchengemein-

schaft ausgeschlossen worden, dennoch als Diakonissinn angestellt zu haben.

21. Dem Neonas ward zur Last gelegt, er habe es durch Ränke dahin gebracht, daß der neu ernannte Patriarch von Antiochia, Anianus, in seiner Kirche geweihet worden. Auch gab man ihm Schuld, Dekurionen *) zu Bischöfen geweihet zu haben, die, der heiligen Schriften und der Kanons unkundig, bald nach der Weihe wieder ihr voriges Geschäft dem heilgen Amte vorgezogen hätten.

Sozom. H. E. IV, 24.

22. Der heilige Cyrillus von Jerusalem ward angeklagt, Kirchengemeinschaft gehalten zu haben mit Eustathius und mit Elpidius, nachdem beyde vom Concilium zu Melitene, dem er selbst beygewohnt, seyen verdammet worden, so wie auch mit Basilius von Ancyra und mit Georg von Laodicea in Syrien, die in einer Kirchenversammlung in Palästina waren entsetzet worden. Endlich ward ihm von Acacius vorzüglich zum Frevel gedeutet, was ihm doch zu wahrer Ehre gereichte, nämlich, daß er während großer Hungersnoth, um die Armen, diese Brüder und Schwestern Jesu

*) Diese Männer wurden erwählt und hatten in den Städten des Reichs ein Geschäft, welches demjenigen ähnlich war, was in Rom und in Constantinopel den Senatoren oblag. Sie mußten aber auch die öffentlichen Spiele und andere Unkosten aus ihrem Vermögen besorgen: daher ihr Amt zwar ehrenvoll, aber auch lästig war. Ward ein solcher Bischof, so erhielt er Freyheiten, die ihn von dieser Last löseten. Ihren Namen Decurionen hatten sie, weil bey Gründung neuer Städte der zehnte Mann zu diesem Geschäfte ausersehen ward.

Worten ausgedrückt habe. Aetius wohne und esse bey Eudoxius, dieser verrathe ja selbst Mitkunde, indem er den Aetius als Verfasser nenne. Der Kaiser möge dem Eudoxius selbst den Antrag thun, der Schrift das Anathema zu sprechen. Der Kaiser ließ Eudoxius wieder rufen, dieser suchte viele Ausflüchte, als aber Constantius zornig ward und ihm mit Verbannung drohete, verläugnete er seine eigne Lehre, die er gleichwohl in der Folge immer wieder behauptete.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 27.

9. Der Kaiser ordnete ein Gericht von Senatoren, denen er Honoratus, Präfekten von Constantinopel, vorsetzte, um die Sache des Aetius zu untersuchen, mischte sich aber bald hinein auf seine Weise. Man hat geglaubt, daß die Acacianer selbst ihn dazu veranlaßt haben in der Erwartung, daß er sich würde hinreißen lassen von der Beredsamkeit des Beklagten; aber diese Hoffnung ward vereitelt.

10. Indessen kamen die letzten Abgeordneten des Conciliums von Rimini, an deren Spitze Ursacius und Valens standen, nach Constantinopel, wo sie sogleich sich mit den, zu Seleucia verurtheilten, Bischöfen verbanden.

11. Gleichwohl gingen die zehn Abgeordneten des seleucinischen Conciliums zu ihnen und zeigten ihnen eine Abschrift des Bekenntnisses von Aetius; schrieben darauf auch einen Brief an sie, der auf uns gelanget und von achtzehn Bischöfen unterschrieben ist, unter denen man Silvanus, Sophronius und Neon, Bischof zu Seleucia in Isaurien, findet. In diesem Schreiben bitten sie die abendländischen Abgeordneten, sich nicht mit jenen zu

vereinigen, auf daß die Ketzerey der Anomöer nicht überhand nehme, und warnen gegen die List der Acacianer, welche es dahin gebracht hätten, daß es den Schein habe, als sey nur die Person, nicht die Irrlehre des Aetius verdammet worden. Endlich bitten sie, daß sie die Kirchen des Abendlandes von Zustand der Dinge im Orient unterrichten wollen.

12. Die abendländischen Abgeordneten geriethen in Wuth und hätten gern denjenigen von ihnen, der dieses Schreiben in Empfang genommen, des bischöflichen Amtes entsetzt. Sie sahen sich in der Verlegenheit, entweder die Irrthümer ihres bewunderten Aetius verdammen zu müssen, oder ihre eigne, mit der seinigen übereinstimmende, Meinung an den Tag zu legen. Sie entschlossen sich zum letzten und fuhren fort, Gemeinschaft zu halten mit den Acacianern.

13. Als sie in großer Versammlung gefragt wurden, warum sie nicht auch in Rimini gesagt hätten, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sey? antworteten sie, daß sie ja auch nicht das Gegentheil dort behauptet hätten. Und als Hilarius ihnen die Worte ihres Bekenntnisses vorhielt: „Der da „erzeugt ward von Gott, vor allen Zeiten, und vor „jedem Anbeginn“ so gestanden sie dem Sohne Gottes nur eine Ewigkeit der Fortdauer zu, wie sie auch Engeln und Seelen eigen ist, nicht aber ein Daseyn von Ewigkeit her; wie denn in der That der Ausdruck: „vor allen Zeiten und vor jedem „Anbeginn,“ auch von dem ersten Geschöpfe, mit dem die Schöpfung, also die Zeit, begann, wohl könnte gebraucht werden, daher nicht geeignet ist, die Ewigkeit des Sohnes Gottes zu bezeichnen.

14. Da nun der heilige Hilarius vor dieser Versammlung Jesum Christum als wahren Gott, wahren und ewigen Sohn des ewigen Vaters, bekannte, erhoben sich diese Arianer wider ihn mit lautem Geschrey.

Hilar. fragm.

15. Den Anomöern des Morgenlandes, welche durch die Verurtheilung des Aetius tief verwundet worden, war neues Leben aufgegangen durch die Ankunft der abendländischen Abgeordneten. Das, von Acacius selbst geschmiedete, Glaubensbekenntniß, welches erst in Thracien von den zehn ersten, aus Rimini gesandten, Bischöfen, dann von dem Concilium zu Rimini unterzeichnet worden, vereinigte bald, von beyden angenommen, die Anomöer des Orients mit denen vom Occident. Aber umsonst bemüheten sie sich gemeinschaftlich, die zehn Abgeordneten von Seleucia zu gewinnen. Vielmehr erklärten diese, daß sie dem Ausdrucke: Wesen nimmer entsagen würden.

16. Auf den wankenden Sinn des Kaisers aber wirkte die Vereinigung der abendländischen Abgeordneten mit den Acacianern; noch mehr die Zahl der Bischöfe von Rimini. Sie riß sein Urtheil dahin desto mehr, als ihm vorgespiegelt ward, daß man ja ohne den Gebrauch des Wortes Wesen, welches die heilige Schrift nicht habe, die Aehnlichkeit, ja die Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater, durch den Ausdruck: ähnlich dem Vater, bezeichnen könne. Er beschloß daher, das Glaubensbekenntniß von Rimini aufzunehmen und es den anders gesinnten Bischöfen aufzudringen. Am letzten Abende des Jahrs 359, ob ihm gleich die Vorbereitung auf den ersten Tag des folgenden, da er sein zehntes Consulat (und Julianus sein drittes) antreten sollte, mancherley zu schaffen

machte, hatte er dennoch eine lange Unterhaltung mit den Abgeordneten von Seleucia und bewog sie, so sehr sie auch zuvor sich dagegen erklärt hatten, zur Unterschrift des Glaubensbekenntnisses der Kirchenversammlung von Rimini. Sozom. H. E. IV, 23.

LXV.

1. Dieser Sieg der Anomöer mochte sie selbst in Verwunderung setzen, da sie schon vor Kurzem der andern Parten unterlegen waren in Seleucia; aber er war noch unvollkommen, so lange die, dort gemachten, Anordnungen nicht aufgehoben wurden, und so lange er noch nicht gekrönt war mit dem Triumphe über die Häupter ihrer Widersacher, von denen die Häupter der übrigen waren verdammt und des heiligen Amts entsetzet worden.

2. Es ward daher beschlossen, ein neues Concilium zu versammeln in Constantinopel, zu welchem verschiedne Bischöfe Bithyniens, Thraciens und angränzender Länder berufen wurden. Wenn Socrates und Sozomenus die Zahl der zusammengekommnen Bischöfe auf fünfzig angeben, so scheinen sie, diejenigen nicht mitzurechnen, welche schon in Constantinopel waren, nämlich die Abgeordneten aus Seleucia und aus Rimini, wie auch Acacius und die vornehmsten seiner Anhänger. Wir werden bald bey Weihe der Sophienkirche zwey und siebenzig Bischöfe versammelt finden, obgleich die unmittelbar vorher ihres Amts Entsetzten dieser Feyerlichkeit nicht können beygewohnet haben. Socrat. H. E. II, 41. Sozom. H. E. IV, 24.

3. Es erschien in dieser Versammlung Maris von Chalcedon, ein Veteran unter den Arianern, Socr. et Soz. l. c.

der schon in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zugegen gewesen und ein bitterer Feind der heiligen Lehre des heiligen Athanasius war.

Socr. I. a. 4. Auch kam der berühmte Ulfila, Bischof jener Gothen, welche Mösien bewohnten, nach Constantinopel, der unserm Volke eigne Buchstaben, dann eine Dolmetschung der heiligen Schrift gab und der erste bekannte Schriftsteller der Deutschen ist.

5. Das Concilium bestätigte das Glaubensbekenntniß von Rimini, zu dessen Unterschrift die Halbarianer bewogen wurden durch das gegebene, nicht gehaltene, Versprechen, daß man die Lehre der Anomöer verdammen wolle. Man verdammte dagegen alle zuvor abgefaßten und in Zukunft etwa noch abzufassenden Glaubensbekenntnisse.

Sozom. H. E. IV, 7.
Sozom. H. E. IV, 24.

6. Wir dürfen nicht zweifeln, daß die Anomöer sehr ungern zur Verdammung des Aetius schritten, aber eben so wenig, daß Constantius, von dessen Wink diese unwürdigen Hirten der Herde Christi abhingen, sie gebieterisch verlangt habe. Dennoch fanden sich zehn Bischöfe, eiferige Erzarianer, welche sich diesem Urtheile widersetzten; unter ihnen waren Leontius von Tripoli in Lydien, Theodosius von Philadelphia, auch in Lydien, den selbst Philostorgius der Lästerungen wider Jesum Christum und schändlicher Laster beschuldiget; Seras von Parätonium in Aegypten, Stephanus von Ptolemais, Heliodorus von Sozusa, und Theophilus. Diese drey hatten ihre Sitze in Libyen, waren also, wie auch Seras, dem Patriarchen von Alexandrien unterordnet, daher das Concilium sich veranlaßt fand, Klage wider

ße zu führen in einem Briefe an den Afterpatriarchen Georgius, den Theodoret aufbewahret hat.

7. In diesem Synodalschreiben melden ihm die Bischöfe, daß die anstößigen und gottlosen Schriften des Aetius verdammet, und die Gläubigen gegen solche wären gewarnet, er selbst aber mit dem Anathema bedräuet worden sammt dessen Anhängern, wofern sie bey ihren Irrthümern beharren würden. Sie beklagen, daß einige Bischöfe, aller Vorstellungen und Bitten ungeachtet, dieses Urtheil zu unterschreiben sich geweigert hätten, nennen aber nur Seras, Stephanus, Heliodorus und Theophilus. Diese Weigerung sey desto seltsamer von Seiten des Seras, da er doch selbst die eitle und frevelnde Lästerung des Aetius gerügt habe, der da behaupte, daß ihm Wahrheiten von Gott offenbaret worden, die den Aposteln unbekannt geblieben *). Sie gaben ihm Kunde davon, daß sie diesen und den andern widerspänstigen Bischöfen sechs Monate Zeit bewilliget haben, mit der Dräuung, daß sie, wofern sie nach dieser Frist sich der Unterschrift des, gegen Aetius gesprochenen, Urtheils noch weigern würden, abgesetzt, und ihre Stühle andern Männern sollten anvertrauet werden.

Epist. Synod Const. ad Georg. apud Theodor. H. E. II, 28

8. Aetius ward des Diakonats entsetzt und

*) Aehnliche Vermessenheit zeigen in neuesten Zeiten einige sogenannte Gottesgelehrte der, von der katholischen Kirche getrennten, Parteyen, wenn sie, neue Lehre vorbringend, behaupten, daß die Religion, gleich menschlichen Wissenschaften, beständiger Fortschritte fähig sey. Als ob der Sohn Gottes, obschon Er es in Seinem Gebete zu Seinem Vater sagt, das Werk seiner Sendung nicht vollendet hätte.

Joh. XVII, 4.

verbannet nach Mopsuestia in Cilicien, wo der Bischof Auxentius ihm viele Güte erwies, deren er nicht lange genoß, weil Constantius ihn hieß nach Amblada in Pisidien gehen, wo er anstößige Schriften zu verfassen fortfuhr, aus denen der heilige Epiphanius sieben und vierzig Sätze ausgehoben und sie widerlegt hat.

Philost. Hist. Eccl. V.

Epiph. haeres. 76.

9. Als die Acacianer und die andern Anomöer dem Kaiser durch Verdammung des Aetius Genüge gethan hatten, ward es ihnen desto leichter, wider die Häupter der Halbarianer und einige andere dieser Parten zu verfahren. Weil sie aber selbst unter einander im Glauben uneins waren, hielten sie es, wie scheint, nicht für rathsam, diese Männer wegen der Lehre anzuklagen, sondern über Handlungen, so sie ihnen vorwarfen.

10. Sie begannen mit Macedonius, Bischofe zu Constantinopel, wahrscheinlich weil sie wußten, daß der Kaiser ihm schon vorlängst darum abhold geworden, daß er vor mehr als drey Jahren, wie schon erzählt worden, den Sarg des großen Constantin ohne Erlaubniß des Constantius aus der Kirche der Apostel, welche baufällig war, in eine andere Kirche hatte tragen lassen, wobey ein Auflauf entstanden war, und viel Blut vergossen worden. So hatte Macedonius auch bey andern Anlässen durch Gewaltthätigkeiten Unruhen bewirket, bey denen Blut vergossen worden. Ferner warf man ihm vor, daß er einen Diakon, der auf Unzucht betroffen worden, gleichwohl in der Kirchengemeinschaft gelassen hätte.

s. G. d. R. J. Chr. XI, XXXIX 13. 14. 15.

Socr. H. E. II, 42.

11. Basilius von Ancyra ward großer Frevel der Ungerechtigkeit, der Grausamkeit und des Meineids beschuldiget.

12. Gegen Eustathius von Sebaste ward gesagt, er sey schon vorlängst von einem Concilium in Neocäsarea und von Eusebius, Bischofe zu Constantinopel, von der Kirche ausgeschlossen worden, habe sich dann dem Concilium von Melitene in Armenien, von dem er verdammt worden, widersetzt; sey im Concilium zu Antiochia des Meineids überführt worden, und, schuldig wie er sey, wolle er dennoch andere Bischöfe richten.

13. Eleusius von Cyzikus ward beschuldigt, zum Diakonus einen gewissen Heraklius von Tyrus geweiht zu haben, der Priester des Herkules dort gewesen, und, weil er der Zauberey angeklagt worden, nach Cyzikus geflohen sey, wo der Bischof ihm leichtfertig, ohne ihn zu prüfen, die Weihe gegeben, und, als er den Trug erfahren, ihn nicht von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe. Auch habe er Männern die Weihe ertheilt, die von Maris, Bischof zu Chalcedon, mit Kirchenbann belegt worden.

14. Heortasius sollte seyn ohne Zustimmung der Bischöfe Lydiens zum Bischofe von Sardis geweihet worden.

15. Drakontius, Bischof zu Pergamus in Mysien, ward verurtheilt, weil er zuvor einer Kirche in Galatien vorgestanden, und, wie behauptet ward, beydemal nicht nach der, in den Kanons vorgeschriebenen, Ordnung geweihet worden.

16. In einer andern Sitzung verfuhr die Versammlung wider Silvanus von Tarsus, Sophronius von Pompejopolis in Paphlagonien, Elpi-

dius von Satala in Kleinarmenien, und Neonas von Seleucia in Isaurien.

17. Gegen Silvan, weil sie ihn beschuldigten, sich, sowohl in Seleucia als in Constantinopel, zum Haupt einer Partey aufgeworfen und andere Bischöfe zu thörichtem Unterfangen verleitet, ferner den Theophilus eingesetzt zu haben zum Bischof von Katabala in Cilicien, obschon dieser schon zum Bischofe von Eleutheropolis geweihet worden und den Bischöfen Palästina's die eidliche Versicherung gegeben, daß er ohne deren Genehmigung die Führung keiner andern Kirche übernehmen würde.

18. Ich sehe nicht, daß Theophilus, dessen Uebertretung hier gerüget wird, des Amtes sey entsetzet worden.

19. Dem Sophronius ward Geiz vorgeworfen und Veruntreuung des, aus verkauften Kirchengütern gelöseten, Ertrags. Es gab einen übeln Schein, daß er auf diese Anklage erst bey der dritten Vorladung erschien und sich dann auf fremde Richter berief. Doch läßt sich vielleicht beydes durch die Unlauterkeit und Leidenschaft entschuldigen, welche so offenbar in dieser Kirchenversammlung vorwalteten.

20. Man beschuldigte den Elpidius, Antheil genommen zu haben an den Anschlägen des Basilius von Ancyra, Unruh' und Verwirrung in der Kirche bewirket, einen, vom Concilium zu Melitene des Priesterthums entsetzten, Eusebius wieder aufgenommen, und die Nektaria, ob sie gleich des Meineids überführt und von der Kirchengemein-

schaft ausgeschlossen worden, dennoch als Diakonissinn angestellt zu haben.

21. Dem Neonas ward zur Last gelegt, er habe es durch Ränke dahin gebracht, daß der neu ernannte Patriarch von Antiochia, Anianus, in seiner Kirche geweihet worden. Auch gab man ihm Schuld, Dekurionen *) zu Bischöfen geweihet zu haben, die, der heiligen Schriften und der Kanons unkundig, bald nach der Weihe wieder ihr voriges Geschäft dem heilgen Amte vorgezogen hätten.

Sozom. H. E. IV, 24.

22. Der heilige Cyrillus von Jerusalem ward angeklagt, Kirchengemeinschaft gehalten zu haben mit Eustathius und mit Elpidius, nachdem beyde vom Concilium zu Melitene, dem er selbst beygewohnt, seyen verdammet worden, so wie auch mit Basilius von Ancyra und mit Georg von Laodicea in Syrien, die in einer Kirchenversammlung in Palästina waren entsetzet worden. Endlich ward ihm von Acacius vorzüglich zum Frevel gedeutet, was ihm doch zu wahrer Ehre gereichte, nämlich, daß er während großer Hungersnoth, um die Armen, diese Brüder und Schwestern Jesu

*) Diese Männer wurden erwählt und hatten in den Städten des Reichs ein Geschäft, welches demjenigen ähnlich war, was in Rom und in Constantinopel den Senatoren oblag. Sie mußten aber auch die öffentlichen Spiele und andere Unkosten aus ihrem Vermögen besorgen: daher ihr Amt zwar ehrenvoll, aber auch lästig war. Ward ein solcher Bischof, so erhielt er Freyheiten, die ihn von dieser Last löseten. Ihren Namen Decurionen hatten sie, weil bey Gründung neuer Städte der zehnte Mann zu diesem Geschäfte antersehen ward.

Christi, zu erquicken, als alle Hülfsmittel erschöpft waren, Kirchengeräthe verkauft und den Ertrag zu Almosen verwendet hatte. Dieser, ihn so ehrenden, Beschuldigung einen glänzenden Anstrich vor den Augen des Kaisers zu geben, hatte man die Geschichte vom Stoffe, den, wie oben erzählt worden, ein Privatmann an die Kirche geschenkt, und welcher im Verkauf durch die dritte Hand an eine Schauspielerinn gelanget war, lügenhaft ausgebildet. Man beschuldigte Cyrillus, ein Feyergewand von Goldstoff, welches der große Constantin dem heiligen Bischofe Makarius gegeben hatte, um es zu tragen, wenn er das Sakrament der Taufe ertheilte, an einen Schauspieler verkauft zu haben, der damit angethan auf der Bühne erschienen, getanzet habe und plötzlich todt auf den Boden gefallen sey; ein Geschichtchen, welches trefflich geeignet war, den Kaiser Constantius in Feuer und Flamme auflodern zu machen.

s. den Abschn. LVI, 7.

Theodor. H. Eccl. II, 27.

23. Alle diese, mit mehr oder weniger Recht oder Unrecht angeklagten, Bischöfe wurden verurtheilt, alle des heiligen Amts entsetzet und verbannet. Daß verschiedne von ihnen der angeschuldigten Uebertretungen schuldig gewesen, läßt sich nicht wohl bezweifeln, und von einigen wissen wir's, zum Beyspiel von Macedonius. Von einem rechtgläubigen Concilium wären sie wohl alle, den heiligen Cyrillus ausgenommen, als Halbarianer, des apostolischen Amts entsetzet worden; aber ein solches würde zuerst gegen diese Richter, die meist alle Erzarianer waren, geeifert haben.

24. Es verfuhren übrigens diese Richter auf eine, nicht nur den Kanons der Kirche, sondern jeder rechtlichen Ordnung Hohn sprechende, Weise.

Die Richter waren auch die Kläger, die Zeugen großentheils erkauft, der Stimmenzwang offenbar. Gregor Naz. orat. 21.

25. Dennoch weigerten sich zehn Bischöfe, diese Urtheile zu unterschreiben; worauf das Concilium ihnen sechsmonatliche Zeit einräumte, während welcher, wofern sie sich nicht fügen würden, sie in Ausübung ihres Amtes gehemmt seyn und nach vereitelter Frist sollten entsetzet werden.

26. Diese Versammlung verfuhr auch wider Basilius, Priester der Kirche von Ancyra, der schon im Jahre 335, in dem, bey der Kirchweihe zu Jerusalem gehaltenen, Concilium der Eusebianer muthig für den heiligen Glauben geeifert hatte. Ihm ward die Ausübung des heiligen Amtes untersagt. Er starb zwey Jahre nachher Märtyrertodes unter der Regierung des Julianus. Sozom. H. E. V, 11.

27. Sobald die abgesetzten Bischöfe Constantinopel verlassen hatten, widerriefen sie ihre Unterschriften des Glaubensbekenntnisses von Rimini. Einige erklärten sich für den nicänischen Glauben an des Sohnes gleiches Wesen mit dem Vater, andere für die Meinung der Halbarianer im Bekenntnisse des ähnlichen Wesens. Philost. Hist. Eccl. V.

28. Im letzten Sinne schrieben verschiedne von ihnen an die Bischöfe von Gallien. Alle Hilar. fragm. erließen Briefe an die Kirchen, denen sie vorgestanden, warnten sie gegen Eudoxius und dessen Anhang, beschworen sie, die Gemeinschaft dieser Leute zu fliehen als solcher, die verabscheuungswürdige Sätze lehrten und sich wegen weltlicher Ehre und Ansehens der Kirchen bemächtigten. Sie thaten feyerliche Einrede gegen ihre Entse-

zung. Unter den Anhängern des Eudoxius erwähnen sie vorzüglich des Euippus, dessen Sitz unbekannt ist.

Basil. Epist. 72. 73.

29. Wir sehen nicht, daß ein Dux oder ein Comes diesem Afterconcilium zugeordnet worden. Es bedurfte keines solchen, da es zu Constantinopel gehalten ward, wo der Kaiser, blindlings anjezt von den Acacianern geleitet, ihnen freche Dreistigkeit zum Beschließen, ihren Beschlüssen mächtigen Nachdruck gab.

30. So sehr schalteten sie nach Willkür, daß Eudoxius, so wie er, als Bischof von Germanicia, sich des Stuhls von Antiochia bemächtiget hatte, damit nicht zufrieden, anjezt sich zum Patriarchen von Constantinopel einsetzte, und also, wie Eusebius von Nikomedien gethan hatte, den dritten Sitz einnahm, der zwar an wahrer Würde dem apostolischen Stuhle von Antiochia weit nachstand, aber der Kaiserstadt wegen mehr weltliches Ansehen und Macht gewährte.

Socrat. Hist. Eccl. II, 43. Sozom. Hist. Eccl. IV, 26.

31. Macedonius ward, wenn wir dem Sozomenus glauben sollen, nicht verbannt *), sondern lebte noch eine kurze Zeit in einer Vorstadt von Constantinopel. Er entsagte zum Theil

*) Es scheint schwer, zu glauben, daß er, unter den entsetzten Bischöfen allein, sollte haben in oder bey Constantinopel bleiben können, da Constantius ihm vorzüglich abhold war. Aber das Zeugniß des Sozomenus ist hierin desto wichtiger, da er zu Constantinopel lebte. Auch dürfen wir uns nicht wundern, daß Macedonius, den schon bisher die Gunst der Höflinge gegen den gerechten Unwillen des Kaisers geschützt zu haben scheint, die Erlaubniß erhielt, in einer Vorstadt von Constantinopel zu leben.

den Irrthümern der Arianer und bekannte nun, daß der Sohn Gottes gleichen Wesens mit dem Vater sey, läugnete aber die ewige Gottheit des heiligen Geistes. Diesen, gleich jenem, der die Gottheit des Sohnes läugnet, bösen Irrthum hatten zwar die Arianer nicht ausdrücklich gelehrt, er ist aber als eine Selbstfolge ihrer Ketzerey anzusehen. Einige, mit Macedonius zugleich abgesetzte, Bischöfe, vorzüglich Eleusius und Eustathius, nahmen diese Lehre des Macedonius an. Sie verbreitete sich nicht wenig am Hellespont und in umliegenden Gegenden, sowohl Thraciens als Bithyniens, wozu eine gewisse äussere Scheinbarkeit der Lebensweise des Macedonius, des Eleusius, aber vorzüglich des Marathonius viel beytrug, in Verbindung mit ihren nicht gemeinen Gaben. Wir haben gesehen, daß Eleusius und Marathonius bey Verfolgung der Katholiken dem grausamen Macedonius schon vor einigen Jahren sehr behülflich gewesen. Dieser hatte den Eleusius zum Bischof von Cyzikus geweihet und nach Sozomenus den Marathonius*) zum Bischofe von Nikomedien. Marathonius war Archidiakon des Macedonius gewesen, und hatte, da er reich war, ein arianisches Mönchskloster zu Constantinopel gestiftet, welches seinen Meinungen sehr anhing. Durch dieses, durch sein Geld, seine Lebensweise und seine Gaben, erhielt die Sekte des Macedonius eine Zeit lang einen so großen Schwung, daß deren Anhänger zur Zeit des Sozomenus, das heißt, im fünften Jahrhundert, sich Marathonia-

Sozom. Hist. Eccl. IV, 14.

*) Wahrscheinlicher ward Marathonius erst zur Zeit Julianus Bischof von Nikomedien, da Philostorgius den, vom Concilium zu Constantinopel zum Bischofe von Nikomedien angesetzten, Onesimus auf Kekrops folgen läßt.

Philost. H. E. V. vergl. mit Tillemont.

ner zu nennen pflegten. In der Folge wird dieser Irrlehre noch erwähnet werden. Sie erlosch bald. Man gab ihr den Namen Pneumatomachoi, das heißt, die wider den Geist kämpfen.

32. Ein gewisser Athanasius ward zum Bischofe von Ancyra statt des entsetzten Basilius, ein gewisser Acacius zum Bischofe von Tarsus statt des Silvanus ernannt; Onesimus zum Bischofe von Nikomedien, sey es, wie Philostorgius erzählt, daß er unmittelbar dem, erst jezt gestorbnen, Kekrops folgte, oder, daß diesem schon Marathonius gefolgt war, welcher jezt mag seyn entsetzet worden, wovon wir doch kein Zeugniß in der Geschichte finden. Pelagius ward Bischof zu Laodicea in Syrien statt des Georgius. Dieser Pelagius, den die Kirche den Heiligen zuzählt, ward zwölf Jahre nachher Bekenner unter dem arianischen Kaiser Valens. Er hatte, als er noch sehr jung war, geheirathet, war aber in der Hochzeitnacht mit seiner Frau übereingekommen, daß sie in jungfräulichem Stande, als Geschwister, selbander leben wollten. Philostorgius schreibt seine Ernennung dem Acacius zu, von dem er zugleich behauptet, daß er zu dieser Zeit keinen zu einem Bisthum befördert habe, der nicht den Sohn Gottes für gleichen Wesens mit dem Vater bekannt hätte. Nach der Erzählung des heiligen Basilius ward Pelagius mit allgemeiner Zustimmung erwählt.

f. Tillemont. Philost. Hist. Eccl. V.

Theodor. Hist IV, 13.

Basil. Epist.

33. Ein gewisser Irenäus (oder Herennius) ward Bischof zu Jerusalem. Für die, durch Entsetzung des Heortasius erledigte, Kirche zu Sardis ward Theosebes, obgleich er Lästerungen überführt worden, zum Bischofe ernannt.

Basil. in Eunom.

34. Statt des Eleusius ward der berüchtigte Eunomius, dessen früher gedacht worden, und dessen noch wird erwähnet werden, zum Bischofe von Cyzikus angestellt. Es wird von ihm erzählt, er habe sich der, von Eudoxius und Maris ihm zu ertheilenden, Handauflegung geweigert, bis sie ihm die Verheißung gegeben, daß binnen drey Monaten die Verbannung des Aetius aufhören sollte.

s. den Abschn. XLIII, 21.

Philost. H. E. V.

35. Ueber die Ernennung der Bischöfe für die andern, durch Verbannung der vorigen Bischöfe erledigten, Kirchen fehlen uns die Nachrichten.

36. Die erste bischöfliche Handlung, bey welcher Eudoxius, als Patriarch zu Constantinopel, erschien, war die Einweihung der berühmten, von Constantius erbaueten, nach der göttlichen Weisheit benannten, Sophienkirche (Weisheit heißet auf griechisch Sophia). Diese, welche nun bischöfliche Kirche ward, beschenkte der Kaiser mit vieler Pracht, spendete auch reiche Gaben der Geistlichkeit, den gottgeweiheten Jungfrauen und Witwen, wie auch den Waisen; gab Almosen an Arme und an Gefangne und vermehrte die jährliche, von Constantin, seinem Vater, zuerst geordnete, Vertheilung des Korns.

N. Chr. G. 360. (14. Febr.)

36. In der Rede, welche Eudoxius bey dieser feyerlichen Gelegenheit in Gegenwart des Kaisers, zwey und siebenzig Bischöfe, und zahllosen Volkes hielt, erfrechte er sich, von den göttlichen Personen zu sagen, der Vater sey nicht fromm, aber der Sohn. Da dieser seltsame Ausspruch Getümmel der Zuhörer erregte, erklärte er sich, der Vater sey nicht fromm, weil Er keinem Ehre erzeige. Fromm sey der Sohn, weil Er dem Vater Ehre

Socr. Hist. Eccl. II, 43. Sozom. H. E. IV, 26.

erzeige. Der Unwille der Menge ging über in unanständiges, loses Gelächter. So anstößig waren die öffentlichen Reden dieser Arianer, die bald durch vermeßnen Unsinn, bald durch grübelnde Spitzfindigkeiten das Gefühl der Andacht in den Hörern erstickten, uneingedenk, daß uns der heilige Seher Seraphim zeigt, die mit den Fittichen ihr Antlitz decken, wenn sie beten zu dem Allerheiligsten.

Is. VI, 1—4.

LXVI.

1. Nachdem der heilige Hilarius im Anfange dieses Conciliums zu Constantinopel die ewige Gottheit Jesu Christi und die Gleichheit Seines Wesens mit dem ewigen Vater öffentlich bekannt hatte, da entzog er sich einer Versammlung, die der heilige Gregor von Nazianz mit der Verwirrung beym Thurme zu Babel vergleichet und mit dem hohen Rathe der Juden unter dem Vorsitze des Kajaphas.

Gregor. Nazianz. orat. 21.

2. Doch begehrte er, noch Einmal lautes Zeugniß abzulegen für die Wahrheit, und übergab dem Kaiser öffentlich eine Bittschrift, in welcher er Gehör von ihm verlangte, um seinen Glauben vertheidigen zu können gegen Saturninus von Arles, welcher gegenwärtig war, und gegen die andern Arianer, so ihn irriger Lehre beschuldigten.

Sulp. Sever Hist. Sacr. II. Hier. de vir. illustr.

3. Diese Bittschrift ist auf uns gekommen unter dem Titel der dritten Rede des Hilarius an Constantius, obgleich sie offenbar die erste ist.

4. In dieser Bittschrift beschwert er sich zuvör-

derst über das Unrecht seiner Verbannung; erbiethet sich, bis zum Tode, als büßender Laie, zu leben, wofern er sich einer unwürdigen Handlung schuldig gemacht, und erklärt sich bereit, den Urheber seiner Verurtheilung — das heißt, den Saturninus — der Verleumdung zu überführen.

5. Indem er das, was seine Person betrifft, dem Willen des Kaisers bescheiden anheim stellt, so redet er darauf mit Kraft von der Gefahr, welcher die Gläubigen ausgesetzt werden, und bittet, daß ihm möge vergönnt werden, vor der ganzen Versammlung zu sprechen von der Ungereimtheit der vielen Glaubensbekenntnisse, die eines nach dem andern aufgestellet würden. Er warnt den Kaiser, sich nicht täuschen zu lassen durch verfängliche Reden und durch falsche Anführungen der heiligen Schriften, da ja noch nie Eine Irrlehre entstanden, deren Stifter sich nicht auf Aussprüche des göttlichen Worts berufen hätte. „Sie führen die „Schrift an," sagt er, „ohne deren Sinn zu wissen, und bedienen sich rechtgläubiger Ausdrücke, „ohne den Glauben zu haben." Er wolle, sagt er, nichts vorbringen, was nicht übereinstimme mit dem Evangelium; nichts, was nicht geeignet sey, den Frieden des Orients mit dem Occidente zu befördern.

6. So willkürlich und hart auch die Arianer, wenn sie herrschten, gegen die Katholiken zu verfahren geneigt und gewohnt waren, sahen sie doch wohl ein, daß es eine, ihnen widrige, Wirkung hervorbringen müßte, wenn abermal ein Verdammungsurtheil wider Hilarius, dessen Ansehen groß war, gesprochen würde, ohne ihm zuvor Gehör verliehen zu haben; sie fürchteten sich aber auch, sich in den Kampf einzulassen, zu

dem er sie aufforderte. Sie scheinen daher, den Kaiser gestimmt zu haben, als er einen Mittelweg einschlug, und dem Hilarius, ohne doch das Urtheil der Verbannung ausdrücklich zu widerrufen, die Erlaubniß gab, zurückzukehren zu seiner Kirche in Poitiers.

Sulp. Sev. H. S. II.

7. Doch scheint es, daß ihm diese nicht sogleich gewähret ward, und daß er noch vor seiner Abreise eine andere Schrift abgefaßt habe, welche bekannt ist unter dem Titel seiner zwoten Rede an Constantius.

8. In dieser bittet er den Kaiser, den Verfolgungen zu steuern, welche die Kirche Jesu Christi von den Arianern erdulden müsse: nicht ferner zuzugeben, daß weltliche Richter sich einmischten in die Sache der Lehre; den Katholiken nicht länger zu wehren, in Kirchengemeinschaft zu stehen mit ihren katholischen Bischöfen; endlich den katholischen Bischöfen, die des Glaubens wegen verbannet worden, die Rückkehr zu ihren Sitzen zu erlauben. Er vergleicht die verfolgenden Arianer mit den verfolgenden Heiden und zeigt, wie weit jene vom Geiste des Evangeliums sich entfernen. Er rügt die Einkerkerung der Bischöfe, die, alle Zucht und Scham, alles Erbarmen und religiöses Gefühl verletzende, Entblößung und grausame Mißhandlung der, Jesu Christo gewidmeten, Jungfrauen, die man auf solche Weise zwingen wollen, sich zur Lehre des Arius zu bekennen. Dann läßt er sich aus über das, was die Bischöfe dieser Parten den Paulinus von Trier, den Dionysius von Mayland, den Eusebius von Vercelli, und andere katholische Bischöfe haben erdulden lassen.

9. Diese zwote Schrift, in welcher zwar Hilarius nichts gegen die Person des Kaisers sagt, aber doch die Tyranney der Arianer mit so starken als wahren Zügen schildert, hat er höchst wahrscheinlich, erst nachdem er aus Constantinopel gereiset war, an den Tag kommen lassen.

10. In der dritten — offenbar irrig für die erste ausgegebnen — Rede überläßt er sich ganz seinem Unwillen auch gegen Constantius, bey dessen Lebzeit sie wohl gewiß nicht öffentlich erscheinen können. Ob er sie in Constantinopel, oder auf seiner Rückreise nach Frankreich geschrieben, oder unmittelbar nach seiner Ankunft, das ist ungewiß; offenbar aber erhellet aus der Schrift selbst, daß sie nicht später, als im Jahre 360, verfaßt worden. Sie beginnt also:

11. „Es ist Zeit, zu reden, die Zeit des „Schweigens ist vorbey! Harren wir auf Jesum „Christum, da der Antechrist schon gekommen ist! „Laßt die Hirten schreyen, da die Miethlinge „geflohen sind. Lassen wir unser Leben für unsere „Schafe, da die Diebe eingebrochen sind, und „der grimmige Löwe um die Hürde umher gehet! „Gehen wir zur Marter mit diesem Geschrey, da „Satans Engel die Gestalt eines Engels des „Lichtes angenommen. . . . . . Sterben wir mit „Jesu Christo, um zu leben mit Ihm! Dulden „wir mit Jesu Christo, um zu herrschen mit „Ihm!“

Joh. X, 11—13.
1. Petr. V, 8.
2. Kor. XI, 14.
2. Tim. II, 11. 12.

12. Er zeigt, daß diese Verfolgung eines Kaisers, der mit dem Munde Jesum Christum bekennet, weit gefährlicher sey, als die Verfolgung eines Nero oder eines Decius; er rügt mit

Kraft und mit Feuer das Verfahren des Constantius, widerlegt dann die Scheingründe, welche die Arianer gegen den nicänischen Ausdruck gleichen Wesens mit dem Vater herbeyführten, und zeigt, wie vermessen es sey, das Wesen der Gottheit ergründen zu wollen, da wir ja von uns selbst so wenig wissen!

LXVII.

1. Ehe die Bischöfe des Afterconciliums von Constantinopel aus einander gingen, und wahrscheinlich noch vor Einweihung der Sophienkirche, statteten sie den vornehmsten Häuptern der arianischen Partey Bericht ab von ihrem glänzenden Erfolge, unter andern dem alten Patrophilus von Skythopolis in Palästina, der von Seleucia gerade zu seiner Kirche gereiset war.

Socr. Hist. Eccl. II, 43.

2. Dann erließen sie ein Synodalschreiben an alle Bischöfe mit Abschriften des Glaubensbekenntnisses von Rimini und mit einem Befehl des Kaisers, es zu unterschreiben, bey Strafe der Verbannung. Die Unterschrift ward jedem zur nothwendigen Bedingung gemacht, der zur heiligen Würde gelangen oder sich in ihr erhalten wollte.

Ebendaselbst. Gregor. Naz. orat. 21.

3. Dieser Befehl ward mit Strenge ausgeführt. Ein Geschichtschreiber sagt, es sey wohl keine Provinz gewesen, in welcher nicht einige Bischöfe verbannet worden. Aber mit Schmerzen muß man bekennen, daß, vorzüglich im Oriente, bey weitem die größere Zahl sich hinreißen ließ zu dieser Verläugnung, mit mehr oder weniger Schuld

Sozom. Hist. Eccl. IV, 27.

und Selbsttäuschung; gewiß viele, weil sie glaubten, ihre Namen setzen zu dürfen unter ein Bekenntniß, dessen Unvollständigkeit sie wohl einsehen mochten, das ihnen aber keine offenbare Irrlehre zu enthalten schien, und weil sie glaubten, sich im Besitz ihrer Kirche erhalten zu müssen, auf daß diese nicht Arianern anvertrauet würden.

4. Scheinbare Vorstellungen dieser Art, welche manchmal, in der Kirche wie im Staat, auch die Rechtschaffnen blenden, so daß sie wähnen, die Richtschnur der Wahrheit und der strengen Pflicht umgehen zu dürfen, auf daß nicht andere sie zerreißen, uneingedenk, daß man nie mit dem Unrecht unterhandeln, die gute Sache nie durch die mindeste Unlauterkeit unterstützen dürfe, so gefährdet sie uns auch scheinen mag, daß man immer nach gleichen Grundsätzen handeln und die Folgen solcher Handlungen dann Gott überlassen müsse; denn die gute Sache ist Gottes Sache; Er ist Gesetzgeber, und Sein Gesetz zu schützen weiß auch Er; scheinbare Vorstellungen, sage ich, waren es ohne Zweifel, welche selbst einen Mann zur unseligen Unterschrift hinrissen, der von der Kirche, als Heiliger, verehret wird, Gregorius, Bischof zu Nazianzus in Kappadozien, Vater des gleichnamigen großen Gregorius von Nazianzus, dem die Kirche den Beynamen des Theologen gab, und der seines Vaters Nachfolger im heiligen Amte ward. Aber er erhob sich in kurzer Zeit von seinem Falle. Tadellos in seinem Wandel war er mit jeder Tugend geschmückt, gab aber daher, getäuscht von mißleiteter Friedensliebe, desto größeres Aergerniß.

5. Der jüngere Gregor war eben bey seinem

Herzensfreunde, dem heiligen Basilius, in abgeschiedner gottgeweiheter Einsamkeit, als sein Vater das Glaubensbekenntniß unterzeichnete.

6. Der Bischof, der in heiliger Freundschaft mit den Mönchen zu Nazianzus lebte, von deren Wandel und Gesinnung sein Sohn uns einen hohen Begriff gibt, betrübte diese durch seinen Fehltritt und ward der Gemeine, von welcher er hochgeehret und kindlich geliebt ward, zu großem Anstoß. Jene entzogen sich seiner Kirchengemeinschaft, und sehr viele Gläubige folgten ihrem Beyspiel.

7. Tiefgekränkt fühlte sich der junge Gregorius, er eilte zum Vater, von dem er sagt, die Einfalt seines Herzens habe sich von den gleißenden Worten der Irrlehrigen täuschen lassen. Er billigte nie das Vergehen des, übrigens so verdienstvollen, von ihm bewunderten und geliebten, Vaters, kannte aber die Lauterkeit seines Herzens, und es gelang ihm mit der Zeit, die Mönche, die, wie er bezeugt, frey von aller Bitterkeit, aus lauterm Eifer für die Wahrheit also gehandelt hatten, vollkommen auszusöhnen mit seinem Vater, der im wahren Glauben immer unerschüttert geblieben war.

Gregor. Naz. orat. 19. 20. 21.

8. Der Freund des jüngern Gregorius, der heilige Basilius, empfand ähnlichen Schmerz, als Dianius von Cäsarea in Kappadozien, sein Bischof, dem er von Kindheit an mit der zärtlichsten Ehrfurcht angehangen, der ihn getauft, ihn zum Lector und zum Diakon geweihet hatte, gleichen Fehltritt beging. Es that dem Basilius in der Seele weh, sich von der Kirchengemeinschaft dieses Mannes zu trennen, wozu er im Gewissen sich ver-

pflichtet hielt. Zwey Jahre nachher ward Dianius krank, ließ den Basilius und andere, die sein Fall auch tief betrübt hatte, zu sich kommen und bezeugte ihnen vor Gott, daß er mit einfältigem Herzen unterschrieben, daß er nie wider den wahren Glauben habe freveln wollen, und daß er Gott bitte, ihn in ewiger Gemeinschaft stehen zu lassen mit den Vätern der allgemeinen Kirchenversammlung von Nizäa. Basilius und die andern gegenwärtigen Rechtgläubigen wurden nun über ihn beruhiget und standen ferner nicht an, Kirchengemeinschaft mit ihm einzugehen. Dianius starb in dieser Krankheit.

Basil. Epist. 85.

LXVIII.

1. Dem Eunomius, der vorzüglich durch Gunst des Eudoxius zum bischöflichen Sitze von Cyzikus gelanget war, hatte dieser sorgfältig empfohlen, bey Verbreitung der arianischen Lehre behutsam zu fahren, weil die Einwohner von Cyzikus eifrige Katholiken wären, daher zu besorgen stände, daß sie ihren Bischof, wofern er ihnen in seinen Aeusserungen über den Sohn Gottes offenbaren Anstoß gäbe, bey Constantius verklagen möchten.

2. Denn, so sehr auch Constantius die Häupter der Arianer, welche sich seiner durch den Oberkämmerling und die andern Kämmerlinge bemächtiget hätten, zu begünstigen pflegte, war er ihrer eigentlichen Lehre doch nicht hold. Sie wußten, ihn immer über diese zu täuschen, welches ihnen mit ihren Zweydeutigkeiten und Deuteleyen desto

besser mag gelungen seyn, da er, wiewohl weder ohne Verstand noch ohne Kenntnisse, doch ein verworrener Kopf war, dazu erfüllt mit Eitelkeit und Eigenliebe und in hohem Grade leidenschaftlich. Gegen das nicänische Glaubensbekenntniß hatte ihn Eusebius von Nikomedien, der alles über ihn vermochte, eingenommen; und der Haß, den man ihm durch Verleumdungen der gröbsten Art gegen den heiligen Athanasius eingeflößt, hatte ihn in seinen Vorurtheilen wider die Lehre, für welche Athanasius so kraftvoll eiferte, bestärkt. Daher sein Eifer gegen den Glauben von Nicäa, seine Verwerfung des Ausdrucks: gleichen Wesens. Aber er eiferte auch, und wohl aufrichtig, wiewohl nicht erleuchtet, gegen diejenigen, welche vom Sohne Gottes als von einem Geschöpfe sprachen, oder die Unähnlichkeit Seines Wesens mit dem Wesen des Vaters behaupteten. Das hatte Eudoxius selbst erfahren, als er, wie wir gesehen haben, sich nur dadurch der Verbannung entzog, daß er seinen Freund Aetius Preis gab.

3. Darum hatte Eudoxius dem Eunomius Behutsamkeit empfohlen und ihn vertröstet auf eine gelegne Zeit, „in welcher wir," sagte er, „laut „verkündigen werden, was wir jezt mit Still„schweigen übergeben. Dann werden wir die Un„wissenden unterrichten, und erkühnt sich einer, „uns zu widersprechen, ihn entweder überzeugen, „oder ihm mit Gewalt das Maul stopfen."

4. Eunomius folgte anfangs diesem Rathe mit mehr Schalkheit, als mit Urtheil. In seinen Reden verhüllte er den gemeinten Sinn in einen Schwall von dunkeln Ausdrücken, welche ihm geeig-

net schienen, Zweifel und Grübeleyen zu bewirken, ohne doch ihn geradezu als Ketzer zu verrathen.

5. Einige seiner Zuhörer merkten bald, was er im Schilde führte, ärgerten sich und beschloßen seinen Fall. Darum nahmen sie den Schein an, als wären sie selbst der Meinung, auf welche er hindeutete. Sie besuchten ihn manchmal, gewannen sein Vertrauen, baten ihn, daß er ihnen seine Einsichten mittheilen und nicht zugeben möchte, daß sie „auf Fluthen umher getrieben würden von „jeglichem Wind der Lehre.“ Eunomius fand sich geschmeichelt, legte ihnen sein ganzes Lehrgebäude dar. Nun stellten sie ihm vor, wie Unrecht er habe, andern die wahre Erkenntniß vorzuenthalten, und ermunterten ihn, solche öffentlich an den Tag zu legen. Er war je dreister und dreister in seinen Predigten und lästerte bald ohne Scheu gegen die Gottheit Christi.

Ephes. IV, 14.

6. Nun hatten seine schlauen Feinde auf diese, allerdings sehr unlautre, Weise, welche durch keinen Eifer für die Sache der Wahrheit gerechtfertiget werden kann, ihn in die Schlinge gelockt. Da gingen einige von ihnen nach Constantinopel und verklagten ihn beym Patriarchen Eudoxius, fanden aber kein Gehör bey ihm, beschwerten sich beym Kaiser, der dem Patriarchen befahl, Eunomius kommen zu lassen, Untersuchung über die Beschuldigungen dieser Männer gegen ihn anzustellen, und wenn solche gegründet wären, ihn des heiligen Amtes zu entsetzen. Eudoxius säumte, diesem Auftrage des Kaisers Genüge zu thun, ward deßwegen von den Cyzikenern bey Constantius verklagt, der ihm bey Strafe der Verbannung Gehorsam anbefahl.

7. Eudoxius erschrack. Weil er nicht hoffte, daß Eunomius in der Untersuchung bestehen würde, gab er ihm den Rath, aus Cyzikus zu entweichen und seinem Sitze zu entsagen, warf ihm auch vor, daß er in dieses Unglück gerathen, weil er seinem Rathe nicht folgen wollen.

8. Murrend verließ Eunomius seine Kirche, den Eudoxius anklagend, ihm nicht Wort gehalten zu haben, weil er nämlich nicht, dem gegebnen Versprechen gemäß, die Aufhebung des, wider Aetius erlaßnen, Urtheils bewirket hatte; welches doch wohl nicht in der Macht des Patriarchen stand.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 29.

9. So erzählt Theodoretus. Nach Philostorgius, dem eifrigen Arianer und staunenden Bewunderer des Eunomius wie des Aetius, soll jener seyn verklagt worden bey Eudoxius von Geistlichen aus Cyzikus wegen der Lehre, wegen Neuerungen in den Gebräuchen, und weil er solche, die nicht seiner Meinung waren, in den Bann gethan. Da diese Anklage viel Aufsehen in Constantinopel gemacht habe, sey Eudoxius gleichsam gezwungen worden, den Eunomius vor sich zu berufen, welcher sich öffentlich vor der Geistlichkeit der Kaiserstadt gerechtfertigt und lauten Beyfall erhalten habe.

10. Darauf habe er auf Antrieb des Eudoxius am Feste der Weisen aus Morgenland in einer öffentlichen Predigt gesagt, der Sohn Gottes sey der Diener Gottes, des Vaters, und der heilige Geist der Diener des Sohnes. Eudoxius habe den Eunomius mit Lob überhäufet, aber nicht allein sein, in Ansehung des Aetius ihm gegeb-

nes, Versprechen unerfüllt gelassen, sondern ihn auch bewegen wollen, sowohl das Verdammungsurtheil desselben, als auch das Glaubensbekenntniß von Rimini zu unterschreiben. Voll Unwillens über diesen zwiefachen Antrag, habe Eunomius seinem bischöflichen Sitze entsagt und, sey heim gezogen nach Kappadozien.

11. Bald nachher, als Constantius in Antiochia gewesen, wo ein Concilium im Jahre 361 sich versammelt hatte, habe Acacius den Eudoxius angeklagt, ohne Zustimmung der andern Bischöfe den Eunomius, einen Jünger des Aetius, zum Bischofe geweihet zu haben, worauf der Kaiser den Eunomius nach Antiochia berufen, auf daß er vor dem Concilium sich rechtfertigte über seine Lehre. Als die Bischöfe gefragt, wer ihn beschuldige, sey kein Kläger erschienen, weil Acacius, welcher gehofft, ihn durch seine bloße Anschuldigung beym Kaiser zu unterdrücken, sich nicht getraut habe, in voller Versammlung eine Klage vorzubringen, die er nicht würde erweisen können. Der Kaiser habe aus diesem Betragen des Acacius Verdacht gegen ihn geschöpft und den Eunomius geheißen, wieder nach Cyzikus zu reisen zu seiner Kirche, mit dem Vorbehalt, die, gegen ihn geführte, Beschwerde von einem größern Concilium untersuchen zu lassen. Philost. Hist. Eccl. VI.

12. Sokrates berichtet, Eunomius sey von den Cyzikenern verjagt worden und sey nach Constantinopel zu Eudoxius geflohen. Socr. Hist. Eccl. IV.

13. Gewiß ist, daß er, sey es aus Wahl, sey es (welches viel wahrscheinlicher ist) aus Zwang, seine Kirche verlassen.

14. Als er keiner Kirche mehr vorstand, ward er Haupt einer arianischen Nebensekte, welche man nach ihm Eunomianer nannte.

15. Eunomius folgte in der Hauptlehre über die zwote Person der Gottheit dem Aetius, welcher sich hierüber noch dreister ausdrückte, als Arius und dessen Jünger, die, wie meine Leser werden bemerket haben, oft in Widerspruch mit sich selbst geriethen, weil sie aus Furcht, sich ganz zu enthüllen, manches zugestanden, was nur durch erkünstelte Deuteleyen mit ihrem Glauben sich vereinbaren zu können schien. Eunomius trennte sich daher so weit von den andern Arianern, daß er sowohl diese, als Katholiken, die zu ihm übergingen, wieder taufte „im Namen des unerschaffnen Vaters, im Namen des erschaffnen Sohns, „und im Namen des heiligenden Geistes, Der da „erschaffen worden vom erschaffnen Sohne.“ Die Täuflinge wurden von den Eunomianern nur Einmal untergetaucht, weil Jesus Christus, auf Dessen Tod wir getauft werden, nur Einmal für uns gelitten hat.

Philost. Hist. Eccl. X.

16. Der heilige Epiphanius wirft ihnen Geringschätzung der Propheten, aller Schriften des alten Bundes, auch der Apostel vor, und daß, wenn man, sie zu widerlegen, den Apostel Paulus angeführt, sie geantwortet, Paulus habe solches, nur als Mensch, gesagt.

Epiph. haer. 76.

17. Vom heiligen Hieronymus wird gerüget, daß sie gespottet über die Reliquien der Märtyrer und in keine, nach einem Apostel oder einem Märtyrer genannte, Kirche haben gehen wollen.

Hier. in Vigil.

18. Der heilige Gregor von Nyssa, ein Zeitgenoß des Eunomius, der sowohl wie sein Bruder, der heilige Basilius, gegen diese Sekte geschrieben hat, berichtet, daß in ihren Geheimnissen Dinge wären, von denen man ohne Verletzung der Scham nicht reden dürfe. Dasselbige sagt Theodoret.

Gregor Nyss. in Eunom. Theodor. haeret. fabul. IV, 3.

LXIX.

1. Constantius war im Anfange des Jahrs 361 zu Antiochia, wo er, sey es auf eignen, sey es auf Antrieb der Halbarianer, abermal ein zahlreiches Concilium berief in der Absicht, daß es sowohl denjenigen das Urtheil sprechen sollte, welche die Gleichheit des Wesens unsers Heilandes mit dem Vater, als auch denen, welche die Unähnlichkeit behaupten würden.

2. Die Kirche zu Antiochia war ohne Patriarchen. Der, im Jahre 331 verbannete, heilige Eustathius war gestorben; Anianus, der nach Absetzung des Eudoxius ihm auf dem apostolischen Stuhle gefolgt, war, wie wir gesehen haben, sogleich wieder herabgestürzt, verbannet worden und gleichsam verschollen, und Eudoxius hatte sich auf den Patriarchensitz von Constantinopel geschwungen.

3. Es ward daher von den zusammengekommnen Bischöfen dem Kaiser vorgestellt, wie geziemend, ja erforderlich es sey, daß, ehe zu den andern Verhandlungen geschritten werde, zuvörderst ein Patriarch von Antiochia ernannt würde, welches ihm auch einleuchtete.

4. Es scheint, daß verschiedne der, zu Antiochia versammelten, Bischöfe anjezt, da die ehemals so selten und nur wenn es dem allgemeinen Wohl der Kirche zuträglich schien, zugelaßne, Versetzung von einer Kirche zur andern schon so manchesmal, ohne auch nur scheinbaren Grund, Statt gefunden, nach diesem Patriarchensitze gelüstete, daß aber keiner eine hinlängliche Zahl von Stimmen für sich gewinnen können. Da geschah es, daß die Mehrheit sich vereinigte für den heiligen Meletius.

5. Dieser war erst neulich zu Constantinopel statt des entsetzten Eustathius von Sebaste in Klein-Armenien zum Bischofe dieser Kirche ernannt worden; da er aber die Gemeine, vielleicht weil sie seinem, noch lebenden, Vorgänger anhing, sehr eingenommen gegen sich und widerspänstig fand, er aber von Natur bescheiden und sanft und durch Gottes Gnade von Herzen demüthig war, so schien es ihm wohl gethan, Sebaste zu verlassen. Er zog sich zurück nach Beröe in Syrien, wo er in der Stille lebte, und, weil er keiner Kirche mehr vorstand, nicht auf das Concilium zu Antiochia kam.

6. Aber auch ungesehen ward Meletius nicht vergessen. Er hatte große Gaben, und lautre Gottseligkeit des Mannes widmete diese Gaben dem Geber alles Guten. Zween heilige Brüder, Basilius und Gregor von Nyssa, stimmen überein im Lobe des Meletius, der, tadellos in seinem Wandel, alle Tugenden zu vereinigen schien. Obgleich von edler Geburt und erzogen in des Wohlstands Fülle, hatte er von Jugend an ein strenges, abgetödtetes Leben geführt. Wahrhaftigkeit, reges und immer befolgtes Gefühl von Gerechtigkeit, lautere Einfalt des

Basil. Epist. 58. Gregor. Nyss. in funere Meletii.

Herzens, unbefleckte Reinheit, Ruhe, holde Freundlichkeit zeichneten ihn aus. Vorzüglich eigenthümlich war ihm sanfter, milder Sinn. Ein heiliger Zeitgenosse sagt von ihm, seine Hände wären immer bereit gewesen, zu umarmen und zu segnen.

Chrisost. orat. in Melet. Gregor Naz. Carm.

7. Auf diesen Mann richteten sowohl die Arianer als die Katholiken ihren Blick. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Gunst der Arianer für ihn etwas Befremdendes habe und der Erzählung Gewicht gebe, nach welcher er, gleich dem ältern Gregor, sich zur Unterschrift des acacianischen Glaubensbekenntnisses soll haben hinreißen lassen in Seleucia. Das bezeugen auch der Erzarianer Philostorgius und der heilige Epiphanius. Des Philostorgius Zeugniß hat wenig Gewicht, er irret und verwirret sich oft, ist selten zuverlässig und blindparteisch für seine Sekte. Der heilige Epiphanius, so ehrwürdig er auch, als ein heiliger Kirchenvater, ist, dessen Wahrheitsliebe nicht bezweifelt werden kann, irret doch sehr oft, wenn er erzählt, weil ihm das historische Urtheil fehlt, und er sich manchmal für oder wider Personen einnehmen läßt. Er stand in Verbindung mit Männern, welche, wie wir sehen werden, dem Meletius nicht hold waren. Dem Zeugnisse des Sokrates scheint entgegen zu stehen das wichtigere des Theodoret, der uns versichert, die Rechtgläubigen zu Antiochia wären überzeugt gewesen von der Reinheit der Lehre des Meletius. Und es ist schwer, zu glauben, daß dieser auf dem Concilium zu Seleucia sollte gewesen seyn, da er keiner Kirche vorstand.*)

Socr. Hist. Eccl. II, 14. Philost. Hist. Eccl. V. Epiph. haeres. 73.

Theodor. Hist. Eccl. II, 31.

*) Es ließe sich indessen doch annehmen, daß Meletius schon einige Jahre zuvor, als das Concilium von Melitina dem Eustathius das Urtheil sprach, wäre zum

8. So viel scheint indessen, aus der Gunst der Arianer zu erhellen, daß Meletius sich bisher noch nicht wider die Arianer erklärt hatte.

9. Dem sey, wie ihm wolle, die Bischöfe der Versammlung und das Volk von Antiochia, Arianer und Rechtgläubige, wünschten, daß er Patriarch von Antiochia würde. Die Rechtgläubigen, weil sie von der Lauterkeit seiner Lehre so sehr wie von der Reinheit seiner Sitten versichert waren. Meletius ward erwählt, und die, über seine Wahl ausgefertigte, Urkunde ward zur Verwahrung dem Eusebius, Bischofe zu Samosata (Hauptstadt der Landschaft Kommagene in Syrien), anvertrauet, einem Manne, der sich dieses Vertrauens würdig zeigte, einem Heiligen, einem künftigen Märtyrer.

Theodor. l. c.

10. Man wolle sich erinnern, daß nach der, im Jahre 331 durch die Arianer bewirkten, Verbannung des heiligen Eustathius sich die Rechtgläubigen in Antiochia spalteten, nicht im Glauben, aber in der Kirchenzucht. Einige blieben in äusserlicher Kirchengemeinschaft mit den, sich schnell folgenden, arianischen Bischöfen dieser Stadt, hielten aber ihre eignen Versammlungen, denen Diodor und Flavian vorstanden, wiewohl sie noch Laien waren. Andere Antiochener aber verwarfen auch die äussere Kirchengemeinschaft mit den arianischen Bischöfen, hatten, gleich jenen, ihre besondern Versammlungen und wurden nach dem heiligen Eustathius, den sie — und ohne Zweifel mit

Bischofe von Sebaste ernannt worden, wie auch Tillemont bemerkt, der übrigens gute Gründe gegen die, den Meletius beschuldigenden, Zeugnisse anführt.

Recht — als den letzten ihrer Bischöfe ansahen, Eustathianer genannt. Da diese sich ganz von der äussern antiochenischen Kirche getrennt hatten, konnten sie wohl keinen thätigen Antheil nehmen an der Wahl des Meletius, jene andere aber thaten es mit so freudigen als wohlgegründeten Hoffnungen.

11. Auf Befehl des Kaisers kam Meletius nach Antiochia. Die Bischöfe der Versammlung, die Geistlichkeit der großen Stadt, zahlloses Volk, unter dem auch Juden und Heiden waren, strömten dem neuen Bischofe entgegen; auch die Eustathianer, deren Haupt Paulinus, ein verdienstvoller Priester, war, weil sie gehört hatten, daß er fest hielte auf das Glaubensbekenntniß von Nicäa.

Theodor. Hist Eccl. II, 31.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 28.

12. Es war der Sitte gemäß, daß der neue Bischof beym Antritte seines Amtes eine Predigt hielte. Der Kaiser wollte selbst den Spruch wählen, über den zuerst Georg von Laodicea, dann Acacius, zuletzt Meletius predigen sollten. Seine Wahl fiel auf die Worte in den Sprüchen des Salomo, in welchen die Weisheit, redend eingeführet, also spricht: „Der Herr hat Mich erschaf„fen im Anfang seiner Wege" *).

Sprüche Sal. VIII, 22.

13. Mit der Rede des Georgius ergoß sich

*) Die LXX haben ἔκτισατο, hat Mich erschaffen, oder hat Mich geordnet. Die Vulgata hat Dominus possedit me. (Der Herr hat Mich besessen.) So hat auch Aquila: κυριος ἐκτησατο με, und Calmet bemerkt, daß das hebräische Wort kanach, welches hier gebraucht wird, mehrentheils auch bey den LXX den Sinn des Besitzens ausdrucke, wovon er Beyspiele anführt.

Calmet. Comment. literale in Biblia.

das ganze Gift arianischer Lehre. Acacius, welcher seit einiger Zeit in seinen Aeusserungen sich den Katholiken annäherte, worüber Philostorgius auch klagt, hielt die Mitte zwischen den Sätzen der Arianer und der katholischen Lehre.

Philost. Hist. Eccl. V.

14. Nun trat auf Meletius und hielt eine kurze Rede, deren Aufbewahrung wir dem heiligen Epiphanius verdanken. Er sprach mit Würde, Kraft und Salbung vom Sohne Gottes, dem vollkommnen Ebenbilde Seines Vaters, Der Ihn von Ewigkeit her erzeuget, er ließ den heiligen Geist Selbst reden in einer wohlgereiheten Kette von Sprüchen aus den göttlichen Schriften und beschloß damit, daß er den vermessenen Vorwitz jener rügte, welche die Tiefen der Gottheit ergründen wollen, und seinen Zuhörern die Einfalt des Glaubens und das nicänische Bekenntniß anempfahl.

Epiph. haeres. 73.

15. Diese Rede ward mit lautem Beyfall der Antiochener aufgenommen, verdroß aber desto mehr die Arianer, die sich überrascht sahen, da sie den Meletius dem gegenwärtigen Kaiser anempfohlen hatten, der in seinen Erwartungen getäuschet ward, wie sie.

16. Eudoxius und andere Arianer suchten, den Patriarchen zu bewegen, daß er abstände von dem Bekenntnisse des nicänischen Glaubens, da aber ihre Bemühungen fruchtlos blieben, griffen sie zu ihrer gewöhnlichen, schon von Arius gegen den heiligen Alexander geführten, Waffe, indem sie ihn der Irrlehre des Sabellius beschuldigten, zugleich auch Klage darüber führten, daß er Priester, so Eudoxius, ohne Zweifel ihrer reinen Lehre wegen, abgesetzt, in seine Kirchengemeinschaft auf-

genommen hätte. Sie beredeten den Kaiser, ihm das Urtheil zu sprechen, er ward verbannet in seine Vaterstadt, Melitene in Kleinarmenien.

Theodor. H. E. II, 31. Philost. H. E. V. Hier. chron.

17. Der Statthalter von Antiochia führte ihn in seinem Wagen aus der Stadt, wahrscheinlich um zu verhindern, daß das Volk sich der Entfernung seines geliebten Patriarchen nicht widersetzte. Als er aber über den großen Stadtplatz kam, warfen einige mit Steinen auf den Statthalter, den Meletius mit seinem Mantel schirmte.

Chrysost. orat. in Melet.

18. Nur dreyßig Tage war er Patriarch gewesen, als er verbannet ward, hatte aber die kurze Zeit wohl angewandt, einige, die im Irrthum beharreten, von seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die andern im wahren apostolisch-katholischen Glauben befestiget.

Chrysost.

19. Als Eusebius von Samosata die Wahl des Meletius vereitelt sah, verließ er die Versammlung und reiste heim. Da beredeten die Arianer den Kaiser, ihm Befehl zu senden, die, ihm anvertrauete, Urkunde wieder herauszugeben, Eusebius aber erklärte, daß er sie keinem andern wieder einhändigen dürfe als den Bischöfen, von denen sie ihm sey anvertrauet worden.

20. Auffahrend und ohne Würde in seinem Zorn sandte Constantius einen zweeten Bothen mit einem Briefe, in welchem er ihm anzeigte, daß er im Falle einer zwoten Weigerung dem Ueberbringer Befehl gegeben, ihm eine Hand abzuhauen, welches doch nicht sein Ernst war, indem er mündlich dem Bothen anbefohlen hatte, es bey der Drohung bewenden zu lassen.

21. Als Eusebius den Brief gelesen, reichte er beyde Hände dar und sprach: „Ich bin bereit, „beyde Hände dahin zu geben, nicht aber eine „Urkunde, die einen offenbaren Beweis von der „Gottlosigkeit der Arianer enthält.“

22. Constantius selbst konnte ihm seine Bewunderung nicht versagen, lobte seinen Edelmuth, ließ ihn in Ruhe und sprach seitdem mit Ehrerbiethung von ihm.

Theodoret. H. E. II, 32.

23. Einen zweeten Mißgriff zu vermeiden, empfahlen die Arianer dem Kaiser zum Patriarchen des erledigten Sitzes den Euzoius, einen der ältesten Jünger des Arius, der schon vor mehr als vierzig Jahren mit ihm vom heiligen Alexander mit Kirchenbann belegt worden, und der thätige Gefährte seines Meisters bis zu dessen Tode gewesen.

Theodoret. H. E. II, 31.

24. Es war ein großer Triumph für diese Parthey, einen, für sie so eifernden, Mann auf einen apostolischen Stuhl erheben zu können; aber dieser Triumph war nur scheinbar. Euzoius hatte wenige zu Antiochia, die es mit ihm hielten. Alle Katholiken entsagten seiner Kirchengemeinschaft; ihr Eifer erglühete desto mehr, da sie den Glauben gefährdet sahen.

25. Aber zu bedauern war es, daß sie, die im Glauben einig waren, sich im Gottesdienste trennten. Diejenigen, welche seit dreyßig Jahren, von der Zeit an, da der heilige Eustathius war verbannet worden, zwar eigne Versammlungen gehalten, aber doch äusserlich die Kirchengemeinschaft mit den arianisch gesinnten Nachfolgern desselben nicht aufgegeben hatten, brachen alle Gemeinschaft

mit dem Euzoius, und versammelten sich in der Kirche der Apostel *), welche auch Paläa (das heißt, die alte) genannt ward. Sie wünschten nichts mehr, als sich mit den Eustathianern zu vereinigen; da aber diese sich beständig aller Gemeinschaft mit den Nachfolgern auf dem Stuhl des Eustathius enthalten hatten, so wollten sie sich auch mit jenen, ihren Brüdern im Glauben, nicht verbinden, weil Meletius von arianischen Bischöfen in's heilige Amt war eingesetzet worden.

Theodoret. H. E. II, 31.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 28.

26. Nach Anstellung des Euzoius, und wahrscheinlich unter seinem Vorsitze, ward von den Bischöfen dieser Versammlung ein neues arianisches Glaubensbekenntniß geschmiedet, das achtzehnte, das ärgste von allen, aber auch das letzte!

27. In diesem sagten sie rein heraus, der Sohn Gottes sey Seinem Vater durchaus unähnlich und hervorgezogen worden aus dem Nichts. Als die Rechtgläubigen sie fragten, wie sie diese Behauptungen mit dem, auch von ihnen beybehaltenen, Ausdrucke „Gott von Gott" reimen könnten, so führten sie eine Stelle aus einem Briefe des Apostels Paulus an, wo er sagt, daß alle Dinge von Gott wären.

28. Gleichwohl schienen sie, bald selbst sich ihres lästernden Unsinns zu schämen; denn sie nahmen das neue Glaubensbekenntniß zurück und begnügten sich, das, von Acacius abgefaßte, zu

*) Tillemonts Bemerkung scheint mir gegründet, daß die treuen Anhänger des Meletius erst nach dem Tode des Constantius, der noch in demselben Jahre starb, sich in der Paläa haben versammeln dürfen.

Rimini und zu Constantinopel aufgenommene, öffentlich verlesen zu lassen.

N. Chr. G. 361.

29. Das Concilium ward geschlossen, die Bischöfe kehrten heim zu ihren Kirchen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 29.

LXX.

1. Im Jahre 359 ward der, ohnehin argwöhnische, Constantius beunruhiget durch folgenden Anlaß. Er hatte den, an Gallus und an Julian zum Verräther gewordnen, Barbatio zu einem Feldzuge ausgesandt. Kurz vor dessen Abreise war ein Bienenschwarm in sein Haus geflogen; befragte Wahrsager hatten diese Erscheinung auf eine große, ihm bevorstehende, Gefahr gedeutet. Voll Unruhe zog er in's Feld. Er mochte wohl schon lange ehrgeizige Hoffnungen gehegt und davon mit seiner Frau Assyria gesprochen haben. Beyde mochten auch wohl glauben, daß die gefürchtete Gefahr vom Hoflager her über ihn kommen würde, und Assyria gerieth auf den, nicht unwahrscheinlichen, Gedanken, daß ihr Mann darauf sänne, wie er, dem Kaiser zuvorkommend, sich auf den Thron schwänge. Schon sah sie im Geist ihren Mann im Purpur, und wie gern hätte sie sich als Augusta gesehen! Aber es fuhr ein Gedanke der Eifersucht in sie. Sie verglich sich, die vielleicht häßlich, und deren Geist so ungebildet war, daß sie nicht einmal schreiben konnte, mit der schönen und geistreichen Kaiserinn Eusebia. Umhergetrieben von diesen Vorstellungen, sandte sie einen Brief, in dem sie sich der Hand einer Sklavinn bediente, an ihren Mann, ihn bittend und flehend, doch ja nicht,

wenn er nun bald nach nahem Untergange des Constantius Kaiser seyn würde, sie zu verstoßen, um Eusebia zur Gemahlinn zu nehmen. Die Magd behielt eine Abschrift des Briefes. Diese brachte sie, sobald Barbatio heim vom Feldzuge gekommen war, an Arbetio, den grausamen Günstling des Kaisers. Barbatio und Assyria wurden enthauptet. Viele wurden in die Untersuchung verwickelt, unter andern Valentinus, Oberst der Trabanten, der nach wiederholter Folter unschuldig befunden und zu vermeinter Genugthuung für solches Unrecht von Constantius zum Befehlshaber des Heers in Illyrien ernannt ward.

Amm. Marc. XVIII, 3.

2. Bald nachher*) starb die Kaiserinn Eusebia in der Blüthe des Lebens. Man sagt, sie habe in Hoffnung, ihrer Unfruchtbarkeit abzuhelfen, ein zu starkes Heilmittel getrunken. Ihr Tod beschleunigte vielleicht den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Constantius und Julianus, da sie bisher ihren Gemahl oft abgehalten, gegen diesen, den sie vom Tod errettet, den sie erhoben hatte, seinem, oder vielmehr der Höflinge, Groll freyen Lauf zu lassen.

3. In Antiochia heirathete Constantius seine dritte Gemahlinn, Maxima Faustina, deren Herkunft uns nicht bekannt ist.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 15.

*) Wahrscheinlich noch im Jahre 359; denn Constantius heirathete vor dem Frühling des Jahrs 361 die Faustina, nachdem, wie Ammianus sagt, Eusebia schon seit geraumer Zeit gestorben war (amissâ jam pridem Eusebiâ.

Amm. Marc. XXI, 6.

LXXI.

1. Wir haben gesehen, daß Julian, dessen ich, um den Faden der kirchlichen Ereignisse nicht zu oft zu unterbrechen, lange nicht erwähnet habe, nach glücklichem Feldzuge gegen das Ende des Jahrs 358 mit dem Heere die Winterwohnungen in Gallien bezogen hatte.

s. Abschnitt LIX., 20.

2. Er benutzte den Winter auf thätige Weise, sorgte für Handhabung der Grechtigkeit, sowohl in den Gerichtshöfen, als auch bey billiger Vertheilung der Beyträge zur Steuer, die er gemindert hatte. Er bauete Vorrathshäuser, ließ Korn aufschütten, Städte, so die Deutschen zerstört hatten, wieder aufrichten und befestigen, als Bonn, Andernach, Bingen und andere.

3. Florentius und Lupicinus, den der Kaiser dem verstorbnen Severus zum Nachfolger gesandt hatte, riethen ihm, als er in Deutschland einfallen wollte, über den Rhein bey Mainz auf einer Schiffbrücke zu gehen; er aber weigerte sich dessen, auf daß nicht der deutsche Fürst Suomar, der neulich ein Bündniß mit ihm eingegangen war, durch schwer zu vermeidenden Muthwillen der römischen Soldaten möchte beleidigt werden, und suchte eine andere Stelle zum Uebergang des Stroms, den ihm die Deutschen erschwerten, welche immer vom rechten Rheinufer her ihn beobachteten und bey Nacht sich ihm gegenüber lagerten.

4. Gleichwohl gelang es ihm, dreyhundert Soldaten, ohne daß die Deutschen es gewahr wur-

den, voranszusenden, und diese leise bey Nacht den Rhein in leichten Fahrzeugen hinab gleiten zu lassen an's Heerlager der Deutschen, wo Hortar, der zwar mit den Römern in Friede, doch aber auch in freundschaftlicher Verbindung mit seinen Landsleuten geblieben war, den andern Fürsten einen nächtlichen Schmaus gab. Sie wurden von den Römern überrascht, und wären beynahe alle ergriffen oder getödtet worden, hätten nicht das Dunkel der Nacht, Kunde der Gegend und schnelle Rosse sie gerettet.

5. Im Wahne, das ganze römische Heer sey über den Rhein gegangen, zogen sie schnell tiefer in's Land mit Weibern, Kindern und dem Theil der fahrenden Habe, welchen sie in der Geschwindigkeit zu retten vermochten, wodurch es dem Cäsar leicht ward, eine Brücke über den Strom zu legen und mit dem ganzen Heer in Deutschland einzufallen. Er schonte das Gebiet des Hortar, verwüstete aber das Land von sechs andern allemannischen Fürsten.

6. Da kamen zween derselben an der Gränze zwischen den Allemannen und Burgundern, Makrian und Hariobaud, ihm entgegen, baten um Frieden und erhielten ihn, wie auch bald nachher drey andere, Urias, Ursikin und Vestralp, später Vadomar, der bey Basel seinen Wohnsitz hatte. Auslieferung aller römischen Gefangnen war Bedingung dieses Friedens.

N. Chr. G. 359. Amm. Marc. XVIII, 1. 2.

7. Julian kehrte zurück über den Rhein und war den Winter zu Paris, wo er mit dem Anfange des folgenden Jahrs sein drittes Consulat

antrat, als Constantius zum zehntenmal diese Würde annahm.

n. Chr. G. 360.

8. Hier erfuhr er, daß die Pikten und Skoten (Namen, welche erst im vierten Jahrhundert vorkommen, da bisher beyde schottische Völker unter gemeinschaftlichem Namen Kaledonier bezeichnet wurden), er erfuhr, sag' ich, daß die Picten und Skoten in die englische Provinz Britannien eingefallen wären.

9. Da er nicht rathsam fand, die, von Seite der Allemannen immer gefährdete, Provinz zu verlassen, sandte er im Winter den Lupicinus mit Scharen nach Britannien. Dieser schiffte sich ein in Bononia (Boulogne in der Picardie), landete bey Rutupiä (Richborrough bey Sandwich) und ging nach Lundinium (London), welches nach Eborakum (York) die vornehmste Stadt des Landes, ja schon beynah' dreyhundert Jahre früher berühmt war durch Kaufmannschaft und Zufuhr *).

Amm. Marc. XX, 1.

10. Kaum war Lupicinus nach Britannien gezogen, als ein, von Constantius gesandter, Geheimschreiber, Decentius, gen Paris kam, mit einem, an ihn, nicht an den Cäsar, geschriebnen, Befehl, vier ganze Legionen vom Heere zu sondern, und ausserdem dreyhundert auserlesene Soldaten von den übrigen Scharen zu nehmen, welche Sintula, Stallmeister des Julianus, ihm zuführen sollte, auf daß sie, so wie auch jene vier Legionen, das Heer wider die Perser verstärkten.

Tacit. Annal. XIV, 33.

*) Londinium — copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre.

An Julian schrieb Constantius nur, daß er sich dem Abzuge dieser Scharen nicht widersetzen sollte.

11. Diese plötzliche Forderung war ein Donnerschlag für Julian und setzte ihn in die äusserste Verlegenheit, desto mehr, da Lupicinus, an den der Befehl gerichtet, in Britannien war, Florentius aber, Präfektus Prätorio von Gallien, sich zu Vienna Allobrogum aufhielt (Vienne im Delphinat). An diesen schrieb sogleich Julianus mit inständigster Bitte, sogleich zu ihm zu kommen. Er stellte ihm vor, daß bey dringenden Angelegenheiten die Gegenwart des Präfekten durchaus erforderlich wäre, und erklärte ihm zugleich, daß er die Zeichen seiner Cäsarwürde lieber niederlegen, als allein in dieser Sache verfahren und es erdulden würde, daß ihm der Verlust der Provinz zugeschrieben würde.

12. Florentius, der durch seine feindseligen Berichte dem jungen Cäsar dieses Ungewitter zugezogen hatte, weigerte sich halsstarrig, nach Paris zu kommen, weil er den Julian fürchtete und wohl wußte, daß Constantius ihm diesen Verrath des öffentlichen Wohls nicht verargen würde. In der That ließ er ihn zum Consul des folgenden Jahrs ernennen.

13. Julian war in einer verzweifelten Lage und hatte nicht einmal die Erleichterung, Rath und Trost schöpfen zu können bey seinem Freunde Sallustius, der auf Antrieb seiner Feinde von ihm abgerufen worden.

14. Umgeben von kriegerischen, seit Jahrhunderten gegen die Römer racheschnaubenden,

Völkern der Allemannen, Franken und Burgunder, sah er seinen und der wenigen Scharen, die man ihm noch lassen wollte, nicht zu vermeidenden, Untergang, wofern er dem Kaiser gehorchte, und so dringend waren die Befehle, daß Ungehorsam Empörung gewesen wäre. Er stellte dem Decentius vor, daß unter diesen Soldaten, die man in's Morgenland führen wollte, viele Deutsche wären, welche freywillig sich unter die römischen Adler geordnet hätten unter der Bedingung, daß sie nicht jenseits der Alpen sollten geführet werden. Bräche man ihnen das Wort, so würde kein Deutscher hinfort sich unter die römischen Krieger aufzeichnen lassen.

15. In der That war vorauszusehen, daß dieser treulose Zwang die Deutschen, deren eigenthümlichste Tugend Liebe zur Wahrheit, und deren höchstes Gut die Freyheit war, zu flammendem Zorn entzünden würde.

16. Decentius achtete nicht auf die Reden des Cäsars und schritt zur Auswahl der schönsten und stärksten Mannschaft aus jenen Legionen, die in Gallien bleiben sollten.

17. Vor den aufgepflanzten Adlern der einen Legion, die aus Galliern bestand, ward ein Zettel gefunden, welcher herbe Klagen enthielt: man wolle sie, gleich Missethätern, an's Ende der Welt hinschleudern, auf daß ihre Weiber und Kinder, die sie in mörderischen Schlachten der Gefangenschaft entrissen hätten, abermals dienstbar würden den Allemannen.

18. Gerührt von dieser gerechten Beschwerde,

die er zu heben nicht vermochte, doch aber erleichtern wollte, hieß der Cäsar sie ihre Weiber und Kinder mit sich führen und verordnete ihnen öffentliches Fuhrwerk.

19. Er wollte, daß das abziehende Heer, dessen Winterwohnungen zerstreut um Paris waren, nicht durch die Stadt geführt würde, in welcher er seinen Palast hatte; aber Decentius bestand darauf und setzte es durch, daß sie durch Paris gehen sollten.

20. Als sie nahe an die Stadt gerückt waren, kam Julian ihnen entgegen und bestieg die aufgerichtete Feldherrnbühne. Er redete sie an, hob die Verdienste einzelner Befehlshaber und gemeiner Krieger aus, sprach freundlich zu ihnen allen, ermahnte sie, freudig zum Kaiser zu gehen, der die Macht hätte, ihre Thaten würdig zu belohnen.

Amm. Marc. XX, 4.

21. Das umherstehende parisische Volk erhob Wehklag' und Geschrey und beschwur die Soldaten, nicht ein Land zu verlassen, das sie mit so vielem Ruhme geschützet hätten. Die Soldaten bezeugten ihren Unmuth. Julian erhob wieder die Stimme: man dürfe da sich nicht bedenken, wo der Kaiser befehle. Seine Rede ward mit dumpfem Stillschweigen der Krieger angehört.

Liban orat.

22. Er ging in die Stadt, zog die vornehmsten Befehlshaber an seine Tafel und forderte sie auf, ihm zu sagen, ob er etwas ihnen Angenehmes zu thun vermöchte. Traurig gingen sie aus dem Palast, sich trennen zu müssen von einem so gütigen Fürsten und von ihrer Heimath.

23. Indessen begann es, zu gähren im Heer; wo alle unzufrieden sind, da schlägt leicht aus glühender Asche Eine vereinte Gluth empor, wofern die Arglist der Tyrannen nicht Zeit gehabt, die Menschen in allen ihren äussern und innern Verhältnissen so zu umspinnen und zu verstricken, daß weder Wunsch noch Klage lautbar werden dürfen. Hier, wo Obere und Untere Eines wollten, flammte die Lobe schnell empor. Gegen Abend greifen alle zu den Waffen, eilen mit Geräusch zum Palaste, besetzen dessen Ausgänge, rufen mit lautem Geschrey den Cäsar Julianus zum Augustus aus.

Amm. Marc. XX, 4.

24. Julian betheuert, daß er nicht das mindeste deßgleichen erwartet habe. Er sey schon in den obern Zimmern bey seiner Gemahlinn gewesen, als dies Geschrey plötzlich erschollen. Er habe den Jupiter angerufen, und als das Geschrey noch lauter geworden, ein Zeichen von ihm begehrt. Dieser habe ihm ein Zeichen gesandt, ihm Vertrauen anbefohlen und nicht zu widerstehen dem guten Willen des Heers. Dennoch habe er eine Weile widerstanden, habe weder den Namen Augustus, noch die dargereichte Krone angenommen, endlich aber nicht vermocht, er allein allen zugleich, die von den Göttern angetrieben worden, Obstand zu halten, und ein Halsband, so einer der Soldaten ihm dargereicht, als Diadem sich um's Haupt gewunden.

Jul. ad Athan.

25. Ammian erzählt, Julian habe, bald mit Unwillen, bald flehend den Soldaten zugesprochen, abzulassen von ihrem Vornehmen, ihren Siegsruhm nicht zu beflecken durch unerlaubte, vermeßne That; ihnen verheißen, daß sie in Gallien

bleiben, er es beym Kaiser verantworten würde. Aber sie haben laut gerufen, ihn nach römischer Sitte auf einem Schilde empor gehoben, mit Einem Munde ihn zum Augustus ausgerufen; dann von ihm verlangt, daß er ein Diadem herbey brächte. Da er gesagt, daß er nie eins gehabt, haben sie ein Halsband seiner Gemahlinn gefordert. Auf seine Vorstellung, daß weiblicher Schmuck ihm keine günstige Vorbedeutung geben würde, haben sie einen prächtigen Pferdekopfschmuck brauchen wollen, welchen er, als ungeziemend, verworfen; endlich habe Maurus, der, als Fähndrich einer Drachenstandarte, eine Halskette getragen, ihm solche um's Haupt gewunden, und er habe es zugelassen, da er nicht ohne die größte Gefahr sich dieser, ihm mit Dräuungen aufgedrungnen, Ehre erwehren können. In der That hatten die Soldaten alles von Constantius zu fürchten, wenn Julian nicht Kaiser ward.

Amm. Marc. XX, 4.

26. Julianus sagt, obschon ihm die, von einem Gotte gegebne, Verheißung Vertrauen gegeben, habe er sich dennoch geschämt, daß er scheinen müßte, dem Constantius nicht treu geblieben zu seyn. Traurig sey er in den Palast gegangen. Dieser Augenblick sey von einigen Anhängern des Constantius genutzet worden, um heimlich Geld unter Soldaten der Wache zu vertheilen. Ein Hausbedienter seiner Gemahlinn sey es gewahr worden und hab' es ihm angezeigt, weil er aber nicht darauf geachtet, sey dieser Mensch wie rasend auf den Stadtplatz gelaufen und habe gerufen: „Herzu, ihr „Soldaten, Fremdlinge und Bürger! verlaßt „nicht euern Kaiser in der Gefahr!“ Die Soldaten brausen auf, stürzen gewaffnet in den Palast. Als sie den Julian lebend fanden, freueten sie sich,

fielen ihm um den Hals, andere hoben ihn hoch empor. Dann verlangten sie Auslieferung der Anhänger des Constantius. Julian bezeugt, wie schwer es ihm geworden, diese Leute der Rache der Soldaten zu entziehen.

Jul ad Athen.

27. Auch einem Kämmerlinge des Kaisers verzieh er, der es auf sich genommen hatte, ihn zu ermorden.

Liban. orat.

28. Die Soldaten verließen nicht den Palast, ehe sie den neuen Augustus mit allen Zeichen der höchsten Gewalt geschmückt gesehen.

Amm. Marc. XX, 4.

29. Die aus den Scharen auserlesnen dreyhundert, denen die vier Legionen hatten folgen sollen, waren schon auf dem Wege, als sie erfuhren, was zu Paris geschehen. Froh eilten sie zurück unter Anführung des Sintula.

30. Nun versammelte Julian das ganze Heer auf einem großen Platze vor der Stadt. Angethan in kaiserlichem Schmuck, bestieg er die Bühne, umgeben von Adlern, Fahnen und Standarten.

31. Er erinnerte die Soldaten an die Thaten, so sie, von ihm geführt, vollbracht hatten, und erklärte, daß er bey Ertheilung der bürgerlichen und kriegrischen Würden nur auf Verdienst sehen würde. Da sie alle Tapferkeit gezeigt hatten, und wohl fast jeder nach gewöhnlicher Eitelkeit der Menschen sich für ausgezeichnet ansah, so träumten die meisten sich schon in dem Besitz ehrenvoller Würden, und alle glaubten, vom neuen Kaiser verlangen zu können, was sie wollten. Die Soldaten zwoer Legionen (Petulantes und Celtä)

begehrten Landvogtsstellen für ihre Proviantmeister (actuarii). Julian versagte die ungeziemende Bitte, und sie wurden weder unwillig noch betrübt. Amm. Marc. XX, 5.

32. Bey dem, ihm beywohnenden, Aberglauben mag es ihm eine üble Vorbedeutung geschienen haben, daß er die erste, an ihn geschehene, Bitte versagen müssen, desto mehr, wenn es wahr ist, was er einigen seiner vertrautesten Freunde erzählt hat, daß in der Nacht zuvor, ehe er in seine Erhöhung gewilliget, ihm im Traume der Schutzgeist des Reichs (der, als Jüngling mit einem Füllhorn in der Hand, vorgestellet ward) erschienen sey und also zu ihm gesagt habe: „Schon „längst, o Julian, umwandl' ich verborgen dei„nen Vorsaal mit freudiger Begier, deine Würde „zu erhöhen. Einigemal bin ich gleichsam als ab„gewiesen entwichen. Wofern ich auch anjezt nicht „aufgenommen werde, da so viele in meinen „Wunsch einstimmen, so werde ich niedergeschla„gen und trauernd davon gehen. Dieß aber be„wahre tief im Herzen, daß ich nicht lange bey „dir wohnen werde." Amm. Marc. XX, 5.

33. Julian ließ die Soldaten schwören, daß, wofern Constantius sie in Gallien wollte bleiben lassen und dem, was sie gethan, seinen Beyfall geben, sie nichts wider ihn unternehmen wollten. Jul. ad Ath.

34. Indessen beunruhigte ihn der Ausgang einer Unternehmung, zu welcher ihn die Umstände und die Soldaten gleichsam gezwungen hatten. Es reden zwar verschiedene sehr ehrwürdige Schriftsteller jener Zeit von ihm, als von einem frevelnden Empörer; aber ihr Urtheil wird offenbar geleitet vom Abschen, den der vom Glauben Abtrün-

nige ihnen eingab. Es ist freylich wohl nicht zu bezweifeln, daß dieses Ereigniß, welches seinem Ehrgeize so schmeichelte, ihm in der Folge sehr angenehm gewesen, daß er es aber sollte herbeygeführt haben, ist mir keinesweges wahrscheinlich. Man begreift sehr leicht, daß weder die Gallier ihr bedrohetes Vaterland verlassen und es den Feinden Preis geben, noch auch die freywilligen deutschen Krieger sich wider gegebenes Wort in's ferne Morgenland wollten führen lassen. Als nun die Soldaten und das Volk sich so laut für ihn erklärten, ihn als Augustus ausriefen, da war ihm diese Ehre ohne Zweifel sehr willkommen, und wir werden ihm schwerlich Glauben beymessen, wenn er von seiner Traurigkeit, seiner Beschämung, seinem aufrichtigen Bestreben spricht, die Soldaten wieder unter den Gehorsam des Constantius zurück zu bringen. Hätte er es auch wirklich gewollt, so wäre es ihm doch nicht gelungen, wäre es ihm gelungen, so hätte der mißtrauische Kaiser den Soldaten vielleicht aus Furcht verziehen, dem Cäsar aber nicht getrauet, ihn wahrscheinlich den Weg des Gallus gehen lassen. Julian, der sich in seinen Lobreden als einen beflissenen, nicht verschämten Schmeichler des, von ihm gehaßten und ihn hassenden, Constantius zeigt, verdient nicht, daß wir ihm glauben, wenn er sich selbst als einen jungen Mann schildert, der mit spröder und schüchterner Scham, überwältiget vom Zwang und vom Drang der Umstände, sich ungern die erste Würde der Welt aufdringen ließ.

35. Beseitigen wir die Betrachtung der Gesinnungen, die ihn bey dieser Handlung mögen bestimmt haben! Sie mögen wohl weder so weiß gewesen seyn, wie er sie schildert, noch auch so

schwarz, wie seine Widersacher sie vorstellen; die That selbst läßt sich sehr entschuldigen und vielleicht rechtfertigen. Julian war kein Privatmann, er war Cäsar, mußte, als künftiger Augustus, angesehen werden. Das Abendland war ihm nicht als einem Statthalter, sondern als einem, wiewohl unterordneten, Reichsgenossen anvertraut worden. Daß ihn Constantius in seiner Macht so beschränkte, benahm ihm nicht die Rechte, die er, als Cäsar, hatte. Mit diesen Legionen, welche Constantius forderte, hatte Julian einen großen, von den furchtbarsten Feinden Roms schon verschlungenen und verheerten, Theil Galliens wieder erobert und schützte ihn. Er hatte große und heilsame Dinge zu thun, mehr Widerstand von Seiten des eifersüchtigen Kaisers gefunden, als selbst von den Feinden. Jezt, da er so eben die Franken und die Allemannen zum Frieden gezwungen hatte und beschäftiget war, Gallien in Vertheidigungszustand zu setzen, die erschöpften Landschaften mit Korn aus Britannien zu versehen, Britannien zu schützen gegen Picten und Skoten, und immer auf seiner Hut seyn mußte gegen die Völker Deutschlands, welche besiegt, aber nicht unterjocht, erbittert, mächtig und muthig waren; eben jezt läßt Constantius, dazu auf ordnungswidrige Weise, ihm vier Legionen abfordern und den Hub der übrigen, die er ihm ließ, das heißt, die er sammt ihm dem Schwerte der Deutschen Preis gab.

36. Wie natürlich war es, daß sowohl diese als jene, welche ihrem Vaterlande sollten entrissen werden, den Blick auf den Cäsar, als auf ihren Retter, richteten, so auf ihn richteten, daß sie ihm unmittelbaren Tod androheten, wenn er sich ihnen entziehen wollte!

37. Er hätte — so wird man vielleicht sagen — er hätte alles erdulden müssen für seine Pflicht. Aber war es die Pflicht des Cäsars, sich still zu ergeben in Maßregeln, welche dem Reiche so verderblich waren? War das Pflicht für den Reichsgenossen des Constantius? dieses Constantius, von dem nicht ohne Wahrscheinlichkeit gesagt wird, daß er schon vor einigen Jahren zur Zeit des Magnentius die Deutschen zur Verheerung Galliens ermuntert, zur Theilung Galliens sie eingeladen hatte?

38. Julian ordnete Gesandte an den Kaiser Constantius, welche ihm von allem, was geschehen war, Bericht abstatten und ihm einen Brief übergeben sollten, den Ammian uns erhalten hat. In diesem spricht er mit bescheidener Würde von seinen Feldzügen, von dem, was die Soldaten gethan und gelitten, ohne bisher die mindeste Belohnung empfangen zu haben; er sagt, daß sie schon unzufrieden gewesen, ehe der Befehl, Weiber und Kinder zu verlassen, um dürftig und halb nackt bis in den äussersten Orient zu gehen, ihren lang' verhaltnen Zorn in Flammen gesetzt, und sie ihn zum Augustus ausgerufen haben. Er habe sich zuerst ihrem Anblicke entzogen, dann sey er unter sie hingetreten, habe Ernst und Freundlichkeit angewandt, um sie von ihrem Vornehmen abzulenken. Nur desto heftiger seyen sie in ihn gedrungen, haben gegen ihn angestürmt, ihn mit dem Tode bedräuet. Zuletzt habe er nachgeben müssen. Der Kaiser möge nicht falschen Vorstellungen Raum geben, möge mit Billigkeit beurtheilen, was geschehen sey, und Gehör geben den gerechten Vorschlägen, die ihm einer thue, der durch Bande des Bluts und durch höchste Würde mit ihm verbunden sey. Constantius wolle ihm verzeihen, daß

er ihm zu dem rathe, was er nicht so sehr für sich selbst begehre, als er wünsche, daß es auch von ihm als ersprießlich angesehen, als recht gebilliget werde. Dann werd' auch er in Zukunft des Constantius Befehle freudig erfüllen. So lange er lebe, wolle er ihm spanische Wagenrosse senden und erlesene deutsche Jünglinge für seine Leibwache. Constantius solle den Präfektus Prätorio für das Abendland ernennen; billig sey es dagegen, daß ihm die Ernennung zu den andern Friedens- und Kriegswürden überlassen würde. Nimmer würden die Gallier weder freywillig beschließen, noch auch sich zwingen lassen, ihre Jugend in's Morgenland zu senden, deren sie zu des Vaterlands Vertheidigung bedürften, welches bisher so vieles gelitten, daß es selbst der fremden Hülfe nicht entbehren könne.

39. Obgleich dieser Brief nicht undeutlich zu erkennen gab, daß Julian sich als Augustus ansah, hatte er doch die Mäßigung, sich im Anfange desselben bey der gewöhnlichen Begrüßung nur Cäsar zu nennen.

40. Mit diesem beschidnen und kräftigen Briefe an den Kaiser Constantius, der, als eine öffentliche Schrift, anzusehen war, ließ Julian einen andern abgehen, der ihm in Geheim sollte eingehändigt werden und beißende Schmähungen enthielt. Ammianus, so sehr er auch dem Julianus ergeben war, bekennt gleichwohl, daß er, wenn er auch eine Abschrift davon besäße, deren Mittheilung für ungeziemend halten würde *).

Amm. Marc. XX, 8.

*) Es würde sich dieses beißende Privatschreiben eher ent-

41. Florentius, der nichts Gutes vom jungen Augustus, den er so schnöde beleidigt hatte, erwartete, floh zu Constantius und klagte Julian der Empörung an.

42. Die Gesandten des Julianus fanden den Kaiser zu Cäsarea in Kappadozien. Er erglühete vor Zorn, warf drohenden Blick auf sie, gab ihnen kein Gehör, hieß sie hinausgehen. Lange war er unschlüssig, ob er seinen Zug gegen die Perser fortsetzen oder sogleich das Heer wider Julian führen wollte.

43. Doch ward er durch vernünftigen Rath bewogen, anjezt den morgenländischen Krieg fortzusetzen.

44. Da sandte er den Quästor Leonas, welcher im Jahre zuvor dem Concilium zu Seleucia beygewohnt hatte, an Julian mit schriftlicher Erklärung, daß er von allem, so in Gallien geschehen sey, nichts genehmige; wolle Julian nicht seine und der Seinigen Wohlfahrt verscherzen, so müsse er sich innerhalb der Schranken eines Cäsars halten. Zugleich ernannte Constantius den Nebridius zum Präfektus Prätorio in Gallien und einige andere zu andern Stellen.

45. Julian gewährte dem Leonas ehrenvolle und gütige Aufnahme. Am folgenden Morgen berief er die Soldaten und das Volk zur Versamm-

schuldigen lassen, wenn es wahr wäre, wie Zosimus berichtet, daß Julian es erst nach der Sendung des Leonas, deren wir gleich erwähnen werden, erlassen hätte. Aber Ammianus würde diesen wesentlichen Umstand wohl nicht übersehen haben.

Zosim. III.

lung, bestieg die Feldherrnbühne und ließ die Schrift des Constantius laut vorlesen. Als der Vorleser an die Stelle kam, wo Constantius verlangte, daß sich Julianus sollte genügen lassen, Cäsar zu seyn, da begrüßte diesen die ganze Versammlung laut als Augustus.

46. Leonas kehrte heim zum morgenländischen Hoflager.

47. Da Julian besorgte, daß Lupicinus sich in Britannien wider ihn erklären würde, wenn er erführe, daß er zum Augustus ausgerufen worden, sandte er Befehl nach Boulogne, keinen Reisenden hinüber nach jener Insel schiffen zu lassen. Lupicinus ward daher mit der Nachricht des großen Ereignisses überrascht, als er wieder auf festem Lande war, wo er nichts gegen Julian unternehmen konnte.

Amm. Marc. XX, 9.

48. Julian brach auf zu einem Feldzuge wider die Attuarier *), ein fränkisches Volk, das in Galliens Gränzen eingefallen war. Er überraschte sie, besiegte sie daher leicht, schloß Friede mit ihnen, zog dann zu den Rauraken (in der Gegend von Basel), nahm wieder Besitz von verschiedenen Orten, so die Deutschen erobert hatten, nahm seinen Rückzug über Besantio (Besançon in der Franche Comté) nach Vienne im Delphinat, wo er winterte.

Amm. Marc. XX, 10.

49. Hier feyerte er im November das Fest seiner fünfjährigen Reichsverwaltung, als Cäsar,

*) Sie werden auch Kattuarii genannt, bewohnten einen Theil von Paderborn und Hessen und gehörten zur berühmten cheruscischen Verbündung.

und erschien zum erstenmal mit einem, von Edelstein funkelnden, Diadem, da er bisher, seitdem er Augustus geworden, ein schlichtes getragen hatte.

N. Chr. G. 360. Amm. Marc. XXI, I.

50. Bald darauf starb seine Gemahlinn Helena, mit welcher er fünf Jahre vermählt gewesen. Er sandte ihre Leiche gen Rom, wo sie begraben ward neben ihrer Schwester Constantia, Gemahlinn des unglücklichen Cäsar Gallus. Sie hinterließ ihm keine Kinder. Ein Sohn, den sie ihm gebohren, ward unmittelbar nach der Geburt, wie Ammian sagt, auf Anstiftung der Kaiserinn Eusebia von der Wehmutter getödtet. Und eben diese Kaiserinn soll ihr später ein Getränk gegeben haben, dessen böse Kraft ihr bey jeder Schwangerschaft unzeitige Geburt bewirkte. Ungern glauben wir das von der Eusebia; aber Ammians Zeugniß hat Gewicht; doch muß auch bemerkt werden, daß Gerüchte dieser Art von Handlungen, die in Geheim getrieben werden, oft aus falschem Argwohn hervorgegangen.

Amm. Marc. XVI, 10.

51. Julian war neun und zwanzig Jahre alt, als er seine Gemahlinn verlor. Er heirathete nicht wieder. Ammian sagt, er habe seit ihrem Tode in vollkommener Enthaltung gelebt. Seine Lobredner versichern, „sein Bett sey keusch „gewesen, wie das Bett einer Vestalinn;“ „man „würde bey seiner Schlafkammer einen Altar „haben aufrichten können.“ Sie scheinen, mit einiger Uebertreibung zu reden. Er selbst sagt in einer seiner Schriften, daß er fast allezeit allein schliefe. Also nicht allezeit. Nach Begriffen heidnischer Sittenlehre der Griechen und Römer konnte ihm das nicht zum Vorwurfe gereichen. Gewiß ist, daß er sich von Lüsten nie beherrschen ließ,

Amm. Marc. XXV, 4.

Mamertin. Pan.

Libanius.

Jul. Misopog.

sehr mäßig im Essen und Trinken war, wenige Stunden und auf grober Matratze schlief. Ammian sagt, er habe die Nacht in drey Theile abgemessen, deren einer dem Schlafe, einer den Geschäften, der dritte den Musen gewidmet war *). Amm. Marc. XVI, 5.

LXXII.

1. Da nun Julian Gallien gegen die Anfälle der Deutschen gesichert zu haben glaubte, wandelte je mehr und mehr ihn die Begierde an, den Constantius anzugreifen, wozu er angetrieben ward durch Vorbedeutungen und Wahrsagungen. Sein heidnischer Geschichtschreiber Ammianus drückt sich darüber sehr weitläuftig aus und mit dem Schwulste, der die Schreibart dieses, sonst so schätzbaren, Schriftstellers manchmal fast unerträglich macht.

2. Auch erzählt er von Julian, daß ihm ein Traumgesicht in Vienne erschienen, welches

*) Einer der größten Könige, die je einen Thron schmückten, der große Alfred, König in England, der gegen das Ende des neunten Jahrhunderts blühete, groß, als Gesetzgeber, als König und als Held, größer durch seine tadellose Tugend, herzliche Demuth und heilige Gottseligkeit, widmete acht Stunden des Tags den Reichsgeschäften; acht andere dem Gebet, dem Gottesdienst und dem Lesen oder dem Schreiben; denn er war auch Schriftsteller. Die acht übrigen schienen ihm hinreichend zur Nahrung, zum Schlaf, zur Erholung in freyer Luft. Er maß seine kostbare Zeit an Wachskerzen, deren täglich sechs, jede vier Stunden in seinem Zimmer flammten. Sie waren zu Bestimmung der Stunden mit Strichen bezeichnet.

ihm in griechischen Versen vorhergesagt, daß Constantius im Monate November des Jahrs 361 sterben würde.

Amm. Marc. XXI, 2.

3. Sein Glaube an Wahrsagungen und Vorbedeutungen jeder Art stimmte zu sehr mit seinen mythologisch neuplatonischen Philosophemen, und mit dem phantastischen Schwunge seines Geistes überein, als daß er sollte Anstellung gewesen seyn. Da er mit vielem Witze und mit Gegenwart des Geistes begabt war, so wußte er auch, Zeichen zu seinem Vortheile zu deuten, die Andern unglücklich hätten scheinen mögen, wobey er wahrscheinlich sich selbst sowohl als andere täuschte. So geschah es ihm einst bey einer Waffenübung zu Paris, daß ihm der Schild plötzlich in Stücken aus einander sprang. Alle, die es sahen, erschracken. „Fürchtet nichts," sagte er mit dem Griff des Schildes in der Hand, „was ich hielt, das „halt' ich fest."

Amm. Marc. XXI, 2.

4. So ergeben er auch dem heidnischen Aberglauben war, heuchelte er gleichwohl noch jezt, um die Christen zu gewinnen, Anhänglichkeit am Christenthum, ging in die Kirche am Feste der Epiphanie, an welchem der Orient noch zugleich das Andenken der Anbetung Jesu Christi von den morgenländischen Weisen und das Fest der Geburt Jesu Christi feyerte. Sollte vielleicht in Gallien, dem das Licht des Evangeliums in frühen Zeiten aus Asien hinübergebracht worden, dieser Gebrauch noch gewesen seyn, oder Julian und andere Morgenländer allein ihn dort beybehalten haben? Da Julian nicht aus Andacht, sondern der Soldaten wegen, welche meist Christen und Gallier waren, dieses öffentliche Bekenntniß heuchelte, so ist wahr-

N. Chr. Geb. 361.

Zonaras.

scheinlich, daß man in Gallien an diesem Tage die Geburt unsers Erlösers zu feyern pflegte *). Ammianus sagt, Julian habe bey dem Feste der Epiphanie die Gottheit der Christen feyerlich angebetet, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem Munde Theil genommen an dem hochheiligen Geheimnisse der Eucharistie.

Amm. Marc. XXI, 2.

LXXIII.

1. Sehr unwillkommen war dem Julian am Ende des Winters die Nachricht, daß die Allemannen in die Provinz eingefallen. Er sandte gegen sie den Comes Libino mit zwoen Legionen. Dieser griff die Feinde an, fiel gleich im Anfang der Schlacht, die Römer fochten tapfer, mußten aber weichen.

2. Es ward gesagt, die Allemannen wären von Vadomar, einem schon genannten Fürsten dieses Volks, der den Rauraken (bey Basel) vorstand, angestiftet worden, dieser von Constantius, auf daß Julian verhindert würde, Gallien mit dem Heere zu verlassen. Von einer Feldwache ward ein Geheimschreiber des Vadomar aufgefangen mit einem Briefe dieses Fürsten an Constantius, in welchem er ihm schrieb: „Dein Cäsar „entwischt der Zucht." (Caesar tuus disciplinam

*) Wir haben noch eine Rede, welche der heilige Chrysostomus zu Antiochia hielt, als die, in Rom und Italien schon seit langer Zeit auf den 25sten December gesetzte, Weihnachtsfeyer im Morgenlande eingeführt ward.

non habet.) Eben dieser Vadomar nannte den Julianus in Briefen, so er an ihn entließ, Augustus, ja machte ihn manchmal zum Gott.

Amm. Marc. XXI, 3.

3. Julianus sann darauf, sich der Person des gefährlichen Mannes zu bemächtigen. Er sandte den Philagrius, einen Geheimschreiber (welcher in der Folge Comes des Orients ward), in jene Gegenden und gab ihm einen versiegelten Befehl mit, den er nicht eher eröffnen sollte, bis er hörte, daß Vadomar an der linken Seite des Rheins wäre, weil er manchmal die römischen Befehlshaber besuchte, mit denen er in äusserlich gutem Vernehmen stand.

4. Vadomar kam wirklich bald über den Strom und ward zugleich mit Philagrius von einem römischen Befehlshaber zu Tische geladen. Als dieser den deutschen Fürsten am Tische sah, gedachte er des versiegelten Befehls, stand unter dem Vorwande dringender Geschäfte auf, ging in seine Herberge, las die Schrift, kam wieder in die Gesellschaft, zeigte jene dem Befehlshaber. Da ward Vadomar ergriffen, sein Geleite mußte ohne ihn heimgehen, er ward in der Hauptwache streng bewahrt, dann zu Julian geführt, der ihn nach Spanien sandte. Einige Jahre nachher war er unter den Kaisern Valentinianus und Valens Befehlshaber des Heers (Dux) in Phönizien.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 4.

5. Julian ging bey Nacht über den Rhein, überfiel die Allemannen, tödtete deren einige, andere ergaben sich. Er gewährte ihnen den Frieden.

LXXIV.

1. Constantius fuhr fort, den Julianus nicht anzuerkennen als Augustus, sondern nannte in seinen Briefen ihn nur Cäsar. Ja er sandte an ihn einen Bischof, Epiktetus, den wir für den berüchtigten Bischof Epiktetus zu Centumcellä (Civita Vecchia in Italien) halten würden, wenn Julian nicht ausdrücklich sagte, er sey ein Bischof Galliens gewesen, ihn des Lebens zu versichern, ohne ihm irgend eine Aussicht auf Glanz oder Macht zu zeigen. Auch erfuhr Julian, daß auf Befehl des Constantius ungeheurer Kornvorrath aufgeschüttet ward, sowohl zu Brigantia (Bregenz am Bodensee) als auch in den cottischen Alpen (zwischen dem Viso und dem Cenis), vielleicht in Segusium, dem jezigen Susa. Diese Maßregel deutete offenbar auf eine Unternehmung wider Julian. Vorzüglich auch ward die — wahre oder erdichtete, in der That wahrscheinliche — von Constantius ergangne, Ermunterung der Deutschen, Gallien zu beunruhigen, Ursach oder Vorwand des, von Julian wider ihn beschloßnen, Feldzugs.

Jul. ad Athen. Liban. orat. 12.

2. Gleichwohl war Julian sehr besorgt, weil er einsah, daß er, um mit Vortheil diesen Krieg zu führen, seinen Feind in dessen Ländern angreifen mußte, und zweifelhaft war, ob die gallischen Legionen ihm folgen würden, sie, die von Constantius abgefallen waren, weil er sie in's Morgenland hatte wolle führen lassen. Sich der Gunst des Himmels zu versichern, nahm er seine Zuflucht

Amm. Marc. XXI, 5.

zu den Götzen und brachte der Kriegsgöttinn Bellona ein Sühnungsopfer *).

3. Dann ließ er mit Trompetenschall das Heer zur Versammlung berufen, kündigte den Soldaten, die er auf ehrenvolle Weise „große Kriegs„genossen" (magni commilitones) anredete, seinen Entschluß an, sie ohne Verzug nach Illyrien und Dacien zu führen, um schnell diese Länder in Besitz zu nehmen, ehe die feindliche Macht dort könne verstärket werden. Er erinnerte sich an ihre Thaten, forderte einen Eid der Treue, versicherte, daß seine Absichten rein wären, daß er nichts un-

*) Ich gestehe, daß der Ausdruck, den Ammian braucht, mich fürchten macht, daß Julian ein Menschenopfer gebracht habe. „Als er mit geheimern Gebräuchen „die Bellona gesühnt hatte" (placatâ ritu secretiore Bellonâ). Selbst der Gebrauch des Comparativs, secretiore scheint bedeutsam. Und warum opferte er nicht dem Jupiter? dem Mars? der, von ihm so hochgefeyerten, Minerva? Bellona war eine Untergöttinn, die Enyo der Griechen, Wagenlenkerinn des Mars. Wüthend und mordathmend ward sie vorgestellt mit fliegendem blutigem Haar, eine Geißel in der Hand. Julian war von Natur nicht grausam, aber sehr abergläubisch und pedantischer Liebhaber veralteter Gebräuche Daß in alten Zeiten die Römer Menschen geopfert haben, ist bekannt. Erst im Jahre Roms 655 wurden diese Opfer durch ein Senatusconsultum verbothen, 98 Jahre vor Christi Geburt. Gleichwohl erzählt Dio, daß im Jahre Roms 708 zu Cäsars Zeit zween Menschen öffentlich auf dem Marsfelde geopfert wurden. Plinius, der Aeltere, der im Jahre 79 nach Christi Geburt starb, bezeugt, daß zu seiner Zeit mehrmal Menschen geopfert worden. Wir werden sehen, daß von Julian erzählt wird, er habe kurz vor seinem Tode aus Eingeweiden eines geopferten Weibes die Zukunft erspähen wollen.

ternehmen wollte, was nicht allen ersprießlich wäre, beschwur sie, alles Privatvermögen unangetastet zu lassen, eingedenk, daß ihre zahllosen Siege über die Feinde ihnen nicht so viel Ehre gebracht, als die Schonung der Länder.

4. Mit lautem Freudengeschrey und betäubendem Waffengerassel gaben die Soldaten ihren Beyfall, erhoben dann die Schwerter gegen ihre Kehlen und schwuren unter schrecklichen Verwünschungen.

5. Julians Entschluß war so überlegt als kühn. Nur durch Eile konnte er das kleine Heer zu so großer Unternehmung entflammen, nur durch Ueberraschung den Gegner in starrende Verlegenheit setzen, und schnelle Hülfe nur von staunenden Provinzen erwarten.

6. Ein einziger Mann stimmte nicht ein in den Willen aller und zeigte desto mehr Muth, da er allein stand, nicht gehoben ward von der Fluth des allgemeinen Willens. Es war der, von Constantius zum Präfektus Prätorio Galliens ernannte, Nebridius. Dieser bezeugte, daß er sich nicht durch einen Eid wider Constantius verpflichten könne, dem er so viel verdanke. Die nächsten Soldaten stürmten gegen ihn an, ihn zu tödten, da warf er sich auf die Kniee vor Julian, der mit dem Purpur ihn bedeckte. Als der Kaiser zum Palaste ging, bat ihn abermals in flehender Stellung Nebridius, ihm zum Zeichen der Sicherheit die Rechte zu reichen. „Was soll ich," antwortete Julian," meinen Freunden erweisen, wenn „du meine Hand berührst? Geh von hinnen, und „sicher, wohin du willst!" Wäre Julian nicht

überrascht worden, so würde er seine Rolle besser gespielt haben; daß er aber in der Ueberraschung den Mann, der sich eben jezt seiner Achtung so würdig gezeigt hatte, so kalt abfertigte, gereichet dem philosophischen Kaiser nicht zur Ehre. Nebridius reisete in sein Vaterland Etrurien.

Amm. Marc. XXI, 5.

7. Das erledigte Amt im Heere zu versehen, trug Julian dem Germanianus auf; zum Präfektus Prätorio aber, der in Gallien bleiben und dieser wichtigen Provinz vorstehen sollte, ernannte er seinen Freund, den Sallustius, den Constantius dem Cäsar zum Verdruß zwar von ihm abgerufen, aber, wie scheint, ihn wieder nach Gallien gesandt hatte. Zum Feldherrn der Reuterey ernannte er den Nevitta und Jovius zum Quästor (Schatzmeister).

Amm. Marc. XXI, 8. vergl. mit 12.

8. Constantius war indessen ernsthaft darauf bedacht, den Krieg wider die Perser mit angestrengter Kraft zu führen, in der Hoffnung, ihn bald zu endigen, oder doch diesen fremden Feind so zu schwächen, daß er ohne Gefahr von dieser Seite, durch Illyrien und Italien gehend, den Julian sogleich wie ein wahrloses Wildpret würde fangen können. So pflegte er, zu prahlen unter seinen Höflingen.

9. Er ordnete Gesandte mit Geschenken an Arsaces, König der Armenier, und andere morgenländische Fürsten, um sich ihrer Freundschaft zu versichern; sandte auch den Gaudentius nach Afrika, um diese wichtige Provinz in Vertheidigungszustand gegen Julian zu setzen, wobey er sich desto mehr auf die Thätigkeit des Gaudentius verließ, da dieser den Julian, zu dem er vormals,

als belauernder Späher, gesandt worden, zu fürchten Ursache hatte. In der That traf er in Verbindung mit dem dortigen Comes Cretio so gute Anstalten, daß Julian, so lange dieser Krieg dauerte, nichts mit Erfolg wider Afrika unternehmen konnte. Amm. Marc. XXI, 7.

10. Im Anfang des May, als er erfuhr, daß Sapor in Begriff wäre, mit grossem Perserheere über den Tigris zu gehen, zog Constantius mit den Legionen aus Antiochia und ging über den Euphrat nach Edessa in Mesopotamien, wo er verweilte in Hoffnung, durch Späher oder durch Ueberläufer die Bewegungen und Anschläge des Feindes zu erkunden. Amm. Marc. XXI, 7.

11. Von dort aus sandte er den berüchtigten Arbetio, und Agilo, einen Deutschen, mit Schaaren an den Tigris, um dem Feinde den Uebergang zu wehren, befahl ihnen aber ernsthaft an, das Heer zu schonen und sich zurück zu ziehen, wofern es dem Sapor gelingen sollte, sein Heer über den Tigris zu bringen. Amm. Marc. XXI, 13.

12. Julianus brach auf bey Basel. Er theilte sein kleines Heer von drey und zwanzig Tausenden in drey Haufen, die auf verschiednen Wegen in Sirmium eintreffen sollten, und bemächtigte sich des ungeheuern Kornvorraths, den Constantius hatte aufschütten lassen. An der Spitze von drey Tausend Auserkornen zog er eilig durch den Schwarzwald, durch Gebirge und Sümpfe, durch allemannisches und römisches Gebieth, bemächtigte sich einer Flotte leichter Fahrzeuge an der Donau, schiffte einen Theil des Stroms hinab. Sowohl die, von ihm geführten, als die, seinen Feldher-

ten anvertrauten, Scharen verbreiteten Schrecken und die Meinung einer weit größern Macht. Taurus, Präfekt von Italien, verließ eilig auf öffentlichem Fuhrwerk die Provinz und riß in Illyrien den Florentius, welchen Constantius zum Präfekten dieses Landes ernannt hatte, mit sich dahin. Beyde waren dieses Jahres Consuln, und da alle öffentlichen Urkunden mit ihren Namen mußten bezeichnet werden, ließ Julian in diesen Schriften ihnen den Beynamen die flüchtigen beylegen.

13. Vor Sirmium stand der Comes Lucilianus mit Scharen und sammelte ein Heer. Julian ließ ihn Nachts überfallen, als er im Bette war, und zu sich führen.

14. Eilf Tage nachdem er bey Basel aufgebrochen war, zog Julian in Sirmium ein unter froher Begrüßung der, ihm entgegen geeilten, Soldaten des Constantius und des Volkes. Er gab der Stadt das Schauspiel eines Wagenrennens und eilte weiter am dritten Tage, um sich der wichtigen Enge von Succi zu bemächtigen, welche gebildet wird von den Bergketten des Hämus und des Rhodope zwischen Mösien und Thracien. Er that es, ohne Widerstand zu finden, und ließ zu ihrer Behauptung eine Besatzung dort unter den Befehlen des Nevitta, der wenige Tage nach ihm in Sirmium mit dem, ihm anvertrauten, Heere angekommen war.

15. Er selbst ging mit dem Heere nach Naissus in Dacien, es dort zu verstärken. Hier ließ er den Geschichtschreiber Aurelius Viktor (den ältern) den er in Sirmium gesehen hatte, zu sich.

kommen, und ernannte ihn zum Statthalter von Unterpannonien.

16. Da anjezt Julianus keine Aussöhnung mit dem Nebenbuhler erwarten konnte, auch wohl solche nicht wünschte, erließ er eine Schrift an den Senat zu Rom, welche bittre Schmähungen wider den Constantius enthielt. Als der Präfekt Tertullus sie öffentlich vorlas, erhob sich eine Stimme, welcher die ganze Versammlung beystimmte, gleich als ob Julian gegenwärtig wäre: „Wir bitten um Ehrerbiethung für den Urheber „deiner Größe!“ (Auctori tuo reverentiam rogamus)! Es mißfiel auch sehr, daß er in dieser Schrift mit Tadel vom großen Constantin sprach, an dem er Neuerungen der alten Satzungen und Sitten rügte und ihm vorwarf, daß er zuerst die consularische Würde Barbaren verliehen habe, welches doch lange zuvor geschehen und ihm selbst bald mit mehr Grund vorgeworfen ward, als er zum Consul des folgenden Jahrs Nevitta ernannte, der zwar ein guter Krieger war, an andern Eigenschaften aber nach Ammians Urtheil jenen weit nachstand, welche Constantin zu dieser Würde erhoben hatte, da Nevitta durch bäurische Sitten, und — was weit ärger war, durch Grausamkeit, das Consulat schändete.

17. Des Senats kühne Rüge der ungeziemenden Aeusserungen Julians gereicht dieser Versammlung desto mehr zur Ehre, da Italien, Sicilien, Griechenland, Macedonien und Illyrien in seiner Gewalt waren.

Amm. Marc. XXI, 7. vergl. mit 10.

18. Glänzend war sein Erfolg, glänzend seine Aussicht. War das Heer, welches ihn um-

gab, zwar klein, so durfte er, da Constantius so entfernt war, zeitige und große Verstärkungen aus den, ohne Blutvergießen eroberten, Provinzen des Abendlandes hoffen. Aber plötzlich sah er sich in der größten Gefahr durch ein Ereigniß, welches wohl keine menschliche Klugheit hätte vorhersehʼn mögen. Zwo Legionen des Constantius und eine Cohorte von Bogenschützen hatten sich ihm bey seiner Ankunft in Sirmium sogleich ergeben. Da er ihnen nicht traute, sandte er sie unter dem Vorwande der, von den Deutschen gefährdeten, Sicherheit Galliens in diese Provinz. Sie zogen ungern aus in's ferne Land mit Furcht vor den Deutschen. Die, unter der Asche glimmende, Unzufriedenheit der Soldaten ward zur Flamme angefacht von Nigrinus, einem Obersten der Reiterey, sobald sie nur Italien erreicht hatten. Ihr Weg führte sie durch Aquileja. Kaum waren sie dort eingerückt, so schlossen sie die Thore und bemächtigten sich der Mauern und Thürme dieser sehr festen, bisher nie eroberten, Stadt, begünstigt von den Einwohnern, die dem Constantius ergeben waren. Sie rüsteten sich an, eine Belagerung aushalten zu können, und erregten die Gegend umher wider Julian. Vertrauend auf diesen festen Sitz, konnte Nigrinus leicht die julischen Alpen (zwischen Krain und Istrien) besetzen und dem Julian jede Verbindung mit dem Abendland abschneiden.

19. Julian sandte den Jovius *), der eine Abtheilung des, aus Gallien gezognen, Heers anführte und noch in Noricum (im Oestreichischen)

*) Dieser Jovius muß nicht verwechselt werden mit dem oben erwähnten Quästor Jovius.

war, Befehl, schnell seine Scharen gegen Aquileja zu führen und diese Stadt mit Gewalt, oder durch Ueberredung der Besatzung zu gewinnen. Sie ergab sich aber erst im Anfang des folgenden Jahrs, einige Monate nach dem Tode des Constantius.

20. Während Julian diese Feinde im Rücken hatte, zog der Comes Marcianus, ein Feldherr des Constantius, gegen die Bergenge von Succä, deren Wiedereroberung, wenn sie ihm gelungen wäre, allem Ansehen nach den Untergang des Julian würde bewirket haben.

N. Chr. Geb. 361.
Amm. Marc. XXI, 8—12. Liban. orat. Zosim. III.

LXXV.

1. Als Julian in Naissus war, erließ er offne Briefe an die berühmtesten Städte Griechenlands, Athen, Lacedämon und Korinth. Von diesen hat sich in der Sammlung seiner Schriften nur der erste, unter der Ueberschrift an den Rath und das Volk der Athenienser erhalten. Er enthält eine rechtfertigende Darstellung seines Betragens gegen Constantius und viele merkwürdige Züge, die den Geschichtschreibern jener Zeit und seinen Lobrednern entgangen sind. Es ist sonderbar, daß diese, zunächst für eine große Stadt und gewiß für die ganze Welt abgefaßte, Schrift weit natürlicher geschrieben ist, als die meisten seiner Briefe. Es ist, als ob der Geist des alten Athen ihn belebt hätte. Uebrigens zeigt er sich hier als einen eifrigen Verehrer der heidnischen Götter, denen er seinen gehabten Erfolg zuschreibt, von denen er künftigen Erfolg erwartet,

2. Er huldigte ihnen nicht nur mit Worten, er eiferte für die Wiederherstellung ihres Dienstes. Ueberall wo er herrschte, wurden die Götzentempel geöffnet, und er selbst gab das Beyspiel eifriger Uebung der Dämonenreligion. Die Athenienser öffneten wieder ihren berühmten Tempel der Palas, dessen Ueberbleibsel noch jezt bewundert werden, und die Tempel aller olympischen Götter. Sogleich entstand ein Zwist zwischen gewissen Priestergeschlechtern, den Julian beyzulegen sich bemühte. Er schrieb deßhalb an die Athenienser und gab ihnen zu bedenken, daß Friede und Eintracht der Gottheit wohlgefälliger sey, als alle Opfer, eine große Wahrheit, die er aus der wahren Religion in die Religion der Dämonen hinüber zu tragen sich bemühte.

Julian.[!] orat. 12.

3. Wahrscheinlich ist es, daß er um diese Zeit in seinem phantastischen Aberglauben sich einem Gebrauche unterwarf, welcher erst in später Zeit aufgekommen, eine Nachäffung der Taufe war, aber auch zur Reinigung derjenigen dienen sollte, welche durch Annahme unsrer Religion und durch Theilnahme an unsern Geheimnissen sich, wie die Götzenpfaffen sagten, verunreiniget hatten. Derjenige, welcher auf diese Weise sollte für die Ewigkeit wiedergeboren werden (denn solche Kraft legten die Pfaffen dieser Handlung bey, obschon sie deren Wiederholung nach zwanzig Jahren empfahlen), stieg nackt in eine tiefe Grube, welche mit einer durchlöcherten Platte bedeckt ward. Ueber dieser ward einem Stier oder einem Widder die Kehle durchstochen, so daß das warme Blut auf alle Theile des Leibes desjenigen, der in der Grube stand, hinabströmte. Ward ein Stier dazu gebraucht, so hieß diese Handlung Taurobolium;

Kriobolium hingegen, wenn man einen Widder brauchte. So suchte Julian, jede Spur des Christenthums an sich zu tilgen; doch that er es heimlich aus Furcht vor den Christen in seinem Heere.

Gregor. Naz. Orat. 5.

4. Bey dieser schwärmerischen Stimmung, enthusiastischen Anhängigkeit an den Gräueln des Dämonendienstes, und bey den Sorgen, die ihn in seiner gefährlichen Lage beunruhigten, nahm er oft seine Zuflucht zu Zeichendeutern, um die dunkle Zukunft, bald durch Vogelflug, bald in Eingeweiden der Schlachtopfer zu erkunden. Als ihm einst Aprunculus Gallus, der für kundig solcher Vorbedeutungen gehalten ward, verkündigte, daß die Leber des Opferthiers mit zwiefacher Lage von Fett bedeckt gewesen, welches für ein sehr günstiges Zeichen galt, so glaubte er, dieser Mann habe solches, ihn in seinem Kummer zu trösten, erdichtet, ward aber bald durch einen geringfügig scheinenden Zufall getröstet, der seinen Hoffnungen neuen Schwung gab. Ein Soldat, der ihm mit der rechten Hand auf das Pferd zu steigen geholfen hatte, war bey dieser Bewegung ausgeglitten und auf den Boden gefallen *). Freudig rief Julian aus: „Sieh da auf den Boden hingestreckt, „der mich erhöhet hat!“ Ammianus versichert, der Soldat sey in dem Augenblicke gefallen, in

f. auch de la Bleterie, Vie de l'Empereur Julien. Prudent. de coron. Martyr.

*) Die Bequemlichkeit der Steigbügel war den Alten nicht bekannt. Daher die Steine, welche die Römer in gewissen Entfernungen auf die Landstraßen setzten, auf daß man von diesen ein Pferd bequem besteigen könnte. Der Behelf war aber dürftig; denn weder fand man allenthalben solche Steine, noch auch ist dieses Hülfsmittel anwendbar bey einem unruhigen Pferde.

welchem Constantius in Cilicien gestorben. Doch gibt er Julian das Zeugniß, daß er sich durch dergleichen Zeichen und vermeßne Maßregeln nicht habe verleiten lassen, daher er auch jezt in Erwartung zuverläßiger Nachrichten seine sichre Stellung in Dacien nicht verlassen habe.

Amm. Marc. XXII, 1.

5. Zu dieser Zeit auch mag sich begeben haben, was Sozomenus nach Gregor von Nazianz, der es doch nicht als gewisse Nachricht gibt, erzählt. Es habe Julianus bey Erforschung der Eingeweide eines Schlachtopfers ein Kreuz gesehen, welches umringt gewesen von einem kreisenden Kranze. Die Umstehenden seyen erschrocken, das Zeichen habe ihnen geschienen, anzudeuten, daß die Religion des Gekreuzigten siegreich und ewig seyn werde, weil der Kranz auf Sieg, der Kreis, welcher weder Anfang noch Ende habe, auf Ewigkeit deute. Der Zeichendeuter aber habe eine andere Erklärung gegeben. Der Kranz, welcher das Kreuz nah' umkreise, deute Beschränkung des Christenthums an, welches bald auf die Zahl weniger Anhänger werde zurückgeführet werden. Diese Auslegung, welche den Absichten und der Eitelkeit des Julianus gleich schmeichelhaft war, mußte ihm ohne Zweifel sehr angenehm seyn, daher glaubwürdig scheinen.

Gregor. Naz orat. 3. Sozom H. E. V, 2.

6. Eben dieser Geschichtschreiber erzählt, doch ohne es zu verbürgen, Julianus sey in eine Höhle hinabgestiegen, um ein Orakel zu befragen, oder um Theil zu nehmen an gewissen, das Licht scheuenden, Mysterien. Da sey er geschreckt worden von grauenvollen Erscheinungen, sey es, daß sie ein Blendwerk der Pfaffen, sey es, daß es Dämonen waren. In der Angst habe er das Zei-

chen des Kreuzes gemacht, und schnell seyen die Erscheinungen verschwunden. Der Priester habe sich gewundert, und als er die Ursache vernommen, habe er über Entweihung der Mysterien geklagt, dem Kaiser Muth eingesprochen und, seine Gebräuche von Neuem wieder angefangen.

Sozom. Hist. Eccl. V, 2.

7. Die Träume eines bösen Aberglaubens hielten ihn nicht ab, weder von Anstalten des Kriegs, noch von Führung der Reichsgeschäfte. Er verstärkte sein Heer mit geprüften Soldaten des kriegerischen Illyriens, erleichterte der Abgaben Bürde, ordnete die Angelegenheiten der Gemeinheiten, schlichtete selbst die Händel zwischen der Privatpersonen.

8. Rom litt von Theurung, weil Gaudentius das Getreide, mit welchem diese Stadt großentheils aus Afrika versehen ward, nach Constantinopel gesandt hatte. Als es Julian gemeldet ward, sagte er lächelnd: „Nun wenn es in Constantino„pel ist, so ist es nicht für uns verloren;“ anzuzeigen, wie sicher er auf die Eroberung des Morgenlandes rechnete. Schnell half er ab dem dringenden Bedürfnisse Roms durch großen Vorrath von Getreide, den er auf öffentliche Kosten kaufen und nach Rom führen ließ.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 12. Mamert Panegyr.

LXXVI.

1. Constantius war unterdessen zu Edessa in Mesopotamien mit dem Kerne des Heers, wo er oft dringende Briefe und Bothschaften von Arbetio und Agilo erhielt, die ihn baten, mit dem Heere

an den Tigris zu rücken, weil ihre Macht nicht hinreichte, dem Feinde den Uebergang des Stroms zu wehren. Er aber trug Bedenken, diesem Rathe zu folgen, da von der Unternehmung seines Nebenbuhlers schon gemunkelt ward. Auf einmal hörte er, Julian sey schon in Italien, und Illyrien in eilendem Fluge durchzogen, schon sey die Bergenge von Succi in der Gewalt des kühnen Empörers, den man ihm bisher als einen aberwitzigen Pedanten geschildert hatte; er erwarte nur, ihn anzugreifen, Verstärkungen aus Illyrien und Thracien.

2. In den Sorgen, die ihn bekümmerten, tröstete sich Constantius mit dem Gedanken, daß er bisher in bürgerlichen Kriegen immer glücklich gewesen. Er beschloß, auf öffentlichen Fuhrwerken nach und nach Scharen dem Julian entgegen zu senden.

3. Am Tage nachdem er Befehle dazu ausgefertigt hatte, ward er hoch erfreut durch die unerwartete Nachricht, daß Sapor ungünstiger Vorbedeutungen wegen zurück gezogen sey mit der ganzen Heeresmacht. Nun rief er Arbetio und Agilo mit ihren Scharen herbey, sammelte sein ganzes Heer, ließ nur die gewöhnlichen Besatzungen in Mesopotamien und brach auf gen Antiochia.

4. Als er Hierapolis in Syrien erreicht hatte, ließ er mit Posaunenschall das Heer berufen, bestieg mit angestellter Heiterkeit die Bühne, sprach von der Reinheit seiner Absichten für's öffentliche Wohl, die nicht allzeit mit Erfolg gekrönt worden; von der Erhöhung, der Schuld und dem Tode des Gallus; dann von der Erhöhung und von der Schuld

des Julianus, vom Falle, den er sich bereite, er, dessen Heer bey ihrem Anblick vor Furcht erstarren, die Gluth ihrer Augen nicht ertragen, und davon laufen werde vor ihrem Feldgeschrey.

5. Die Soldaten bezeugten Beyfall mit Lanzenschlag an den Schild, forderten, geführt zu werden wider den Empörer.

6. Durch die Freudigkeit der Krieger beruhiget, sandte Constantius den Arbetio dem Feind entgegen und zugleich den Gomoar mit deutschen Hülfsvölkern, sich ohne Zweifel in Verbindung mit dem Comes Marcianus der Enge von Succi wieder zu bemächtigen *). Er wählte den Gomoar, weil dieser gegen Julian erbittert war, der ihn, obgleich Constantius ihn zum Feldherrn der Reuterey für Gallien ernannt, dennoch zurück gesandt hatte.

7. So sehr auch Constantius den Julianus zu verachten scheinen wollte, so sehr er auch an Macht ihm überlegen war, ward er doch geängstiget von traurigen Vorstellungen und soll seinen Freunden erzählt haben, daß er die gewohnte Erscheinung einer gewissen dunkeln Gestalt vermisse, die er für seinen Schutzgeist gehalten, von dem er sich verlassen glaubte.

Amm. Marc. XXI, 14.

8. Die Schmeichler verließen ihn nicht. Da

---

*) Ammian sagt, Gomoar habe sollen sich den julianischen Scharen widersetzen, welche gegen diese Enge zogen, und scheint, zu vergessen, daß Constantius schon die Besitznahme derselben erfahren hatte. So läßt er auch hier den Gomoar gegen Succi anrücken, und anderswo den Comes Marcianus.

Amm. Marc. XXI, 12. 13.

er aus Hierapolis mit dem Heere zog, und Theodotus, die erste Obrigkeit der Stadt, ihn begleitet hatte, fiel dieser, als er von ihm Abschied nahm, ihm zu Füßen und bat ihn flehend, seine Stadt mit dem Kopfe des Julianus zu beschenken, wenn er nun bald seinen Lohn, als Empörer, werde erhalten haben.

Amm. Marc. XXII, 14.

9. Sobald Constantius in Antiochia angekommen war, betrieb und beschleunigte er die Anstalten zum Kriege gegen Julian mit unruhiger Hast, zog dann aus in schon spätem Herbste und ward zu Tarsus in Cilicien von einem leichten Fieber befallen. In der Hoffnung, die Reise werde seiner Gesundheit ersprießlich seyn, setzte er sie fort bis zum nahen, am Fuße des Taurus liegenden, Mopsukrene, wo er bleiben mußte, verzehrt von heftiger Fiebergluth.

10. Es ward gesagt, daß er noch bey vollen Sinnen Julian zum Nachfolger ernannt habe. That er es, so ward er wohl dazu bewogen durch die Betrachtung, daß Julian unfehlbar die Herrschaft behaupten würde, und daß er auf diese Weise seine junge Gemahlinn, wie auch die Frucht, mit welcher sie schwanger war, ihm am besten zu empfehlen glaubte. Er hatte keine andere Kinder.

Amm. Marc. XXI, 15.

11. Er ließ sich kurz vor seinem Tode taufen, nach Sokrates, als er das letztemal zu Antiochia war; nach Philostorgius aber erst, als er schon krank war zu Mopsukrene. Darin stimmen beyde überein, daß Euzoius, Patriarch von Antiochia, ihn getauft habe; solches bezeugt auch der heilige Athanasius.

Socr. Hist. Eccl. II, 47.
Philost. H. E. VI.
Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

12. Der heilige Gregor von Nazianz erzählt, Constantius habe im Tode drey Dinge bereut, das Blut seiner Verwandten vergossen, Julian zum Cäsar erhoben, so viele Unruhe in der Kirche Gottes angerichtet zu haben. So bezeugt auch Theodoret, er habe, dem Ende nahe, mit Seufzen und mit Thränen bedauert, gegen die reine Lehre gewirket zu haben. Die heiligen Athanasius und Hieronymus haben nicht so günstig von dem Ende dieses Kaisers geurtheilt.

Gregor. Naz. orat. 21. Theodor. Hist Eccl. II, 31. Athan. de Synod Arim. et Seleuc. Hieron in Lucif.

13. Nach langem Todeskampfe starb Constantius am dritten November des Jahrs 361, im fünf und vierzigsten des Lebens, dem fünf und zwanzigsten der Herrschaft als Augustus.*)

N. Chr. G. 361.

LXXVII.

1. Gleich nach dem Tode des Constantius soll auf Antrieb des Oberkämmerers Eusebius, dem das Gewissen sagte, was er von Julian zu erwarten hätte, die Rede gewesen seyn von Ernennung eines neuen Augustus; diese Idee fiel aber bald ungeachtet hin, es sey, daß man sich über die Wahl nicht vereinigen konnte, oder vielmehr, weil keiner war, der wider Julian in die Schranken hätte tretten mögen, dem ein tapfres und ergebnes

*) Ammian irret, wenn er sagt, daß Constantius nur vierzig Jahre und einige Monate gelebt habe, oder, welches wahrscheinlicher ist, er schrieb anno quadragesimo quarto et mensibus paucis, und das Wort quarto ist aus Versehen eines Abschreibers ausgelassen worden.

Heer zu Geboth stand, der im Besitz des ganzen Abendlandes und einziger Sprößling des kaiserlichen Hauses war; denn als ein solches konnte man es schon betrachten.

2. Es wurden daher, ohne Zweifel von den Häuptern des Heers, zween Comes, Theolaiphus und Aligildus, wahrscheinlich Gothen, gen Naissus an Julian gesandt, ihm den Tod des Kaisers zu melden und ihn einzuladen, Besitz zu nehmen vom Orient, der seiner harrete.

Amm. Marc. XXI, 15.

3. Man stellt sich leicht vor, welche Wirkung die plötzliche Erscheinung dieser Abgeordneten im Lager des Julianus hervorbrachte. Schnell brach er auf mit dem Heere, führte es durch die Enge von Succi und durch Philippopolis.

4. Sobald man in Constantinopel erfuhr, daß er in Perinthus wäre, strömte ihm entgegen das Volk der Kaiserstadt, in die er einzog am eilften December, begleitet vom Senate und vom Taumel des frohlockenden Volkes, welches fast immer im Anfang einer neuen Herrschaft den Beginn eines goldenen Zeitalters zu sehen glaubt.

Amm. Marc. XXII, 2.

5. Die Leiche des Constantius ward in feyerlichem Zuge von Cilicien nach Constantinopel geführt unter der Obhut des Hauptmanns der Leibwache, Jovianus, der nach weniger als zwanzig Monaten Kaiser ward. Er saß im Leichenwagen und stellte den Kaiser vor, daher ihm Ehre wie einem Kaiser erzeiget ward. Die Obrigkeiten der Städte, durch welche der Zug ging, eilten ihm entgegen; die Beamten, welchen die Versorgung der Soldaten anvertrauet war, zeigten ihm Proben

der Lebensmittel; das Zugvieh des öffentlichen Fuhrwerks ward ihm vorgeführt. Später deutete man diese, dem Leichenführer erzeigte, Ehre auf die kurze, wie ein Schatten, dahin schwindende, Würde des früh gestorbnen edeln Fürsten, dessen kriegerisches Verdienst Julian anerkannt hatte, dessen Tugend verehrt ward, dessen Andenken der Kirche werth ist.

Amm. Marc. XXI, 16.

6. Wenige Tage nach Julians Einzuge kam die Leiche gen Constantinopel. Dem feyerlichen Zuge ging Julian in einfachem Kriegskleid ohne Purpur und Diadem ehrerbiethig entgegen, berührte den Sarg, vergoß Thränen, eingedenk vielleicht der Thränen, die Alexander über Darius und Cäsar über Pompejus geweint hatte; vielleicht auch, weil er, auf dem Gipfel der zeitlichen Höhe stehend, an die Hinfälligkeit derselben erinnert ward. Zu Fuße ging er der Leiche vor, welche in die Kirche der Apostel gebracht und in die kaiserliche Gruft neben der Hülle des Constantinus eingesenket ward.

N. Chr. G. 361. Gregor. Naz. orat. Liban orat. Mamert. paneg. Philost. Hist. Eccl. VII.

LXXVIII.

1. Die Kirche Jesu Christi war durch die Herrschaft des Constantius in einen traurigen Zustand gerathen. Die Irrlehre saß mit ihm auf dem Throne der römischen Welt; und, welches weit mehr zu beklagen war, Herolde der Irrlehre saßen (doch mit Ausnahme des ersten Sitzes zu Rom, seitdem Liberius von schwerem Falle wieder aufgestanden war), auf den erhabensten Stühlen der Kirche. Georg zu Alexandrien, Euzoius zu

Antiochia, Eudoxius zu Constantinopel, Auxentius zu Mailand, Acacius zu Cäsarea, Germinius zu Sirmium, alle Erzarianer, alle Vorsteher von Kirchen, denen viele Kirchen unterordnet waren. Viele der andern waren der Irrlehre ergeben, und bey weiten die meisten der katholisch gesinnten Bischöfe hatten, theils aus Feigheit, theils auch überrascht und getäuscht von zweydeutigen Ausdrücken, sich zur Unterschrift des verfänglichen Glaubensbekenntnisses hinreißen lassen.

Apost. Gesch. IX, 15.

2. Verbannet ward der heilige Athanasius, dieses „auserwählte Werkzeug," verbannet die heiligen Eusebius von Vercelli, Meletius, Cyrillus von Jerusalem, und mit ihnen viele andere treue Hirten der Herde Jesu Christi.

3. Selbst die Häupter der Halbarianer waren, wie wir gesehen haben, von ihren Stühlen gestürzet worden. Erzarianer, welche man seit dem, in diesem Jahre 361 zu Antiochia gehaltnen, Concilium Exukontianer zu nennen pflegte, weil sie die Lästerung behaupteten, der Sohn Gottes sey aus dem Nichts (ἐξ ὐκ ὄντος, aus dem nicht Seyenden) hervorgezogen worden, solche Irrlehrer saßen auf Stühlen der Apostel und der Evangelisten! Sie waren hervorgegangen aus der Nacht des Irrthums und aus aufgeblasenem Dünkel; sie hatten sich erhalten durch Trug, durch Verleumdung und Verfolgung der wahren Nachfolger der Apostel; sie stützten sich auf die Macht des entmanneten Oberkämmerlings, bey dem, wie Ammianus mit treffendem Witze sagt, der Kaiser viel vermochte.

Amm. Marc. XVIII, 4.

4. In Gallien hörte dieser der Kirche so

schädliche Einfluß auf, so bald Julian am Ende des Winters, etwa im März des Jahrs 360, in Paris zum Augustus ausgerufen ward. Da er schon im Herzen längst vom Christenthum abgefallen war, so sah er die Religionsspaltungen mit Gleichgültigkeit an; und da er es mit dem Munde noch bekannte, um nicht die Christen zu beleidigen, so war er desto weniger geneigt, die Arianer gegen die Katholiken zu begünstigen, da diese bey weitem die größte Zahl in Gallien und im ganzen Abendland ausmachten, wo die Arianer, als seltne Ausnahmen, anzusehen waren.

5. Die meisten der Bischöfe Galliens waren der Meinung, daß alle, welche das Glaubensbekenntniß von Rimini unterschrieben hätten, von der Kirchengemeinschaft müßten ausgeschlossen werden. Nicht so der heilige Hilarius, der vielmehr darauf bedacht war, sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Er veranlaßte verschiedne Concilien, und da fast alle diejenigen Bischöfe, welche sich zur Unterschrift hatten verleiten lassen, ihr Unrecht erkannten, so ward das Glaubensbekenntniß von Rimini verdammt, und alles in vorigen Stand gesetzt, das heißt, das nicänische Glaubensbekenntniß ward wieder, als Richtschnur, anerkannt.

Sulp. Sev. H. S. II.

6. Umsonst widerstrebte Saturninus von Arles. Er hatte sich längst als Erzarianer und als bittern Verfolger der Katholiken gezeigt, ward auch abscheulicher Verbrechen überführt und des heiligen Amts entsetzet.

Hilar. fragm.

7. Die, im Jahre 360 von den Erzarianern verdammten und von Constantius verbannten, Bischöfe der Halbarianer hatten an Hilarius geschrie-

ben und darauf angetragen, daß Auxentius, Ursacius, Valens, Cajus, Megasius und Justinus, Arrianer, so wie auch die, welche an die Stelle der vertriebnen Bischöfe in deren Kirchen eingesetzet worden, von der gallischen Kirchengemeinschaft möchten ausgeschlossen werden.

8. Das erste, zu Paris versammelte, Concilium bewilligte diese gerechte Forderung und erklärte sich in der Antwort an jene morgenländischen Bischöfe nachdrücklich für des Sohnes Gottes Gleichheit mit dem Vater. Auch that es ihnen kund, daß Saturninus, sowohl wegen großer Frevel, als auch wegen seiner Ketzerey, von der Kirche ausgeschlossen worden.

N. Chr. G. 60 oder 361. Hilar. fragm.

LXXIX.

1. Bald nach seiner Ankunft zu Constantinopel ernannte Julianus den Sallustius Secundus zum Präfektus Prätorio des Orients. Man wolle ihn nicht verwechseln mit dem Freunde dieses Kaisers, jenem Sallustius, den er, als Constantius noch lebte, zum Präfektus Prätorio für Gallien ernannt hatte. Sallustius Secundus war ein Mann, in dessen Lobe die christlichen Schriftsteller, wiewohl er ein Heide war, mit den heidnischen übereinstimmen.

2. Diesen setzte er einer Untersuchungskammer vor, welche Beschwerden anhören sollte, die über die Verwaltung solcher möchten erhoben werden, welche in hohen Würden gestanden und ihre

Macht gemißbraucht hätten. Man stellt sich leicht vor, daß unter der Regierung des, von verderbten Höflingen geleiteten, Constantius die Zahl solcher Männer nicht klein war.

3. Ohne Zweifel verlangte die öffentliche Gerechtigkeit einige Opfer dieser Art. Da aber solche Untersuchungen beym Antritt der Regierung eines Fürsten immer etwas Gehässiges haben, wenigstens in einem zweydeutigen Licht erscheinen, so hätte Julian um desto mehr nur unbescholtne Männer zu Richtern ernennen sollen, nicht aber einen Menschen wie Arbetio, noch auch wie Nevitta. Wir haben gehört, daß Ammianus dem letzten bäurische Sitten und Grausamkeit vorwarf, Arbetio aber hatte sich nicht durch Kriegskunde allein, sondern auch durch niedrige Ränke des Höflings von der tiefsten Stufe zu hohen Würden des Feldes empor geschwungen; war ein hämischer Neider jedes Verdienstes, hatte unter dem Schein der Freundschaft den beßten Feldherrn im Morgenlande, Ursicinus, an den Rand des Abgrunds geführt und Silvanus, den beßten Feldherrn des Abendlandes, hinein gestürzt.

4. Die, aus sechs Richtern bestehende, Kammer hielt ihre Sitzungen zu Chalcedon. Ausser den genannten waren auch Mamertinus, der zugleich mit Nevitta Consul des Jahrs 362 war, Agilo und Jovinus dazu verordnet. Es ward von ihnen mit vieler Härte verfahren, ja wider einige mit offenbarer Ungerechtigkeit. Am meisten empörte die Hinrichtung des rechtschaffnen Schatzmeisters Ursulus, über welche, wie Ammian sagt, die Gerechtigkeit selbst hätte weinen mögen.

5. Unbedauert hingegen wurden Apodemius und Paulus mit dem Zunamen Catena, schändliche Angeber, lebendig verbrannt; unbedauert auch hingerichtet der Oberkämmerer Eusebius.

6. Man warf dem Julian auch Härte vor in Erneuung oder vielmehr in Aufräumung des Hoflagers. Daß ungeheure Mißbräuche zu tilgen waren, daß bey weitem die größere Zahl dieser elenden Schmarotzer verjagt zu werden verdiente, läßt sich nicht bezweifeln. Sie hatten sich durch die Ausbeute der gestürzten heidnischen Tempel bereichert, durch Untreue jeder Art, durch Bestechung und Erpressungen; Quellen des Reichthums, welche bey vielen den hohen Gehalt und die, durch Herkommen eingeschlichnen, Vortheile noch weit überstiegen. Solcher Leute Gunst wird unter schwachen Fürsten zu einem hohen Preise verkauft; ihre Empfehlung wird bezahlt und selbst ihr Stillschweigen.

7. Bald nach seinem Einzug befahl Julian, ihm einen Haarschneider zu rufen. Sogleich erschien ein köstlich gekleideter Mensch. „Ich wollte „ja keinen Schatzmeister haben," rief der Kaiser aus, „sondern einen Haarschneider!" Er befragte diesen Menschen über seine Einkünfte und erfuhr, daß ihm Lebensmittel für zwanzig Personen und für zwanzig Pferde Fütterung gereichet würden, ausser einem großen Gehalt und vielen zufälligen Geschenken.

8. Dieser mag wohl der kaiserliche Hof- und Leib-Haarschneider gewesen seyn, der andern Haarschneider des Hoflagers waren Tausend, eben so viele Köche, mehr Mundschenken, ein Schwarm

von Tafeldeckern, und, wie Libanius sagt, der Entmanneten mehr als der Fliegen, wenn sie im Lenze die Schafhürden umschwärmen. Liban. orat.

9. Für die Tafeln ward nicht allein das Beßte herbeygeschaft, sondern vorzüglich das Gesuchteste; die seltensten Vögel (miracula avium), Fische der fernsten Meere, Obst anderer Jahrszeiten, Sommerschnee und Winterrosen. Mamertin. paneg.

10. So sehr dieser Aufwand dem Schatze zur Last fiel, und, als solcher, schädlich war, schadete er doch mehr durch das Beyspiel der Ueppigkeit und der Nichtswürdigkeit jeder Art, welches vom Hoflager herab auf die Kaiserstadt und auf die Provinzen wirkte. Amm. Marc. l. c.

11. Auch das Heer ward von dieser Seuche angesteckt. Die Soldaten schliefen auf weichem Flaum und tranken aus kostbaren Bechern, die nach dem Zeugnisse eines Kriegers jener Zeit schwerer waren, als ihre Schwerter. Wo sie hinzogen, da wollten sie in Palästen wohnen, waren grausam und räubrisch gegen den Bürger, feige gegen den Feind, waren feine Kenner goldener Gefäße und des Edelgesteins und sannen auf weichliche Melodien des Feldgeschreys. Amm. Marc. l. c.

12. Es war natürlich, daß Julianus, der sich durch Mäßigkeit und strenge Lebensweise so auszeichnete, das Gezücht des Palastes aus einander jagte; aber man wirft ihm vor, daß er ohne Unterschied auch die wenigen unschuldigen brodlos gelassen. Er that wohl, das Hoflager zu säubern, nicht aber es zur Wüste zu veröden. Amm. Marc. l. c.

13. Sehr löblich war es von ihm, daß er die sogenannten curiosos, welche in den Provinzen unter dem Schein über die Polizey zu wachen, angestellt waren (kaiserliche Polizeykommissarien), in der That aber um dem, vom Spähern belauerten, Bürger in allen Verhältnissen des Lebens die Freyheit zu kränken, und ihn nach unerwiesenen Angaben beym Fürsten anzuklagen, allzumal abschaffte.

14. Es gebührt ihm das Lob, daß er auf einem Throne, wo seit so langer Zeit willkürliche Allgewalt geherrschet hatte, es empfand, daß nur derjenige mit Würde herrsche, der freyen Menschen vorsteht, und daß nur da Freyheit sey, wo eine Verfassung ist, wo alle sich unter das Gesetz ordnen. Julian ehrte die alte römische Verfassung und suchte, sie, wie vor ihm Marcus Aurelius gethan hatte, in so fern sie mit der Monarchie bestehen konnte, aufrecht zu erhalten.

15. Er war sehr empfindlich für Lob; aber er sagte, daß ihn das Lob aus dem Munde solcher erfreue, die ihn auch tadelten, wo er gefehlt hätte. Will man das Eitelkeit nennen, so muß man doch gestehen, daß es die Eitelkeit einer feinen Seele war.

Amm. Marc. XXII, 10.

16. Als am ersten Januar des Jahrs 362 Mamertinus und Nevitta das Consulat zu Constantinopel antraten, machten sie sich früh auf, um dem Glückwunsche des Kaisers durch Bezeugung ihrer Ehrfurcht zuvor zu kommen. Sobald er erfuhr, daß sie dem Palaste naheten, eilte er ihnen entgegen, begrüßte jeden von ihnen besonders ehrerbietig (ave Consul amplissime), ließ

sie in den Säuften bis in den Hof des Palastes kommen. Als sie darauf sich in den Senat tragen ließen, ging er zu Fuß vor ihnen her. Damals war es, daß der Consul Mamertinus, schon ein Greis, die Lobrede auf ihn im Senate hielt, die auf uns gelanget ist.

Amm. Marc. XXII, 7. Mamert. paneg.

17. Constantius hatte die Senatoren manchmal in den Palast kommen lassen, nicht sowohl um ihren Rath zu hören, als um ihnen seinen Willen kund zu thun, hatte sie nie sitzen lassen vor ihm, pflegte nicht, ihre Versammlung zu besuchen. Julian ging in den Senat, ließ jedem Senator frey seine Meinung sagen, hielt selbst Reden, die er mit Fleiß ausarbeitete *).

Liban. orat.

18. Gleich dem Augustus litt er es nicht, ihn Herr zu nennen (Dominus). Das gereichte dem Julian noch mehr zur Ehre als dem Augustus, dessen Zeitgenossen in den Tagen der Republik geboren waren, da hingegen zu Julians Zeit Empfindung und Ohr an diese erniedrigende Benennung sich längst gewöhnt hatten.

LXXX.

1. Da nun Julian Alleinherrscher des ganzen römischen Reiches war, gab er seiner schwärmerischen Verehrung für die heidnischen Götter

*) Es würde, glaub' ich, leicht seyn, zu zeigen, daß Sokrates irre, wenn er behauptet, seit Julius Cäsars Zeit habe kein Kaiser Reden im Senat gehalten bis auf Julian.

freyen Lauf. Er befahl, die verschlossnen Tempel wieder zu öffnen, wieder zu opfern, den Götzendienst wieder herzustellen. Er ließ in Constantinopel der Göttinn des Glücks (τυχη, Fortuna) ein öffentliches Opfer bringen, uneingedenk der ernsten Rüge des Dichters, daß die Menschen die Fortuna zur Göttinn gemacht haben *).

Amm. Marc. XXII, 5. Socr. Hist. Eccl. III, 11.

2. Julian ging mit dem Beyspiele den andern vor, wozu ihm auch die Oberpriesterwürde willkommnen Beruf und erwünschten Anlaß gab. Denn von Julius Cäsar an war jeder Kaiser auch Oberpriester (Pontifex maximus) gewesen.

3. Da ihm seine Geschäfte nicht erlaubten, täglich in die öffentlichen Tempel zu gehen, so verwandelte er gleichsam seinen Garten in ein Pantheon, das heißt, in einen Tempel aller Götter, durch die vielen Götzenaltäre, die er wohl nicht mit angestellter, sondern mit bethörter Andächteley darin aufrichtete. Ausserdem hatte er in seinem Palaste eine, dem Sonnengotte gewidmete, Hauskapelle. Denn so sehr er auch die griechischen und römischen Gottheiten allzumal verehrte, hatte er doch eine vorzügliche Andacht zu diesem Himmelslichte, die ihn schon, ehe er wirklich vom heiligen Glauben abfiel, angewandelt hatte. Täglich, so bald er aufgestanden war, brachte er den Göttern Opfer in seinem Garten; täglich dem Sonnengotte

Jul. orat. 2.

---

*) Schon der König Servius Tullius hatte der Fortuna in Rom einen Tempel errichtet;

— — nos te,
Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus.

In Rom hatte sie sehr viele Tempel.

Juvenal. X, 365 — 66.

bey Sonnenaufgang und bey Sonnenuntergang. An jedem besondern Feste brachte er der Gottheit, welcher es gewidmet war, ein Opfer. Selbst bey Nacht opferte er nächtlichen Gottheiten. Es genügte seinem Eifer nicht, selbst priesterlich die Schlachtopfer zu erwürgen, und, indem sein Blick nach Zeichen der Zukunft spähte, mit den Händen in den rauchenden Eingeweiden zu wühlen; er verrichtete auch die niedrigsten Dienste, mit belliger Geschäftelen schleppte er das Holz hinzu, zündete die Gluth, hauchte sie an.

Libanius.

Gregor. Naz. orat. 4.

4. Auch Heiden ward er dadurch manchmal lächerlich. So sehr Ammian ihn auch verehrte und liebte, rügt er dennoch an mehrern Orten diese Thorheiten. Viktor, der Jüngere, wirft ihm abergläubischen Gottesdienst vor.

Aur. Vict. Epitom.

5. In der That ist es unbegreiflich, wie Julian, erzogen im Christenthum, und der, als er dieses verlassen, sich der neuplatonischen Philosophie ergeben hatte, in diesen groben Aberglauben versinken konnte, in einen Aberglauben, von dem ungefähr dreyhundert Jahre zuvor ein römischer Dichter gesagt hatte, daß ihm niemand mehr anhinge, als etwa Kinder gemeiner Leute, die unentgeldlich badeten *). Diese neuplatonische Philosophie sprach zwar mit scheinbarer Ehrfurcht von den olympischen Göttern, legte ihnen aber einen mystisch allegorischen Sinn unter, der dem, auch nur halbgeweiheten, Jünger nicht entgehen konnte. Sie feindete mit Eifersucht das Christenthum an, schmückte sich aber mit den erhabnen, ihm entborg-

*) Nec pueri credunt nisi qui nondum aere lavantur. Juven. Sat. II, 152.

ten, Begriffen, welche freylich, ihrer göttlichen Wurzel entrissen, mehr blenden als fruchten konnten. Sie verband vielen Aberwitz, selbst Gaukeley, mit grossen und schönen Ideen von Tugend und Unsterblichkeit, und deutete auf Einen Gott hin, von Dem sie oft mit Würde sprach. Daß Julian diese Ideen gefaßt hatte und ihnen mit eifriger Zustimmung anhing, erhellet offenbar aus vielen Stellen seiner Schriften; und nicht selten aus seinen Handlungen. Gleichwohl scheint er, der die seltsamsten Widersprüche im Empfinden wie im Handeln mit einander reimte, dem alten Götzenaberglauben wirklich von Herzen angehangen zu haben. Er schwärmte sich in diesen Aberglauben hinein. Mit lächerlicher Andacht spricht er von den olympischen Gottheiten, erzählt mit feyerlichem Ernste das berühmte Geschichtchen von der Mutter der Götter, der Cybele, welche die Römer zur Zeit des zweeten punischen Kriegs aus Peßinus in Galatien hatten nach Italien kommen lassen (einen gestaltlosen, vorgeblich vom Himmel gefallnen, Stein), von dem Schiff, in dem sie an die Mündung der Tiber ankam, welches auf wunderbare Weise unbeweglich stehen blieb, bis eine der, zu ihrem Empfang entgegengesandten, Matronen, Claudia, nach Anrufung der Göttinn ihren Gürtel an das Schiff gebunden und es in den Strom hinein gezogen habe. Dieser Glaube an den veralteten Aberglauben war nicht angestellt, er hegte ihn wirklich im Herzen und glaubte sich berufen, die Götter in ihre Rechte wieder herzustellen, daher es ihm Ernst war, wenn er sagte, daß er sich mehr freue, Pontifex maximus als Augustus zu seyn. Wer seine Schriften liest und ihn in seinen Handlungen beobachtet, der wird sich von dieser Schwärmerey des geistreichen, aber

Jul. oratio.

s. Tit. Liv. XXIX, 10. 14. Svet. in Tib.

Liban.

seltsamen Mannes überzeugen; einer Schwärmerey, die desto unbegreiflicher scheint, da seine Sitten rein waren, also nicht die Lüste ihn zur griechischen Religion hinlockten, welche allen Lüsten schmeichelte; und da er ein höchstes Wesen, als über diese Götter weit erhaben, anerkannte, von dem er oft auf eine Weise spricht, die auch den Beyfall der Christen verdient.

6. Welch ein Mann, welch ein Fürst wäre Julian gewesen, wenn er für die Wahrheit, welcher er den Rücken wandte, so wie für den Irrthum, wenn er für den lebendigen Gott, wie für die Götzen geeifert hätte!

7. Er gab den heidnischen Priestern und den Zeichendeutern Anweisungen auf gewisse öffentliche Abgaben, erneuete die, ihnen von Constantin genommenen, Freyheiten von öffentlichen Bürden, indem er zugleich die christlichen Geistlichen dieser Freyheiten beraubte. Er nahm den gottgewidmeten Jungfrauen und den armen Witwen die Einkünfte, so Constantin ihnen geordnet hatte, ja sie mußten wieder heraus geben, was ihnen war gereichet worden. Er zwang diejenigen, welche die heidnischen Tempel zerstört hatten, sie auf ihre Unkosten wieder aufzubauen, eine Maßregel, welche dem heidnischen Kaiser und Pontifex maximus nicht zu verargen wäre, wenn man vergessen könnte, daß Julian vom wahren Glauben abgefallen war.

Liban. orat 12. Sozom. Hist. Eccl. V., 5.

8. Eleusius, Bischof zu Cyzikus, ward auch bey schwerer Geldbuße verurtheilt, die Kirche der Novatianer, die er mit Bewilligung des Constantius zerstört hatte, wieder binnen zween Monaten zu erbauen. Die Untersuchung über die Zerstörung-

Sozom. Hist. Eccl. V, 5.

N. Chr. Geb. 362. Sozom. H. E. V, 5.

gen der Tempel veranlaßte viele, an Bischöfen und an den Priestern verübte, Grausamkeiten. Auch wurden viele Kirchen ihrer Gefäße und ihres Schmucks beraubt.

LXXXI.

1. So abhold auch Julian dem Christenthum, so eifrig er bemüht war, es zu zerstören und auf dessen Trümmern das Götzenthum wieder aufzurichten, wollte er doch nicht, daß die Christen, *als* solche, gerade zu verfolgt und zum Abfall gezwungen würden. Er war von Natur nicht grausam und strebte nach dem Ruhm der Menschenfreundlichkeit; auch hatte er sich durch die Erfahrung von drey Jahrhunderten belehren lassen, daß die Verfolgung den Eifer der Christen vermehrt, daß die Beyspiele des Heldenmuths und der Liebe, so die verfolgten Christen gezeigt, ihnen die Bewunderung selbst der Heiden abgewonnen und deren so viele Tausende dem Dämonendienst entrissen hatten. Er griff zu neuen Mitteln, von deren Wirksamkeit verständige Heiden weit mehr, als von blutiger Verfolgung, hofften.

2. Sein Freund, der Sophist Libanius, ein Mann von ausgezeichneten Gaben, hatte mit ihm gleiche Ansicht und drückte sich hierüber verständig und auf einnehmende Weise aus. „Julian sah es „ein,“ sagt er, „daß man die Gewissen nicht „zwingen könne. Es ist nicht mit falschen Reli„gionsbegriffen, wie mit Krankheiten. Man stellt „manchmal die Gesundheit der Kranken wieder „her, wenn man ihnen Bande anlegt; aber weder

„Stahl noch Feuer vermögen, einen in Absicht
„auf die Götter gehegten Irrwahn zu tilgen. Die
„Hand mag opfern; aber das Gemüth widerspricht,
„schuldiget des Leibes Schwäche und fährt fort,
„dem Gegenstande seiner Verehrung anzuhangen.
„Auf solche Weise bringt man keine Veränderung
„hervor, sondern nur ein Bild und einen Schatten
„von Veränderung. Welche so nachgegeben haben,
„die erhalten Verzeihung von der Partey, die sie
„nur dem Scheine nach verließen, und andere,
„die in der Marter starben, werden, als Götter,
„verehrt.“ Liban.

3. In gleichem Sinne schrieb Julian an die Obrigkeit der Stadt Bostra in Arabien. Er wolle nicht, daß einer von den Galiläern (so nannte er die Christen) mit Gewalt zu den Altären geschleppt werde. Vielmehr habe er ausdrücklich befohlen, daß, wenn ein solcher freywillig Theil nehmen wolle an den heiligen Gebräuchen, er zuvörderst Sühnopfer darbringen, die abwendenden Götter *) anflehen, und die Seele durch Gebet, den Leib durch vorgeschriebne Reinigungen vorbereiten solle. Er will nicht, daß die Verehrer der Götter die Christen in ihren Häusern anfallen und sie mißhandeln sollen, da diese, wie er sagt, mehr aus Unwissenheit, als mit bösem Willen, irren. Man müsse sie überzeugen und belehren, nicht mit Streichen noch schmählicher Beleidigung sie mißhandeln. . . . . Sie wären ja mehr des Mitleids als des Hasses werth, da sie in Absicht auf das

*) Τȣς ἀποτροπαιȣς Θεȣς; die Römer nannten sie Deos averruncos. Ihr Amt war, das Unheil, böse Vorbedeutungen, u. s. w. abzuwenden.

größte Gut der Menschen, die Frömmigkeit, unglücklich wären.

Jul. Epist. 52.

4. Man würde indessen irren, wenn man glaubte, daß Julian kein anderes Mittel, die Christen zum Götzendienste zu bewegen, als Belehrung und Ueberzeugung angewendet hätte. Er suchte, bald durch Liebkosungen, durch Verheißungen, durch Vortheile jeder Art sie anzulocken, bald auch ihnen das Leben durch mancherley Kränkungen zu verbittern. Auch griff er manchmal zu harten Mitteln, wenn er einen Vorwand dazu finden konnte. „Er vermied die Grausamkeit des „Diokletian," sagt ein kirchlicher Geschichtschreiber; „aber er enthielt sich nicht gänzlich der Verfolgung; denn Verfolgung nenn' ich es, wenn „Menschen, die sich ruhig verhalten, auf irgend „eine Weise beunruhiget werden."

Gregor. Naz.

Socr. III, 12.

5. War es nicht Verfolgung, daß er die Statthalter der Provinzen ihrer Würde entsetzte, wenn sie Christen waren, unter der grundlosen Beschuldigung, ihre Religion erlaube ihnen nicht, Missethäter am Leben zu strafen? War es nicht Verfolgung, daß er nach Maßgabe des Vermögens jeden zu einer Geldbuße verdammte, der nicht opfern wollte?

Socr. Hist. Eccl. III, 13.

6. In einem, kurz vor dem Tode des Constantius an seinen Freund, den Philosophen Maximus, geschriebnen, Briefe rühmt sich Julian, daß die größte Zahl des Heers *), so aus Gallien ihm gefolgt war, die Götter verehre.

Jul. Epist. 38.

*) So muß, glaube ich, der Ausdruck: το πληθος του ςρατοπεδου, gegeben werden, und nicht, wie

7. Zu dieser Verehrung die Soldaten anzulocken, versäumte Julian kein Mittel. Er erkaufte den Abfall von vielen durch Geld. Libanius bekennt und billiget es, daß Julian große Summen bey diesem Bestreben verwendet habe.

Liban. orat.

8. Aus dem berühmten Labarum, der Hauptfahne des Heers, nahm er den Namenszug Christi, mit dem Constantin es bezeichnet hatte, heraus und stellte es her in seiner vorigen Gestalt. Die andern Fahnen schmückte er mit Götzenbildern und zugleich mit seinem eignen Bilde. Bald sah man den Jupiter aus einer Wolke kommend, ihm die Krone oder den Purpur reichen, bald auch Mars oder Minerva mit auf ihn geheftetem Blick. Da es Gewohnheit war, des Kaisers Bild fußfällig zu begrüßen, und diese Fahnen, wenn der Kaiser das Heer anredete, seinen Thron umgaben, so sahen die Christen sich in Verlegenheit, entweder seinem Bilde diese allgemein geübte Bezeugung der Ehrfurcht zu verweigern, oder, wenigstens dem Scheine nach, sie auch den Götzenbildern zu erweisen.

Sozom. H. E. V, 17.

9. In jenem angeführten, aus Dacien geschriebnen, Briefe an Maximus, rühmt Julian sich auch, daß er mit dem Heere öffentlich den Göttern zahlreiche Hekatomben von Stieren opfere. Diese Opfer, deren Fleisch den Soldaten vertheilt und bey denen reichliche Spenden von Wein gegeben wurden, waren für den rohen Soldaten, vorzüglich für die Gallier in seinem Heer, ohne Zweifel ein wirksames Mittel, ihnen den Götzendienst annehmlich zu machen. Ammianus gibt uns einen

Jul. Epist. 38.

Martinius es übersetzt, totus exercitus; und auch jenes mag schon eine Uebertreibung gewesen seyn.

Begriff von diesen Opferschmäusen, mit denen Julian im ersten Sommer seiner Alleinherrschaft, als er zu Antiochia war, fast täglich die Soldaten so mästete, daß sie, und vor allen die von den beyden gallischen Legionen, welche Petulantes und Celtä hießen, oft in ihre Herberge mußten getragen werden. Julian, der selbst sehr mäßig war und auf Kriegszucht hielt, duldete diese Ausschweifungen und veranlaßte sie ohne Zweifel, um die Soldaten für den Dienst der Götzen zu gewinnen.

Amm. Marc. XXII, 12.

10. Es war eine alte Sitte, daß die Kaiser an ihrem Jahrstage und auch bey irgend einer andern, entweder jährlichen oder ausserordentlichen, Feyer Geld unter die Soldaten austheilten. Bey dieser Handlung ließ Julian nach altem heidnischen Gebrauch ein Kohlenbecken und Weihrauch neben sich stellen. So wie jeder, einer nach dem andern, ihm nahete, um das Goldstück aus des Kaisers Hand zu empfangen, hießen die Befehlshaber, welche den Thron umgaben, und deren Religion auf diese Weise auch geprüfet ward, den Soldaten einige Weihrauchkörner auf die Kohlen streuen. Einige weigerten sich dieser Handlung, und daher auch der Theilnahme an der Gabe; andere ließen sich blenden vom Glanze des Goldes, streueten den Weihrauch und fielen ab. Wieder andere machte man glauben, daß die Handlung bey solcher Gelegenheit nicht gottesdienstlich, sondern nur herbräuchlich und bedeutungslos wäre.

11. Einst, als sie nach der Geldvertheilung gespiesen wurden und sich Gesundheiten zutranken, nannte einer von denen, die aus Unwissenheit den Weihrauch gestreuet hatten, den Namen Jesus. Da fragte ihn ein anderer, wie er diesen Namen

anrufen könne, dem er durch Weihrauchopfer so eben feyerlich entsagt hätte? Nun gingen jenem und andern, die in gleichem Falle waren, die Augen auf. Sie sprangen empor, jammerten laut mit Thränen, riefen Gott und Menschen zu Zeugen an, daß sie aus Unkunde gefehlt, daß ihre Hand, nicht ihr Herz, geopfert habe, sie liefen zum Kaiser, warfen ihm das empfangene Geld hin, bezeigten sich bereit, jede Marter auszuhalten, um diese That zu büßen, und fest entschlossen, nimmer den Götzen zu opfern.

12. So empfindlich auch dem Kaiser ihr Betragen war, begnügte er sich doch, sie abzudanken und vom Hoflager zu verweisen.

N. Chr. G. 362. Sozom. Hist. Eccl. V, 18.

13. Nicht so mild erzeigte er sich zween seiner Leibwache, die bey einem solchen Opferschmause wieder ihn gesprochen, ihn einen ungerechten Fürsten, einen Abtrünnigen ihn genannt hatten. Es ward ihm von einem ihrer Tischgenossen gemeldet; er ließ sie rufen, fragte, was sie gesagt hätten? Sie erzählten ihm, wie sie geklagt hätten, daß sie nicht essen könnten, ohne sich durch Opferfleisch der Götzen zu verunreinigen. Julian ergrimmte, ließ sie so martern, daß sie den Geist aufgaben, und dann bekannt machen, sie wären nicht ihres Glaubens wegen, sondern wegen ihrer frechen Reden bestraft worden. Seine Absicht war, sagt man, zu verhindern, daß sie nicht, als Märtyrer, verehret würden. Die Gläubigen zu Antiochia ließen gleichwohl deren Leichen in ein kostbares Grabmal legen und feyerten hinfort jährlich ihr Andenken wie anderer Märtyrer. Ihre Namen waren Juventius und Maximinus.

Theodoret. H. E. III, 15. N. Chr. G. 362.

14. Andere, die, gleich jenen, ihm das empfangene Geld, reuig wegen des Weihrauchopfers, vor die Füße geworfen hatten, ließ Julian zum Tode führen. Sie sollten enthauptet werden. Der älteste unter ihnen, fürchtend, daß der junge Romanus möchte erschüttert und wankend gemacht werden durch den Anblick der Hinrichtung, bat den Scharfrichter, mit diesem anzufangen. Sogleich kniete der Jüngling, schon blinkte das gezückte Schwert; auf Befehl des Kaisers ward Gnade verkündigt. „Ach!" rief der junge Krieger aus, „Romanus war nicht würdig, ein Märtyrer Jesu „Christi zu seyn!" Er und seine Genossen wurden in die äussersten Gegenden des Reichs verbannt mit dem Verboth, in Städte zu gehen. Julianus fürchtete die Wirkung ihres Beyspiels.

n. Chr. G. 362. Gregor. Naz.

15. Jovian und Valentinian, Hauptleute der Leibwache, wurden des Christenthums wegen ihrer Würde entsetzt. Nach Sokrates auch Valens, Bruder Valentinians. Niemand hätte damals vermuthen können, daß sie alle drey nach Julian den Purpur tragen würden. Jovian ward, obgleich er im Bekenntnisse Jesu Christi beharrete, seiner kriegerischen Verdienste wegen bald wieder von Julian angestellt und begleitete ihn im persischen Feldzuge.

16. Valentinian zog sich die Ungnade des Kaisers durch eine unbescheidene Handlung selbst zu. Als Hauptmann der Leibwache, begleitete er Julian in den Tempel der Fortuna, und als er vor ihm herging, ward sein Gewand mit geweihetem Wasser besprützt, welches am Eingange des Tempels die Pfaffen nach der Sitte mit einem Lorbeerzweige sprengten. In der Hitze schlug er

den Priester und warf ihm vor, er habe ihn nicht gereiniget, sondern besudelt. Da ward er von Julian verbannet *).

Theodoret. H. E. III. 16. Socr. Hist. Eccl III, 13.

17. Julian hatte am Hoflager zu Constantinopel den Cäsarius gefunden, Sohn und Bruder der heiligen Gregore von Nazianzus in Kappadozien. Von der Natur mit schönen Gaben ausgerüstet, hatte er seinen Geist in Alexandrien mit Kenntnissen bereichert und war, ausser der Heilkunde, welcher er sich vorzüglich gewidmet, auch der Geometrie kundig, der Astronomie, der Philosophie und kein Fremdling in den schönen Wissenschaften. Als er zuerst nach Constantinopel gekommen, hatte die Stadt einen Abgeordneten an Constantius gesandt mit der Bitte, diesen jungen Mann als Arzt dort zu behalten. Er übte seine Wissenschaft umsonst und mit Ruhm. Aber weder weltliche Ehre, noch Gemächlichkeit fesselten den Sinn des Mannes, der ein Freygelassener der Welt, weil ein Knecht Christi, war.

18. Gleichwohl waren die Seinen sehr bekümmert, ihn zu wissen an dem Hoflager des abtrünnigen Julianus. Sein Bruder Gregor schrieb ihm darüber einen sehr ernsten Brief, stellte ihm den Gram ihres Vaters vor Augen und schrieb ihm, daß sie seinen Aufenthalt daselbst ihrer from-

*) Daß Valentinian den Kaiser Amtes wegen in den Tempel begleitete, mag entschuldiget und vielleicht gerechtfertigt werden durch das Beyspiel des Naaman, der, wiewohl er dem Götzendienst entsagt hatte, vom Propheten Elisa Erlaubniß erhielt, als Feldhauptmann des syrischen Königs, ihn in den Tempel des Gottes Remmon zu begleiten.

4. Kön. V, 18.

men Mutter Nonna verheelten, weil er sie so tief schmerzen würde.

19. Der Kaiser, der ihn schätzte, bemühte sich auf alle Weise, ihn dem heiligen Glauben abwendig zu machen, und ließ sich mit ihm in Gegenwart vieler Personen in Wortwechsel ein. Ohne Mühe widerlegte Cäsarius alle Einwürfe des kaiserlichen Philosophen und rief endlich aus: „Christ „bin ich und werd' es immer bleiben!" „O glück„licher Vater!" rief dagegen Julian, „o unglück„liche Kinder!" Er kannte des Cäsarius Bruder, den Gregorius, mit dem er, so wie mit dessen Freunde Basilius, in Athen gewesen.

Gregor. Naz. orat. 10. Gregor. Naz. Epist. 17.

20. Cäsarius verließ freywillig den Hof, kehrte zurück zu seinem Vater, führte ein heiliges Leben und wird, wie der Vater und der Bruder, den Heiligen zugezählt.

s. Th. X, LXV, 5. Sozom. H. E. V, 3.

21. Der Bekehrungseifer Julians war erfindungsreich. Vorzüglich freuete es ihn, auch abzuschaffen, was Constantin geordnet hatte. Dieser hatte das Nilmaß, nach welchem jährlich das Steigen und das Sinken des Stroms beobachtet ward, aus dem Tempel des Serapis zu Alexandrien in eine Kirche bringen lassen; Julian befahl, es wieder im Tempel zu verwahren.

s. Th. X, LXVII, 2.

22. Dem Flecken Majuma, Hafen der Stadt Gaza, hatte Constantin die Gerechtsame einer Stadt und zum Andenken seiner gestorbenen Schwester den Namen Constantia gegeben, weil dessen Einwohner Christen geworden, da hingegen die Einwohner von Gaza so feindselig gegen das Volk Gottes des neuen Bundes gesinnet waren, als ihre

philistäischen Väter es gegen das Volk Gottes des alten Bundes gewesen.

23. Sie wandten sich an Julian mit der Bitte, der Stadt Constantia ihre neu erhaltenen Rechte zu nehmen und sie der übrigen wieder zu unterordnen. Julian that's und machte aus beyden Eine Stadt, obschon sie zwanzig Feldweges aus einander lagen. Doch behielt jede ihren eigenen Bischof.

Sozom. Hist. Eccl. V, 3.

24. Diese, vom Kaiser den Gazäern erzeigte, Gunst mag sie wohl ermuntert haben zu Freveln der Grausamkeit, welche sie bald an den Christen übten. Drey Brüder, Eusebius, Nestabus und Zenon, wurden des heiligen Glaubens wegen bis in ihre Häuser verfolgt, gegeißelt und in einen Kerker geworfen. Darauf lief das Volk zusammen, erfüllte mit Lärm das Theater, erhitzte sich in seiner Wuth durch Mittheilung derselben, eilte dann zum Kerker, zog die drey Brüder heraus, schleifte sie, schlug sie, warf nach ihnen mit Steinen. Aus den Garküchen kamen Leute herbey, die sie mit heißem Wasser übergossen, mit Bratspießen sie verletzten. Sogar Weiber verließen den Webstuhl und stachen sie mit dem Webschiff. Die Wüthenden schleppten die Leichen auf den Schindanger vor der Stadt, machten einen Scheiterhaufen, verbrannten sie, warfen das übrige Gebein zusammen mit Knochen von Eseln und Kameelen, auf daß die Christen es nicht zu unterscheiden vermöchten.

25. Eine christliche Frau, welche, nicht aus Gaza gebürtig, dort wohnte, ward im Traum einer Offenbarung gewürdigt und geheißen, das Gebein der Märtyrer aufzulesen und es zu überbrin-

gen einem andern Zenon, der ein Vetter der drey Brüder war. Auch ihn hatte die Wuth der Heiden verfolgt; er war aber entronnen gen Anthedon, einer nahen Meerstadt. Die Frau las das Gebein auf und überbrachte dem Zenon, den sie zu Majuma fand, was Gott zu finden sie gelehret hatte. Er verwahrte es in seinem Hause.

26. Nestor, ein Jüngling, war mit den drey Brüdern, deren Freund er war, ergriffen, gegeißelt, in's Gefängniß gelegt, grausam mißhandelt worden. Seine Wohlgestalt hatte selbst den Wüthrichen einiges Mitleiden eingeflößt, sie ließen ihn vor der Stadt halb todt liegen, schleppten ihn nicht auf den Anger. Gläubige fanden ihn, brachten ihn dem Zenon, bey dem er starb, als man seine Wunden zu verbinden anfing.

27. Zenon ward zur Zeit des Kaisers Theodosius Bischof zu Majuma, wo er eine Kirche vor der Stadt erbaute, in welcher er die Gebeine der drey Brüder und die Leiche des Nestor unter den Altar hinlegte.

28. Als die Wuth der Gazäer verrauchet war, zitterten sie vor verdienter Strafe; dazu ging die Rede, Julian werde diesen Frevel mit Strenge ahnden. Er aber wandte seinen Zorn nur gegen den Landvogt, welcher einige der schuldigsten hatte verhaften lassen, und entsetzte ihn des Amtes. „Was bedurfte es," sagte er, „so viel Aufhebens „darüber zu machen, daß die von Gaza an einigen „Galiläern sich und ihre Götter gerächet haben?"

Sozom. H. E. V, 9.

29. Die Gazäer erhielten auch von Julian die Erlaubniß, den heiligen Hilarion, welcher

Stifter der ersten Klöster in Palästina war, nebst dessen Jünger Hesychius zu tödten, weil sie ihn anklagten, ihren Gott Marnas, dessen Ohnmacht er durch ein Wunder gezeigt hatte, beleidiget zu haben. Hilarion war zu dieser Zeit in Aegypten, wo er die Einsiedler und Mönche besuchte. Sie sandten ihm nach. Die Männer, so ihn ermorden sollten, kamen nach einem Kloster, welches bey Bruchion, dem Hafen von Alexandrien, lag, als er den Tag zuvor, von Gott gewarnt, es verlassen hatte. Er ging von dannen durch die Wüste in die Oasis, wo er bis zum Tode des Julianus blieb. Von dort zog er nach Sicilien.

Hieron. in vita Hilarionis.

LXXXII.

1. Obgleich, als Julian durch den Tod des Constantius Alleinherrscher des ganzen Reiches ward, den Christen seine Religionsgesinnung nicht mehr unbekannt seyn konnte, da er kurz zuvor mit dem Heere Hekatomben geopfert und den Götzendienst in allen, schon von ihm beherrschten, Provinzen durch öffentliche Ausschreiben wieder hergestellt hatte, so durften sie doch den Tod des Constantius als eine Befreyung ansehen, da die Macht, Arglist und Grausamkeit der Arianer, welche den schwachen Fürsten nach ihrem Willen lenkten, der wahren Religion weit mehr Schaden that, als heidnische Verfolgung. Und auch diese mochten sie wohl von dem neuen, auf Philosophie, Gerechtigkeit und Milde Anspruch machenden, Fürsten nicht erwarten.

2. Hofften sie bessere Zeiten von ihm, so ward

diese Hoffnung gleich im Anfang seiner Regierung, entweder in den letzten Tagen des Jahrs 361, oder in den ersten des Jahrs 362, noch mehr angefacht, als er öffentlich bekannt machte, daß jede Religion frey sollte geübet werden, und zugleich, nebst den andern, welche sein Vorgänger verbannet hatte, auch die, des Glaubens wegen verbannten, Bischöfe und Geistlichen nicht allein zurückrief, sondern sie auch auf ihre Sitze wieder herstellete.

Gregor. Naz. orat. 3. Sozom. Hist. Eccl. V, 5. Liban. orat.

3. Daß Julian nicht aus reiner Milde so handelte, sondern verdeckte Anschläge wider das Christenthum im Sinne hatte, erhellet aus seinem ganzen Betragen, aus verschiednen Stellen seiner Schriften und aus der Weise, wie sein Freund und Bewunderer Libanius, ein eifriger Götzenverehrer, ihn hierüber lobt. „Er wußte," sagt dieser, „daß die Christen weder den Tod noch die „Marter fürchten, und wollte ihnen die Ehre des „Marterthums nicht gewähren, da die Erfahrung „voriger Verfolgungen ihn lehrte, daß sie, je „grausamer sie gewesen, nur desto mehr das Christenthum gestärket hätten."

Liban. orat.

4. Julian freuete sich der Spaltungen, welche die Christen in verschiedne Parteyen trennten, und suchte, sie zu erweitern, indem er sich den Schein gab, sie auszugleichen. Hören wir darüber das Zeugniß eines, sehr für ihn eingenommenen, heidnischen Schriftstellers, des verständigen und aufrichtigen Ammianus Marcellinus. Dieser erzählt uns, der Kaiser habe manchmal die Bischöfe verschiedner christlichen Religionsparteyen, sammt vielen Laien derselben, vor sich in seinen Palast kommen lassen und sie ermahnt zur Eintracht und

gegenseitigen Duldung. Da manchmal lebhafter Wortwechsel entstand, pflegte er dann, ihnen zuzurufen: „Höret mich! die Allemannen und die „Franken haben mich gehört!" Ammianus bekennt offen, daß Julian solches gethan habe, um durch Wortwechsel den Streit desto mehr zu entzünden, auf daß er von der Eintracht der Christen nichts möchte zu befürchten haben. Er habe gewußt, daß die wilden Thiere nicht den Menschen so feindselig wären, wie viele Christen den Christen.

Amm. Marc. XXII, 5.

5. Diese starke Rüge darf uns aus dem Munde des ehrlichen Heiden nicht befremden. Er wußte nicht, Christen von Christen zu unterscheiden. Wollen jezige Feinde unsrer, Duldung und Liebe athmenden, Religion so ehrlich seyn, wie Ammian es war, so werden sie sich nicht verhehlen dürfen, daß dieser Vorwurf die, zu Constantius Zeit herrschenden, Arianer traf, deren Verfolgungsgeist in der That die List der Schlange mit Hyänenwuth verband.

6. Wir sehen aus einem Briefe Julians, daß es Arianer waren, welche in eben diesem Jahre 362 zu Edessa in Mesopotamien die Valentinianer angefallen und großen Unfug getrieben hatten *). Julian läßt seinem Spotte hierüber und zugleich ungerechter Willkür freyen Lauf. Er befahl, den Kirchenschatz von Edessa an die Soldaten auszutheilen und das Vermögen der christlichen Privatpersonen an Heiden. Er wolle, sagt er, ihnen,

*) Von dem aberwitzigen Lehrgebäude der Valentinianer ist an seinem Orte geredet worden. Sie haben sich bis in's fünfte Jahrhundert erhalten.

s. Th. VII. Abschn. XCIV. 18—46.

die durch Reichthum übermüthig geworden, behülflich werden zur Erfüllung ihres herrlichen Gesetzes, welches die Armuth empföhle, auf daß sie desto leichter zum Besitz des himmlischen Reichs gelangen möchten.

Jul. Epist. 43.

7. Als die christlichen Bischöfe und andere Geistlichen sammt andern Verbanneten die Erlaubniß der Heimkehr von ihm erhielten, schrieb er an den berüchtigten Aetius einen Brief, in welchem er ihn irrig Bischof nannte; denn er ward es später. Also lautet dieser Brief: „Julianus an den „Bischof Aetius. Allen andern vom seligen Con„stantius des Unsinns der Galiläer wegen verbanne„ten habe ich die Verbannung erlassen. Dir er„lasse ich sie nicht nur, sondern, eingedenk der „alten Bekanntschaft, bitte ich dich, zu mir zu „kommen. Es ist dir öffentliches Fuhrwerk verord„net bis zu meinem Hoflager."

Jul. Epist. 31.

8. Welcher ungeziemende Muthwille! Von Unsinn der Galiläer zu sprechen in einer freundlichen Einladung eines christlichen Priesters, den er für einen Bischof hielt!

9. Wir haben gesehen, daß der Cäsar Gallus, bey dem Aetius sehr viel galt, ihn zu Julian sandte, um dessen Religionsgesinnung zu erforschen und vor Abfall ihn zu warnen. Mich dünket, der Ton des Briefes gebe Verdacht, daß Julian und Aetius über diesen Gegenstand sich sehr wohl verstanden. Julian schenkte ihm ein Landgut in der Insel Lesbos.

f. den Abschn. XXIX, 25.

Philost. Hist. Eccl. IX.

10. Auch den, seiner Irrlehre wegen vom Stuhle zu Sirmium entsetzten, Photinus rief Ju-

rian in einem schmeichelhaften Briefe aus der Verbannung zurück. Welches Verdienst hatte Photin in seinen Augen? Ohne Zweifel fand Julian es seinem Plan angemessen, den Mann zu hegen, der eine Spaltung verursacht, eine Irrlehre ersonnen, Unruhe in der Kirche erregt hatte. Dazu kam, daß Julian, wie fast alle Feinde des Christenthums, den Katholiken abhold war. Daher er auch im Briefe an Photinus mit Bitterkeit von Diodor, dem gottseligen Manne zu Antiochia, sprach, der mit seinem würdigen Freunde Flavian unter arianischen Patriarchen eine fromme Gemeine beym wahren Glauben erhielt.

Facundus, pro defens. trium capitulorum.

Ebendaselbst.

LXXXIII.

1. Es mag wohl unmittelbar nach seiner Ankunft in Constantinopel, noch im December des Jahrs 361 oder im Jänner des Jahrs 362, gewesen seyn, daß Julianus die Philosophen Maximus und Chrysanthius in schmeichelhaften Schreiben zu sich einlud. Beyder ist schon erwähnet worden. Maximus war es, der den Julian, als er noch in seiner Ueberzeugung schwankte, durch Blendwerk und Trugschlüsse zum Götzenthum überführte.

s. Abschnitt XXIX, 21-24.

2. Diejenigen, denen die göttliche Weisheit Thorheit und die menschliche Thorheit Weisheit ist, möchten wohl gern in Julian einen nüchternen Forscher nach Wahrheit sehen. Sie mögen hören, was Eunapius, ein Feind des Christenthums, uns von der begonnenen und vollendeten Bekehrung des unseligen Julian erzählt.

3. Wir haben gesehen, welchen Eindruck Maximus auf ihn machte, als er den zwanzigjährigen Jüngling in Nikomedien besuchte, wie darauf dieser zum Aedesius nach Pergamus ging, welcher damals, als das Haupt der neuplatonischen Schule, großes Aufsehen in Jonien machte, und wie er mit Jüngern dieses Mannes bekannt ward.

s. den Abschn. XXIX.

4. Aedesius ward von dem lebhaften, geistreichen jungen Besucher sehr eingenommen, beklagte lebhaft, daß sein hohes Alter ihn unfähig machte, ihn tiefer in die Geheimnisse seiner Philosophie einzuführen, und verwies ihn auf *seine* Jünger Maximus, Priscus, Eusebius und Chrysanthius; wobey er bedauerte, daß die beyden ersten gerade jezt abwesend wären, Maximus in seiner Geburtsstadt Ephesus und Priscus in Altgriechenland.

5. Julian wandte sich mit glühender Lernbegierde zu den beyden gegenwärtigen. Chrysanthius war, wie Maximus, den Künsten der Magie ergeben, welche dagegen Eusebius gering schäzte. Gleichwohl hörte selbst Chrysanthius ihn gern, und Julian noch lieber.

6. Nur das Eine gab ihm Anstoß, daß Eusebius jeden Unterricht, den er gab, mit den Worten zu beschließen pflegte: „Das sind ächte „Wahrheiten! Jene Wunderwerke sind Täuschung „und Aberwitz, die man solchen überlassen mag, „welche Verkehr treiben mit den Kräften der Ma„terie."

7. Einst befragte Julian den Chrysanthius

über die eigentliche Meinung dieser Worte und ward von ihm auf Eusebius selbst verwiesen.

8. Julian bat den Eusebius um Erklärung, und dieser gab ihm zu erkennen, daß er mit jener Warnung auf Maximus ziele, der einer der ältesten und fähigsten Jünger des Aedesius, aber in thörichten Wahn verfallen sey. Vor Kurzem habe er ihn und einige andere in den Tempel der Hekate *) geführt und nach Begrüßung der Göttinn zu ihnen gesagt: „Setzet euch Freunde! sehet, ob „ich nur ein gewöhnlicher Mensch sey!" Darauf habe er ein Weihrauchkörnchen auf Kohlen geworfen und dazu einen Hymnus halbleise vor sich gemunkelt. Sogleich habe das Bild der Göttinn gelächelt. Sie wären erschrocken, Maximus aber habe gesagt: „Das ist eine Kleinigkeit, die Fa„ckeln, so sie in den Händen trägt, werden sich „entzünden." Kaum gesagt, und die Fackeln flammten! „Wir staunten," so fuhr Eusebius fort; „aber das sind nur Blendwerke. Reinigung der „Vernunft ist das einzige wahre!" Julian rief ihm zu: „Ich lasse dich mit deinem Vernünfteln, „du hast mich auf den Mann gewiesen, den ich „suche! Lebe wohl!" Darauf reiste er sogleich zu Maximus.

Eunap. de vitis Soph.

9. Maximus war schon zu der Zeit alt und trug einen langen weißen Bart, war lebhaften Geistes, der ihm aus den Augen funkelte; seiner

*) Eine unterirdische, der Zauberey vorstehende, Göttinn. Sie ward mit drey Köpfen, Schlangen in den Haaren, mit Fackeln oder Dolchen, Schlüsseln oder Seilen in den Händen vorgestellt.

Stimme Wohllaut und Stärke gab seiner, nicht gemeinen, Beredsamkeit eigenthümlichen Ausdruck.

Eunap.

10. Julian lauschte ihm wie einem Orakel. Belehrt und angefeuert von ihm, zerriß er, so sagt der enthusiastische Götzenverehrer Libanius, einem Löwen gleich, alle Bande, die ihn noch an's Christenthum fesselten.

Liban. Panegyr.

11. Eilf Jahre ungefähr waren verflossen seit Julians erster Bekanntschaft mit Maximus und Chrysanthius, als er an beyde ein gemeinschaftliches Einladungsschreiben nach Sardis in Lydien erließ mit dringender Bitte, zu ihm zu kommen und bey ihm zu bleiben.

12. Gewohnt, sich durch Vorbedeutung leiten zu lassen, befragten sie auch jezt den vermeinten Willen der Götter; es erfolgten aber sehr abmahnende, und wie sie meinten, deutliche Zeichen. Chrysanthius ward dadurch abgeschreckt von der Reise, Maximus aber, den wohl nach der Hofluft gelüsten mochte, wiederholte die Befragungen so oft, daß ihm endlich eine Antwort ward, welche ihm einer günstigen Deutung fähig schien, die jedoch den erustern Chrysanthius in seinem Entschlusse, daheim zu bleiben, troz aller Ermunterungen seines Freundes, nicht wankend machte. Umsonst schrieb Julian nicht allein an ihn, sondern auch an seine Frau Melita, um sie zu bitten, daß sie ihren Mann, die Einladung anzunehmen, überreden möchte. Chrysanthius blieb unerschüttert. An seinem Lehrer in der Zeichendeutung und in andern losen Künsten ehrte der abergläubische Kaiser diesen Gehorsam gegen den erklärten Willen der Götter und erhob ihn zum Oberpriester der Pro-

vinz Lydia und die Meßita zur Oberpriesterinn. Chrysanthius zeigte bescheiden Mäßigung in Führung seines Amtes, that den Christen kein Leid, ward daher von den folgenden christlichen Kaisern nicht beunruhiget und erreichte ein achtzigjähriges Alter. Seine Frau war eine Base des Eunapius, Jüngers von Chrysanthius, auf dessen Ermunterung er die Leben der Gelehrten schrieb.

Eunap. in vitis Soph.

13. Des Maximus Reise von Sardis nach Constantinopel war dem siegprangenden Heimzuge eines königlichen Helden zu vergleichen. Asiens Städte wetteiferten in ihm zu erweisenden Ehren.

Eunap.

14. Julian war im Senate, als ihm gemeldet ward, Maximus sey angekommen und nahe dem Hause der Versammlung. Sogleich sprang der Kaiser auf, lief durch Saal und Vorsaal und auf die Straße ihm entgegen, küßte ihn und führte ihn in den Senat.

Amm. Marc. XXII, 7.

15. Aus verschiednen Briefen Julians scheint zu erhellen, daß er keinen Menschen so geehrt, so bewundert, so geliebt habe wie diesen Mann. Er vergleicht seine Liebe zu den Briefen des Maximus mit Alexanders Liebe zu Homers Gesängen und schreibt ihm, daß er während seiner Abwesenheit nur dann des Lebens genieße, wenn er seine Briefe lese.

Jul. Epist. 15.

16. Das Hofleben verfehlte nicht seine gewöhnliche Wirkung auf den Weltweisen. Selbst Eunapius gesteht, daß er sehr eitel war und es durch Uebermuth und ungeziemende Pracht bewies. In später Zeit ist ihm vorgeworfen worden, daß er große Schätze gesammelt habe. Wir werden

Eunap.

sehen, daß er in sehr hohem Alter ein trauriges Ende nahm.

17. Er bewog den Kaiser, auch den Philosophen Priscus zu berufen, seinen ehemaligen Mitjünger des Aedesius. Priscus, gebürtig aus Epirus, war mit ihm gleicher Philosophie, und, wie er, der Magie ergeben, aber ernstern Gemüths. Nicht so eitel, wie Maximus, war er vielleicht stolzer; nicht aufgeblasen und redselig, wie jener, war er einsylbig, spröde und erklärte Mittheilung der Weisheit für Vergeudung und Entweihung. Vermochte man ihn aber zum Reden, so ward er wegen tiefer Kunde der verschiednen Lehrgebäude alter Philosophien desto mehr bewundert, vorzüglich von Julian. Man hat gezweifelt, welchen er mehr schätzte, Maximus oder Priscus. Libanius sagt von beyden, sie hätten den Kaiser, gleich zween Dämonen, immer begleitet. Als Julian nach Antiochia kam, söhnte Priscus ihn dort mit Libanius aus, der in Ungnade gefallen war. Priscus lebte lange nach dem Kaiser und erlebte ein neunzigjähriges Alter.

Eunap. Liban.

18. Zu den gelehrten Freunden dieses Kaisers gehört auch vorzüglich der Arzt Oribasius. Ihm vertrauete er zuerst das Geheimniß seines Abfalls an. Er war einer der vier seines Gefolges, welche Constantius ihm ließ, als er ihn zum Cäsar ernannt hatte und alle andern von ihm entfernte. Er übte mit Julian in Gallien geheimen Götzendienst. Auf des Kaisers Verlangen verfaßte er viele, die Heilkunde betreffende, Schriften, von denen uns nur weniges übrig geblieben. Er begleitete Julian nach Persien.

Eunap. Liban. Phot. Bibl.

19. Groß war die Zahl der Gelehrten aller Art, die Julian zu sich berief. Man hat ihm vorgeworfen, daß er oft ihrer bald müde ward, und, ohne eine Ursache anzugeben, sie entließ. Doch sehen wir, daß er denen, die genannt werden, immer günstig blieb. Jene, welche er verabschiedete, mögen wohl nur zu sehr die Rüge der Habsucht verdient haben, welche Libanius ihnen vorwirft, und von deren nicht minder schamlosen Eitelkeit jeder, der Gelehrte solches Gelichters kennt, die ein Sonnenstrahl der Hofgunst wie summende und dürstende Mücken herbeyruft, sich leicht einen Begriff macht.

LXXXIV.

1. Je nach verschiednen religiösen und philosophischen Begriffen wird man die Philosophen jener Zeit, welche den Kaiser umringten, beurtheilen. Daß sie mit nicht gemeinen Gaben und mit vielen Kenntnissen ausgerüstet waren, wird niemand läugnen. Ob sie Phantasten oder Betrüger waren, wenn sie die griechischen Götter in ihre gesunkne Macht wieder herstellen wollten und sich dabey übernatürlicher Erweisungen dieser Götter in Orakeln, in Zeichen und in der Magie rühmten, das scheint wohl, nicht so leicht zu entscheiden.

2. Keinem Beobachter der Menschen wird es, meine ich, entgehen, daß schwärmender Fanatismus und Heucheley, so entgegengesetzt sie sich auch scheinen, doch in derselben Brust wohnen können. Vorliebe für irgend ein Lehrgebäude oder auch nur für irgend eine Meinung bringt leicht

zu Vereinigung mit dem lebhaften Wunsche, zur vollkommnen Ueberzeugung zu gelangen, eine Selbsttäuschung hervor, welche den Fanatismus aus seinem luftigen Gewölk zur Heucheley herabzieht, oder auch jene zu ihm erhebt, wo denn beyde so zusammenschmelzen, daß der bethörte Mensch selbst nicht mehr deutlich zu unterscheiden weiß, was dieser ihm einhaucht, oder was jene ihm zuflüstert. So wie bey falschen Vernunftschlüssen der erste Irrthum, den die Schule zu streng die erste Lüge nennt, oft gering scheint, und darauf gefolgerte Sätze zum ungeheuern Irrthum anschwellen, so gehet es, und noch viel weiter, bey Vorstellungen, die dem Herzen schmeicheln und die Phantasie entflammen.

3. Die Philosophen, die Götzenpriester, die Zeichendeuter, die Wahrsager, die Hierophanten *), vereinigten sich im Hasse gegen das Christenthum mit Vorurtheilen, welche von Stolz, von Eitelkeit, von Wollust und von Habsucht begünstiget wurden und diese wieder begünstigten.

4. Im Beginne des Christenthums feindeten zwar Philosophen es an, und von ihrer Seite auch jene Herolde des Götzenthums; aber nicht mit so vereinter Kraft; denn diese sahen auch in den Philosophen gefährliche Feinde, und die Philosophen lächelten mit Stolz auf sie hinab; Verfolgungen der Christen hatten diese erregt, wie jene. Aber

*) So ward vorzüglich der, in die eleusinischen Geheimnisse einweihende, Oberpriester genannt. Aber auch die Oberpriester manches andern geheimen Götzendienstes führten diesen Namen.

diese und jene waren durch die Erfahrung belehrt worden, daß blutige Verfolgungen das Christenthum zu tilgen nicht vermöchten, vielmehr es kräftigten unter den Gläubigen und unter bisher Ungläubigen es verbreiteten.

5. Es mochte wohl den Feinden des Christenthums, dem einen mehr, dem andern weniger, sich die Betrachtung aufdringen, daß die Vertilgung desselben auf einem ganz andern Wege, als dem ungebbaren der Vertilgung der Christen, müsse bewirket werden; daß der Religion, welche man vernichten wolle, eine andere entgegen gesetzet werden müsse, und daß die Philosophie des Christenthums, welche so einfach als erhaben ist, so wenig durch autoritätloses Wortgepränge der gangbaren Philosophiren könne ersetzet werden, als die, an sich mangelhafte und durch die Fabellehre verderbte, Moral der Griechen und Römer die Sittenlehre der Christen zu ersetzen fähig sey.

6. Bey den Christen sahen sie die Sittenlehre aus dem Glauben an Ereignisse hervorgehen, und wie zeigte sich dieses Glaubens Kraft im Leben des Gläubigen und im Tode des Märtyrers! Die Beyspiele übermenschlicher Tugend, welche sie viele Christen üben sahen, blendeten sie auf schmerzende Weise; aber sie konnten sich ihrer nicht erwehren. Eben so wenig konnten sie die Wunder läugnen, welche Gott nicht selten durch die Christen wirkte.

7. Sie glaubten, einzusehen, daß ihre, wenigen zugängliche und diese wenigen nicht befriedigende, Philosophie menschlicher werden müsse, um vielen verständlich zu werden, und daß sie sich

auf Offenbarung der Gottheit stützen müsse, um mehr als menschliche Autorität zu haben.

8. Was sie ungern an den Christen bewunderten, mochte sie gleichwohl geneigt machen, zu glauben, daß Religion außerordentliche Kräfte und Tugenden bewirke.

9. Seit Jahrhunderten hatte der Scharfsinn verschiedner Philosophen den phantastischen und ärgerlichen Fabeln der Götterlehre einen mystischen Sinn angedeutelt, und anjezt war es mit der griechischen Religion dahin gekommen, daß sie ihre ganze Haltbarkeit nur noch von solchen Deutungen erwarten konnte.

10. Aus diesem zwiefachen Bedürfnisse, dem Bedürfnisse höherer Würde, deren die griechische Religion; göttlicher Autorität, deren die Philosophie bedurfte, war die mystisch philosophisch mythologisch theurgische Philosophie dieser Zeit entstanden, welche gegen das Christenthum in die Schranken trat, dem sie gleichwohl höhere Begriffe von der Gottheit und Behauptung der Unsterblichkeit der Seele, wie auch reinere Sittenlehre, als die Heiden bisher gekannt, entborgt hatte.

11. Julians Freunde waren Lehrer dieser neuern Philosophie, welche alle Blendwerke der Magie zu Hülfe nahm, und waren zugleich Priester. Er selbst war, als Kaiser, Oberpriester (Pontifex maximus).

12. Wir würden, davon bin ich so überzeugt, wie es sowohl christliche als heidnische Zeitgenos-

sen waren; wir würden irren, wenn wir die übermenschlichen Kräfte längnen wollten, welche sich bey den Bestrebungen zur Erhaltung des Heidenthums erwiesen haben.

13. So wie die heilige Schrift uns Beyspiele von Besessenen zeigt, aus denen der böse Geist vom Sohne Gottes getrieben ward und noch den Augenblick zuvor seine ausgehende Macht sie fühlen ließ, so zückten auch die Dämonen, ehe ihr Dienst aufhörte.

14. Durch Blendwerke des Feindes Gottes und der Menschen wurden Philosophen dem Götzendienste zugewandt, und viele, bisher heuchelnde, Pfaffen mögen staunend gläubig geworden seyn an die Dämonen, denen sie lange gedient, die sie im Herzen verlacht hatten.

15. Dadurch entstand ein flammender Enthusiasmus, mit welchem Philosophen, Hierophanten, Pfaffen, Wahrsager, Traumdeuter, Zauberer sich wider das Christenthum verbanden.

16. Und wie günstig mußte dieser Zeitpunkt ihnen scheinen! Die Spaltungen, welche die Kirche Jesu Christi zerrissen, schienen, sie zu schwächen; die Grausamkeit und die Tücke der Arianer und die Schwäche vieler katholischen Bischöfe hatten Aergerniß gegeben. Bey vielen Christen war der Eifer erkaltet, weil die Liebe erkaltet war. Das Hoflager des vorigen Kaisers und er selbst hatten der Religion Schande gemacht.

17. An seine Stelle war Julian getreten, ein geistreicher, philosophischer, mit Heldenruhm

gekrönter, mit Wissenschaften ausgerüsteter, in schönen Bestrebungen glänzender, in seinen Sitten tadelloser, junger Kaiser, der vom Christenthum abtrünnig, dem Götzendienste mit Eifer anhängig geworden und entflammt war von der, ihn entzückenden, Vorstellung, daß er bestimmt vom Himmel sey, den Dienst der Dämonen, veredelt durch die Philosophie seiner Zeit, veredelt auch durch erhabnere Begriffe, die er aus dem „Schiffbruch „des Glaubens" hinüber in's Heidenthum zu retten wünschte, in noch nie zuvor gesehenem Glanze und seinem Wahne nach in ursprünglicher Würde wieder herzustellen!

1. Tim. I, 19.

18. Die Hoffnungen seiner Freunde nahmen einen desto frohern Schwung, da eine Sage, die der heilige Augustin uns erhalten hat, unter den Heiden umging, der Apostel Petrus habe durch Zauberkünste erfahren, Christi Name werde dreyhundert fünf und sechzig Jahre lang göttlich verehret werden und dann untergehen.

August. de Civitate Dei XVIII, 53.

LXXXV.

1. Voll von großen Hoffnungen, betrieb Julian sein Werk der Vertilgung des Christenthums, als Kaiser und als Pontifex maximus.

2. Da er in der letztgenannten Eigenschaft das große Ganze des Götzendienstes in seiner Verzweigung durch die römische Welt nicht überschauen konnte, und ihm dieser Gegenstand so sehr am Herzen lag, ernannte er nach dem Vorgange der

christlichen Hierarchie für die Provinzen Oberpriester, die in Absicht auf ihr Amt und auf ihre Autorität mit den Bischöfen der Kirche mögen verglichen werden; denn die ganze Priesterschaft der Provinzen ward von ihm diesen Oberpriestern unterordnet. Die Natur der Sache, sein Eifer und sein Verstand lassen uns nicht zweifeln, daß er dazu Männer erwählte, welche ganz in seinen Plan hineingingen, wovon wir auch ein Beyspiel sehen an dem Chrysanthius, den er zum Oberpriester von Lydien ernannte.

3. Sehr merkwürdig ist sein Brief an den, von ihm zum Oberpriester von Galatien ernannten, Arsacius. Er lautet also: „Der griechische „Gottesdienst gehet noch nicht von Statten nach „unsrer Absicht aus Schuld derer, die ihn pflegen. „Was von den Göttern uns dazu ist gewähret „worden, das ist herrlich und übersteigt jeden „Wunsch, jede Hoffnung! (Möge nur Adrasteia „unsern Worten günstig seyn!) *) Denn eine „solche und so grosse Veränderung hätte noch vor „Kurzem keiner erwarten dürfen. Aber warum „glauben wir, daß wir uns nun ruhig daran dürfen genügen lassen? Warum werfen wir nicht „einen Blick auf die Ursachen, welche die Gottlosigkeit“ (das heißt in seiner Sprache, das Christenthum) „befördert haben, die Menschenfreundlichkeit, die Sorgfalt bey Bestattung der Todten,

*) Adrasteia ist hier, wie gewöhnlich, dieselbe Göttinn, welche auch Nemesis genannt ward. Sie bestrafte den Uebermuth und das zu sichere Rühmen über sein Glück. Sonst finden wir auch in älterer Mythologie eine Adrasteia als eine besondere strafende Göttinn; manchmal als noch einzige Furie.

„die geheuchelte Reinheit des Wandels? Tugen„den, welche in Wahrheit jeder von uns zu über„streben muß!“

4. „Es ist nicht genug, daß du sie übest, „die Priester allzumal in Galatien müssest du „durch Beschämung oder durch Ermahnung anhal„ten, sich als tüchtige Männer zu erweisen, oder „sie des Amtes entsetzen. Sie müssen mit ihren „Weibern, ihren Kindern und dem Gesinde den „Göttern anhangen und es nicht dulden, daß ihr „Gesinde, oder ihre Kinder, oder ihre galiläischen „Weiber gegen die Götter freveln und die Gott„losigkeit der Frömmigkeit vorziehen.“

5. „Ermahne ferner die Priester, daß sie „weder die Schaubühne besuchen, noch in den „Schenken trinken, sich jeder schändlichen Kunst, „jedes unanständigen Gewinnstes enthalten. Ehre „die Gehorsamen, die Ungehorsamen stoße aus dem „Amte. Erbaue in jeder Stadt viele Häuser zur „Beherbergung der Fremdlinge, auf daß sie sich „unsrer Menschenfreundlichkeit erfreuen mögen, „nicht allein für solche, die von den unsrigen sind, „sondern auch für andere, wie viel ihrer dürftig „seyn mögen.“

6. „Daß es dir nicht an Mitteln gebreche, „dafür hab' ich gesorgt und befohlen, daß im gan„zen Galatien dreyßig Tausend Scheffel Weizens „und sechszig Tausend Maß Wein jährlich sollen „geliefert werden, davon ein Fünftel den Armen, „die den Priestern dienen, soll gereichet, das „übrige den Fremdlingen und Bettlern vertheilet „werden. Denn es ist eine Schande, daß unsere „Armen unsrer Hülfe zu entbehren scheinen, da

„unter den Juden keiner ist, der bettelt, und die „gottlosen Galiläer ausser ihren Armen auch noch „die unsrigen ernähren. Darum lehre die Helle„nisten *), Geldsammlungen anzustellen, und die „Bewohner hellenischer Dörfer, die Erstlinge der „Früchte den Göttern darzubringen. Gewöhne die „Hellenisten zu solchen Werken der Mildthätigkeit „und erinnere sie, daß solches immer unsre Weise „war. Homer läßt ja schon den Eumäos sagen:

„Gast, es geziemt mir nicht, ob noch ein geringerer käme,
„Einen Gast zu verschmähen; denn Zeus gehören ja alle
„Fremdling' und Darbende an. Doch die Gab' ist klein und erfreuend **). Voß Uebers.

„Laß uns nicht gestatten, daß andere es uns zu„vorthun, und wir uns schämen müssen unsrer „Nachlässigkeit, ja der Verachtung der, den Göt„tern schuldigen, Frömmigkeit.

---

*) Hellenen, Hellenisten, Griechen. So nennt Julian die Verehrer der griechischen Gottheiten. Auch im neuen Testament werden die Heiden oft Hellenen genannt. Die Christen nannte er Galiläer und befahl, daß sie in öffentlichen Urkunden so genannt würden.

**) Ξειν', ὀ μοὶ θεμις ἐς', ὀυδ' ἐι κακιων σεθεν ἐλθοι,
Ξεινον ἀτιμησαι· προς γαρ Διος ἐισιν ἀπαντες
Ξεινοι τε, πτωχοι τε· δοσις δ' ὀλιγη τε, φιλη τε
Γιγνεται ἡμετερη . . . . . . Hom. Od. XIV, 56-59.

„Voll Freude werde ich seyn, wenn ich höre, „daß du solches thust."

7. „Die Landvögte besuche selten in ihrem „Hause; das meiste verhandle mit ihnen schriftlich. „Kein Priester müsse ihnen entgegen gehen, wenn „sie in eine Stadt kommen; im Tempel der Göt„ter aber bis innerhalb des Vorhofs. Gehen sie „hinein in den Tempel, so muß kein Soldat vor „ihnen hergehen; folgen mag ihnen, wer Lust hat. „Sobald der Landvogt die Schwelle des Tempels „betritt, wird er ein Privatmann. Im Innern, „wie du weißt, bist du der oberste. Also heischet „die göttliche Satzung. Die, so ihr gehorchen, „sind in Wahrheit fromm; die trotzigen aber auf„geblasen und eitel."

Jul. Epist. 49.

8. Wir sehen, wie selbst Julian die Menschenfreundlichkeit und die Reinheit des Wandels der Christen, welche er zwar als geheuchelt vorstellt, seiner hellenischen Priesterschaft zum Muster darhält, und nach ihrem Beyspiel die Pflege der Fremdlinge und der Dürftigen ohne Unterschied der Religion, welcher sie zugethan seyn mögen, anempfiehlt, die Sammlungen für die Armen, die eingezogne Lebensweise der Geistlichen, die Beobachtung ihrer Würde. Indem der Pontifex maximus an den, von ihm ernannten, Oberpriester schrieb, scheint er, im Sinne gehabt zu haben, was der Apostel Paulus an zween seiner Jünger, die Bischöfe Timotheus und Titus, geschrieben hatte.

1. Tim. III, 1—10. Tit. I, 5—9.

9. In einem großen Bruchstücke einer andern Schrift, welche vermuthlich auch ein Sendschreiben an einen Oberpriester war, empfiehlt Julian

den Priestern vorzügliche Reinheit des Wandels und vor allem Menschenfreundlichkeit. Er sagt, gleich wie ein Hausherr diejenigen seiner Knechte am meisten liebe, welche mit ihm gleiche Neigungen und Bestrebungen haben, so liebe auch das, seiner Natur nach menschenfreundliche, göttliche Wesen diejenigen vor allen, welche ihm hierin am ähnlichsten wären. Diese Menschenfreundlichkeit zeige sich in Mäßigung bey den Strafen, deren Absicht das Wohl des zu bestrafenden sey, und in Wohlthätigkeit, die wir andern erweisen nach dem Beyspiele der Götter, von denen wir alles haben.

10. Der Reiche, der den Armen nicht mittheilt, veranlasse sie, die Götter anzuklagen, deren Absicht es doch sey, daß der Dürftige vom Reichen erquickt werde. „Wir nennen," sagt er, „Jupiter „den gastfreundlichen (Δια ξενιον), und sind doch „ungastfreundlicher, als die Scythen." Es werde erzählt, daß, als Jupiter alles geordnet *) habe, aus heiligen Blutstropfen das Menschengeschlecht hervorgesprossen sey; sonach wären wir alle Eines Blutes. . . . . . Er ermahnt die Priester zur Keuschheit des Leibes und zu Werken der Frömmigkeit. . . . . . Er will, daß die Diener der Gottheit fromme Gedanken von ihr hegen; daß sie beym Anblick des Tempels und der Götterbilder ihr Amt so verrichten, als sähen sie die gegenwärtigen Götter. Denn sowohl die Bilder, als die Altäre und das immer lodernde Feuer, seyen von den Göttern zu erinnernden Zeichen gegeben wor-

*) ὁτε Ζευς ἐκοσμει τα παντα — von Schöpfung hatten die Heiden keinen Begriff. Sie erhoben sich nur zur Anordnung des vom Ungefähr Hervorgebrachten. Welcher Unsinn!

den, auf daß wir durch sie zum Dienste der Götter ermuntert würden.

11. Er redet von der, den Priestern zu erzeigenden, Ehre, die man ihnen schuldig sey, weil sie für alle opfern und für alle beten. Sie wären, sagt er, ehrwürdiger, als die weltliche Obrigkeit, wiewohl auch diese, als Hüterinn der Gesetze, auf gewisse Weise priesterlichen Amts pflege. Ein schlechter Priester müsse entsetzet, der gute Priester müsse verehret werden, als das ehrwürdigste Eigenthum der Götter.

12. Er fühle, daß er nicht würdig sey des hohenpriesterlichen Amtes, strebe es aber zu werden und flehe allezeit die Götter an, ihn würdig zu machen.

13. Er spricht von der großen Belohnung, welche den Frommen überhaupt, würdigen Priestern aber vorzüglich, von den Göttern aufbewahrt werden.

14. Er rühmt die Menschenliebe Gottes und führt einen Vers an, in welchem steht, Gott erfreue sich der Frommen mehr als des Olympus.

15. Die Priester, deren Amt es sey, mit Frömmigkeit den Göttern zu nahen, müssen sich besondrer Reinheit befleißigen, nichts Schändliches reden noch hören, sich jedes ungeziemenden Scherzes enthalten, jedes üppigen Gesprächs.

16. Sie müssen nicht lesen den Archilochus noch den Hipponax (zween beißende Satyrendichter), noch auch unzüchtige Komödien; nicht die

Schriften des Epikurus (der das höchste Gut im Vergnügen suchte), noch auch des Pyrrhon (der über alles zweifeln lehrte), sondern die Werke des Pythagoras, des Platon, des Aristoteles, des Chrysippus, des Zenon. Sie müssen nicht ohne Unterschied diese oder jene Lehre annehmen, sondern nur solche, welche uns das Daseyn der Götter zeige und deren Vorsehung.

17. Es sey nicht genug, sich schlechter Worte zu enthalten, man müsse sich auch der sündlichen Gedanken erwehren.

18. Er empfiehlt, Hymnen zum Lobe der Götter auswendig zu lernen, vorzüglich solche, welche beym Gottesdienste gesungen würden, und die von den Göttern selbst eingegeben worden. Er will, daß die Priester oft zu den Göttern beten, sowohl wenn sie allein sind, als öffentlich. Sie sollten wenigstens dreymal des Tages die Götter anrufen; es zweymal zu thun, früh Morgens und Abends, sey unerläßliche Pflicht. Ein Priester müsse keinen Tag ohne ein Opfer zu bringen dahin geh'n lassen. Beym öffentlichen Gottesdienst müsse der Priester sich nach der väterlichen Satzung richten und dessen weder mehr thun noch weniger.

19. Er spricht von besondern Tagen, an welchen die Priester nach altem Brauch zu gewissen Reinigungen sich innerhalb des Tempelbezirks halten und mehr als sonst philosophischer Betrachtung obliegen sollen. In Rom wären dreyßig Tage dazu bestimmt.

20. Geschmückt mit Feyergewand im Tempel, solle der Priester ausser demselben in schlichtem Kleid einhergehen.

21. Kein Priester solle die üppigen Spiele des Theaters besuchen, noch in sein Haus solche einführen. Da er die Bühne nicht von diesen schändlichen Vorstellungen säubern, sie nicht dem Bacchus (dem die Schauspiele gewidmet waren) gereiniget darstellen könne, enthalte er sich des Theaters ganz und wünsche, daß die Priester es auch thun mögen. Er verbiethet ihnen den Umgang mit Schauspielern, Tänzern und Wagenführern der Rennbahn. Gewissen, der Religion vorzüglich gewidmeten, Spielen möge der Priester beywohnen, doch nur solchen, bey denen die Weiber nicht handelnd aufträten, oder, auch als Zuschauerinnen, gegenwärtig wären.

22. Es verstehe sich von selbst, daß die blutigen Spiele des Amphitheaters weder von den Priestern noch auch von deren Kindern dürfen besucht werden.

23. Bey der Wahl zum Priester müsse weder Rücksicht genommen werden auf Geburt, noch auf Vermögen. Die besten müsse man zu Priestern ordnen, solche, die am meisten Gott und die Menschen lieben. Liebe zu Gott erweise der, welcher die Seinigen zur Frömmigkeit anführe; Menschenliebe zeige, wer gern auch von Wenigem Dürftigen mittheile und wohl zu thun strebe, so viel er vermöge.

Fragm. Epist. Jul.

24. Wir haben noch ein kleines, aber sehr verstümmeltes, Bruchstück von einem Schreiben Julians an einen gewissen Metrodorus, in welchem er ihm ankündigt, daß er ihn zum Oberpriester in ganzen Asien (ohne Zweifel der Provinz Asia) ernenne. Er sagt ihm, daß er ihn

lang als Freund geliebt habe und anjezt ihm ein Geschäft anvertraue, welches ihm selbst sehr werth und allen Menschen sehr nützlich sey. Er spricht auch von der Unsterblichkeit der Seele. „Denn,“ so sagt er, „wir sind nicht von denen, die da „glauben, daß die Seele vor dem Leibe oder mit „ihm untergehe. Wir glauben keinem Menschen, „sondern den Göttern allein, die es am beßten „wissen.“ Auch in diesem Briefe empfiehlt er Milde und Menschenfreundlichkeit. „Wer Men„schen Unrecht thut,“ schreibt er, „der frevelt „gegen die Götter.“ Er bezeugt von sich selbst, daß er so sehr, wie irgend einer, religiös sey, und daß die Götter es wissen, mit welchem Ernst er sein Amt führe. Er vermeide Neuerung in allen Dingen, vorzüglich aber im Gottesdienst, überzeugt, daß man die alten väterlichen Satzungen beybehalten müsse, von denen offenbar sey, daß die Götter selbst sie geordnet haben.

Fragm. Epist. ad Theodor.

LXXXVI.

1. Wünschte Julian, den Priestern des Götzenthums innere Würde durch Tugenden zu geben, so wollte er auch, daß sie äussern Ansehens genössen, welches zu bewirken allerdings weit leichter war als jenes.

2. Wir haben das Bruchstück eines Briefes von ihm, an einen vornehmen Mann, der einen heidnischen Priester geschlagen hatte. Als Pontifex maximus, gibt Julian ihm einen sehr nachdrücklichen Verweis, schließt ihn auf drey Monate von aller Theilnahme am Gottesdienste aus und

meldet ihm, daß, wenn nach Verlauf dieser Zeit der Oberpriester der Provinz ihm ein gutes Zeugniß geben würde, er die Götter befragen wolle, ob er wieder zu den heiligen Gebräuchen dürfe zugelassen werden? Er erinnert ihn daran, daß die Alten gegen solche, die dergleichen Frevel sich erkühnet, Flüche ausgesprochen haben, welches er aber nicht billige, wie auch nicht scheine, daß die Götter es je gethan haben. Er ermahnet ihn, durch fleißiges Gebet die Verzeihung der Götter zu erflehen, und versichert ihn, daß auch er für ihn bete.

Fragm. Epist. 62.

3. Auch hier ahmte er den Christen nach im Gebrauch des Kirchenbanns.

4. Sein Bestreben, dem Götzendienste innere Würde zu geben, konnte nicht anders als eitel seyn, da dieser seinem ganzen Wesen nach auf Trug und auf Ueppigkeit gegründet war. Viele heidnische Feste und Tempel waren ja dem Laster gewidmet; ihre Gottheiten selbst wurden als lasterhaft vorgestellt, ja verschiedne derselben waren personificirte Laster und erhoben Schandthaten zu religiösen Handlungen.

5. Julian, obgleich keusch in seiner Lebensweise, war doch zu tief durchdrungen vom heidnischen Aberglauben, als daß er in seiner hohenpriesterlichen Eigenschaft nicht auch sollte diese ärgerlichen Ausschweifungen geduldet, ja begünstiget haben. An Festen der unkeuschen Venus sah man ihn in Antiochia umherziehen, umringt von öffentlichen Buhlerinnen, denen noch mehr verworfne Knaben folgten. Nur mit lautem Gelächter unterbrachen sie die schändlichsten Reden. So

erzählt uns der heilige Chrysostomus, der selbst ein Antiochener und zur Zeit, da dieses geschah, etwa fünfzehn Jahre alt war. Er beruft sich hieben auf die Aussage vieler lebenden Personen, welche Zeugen dieses Aufzugs gewesen.

6. Ammianus Marcellinus, so sehr er auch Julian ehrt und liebt, zwar dessen Fehler aufrichtig, aber doch mit schonendem Glimpfe zu rügen pflegt, theilt bey Erwähnung dieser Unanständigkeiten uns etwas vom Inhalt einer Schmähschrift mit, welche in Antiochia gegen ihn geschrieben worden.

7. „Er ward“ (in dieser Schmähschrift) „lächerlich gemacht, daß er, gleich einem Affen, „klein von Wuchs, seine Schultern emporstreckend, „den Bocksbart zur Schau tragend, mit großen „Schritten einherging, gleich als ein Bruder des „Otus und des Ephialtes, die Homer uns als ungeheure Riesen schildert. Statt ihn Opferpriester zu nennen, hießen ihn einige Opferhändler, „anspielend auf die Menge seiner Schlachtopfer; „und es traf ihn verdiente Rüge, wenn er prangend und froh, ohne Scheu umgeben von Weibsbildern, die Heiligthümer vor den Priestern her „trug.“

Amm. Marc. XXII, 14.

LXXXVII.

1. Es genügte nicht dem Julian, daß er mit Ausnahme weniger, deren Verdienst er anerkannte, weil er deren Dienste nicht entbehren wollte (zum Beyspiel Jovian und Cäsarius), die

Christen von den öffentlichen Aemtern ausschloß und sie unter mancherley Vorwand drückte *). Seinen Zweck, die Erlöschung des Christenthums, verlor er nie aus dem Auge. Er griff zu weitaussehenden und allgemeinen Maßregeln. Er war in der Blüthe der Jahre und konnte, weil er die göttliche Kraft der heiligen Lehre verkannte und läugnete, nach menschlichem Ansehen hoffen, es zu erleben, daß die Religion Jesu Christi, diese Sonne der Menschheit, wie ein unbewachtes Tempelfeuer, erlöschen würde.

2. Da er den Werth der Wissenschaften einsah, so beschloß er, die Christen von den grossen Vortheilen, die sie gewähren, auszuschliessen. Wir haben noch jezt den Befehl, den er ausgeben ließ, in welchem er ihnen verboth, öffentlichen Unterricht in den Wissenschaften zu geben. Er lautet also:

3. „Wir halten dafür, daß die wahre Gei„stesbildung (παιδεια) nicht in Worten, noch in „prachtvoller Wohlredenheit bestehe, sondern in „Ordnung eines gesunden und verständigen Sinnes „und in richtiger Schätzung des Guten und des „Bösen, des Schönen und des Schlechten."

4. „Wer nun anders denket, als wie er „seine Jünger lehrt, von dem erhellet, daß er eben

---

*) Gibbon, so gewogen er auch dem Julian ist, gesteht, daß er den Wunsch und die Absicht hatte, die Christen der Vortheile zu berauben, welche Reichthum, Wissenschaft und Macht gewähren. Er gesteht die, den Christen nachstellende, Politik Julians (the insidious policy of Julian), und daß dieser die, gegen sie verübten, Ungerechtigkeiten mit leichtem Verweise gerügt, und mit wesentlichen Belohnungen vergolten habe.

„so wenig diese Geistesbildung besitze, als er ein „guter Mann zu nennen ist. Betrifft diese Miß„helligkeit zwischen seiner Meinung und seinen „Worten nur Kleinigkeiten, so ist er doch in Ab„sicht auf solche schlecht.“

5. „Wenn aber einer in den wichtigsten Din„gen das Entgegengesetzte von dem, was er den„ket, lehrt, wie sollte der nicht, als ein Mäckler *), „angesehen werden, dazu als ein schlechter Mäck„ler? Solche lehren das, was sie für das größte „Uebel halten, und körnen durch Anpreisung die„jenigen an, welchen sie ihre schlechte Meinung „verhandeln wollen.“

6. „Es müssen daher alle, welche irgend et„was zu lehren sich anheischig machen, von guter „Gesinnung seyn, die nicht den Seelen der Hörer „Meinungen einflößen wollen, denen sie ihr eignes „falsches Gepräge aufdrücken, um die öffentlich „angenommenen Wahrheiten zu untergraben *).“

7. „Vorzüglich müssen so beschaffen seyn die„jenigen, welche den Jünglingen Unterricht geben „in Auslegung der alten Schriften, sey es in Ab„sicht auf Redekunst oder auf schöne Wissenschaf-

*) Καπηλος. Ein Schenkwirth, auch ein Mäckler. Das Zeitwort καπηλευειν, welches das Gewerbe beyder ausdrückt, wird auch von solchen gebraucht, welche schändlichen Gewinn mit der Wissenschaft treiben, denen die Wahrheit feil ist, von Paulus 2. Kor. II, 17. und von Platon (im Protagoras).

**) Eine treffende Rüge solcher, die auf der Kanzel oder auf dem Lehrstuhl die Religion untergraben, welche zu lehren sie sich anheischig machten!

„ten; vor allen aber die Sophisten; denn diese „wollen nicht allein Lehrer der Wörte seyn, son„dern auch der Sitten; ja sie wollen auch die po„litische Weisheit in ihrem Unterricht umfassen. „Ob nun mit Recht oder nicht, das bleibe anjetzt „dahingestellt. Obschon ich sie ihrer schönen Ver„heißungen wegen lobe, würde ich sie doch mehr „loben, wenn sie nicht täuschten und sich nicht „selbst widerlegten, indem sie etwas anders mei„nen, als sie ihre Jünger lehren."

8. „Homer, Hesiodus, Demosthenes, Hero„dotus, Thucydides, Isokrates, Lysias hatten die „Götter zu Lehrern. Haben nicht einige von ih„nen sich als dem Merkur, andere als den Musen „geheiligte betrachtet? Ungereimt scheint es mir, „wenn Ausleger der Schriften dieser Männer die „Götter verachten, welche von diesen geehret „wurden."

9. „Sage ich nun, daß solches ungereimt „sey, so verlang' ich doch nicht . . . ." (hier ist die griechische Urschrift verfälscht und mangelhaft) „ich gebe ihnen aber die Wahl, entweder „nicht zu lehren, was sie nicht für gut halten; „oder wenn sie lehren wollen, die Jünglinge zu „überzeugen, daß weder Homer noch Hesiodus, noch „irgend einer der, von ihnen erklärten, Schrift„steller, den Vorwurf der Gottlosigkeit, des Un„verstands, des Irrthums in Absicht auf die Göt„ter verdiene, den sie ihnen gemacht haben. Da „sie von diesen Schriften ernährt werden und Lohn „nehmen, so geben sie ja zu erkennen, daß sie „auf schändliche Weise Gewinn suchen, wenn sie „für wenige Drachmen solches thun."

10. „Bisher waren viele Ursachen, die Tem-

„pel nicht zu besuchen; die, von allen Seiten her „drohenden, Schrecknisse machten es verzeihlich, „daß die wahre Erkenntniß der Götter verborgen „gehalten ward. Nun, da die Götter uns die Frey„heit gegeben haben, würde es mir ungereimt „scheinen, daß Menschen lehren sollten, was ih„nen nicht gut zu seyn scheint. Halten sie die „Schriften für weise, deren Ausleger, ja deren „Orakeldeuter sie gleichsam sind, so mögen sie zu„vörderst Nachahmer werden ihrer Frömmigkeit. „Glauben sie aber, daß jene Männer in Absicht „auf die allzuverehrenden Götter falschen Wahn „geheget haben, so laß sie gehen in die Kirchen „der Galiläer und Matthäus und Lukas erklären, „denen ihr" (hier redet er auf einmal die Christen an) „denen ihr glaubend, es zum Gesetze „macht, sich unserer heiligen Bräuche zu enthal„ten. Ich wünschte, daß auch euere Ohren — „um auf euere Weise zu reden — und euere Zunge „möchten wiedergeboren und empfänglich wer„den jener Güter, deren beständigen Genuß ich „mir und allen, die ich liebe, wünsche!"

11. „Nach diesem Gesetz haben sich zu rich„ten alle Ausleger und Lehrer."

12. „Wer von den Jünglingen die Schulen „besuchen will, der wird nicht abgewiesen. Denn „es ist keinesweges billig, Knaben, die noch nicht „wissen, zu welcher Seite sie sich neigen sollen, „vom besten Wege auszuschließen, noch auch durch „Furcht sie wider ihren Willen zu den Satzungen „der Väter zurück zu führen. Zwar möcht' es „recht seyn, solche, gleich Wahnwitzigen, auch „wider ihren Willen zu heilen, ich will aber „Nachsicht haben mit allen, die mit dieser Krank-

προφῆται

„heit behaftet sind; denn ich meine, daß man die „Unverständigen nicht züchtigen, sondern sie beleh„ren müsse.“

Jul. Epist. 42.

13. Aus dieser Verordnung, welche weder der Gravität eines römischen Gesetzgebers, noch der Majestät eines Kaisers, noch der Würde eines Pontifex maximus entspricht, erhellet nicht, daß Julian den Christen verbothen habe, die Schulen zu besuchen, vielmehr wird ihren Knaben der Zugang zu denselben ausdrücklich erlaubt. Nur verbiethet er, daß Christen hinfort die alten Schriftsteller der Griechen öffentlich auslegen, scheint auch, ihnen die Ertheilung des Unterrichts in andern Wissenschaften zu untersagen in den Worten: „Nach diesem Gesetz haben sich zu richten alle Aus„leger und Lehrer.“ Auch belehrt uns der heilige Chrysostomus, daß er ihnen die Uebung der Heilkunde verbothen habe.

Chrysost. orat.

14. Aber hätte Julian sich auch an dieser Verordnung genügen lassen, so wären doch in der That schon durch sie alle christliche Knaben der Vortheile des öffentlichen Unterrichts beraubt worden. Denn wie hätten christliche Aeltern sich erlauben wollen, ihre Söhne in Schulen zu senden, welche von Julian zu Anstalten der Verherrlichung des Götzendienstes eingerichtet worden? welche er unter seine Aufsicht nahm? Wir haben noch ein Gesetz von ihm, in welchem er befiehlt, daß jeder, der in einer Stadt zum Lehrer der Jugend vom Stadtrath und den vornehmsten Bürgern bestimmet worden, solle geprüft werden, vorzüglich was seine Sitten betrifft, und daß die, für solchen auszufertigende, Bestallung an ihn zur Bestätigung solle gesandt werden. Wie beschämend für

die christlichen Regierungen ist des Abtrünnigen Sorgfalt für heidnische Schulen *)!

Cod. Theodos. de Med. et Prof.

15. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß jener Verordnung, welche Julian bald nach dem Tode des Constantius gegeben, eine strengere gefolgt sey; denn es ist ausgemacht durch das Zeugniß vieler Zeitgenossen, daß der christlichen Jugend die Erlernung aller Wissenschaften verbothen worden. Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Augustinus, Rufinus, Theodoret, Sokrates und Sozomenus stimmen darin überein **).

16. Ammianus rügt an zwoen Stellen das Gesetz, welches die Christen vom öffentlichen Lehramt der Redekunst und der schönen Wissenschaften ausschloß, und sagt, daß es in ewige Vergessenheit vergraben zu werden werth sey. Tillemont bemerkt richtig, daß diese Rüge aus dem Munde eines Heiden uns auffallen müßte, wenn Julian sich darauf beschränket hätte, den Christen das Lehren der Wissenschaften und die Auslegung der-

Amm. Marc. XXII, 10. u. XXV, 14.

*) Julian stiftete auch, die Christen nachahmend, eigentlichen Religionsunterricht, wie er bey Griechen und Römern nie Statt gefunden hatte. Die Lehrer erklärten die Religionssagen und Fabeln, denen sie bald moralischen, bald philosophischen Sinn zu geben suchten. Sie waren mit Purpur bekleidet und trugen auf dem Haupte einen Kranz.

Gregor. Naz.

**) Kurz und ausdrücklich ist des heiligen Augustinus Zeugniß: An ipse (Julianus) non est ecclesiam persecutus, qui christianos liberales literas docere ac discere vetuit? „Hat nicht auch Julian die Kirche verfolgt, als er den Christen die Wissenschaften zu lehren und zu lernen verboth?

August. de civitate Dei. XVIII, 52.

Alten zu verbiethen. Solches würde man dem Pontifex maximus eben nicht verargen dürfen, da die Auslegung der Alten einen natürlichen und wirksamen Anlaß darboth, das Götzenthum in seiner ganzen Blöße zu zeigen. Auch macht Tillemont aufmerksam darauf, daß beyde Stellen des Ammianus zweydeutig sind *).

17. Einige christliche Schriftsteller haben gemeint, daß die Christen nicht eben Ursache gehabt, sich über diese, obschon bösgemeinte, Verordnung des heidnischen Kaisers zu beschweren. Sie sehen in den Schriften der Alten nur Verherrlichung des Götzendienstes oder eitle Weltweisheit. Sie wußten und empfanden nicht, daß diese Muster des Schönen und des Erhabenen den Geist erheben, ihn schmücken, ihn bereichern, ihn begeistern, daß diese Begeisterung uns neuen Schwung gebe, und so wie sie unsere, vielleicht schlummernden, Gaben erweckt, ihnen auch eine sichere Richtung gebe durch Bildung des Urtheils und des Geschmacks, und daß diese Gaben allzumal können und sollen Gott geheiliget werden. Haben einige, besonders lateinische, Kirchenväter zur Zeit, da das Götzenthum noch nicht ganz gestürzet war, sich mit strengem Eifer wider die Schriften der alten Griechen und Römer erklärt, so haben doch auch viele, besonders der griechischen Kirchenväter, deren Lesung geübet und empfohlen, wohl wissend, was sie

*) Sie lauten also: Illud autem inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos, et grammaticos, ritus christiani cultores; und: . . . . . Inter quae erat illud inclemens, quod docere vetuit magistros rhetoricos et grammaticos christianos, ni transissent ad numinum cultum.

Amm. Marc. XXII, 10.
Amm. Marc. XXV, 14.

ihnen verdankten. Der unmittelbare Nutzen, den sie zu Bekämpfung des Götzendienstes und eitler Philosophien aus jenen Schriften zogen, ist offenbar; aber wer vermag, zu berechnen, wie viel an Bildung, Ausschmückung und — was viel wichtiger ist — an Schwung des Geistes Origenes, die Gregore, Basilius, Chrysostomus und andere durch Lesung der Alten gewonnen haben? Der Apostel Paulus selbst führt heidnische Dichter an. Gleich nach Julians Tode ward das Lesen der Dichter wieder in den christlichen Schulen eingeführt. Die gottselige Marianna, Mutter des, im ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts blühenden, heiligen Fulgentius, eines Afrikaners, ließ ihn alle Gesänge Homers und einen Theil der Komödien Menanders auswendig lernen, ehe sie ihn in der Sprachlehre des Latein, welches seine Muttersprache war, unterrichten ließ.

Apost. Gesch. XVII, 28. Tit. I, 12.

18. Man müßte der Kirchengeschichte und der Weltgeschichte gleich unkundig seyn, wenn man die traurigen Folgen nicht bemerkte, welche aus gänzlicher Unkunde der griechischen Sprache im Mittelalter bey uns Abendländern hervorgingen, wo selbst die göttlichen Schriften des neuen Bundes nicht mehr in der Ursprache gelesen wurden. Ein neuer, auch für die Religion wohlthätiger, Tag brach an, als in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nach Eroberung Constantinopels, von den Osmanen verscheucht, die griechischen Musen zu uns herüber flüchteten.

LXXXVIII.

1. Unter den Gelehrten, deren öffentlicher Unterricht von den Jünglingen besucht ward, zeich-

neten sich zween Christen aus, Prohäresius und Victorinus.

2. Prohäresius lehrte zu Athen und stand in so hohem Rufe der Beredsamkeit, daß die Stadt Rom ihm eine Bildsäule errichtet hatte mit der Inschrift: „Die Königinn der Städte dem Könige „der Redner.“ In einem Briefe des Julianus an ihn vergleicht er die Fülle der Beredsamkeit dieses Mannes einem angeschwollnen Strome, der die Gefilde umher mit ausgetretenen Wassern überfluthet, und ihn selbst mit dem Perikles, der mit dem Ruhme des größten Staatsmannes den Ruhm des größten Redners seiner, der glänzendsten Zeit von Athen, verband. Da Julian zugleich mit den beyden Heiligen, Gregor von Nazianz und Basilius in Athen, war, von denen wir wissen, daß sie den Prohäresius hörten, so dürfen wir nicht zweifeln, daß auch er, der ihm so große Achtung bezeugt, ihn gehört habe. Es wird daher begreiflich, daß er für ihn eine Ausnahme machte, und, obschon er ein Christ war, ihm seinen Unterricht fortzusetzen erlaubte, wovon aber Prohäresius keinen Gebrauch machte, sondern sein Lehramt niederlegte.

Eunap. de vitis Soph.

Jul. Epist. 2.

Socr. H. E. IV, 26. Sozom. Hist. Eccl. VI, 17.

Eunap de vitis Soph. Hier. Chron.

3. Victorinus war zu Rom grau geworden auf dem Lehrstuhl und im Heidenthum. Auch ihm hatte die Königinn der Städte eine Bildsäule gesetzt. Er hatte die Philosophien der Alten ergründet, als er auf unsere heilige Schriften gerieth und sich überzeugte von der Wahrheit unsrer Religion.

4. Der heilige Simplicianus, nachmaliger Bischof von Mailand, lebte damals zu Rom und

war sein Freund. Zu diesem sagte mehrmals Victorinus: „Ich bin ein Christ!“ Simplicianus antwortete jedesmal: „Ich werd' es glauben, „wenn ich dich in der Kirche sehe.“ „Machen „denn die Mauern den Christen?“ pflegte jenen, lächelnd zu erwiedern. Die Furcht vor den Menschen, die eitle Ehre hielten ihn noch in Banden. Als aber die Gnade nicht abließ, sein Herz zu rühren, so entsagte er der eiteln Scham und erröthete vor seiner Untreue *). Nun ging er zum Freunde. „Laß uns,“ sprach er, „in die Kirche „gehen, ich will ein Christ werden!“ Entzückt ging Simplician mit ihm. Ihm ward von den Priestern freygestellt, ob er das Bekenntniß heimlich ablegen wollte? Er aber schlug dieses Anerbiethen edelmüthig aus, froh, Jesum Christum laut zu bekennen vor der ganzen Gemeine Gottes, deren lauter Zuruf ihre Freude bezeugte, als er zu reden anfing, und nur durch die Begierde, ihn zu hören, gestillet ward.

August. Confess. VIII, 2.

5. Dieser Victorinus verließ den Lehrstuhl zu Rom, als das Gesetz des Julianus bekannt gemacht ward.

Ibid. 5.

LXXXIX.

1. Hatte Julian die Christen zur Unwissenheit verdammen wollen, so standen dagegen unter diesen einige auf, welche durch eigne Arbeiten zu ersetzen suchten, was der Kaiser ihren jungen Glaubensbrüdern entziehen wollte.

---

*) Depuduit vanitati, et erubuit veritati, sagt der heilige Augustin.

2. Am meisten that in diesem Bestreben sich Apollinaris, der Jüngere, hervor.

3. Sein Vater, welcher gleichen Namen führte, dem Geschlecht nach aus Alexandrien, war geboren zu Laodicea in Syrien, wo er, nachdem er zu Berytus in Phönizien die schönen Wissenschaften gelehrt hatte, Priester ward. Der Sohn war Lector daselbst, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben und von unermüdetem Fleiße, dessen Kenntnisse sowohl die Philosophie als die Rhetorik und die schönen Wissenschaften umfaßten. Athanasius sah ihn im Jahre 349, als er, aus seiner zwoten Verbannung zurückberufen, wieder nach Aegypten reiste. Er ward Bischof in seiner Geburtsstadt Laodicea.

4. Nach Sokrates haben beyde Apollinaris, Vater und Sohn, das große Unternehmen getheilt, so daß der Vater den poetischen Theil derselben, der Sohn den prosaischen übernahm. Sozomenus aber schreibt die ganze Arbeit dem Sohne zu.

5. Der poetische — den man doch wohl eigentlicher nur den metrischen nennen möchte — bestand theils in einem großen Gedicht von vier und zwanzig Gesängen (einem großen Buch von vier und zwanzig Heften), welches die ganze biblische Geschichte von der Schöpfung an bis zum Könige Saul in Hexametern enthielt. Seinen Stoff immer aus der heiligen Geschichte nehmend, ahmte der Verfasser, so wie in jenem großen Buche den Homer, in kleinern die Komödien des Menander, die Tragödien des Euripides, die Hymnen des Pindar, in den Sylbenmaßen dieser Dichter nach.

6. Sozomenus macht gewaltiges Aufheben von diesen Gedichten, stellt jene vermeinte Epopöen den Epopöen Homers zur Seite und hält den Apollinaris für grösser als alle Dichter, die er nachahmte, weil er in jeder Art gedichtet habe. Doch war es kein poetischer Gedanke, aus einem so viel umfassenden, so reichhaltigen und mannigfaltigen Stoff, als die Geschichte von der Schöpfung bis auf Saul ist, Ein Epos machen zu wollen.

7. Dem Sohne schreibt auch Sokrates die Bearbeitung der Evangelien und apostolischen Sendschreiben zu, die der Verfasser in Form platonischer Gespräche brachte.

8. Auch brachte er Gedichte eigner Erfindung hervor, für die Feyer verschiedner Feste, andere bey Tisch zu singen, andere in der Werkstatt.

9. Endlich schrieb er auch ein Buch, dem er den Titel für die Wahrheit gab, welches er dem Kaiser Julian selbst und den heidnischen Philosophen zuschrieb. In dieser Schrift zeigte er ihnen aus blossen Vernunftsgründen, ohne die heilige Schrift zu Hülfe zu nehmen, den Ungrund ihrer Meinungen.

Hier. de vir. illustr. Socr. H. E. III, 16. Sozom. H. E. V, 18. VI, 25.

10. Was die Dichter des Alterthums und auch die Philosophen betrifft, deren Lesung Julian den Christen weder verboth noch verbiethen konnte, sehe ich nicht ein, welchen so grossen Verlurst die Jugend dadurch erlitten habe, daß sie der öffentlichen Auslegungen dieser Schriften entbehrten. Konnten sie ja doch selbst in ihrer griechischen Muttersprache die unsterblichen Werke der Alten lesen! Und so lasen sie solche gewiß weit

besser, mit reinerm Verständnisse, als die Ausleger jener Zeit, welche nach dem Geschmack des Jahrhunderts überall nur erzwungne Allegorieen statt des lautern Sinnes darbielten, diesen verfehlten und verfälschten, den hohen dichterischen Schwung lähmten, die edle Einfalt mit falschem Prunke schmückten, den Geist verflüchtigten, die Blume des Gefühls zertraten.

XC.

Jul. Epist. 58.

1. Im May des Jahrs 362 verließ der Kaiser Constantinopel, nachdem er diese Stadt, von der er bezeugt, daß er sie wie seine Mutter liebe, mit einem Obelisk aus Alexandrien und andern Zierden geschmückt, herrliche Gebäude aufzuführen und einen neuen Hafen anzulegen, der nach ihm genannt ward, befohlen hatte. Auch gab er dem Senate dieser Stadt neue Vorzüge, ohne doch ihn zu jener Würde zu erheben, welche der alte Senat zu Rom genoß, von dem man wohl sagen kann, daß er seit der Kaiser Zeit auf den Lorbeeren voriger Jahrhunderte ruhte.

Zosimus.

2. Aquileja ergab sich kurz zuvor nach einer merkwürdigen Belagerung und hartnäckigen Vertheidigung der Aufrührer, als Agilo ihnen Gnade verhieß, und sie ihm den Empörer Nigrinus auslieferten, welchen Mamertinus, der mit dem Consulat die Präfekturwürde in Italien vereinigte, lebendig verbrennen und zween Anstifter enthaupten ließ. Die andern erhielten alle Verzeihung.

Amm. Marc. XXI, 12.

3. Julian zog aus Constantinopel mit schnel-

lenden Hoffnungen, neuen glänzenden Ruhm zu erwerben durch Eroberung des persischen Reiches, wozu er sich desto mehr ermuntert und berufen fühlte, wenn es wahr ist, wie ein Schriftsteller erzählt, daß er geglaubt habe, Alexander, der Große, zu seyn, dessen Seele seinen Leib bewohne; ein pythagoräischer Wahn, den er wohl mag geträumt haben, da er seinem Aberglauben angemessen scheint, seiner Eitelkeit schmeichelte, und in der That solche, die ihn günstig beurtheilen, wohl einige Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Sohne Philipps finden mögen.

Socr. Hist. Eccl. III, 21.

4. Er nahm seinen Weg über Nikomedien, wo ihm, in Trauer gehüllt, der Rath und die Bürger entgegen kamen. Seit dem, vier Jahre zuvor erlittnen, Erdbeben lag noch der größte Theil der Stadt in Trümmern. Schweigend und mit Thränen ging der Kaiser in den Palast und sorgte mit freygebiger Hand für die Erneuung dieser einst herrlichen Kaiserstadt.

5. In Galatien nahm er einen Umweg, um zu Pessinus der Mutter der Götter, Cybele, für die er besondre Andacht hegte, Opfer und Gelübde darzubringen. Hier verfaßte er zur Verherrlichung dieser Göttinn in Einer Nacht die Rede zum Lobe derselben, welche ein Denkmal seines schwärmenden Aberglaubens ist.

Jul. orat. 5.

6. In Ancyra sprach er das Recht mit vielem Fleiß und mit ausdauernder Geduld; denn er ward allda überhäuft mit mancherley Klagen und Beschwerden. Nur gegen das Gezücht der Angeber fuhr er auf mit gerechtem Unwillen. Doch beschämte er deren einen durch Scherz. Dieser

beschuldigte einen reichen Bürger des Hochverraths, und als Julian Erweise verlangte, sagte er, jener Mann lasse sich ein Purpurgewand machen. Julian wies ihn mit Verachtung ab; als aber der Ankläger nicht abließ von seiner boshaften Verleumdung, wandte sich der Kaiser an den Schatzmeister seiner Hauscasse (Comes largitionum): „Befiehl, daß diesem bösen Schwätzer purpurne „Schuhe gebracht werden, die er seinem Feinde „überbringe, von dem er sagt, daß er sich einen „purpurnen Leibrock bestellt habe, auf daß er inne „werde, was leichte Lumpen vermögen ohne Macht.“

N. Chr. Geb. 362.
Amm. Marc. XXII, 9.

7. Es wird erzählt, daß Basilius, ein Priester in Ancyra, der vom Statthalter Galatiens des Bekenntnisses Jesu wegen in Banden gehalten worden, auf Befehl Julians sehr grausame Behandlung erlitten, während dieser in Ancyra war, und Märtyrertodes gestorben sey.

Ruinart act. martyr. sincera.
Butler, Vie des saints.

8. Die ganze Erzählung, von welcher mich wundert, daß Ruinart, Butler und andere sie aufgenommen, beruht auf verdächtigen Märtyreracten der ungeheuern bollandischen Sammlung und ist höchst unwahrscheinlich. Wer wird es glauben, daß Julian ganz wider seine Art soll befohlen haben, dem Bekenner täglich sieben Streifen der Haut (die der lateinische Uebersetzer der griechischen Urschrift, so ich nicht gesehen, lora, Riemen nennet) auszuschneiden? Sozomenus spricht von diesem Märtyrer und gibt uns von ihm vernünftigen Bericht. Basilius, ein Priester der Kirche von Ancyra, hatte unter Constantius den Arianern würdig widerstanden, daher ihm von der Partey des Patriarchen Eudoxius zu Constantinopel, Versammlungen der Gläubigen zu halten, untersagt

worden. Zu Julians Zeit durchreiste er Galatien und ermahnte die Christen, im heiligen Glauben standhaft zu beharren. Als er einst zu Ancyra, vom Anblick eines Götzenopfers erschüttert, seufzte und laut betete, Gott wolle nicht zugeben, daß ein Christ sich zum Abfall bewegen ließe, ward er auf Befehl des Statthalters ergriffen, schrecklich gepeinigt und starb, als Märtyrer. Sozomenus fügt ausdrücklich hinzu, daß solche Grausamkeiten wider die Absicht des Kaisers verübet worden.

Sozom. Hist. Eccl. V, 11.

XCI.

1. Vor Antiochia ward der Kaiser vom entgegenströmenden Volk mit jauchzendem Zuruf empfangen. Da aber eben das Fest des Adonis, dieses, der Fabel nach von einem wilden Eber getödteten, Buhlen der Venus, nach uraltem Gebrauche von den Heiden dieser großen Stadt mit wehklagendem Geheul der Weiber gefeyert ward, sah man solches als eine, für Julian unglückliche, Vorbedeutung an.

2. In Antiochia war ein gewisser Thalassius, der ein öffentliches Amt bekleidete und sich als einen Feind des Cäsar Gallus gezeigt hatte, daher Julian am Tage seines Einzugs ihm verbiethen lassen, vor ihm zu erscheinen. Tags darauf meldeten sich viele beym Kaiser, mit denen dieser Mann Rechtshändel hatte, und riefen: „Thalassius, dein Feind, hat uns das unsrige gewaltsam „entrissen!“ „Ich weiß,“ antwortete Julian, „daß er mich beleidigt hat; sonach ist es billig, „daß ihr stille bleibt, bis er mir, dem größern „Widersacher, wird Genüge gethan haben.“ Zu-

gleich befahl er dem Präfekten, die Beschwerden jener Männer ruhen zu lassen, bis er den Thalassius würde begnadiget haben, welches er auch bald nachher that.

Amm. Marc. XXII, 9.

3. Die Lüste der üppigen Stadt vermochten nichts über die streng geordnete Lebensweise des Kaisers, der den Reichsgeschäften mit gewohntem Fleiße oblag, sogar oft Rechtshändel schlichtete. Ammian, der seine Liebe zur Gerechtigkeit rühmt, gesteht gleichwohl, daß er manchmal mitten in der Verhandlung unzeitig gefragt habe, welcher Religion der Kläger oder Beklagte zugethan sey? versichert aber, daß die Antwort niemals seine Entscheidung bestimmet habe. Es ist möglich daß er mehrentheils in Privatsachen nach der Richtschnur der Gerechtigkeit verfuhr; daß er aber in öffentlichen Angelegenheiten sich oftmal sehr parteiisch zeigte, davon haben wir Beyspiele gesehen, werden deren auch ferner sehen.

Amm. Marc. XXII, 10.

4. Sogereichet es ihm gleichfalls zu gerechtem und großem Vorwurf, daß er, von persönlichem Hasse geleitet, den Gaudentius, der ihm bey Constantius böse Dienste erwiesen und nachmals Afrika für diesen Kaiser gegen ihn behauptet hatte, so wie auch einen gewissen Julianus, der in eben dieser Provinz, als Stellvertreter des Präfekten, es eifrig mit Constantius gehalten, in Bande legen und hinrichten ließ.

5. Den jungen Marcellus, von dem gesagt wird, daß er nach der Herrschaft strebte, ließ er öffentlich hinrichten, erwies sich aber sehr gütig gegen den Vater, der, als Feldherr der Reiterey in Gallien, ihn aus bösem Willen mit Gefahr für

Julian, für das Heer und für die Proinz, ohne Hülfe gelassen hatte in der Absicht, dem Constantius zu gefallen, der sich doch von der öffentlichen Meinung gezwungen sah, ihn seiner Würde zu entsetzen. Gewiß scheint dieser Marcellus schuldiger, als Gaudentius; aber Julian handelte oft nach Laune und haßte den letzten mehr als jenen, weil er ihn, als Späher des Constantius, belauert hatte; eine höfische Schlechtigkeit, die mit Verachtung zu rügen, nicht mit dem Tode zu ahnden war.

6. Auch ließ Julian den Artemius, Befehlshaber des Heeres in Aegypten, zu sich nach Antiochia kommen. Die Einwohner von Alexandrien hatten viele Beschwerden wider ihn eingesandt. Julian ließ ihn enthaupten.

Amm. Marc. XXII, 11.

7. Theodoret berichtet, daß er viele Götzenbilder gestürzt habe und darum so von Julian gestraft worden. Die Griechen verehren ihn als einen heiligen Märtyrer, und Baronius, des römischen Kalenders Verfertiger, hat ihm daher seinen Platz auf den 20sten October angewiesen. Bollandus hingegen, dessen Quellen ich doch noch lieber als die Legenden der Griechen verbürgen möchte (wiewohl auch jene der Prüfung sehr bedürfen), Bollandus sagt, daß Artemius ein Arianer, Freund des Afterpatriarchen Georgius, und als Nachfolger des Dux Sebastianus, gleich diesem die Katholiken schwer verfolgt habe.

Theodoret. H. E. III, 18.

s. auch Tillemont Hist. Eccl Persécution de Julien, Note 23.

8. Es läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß Julian in seinem Briefe an die Alexandriner unter dem Spottnamen eines Königes den Artemius meine, wenn er sagt, daß er, vielleicht mehr aus

Furcht vor Georgius, als vor Constantius, die Bildsäulen, die Opfergeschenke und den Schmuck des Serapistempels zu Alexandrien geplündert habe. Auf dieses Verhältniß zwischen Artemius und Georgius scheint auch Ammian zu deuten, wenn er sagt, die Alexandriner haben, sobald sie des Artemius Tod erfahren, ihren Grimm gegen Georgius, den Bischof, ausgelassen. Die Ausdrücke, in welchen eben dieser Schriftsteller von den ungeheuern Freveln spricht, deren Artemius *) angeklagt worden, und die Dräuung, mit welcher er die Stadt soll verlassen haben, sich, wenn er in gleicher Würde wiederkommen würde, an seinen Feinden zu rächen, erlauben mir auch nicht, mit dem Baronius auf das leichte Zeugniß griechischer Legenden hin, den Artemius, wenn er mit Georgius die Tempel der Heiden plünderte, darum für einen guten Mann, für einen wahren Katholiken, am wenigsten ihn für einen heiligen Märtyrer zu halten.

Jul. Epist. 10

Amm. Marc. XXII, 11.

Ibid.

XCII.

1. Es ist erzählt worden, wie der Afterpatriarch Georgius, den wir als einen der grausamsten und schamlosesten Verfolger der Katholiken kennen, nach dem Zeugnisse des Ammianus Marcellinus den Haß aller Alexandriner auf sich geladen hatte, durch Niederträchtigkeit und Bosheit, mit welchen er sich zum schändlichen Angeber sei-

---

Amm. Marc. XXII, 11.

*) . . . Alexandrinis urgentibus atrocium criminum mole, supplicio capitali mulctatus est.

ner Mitbürger beym Kaiser Constantius und ihm verderbliche Vorschläge gegen sie gemacht hatte, daher er von den Alexandrinern schon einmal war angefallen worden, mit Mühe schmählichem Tode entrann und ärger, aber auch mächtiger, als er gewesen, zurückkam, gestärkt durch des Kaisers Gunst, der den Versuch der Alexandriner, sich von diesem Menschen zu befreyen, mit herber Strenge strafte.

s. Abschn. XLI.

2. So wie er die Katholiken mit der größten Wuth und Arglist verfolgte, und wohl mehr um sich dem arianischen Oberkämmerling gefällig zu erzeigen, als aus Eifer für die Lehre des Arius, so wollte er, auch als Tempelstürmer der Heiden, Ehre vor Constantius einlegen, mochte auch wohl, da er sehr gewinnsüchtig war, (wie man daraus sieht, daß er, der Bischof, den Alleinpacht des Salpeters, der Salzsümpfe und der Papyrusstauden an sich zog), an der reichen Ausbente geplünderter Tempel reichlichen Gewinn erwerben.

s. Abschn. XLI.

3. Bald nach seiner Rückkunft, als er einst vor dem schönen Tempel des öffentlichen Schutzgeistes, umringt von gewöhnlichem großen Gefolge, vorbey ging, rief er aus: „Wie lange wird wohl „noch dieses Grabmal stehen?“ Dieses Wort ward von Heiden gehört, und sein Untergang beschlossen. Aber die Ausführung des Entschlusses ward verschiedne Jahre lang zurück gehalten. Der mißlungne frühere Versuch schreckte ab, der Patriarch stützte sich auf die Kriegsmacht des, ihm ergebnen, Befehlshabers.

Amm. Marc. XXII, 11.

4. Anjezt hatte sich alles verändert. Die Verbannung der, von Constantius von ihren Stüh-

ken getriebnen, Bischöfe war nicht allein von Julian aufgehoben worden, sondern sie sollten auch kraft der kaiserlichen Verfügung wieder zum Besitz ihrer Kirchen gelangen.

Hieron. in Luciferian.

5. Die Nachricht von der Hinrichtung des Artemius gab dem Georgius den letzten Stoß. Zügellos erhob sich wider ihn mit wildem Geschrey das Volk. Es riß ihn aus seinem Palaste, schleifte ihn, spreizte ihm die Beine aus einander, zertrat ihn. Gleiche Mißhandlung übte es aus an Drakontius, dem Obermünzmeister, weil er einen Götzenaltar in der Münze gestürzt und an Diodorus, der dem Bau einer Kirche vorstand, weil er Knaben die Locken hatte scheren lassen in der Meinung, daß sie das Haar — wie in der That von den Heiden manchmal geschah — zur Ehre eines Götzen wachsen ließen.

6. Die zerrißnen Leichen legten sie auf Kameele, führten sie an den Strand, verbrannten sie, streuten die Asche in's Meer aus Furcht, die Christen möchten sie auffsammeln und als Asche von Märtyrern in Ehren halten. Ammianus sagt, diese Unglücklichen würden die Christen um Hülfe haben anrufen können, wenn nicht Georg den Haß aller auf sich geladen hätte *).

n. Chr. G. 362.

* Man sollte wohl nicht meinen, daß dieser Unhold mit dem berühmten sogenannten heiligen Ritter Georgius wäre verwechselt worden, von dem fabelhaft erzählt wird, daß er einen Lindwurm (das heißt, einen Drachen) soll erlegt haben, daher man ihn auch auf einem Pferde vorstellt, welches den Lindwurm tritt, indem er ihn mit dem Speere durchstößt. Die frühe, im Orient wie im Occident verbreitete, Verehrung des heiligen Georg, gibt dem Zeugnisse des, sonst sehr

7. Eben dieser Ammianus berichtet, Julianus sey durch diesen Volksfrevel sehr erzürnt und nur durch Fürbitte seiner Umgebung abgehalten worden, ihn mit äusserster Strenge zu bestrafen. In einer, an die Alexandriner erlaßnen, Verordnung habe er ihn scharf gerügt mit hinzugefügter Dräunung harter Strafe, wenn hinfort jemand etwas unternehmen würde, was der Gerechtigkeit und den Gesetzen zuwider wäre.

Amm. Marc. XXII, 11.

8. Diese Verordnung finden wir in den Werken Julians und bey Sokrates. Es fehlt ihr die ernste Würde, welche solche Schriften bezeichnen sollte. Julian wirft den Alexandrinern vor, daß sie sich durch eigenmächtiges Verfahren an ihrem heiligen Gott Serapis und an ihm, dem alle Götter, vorzüglich aber der große Serapis, die Herrschaft der Welt verliehen, versündiget hätten *). Sie hätten, schreibt er, Klage führen sollen, so würde gerechte Strafe der Schuldigen

leichtgläubigen, Metaphrast Glauben, daß zu Diokletians Zeit ein Krieger, Georgius, Märtyrer ward. Weiter weiß man nichts von ihm. Auf lächerliche Weise ist mit diesem Märtyrer der Afterpatriarch Georgius verwechselt worden, und der heilige Athanasius mit dem Lindwurm, in einem uralten Mährchen vom Kampfe des heiligen Georgius mit dem Zauberer Athanasius.

*) Julian hegte besondre abergläubische Andacht gegen den Sonnengott, daher auch gegen den ägyptischen Serapis, der im Grunde mit dem griechischen Helios, dem assyrischen Bel, dem persischen Mithras, dem phönicischen Moloch, dem skandinavischen Balder und andern Eine Gottheit war, welcher der älteste, fast allgemeine, Götzendienst erwiesen worden. Wir haben noch eine Rede von ihm zur Verherrlichung des Helios und

erfolgt seyn. So sehr auch Georg diese Behandlung möchte verdient haben, so gesetzwidrig und schändlich wäre doch ihre That, gleich Hunden, einen Menschen zu zerreißen. Glücklich möchten sie sich schätzen, daß zu seiner Zeit dieser Frevel geschehen, weil er sowohl wegen des Gottes, als auch seines Großvaters und Oheims wegen, die beyde Statthalter von Aegypten gewesen, ihnen brüderlich hold sey. Er hoffe desto mehr, daß sie sich dieser Schonung würdig betragen würden, da sie griechischen Ursprungs wären und ein, diesem Ursprung entsprechendes, Gepräge sowohl in der Denkart als in ihren Bestrebungen zeigten.

Jul. Epist. 10. Socr. H. E. III, 3.

9. So endigt er diese sonderbare Verordnung mit einer sehr unzeitigen Artigkeit, die er einem Volke sagt, dessen ausschweifende Wuth er doch so eben gerügt hatte.

10. Der Oheim, von dem Julianus spricht, hieß, wie er, Julianus und war seiner Mutter Bruder. Denn dem Julian und dem Gallus hatte man nach nicht ungewöhnlichem Gebrauch jener Zeiten die Hausnamen ihrer Mütter gegeben. Der mütterliche Großvater Julianus war Präfekt in Rom, und wie aus dieser Verordnung erhellet, auch eine Zeitlang Statthalter in Aegypten gewesen, so wie auch der Oheim, welcher jetzt zu Antiochia, als Comes des Orients, war. Er war Christ gewesen, abgefallen vom Glauben und ein bitterer Feind der Christen.

Jul. orat. 4.

Münzen, auf denen er sich als Serapis und seine verstorbne Gemahlinn Helena als Isis (die Göttinn des Mondes, manchmal auch nur die Naturgöttinn) vorstellen ließ.

XCIII.

1. Freueten sich mit dem ganzen Volke von Alexandrien die Katholiken über den Sturz des Afterpatriarchen, der sie vor allen in der Freyheit des Wandels und des Glaubens gekränket und verfolget hatte, so durften sie bald nachher sich einer reinern Freude mit vollem Herzen überlassen, als wieder nach langer Verbannung, vielen Nachstellungen und Gefahren entronnen *), der große Athanasius heimkehrte zu seiner alexandrinischen Kirche.

N. Chr. G. 362.

2. Der heilige Gregor von Nazianz beschreibt in einer Rede den Einzug des grossen Mannes,

*) Tillemont, dessen Zeitrechnung die höchste Autorität hat, läßt Athanasius erst im August 362 nach Alexandrien kommen; Gibbon meint dagegen, dadurch werden die Thaten des Patriarchen in zu kurze Zeit zusammengedrängt, beruft sich auch auf eine alte, vom gelehrten Maffei gefundene, Handschrift und glaubt, Georg sey schon gegen das Ende des Jahres 361 ermordet worden. Aber aus Ammians Bericht scheint, deutlich zu erhellen, daß die vorhergehende Hinrichtung des Artemius in Antiochia geschah, wohin Julian erst im July des Jahres 362 kam. Und aus den Erzählungen der kirchlichen Schriftsteller sieht man, daß die Rückkehr des Athanasius erst nach dem Tode des Georg erfolgte. Gab zwar die Verordnung Julians allen verbannten Bischöfen die Erlaubniß, zurückzukehren, so möchte vielleicht doch Athanasius Bedenken tragen wegen des Artemius, der ihn auf Befehl des Constantius selbst in der Wüste verfolgt hatte, und, als ein bitterer Feind der Christen, vorgestellet wird. Jener angeführte Einwurf Gibbons läßt sich beseitigen durch die bewundernswürdige Thätigkeit des Athanasius.

s. Bollandus. (14. May.)

der, auf einem Esel reitend, von seiner Gemeine, die wonnevoll ihm entgegen strömte, mit lautem Frohlocken empfangen ward. Die ganze Stadt, von der man doch ohne Zweifel die Arianer ausnehmen muß, nahm Theil an der Heimkehr dieses Mannes, den auch die Heiden ehrten, den die Armen, welches Glaubens sie seyn mochten, als einen Vater liebten. Wohlgerüche von ausgeschütteten Narden erfüllten die Luft, die Stadt ward verschiedne Tage nach einander erleuchtet, man versammelte sich zu frohen Mahlen, jeder Stand, jedes Geschlecht, jedes Alter feyerte die, seit sechs Jahren mit zunehmender Sehnsucht gewünschte, Rückkehr des Athanasius.

Gregor. Naz. Orat. 21.

3. Er ward sogleich wieder in Besitz aller Kirchen gesetzt, welche die Arianer den Katholiken entrissen hatten, und jenen blieben zu ihren Versammlungen nur einige Privathäuser *).

4. Es mögen wohl, ausser den Arianern, auch einige andere, die sich aus Menschenfurcht zu zweydeutigem Betragen hatten hinreißen lassen, nicht ohne Besorgnisse die Heimkehr des kraftvollen Eiferers, der selbst von keiner Menschenfurcht wußte, gesehen haben; aber dann kannten sie den heiligen Patriarchen nur halb. Niemand empfand es mehr, wie er, daß „unsre Hülfe steht im Na-

---

*) Sokrates sagt zwar, die Arianer hätten den Lucius schon damals zu ihrem Bischofe erwählt, dieser aber war noch Priester zur Zeit Kaisers Jovianus. Er war bürtig aus Alexandrien, Georg hatte ihm die Priesterweihe ertheilt. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß er in Ermanglung eines arianischen Bischofs den Versammlungen der Parthey vorgestanden.

Socr. H. E. III, 4. f. Tillemont. H. E. Vie de St. Ath. §. 94.

„men des Herrn, Der Himmel und Erde gemacht „hat;“ daher seine Felsenkraft, sein freudiger Muth! Aber der Jünger Jesu Christi wußte auch, daß nur ein solcher diese Freudigkeit haben dürfe, der Demjenigen nachfolgt, Der „das zerstossene „Rohr nicht zerbricht, Der den glimmenden Tocht „nicht auslöscht.“

Ps. CXXIII, 8.

Js. XLII, 3. Matth. XII, 20.

5. Auf schöne Weise lobt der heilige Gregor diesen großen Mann, wenn er von ihm sagt, bey ihm sey alles, sein Wandel, seine Lehre, seine Kämpfe, seine Gefahren, sowohl die frühern als die spätern, in vollkommner Harmonie gewesen, wie die Saiten einer Leyer. Mit feuriger Thätigkeit, welche von ruhiger Weisheit geleitet ward, und mit wahrer, weil aus Liebe zu Gott über den Nächsten sich ergießenden, Liebe benahm er sich also, daß auch die, welchen seine Rückkehr nicht willkommen gewesen, sich ihrer anjezt erfreueten.

6. So wie er allen, die ihn beleidigt hatten, verzieh und mit erneuetem Vertrauen sie an sich band, schlichtete er auch den Hader zwischen Uneinigen, ohne je eines andern Vermittlers zu bedürfen.

7. Das Licht der lautern Lehre flammte nun, mit erhellendem und belebendem Strahl auf dem Leuchter von Alexandrien und von allen, diesem Sitze unterordneten, Kirchen. Athanasius gewann die Herzen aller. An einige schrieb er Briefe, andere ließ er zu sich kommen; er verband, sagt Gregor, die Stärke des Demants, um allen Verfolgungen zu widerstehen, mit des Magneten anziehender Kraft. Hier lobte er, dort gab er Weisung mit zarter Schonung; weckte die Trägheit

der einen, zügelte den zu raschen Eifer der andern; er warnte, er gab Rath, einfältig in seinen Sitten, weil einfältigen Herzens, mannigfaltig in seinem Betragen, nach den Bedürfnissen eines jeden. Er war gastfrey, betete für alle, ward bey Heirathen befragt, war der Jungfrauen Schutz, allgemeiner Friedensstifter und der Sterbenden Wegweiser zum Himmel.

Gregor Naz. orat. 21.

XCIV.

1. Nachdem der heilige Eusebius von Vercellä zu Skythopolis in Palästina unter dem arianischen Bischofe Patrophilus viele Drangsale erdulden müssen, so wie Lucifer von Calaris (Cagliari in Sardinien) zu Eleutheropolis, auch in Palästina, unter dem Bischofe Eutychius, waren beyde sammt andern ihrer Mitbrüder und Geistlichen ihrer Kirchen in die ägyptische Thebais verbannet worden. Hier war es daher, wo an beyde Bischöfe die, zu Gunsten der, von Constantius in's Elend getriebenen, Männer von Julian erlaßne, Verfügung gelangte, kraft welcher die verbanneten Bischöfe nicht allein Erlaubniß der Rückkehr, sondern auch Wiedereinsetzung in deren Sitze erhielten, solche mochten nun ledig geblieben oder besetzt worden seyn von aufgedrungnen Bischöfen.

Ruf. H. Eccl. I, 27. Socr. H. E. III, 5. Sozom. H E. V, 12. Hieron. ad Luciferian. Theodoret. H. E III, 4.

2. Ehe sie die Thebais verliessen, unterhielten sich Eusebius und Lucifer mit einander über den traurigen Zustand der Kirchen des Orients und beschlossen, ihren Rückweg über Alexandrien zu nehmen, um dort mit Athanasius sich zu berathschlagen über Maßregeln, welche den morgenlän-

bischen Kirchen frommen und sie aus der Zerrüttung, in welche sie durch Constantius gerathen waren, wieder zu ihrer vorigen Würde erheben möchten.

3. Nächst dem allgemeinen Bedürfnisse der ganzen Kirche des Morgenlandes lag ihnen auch vorzüglich am Herzen die Spaltung, welche zu Antiochia Statt fand, selbst unter den Katholiken.

4. Euzoius, einer der ältesten Arianer, war dieser Kirche zum Patriarchen aufgedrungen worden; aber von Anfang an hatten weder die Eustathianer, noch die Meletianer seine Versammlungen besucht. Jene waren so wenig mit ihm als mit seinen arianischen Vorgängern Kirchengemeinschaft eingegangen, sondern sahen den Priester Paulinus in Ermanglung eines, ihnen gefälligen, Bischofs als ihr geistliches Haupt an. Die Meletianer hielten ihre Versammlungen in der Kirche der Apostel, welche auch Paläa (die alte) genannt ward.

s. Abschn. LXIX, 29.

5. Der heilige Chrysostomus, selbst ein Antiochener, rühmt den Geist, welcher während der Verbannung des Meletius seine Gemeine beseelte. Ihre Gesinnung ließ sich nicht erschüttern, weder durch die Verfolgung, so sie von den Arianern erlitten, noch durch die Spaltung, so unter den Katholiken selbst durch jähen Eifer der Eustathianer entstanden war und noch immer fortdauerte. „Dieses Schifflein,“ sagt er, „ging nicht zu Grunde, obschon man ihm seinen Steurer genommen hatte; des guten Winzers Entfernung hinderte nicht diesen Weinberg, edle Früchte zu tragen; der Hirt und die Herde blieben, obschon äusserlich getrennt, dennoch vereinet; weder Versu-

„chungen, noch Gefahr, noch Ferne, noch Zeit
„vermochten, diejenigen zu scheiden, welche das
„Band der Liebe an einander hielt.“ Der Name
Meletius war auf ihren Lippen, die Neugebornen
wurden nach ihm genannt, sein Bildniß schmückte
ihre Häuser, ja sie gruben es ihrem Tischgeschirr
ein und ihren Petschaften.

Chrysost. or.

6. Man stellt sich leicht vor, mit welcher
Freude dieser Hirte von der Herde aufgenommen
ward, als er zurückkehrte. Aber diese Freude
ward getrübt durch die Weigerung der Eustathia-
ner, ihn für ihren Bischof zu erkennen, ihn, der
doch den Arianern so muthigen Obstand gehalten
hatte, und, als Bekenner der Gottheit Christi,
war verbannet worden!

7. Beyde Bischöfe, Eusebius und Lucifer,
kamen überein, daß sie zu Athanasius reisen und
ihn bitten wollten, ein Concilium zu versammeln,
welches sich auch vorzüglich mit dieser Angelegen-
heit der antiochenischen Kirche beschäftigen sollte.

8. Aber dem feurigen und oft unruhigen Ei-
fer des Lucifer schien bald dieses Mittel zu lang-
wierig. Er reiste Alexandrien vorbey gerade gen
Antiochia in der Hoffnung, dort durch sich allein
die Ruhe und die Eintracht wieder herzustellen;
doch sandte er zween Diakonen, die mit ihm ver-
bannet worden, Herennius und Agapetus, nach
Alexandrien mit dem Auftrage, in seinem Namen
gut zu heißen, was das Concilium beschließen
würde.

Athan. Epist. ad Antioch. Socr. H. E. III, 6.

9. Eusebius von Vercellä reiste gen Alexan-
drien, wohin Athanasius ein Concilium berief. Es

war klein an Zahl, gross an Gewicht; denn es bestand aus lauter Bekennern, deren aus Aegypten und Libyen wenigstens zwanzig zusammen kamen. Ausser diesen und Eusebius von Vercellä waren auch dort der heilige Asterius, Bischof zu Petra in Arabien, der vor fünfzehn Jahren auf dem Concilium von Sardica sammt Makarius, einem Bischofe in Palästina, sich von den unlautern Orientalern getrennt und mit den abendländischen Bischöfen jener Kirchenversammlung sich vereinigt hatte. Ferner stellten sich ein einige Mönche, gesandt von einem Bischofe Apollinaris, wahrscheinlich dem Bischofe zu Laodicea in Syrien, der zu dieser Zeit mit jenen erwähnten poetischen und philosophischen Schriften sich beschäftigte, weil Julian die christliche Jugend vom öffentlichen Unterricht in den Wissenschaften ausgeschlossen hatte. Auch erschienen zween, vom Priester Paulinus aus Antiochia gesandte, Diakonen, Maximus und Kalemerus. Wir sehen nicht, daß Abgeordnete von Meletius gen Alexandrien gekommen seyn.

s. G. d. R. J. Chr. X. cxvi, 14.

Athan. Epist. ad Antioch.

10. Der Hauptgegenstand dieser Kirchenversammlung war die Wiederherstellung der Ruh' und die Reinigung der Kirche. Jene war durch die Arianer in ihren Wurzeln erschüttert, diese bis in ihren Quellen der Wahrheit und der Liebe besudelt worden. Bey weitem die meisten Bischöfe des Orients, viele des Abendlandes, hatten ja das Glaubensbekenntniß von Rimini unterschrieben.

11. Einige der versammelten Väter waren der Meinung, daß alle Bischöfe, welche sich dieses Fehlers schuldig gemacht oder auf irgend eine Weise sich durch Gemeinschaft mit den Arianern befleckt hätten, von ihren Stühlen mußten gestür-

zet werden. Diese Strenge darf uns, dünkt mich, nicht befremden. Wir haben gesehen, mit welchem Ernste die Kirche gegen solche verfuhr, die zu Zeiten der Verfolgung abgefallen, wenn es auch Laien waren. Und schien nicht die Feigheit eines Bischofs, der sich aus Furcht zur Unterschrift eines arianischen Bekenntnisses bewegen ließ, weit schuldiger, als die Schwäche eines, durch Andränung grauenvoller Marter und langsamen, peinvollen Todes zum Abfall hingerißnen, Laien?

12. Gleichwohl waren die meisten Mitglieder dieser, aus lauter Bekennern bestehenden, heiligen Versammlung nicht zur Strenge geneigt. Sowohl die Weisheit als die Liebe schienen, da Mäßigung und zarte Schonung zu heischen, wo der Schuldigen so viele, wo die Stufen der Schuld so verschieden waren. Sehr viele hatten sich täuschen lassen durch gleißende oder zweydeutige Ausdrücke. Einfältigen Herzens hatten sie keine Arglist geahndet. Andere, denen die, in den Worten verdeckte, Meinung nicht entging, glaubten vielleicht, ihres Theils den bessern Sinn des Zweydeutigen annehmen zu dürfen, um sich ihren Kirchen zu erhalten, auf daß solche nicht Arianern möchten anvertrauet werden. In wiefern bey diesem schwachen Betragen Rücksicht auf sich selbst, oder auf das vermeinte Wohl der Kirche, bey diesem so, bey einem andern anders vorwaltete, das zu entscheiden vermochte nur der Herzenskundige, Der die Herzen und die Nieren prüft.

Ps. VII, 10.

13. Das Betragen vieler, ja bey weitem der meisten, die sich zu diesem Fehltritt verleiten ließen, zeigte bald, daß ihre Absicht gewesen, die Kirche rein von arianischen Lehrern zu erhal-

ten. Sie erwarteten nicht, welchen Gebrauch diese Partey, die sich gleich nachher ohne Larve zeigte, von ihrer Unterschrift ziehen würde, und so war erfolgt, was der heilige Hieronymus mit der, ihm eignen, Lebhaftigkeit ausdrückte, als er schrieb: „Es war aus mit dem nicänischen Glauben, der „Erdkreis erseufzete, staunend, daß er arianisch „geworden *)! Im Herzen waren sie der wahren Lehre treu geblieben, und mit heißen Thränen beweinten sie anjezt, daß sie sich von den Widersachern derselben hatten überraschen lassen.

14. Die Kirchenversammlung von Alexandrien, geleitet vom Geiste der Wahrheit und der Liebe, wog auf der Wagschale des Heiligthums, das heißt, auf der Wagschale der Liebe und der Wahrheit, die Versehen und die Verbrechen. Vorzüglich geleitet von Athanasius, auch wohl vom sanften Eusebius, reichte sie aufrichtende Hände denen, die aus Schwäche oder Unkunde gefallen waren, nur von ihnen verlangend, daß sie das nicänische Glaubensbekenntniß unterschreiben sollten. Solche aber, welche das Aergerniß angestiftet, ihre Brüder mit List bethört oder durch Dräuungen geschreckt und gleichsam sie gezwungen hatten, wurden abgesetzt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Zu dieser blieb ihnen der Weg der Buße geöffnet, nicht aber zur Ausübung irgend einer geistlichen Amtsübung.

Rufini H. E. 1, 28. Athan. Epist. ad Rufinian.

15. Aus dieser Verhandlung und aus ihren Folgen erhellet offenbar, daß bey weitem die meisten der Bischöfe dem wahren Glauben von Herzen

*) Tunc Nicaena fides conclamata est; ingemuit totus orbis, et arianum se esse miratus est.

Hieron. contra Lucifer.

anhingen, so wie auch die Gemeinen, und daß der Arianer Zahl klein war gegen die Zahl der Katholiken. Wie hätten sonst etliche und zwanzig Bischöfe in Aegypten, von keiner weltlichen Macht unterstützt, einen Beschluß abfassen können, durch den die arianischen Bischöfe von ihren Stühlen gestoßen, und so viele andere beschämt wurden durch die Rüge ihrer Schwäche, wenn nicht diese mit demüthigem Sinn und aufrichtiger Reue sich gern einer solchen Beschämung unterworfen und sich gefreuet hätten, die Kirche Jesu Christi gereiniget zu sehen? Die, von diesem alexandrinischen Concilium getroffne, Maßregel ward auch im Abendlande zur Richtschnur vom Papste Liberius wie von andern Bischöfen allenthalben angenommen. So bald der äussere Zwang aufhörte, unter dem die Kirche zur Zeit des Constantius geseufzet hatte, ward öffentlich vom ganzen Abendlande, von Aegypten, Libyen, Dalmatien, Dardanien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Kreta, Sicilien, Cypern, Isaurien, Pamphylien und Lycien, das Glaubensbekenntniß von Nicäa, als die wahre apostolische Lehre, anerkannt. Im Abendlande behaupteten sich zwar noch Valens, Ursacius und Auxentius, wie auch Euzoius in Antiochia; aber allen Christen mußte einleuchten, daß die katholische, das heißt, allgemeine, Kirche nicht aus wenigen von den Bischöfen der Christenheit ausgestoßenen bestehen könne. Nur in Thracien, welches unmittelbar dem arianischen Patriarchen Eudoxius zu Constantinopel unterordnet war, bestand noch der Arianismus, und wohl auch großen Theils in Bithynien und Galatien, da Athanasius dieser Provinzen in seinem Briefe, oder vielmehr im Sendschreiben der neunzig ägyptischen und libyschen Bischöfe an die Bischöfe von Afrika nicht erwähnt. Dieses Sendschreiben ist vom Jahre 367

Athan. Epist. ad Rufinian. Hieron. contra Lucif. Liberii Epist. apud Hilar. in fragm.

oder 368. Die Zustimmung der abendländischen und morgenländischen Kirchen, welche durch Concilien in allen oben genannten Provinzen erfolgte, und der Beyfall des Papstes, gaben diesem alexandrinischen die Kraft einer allgemeinen Kirchenversammlung, daher die, sich auf ihren Sitzen behauptenden, arianischen Bischöfe sammt deren, immer mehr schmelzendem, Anhange offenbar, als widerspänstige, von der Kirche Gottes ausgeschlossene, vom Leibe der Kirche, „dessen Haupt Christus ist,“ getrennte, erscheinen mußten.

Athan. Epist. ad Afros.

Eph. V, 23. Kol. I, 18.

16. Wir haben gesehen, daß Macedonius im Jahre 360 des constantinopolitanischen Patriarchats von den Arianern entsetzt, und Eudoxius zu dieser Würde erhoben worden, wie auch, daß gleichwohl jener nicht verbannet ward, sondern in Constantinopel blieb und eine neue Ketzerey ans Licht brachte. Zwar entsagte er, vielleicht aus Groll gegen den Eudoxius, dem arianischen Irrthum, indem er sich zur Gleichheit des Wesens des Sohnes mit dem Wesen des Vaters bekannte, fiel aber in einen gleich großen Irrthum in Absicht auf den heiligen Geist, über dessen Gottheit die Arianer sich nie bestimmt erklärt hatten, obgleich die Abläugnung derselben, als eine Folge ihrer Lehre über den Sohn Gottes, anzusehen ist. Macedonius hielt den heiligen Geist für erhabener als die Engel, aber für ein Geschöpf. Seine Sekte verbreitete sich schnell an beyden Ufern des Hellesponts und soll sich bald in zwo Spaltungen getheilt haben, weil der Anhang derselben sowohl aus gewesenen Katholiken, als aus gewesenen Halbarianern bestand, und die letzten ihre Meinung von der Aehnlichkeit des Wesens Christi mit dem Wesen des

s. Abschn. LXV.

Vaters in die neue Lehre übertrugen. Man gab den Macedoniern den Namen Pneumatochami, das heißt, die wider den Geist kämpfen. Macedonius starb bald; seine Lehre ward verdammt von der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Constantinopel im Jahre 381, die Sekte erhielt sich gleichwohl noch bis in's fünfte Jahrhundert unter dem Namen der Marathonianer, den sie annahm nach Marathonius, Freunde des Macedonius, weil die Mönche eines, von jenem gestifteten, Klosters zu Constantinopel dort in Ansehen standen und sie begünstigten.

Ebendaselbst.

17. Dieser, so eben entstandenen, Irrlehre wegen stellte das Concilium von Alexandrien den alten apostolischen Glauben von der Gottheit des heiligen Geistes dar, Der da ist gleichen Wesens mit dem Vater und mit dem Sohne.

Athan. Epist. ad Antioch. Gregor. Naz. orat. 21.

18. Der heilige Athanasius hatte schon kurz vor seiner Rückkehr aus der Verbannung eben diese Lehre dargestellt in einem Briefe an seinen Freund, den heiligen Serapion, Bischof zu Thmuis in Unter-Aegypten, auf dessen Bitte er nachher über eben diesen Gegenstand eine Abhandlung schrieb, welche er dem Serapion gleichfalls in der Form eines Briefes zueignete.

19. In dieser Kirchenversammlung bemüheten sich auch mit Erfolg der heilige Athanasius, Irrungen beyzulegen, die noch immer obwalteten über den Gebrauch des Wortes Hypostasis, welches von den lateinischen, das heißt, abendländischen, Kirchen, als gleichlautend mit Usia, das heißt, Wesen, gebraucht ward, da hingegen die griechischen, das heißt, morgenländischen, Kirchen sich dieses Ausdrucks bedienten, um eine gesonderte Per-

Wirklichkeit zu bezeichnen. Dieses Mißverständniß hatte die Folge, daß den Morgenländern Sabellianismus mit gleichem Unrecht vorgeworfen ward, da sie doch in der Lehre vollkommen übereinstimmten. Es ist schon bemerket worden, daß dieses Mißverständnisses wegen Athanasius, Hieronymus und überhaupt die meisten Väter sich lieber des Worts Hypostasis enthielten und Usia brauchten, um Wesen auszudrücken, und Hypostasis für gleichlautend mit Usia hielten, den neuaufgekommenen Gebrauch des Wortes Hypostasis, um Person zu bezeichnen, nicht begünstigend, obschon ihn duldend. Es ward vom Concilium beyden Parteyen erlaubt, das Wort Hypostasis in dem Sinne, den sie damit verbanden, zu brauchen, wofern nur beyde in der nicänischen Lehre übereinstimmten, nur Ein Wesen in der Gottheit anerkennend und drey Personen.

s. LXI, 15.

Athan. Epist. ad Antioch. Ruf. Hist. Eccl. 1, 29. Gregor. Naz. orat. 21.

20. Die, zu Alexandrien versammelten, Väter rügten auch und bekämpften einen neuen Irrthum, den vielleicht jezt schon Apollinaris, der gelehrte Bischof zu Laodicea in Syrien, heimlich zu lehren anfing, so wie er ihn bald öffentlich lehrte. Die mit diesem Irrthum Behafteten längneten die menschliche Seele Jesu Christi, oder vielmehr sie gestanden ihr nur die Affekten zu, nicht aber die Vernunft, weil sie, sagten sie, von der, mit ihr vereinten, Gottheit immer geleitet, keiner eigenen Vernunft bedürfe. Einige, gegen welche der Verdacht entstanden war, als begten sie diesen ärgerlichen Wahn (sollten es wohl nicht die, von Apollinaris auf das Concilium gesandten, Mönche gewesen seyn?), erklärten sich zur Zufriedenheit der Versammlung und bekannten, daß unser Heiland, Der, von Maria geboren, wahrhaftiger Mensch

Athan. ad Antioch.

dem Fleische nach geworden, auch eine wahre menschliche Seele gehabt habe. So ward für jezt diese Sache beygelegt. Gregor von Nazianz sagt von den Apollinaristen, daß sie, wenn über ihre Meinung befragt, sich rechtgläubig ausgedrückt, aber andern verborgenen Sinn mit ihren Worten verbunden hätten.

Gregor. Naz. orat. 52.

21. Mit vorzüglicher Sorgfalt der Weisheit und der Liebe beherzigte diese heilige Versammlung die zu bedauernde Spaltung der Kirche von Antiochia und sandte dorthin zu Ausgleichung derselben den Eusebius von Vercellä und den Asterius von Petra, denen sie ein, an Lucifer, an den Bekenner Kymatius, Bischof zu Paltus in Syrien, und an Anatolius, wahrscheinlich Bischof zu Beröa in Syrien (dem jezigen Aleppo, uralten Haleb oder Chaleb, nicht zu verwechseln mit Beröa in Macedonien), gerichtetes, Sendschreiben mitgab, welches, theils als Bevollmächtigung dieser Männer, anzusehen ist, theils als Mittheilung der, im Concilium geschehenen, Verhandlungen, endlich als leitende Rathgebung zu dem, was in Antiochia zu thun wäre. Dieser verschiednen Beziehungen wegen ist dieses Sendschreiben auch an Eusebius und an Asterius gerichtet, die es doch in Alexandrien selbst mit den andern Bischöfen des Conciliums unterzeichneten. Es wird, ohne Zweifel mit Recht, die Abfassung dieses, vom ganzen Concilium erlassenen, Sendschreibens dem heiligen Athanasius zugeschrieben, mißbräuchlich aber genannt: des Athanasius Brief an die Antiochener, da es richtiger heißen sollte: Sendschreiben des Conciliums von Alexandrien an Lucifer u. s. w.

22. Die, zu Alexandrien versammelten, Väter bezeugen in diesem Sendschreiben ihren herzlichen Wunsch, daß die, zu Antiochia noch seyenden, Arianer durch der Bischöfe Bemühungen von der Irrlehre mögen zurückgeführet werden, und daß dort seyn möge „Ein Herr, Ein Glaube, eine „Taufe." Sie führen an als leisen Wink auf die dortige Spaltung unter den Katholiken selbst den Ausspruch des heiligen Sängers: „Wie schön „und ergötzend ist es, wenn Brüder in Eintracht „bey einander wohnen!" Alsdann, sagen sie, wohne auch Gott unter uns nach der Verheißung: „Ich „will bey ihnen wohnen und unter ihnen wandeln." Sie bezeugen, wie sie gewünschet hätten, alle selbst gen Antiochia zu kommen, da aber ihre Kirchen ihrer Gegenwart bedürften, so sendeten sie die geliebten Brüder, Eusebius und Asterius, welche, obschon ihnen frey gestanden, aus der aufgehobenen Verbannung gerade zu ihren Kirchen heimzukehren, sich doch freudig bereit gezeigt, gen Antiochia zu reisen. Sie ermahnen und bitten die dortigen Bischöfe, wie auch den Paulinus und die, ihm anhangenden, Katholiken, von denen, welche sich in der Paläa zu versammeln pflegten (das heißt, von den Katholiken, die dem Bischofe Meletius anhingen), über deren Bereitwilligkeit zur Vereinigung sie ihre Freude bezeugen, nichts anderes zu verlangen, als daß sie der Ketzerey des Arius das Anathema sprächen, sich zum nicänischen Glauben bekennten, auch das Anathema sprächen gegen diejenigen, welche zwar des nicänischen Glaubens sich rühmten, aber sich vermäßen, zu behaupten, der heilige Geist sey ein Geschöpf und nicht gleichen Wesens mit Christo. Denn nur derjenige trenne sich wirklich von der gottlosen Ketzerey der Arianer, der die heilige Dreyeinig-

Ephes. IV, 5.

Ps. CXXXII, 1.
3 Mos. XXVI, 11. 12.
2 Kor. VI, 16.

heit nicht auflöse, der nicht sage, daß Etwas in ihr ein Geschöpf sey. Wer sich des nicäinischen Glaubens rühme, aber den heiligen Geist lästere, der verläugne die Irrlehre des Arius mit dem Munde und behalte sie im Herzen. (Hier zielen sie auf die Ketzerey des Macedonius.) Ferner sollten jene auch das Anathema sprechen den Irrlehren des Sabellius, des Paulus von Samosata, des Basilides und der Manichäer, auf daß jeder Verdacht möchte gehoben, und offenbar werden deren reiner katholischer Glaube.

23. Sie warnen auch gegen gewisse mächte, der Kirchenversammlung zu Sardica angedichtete, Schriften, welche neue Glaubensbestimmung gaben, und bezeugen, daß solche schon von den sardicensischen Vätern für unächt erklärt und verworfen worden.

24. Der Bischof Meletius wird nicht genannt in diesem Sendschreiben, wahrscheinlich aus Schonung, weil der Zwiespalt gährte, und weil das Concilium die Beurtheilung der Rechte und der Verdienste dieses Mannes den gesandten Abgeordneten, wie auch dem Lucifer, und den beyden syrischen Bischöfen, Kymatius und Anatolius, als zur Stelle gegenwärtigen überließ. Die Weise aber, wie die alexandrinischen Väter ihre Freude darüber bezeugen, daß die, welche ihre Versammlung in der Paläa hielten (das heißt, die Meletianer), sich zur Vereinigung mit denen, die dem Paulinus folgten (das heißt, mit den Eustathianer) so bereit fänden, scheint ein Lob von jenen, eine Ermunterung zu gleicher Versöhnlichkeit für die andern zu enthalten.

XCV.

1. Was die Kirchenversammlung zu Alexandrien, eine der ehrwürdigsten des Alterthums, mit erleuchteter Weisheit in Absicht auf die Kirche von Antiochia geordnet hatte, das ward vereitelt durch Eines Mannes vorlaute Dazwischenkunft und unzeitigen Feuereifer. Löblich war es von Lucifer, daß er beyde Parteyen, die Eustathianer und die Meletianer, jede besonders ermahnend, zu vereinigen suchte. Das war der Zweck seiner Reise. Er ließ es aber dabey nicht bewenden. Er griff dem Concilium vor durch entscheidende Maßregel und weihete den Paulinus zum Bischofe von Antiochia, obgleich Meletius Bischof dieser Kirche war. Man begreift leicht, daß er, streng von Grundsätzen und heftig von Gemüthsart, mit Vorgunst zu den gleichfalls strengen Eustathianern gen Antiochia gekommen war. Dazu war der Augenblick diesen günstig, weil Meletius noch nicht zurückgekommen war aus der Verbannung.

2. Der heilige Hieronymus berichtet uns, daß Kymatius und Gorgonius von Germanicia, syrische Bischöfe, zugleich mit Lucifern diese Weihe dem Paulinus ertheilet haben *).

3. Es wird zur Entschuldigung des Lucifer gesagt, daß er gehoft habe, die Meletianer, wel-

*) Hieronymus nennt den Kymatius Bischof von Gabala; das Sendschreiben vom alexandrinischen Concilium nennt ihn Bischof zu Paltus. Gabala und Paltus lagen nur etwa drey Stunden Weges von einander.

che sich zum Vergleiche so bereitwillig gezeigt hätten, würden gern den Paulinus zum Bischofe anerkennen, weil er tadellos von Sitten, seiner Frömmigkeit wegen sehr geachtet, und, wie Hieronymus mehrmals bezeugt, ein Bekenner war. Ja es scheint, daß der sanfte Meletius selbst wohl nicht abgeneigt gewesen, aus Liebe zum Frieden seinem Nebenbuhler freywillig zu weichen. Daß Paulinus sich weihen ließ, darf ihm nicht zum Stolze gedeutet werden, da er seinen strengen Grundsätzen nach den Meletius, der von Arianern angestellt worden und in äusserer Kirchengemeinschaft mit ihnen ehemals gestanden, nie für einen rechtmäßig ernannten Bischof gehalten hatte. Doch hätten er und seine Eustathianer mehr Bescheidenheit gezeigt, wenn sie den Beschluß des alexandrinischen, aus lauter Bekennern, an deren Spitze Athanasius war, bestehenden, Conciliums abwarten wollen. Sollten sie und Lucifer nicht vielleicht geeilt haben mit der Weihe des Paulinus, um der Rückkehr des Meletius zuvorzukommen?

4. Groß war das Staunen des Eusebius von Vercellä, als er gen Antiochia kam und den Paulinus als Bischof fand. Er unterließ nicht, dem Lucifer seinen Schmerzen über die, durch dessen rasches Verfahren erweiterte, Spaltung zu bezeugen. Vorsichtiger, als Lucifer, vermied er die Kirchengemeinschaft mit den Eustathianern, wie mit den andern Katholiken, die dem Meletius anhingen, und eilte bald von dannen.

5. Wahrscheinlich war der heilige Asterius, der zugleich mit dem heiligen Eusebius von der alexandrinischen Kirchenversammlung gen Antio-

chia gesandt worden, gestorben, da seiner nicht weiter gedacht wird.

6. Die Meletianer, weit entfernt, ihren geliebten Bischof durch Anerkennung des Paulinus zu verläugnen, fuhren fort, von den Eustathianern gesondert sich vor der Stadt in der Paläa zu versammeln. Es ist schon erzählt worden, mit welcher Freude sie den heiligen Meletius aufnahmen, als er nach aufgehobner Verbannung heim kam.

7. Diese Spaltung war desto eingreifender, da so viele, dem Patriarchen unterordnete, Kirchen durch sie getrennt wurden.

8. Athanasius hielt Kirchengemeinschaft mit Paulinus, nicht mit Meletius. Von Rom ward Meletius nicht anerkannt; Rom riß das Abendland mit sich dahin, wie auch die Insel Cypern. Der ganze übrige Orient hielt es mit dem Meletius. Wir werden sehen, daß er neunzehn Jahre nach dieser Zeit der Kirchenversammlung von Constantinopel vorstand, deren Beschlüssen gleichwohl Rom und das ganze Abendland beytrat, daher sie auch eine allgemeine Kirchenversammlung ward.

9. Obgleich Meletius und Paulinus nicht in Kirchengemeinschaft mit einander standen, so erstreck'e sich diese Spaltung auf die Kirchen beyder Parteyen doch nicht so weit. Sie standen, obschon eine gewisse Kälte unter ihnen obwaltete, dennoch mit einander in kirchlicher Verbindung.

10. Es dauerte diese Spaltung, welche im Jahre 330 gleich nach Entsetzung des heiligen Eustathius angefangen, bis in's Jahr 415, da es

dem weisen, liebevollen, heiligen Alexander, Patriarchen zu Antiochia, gelang, die, noch immer abgesonderten, Eustathianer nach fünf und achzig jähriger Trennung mit den andern Katholiken dieser Stadt wieder zu vereinigen.

Rufin. Hist. Eccl. I, 30. Theodor. H. E. III, 5 Socr. Hist. Eccl. III, 9. Sozom. H. E. V, 13.

11. Anjezt waren drey Bischöfe daselbst. Meletius, der, wie gesagt, seine Herde aussen vor der Stadt in der Paläa versammelte; Euzoius, der Arianer, welcher sich aller Kirchen in der Stadt bemächtigt hatte; Paulinus, dem Euzoius, seine Tugend verehrend, eine kleine Kirche in der Stadt überließ.

Gregor. Naz. Gregor. Nyss. Basil. Chrysostom.

12. Meletius ist von Heiligen des Abendlands verkezert worden. Heilige des Morgenlandes nennen ihn mit Entzücken. Die Zeit behauptete ihr Recht der Berichtigung leidenschaftlicher Urtheile. Rom, das ihn verkezerte, hat, nicht weniger wie das Morgenland, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn den Heiligen zugeordnet.

XCVI.

N. Chr. Geb. 363.

s. Epist. Liber. apud. Hilar. in fragm.

1. Der heilige Eusebius von Vercellä durchreiste noch den Orient, um die Ausführung der heilsamen Verfügungen des alexandrinischen Conciliums zu bewirken, beschäftigte sich darauf mit eben dieser Sorge und gleichem Segen in Illyrien, dann in Italien, und zwar in Gemeinschaft mit dem heiligen Hilarius von Poitiers, den er dort fand, nachdem dieser schon zuvor in Gallien, so wie auch der Papst Liberius nach gleicher Richtschnur verfahren waren.

2. Lucifer aber, der noch eine geraume Zeit zu Antiochia blieb, konnte es nicht verschmerzen, daß Eusebius sein Verfahren gemißbilliget, und trennten sich daher von dessen Kirchengemeinschaft, ja er hätte gern sich laut wider das Concilium von Alexandrien erklärt, dessen Beschlüsse verworfen, wären diese nicht von seinem bevollmächtigten Diakon unterzeichnet worden. In der That trennte er sich von der ganzen katholischen Kirche, indem er fortfuhr, sich der Kirchengemeinschaft aller zu entziehen, welche, wie anjezt in allen katholischen Kirchen geschah, mit denjenigen Bischöfen, die zwar das Bekenntniß von Rimini unterzeichnet, ihm aber entsagt und sich feyerlich zum wahren nicänischen Glauben bekannt hatten, jene Gemeinschaft hielten. Sagen gleich Sokrates und Sozomenus, daß zwar seine Jünger sich von der Kirche getrennt haben, er selbst aber nicht, so ist ihre Aussage doch unvermögend, die, in jedem Betrachte weit wichtigern, Zeugnisse des Hieronymus (der doch wegen seiner Anhänglichkeit an Paulinus den Lucifer sehr schont), des Ambrosius, des Augustinus, des Sulpicius Severus, des Papstes Gregors, des Großen, zu entkräften.

Ruf. H. Eccl. I, 30. Socr. Hist. Eccl III, 9. Sozom. Hist. Eccl V, 13. Hier. contr. Luciferian. Ambr de obitu Satyri. Aug Epist. 59. (ad Bonif.) Sulp. Sev. Hist. Sacr. II. Gregor. in Job.

3. Weiter, als Lucifer, ging Hilarius, Diakon der römischen Kirche, eben der Bekenner, welcher im Jahre 355 verbannt und zuvor von den arianischen Kämmerlingen des Constantius, die von den gegenwärtigen Bischöfen dieser Partey, Ursacius und Valens, dazu ermuntert wurden, auf so unwürdige als grausame Art mißhandelt ward. Dieser Hilarius behauptete, daß alle Arianer, überhaupt alle Irrgläubige, wieder müßten getaufet werden.

s. den Abschn. XXIII, 32.

Hier. contr. Lucif.

4. Nicht gegen Lucifer selbst, sondern gegen

dessen Jünger schrieb der heilige Hieronymus ein Büchlein.

5. Es wird der Luciferianer in der Folge noch erwähnet werden.

XCVII.

1. Obgleich im Jahre 329, als das Jahr zuvor einige donatistische Bischöfe aus Afrika geflohen, die andern aber vom Kaiser Constans waren verbannet worden, das, von Gratus, dem Bischofe zu Karthago, daselbst versammelte, Concilium die Kirchenvereinigung der Donatisten mit den Katholiken bewirket hatte, war dennoch des donatistischen Sauerteigs zurück geblieben, wie auch nicht anders erwartet werden durfte, da nicht zu längnen ist, auch der heilige Optatus es bedauert, daß die, nach Afrika gesandten, Befehlshaber, Paul und Makarius, wenigstens der letzte, mit Härte gegen die Donatisten verfahren war.

2. Zwar hatten diese, nicht ohne thätige Theilnahme verschiedner ihrer Bischöfe, sich offenbaren Aufruhrs gegen den Kaiser und vieler Gräuel ausschweifender Grausamkeit schuldig gemacht und die, ihnen anhangenden Circumcellionen, herbeygerufen, deren Raubsucht und Blutdurst im unglücklichen Lande gewüthet hatten; aber die Schuldigen waren von den Harmlosen nicht unterschieden, und die Kirchenvereinigung war, wie scheint, erzwungen worden.

f. Wisch: VI.

3. Da Julian nur die der Religion wegen

von Constantius verbanneten zurück berufen, so ging diese Verfügung die Donatisten nichts an, weil Constans ihre Bischöfe verbannet hatte; aber sie hatten Grund, zu hoffen, daß der, vom Christenthum abgefallne, Kaiser ihnen gleiche Gunst wie den Katholiken erzeigen würde. Es wandten sich daher die verbannten donatistischen Bischöfe in einer Bittschrift an Julian, flehend, daß er ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland erlauben und sie wieder in Besitz der, kraft der Wiedervereinigung von den Katholiken behaupteten, Kirchen setzen wollte.

4. Beydes gewährte ihnen Julian, in dessen Plan es gehörte, die, von der katholischen Kirche getrennten, irrgläubigen Christen zu begünstigen, um jene zu schwächen. Denn bis auf den heutigen Tag ist die katholische Kirche das eigentliche Ziel des Hasses aller Feinde des Christenthums. Sie sehen es wohl ein, daß mit dieser das Christenthum stehe oder falle; daß die, von ihr getrennten, Sekten allzumal sich gleichwohl auf sie stützen und nur durch ihren Bestand bestehen.

5. Die Bittschrift, welche dem Julian von drey donatistischen Bischöfen überreichet ward, nebst der gewährenden Verfügung desselben ließ der Kaiser Honorius acht und dreyßig Jahre nachher zu Beschämung der Donatisten öffentlich bekannt machen. Sie war abgefaßt worden vom Bischofe Pontius, einem der drey Abgeordneten, den die Donatisten als einen Heiligen verehrten. Dem abtrünnigen Kaiser war in dieser Schrift sehr geschmeichelt worden.

Cod. Theodos. lex 37. de haeret.

Aug. passim.

6. Die, kraft kaiserlicher Erlaubniß zurück-

gekehrten, Bischöfe dieser Parten zeigten sogleich die erhaltne Verordnung den weltlichen Obrigkeiten, ihr voreiliges Verfahren ließ aber diesen zu Vollführung derselben nicht Zeit. Sie erregten das Volk, stürmten die Kirchen, zerbrachen die Altäre, weil sie solche für entweihet hielten durch den Gottesdienst der Katholiken, gegen den sie mit einem blinden Hasse eiferten, der nichts verschonte. „Was anders ist der Altar," sagt der heilige Optat, „als der Sitz des Leibes und Blutes Christi?" Sie zerbrachen die Kelche, verkauften das Silber; durch heidnische Schergen ließen sie den Katholiken das Kirchengeräth nehmen, so diesen gehörte, wie auch die heiligen Schriften, deren sie ihnen an manchen Orten nicht Eine Abschrift ließen. Auch von den Gottesäckern nahmen sie ausschließenden Besitz. Die Kirchen, und alles, was von den Katholiken gottesdienstlich war gebraucht worden, wuschen sie mit gesalznem Wasser, sogar die Fußboden und die Säulen. Auch sprachen sie Beschwörungen über die Kirchen aus.

7. Zu Lemella in Mauretanien überfielen zween, von einem Volkshaufen begleitete, donatistische Bischöfe, Felix und Januarius, eine Kirche, während mit verschloßnen Thüren die Katholiken den Gottesdienst hielten. Sie ließen Leute auf das Dach steigen und mit Ziegeln auf die Gemeine werfen. Zween Diakonen wurden auf diese Weise vor dem Altar gesteiniget.

8. Ein anderer Felix und Urbanus, zween Bischöfe dieser Partey in Numidien, gingen gen Thipasa in Mauretanien, fanden Unterstützung und gewaffnete Hülfe beym Statthalter Anthemius, beraubten die Katholiken aller ihrer Kirchen mit

vielem Blutvergießen. Selbst schwangere Weiber und zarte Kinder wurden Opfer ihrer Wuth. Auf ihr Geheiß, so erzählt der heilige Optatus, Bischof von Mileva in Numidien, ein Zeitgenoß, ward die heilige „Eucharistie Hunden vorgeworfen; „aber es zeigte sich die göttliche Gerechtigkeit. Die „Hunde, entzündet von Wuth, zerrissen, gleich „Räubern, ihre Herren, die am heiligen Leibe ge„frevelt hatten. Sie warfen das Fläschlein des „Salböls, es zu zerbrechen, aus einem Fenster, „und es blieb unverletzt stehen zwischen Steinen, „auf die es gefallen war..“ Felix schändete eine Jungfrau, die sich Gott geweihet, aus seinen Händen die jungfräuliche Hauptbinde empfangen, ihn ihren geistlichen Vater genannt hatte.

9. Solche Gräuel befleckten die Provinz Afrika, beyde Mauretanien und Numidien, deren Statthalter Bericht darüber abstatteten an den Kaiser, aber wohl kein Gehör mögen gefunden haben.

Optat. Milevit. de Schism. Donat.

XCVIII.

1. Die ungerechte, offenbare Parteylichkeit, mit welcher Julian die, an den Katholiken von denen zu Gaza verübten, Grausamkeiten nicht allein ungestraft gelassen, sondern auch den Landvogt, der einige der Schuldigsten in Verhaft genommen, des Amts entsetzet hatte, verfehlte nicht ihre Wirkung an dem wüthenden Volke dieser Stadt. Dieses und die Einwohner des benachbarten Askalon rissen Priestern und Gott geweiheten Jungfrauen den Leib auf, füllten ihn mit Gersten und warfen sie den Schweinen vor.

Theod. Hist. Eccl. III, 7.

2. Zu Sebaste in Palästina (dem alten Samaria) erbrachen Heiden das Grab Johannes, des Täufers, verbrannten die Gebeine, warfen die Asche dann in den Wind. Es waren gerade Mönche von Jerusalem dort, welche sich unter die Heiden mischten, einige Gebeine deren Wuth entzogen und sie ihrem Abte Philippus brachten, der, sich dieses Besitzes unwürdig achtend, sie durch einen Diakon an den heiligen Athanasius sandte, der solche in die Höhlung der Mauer einer Kirche in Gegenwart weniger Zeugen besserer Zeit aufbewahrte. Das Grab des grossen Täufers zu Sebaste ward noch nachher mit Ehrfurcht besucht.

Theodor. H. Eccl. III, 7.
Ruf. H. E. II, 28.
Hier. Epist.

3. Zu Paneas (welches Herodes Cäsarea-Philippi benannt hatte) war ein Denkmal, von welchem allgemein gesagt ward, daß es gesetzt worden vom Weibe, das unser Heiland, als sie gläubig den Saum Seines Gewandes berührt, vom achtzehnjährigen Blutgang befreyet hatte. Vor der Thür' des Wohnhauses dieser Frau an einem sprudelnden Born war ein knieendes Weib in Erz gegossen; vor ihr stand, auch in Erz gegossen, — beyde auf Fußgestell von Stein — ein Mann mit einem Mantel bekleidet, der ihr die Hand reichte. So erzählt Eusebius und fügt hinzu, man sage, daß zu den Füßen der Bildsäule unsers Heilandes ein Kraut wachse, welches sich bis an den Saum Seines Gewandes erhebe, und von dem erzählt werde, daß es heilende Kräfte gegen jede Krankheit habe.

Matth. IX, 20—22.
Mark. V, 25—34.
Luk. VIII, 43—48.
Euseb. H. E. VII, 18.

4. Das Bild des Heilandes ward von den Heiden gestürzt, geschleift und zerbrochen. Einige Christen nahmen das Haupt auf und verwahrten es, wie Philostorgius, als Augenzeuge, berichtet. Er und

Sozomenus berichten, die ganze Statue sey nachher wieder zusammengesetzt und in einer Kirche aufgestellet worden. Es sey nun, daß nach des Sozomenus Aussage Julian das Bild zu stürzen befohlen, oder daß die Heiden der Stadt es, wie aus Philostorgius zu erhellen scheint, aus eigenem Antrieb gethan, so wußten sie doch nur zu wohl, was sie gegen die Christen unternehmen dürften, und Julian gab seinen Wohlgefallen daran zu erkennen, indem er auf der Stelle, wo die Bildsäule Jesu Christi gestanden, seine eigene aufrichten ließ. Sie ward aber gleich darauf vom Blitz getroffen, wodurch der Kopf zerbrochen, die Statue gestürzet und zur Zeit des Sozomenus geschwärzt vom Wetterstrahl gesehen ward.

Philost. Hist. Eccl. VII. Sozom. H. E. V, 21.

5. Heliopolis in Cölesyrien (zwischen dem Libanus und dem Antilibanus) war von jeher heidnischem und vorzüglich schändlichem Götzendienste gewidmet. Sein ursprünglicher Name Baalbech (Thal des Baal) ward von den Griechen in Heliopolis umgeändert, welches Sonnenstadt heißt, weil Baal oder Bel der morgenländische Name des Sonnengottes war. Wahrscheinlich ist beym Propheten Amos diese Stadt gemeint in der Stelle, wo Gott sagt: „Ich werde verderben den Einwohner von „Bekathaven“ (das heißt, vom Thale des Frevels).

Amos I, 5.

6. Hier ward auch in prächtigem Tempel der unkeuschen Venus ein, ihr würdiger, Dienst erwiesen. Töchter des Landes, Vermählte und Jungfrauen, ließen sich von Fremdlingen im Tempel schänden. Constantin hatte den Venustempel schleifen und auf dieser Stelle eine Kirche aufführen lassen, die der Sitz eines Bischofes ward.

Euseb. in vita Const. III, 58. f. Th. X. Abschn. LXV, 3.

7. Aber diese Stadt beharrete größtentheils im heidnischen Aberglauben.

8. Hier lebte Cyrillus, ein Diakon, der zur Zeit Constantius, des Großen, verschiedene Götzenbilder gestürzet hatte. Die Einwohner fielen über ihn her, rissen ihm den Leib auf, fraßen seine Leber.

Theodor. H Eccl. III, 7.

9. Auch auf grauenvolle Weise wütheten sie wider Gott gewidmete Jungfrauen, vielleicht aus später Rache des, von Constantin gestörten, unzüchtigen Venusdienstes. Sie entblößten die Jungfrauen, schoren ihnen das Haar, schnitten ihnen den Leib auf und fraßen die blutige Leber.

Gregor. Naz. orat. contr. Jul. Sozom. H. E. V, 10.

10. Markus, Bischof zu Arethusa in Syrien, ein Greis, hatte zur Zeit des großen Constantin einen prächtigen Götzentempel zerstört, und war daher von Julian verurtheilt worden, entweder einen neuen aufzubauen, oder die Unkosten des Baues zu bezahlen. Er begab sich auf die Flucht; als er aber erfuhr, daß seinetwegen gewaltsam gegen einige der Gemeine verfahren würde, kehrte er bald zurück und both sich freywillig dem Grimme der Verfolger dar. Die Heiden fielen über ihn her, schleiften ihn, warfen ihn in die unsaubern Abflüsse des Unraths, gaben ihm Streiche, wälzten ihn auf den Gassen. Weiber und Kinder nahmen Theil an dem boshaften Muthwillen, diese stachen ihn mit Griffeln, jene zogen ihm Nadel und Faden durch die Ohren. Bedeckt mit Wunden ward er darauf mit Fischfett und Honig bestrichen und in einer Flechte von Binsen hoch aufgehenket. Als er so hangend von Wespen gestochen ward, begannen sie, zu dingen mit ihm und zuletzt wenig Geldes für den Ersatz des Tempels zu verlangen; er aber

sagte, daß er es für eben so unerlaubt hielt, Einen Heller zu diesem Gebrauche zu geben als eine große Summe. Auch scherzete er und sagte, daß er, näher dem Himmel, sie auf der Erde kriechen säh', und deutete auf die Wohnungen, welche nach dem Tode seiner und ihrer harreten. Sie bewunderten seine freudige Standhaftigkeit und ließen ihn los; verschiedne von ihnen thaten Buße und nahmen aus seinem Munde den ersten Unterricht in unsrer heiligen Religion.

Theodor. H. Eccl III, 7. Sozom. Hist. Eccl. V, 10.

11. Man sagt, der Präfektus Prätorio habe dem Kaiser vorgehalten, wie unrühmlich für ihn es sey, daß ein Greis ihn überwunden habe, und wie unweise, mit Gefahr, selbst lächerlich zu werden, denen, die er verfolge, Anlaß darzureichen zu Uebung so bewunderungswürdigen Muths in standhaftem Bekenntnisse. Dieser Präfektus Prätorio im Orient war Sallustius Secundus, ein Heide, in dessen Lobe heidnische und christliche Schriftsteller übereinstimmen.

Sozom. H. E. V, 10.

12. Solche Ausschweifungen eines zügellosen Volkes geschahen zwar nicht auf Geheiß des Kaisers; aber er ließ sie doch geschehen, so wie er auch die Grausamkeiten der Statthalter gegen die Christen mehrentheils ungeahndet ließ. Die schreckliche Mißhandlung des Markus hätte ihn desto mehr schmerzen und beschämen müssen, da dieser Bischof, wie der heilige Gregor von Nazianz uns belehrt, ihn, als Constantius die Ermordung des kaiserlichen Hauses zugab oder befahl, verborgen und in Schutz genommen hatte, bis dessen Erhaltung von Constantius beschlossen worden. Ja nach gewissen Märtyreraktеn, deren Aechtheit ich gleichwohl nicht verbürgen möchte, soll Markus den sechsjährigen

Gregor. Naz. orat in Jul.

Acta Basili Ancyr. apud

Bolland. et Ruinart. Knaben im Heiligthum der Kirche verborgen haben, um ihn dem Tode zu entziehen.

13. Dieser Bischof Markus war ein eifriger Arianer, Verfasser des, zu Sirmium abgegebnen, Glaubensbekenntnisses. Die Weise, auf welche Sozomenus, Theodoret, vorzüglich aber der heilige Gregor von Nazianz, von ihm reden, indem sie nicht nur seine Standhaftigkeit, sondern auch seine Gottseligkeit rühmen, macht es wahrscheinlich, daß er sich mit der wahren Kirche ausgesöhnet hatte.

14. Schon früher hatte Maris, dieser, durch tückische Verfolgung des heiligen Athanasius so berüchtigte, arianische Bischof von Chalcedon, gleichwohl unerschrocknen, aber unbescheidenen, Muth gegen Julian gezeigt, dem er, als dieser im Tempel der Fortuna zu Constantinopel opferte, nachging, ihn einen Gottlosen, einen Abtrünnigen schalt. Der, von Alter fast erblindete, Greis ging an der Hand eines leitenden Knaben. „Dein Gott, der „Galiläer, wird dich nicht heilen!“ rief der Kaiser ihm höhnend zu. „Ich danke Gott, daß ich „blind bin,“ erwiederte Maris, „daß ich eines „Abtrünnigen, wie du bist, nicht sehe!“

Socr. Hist. Eccl III, 12. Sozom. Hist. Eccl. V, 4.

XCIX.

1. Zu Bostra im peträischen Arabien war Titus Bischof, ein Mann, der seiner Gaben und Gelehrsamkeit wegen in großem Ansehen stand. Solchen Bischöfen nachzustellen gehörte in den Plan des kaiserlichen Pontifex maximus. Er schrieb, man weiß nicht auf welchen scheinbaren Anlaß, an Titus einen Brief, in welchem er ihm und der Geistlich-

keit dieser Kirche anbofahl, die Christen zu Bostra in Ruhe zu erhalten, mit der Drohung, jene, woferne diese sich übel betragen würden, für deren Unfug zur Verantwortung zu ziehen.

Sozom. Hist. Eccl. V, 15.

2. Julian gab der, vom Bischofe an ihn erlaßnen, Antwort ein böse Deutung und ließ bald nach seiner Ankunft in Antiochia am ersten August ein Schreiben an die Einwohner von Bostra ergehen, dem er Umfang und Rechtskraft einer öffentlichen allgemeinen Verfügung beylegte.

3. Im Anfange dieses, auf uns gelangten, Briefes klagt er über die Undankbarkeit, so er von den Vorstehern der Galiläer (den christlichen Bischöfen) erfahren müssen, die er der Verbannung und den Banden entrissen habe, und die gleichwohl, uneingedenk solcher Wohlthat, sich nicht scheuten, die Gemeinen zum Aufruhr zu erregen, wodurch sie gegen die Götter sündigten und sich unwerth machten seiner menschenfreundlichen Verordnungen, durch die verbothen werde, irgend einen Galiläer wider dessen Willen zu den Altären der Götter zu schleppen, welches zu billigen er so entfernt wäre, daß er keinem Galiläer erlaube, Antheil zu nehmen an den heiligen Gebräuchen, bevor er Reinigungsopfer dargebracht, die, Unheil abwendenden, Götter gesühnt, auch seinen Leib auf vorgeschriebne Weise gereiniget habe.

4. Die Geistlichen, sagte er, suchten, das Volk allenthalben aufzuregen. Es habe ihm daher gefallen, dieses Schreiben als ein allgemeines Gesetz allen Völkern seines Reichs bekannt zu machen, auf daß sie nicht mit den Priestern sich empören, nicht Steine aufheben, nicht den Obrigkeiten den

Gehorsam verweigern möchten. Immerhin möchten die Christen ihre Versammlungen halten und auf ihre Weise beten. Würden aber die Geistlichen sie in Aufruhr bringen, so sollten sie der Strafe nicht entgehen. Er wende sich vorzüglich an die von Bostra, weil deren Bischof, Titus, und dessen Geistliche ihre Gemeine angeklagt hätten, gleich als strebe das Volk hier auf widerspänstige Ausschweifungen, obgleich sie es in Ordnung zu bleiben ermahnten. Diese Beschuldigung gegen den Titus zu begründen, führt Julian folgende Worte aus dessen Schreiben an: „Obgleich an Zahl die Christen den Heiden „nichts nachgeben, werden sie doch durch unsre Er„mahnung in Schranken gehalten, so, daß keiner „irgendwo die Ordnung verletzet." Man muß gestehen, daß Titus sich vorsichtiger hätte äussern können; aber offenbar zeigte Julian in seiner Rüge bösen Willen, als er bemerkte, sie könnten daraus sehen, daß ihr Bischof nicht ihrer Gesinnung die Ruhe zuschrieb, in welcher sie sich hielten, sondern sie als solche vorstellte, die wider Willen durch seine Ermahnungen in Zaum gehalten würden. Sie sollten daher, schreibt er, ihn als einen Verkläger von sich jagen. Die Bürger sollten in Eintracht leben, so daß weder die im Irrthum befangnen diejenigen beleidigten, welche nach uraltem Herkommen die Götter auf rechte Weise verehrten, noch auch diese jene, die mehr aus Unwissenheit als aus bösem Willen fehlten. Durch Rede müsse man Menschen überzeugen, nicht durch Streiche, nicht durch frevelnde Beleidigung, noch durch Mißhandlung. Er ermahne daher, wie er oft schon gethan habe, die frommen Helenen*), die Gali-

*) Griechen, so nannte Julian die dem Götzendienste Ergebnen, dessen Pontifex er war. Sonderbar genug,

läer nicht zu beleidigen, sie nicht anzufallen, noch auch sie zu schmähen. Diese wären ja mehr des Mitleids als des Hasses würdig, da sie am größten Gute Abbruch litten; denn das größte unter allen guten Dingen sey ja in Wahrheit die Frömmigkeit, so wie Frevel gegen die Götter das größte Uebel.

Jul. Epist. 52.

5. Wir sehen nicht, welche Folgen dieses Schreiben gehabt, finden aber den Namen des Titus von Bostra unter den Bischöfen, welche sich gegen das Ende des folgenden Jahrs 363, als Jovian Kaiser war, unter dem Vorsitze des Patriarchen Meletius zu Antiochia, in einem Concilium versammelten.

ocr. H. E. III, 25.

6. Hieronymus und Theodoret reden mit Lob von den Schriften des Titus, deren eine wider die Manichäer gerichtet war und vier Bücher enthielt, von denen die drey ersten in lateinischer Dolmetschung sich erhalten haben. Sie werden sowohl wegen des Scharfsinns, den der Verfasser zeigt, als wegen ihrer Gründlichkeit gerühmt.

f. Dupin. Bibliothèque Ecclésiastique.

C.

1. Gegen Mittag von Antiochia, etwa eine Tagreise von dieser Stadt, erhebt sich gegen Abend von Cölesyrien am Strom Orontes der, von Wäldern beschattete, Berg Kasius zu einer solchen Hö-

daß er, als römischer Pontifex maximus, seine Religion nach den Griechen benannte, da doch die Römer verschiedne, den Griechen unbekannte, Götter verehrten.

he, daß man, wie Plinius versichert, drey Stunden ehe die Sonne sich der Ebne zeigt, sie von dieser Höhe erschauet, daher man, je nachdem man das Angesicht richtet, hier in den hellen Tag, dort in die Nacht hinein sieht. Auch Ammian sagt, man sah dort die Sonne aufgehen bey zweytem Hahnengeschrey. Auf diesem, wie auf dem gleichnamigen Vorgebirge Kasius in Unterägypten, stand ein, dem Jupiter gewidmeter, prachtvoller Tempel.

Plin. Nat. Hist. V, 18.

Amm. Marc. XXII, 14.

2. Julian begab sich von Antiochia dorthin, um das Fest des Gottes feyerlich zu begehen.

3. Als er schon mit dem Opfer sich beschäftigte, ward er eines Menschen gewahr, der in flehender Lage, weinend und seufzend, seine Aufmerksamkeit erregte. Da erfuhr er, daß es Theodotus wäre, jener Schmeichler, der zuvor, da er, als erste Obrigkeit von Hierapolis, den Constantius aus den Thoren begleitete, ihn für diese Stadt um den Kopf des Julianus gebeten hatte. „Ich „habe von jenem Worte reden gehört," sagte dieser. „Geh heim, fürchte nichts von einem Kai„ser, der aus Grundsatz und aus Neigung die Zahl „seiner Feinde zu mindern, seiner Freunde zu meh„ren strebt."

f. Abschnitt LXXVI, 8.

Amm. Marc. XXII, 14.

4. Hier erhielt er einen Bericht des Statthalters in Aegypten, welcher ihm meldete, daß ein Stier Apis gefunden worden. *)

*) Es war, einen solchen zu finden, nicht leicht. Der Stier Apis mußte kohlschwarz seyn mit einer dreyeckigten Blässe auf der Stirn. Auf der rechten Seite mußte er einen weißen Fleck in Gestalt des Mondes, auf dem Rücken in der Gestalt eines Adlers haben,

5. Dem feyerlustigen Julian gereichte es ohne Zweifel zur grossen Freude, daß unmittelbar nach dem Jupitersfeste auf dem Kasius das Fest des Apollon eintrat, an welchem im Tempel dieses Gottes, mitten im anmüthigen Haine von Daphne bey Antiochia, die Liebe des Apollon zur Daphne und die Verwandlung dieser Nymphe in einen Lorbeerbaum seit verschiednen Jahrhunderten mit großem Gepränge war gefeyert worden.

6. Er eilte daher — so erzählt er selbst — vom Berge Kasius zurück nach Antiochia in der Er-

---

unter der Zunge einen schwarzen Knoten, der einem Käfer ähnlich war. Fand man einen solchen, so sagten die Pfaffen, eine junge Kuh habe ihn von einem Mondstrahl empfangen, und er werde vom Sonnengotte bewohnt. Man ließ ihn vier Monden in einem, gen Morgen gerichteten, Gebäude stehen, darauf im Neumonde nach Heliopolis (dem uralten, von Moses erwähnten, Ort) bringen, wo er vierzig Tage lang von den Weibern auf sehr unzüchtige Weise verehrt ward. Dann ward er in prächtigem Schiffe den Nil hinauf nach Memphis gebracht, wo er einen herrlichen Tempel und zwo Kapellen hatte. Je nachdem er die eine oder die andere zur Wohnung wählte, war es eine gute oder böse Vorbedeutung. Er ruhete auf köstlichen Teppichen, ward täglich gewaschen und gesalbet, auch ward ihm geräuchert. Jedes Jahr ward ihm eine Kuh zugeführt, welche auch auf bestimmte Weise bezeichnet seyn mußte. Gleich nachher ward sie getödtet. Rothe Stiere wurden ihm geopfert. Er hatte einen Hof, sich zu ergehen. Jährlich, wenn der Nil zu schwellen begann, ward dem Apis ein siebentägiges Fest gefeyert. Sein Tod ward von ganz Aegypten betrauert, bis ein neuer Apis gefunden ward. Hatte er fünf und zwanzig Jahre gelebt, so ward er in einem Brunnen ersäuft, dann eingesalbt und feyerlich in dem Tempel des Serapis bey Memphis begraben. Die Bewegungen und Handlungen des Apis wurden, als weissagende Zeichen, gedeutet.

1. Mos. XLI, 45.

wartung, daß die reichen Bewohner des üppigen Antiochia ihre Frömmigkeit durch der Feyer Glanz und durch Pracht der Gaben an den Tag legen würden. Er sah im Geiste, oder wie er sich ausdrückt, wie in Träumen, feyerlichen Umgang, Schlachtopfer, Trankopfer, Rauchwerk, glänzende Reigen weißgekleideter und andächtiger Knaben.

7. Als er — wahrscheinlich in früher Morgenstunde — in den Tempel hinein ging, fand er alles still, keine Anstalten, kein Volk. Keine Wolke des Weihrauchs stieg empor, kein Schlachtopfer war zu sehen, nicht einmal ein dürftiger Fladen. Groß war sein Staunen; doch hoffte er, das Volk sey im Haine und erwarte von ihm, dem Pontifex, das Zeichen zum Eintritt.

8. Er fragte den Priester, welche Opfer die Stadt brächte? „Ich bringe," antwortete der Priester, „aus meinem Hause diese, dem Gott gewidmete, Gans; die Stadt hat keine Opfer bereitet."

9. Julian selbst erzählt, welche Vorwürfe er dem Senate von Antiochia gemacht. Im Tempel des Apollon warf er dieser Versammlung die Gottlosigkeit der Stadt vor, welche, sagte er, desto anstößiger eben jezt sey, da die Götter den Nebel des Atheismus (so nannte er das Christenthum) zerstreuet hätten! Jeder von ihnen erlaube seiner Frau, alles aus dem Hause zu schleppen zu den Galiläern; ihre Geburtstage wüßten sie, in Gesellschaft ihrer Freunde mit herrlichen Schmäusen zu begeben; zum Feste der Götter bringe keiner Oel für die Lampe, noch Trankopfer, noch

Weihrauch, noch Schlachtopfer! Er wisse nicht, wie solches Betragen von guten Männern ihrer Stadt werde angesehen werden; meine aber, daß es den Göttern nicht gefalle!

Jul. Misopog.

10. In diesem Haine von Daphne war eine Quelle, welche man nach jener berühmten in Delphi Kastalia genannt hatte. Auch bey ihr war, wie bey der Delphischen, ein Orakel, auch ihr ward Weihe der Wahrsagung beygelegt. Sie war aber mit ungeheuern Steinen verstopft worden, man sagt auf Befehl des Kaisers Hadrianus aus Furcht, daß andern, so wie ihm soll geschehen seyn, vom Orakel die Thronbesteigung möchte geweissagt werden. So erzählt Ammian und fügt hinzu, Julian habe befohlen, umher begrabne Leichen von dannen zu bringen auf eben die Weise, wie ehemals die Athenienser (während des peloponnesischen Kriegs) die Insel Delos gereiniget hatten *).

Amm. Marc. XXII, 12.

11. Man wolle sich erinnern, daß der Cäsar Gallus den Abscheulichkeiten frecher Unzucht, welche im Haine Daphne verübet wurden, Einhalt that, wofür selbst der, dem Götzendienst sehr ergebene, Libanius ihn rühmt, und daß Apollons Orakel verstummte, als nahe bey der Quelle eine christliche Kirche von Gallus erbauet ward, in welcher die Gebeine des heiligen Babylas, der im

s. den Abschn. XXII, 20.

*) Die Insel Delos, eine der Cykladen, hat nur gegen acht Tausend Schritte im Umfange. Von ihr ward erzählt, daß Latona dort den Apollon geboren. In ihr war ein berühmtes Orakel. Niemand durfte in Delos begraben, ja auch nicht geboren werden. Schwangere Weiber mußten sich gegen die Zeit der Entbindung entfernen.

dritten Jahrhundert, als Bischof zu Antiochia, Märtyrertodes starb, beygeleget wurden.

12. Theodoret erzählt, Julian habe alle berühmten Orakel über den beschlossenen persischen Krieg befragen lassen und sey selbst hingegangen zu dem von Daphne. Da habe dieses ihm erklärt, er müsse die Todten fortschaffen, die es hinderten, frey zu reden, dann wolle es ihm weissagen. Auf sehr merkwürdige Weise deutet hierauf Libanius, wo er sagt, Julian habe den Apollon „von der „bösen Nachbarschaft eines nahen Todten, der ihn „belästigte," befreyet *). Der Kaiser befahl den Christen, die Ueberbleibsel des Babylas und einiger, mit diesem zugleich hingerichteter, Jünglinge, welche sammt jenen Gallus hatte gen Daphne bringen lassen, von dannen zu nehmen. Sogleich begab sich eine Menge von Christen dorthin und führte mit sich die Ueberbleibsel der Märtyrer in einem Wagen gen Antiochia. Erfüllt und entzündet von der, allerdings nicht ungegründeten Vorstellung, daß der Dämon von der Hülle des bischöflichen Märtyrers sey zum Verstummen gebracht worden, überließen sie sich einem Eifer, der nicht von weiser Bescheidenheit geleitet ward. Sie sangen Psalmen, wiederholten aber oft die Worte: „Schämen werden sich alle, welche Bilder anbeten und der Götzen sich rühmen."

Theodor. H. Eccl. III, 10.
Ps. XCVI, 7.

13. Dieser laute Triumph verdroß den Kaiser und konnte nicht wohl anders von ihm, als

*) Πονηρᾶ γειτονήματος . . . . . νεκρᾶ τινος, ἐνοχλᾶντος ἐγγύθεν.

Liban. orat.

wie eine trotzende Beleidigung, angesehen werden. Er gab am folgenden Tage dem Präfektus Prätorio, Sallustius Secundus, Befehl, die Urheber dieses Erkühnens greifen zu lassen. Umsonst stellte dieser ihm vor, daß es keineswegs rathsam sey, den Christen die Ehre des Marterthums zu fördern, nach welcher sie gelüstete. Da jener auf seinem Willen bestand, ließ Sallustius einen Jüngling, Theodorus, der sich durch seinen Eifer auszeichnete und eben jezt auf dem öffentlichen Platze auf und ab ging, ergreifen, ihn auf das Foltergerüst spannen, ihn geißeln, ihn mit eisernen Krallen zerreißen. Er war mißhandelt worden vom Morgen bis an den Abend, als er mit Ketten beschwert in den Kerker gelegt ward.

14. Tages darauf berichtete Sallustius dem Julian, was geschehen, rühmte des Jünglings unüberwindliche Standhaftigkeit und sagte frey heraus, daß diese Weise, die Christen zu verfolgen, ihnen so sehr zum Ruhm, als dem Kaiser zur Schande gereichen müsse. Da befahl Julianus, von diesem Verfahren abzustehen und den Theodor frey geben zu lassen.

15. Befragt von einigen nach den ausgestandenen Schmerzen, antwortete Theodor: er habe im Anfange allerdings gelitten, ihm sey aber ein Jüngling erschienen, der ihn mit einem linnenen Tuche abgetrocknet, und dessen Gegenwart ihm solches Labsal gewähret habe, daß es ihm Leid gethan, als die Peiniger ihn verlassen, weil jener zugleich von ihm gewichen sey. Solches hat Theodor selbst dem Geschichtschreiber Rufinus erzählt.

Theodoret. H. E. III, 11. Rufini H. E. II, 36.

16. Es wird gesagt, das apollinische Orakel

zu Daphne habe nun wieder gesprochen, aber gelogen, indem es dem, schon unpäßlichen, Comes Julianus, Oheim des Kaisers, vollkommne Genesung verheißen, er aber nicht lange darnach in vielen Schmerzen gestorben sey.

Philost. Hist. Eccl. VII, 12.

17. Dem Apollon aber ward wenig Zeit gelassen. Denn am 22sten Oktober bald nach Mitternacht ging der Tempel Apollons und mit ihm seine herrliche Bildsäule in Flammen auf*).

Amm. Marc. XXII, 13.

18. Noch in der Nacht, obgleich unpäßlich, eilte der Comes Julian gen Daphne und fand statt seines Gottes einen Aschenhaufen. Er warf seinen Verdacht auf die Christen, ließ peinliche Untersuchungen halten an den Hütern und Priestern des Tempels, sie aber versicherten, das Feuer des Himmels habe den Tempel angezündet, und Landleute sagten aus, daß sie den Blitz auf das prächtige Gebäude hätten fallen sehen.

Theodoret. H. E. III, 11.

19. Einige schrieben diesen Brand der Unvorsichtigkeit des Philosophen Asklepiades zu, der den Kaiser zu besuchen ferne her gekommen war, ein Bildniß der Venus Urania mit sich umher zu führen pflegte und solches in Daphne zu den Füßen der Bildsäule soll gestellt haben, zugleich mit flammenden Wachskerzen, von deren umher fliegenden Funken einer mag an trocknem Holze gefangen haben.

Amm. Marc. XXII, 13.

---

*) Nach einer Erzählung, welcher Tillemont und Gibbon folgen, brannte ab der Tempel Apollons in Daphne früh nach Mitternacht, nachdem Tags zuvor die Christen des heiligen Babylas Ueberbleibsel geholt hatten. Aber der Zusammenhang der ganzen Erzählung scheint, sich damit nicht zu reimen.

20. Die Christen glaubten, den Arm der Allmacht zu erkennen, welcher strafend und warnend sich offenbaret habe. Der Kaiser aber hegte bösen Argwohn gegen sie und meinte, sagt Ammian, ihr Neid sey erreget worden durch herrliche Säulengänge, an deren Errichtung zur Verherrlichung des Tempels gearbeitet ward. Er selbst aber beschuldigt sie der Rache wegen des, von ihm aus Daphne gesandten, Todten.

Amm. Marc. XXII, 13.
Jul. Misopog.

21. Obgleich er den Sonnengott zum Zeugen anruft, Apollon habe ihm schon vorlängst offenbart, daß er den Tempel verlassen wolle, so gerieth er doch in heftigen Zorn, stellte viele peinliche Untersuchungen an mit ungewöhnlicher Härte und befahl, die bischöfliche Kirche in Antiochia zu verschliessen.

Jul. Misopog.
Amm. Marc. XXII, 13.

22. Diesen Auftrag gab er seinem Oheim, dem Julianus, Comes des Orients, Felix, dem Reichsschatzmeister, und Elpidius, dem Schatzmeister der Privatkasse, Männern, die alle drey, vom Christenthum abtrünnig, desto eifrigere Verfolger waren.

23. Der alte arianische Bischof Euzoius strebte, ihnen Einhalt zu thun, da gab ihm der Comes Julianus einen Backenstreich und sagte trotzend, man sähe wohl, daß die Vorsicht sich der Christen nicht annähme! Man sagt, er habe auf hündische Weise den Altar befleckt.

24. Die Priester waren geflohen, ausser Theodorus, dem die Verwahrung der Kirchengefäße anvertrauet war, zu deren Herausgabe ihn keine Marter vermochte. Er ward endlich enthauptet.

25. Durch Nachsuchung gelangten die Abgeordneten des Kaisers zu den Kirchengefäßen, welche der Comes Julianus in den kaiserlichen Schatz bringen ließ. Felix betrachtete sie, prächtige Geschenke der Kaiser Constantin und Constantius. „Sieh," rief er aus, „in welchen Gefäßen „Mariens Sohn bedienet wird!"

N. Chr. G. 362. Theodor H. E. III, 12. Sozom. H. E. V, 8

26. Es wird erzählt, daß der Comes Julianus am folgenden Tage sich gegen seinen kaiserlichen Neffen der reichen Ausbeute, zugleich auch der Marter und der Hinrichtung des Theodorus (oder wie seine Martergeschichte ihn nennt, des Theodoritus) gerühmt, der Kaiser aber ihm einen Verweis gegeben habe, bezeugend, daß er solche Verfolgungen nicht wolle, welche nur Schriften der Christen gegen ihn und Märtyrer hervorbrächten. Der Comes ward sehr betroffen und entfärbte sich. Ihn aufzurichten, lud Julian ihn ein, mit ihm zu opfern, dann würde er genesen. Er vermochte aber kaum, des Opfers zu kosten, ging heim und ward von reißendem Bauchweh ergriffen. Seine Frau, eine Christinn, suchte, sein Herz auf Gott hinzurichten, Dem er, sagte sie, danken sollte, daß Er ihn mit offenbarer Strafe heimsuchte, ihn aufmerksam zu machen, an Wem er gesündigt habe. Er ließ den Kaiser bitten, die Kirchen wieder öffnen zu lassen; dieser aber antwortete: „Ich habe sie nicht geschlossen; ich werde sie auch „nicht öffnen lassen." Man schließt hieraus, daß er, weiter gehend als die Absicht des Kaisers war, alle Kirchen in Antiochia schließen lassen. Die Hauptkirche war nach Ammian auf des Kaisers Befehl geschlossen worden. Fäulniß fraß am Leibe des Comes, aus welcher Würmer hervorwimmelten, er litt fürchterliche Qualen, bis er den Geist

Ruinart, Act. Mart. sinc. et sel.

Theodor. H. Eccl. III, 13.

Ruinart. Act. Mart. sinc. et sel. Amm. Marc. XXII, 13.

aufgab. Bald wollte er, daß seine Frau für ihn in der Kirche beten sollte; bald, ja noch drey Tage vor seinem Tode ließ er Christen martern, unter denen berühmt sind die Hauptleute Bonosus und Maximilianus, die den Namenszug Christi in den Fahnen beybehalten hatten. Felix starb noch vor ihm an einem Bauchfluß. Elpidius starb nach vier Jahren, verachtet, im Gefängniß.

Theodor. H. E III, 13. Sozom. H. E. V, 8. Act. Martyr. sinc. et sel. Amm. Marc. XXIII, 1.

Philost. H. E.

CI.

1. Julian ward immer mehr gegen die Christen erbittert und ersann neue Mittel, ihnen das Leben zu erschweren, vielleicht nicht sowohl aus bösem Muthwillen, als um sie durch Verdruß zum Abfalle zu bewegen.

2. Er ließ in die Quellen von Antiochia und von Daphne von solchen Dingen werfen, die den Götzen dargebracht worden, um das Wasser in den Augen der Christen zu verunreinigen; und mit dem, beym Götzendienste gebrauchten, Sprengwasser ließ er das Brod, das Fleisch, das Gemüse und das Obst des Marktes netzen.

3. Es that zwar den Christen wehe, sie ließen sich aber dadurch vom Einkaufe der Eßwaare nicht abhalten, eingedenk der Worte des großen Apostels der Heiden: „Alles, was auf dem Speisemarkt verkauft wird, das esset und forschet „nicht des Gewissens wegen. Die Erde ist ja des „Herrn, und was darin ist."

1. Kor. X, 25. 26.

4. Indessen gab doch auch diese Bedrückung

Anlaß zu lauten Klagen und bittern Reden, wofür die Angeklagten dann unter dem Vorwande, die, dem Kaiser schuldige, Ehrerbietung verletzt zu haben, gestraft wurden. Unter solchen waren Juventius und Maximinus, zween Krieger der Leibwache, deren Marter und Tod mit einem kleinen Vorsprung in der Erzählung des Inhalts wegen schon berichtet worden.

s. LXXXI, 13.

Amm. Marc. XXII, 13.

5. Da bald nachher eine Austrocknung der Quellen erfolgte, welche große Noth bewirkte, so war es natürlich, daß viele Christen dieses Uebel als eine Strafe der Verunreinigung der Wasser ansahen.

6. Die Unfruchtbarkeit des Jahrs hatte schreckliche Theurung hervorgebracht. Schon gleich nach des Kaisers Ankunft in Antiochia hatte das Volk im Theater ihm laute Beschwerden wider die Reichen zugerufen, sie beschuldigend, große Vorräthe in ihren Speichern zurück zu halten in Erwartung höherer Preise *).

7. Julian hatte den Tag nachher die Reichsten vor sich beschieden, ihnen das öffentliche Wohl an's Herz zu legen gesucht, und sie hatten die besten Versprechungen gegeben. Er sah ihnen einige Monate nach, da es aber beym Alten blieb, griff er zu einer wohlgemeinten, den Zweck aber vereitelnden und willkürlichen, Maßregel, wie schon sein Bruder Gallus gethan hatte; er verordnete einen bestimmten niedrigen Preis. Zugleich

s. Abschn. XXII, 26.

Jul. Misopog.

*) Mit kräftiger Kürze rief das Volk: παντα γεμει, παντα πολλȣ, „Alles ist voll; Alles theuer!“

ließ er viel Getreide auf seine Unkosten kommen und verkaufte es sehr wohlfeil; dieses aber ward sogleich von den Reichen eingekauft und unter der Hand von ihnen theuer verkauft.

Jul. Misopog.

8. Umsonst hatte der Senat von Antiochia gegen die willkürliche Herabsetzung der Preise Vorstellungen gemacht. Er beharrete bey seinem Thun, eigensinnig, wie sein Bruder Gallus, sagt Ammianus, aber ohne Blut zu vergießen. Er lud daher den Haß der Antiochener auf sich, denen er überhaupt, so wie sie ihm, mißfiel.

Amm. Marc. XXII, 14.

Verschiedne Ursachen hatten diese gegenseitige Abneigung hervorgebracht und genährt.

9. Er war mit großen Erwartungen in diese glänzende und volkreiche Stadt gekommen, wo ehedem der Götzendienst in voller Pracht geblühet hatte, wähnend, das Volk werde ihn als Wiederhersteller desselben mit dankbarer Bewunderung verehren und lieben.

10. Er fand aber der Hellenen weit weniger als der Christen, und wie lau jene in dem Dämonendienste geworden, mußte er bald in Daphne gewahr werden. Die Christen waren ihm, dem Abtrünnigen, nicht hold, am wenigsten die Arianer, da er das Joch, mit welchem sie unter Constantius die Katholiken gedrückt, zerbrochen hatte.

11. Fülle des Ueberflusses, daher Ueppigkeit, hatte auch viele Christen der Stadt verderbet. Daran lassen uns die Reden, welche wenige Jahre nachher der heilige Chrysostomus dort hielt, nicht zweifeln. Die Antiochener jagten jedem Vergnügen nach, waren müßig, schaulustig, dem Wohl-

leben, der Pracht ergeben, leichtsinnig, geschwä-zig, wollüstig und weichlich. Nun trat ein junger Kaiser unter sie hin, der im zwey und dreyßigsten Jahre strenge Lebensweise übte und empfahl, einfach und geschäftig lebte, weder Lust an Schmäusen, noch müßigen Versammlungen, noch an der Bühne hatte, nicht schön war, das Aeussere nicht nur verabsäumte, sondern mit grillenhaftem Stolze eines Cynikers sich der Unsauberkeit — die ja wohl auch ungesucht sich einstellt — zu befleißigen schien und durch diesen widrigen Fehler dem Vorwurf einer verkehrten, daher desto mehr *lächerlichen*, Eitelkeit Raum gab.

12. Es erschien eine poetische Satyre, welche seiner Eitelkeit nicht schonte. Sie ist nicht auf uns gelanget; aber aus seiner Beantwortung derselben läßt sich leicht auf ihren Inhalt schließen. Ich habe schon Erwähnung gethan jener, von Ammianus angeführten, Stelle, in welcher des kleinen Männleins gespottet wird, welches mit Riesenschritten, gleich einem Otus oder Ephialtes, mit erhöhten Schultern einhergehe, einem Affen ähnlich, und dazu einen Bocksbart vor sich her zur Schau trage. Bey unläugbar großen Eigenschaften hatte Julian auch viel Kleines. Der Spottgeist der Antiochener hatte mehr Sinn für Erfassung seiner Lächerlichkeiten und Schwächen, als für Tugenden, die gar nicht nach ihrem Geschmack waren.

13. Es war rühmlich an ihm, daß er keine Nachforschungen über den hämischen Witzling anstellte, der ihn so beleidigt hatte; noch rühmlicher wär' es gewesen, wenn er mit verachtendem Stillschweigen die lose Beleidigung hätte fallen lassen.

14. Das that er nicht. Er schrieb den, an die Antiochener gerichteten, Misopogon, das heißt, den Barthasser, welcher eine, von Witze sprudelnde, Satyre gegen die Antiochener ist, deren Fehler, Schwächen und Laster er mit vielem Geiste beleuchtet, indem er bald mit ironischer Laune sie als Tugenden erhebt, bald in ernsterm Tone sie mit bittrer Rüge in grellen Farben und nach dem Zeugnisse des Ammianus mit großer Uebertreibung darstellt.

Amm. Marc. XXII, 14.

15. Auf ähnliche, wiewohl entgegengesetzte, Weise führt er in dieser Schrift zwiefache Sprache in Absicht auf sich selbst. Bald redet er ernsthaft und hält den Antiochenern ihr unwürdiges Verfahren wider ihn, ihre ungerechte Beurtheilung seiner und seiner Verdienste um sie vor; bald spricht er mit gleicher ironischen Laune, wie von ihren Fehlern und Lastern, so auch von seinen Tugenden und Verdiensten, die er, schalkhaft sich ihrem Sinne fügend, als Seltsamkeiten eines Murrkopfs, als bäurische Ungeschliffenheit, als Lächerlichkeiten und Thorheiten rüget. Hier besonders zeigt er an vielen Stellen lucianischen Witz und Laune; sinkt aber an andern hinab zum Ton eines ächten Cynikers, wenn er von seinen selten geschornen, struppigten Haaren spricht, von seinen langen Nägeln, ja von den Thierchen, die er (mit ihrem eignen Namen nennt er sie) im Barte dulde, gleich Wild im Walde; wenn er seine Mäßigkeit im Essen der Besorgniß zuschreibt, ein Barthaar mit dem Brode zu verschlucken.

16. Auch in dieser Schrift läßt er seinem Hasse gegen das Christenthum freyen Lauf.

17. Er verfaßte sie zwar erst im Jahre 363, als er noch zu Antiochia war; da sie aber durch die, im Jahre 362 gegen ihn gemachte, Satyre veranlaßt ward und voll ist von Beziehungen auf die Ereignisse dieses Jahrs, so mag ihre Erwähnung wohl hier am füglichsten geschehen seyn.

18. Während der Saturnalienfeyer, also in der letzten Hälfte des Decembers, man weiß nicht, ob im Jahre 361 oder 362, schrieb Julian sein bekanntes Büchlein, die Cäsars. Es ist eine Erzählung, die er, wie er dichtet, aus dem Munde des Merkurius gehört habe. Romulus hatte zu dieser Saturnalienfeyer die Götter und die römischen Kaiser allzumal zu einem Gastmahle geladen. Hoch auf dem Gipfel des himmlischen Olympus legten sich die Götter an die Tafel, die Kaiser aber dicht unter dem Monde in der Luft. Indem diese, einer nach dem andern, herbeykommen, macht der alte Silenus, der, wie manchmal Harlekin, im Ton der Posse sehr treffende Wahrheiten sagt, über jeden seine Bemerkungen. Die Wüthriche, Tiberius, Nero und andere, werden auf Geheiß der Nemesis abgewiesen und in den Tartarus gestoßen.

19. Nach gehaltnem Mahl thut Merkur im Namen Jupiters dem Kaiser kund, daß dem würdigsten eine Krone solle geschenket werden. Julius Cäsar, Octavianus Augustus, Trajanus wurden, als die größten Helden, von Merkurius hervorgerufen, auf Saturnus Erinnerung aber auch der weise Markus Aurelius. Endlich auf Vorstellung des Bacchus auch Constantin, der doch im Vorsaal bleiben mußte, als einer, der zwar nicht im Kriege unversucht geblieben, aber durch Genuß

der Wollüste entnervet worden. Ihnen ward der große Alexander zum Mitwerber um die himmlische Krone zugeordnet.

20. Einer nach dem andern rühmte seine Verdienste nicht ohne Prahlerey, nur Markus Aurelius sprach mit Bescheidenheit, sein einziges Bestreben sey gewesen, den Göttern nachzuahmen. Er erhielt den Preis.

21. Nun wird jeder geheißen, sich zu irgend einem Gott zu begeben. Alexander geht zu Herkules; Augustus zu Apollon; Mars und Venus rufen Julius Cäsar herbey; Trajan gesellt sich zu Alexander; Saturn und Jupiter nehmen zwischen sich, ihn fest an sich haltend, den weisen Markus Aurelius.

22. Constantin fand unter den Göttern kein Vorbild, dem er nachgeahmt hätte, da er aber nah' bey sich die Tryphe (ein Wort, welches weichliche Verzärtelung und auch Hoffart bedeutet), gewahr ward, lief er zu ihr, die ihn umarmte, mit weiblichem Gewand ihn schmückte und ihn der Asoteia (Ueppigkeit) übergab, zu welcher er seine Söhne mit sich aus der Götterversammlung führte. Aber Götter, denen die Rache des Bluts der Verwandten obliegt, fielen her über ihn und über seine Söhne, bis Jupiter, Claudius, des Zweeten, mütterlichen Ahnherrn Constantins und seines Vaters Constantius, des Ersten, wegen, ihnen (doch wie scheint, nur auf eine kurze Zeit) Erleichterung verschafte. ἐδωκεν ἀναπνευσαι.

23. Nach vollbrachter Erzählung wendet sich Merkur mit diesen Worten an Julian: „Ich habe

„dich mit dem Vater Mithras“ (persischer Name des Sonnengottes) „bekannt gemacht; gehorche „seinen Lehren, so wirst du im Leben sichern Hafen und Steuer haben, und wann du dann von „hinnen gehen mußt, so nimm mit guter Hoffnung „diesen Gott zu deinem Führer!“

24. Man kann nicht ohne Unwillen die Verunglimpfungen lesen, mit denen Julian das Andenken Constantin, des Großen, zu beflecken strebt. Sie sind nicht allein ungerecht, weil ungegründet, sondern in hohem Grade unverschämt. Es ist in der That unbegreiflich, wie Julian den Constantin der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, thatenloser Trägheit beschuldigen dürfen. Tadellos in seinen Sitten war und blieb Constantin ein, gegen Beschwerde abgehärteter, Krieger. Er gab keinem seiner Vorgänger auf dem Throne nach, weder an unerschrockenem Heldenmuth noch an Feldherrnkunde. Er war ein fleissiger Selbstarbeiter im Zimmer und behielt immer dabey hellen Blick eines grossen Geistes in der Umsicht seiner Reichsverwaltung. Julians Verblendung schmälert nicht den Ruhm seines grossen Oheims, zeigt aber, wie sein Urtheil durch Parteygeist, wohl auch zugleich durch heimliche Eifersucht, mißleitet ward, und wie Abfall von der Wahrheit von Irrsal zu Irrsal führt.

25. Diese Schrift wird für das Meisterwerk Julians gehalten. Ich gestehe, daß mir der Barthasser weit unterhaltender und geistreicher scheint, als diese engherzige Schätzung aller Kaiser, deren er nicht einen ganz ungerüget läßt, wenn er gleich einige lobt.

CII.

1. Ausser der Theurung ward um diese Zeit an verschiednen Orten das Reich auch mit anderm Wehe heimgesucht.

2. Nikomedien, das im Jahre 358 von fürchterlichem Erdbeben und von der, durch solches veranlaßten, Feuersbrunst größtentheils zerstört worden, und zu dessen neuem Aufbau Julian noch in diesem Jahre 362 grose Summen geschenkt hatte, ward durch neue Erderschütterung gestürzt. So auch ein groser Theil von Nicäa. An vielen Orten waren Erdbeben, vorzüglich litten Palästina's Städte und Libyens, Siciliens und Griechenlands; Erdstöße wurden auch zu Constantinopel verspürt im Anfange des Jahrs 363.

f. Abschn. LX, 6.

f. Abschn. XC, 4.

Amm. Marc. XXII, 13.

Liban. orat. Amm Marc XXIII, 1.

3. Die Dürre des Jahrs 362 wirkte auf die Luft, deren Hitze in Verbindung mit dürftiger, daher auch schlechter, Nahrung eine Pest erzeugte. Auch ward von Seuchen viel Vieh hinweggeraft.

Sozom. H. E. VI, 2. Chrysost. orat in gentes.

4. So gehört auch wahrscheinlich dieser Zeit eine Ueberschwemmung von Alexandrien durch plötzlich brandende Meereswogen, welche so hoch emporstiegen, daß man nachher Nachen auf den flachen Dächern der Häuser fand. Das Andenken dieser Fluth ward jährlich durch öffentlichen Dank für die Rettung und durch Freudenfeuer in der Stadt gefeyert.

Sozom. H. E. VI, 2.

5. Es mag wohl zu Abwendung dieser Von-

bedeutungen Julian so viele Hekatomben von Stieren, zahllose Schlachtopfer jeder Art und weiße, zu Wasser und zu Land aufgesuchte, Vögel, als Ammianus erwähnt, dargebracht, so viele Orakel, Wahrsager und Zeichendeuter befragt haben.

Amm. Marc. XXII, 12.

6. Der heilige Gregorius von Nazianzus, ein Zeitgenoß, erzählt: Julian habe seinen strafbaren Vorwitz so weit getrieben, daß er heimlich Knaben und Mädchen geopfert und in deren Eingeweiden nach der Zukunft geforschet habe.

Gregor. Naz. orat. 3. 4.

7. In der That ist es sehr begreiflich, daß Julian, so wie er dem Götzendienste in dessen ganzem Umfange ergeben, ein blinder Bewundrer des heidnischen Alterthums, dabey Liebhaber alles Seltsamen war, zu diesen uralten, von so vielen Völkern geübten, Gräueln zu Erkundung des Erfolges seines persischen Feldzugs seine Zuflucht genommen habe. Theodoret berichtet, doch nicht als gewiß, man sage, daß nach Julians Tode zu Antiochia im kaiserlichen Palaste Köpfe heimlich Ermordeter und in den Brunnen Leichen gefunden worden.

Theodor. H. Eccl. III, 27.

CIII.

1. Dem, in seinem Hasse wider das Christenthum so wachsamen als thätigen, Kaiser entgingen nicht des großen Athanasius Verdienste um die Kirche Jesu Christi. Er sah ihn an als deren mächtigste Stütze. Hatte er gehoft, durch Zurückruf der katholischen, von Constantius verbannten, Bischöfe neuen Zwiespalt zwischen ihnen und den

Arianern zu erregen, so mußte er erfahren, daß die weise Mäßigung der, unter dem Vorsitze des Athanasius gehaltnen, alexandrinischen Kirchenversammlung fast alle Bischöfe, die aus Ueberraschung oder aus Schwäche sich zur Unterschrift des Glaubensbekenntnisses von Rimini hatten hinreißen lassen, mit der katholischen Kirche wieder ausgesöhnet hatte; daß mit Ausnahme weniger Bischöfe fast alle im katholischen Glauben zusammen hielten, daß die Kirche sich einer größern Ruhe und Einigkeit erfreute, als sie seit vielen Jahren genossen hatte.

2. Auch ward Julian von den Dienern des Götzenthums mit inständigen Bitten angegangen, wider Athanasius zu verfahren. Ihm ward vorgestellt, daß, wofern dieser in Alexandrien bliebe, bald kein Verehrer der Götter mehr dort seyn würde.

Theodor. H. E. III, 9.

3. Da Julian allen Gräueln des Dämonendienstes die, von seinem Vorgänger verschloßne, Thür' wieder geöffnet hatte, so wimmelte es allenthalben von Wahrsagern, Zeichendeutern, Beschwörern und Zauberern, die, gleich Schlangen und anderm Ungeziefer, nach langem Winter vom Sonnenstrahl der Gunst wieder belebt, ihren Unfug übten, vorzüglich in Athen und in Alexandrien, wo sie kleine Kinder ergriffen und in deren zappelnden Eingeweiden den Willen der Dämonen zu erkunden oder die Ereignisse der Zukunft zu erspähen suchten.

Rufin. H. E. I, 33.
Socr. III, 13.

4. Julian schrieb an die Alexandriner: der, durch viele kaiserliche Verordnungen verbannete, Athanasius hätte doch wenigstens einen kaiserlichen

Befehl abwarten sollen, um heim zu kehren, nicht aber mit Vermessenheit und Schwindel den Gesetzen, als ob deren keine wären, trotzen. Er habe den, von Constantius vertriebnen, Galiläern nicht Rückkehr zu deren Kirchen, sondern nur zum Vaterlande gestattet. „Ich höre," fährt er fort, „daß „der vermessene Athanasius, dem seine gewohnte „Keckheit Schwung gibt, den bischöflichen Stuhl, „wie sie es nennen, wieder behaupte, solches aber „den frommen Alexandrinern keinesweges angenehm „sey. Sonach befehlen wir ihm, am Tage, da „ihm dieser Brief unsrer Milde kund wird, so„gleich aus der Stadt zu gehen. Bleibt er, so „kündigen wir ihm weit schwerere Strafen an."

Jul. Epist. 26.

5. Wofern Julian wirklich geglaubt hatte, daß des Athanasius Gegenwart den Alexandrinern lästig wäre, so ward er bald eines andern inne. Die ganze Stadt legte Fürbitte für Athanasius bey ihm ein, ob durch ein bloßes Schreiben, oder durch Abgeordnete? das erhellet nicht aus der, auf uns gelangten, Antwort des Kaisers.

6. Wenn sie auch (so schreibt er an die Alexandriner) zum Gesetzgeber einen solchen gehabt, der durch Einführung neuer Lehre seine eigne Gesetze übertreten und gebührende Strafen erlitten hätte, so würden sie dennoch nicht Ursache haben, den Athanasius zu verlangen. Nun aber, da Alexander Gründer ihrer Stadt und Serapis Schutzgott und König derselben sey, zugleich mit Isis, der Königinn vom ganzen Aegypten, so könne er nicht glauben, daß wirklich die gesammte Stadt, sondern daß nur ein kleiner, am Geiste kranker, Theil derselben sich vermessen habe, im Namen der ganzen Stadt sich für Athanasius zu verwen-

den. Er ruft die Götter zu Zeugen an, wie er sich für sie schäme, daß noch einer von ihnen ein Galiläer zu seyn bekennen dürfe, da doch die Väter der Galiläer, die Ebräer, den Aegyptern dienstbar gewesen, die Väter der Alexandriner aber sich die Aegypter unterworfen hätten! Dennoch könnten sie es ertragen, freywillig den Verächtern ihrer väterlichen Satzungen zu fröhnen, uneingedenk ihrer vorigen Glückseligkeit und jener Zeiten, da ganz Aegypten Umgangs mit den Göttern gepflogen und Ueberfluß an allen Gütern gehabt habe. Der fromme Alexander sey ihr Stifter, dem wahrlich keiner der Hebräer gleichkomme, die doch viel besser wären, als die Galiläer.

7. Nicht durch die Lehre Jesu hätten die Ptolemäer, welche ihre Stadt wie eine leibliche Tochter erzogen, sie so groß und so blühend gemacht. Und als in späterer Zeit wegen übler Verwaltung der letzten Ptolemäer die Römer sich Alexandriens bemächtiget, hätte Augustus ihnen des Serapis, ihrer selbst und der Größe ihrer Stadt wegen und wegen des Philosophen Arius, seines Freundes, ihres Mitbürgers, verziehen *).

8. Er fragt sie, ob sie allein fühllos wären für den Strahl des Sonnengottes und der Mondgöttinn, daß sie, statt diese anzubeten, Jesum für einen Gott hielten, Den doch weder sie, noch ihre Väter je gesehen. Hier folgt eine Verherrlichung des Sonnengottes.

---

*) Diesen Philosophen Arius (den andere Areus nennen) führte Augustus bey der Hand, als er seinen Einzug in Alexandrien hielt. Es gereicht dem Weltweisen nicht zur Ehre, daß auf seinen Rath Augustus den jungen Cäsarion, Sohn des Julius Cäsar und der Kleopatra, ermorden ließ.

9. Dann führt er sich zum Beyspiel an, der bis [z]zum zwanzigsten Jahre jenen Weg betreten habe, nun aber schon im zwölften Jahre auf diesem wandle. Wollten sie gleichwohl beym Aberglauben und dem Unterrichte arglistiger Menschen beharren, so bedürften sie auch dann nicht des Athanasius, da unter dessen Jüngern genug wären, die ihren, nach gottlosen Reden jückenden, Ohren vollkommne Genüge thun könnten. „O „daß," so ruft er aus, „o daß im Einzigen Atha„nasius die ganze Bosheit der gottlosen Lehre ein„geschlossen wäre!" Was die Auslegung der Schriften beträfe, so würde keiner unter den Jüngern des Athanasius ihm etwas nachgeben: wofern sie aber seiner Gewandtheit wegen nach Athanasius verlangten, von dem er höre, daß er sehr verschlagen sey, so möchten sie wissen, daß er ihn eben dieser Eigenschaft wegen aus der Stadt verbannet habe. Es sey keinesweges gut, wenn ein vorwitziger, unruhiger Mann (πολυπραγμων ἀνηρ), dem Volke vorstehe, dazu ein Wicht, wie dieser ἀνθρωπισκος εὐτελης), der eine Ehre darin suche, sein Leben den Gefahren auszusetzen. Solches gebe nur Anlaß zu Unordnung. Dieses zu verhüten habe er ihn aus der Stadt verwiesen, anjezt verbanne er ihn aus dem ganzen Aegypten.

Jul. Epist. 51.

10. Zugleich schrieb Julianus an Ekdikius, den Präfekten von Aegypten, also *):

*) Es scheint, daß dieser Ekdikius in Berichtserstattung sehr saumselig gewesen. Wir sehen aus einem Briefe Julians an ihn, daß er versäumt hatte, ihm über das Steigen des Nils gebührende Nachricht zu geben. Die feine Weise, auf welche Julian ihm diese Nachlässigkeit vorwirft, macht ihm Ehre. Die Kürze des Briefs war

11. „Schreibst du mir gleich nichts von an„dern Dingen, so hättest du mir doch über Atha„nasius, den Feind der Götter, schreiben sollen, „zumal da du weißt, daß ich vorlängst eine heil„same Verfügung wider ihn erlassen habe. Beym „großen Serapis bezeuge ich, daß, wenn er nicht „vor dem ersten December die Stadt, ja ganz „Aegypten wird geräumt haben, ich deine Cohorte „zu einer Geldbuße von hundert Pfund Goldes „verurtheile. Du weißt, wie langsam ich mich „zu einem Strafurtheil entschließe, aber noch viel „langsamer, das einmal ausgesprochne zurück zu „rufen. Es verdreußt mich, daß durch seine Kün„ste alle Götter verachtet werden. Von allem, „was du thun kannst, wird nichts mich so sehr „erfreuen, als zu hören, daß der Bösewicht Atha„nasius aus Aegypten vertrieben sey, der sich er„kühnt hat, zur Zeit meiner Regierung Gemah„linnen vornehmer Männer zu überreden, daß sie „sich taufen ließen!“

Jul. Epist. 6.

12. „Seyd getrost, es ist eine Wolke, die „bald vorüber zieht!“ sagte der heilige Athanasius zum Volke, das weinend ihn umgab, als er

Theodor. H. Eccl. III, 9. Socr. Hist. Eccl. III, 14.

dessen, wiewohl meinem Gegenstand fremde, Anführung entschuldigen: „Das Sprichwort sagt: Du er„zählst mir meinen Traum. Ich werde, wie scheint, „dir erzählen, was du als wahre Erscheinung gese„hen. Man sagt, der Nil habe ganz Aegypten in der „Höhe vieler Ellen überschwemmet. Willst du auch „die Zahl derselben wissen? Am zwölften der Kalenden „des Octobers“ (19ten September) stand er fünfzehn „Ellen hoch. Solches hat mir Theophilus, der Be„fehlshaber des Heers, gemeldet; hast du es etwa nicht „erfahren, so freue dich, es von mir zu hören.“ Welche treffende und dabey glimpfliche Weisung.

Jul. Epist 50.

Sozom. H. E. V, 15. Sozom. ibid.

Alexandrien verließ. Er empfahl einigen heiligen Freunden seine Gemeine und bestieg ein Schiff, um den Nil hinauf in die Wüste Thebais zu reisen.

13. Bald folgte ein Befehlshaber mit Soldaten ihm nach. Theodoret sagt, Julian habe heimlichen Befehl dazu gegeben. Vielleicht war der Kaiser auf's Neue gegen ihn gereizet worden, als er erfahren, die Juden hätten, mit Heiden vereinigt, die große Kirche, das Cäsareum, verbrannt, und diese, die Schuld von sich abzuwälzen, den heiligen Patriarchen mögen verleumdet haben, als ob durch seinen Eifer die Gährung veranlaßt worden, welche die Einäscherung der Kirche nach sich gezogen. Julian war sehr geneigt, jeder Beschuldigung des Mannes Gehör zu geben, den er als das Bollwerk der Kirche Jesu Christi ansah; und hatte desto weniger Lust, jenen Unfug zu ahnden, da Pythiodorus, ein Philosoph des Hoflagers, der eben jezt zu Alexandrien war, sich an die Spitze der Mordbrenner gestellt hatte.

Le Beau Hist. du bas Empire Livr. XIII.

14. Ein Freund des Athanasius kam dem, ihm nachgesandten, Befehlshaber zuvor und warnte den Patriarchen. Da baten ihn seine Begleiter, aus dem Schiffe zu steigen und sich in die Wüste zu retten. Er aber, den seine Gegenwart des Geistes nie verließ, oder vielmehr, der vom Geiste Gottes beseelt war, hieß sogleich den Steurer das Fahrzeug stromabwärts lenken. Bald begegnete er seinen Verfolgern, die natürlich nicht vermuthen konnten, daß er in einem Schiffe wäre, so nach Alexandrien seine Richtung nähme, und seine Begleiter fragten: Ob sie dem Athanasius nicht begegnet wären? Einer von ihnen antwortete: Athanasius sey nicht weit; wodurch jene getäuscht ihre

Reise fortsetzten. Athanasius kam zurück nach Alexandrien, wo er sich verbarg.

15. So lautet die glaubwürdige Erzählung des Theodoretus und des Sokrates; doch irren sie ohne Zweifel, indem sie behaupten, Athanasius sey bis zum Tode Julians in Alexandrien verborgen geblieben. Denn der ägyptische Bischof Ammon, ein Zeitgenoß, belehret uns, daß Athanasius ihm selbst erzählt, er habe zu dieser Zeit sich in der Gegend von Arsinoe aufgehalten.

Theodor. H. E. III, 9 Socr. Hist. Eccl. III, 14.

s. Tillemont, H. E. Vie de St. Athan. Note 81.

CIV.

1. Unerschöpflich an Bestrebungen, die Religion Jesu Christi zu untergraben, ersann Julian ein neues Mittel: den Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem.

2. Moses, die Propheten, Jesus Christus Selbst, Seine Apostel, haben die Schicksale des israelitischen Volkes geweissagt, eines Volkes, dessen Bestand mehr, als der Bestand irgend einer Nation, auf Absonderung von andern Nationen, auf auszeichnenden, bedeutungsvollen Gebräuchen, auf eigenthümlichen Gesetzen — obschon die zehn Gebothe Grundlage aller Gesetzbücher der Alten wurden und der Neuern — endlich auf dem einzigen Tempel zu beruhen schien; eines Volkes, in dessen Verheerung, Zerstiebung und Bestreben, es zu vernichten, Aegypter, Assyrier, Chaldäer und Syrier, grausamer aber und anhaltender, mit unerhörter, oft wiederholter und das Ganze umfassender, mit der, ihnen eignen, Härte die allzer-

malmenden Römer gewüthet haben; eines Volkes, welches sinnlich und habsüchtig, dennoch, obgleich versunken in Elend und in Schmach, weder durch Drohungen noch durch Lockungen sich bewegen ließ, seinem Glauben zu entsagen, seitdem es nicht mehr durch Absonderung von den Nationen gesichert, nicht mehr durch Gebräuche erinnert, nicht mehr von Propheten begeistert, nicht mehr im einzigen Tempel, dem hehren Brennpunkte der Nationalandacht, von sich offenbarender Gottheit entflammt wird.

3. Des Landes Verödung, des Tempels Zerstörung, die Verbannung und der Bestand des, unter der ganzen Sonne zerstreuten, Volkes, sind von Moses, von den Propheten, vom Sohne Gottes, von Seinen Aposteln zuvorverkündet worden.

4. „Jesus Christus, gestern und heute Derselbige, und in Ewigkeit," hat nie aufgehört, auf wunderbare Weise die Kraft Seiner Lehre unter den Nationen zu bewähren; aber Er hat auch gewollt, daß dasjenige Volk, welches so lange Zeit unter dem unmittelbaren, sich sichtbar und durch Wunder erweisenden, Schutze Seiner Führung stand und das erwählte Volk des Bundes war; welches aber nach vielfältigen Untreuen Ihn, die Hoffnung gottseliger Väter, verwarf und Sein Blut über sich und über seine Kinder rief; Jesus Christus wollte, daß dieses Volk, das ehemals, als Flammensäule, den Nationen geleuchtet hatte, nun, als dunkle Wolkensäule, dasteh'n, wider sich selbst und für das Evangelium zeugen sollte, welches es gleichwohl verwirft, für das Evangelium, dessen Leuchte allein Licht über seinen Zustand verbreitet, so wie dagegen die hei-

Hebr. XIII, 8.

Matth. XXVII, 25.

ligen Orakel des alten Bundes, deren unverdächtiger Hüter dieses Volk ist, ein unwiderlegbares Zeugniß für das Evangelium geben, weil durch die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erde jedes Räthsel der Gesetze, der Gebräuche, der Vorbilder, der Weissagungen, der ganzen wunderbaren, immer fortdauernden, dem, der Augen hat, sichtbaren, Waltung Gottes über dieses, verheißnen Erbarmungen aufbewahrte, Volk gelöset wird.

5. Sonach war es ein Gedanke scharfsinniger Arglist von Julian, die Weissagungen des alten und des neuen Bundes durch Tempelbau und Erneuung des öffentlichen jüdischen Gottesdienstes vereiteln zu wollen.

6. Schon ehe er sich hierüber erklärte, hatte er, wahrscheinlich bald nach Antritt der Herrschaft, an die Juden ein Schreiben erlassen, in welchem er ihnen ankündigte, daß er wider sie zur Zeit des Constantius von ihren Feinden eingebrachte Anklagen und den Entwurf einer drückenden, ihnen aufzubürdenden, Auflage vernichtet habe. Er meldet ihnen, daß er ihren Patriarchen, den ehrwürdigen Julus, ermahnt habe, das Amt derjenigen, welche die Juden Apostel zu nennen pflegten, abzuschaffen, weil auch diese — ich weiß nicht, auf welche Weise — Anlaß zu Bedrückungen des Volkes gäben. Es sey seine Absicht, ihnen unter seiner Herrschaft sorgenfreyes Leben zu verschaffen, auf daß sie desto mehr für ihn zum großen Werkmeister, dem großen Gott, Der ihn der Krone gewürdigt hätte, beten möchten. Es sey natürlich, daß solche, die mit Sorgen beschwert wären, nicht mit gleichem Vertrauen die Hände zu Gott erhüben, wie sorgenfreye. Er wünsche, daß sie ihm

f. Wolfchn. XL. 6.

von Gott glücklichen Erfolg des persischen Feldzuges erhalten möchten, auf daß er zugleich mit ihnen im heiligen Jerusalem, dessen Bewohnung sie seit so vielen Jahren wünschten, wohnen und mit ihnen den grosen Gott verherrlichen möchte.

Jul. Epist. 25.

7. Es ist zwar natürlich, daß Julian bey seiner schwärmerischen Liebhaberey zu sinnlichem Gottesdienst und blutigen Opfern den Juden weit geneigter war als den Christen, für deren reine Anbetung „im Geist und in der Wahrheit" er nicht allein keinen Sinn hatte, sondern gegen die er durch seinen Abfall erbittert worden; es ist ferner natürlich und dem hellenischen, noch mehr aber dem römischen, Lehrgebäude (welches ein Lehrlabyrinth war) angemessen, im Jehova einen Nationalgott der Juden zu verehren, dem das Reich, so wie vielen andern Göttern, mit gastfreundlicher Frömmigkeit einen Tempel gönnen müßte. Sehen wir aber, wie unwürdig an verschiednen Stellen seiner Schriften Julian sich über die Propheten und über die Juden überhaupt erklärt, wie verächtlich er von diesem Volke redet, und was er gleichwohl für dasselbe unternahm, so können wir nicht zweifeln, daß er dazu von seinem Grolle gegen die Christen bewogen ward, theils, wie gesagt, die Weissagungen zu vereiteln, theils weil er die Juden hegen wollte wegen ihres Hasses gegen die Christen, den sie bey jedem Anlasse, und noch kürzlich durch Theilnahme an Einäscherung christlicher Kirchen zu Alexandrien, zu Damaskus und an andern Orten gezeigt hatten.

Joh. IV, 23.

Ambr. Ep. 17.

8. Denn wir sehen, daß Julian es bey dieser ersten, den Juden erwiesenen, Gunst nicht bewenden ließ. Er forderte die Vornehmsten dersel-

ben vor sich und ermunterte sie zur Beobachtung der Gesetze Moses und der väterlichen Gebräuche. Als sie nun, wie er ohne Zweifel erwartete, antworteten, ihr Gesetz erlaube ihnen nicht, anderswo, als im Tempel zu Jerusalem, welcher zerstört worden, Opfer darzubringen, so befahl er ihnen, solchen wieder zu erbauen, und wies ihnen dazu Gelder an.

Theod. Hist. Eccl. III, 20. Socr. H. E. III, 20 Sozom Hist. Eccl. V, 22.

9. Ammianus sagt, er habe aus Begierde, ein herrliches Denkmal seines Namens aufzurichten, unmäßigen Aufwand dazu bestimmt und die Beschleunigung der Unternehmung dem Alypius aufgetragen, welcher zuvor Stellvertreter des Präfekten in Britannien gewesen, ein Mann, den Julian liebte, und dessen Thätigkeit in den Geschäften, Milde der Gemüthsart, auch dichterische Gaben, er in zween, an ihn geschriebnen, Briefen rühmt. Das einnehmende, sanfte Wesen dieses Mannes wird auch von Ammianus gelobt.

Amm. Marc. XXIII, 1.

Jul. Epist. 29. 30.

Amm. Marc. XXIX, 1.

10. Der, von diesem Schriftsteller angeführte, Bewegungsgrund würde den Julian doch wohl eher angetrieben haben, dem Sonnengotte als dem Jehova einen Tempel zu erbauen; aber er wollte, wie gesagt, unsere göttlichen Weissagungen vereiteln und mag wohl haben die Nebenabsicht gehabt haben, durch den Bau eines herrlichen Tempels auf der Höhe von Morija die, von Constantin auf dem Hügel Golgatha und über dem Grabe des Heilandes erbauete, prächtige Kirche zu verdunkeln *).

*) Doch nennt Julian im merkwürdigen, aber sehr verstümmelten, Bruchstück des Briefes an einen heidnischen Oberpriester Theodorus Jehova einen sehr mäch-

11. Sobald die Juden inne wurden, wie ernsthaft es mit dem Versprechen des Kaisers, der die trefflichsten Werkmeister zu diesem Unternehmen berief, gemeint wäre, kamen sie von allen Seiten gen Jerusalem, um Theil zu nehmen an dem heiligen Bau sowohl mit Arbeit, als mit Beysteuer. Mit den Männern wetteiferten die Weiber, deren einige weder der zarten Hände, noch der zierlichen Gewande schonend, hier Steine trugen, dort in dem Schooße des Kleides hinweggeräumten Schutt: Andere dagegen verkauften ihren Schmuck, um durch den Ertrag desselben das große Werk zu födern.

Gregor. Naz. orat 2. in Jul.

12. Auch Heiden nahmen thätigen Antheil daran, nicht aus Liebe zu den Juden, sondern aus Haß gegen die Christen.

Sozom Hist. Eccl. V, 22.

13. Belebt von neuen Hoffnungen und im Kaiser einen zweeten Cyrus sehend, erhoben sich die Juden wider die Christen in frechem Trotz, und unter diesen mögen wohl manche beklommenen Herzens gewesen seyn.

14. Aber der heilige Cyrillus, Bischof zu Jerusalem, sagte mit kühner Zuversicht zuvor, dieses Werk würde nicht gelingen, auch an ihm würden die Weissagungen Daniels und des Soh-

---

tigen und sehr guten Gott, Der da walte über die, den Sinnen sich darstellende, Welt, und vergleicht mit Beschämung den glühenden Eifer der Juden, welche lieber Mangel und Hunger erdulden, als verbotene Speisen essen, mit der lauen Frömmigkeit der Heiden. In einem andern Bruchstück nennt er Jehova einen großen Gott, spricht aber mit lästernder Verachtung von den Propheten und sagt, ein großer Gott könne ja gleichwohl schlechte Propheten und Ausleger haben.

ὅς ἐπιτροπεύει τον αἰσθητον κοσμον. fragm. Ep 63. fragm orat. seu Epist. cujusdam.

nes Gottes sich bewähren, auch bey diesem Tempel würde kein Stein auf dem andern bleiben *).

15. Als der alte Schutt hinweggeräumt worden, und am folgenden Tage der neue Bau beginnen sollte, erhob sich während der Nacht ein wirbelnder Sturm, welcher den herbeygebrachten Gyps und den Kalk aus einander wehete. Dennoch schritt man am Tage zur Arbeit; aber ein Erdbeben erschütterte so gewaltig den Boden, daß verschiedene, sowohl Arbeiter als Zuschauer, vom Fall emporgeschleuderter Steine verwundet wurden.

16. Aber auch so ließen weder Juden noch Heiden sich abschrecken. Da geschah, was nicht nur eine Menge von christlichen Zeitgenossen, sondern der heidnische Schriftsteller Ammianus Marcellinus in diesen Worten erzählt: „Als nun Alypius das Werk kräftiglich betrieb, und der Land-

N. Chr. G. 363.

*) Philostorgius erzählt, bey Grundlegung des neuen Baues habe der erste Stein sich von seiner Stätte bewegt und dadurch die Höhlung eines Felsen sichtbar gemacht. Man habe seinen Arbeiter an einem Seile hinabgelassen, welcher Wasser gefunden, so ihm bis an die Schenkel gegangen. Durch Betastung habe dieser die ausgehauene Höhlung viereckigt befunden, und in der Mitte habe sich eine Säule wenig über dem Wasser erhoben, auf welcher ein, in feinen Tüchern gewickeltes, Buch gelegen, so er heraufgebracht. Da sich alle dieses Fundes gewundert hätten, desto mehr, da das Buch ganz neu geschienen, wäre der Heiden und Juden Staunen zur Bestürzung geworden, als sie bey Aufrollung des Buchs auf die, in großer Schrift geschriebenen, Worte gestoßen: „Im Anfang war das „Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war „das Wort." Das Büchlein war das Evangelium Johannis.

Joh. I, 1. Philost. Hist. Eccl. VII. 14.

„pfleger ihm behülflich war, da brachen nahe bey „der Grundlage furchtbare Feuerklumpen oftmal „hervor und machten, nachdem verschiedenemal die „Arbeiter verbrannt worden, den Ort unzugäng„lich, und als auf solche Weise das Feuer sie „beharrlich zurücktrieb, hörte die Unternehmung „auf“ *).

Amm. Marc. XXIII, 1.

17. Das Zeugniß dieses verständigen, unpartheyischen Heiden möchte mich ja wohl der Mühe, irgend einige Bemerkungen über dieses, so laut bezeugte, Ereigniß zu machen, überheben. Wer nun noch an geoffenbarter Hand des Allmächtigen zweifeln will, der zweifle, gestehe aber zugleich, daß er allen historischen Glauben untergrabe **).

*) So lautet die Stelle in der Urschrift: Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum, exustis aliquoties operantibus, inaccessum; hocque modo, elemento destinatius repellente, cessavit inceptum.

Amm. Marc. XXIII, 1.

**) Gibbon konnte nicht vermeiden, dieses Zeugniß des Ammianus, eines Schriftstellers, dessen Glaubwürdigkeit und Urtheil er an verschiedenen Stellen seines Buches: Geschichte des Verfalls und Einsturzes des römischen Reichs, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, anzuführen; fügte aber hinzu: „Solche Autorität sollte einem Gläubigen genügen und „muß ein ungläubiges Gemüth in Erstaunen setzen. „Gleichwohl mag ein Philosoph immer noch das Origi„nalzeugniß unpartheyischer und verständiger Zuschauer „verlangen. In einer so wichtigen Krisis“ (Gibbon deutet auf die gegenseitig gespannte Erwartung der Christen von der einen, der Juden und Heiden von der andern Seite) „in einer so wichtigen Krisis möch-

18. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß, der heilige Gregorius von Nazianzus, erzählt, es sey am-

---

„te irgend eine sonderbare Naturbegebenheit den „Schein eines Wunders annehmen und gleiche Wir„kung hervorbringen. Die herrliche Errettung." (welche? wessen? wovon?) „mochte schnell ausgeschmückt „und vergrößert werden durch fromme Kunst der Geist„lichkeit in Jerusalem und durch thätige Leichtgläubig„keit der christlichen Welt. Nach einer Zwischenzeit „von zwanzig Jahren konnte ein römischer Geschicht„schreiber, der sich um theologische Streitfragen nicht „bekümmerte, sein Werk zieren mit dem scheinbaren „und glänzenden Wunder."

The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon.

Hätten wir keine andern Zeugnisse, als die von den drey heiligen Zeitgenossen, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Ambrosius; ferner von Rufinus, Theodoretus, Sokrates, Sozomenus und Philostorgius, so würde es doch schon gegen alle Regel der Kritik seyn, aus dem bloßen Stillschweigen heidnischer Schriftsteller einen Grund des Zweifels nehmen zu wollen, zumal da die Heiden natürlich Ursache hatten, das Ereigniß mit Stillschweigen zu übergehen. Das Gehäßige des Verdachts gegen die heiligen Gregor, Chrysostomus, Ambrosius bey Seite gesetzt, wären sie nicht allein Lügner, sondern auch schamlose Thoren gewesen, im Angesicht ihrer heidnischen Zeitgenossen, für die sie sowohl, als für die Gläubigen schrieben und redeten, ein so auffallendes, wiederholtes, vor den Augen der Juden, Heiden und Christen geschehen seyn sollendes, Wunder zu erdichten. Wäre Ammianus die Sache mit Stillschweigen vorbeygegangen, wie würde Gibbon dessen Stillschweigen geltend zu machen suchen, da es doch ungleich weniger, ja eigentlich nichts wider die vielen Zeugnisse der Christen beweisen würde, da hingegen die merkwürdige Erzählung des Ammianus für die Sache einen, zwar nicht nothwendigen, aber offenbaren, nicht umzustoßenden Beweis gibt. Was soll man von der Weise sagen, auf welche Gibbon dieses Zeugniß zu entkräften sucht? So wie die Zeugnisse der Kirchenväter ihm verdächtig scheinen, weil sie, wie er meint, befangen waren, scheint ihm Ammian, der

Chrysost. orat. 2. in Judaeos.

Gregor. Naz. orat 2. in Jul. Theodor. H. Eccl III, 20. Ruf H. Eccl. I, 38. 39. Socr. H. E. III, 20. Soz. V, 22. Ruf. l. c. Soz. l. c.

Himmel das Zeichen des Kreuzes erschienen, worin Theodoret ihm beystimmt, und mit beyden stimmen Rufinus, Sokrates und Sozomenus darin überein, daß an den Gewanden der Juden feurige Kreuze erschienen, welche sie nicht auszutilgen vermochten, daher auch viele derselben Jesum Christum als Gott bekannten, einige mit verstocktem Unwillen, andere aber mit wahrer Buße, und diese ließen sich taufen.

19. Julian sah sich gezwungen, von einem Vorhaben abzustehen, gegen welches der Himmel selbst sich so offenbar erklärte, ja durch die Elemente es vereitelte. So fügte es die Weisheit des Allmächtigen, daß eben der Bau, durch welchen Julian dem geträumten Siege des Unglaubens ein herrliches Denkmal setzen wollte, durch ein offenbares und furchtbares Wunder in seiner Gründung mußte zerstört und dadurch dem hehren, sprachlosen

---

sich nicht um theologische Streitfragen bekümmert, seiner Unbefangenheit wegen verdächtig! Aber hier ist nicht von theologischen Streitfragen die Rede. Jene christlichen Zeitgenossen und der heidnische Zeitgenoß Ammianus erzählen gerade zu, was vor den Augen von ganz Jerusalem geschehen war, von plötzlich und oftmal und eine Zeitlang wiederholtem Ausbruch von Flammen, welche Arbeiter, die an öffentlichem kaiserlichen Baue angestellt waren, verzehrten. Ammianus, ein sehr verständiger, wahrheitliebender und sehr unterrichteter, angesehener Mann und Freund des Kaisers, erzählt gleich den Christen, daß durch diese Störung die Unternehmung des Baues verhindert und aufgegeben worden. In der Tafel des Inhalts, die von vielen Lesern übersehen wird, zeigt Gibbon dieses Ereigniß also an: „Julian versucht die Erneuung des „Tempels; das Unternehmen wird vereitelt. Vielleicht „durch ein übernatürliches Ereigniß.“ Perhaps by a preternatural Event.

Orakel, welches aus der Verödung jener, einst heiligen, Höhe mit mahnendem Finger auf die Weissagungen der Propheten und des Sohnes Gottes hinzeigt, bekräftigte Bewährung verliehen werden!

20. Mögen Gewölke des Unglaubens aufsteigen und sich schwärzen; nur dem sinnlichen Auge rauben sie des Himmels Anblick. Mögen „Höhen „sich erheben" wider den Herrn und Seinen Gesalbten, den ewigen Sohn nur den Kleingläubigen schrecken diese Höhen. Der Allweise, Der es zuläßt, daß jene Wolken aufsteigen und sich schwärzen, harret nach Seiner Weisheit und verleihet Seinen Kindern auch zu harren in Geduld. Zu Seiner Zeit erhebt der Herr Seinen Arm, Sein Wetterstrahl zückt vom Aufgang bis zum Niedergang, stürzt die Höhen, so sich erhoben wider Ihn und wider Seinen Gesalbten, den ewigen Sohn, zerstreut das nächtliche Gewölk, zerstiebt in alle vier Winde Seine Feinde; „der Herr segnet und „behütet die Seinen; der Herr läßt leuchten Sein „Angesicht über ihnen und ist ihnen gnädig; der „Herr hebet Sein Angesicht über sie und gibt ihnen „Frieden."

2. Kor. X, 5.

4. Mos. VI, 24 — 26.

CV.

1. Mit dem Anfange des Jahres 363 trat Julian sein viertes Consulat an und gab sich zum Genossen dieser Würde den Sallustius, Präfektus Prätorio in Gallien, welcher nicht zu verwechseln ist mit Sallustius Secundus, dem Präfektus Prätorio im Orient.

Amm. Marc. XXIII, 1.

2. Der Kaiser beschäftigte sich auf sehr thätige Weise mit Rüstung zum persischen Kriege, der in mehr als in einer Rücksicht seinem Ehrgeize schmeichelte, sowohl weil Julius Cäsar, den er nachzueifern, und Constantin, den er zu verdunkeln strebte, gleiches Vorhaben gehegt und nur durch den Tod an Ausführung desselben verhindert worden, als auch, weil Alexander, den er zum Vorbilde erwählt, seinen höchsten Kriegsruhm durch Persiens Eroberung erworben hatte.

3. Er hörte daher nicht auf die Bitte des Sapor, noch zuvor eine Gesandtschaft und günstige Bedingungen anzunehmen, sondern zerriß dessen Schreiben, fest entschlossen, die Entscheidung des Zwistes dem Schwerte zu überlassen und Mesopotamiens Verheerung an den Persern zu rächen.

Liban. orat.

4. Verschiedene Fürsten ordneten Bothschafter an ihn und erbothen sich zur Hülfsleistung, er nahm sie gütig auf, lehnte aber deren Antrag ab, weil, wie er sagte, es sich nicht gezieme, daß Roms Macht von solchen unterstützet würde, welche das Reich als Freunde und Verbündete hegen, und wofern sie um Beystand bäten, ihnen solchen gewähren müßte.

5. Nur den einzigen Arsaces, König der Armenier, hieß er ein zahlreiches Heer ausrüsten und seine, bald zu erfahrenden, Befehle erwarten.

Amm. Marc. XXIII, 2.

6. Ein kirchlicher Schriftsteller berichtet, Julian habe einen sehr stolzen und harten Brief an Arsaces, der ein Christ war, erlassen, mit Verachtung des Constantius erwähnt und den Armenier bedräuet, wofern er seine Schuldigkeit nicht

thäte, ihn mit Strafen heimzusuchen, welche der Gott, Den er anbetete, nicht von ihm abwenden würde.

Sozom. Hist. Eccl. VI, 1.

7. Als der Winter nachzulassen begann *), sandte der Kaiser Befehl an die Heere, aus den Winterwohnungen aufzubrechen, über den Euphrat zu gehen und jenseits dieses Stromes, an verschiedenen Orten gelagert, seine Ankunft zu erwarten.

8. Ehe er Antiochia verließ, gab er dessen Bewohnern, ja der ganzen Provinz, einen Beweis seines Grolles, indem er zum Statthalter Syriens einen gewissen Alexander aus Heliopolis ernannte, einen brausenden und grausamen Mann. Er schämte sich nicht zu sagen, Alexander sey nicht dieser Würde, das geizige und schwelgende Antiochia aber eines solchen Statthalters werth.

9. Am 5ten März zog er aus dieser Stadt. Viele Antiochener begleiteten ihn weit, und als sie beym Abschiede nach Anwünschung glücklicher und ruhmvoller Wiederkunft die bittende Hoffnung äußerten, er werde ihnen dann geneigter seyn, gab er die unfreundliche Antwort: Er würde sie nimmer wiedersehen, habe beschlossen, künftigen Winter in Tarsus zuzubringen, auch schon Befehle darüber an Memorius, den Statthalter Ciliciens, ergehen lassen.

N. Chr. G. 363.

Amm. Marc. XXIII, 2.

10. Vor Beroe in Syrien kam ein Jüngling ihm entgegen und führte Klage über seinen

*) Des Ammianus Zeitbestimmung ist nicht ganz richtig hier: nondum adulto vere; denn wir werden sehen, daß Julian schon am 5ten März auszog.

Vater, der ein ansehnliches Amt in dieser Stadt bekleidete. Dieser hatte ihn, weil er von der christlichen Religion zum Heidenthum übergegangen, aus dem Hause gejagt und ihn enterbet. Der Kaiser hieß ihn ruhig seyn, er wolle den Vater söhnen. Zu Beroe lud er die Angesehensten der Stadt zum Mahle, legte sich zwischen jenem Jüngling' und dessen Vater auf dasselbige Tischlager (Triklinium, auf welchem immer drey Personen beysammen an der Tafel lagen) und wandte sich während der Mahlzeit an den Vater mit der Bemerkung, daß es billig sey, jedem ungekränkte Freyheit des Glaubens zu lassen. Da der Vater heftiger, als es sich geziemte, gegen den Sohn auffuhr, unterbrach ihn Julian: „Keine bösen „Worte!“ wandte sich dann zum Jünglinge: „Ich „werde die Sorge für dich tragen, deren dein „Vater, so sehr ich ihn auch darum bitte, sich „weigert.“ So anstößig auch Julians Abfall vom Glauben ist, kann man doch seiner hier gezeigten Mäßigung die verdiente Bewunderung nicht versagen.

Theodor. H. E. III, 22.

11. In einem Briefe an Libanius scheint Julian, auf diese Geschichte hinzudeuten; denn er schreibt, daß er mit dem Senate von Beroe über die Religion gesprochen, und bezeugt sich sehr unzufrieden mit dessen Gesinnung.

Jul. Ep. 27.

12. Als er in Hierapolis einzog, stürzte eine Halle plötzlich ein und erschlug fünfzig Soldaten, die verwundeten nicht gerechnet. Hier sammelte er das ganze Heer und ging auf einer Schiffbrücke über den Euphrat. Mit solcher Heimlichkeit entwarf Julian seine Plane und führte sie so eilig

aus, daß er in Mesopotamien ankam, als der Feind ihn wohl noch in Antiochia glaubte.

13. Zu Batnä, einer Stadt in Osroene, wurden fünfzig Troßbuben von einem ungeheuern Strohhaufen, der, als sie Fütterung holen wollten, über sie einstürzte, erdrückt.

Amm. Marc. XXIII, 2.

14. Weder dieses Unglücks, noch des ähnlichen in Hierapolis, erwähnt Julian in seinem Briefe an Libanius, vielleicht weil er sie als böse Vorbedeutungen verschweigen wollte.

15. Batnä gefiel ihm wegen seiner anmuthigen Lage, er vergleicht es mit Daphne; mehr noch erfreuete ihn der viele Duft des Weihrauchs und die Menge der Opfer, welche dort den Göttern dargebracht wurden; gleichwohl äussert er gegen Libanius den Verdacht, daß die Bewohner des Orts wohl nicht bloß der Götter wegen sich so andächtig gezeigt hätten. Zugleich erzählt er dem Libanius, daß er täglich zweymal, nämlich des Morgens und des Abends, geopfert habe.

Jul. Epist. 27.

16. Von dort nahm er seinen Weg nach Carrhä *), dem uralten Haran oder Charan der

*) Nach Julians Erzählung, wie sie auf uns gekommen, kam er erst gegen Batnä, dann nach Hierapolis. Dem widerspricht aber nicht nur der Bericht des Ammianus, der dem Zuge beygewohnt hat, sondern auch die Natur der Sache. Denn Hierapolis lag diesseits, Batnä jenseits des Euphrats. Entweder ist Julians Brief an Libanius verfälschet worden, welches doch nicht der Fall zu seyn scheint; denn es läuft in ihm eine natürliche Folge der Erzählung, oder es gab zwey Batnä, deren eins zwischen Beroe und Hierapolis lag; das andere, dessen Ammianus erwähnt, jenseits des Euphrats in Osroene (oder Orrhoene) westlicher Gegend Mesopotamiens.

heiligen Schrift, wo Abraham, als er zuvor mit seinem Vater Tharah Ur in Chaldäa verlassen hatte, eine Zeitlang lebte, bis Gottes Befehl ihn gen Kanaan gehen hieß. Unter dem Namen Carrhä ward diese Stadt den Römern sehr merkwürdig durch die, vierhundert und vierzehn Jahre zuvor erlittne, Niederlage des Crassus, in welcher fast das ganze römische Heer vertilgt ward. Schon lange führt die verfallne, von Feueranbetern bewohnte, Stadt wieder ihren ersten Namen Haran, oder, wie die Einwohner ihn aussprechen, Charan.

1. Mos. XI, 31. 1. Mos. XII, 1—5.

17. Hier brachte Julian der Gottheit des Mondes Opfer *).

Amm. Marc. XXIII, 3.

18. Theodoret erzählt, Julian habe diesen Weg genommen, um Edessa, weil es von Christen bewohnt worden, nicht zu berühren; zu Carrhä habe er in einem Tempel, den er verschließen und von Soldaten umringen lassen, Gräuel des Götzendienstes verübt und befohlen, den Tempel verschlossen zu halten bis zu seiner Rückkehr. Nach seinem Tode habe man den Leichnam eines, bey den Haaren aufgehenkten, Weibes gefunden, dessen Leib aufgeschnitten gewesen, ohne Zweifel, weil in den Eingeweiden nach Zeichen der Zukunft gespähet worden. Ich lasse dieses Zeugniß dahingestellt

Theod. H. E. III, 26.

*) Der Mond ward, wie Spartianus uns belehrt, zu Carrhä, nicht als Göttinn, sondern als Gott, (Deus Lunus) verehrt. Die Einwohner behaupteten, daß, wer den Mond als Göttinn verehre, von seinem Weibe beherrschet werde; wer aber in ihm einen männlichen Gott anerkenne, Herr im Hause sey und auch gesichert gegen weibliche Nachstellungen. Sollten unsere Väter etwa gleiche Idee gehabt und darum uns gelehrt haben, zu sagen, der Mond?

Spartian. in vita Caracallae, cap. VII.

seyn, muß aber doch bemerken, daß Theodoret oft mehr Eifer als Urtheil zeige.

19. Ammian berichtet, Julian habe nach dem Gebrauche des Orts dem Monde geopfert, und man erzähle, daß er mit dem, ihm verwandten, Procopius im Tempel gewesen, ohne irgend sonst jemanden zuzulassen, diesem sein purpurnes Kriegskleid angelegt und ihn ermuntert habe, wofern er von ihm hören sollte, daß er vor den Persern gefallen wäre, kühn die Herrschaft zu behaupten.

20. Nach Julians Tode mag vielleicht der ehrgeizige Procopius, der wirklich nach der Herrschaft strebte, dem Julian diese Handlung angedichtet haben.

21. Ferner sagt Ammian, Julian, welcher der Zurüstung wegen einige Tage zu Carrhä verweilet, sey von Träumen beunruhiget worden; Traumdeuter haben ihn auf den folgenden Tag, welcher der 19te März gewesen, aufmerksam gemacht, und später habe man erfahren, daß gerade in der Nacht, da Julian so von Träumen heimgesucht worden, der herrliche, von August erbauete, Tempel des palatinischen Apollo zu Rom in Flammen aufgegangen, denen noch kaum die sibyllinischen Bücher entrissen worden.

Amm. Marcel XXIII, 3.

22. Die Unruhe des, von Träumen heimgesuchten, Kaisers, die Feyer des geheimnißvollen Gottes des Mondes, der Umstand, daß ausser Procopius kein anderer mit dem Kaiser im Tempel war, mögen vielleicht der Erzählung des Theodoretus Gewicht geben.

23. Bisher hatte Julian, des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen, sich nicht erklärt, welche von den beyden Straßen, er das Heer führen wolle; ob über den Strom des Tigris durch Adiabene? oder ob dem Euphrat entlang gen Assyrien? Er hatte sowohl für diesen als für jenen Zug Vorrath von Korn an gehörigen Orten aufschütten lassen, obgleich er von Anfang nach Assyrien zu gehen beschlossen hatte.

24. Zu Carrhä erfuhr er, daß Geschwader feindlicher Reiter in's römische Gebieth *eingefallen* wären und Beute gemacht hätten. Er ließ daher, Mesopotamien zu schützen, den Procopius zugleich mit Sebastianus, der ein Manichäer war, und, als Befehlshaber des Heers in Aegypten, die Katholiken so grausam verfolgt hatte, zurück mit dem Befehl, wo möglich zum Heere des Arsaces zu stoßen und dann sammt diesem sich mit seiner Macht in Assyrien zu vereinigen.

Amm. Marc. XXIII, 3.

25. Von einer Höhe überschaute Julian sein Heer. Es bestand aus fünf und sechszig Tausenden, dem Kern der römischen Heere, ausser unzähligen Scythen, und, von Hoffnung der Beute angelockten, Saracenen.

Zosim. III.

26. Seine Flotte von eilfhundert Schiffen stand unter den Befehlen des Kriegsobersten Constantianus und des Comes Lucillianus, und bedeckte die Fluthen des Euphrats. Fünfzig waren zum Kriege gerüstet; fünfzig zu Schiffbrücken bestimmt; tausend waren beladen mit Lebensmitteln, mit Gewehr und mit Belagerungsgeschütz. Ammianus vergleicht diese Flotte mit der ungeheuern Seemacht des Xerxes; doch hatte sie gewiß des

Amm. Marc. XXIII, 3.

grossen Vorzug vor jener, daß Julian die seinige zu ernster Kriegsführung allein, nicht auch zu eitler Schau ausgerüstet, sie nicht mit eingebildeten Bedürfnissen der Ueppigkeit belastet hatte.

27. Nur nothwendiger Vorrath folgte dem Heer. Als einst Julian eine Menge von Kameelen sah und erfuhr, daß sie mit köstlichem Wein beladen wären, sprach er: „Laßt sie hier, diese „Quellen der Wollust sollen meinem Heere nicht „folgen! Ein Soldat darf nur den Wein trinken, „den er mit dem Speer erwirbt. Und auch ich „will leben, wie der Soldaten einer!“ Liban. orat. 12.

28. Julian zog in starken Tagreisen; doch hemmten ihn manchmal seine abergläubischen Gebräuche, Zeichenerforschung, böser Vorbedeutungen Abwendungsopfer, Begehung dieser oder jener örtlichen Feyer. Im Anfang des Aprils erreichte er Cercusium (oder, wie es öfter genannt wird, Circesium, jezt nennen die Araber es Karkisia) Gränzstadt beyder Reiche, deren Mauern vom Chaboras (jezt Khabur) und vom Euphrat, in welchen jener sich dort ergeußt, angespület werden. Der wichtigen Lage wegen hatte Diokletian es mit starken Mauern und Thürmen befestiget.

29. Indem Julian schon sein Heer auf gelegter Schiffbrücke über den Euphrat ziehen ließ, wurden ihm Briefe gebracht vom Consul Sallustius aus Gallien, der ihn dringend bat, den Perserzug noch aufzuschieben, und zuvor die Gunst der Götter zu erflehen, und sich nicht in unabwendbaren Untergang zu stürzen.

30. Wie beschämend für Christen! Werden

nicht bey uns sehr oft selbst die gerechtesten Kriege ohne Rücksicht auf den Allmächtigen beschlossen und geführt? Ohne jene Rücksicht, welche selbst kleinen Handlungen Werth gibt, und ohne welche die größten Thaten werthlos sind? Man beginnt ohne Ihn; „Er verbirgt sein Antlitz, sie erschrecken! „Er hält Seinen Odem zurück, sie sterben und werden wieder zu Staub! Er sendet aus Seinen „Odem, sie werden belebt, und Er erneuet das „Antlitz der Erde.“

Ps. CIII, 29. 30.

31. Ohne Zweifel machte die Vorstellung seines Freundes tiefen Eindruck auf Julian *); gleichwohl kam die Warnung zu spät. Julian hielt es nicht für geziemend, die Lage der Dinge schien es auch wohl nicht zu erlauben, anjezt mit Ausführung eines kühnen Plans zu säumen, dessen Erfolg großentheils auf Ueberraschung des Feindes berechnet war. Der Kaiser ging mit dem Heer über den Euphrat und ließ gleich darauf die Brücke abbrechen, um jedem, der etwa seine Fahne zu verlassen Lust bekäme, die Rückkehr abzuschneiden.

32. Gleichwohl war ihm vor dem Uebergang ein böses Zeichen aufgestoßen, der verunstaltete Leichnam eines Unglücklichen, den Sallustius Secundus, Präfektus Prätorio des Orients, hatte hinrichten lassen, weil eine, von ihm übernommene, Kornlieferung wider seine Schuld verspätet worden. Sie kam am folgenden Tage.

*) Dieser Sallustius, dessen schon mehrmal erwähnt worden, war dem Götzendienste eifrig ergeben, daher ihm Julian seine Rede über den König Helios (den Sonnengott) zugeeignet hat.

Jul. orat. 4.

33. Tags darauf brachte Julian bey Zaitha, an dem, im Jahre 244 von den Soldaten errichteten, Grabmal des jungen und hoffnungsvollen Kaisers Gordianus, der nach ruhmvollem Zuge wider die Perser auf Anstiftung des treulosen Philippus ermordet worden, Todtenopfer.

34. Indem er weiter zog, blieb er stehen mit hingehefteten Blick auf viele Soldaten, die etwas herbeybrachten. Es war ein Löwe von außerordentlicher Größe, der sie hatte anfallen wollen und mit vielen Geschossen war erlegt worden. Die, ihm günstig scheinende, Vorbedeutung erfüllte ihn mit Freude. Aber die, ihn begleitenden, Etruscischen Zeichendeuter zeigten ihm aus Büchern, welche von Vorbedeutungen bey den Heeren handelten, dieses Zeichen sey abschreckend für Fürsten, die, obschon in gerechtem Kriege, ein fremdes Land angreifen. Denn der Löwe habe ja angegriffen. Entgegengesetzter Meinung waren die Philosophen, deren Autorität beym Kaiser auch sehr groß war, welche anjezt ihre Behauptung auf ein nicht passendes Beyspiel stützten, überhaupt, sagt Ammian, oft irrten, und desto hartnäckiger bey ihrem Sinne zu beharren pflegten, je weniger sie von einer Sache verstanden *).

35. Am folgenden Tage, den 7ten April, als schon die Sonne sich zum Untergange neigte, verbreitete sich plötzlich aus kleinen Wölkchen eine, den Himmel umnachtende, Dunkelheit mit Don-

*) Sed calcabantur (haruspices) philosophis refragantibus, quorum reverenda tunc erat auctoritas, errantium subinde et in parum cognitis perseverantium diu.

nern und Blitzen, deren einer einen Soldaten und zwey Pferde, die er von der Tränke führte, tödtend traf. Auch hier fanden die Zeichendeuter in ihren, von den Gewittern handelnden, Büchern*) böse Vorbedeutung, weil der Soldat den edeln Namen Jovianus führte, die Rosse aber dem Kriege gewidmete Thiere wären.

36. Auch hier widersprachen die Philosophen und nahmen ihre Gründe theils aus der Naturlehre, theils aus ihren eignen Vorbedeutungsansichten; denn diese Zeichen offenbar für Trug oder Schwärmerey zu erklären, wagten sie nicht wegen des Kaisers oder waren selbst dem abergläubischen Wahne unterworfen; suchten aber, jene ihren vorgefaßten Meinungen anzufügen. Julian blieb entschlossen für den Feldzug.

37. Ammianus hat eine Rede des Kaisers aufbewahrt, die er an die Soldaten hielt, als er mit dem Heere über den Euphrat gegangen war. Sie ist voll Feuers und Geistes, vollkommen geeignet, die Krieger gegen den alten Erbfeind des römischen Namens zu entflammen und ihren Hoffnungen den höchsten Schwung zu geben, indem er ihr Vertrauen in ihn, den größten Feldherrn seiner Zeit, erhob und dieses Vertrauen, auch als Kaiser, verdiente, der den härtesten Beschwerden und allen Gefahren, wie ein gemeiner Soldat, zu trotzen verhieß und durch frühe Thaten

---

*) Diese Bücher nennt Ammianus libros fulgurales, die im vorigen Falle angeführten aber libros exercituales. Zwischen den Zeichendeutern und den Philosophen mag sich Julian oft in Verlegenheit gefunden haben, aus welcher er sich wohl zog, indem er seine Neigung entscheiden ließ

Virg. Aen. . . . sua cuique Deus fit dira cupido.

gezeigt hatte, daß seine Verheißung nicht in leeren Worten bestand. Auch beschämte der abtrünnige Julian die meisten christlichen Feldherren und Fürsten, indem er mit hoher Zuversicht von Erwartung des göttlichen Beystandes sprach, die in ihm Vermessenheit war, da er dem wahren Gott entsagt hatte.

Amm. Marc. XXIII, 5.

38. Er begleitete diese Rede mit einem Geschenke von hundert und dreyßig Silberstücken an jeden Soldaten.

Zosim. III.

39. In die Mitte des Heers ordnete er den Kern des Fußvolks, dem er unmittelbar vorstand. Der rechte Flügel stand unter dem Befehl des Nevitta; Arinthäus und Hormisdas führten den linken Flügel und die Reiterey; Dagalaiphus und Viktor den Nachtrab; Secundinus, Befehlshaber des Heers in der Provinz Osroene, beschloß den Zug.

40. Es war eben der Hormisdas, Fürst aus königlichem persischen Hause, der vierzig Jahre zuvor, als Flüchtling, zu Constantin gekommen war. Sowohl dieser als Constantius hatten ihn sehr hochgeschätzt, und auch Julian wußte, seine Verdienste, wiewohl er ein eifriger Christ war, zu schätzen. Fünfzehnhundert leicht Bewaffnete, welche vorwärts und zu beyden Seiten die Gegenden zu Sicherung des Heers erkundeten, sahen oft den Kaiser an ihrer Spitze. Er warf sich mit ihnen in Gebüsch und Schluchten. Dann war er wieder beym Hauptheer, bald bey diesen, bald bey jenen Scharen, ermunterte freundlich hier, drohete dort mit Ernst.

s. Th. X. Abschn. XXXI.

41. Den ganzen Troß ließ er zwischen den

gewafneten Scharen ziehen, ihn zu schützen gegen Ueberfall. Er erlaubte nicht den Soldaten, die feindlichen Saaten zu verheeren, ehe jeder sich mit Vorrath versehen hatte; schonte so der Lebensmittel, welche die Flotte trug. Diese bestanden meistens aus Zwiebacken. Die Flotte begleitete beständig den Heereszug, welchen Julian der Krümmungen des Stroms ungeachtet so leitete, daß er sich nie von jener trennte.

Amm. Marc. XXV, 1. Jul. Ep. 27.

Amm. Marc. XXIV, 1.

42. Mein Vornehmen erlaubt mir nicht, umständlich bey Erzählung dieses merkwürdigen Feldzugs zu verweilen. Anatho, eine Inselveste des Euphrat (jetzt Anah, eines Emirs Sitz), ward von Lucillianus mit der Flotte belagert; die Einwohner ergaben sich auf freundlichen Zuspruch des Hormidas, blieben frey, wurden aber nach Chalcis in Syrien versetzt.

43. Die Besatzung von Thilutha, einer Felseninsel, die sich hoch erhebt, ward zur Uebergabe aufgefordert, antwortete aber, dazu sey anjetzt noch nicht Zeit, sie würde den Ausgang des Kriegs erwarten. Der Kaiser zog weislich vorüber; denn Eile war noth.

44. Dieser verdankte er es, daß der überraschte König Sapor ihm kein Heer entgegen gestellt hatte. Nicht früher als jetzt, ward das römische von einem, in jenen wüsten Ebnen furchtbaren, arabischen Emir Podosaces und von Geschwadern persischer Reiterey beunruhigt, welche der Surenas (Titel des ersten nach dem Könige schon bey den Parthen, etwa Großwessier) selbst anführte.

45. Bey Macepracta theilt sich der Euphrat

in zween Arme, deren einer in natürlichem Laufe gen Babylon fließt, der andere von Menschenhand gegraben, gen Ktesiphon, damals Königssitz der Perser. Ueber diesen ging Julian, nachdem er nächtlich den Viktor in gewisser Entfernung übergehen lassen, der dem Feinde, welcher an jener Seite den Uebergang wehren wollte, in den Rücken fiel. Aehnliche List war ihm vor zwey Jahren gegen die Deutschen gelungen.

s. Abschn. LXXI, 4.

46. Er belagerte die große und feste Insekstadt Pirisaboras, deren Besatzung sich tapfer wehrte, bis er die furchtbare Kriegsmaschine, welche Helepolis (Stadteinnehmerinn) genannt ward, deren Erfindung dem Helden Demetrius den Beynamen Poliorketes (Stadteroberer) erworben hatte, heranrücken ließ. Der Anblick dieses Thurms, einer rollenden Veste, schreckte die Einwohner, sie ergaben sich und erhielten freyen Abzug.

47. Tags darauf wurden drey Geschwader Reiter vom Surenas überfallen, verloren einen Obersten und eine Fahne, flohen. Der Kaiser warf sich den Flüchtigen entgegen, und obschon nur von zween Trabanten begleitet, entließ er sogleich mit Schmach beyde Obersten, ließ zehn der schuldigsten niederhauen und die andern alle zehnten, das heißt, nach dem Loose je den zehnten Mann nach altrömischem Kriegsgebrauche tödten.

Amm. Marc. veral. mit Zosim. III. Libanius.

48. Die glänzende Einnahme von Pirisaboras gab dem Julian einen, ihm immer willkommnen, Anlaß zu einer Rede, in welcher er jedem Soldaten hundert Silberstücke versprach. Das

Geschenk schien ihnen klein, es erhob sich Gemurmel. Da ward sein Unwille rege: „Steh da,“ rief er aus, „die Perser in der Güter Fülle! Euch „wird sie bereichern, wofern einträchtiger Muth „aus uns allen athmet!“ Er sagte, die Republik sey aus unendlichem Vermögen in Dürftigkeit gesunken durch solche, die, sich selbst zu bereichern, den Fürsten gerathen hätten, Frieden mit den Barbaren mit Geld zu erkaufen; erschöpfet sey der Schatz, die Städte verödet, die Provinzen verheert. Er selbst habe kein Vermögen, keine Verwandtschaft, obschon von edlem Geschlecht. „Ich habe „nichts als eine furchtlose Brust. Euer Kaiser, „der allein Bildung des Gemüths schätzet, schämt „sich nicht, seine Armuth zu bekennen. Auch die „Fabricier, arm an Hausgut, führten furchtbare „Kriege, reich an Ehre. Das alles kann euer „werden, wenn ihr unerschrocken bessere Gesinnung „hegt gegen Gott und gegen mich, der ich nach „menschlichen Kräften euch mit Vorsicht führe. „Widerstrebt ihr, erneuet ihr die Schmach voriger „Empörungen, wohlan fahrt fort! Allein werd' „ich dann, wie es einem Kaiser geziemt, nach „vollendeter glänzender Laufbahn stehend sterben. „Ich achte nicht ein Leben, das ein Fieberschauer „mir entreißen kann. Oder ich ziehe mich in die „Stille zurück. Nicht also habe ich gelebt, daß „ich nicht, auch als Privatmann, ruhig leben „könnte. Es sind hier — ich sage es gern und „mit Freude — geprüfte Feldherren, die in jeder „Kriegskunde vollkommen sind.“

49. Diese Rede verfehlte nicht ihre Absicht. Wie aus Einem Munde huldigte die schnell gewandte Besinnung des Heers dem Ansehen und dem erhabenen Sinne des Kaisers. Sie bekräftig-

ten die Worte durch jenes leise Waffengeklirr, welches Beyfall, da hingegen lautes Waffengerassel Unmuth bedeutete.

50. In hohem Grade verstand Julian die Kunst, den Muth und das Vertrauen des Heers zu erwecken. Er bediente sich dazu verschiedner Mittel. So wie andere bey den nächsten Verwandten, zum Beyspiele beym Leben eines Sohnes, oder welches sehr gewöhnlich war, beym Haupte des Kaisers schwuren, pflegte er, zu sagen: „So „gewiß möge ich die Perser unterjochen!“ oder: „So möge ich die erschütterte römische Welt wie„der herstellen!“

Amm. Marc. XXIV, 3.

51. Er war nicht mehr fern von Ktesiphon und hatte Viktorn mit Scharen abgesandt, jene Gegend, ob sie von Feinden besetzt wäre, zu erkunden; ihn selbst hielt die große und feste Stadt Maogamalcha auf, die er nicht hinter dem Rücken unerobert durfte liegen lassen. Als er von wenigen Soldaten begleitet, wie diese zu Fuß, die örtliche Beschaffenheit der Stadt untersuchte, ward er überfallen von zehn Persern, die auf der Lauer gestanden waren. Zween stürzten sich auf den, im Waffenrock erkannten, Kaiser. Den einen tödtete er selbst, seine Begleiter den andern, die übrigen entrannen. Mit unverletzter Begleitung kam er und mit den Waffen der Erschlagenen zurück zum jauchzenden Heere.

52. Maogamalcha ward mit gleicher Tapferkeit angegriffen und vertheidiget. Während der Belagerung kam Viktor zurück und verkündigte, daß er die Straße gen Ktesiphon offen gefunden habe. Dadurch ward der Römer Muth erhöhet.

und ihre Ungeduld über den Widerstand erbittert. Doch entschied vornehmlich das Kriegsgeschütz das Schicksal der Stadt. Durch eine Lücke der Mauer ergossen sich die Römer, wie ein Strom, und erwürgten die Einwohner ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, nicht achtend auf Schonung gebietenden Ruf des Kaisers.

53. Schöne Jungfrauen wurden ihm zugeführt; er aber, der jeder Lebensgefahr trotzte, wollte, auch hierin Alexander und Scipio nachahmend, diese Gefahr nicht bestehen und hieß sie abführen.

54. Nabdates, der, als Oberbefehlshaber, die Stadt vertheidigt hatte, ward sammt achtzig Trabanten vor ihn gebracht; er schenkte ihm das Leben, ließ ihn aber gleichwohl bald nachher, weil er dem Hormisdas mit vielen Schmähworten Verrath vorgeworfen, lebendig verbrennen.

Amm. Marc. XXIV, 4.

— 5.

55. So ließ sich Julian, der aus Neigung, aus Grundsatz und aus Ehrgeiz sich gern mild und gütig erwies, doch manchmal zu Grausamkeiten hinreißen; sich selbst oft ungleich, schwankend, wie uns sein Gang, unstet, wie uns sein Blick von Zeitgenossen beschrieben wird.

56. Von Maogamalcha war Ktesiphon nur eine halbe Tagreise entfernt. Julian rückte vorwärts, obgleich er ungern den Arsaces, den Procopius und den Sebastianus vermißte, die er in Assyrien mit den Heeren auf ihn zu stoßen geheißen hatte. Der König hatte keine Lust, sein Land zu verlassen um Julian beyzustehen, der ihm abhold war. Zwischen beyden Römern, deren keiner

über den andern Autorität hatte, war Uneinigkeit entstanden, daher verzögerter Aufenthalt in Mesopotamien.

57. Julian hätte beynah sein Leben verloren bey einer Schanze, welche nach hartem Kampfe erobert und verbrannt ward.

Amm. Marc. XXIV. 5.

58. Darauf ließ er einen Kanal reinigen, den Trajanus, dann Severus graben lassen, und dadurch den Euphrat mit dem Tigris verbunden, den aber die Perser verschlemmt und mit Steinen verschüttet hatten. Durch diesen ließ er die Flotte in den Tigris laufen.

59. Aber der Uebergang über diesen Strom war eine kühnere Unternehmung, gegen welche die Feldherren ihm umsonst dringende Vorstellungen machten. „Wozu der Aufschub?“ antwortete er, „das Ufer wird nicht niedriger, der Feind wird „stärker werden.“ Das jenseitige Ufer schreckte durch seinen hohen, mit geharnischten Reitern und Elephanten besetzten, Rand, der Surenas selbst führte dieses Heer, zween Feldherren unter ihm. Noch in der Nacht sandte Julian fünf Schiffe, mit Soldaten über den Strom zu fahren; aber sie wurden empfangen mit Feuerpfeilen und geriethen in Brand. Schrecken ergriff das römische Heer. „Sie sind angekommen!“ rief der Kaiser; „diese Flamme war das verabredete Zeichen, wir „müssen sie unterstützen!“ Mit der Kraft des erfrischten Muths eilt ein Theil der Flotte vorwärts, erreicht bald die vorausgesandten fünf Schiffe, kommt ihnen zu Hülfe, das Feuer wird gelöscht. Unter feindlichem Geschoß geht das Geschwader über, die Perser fliehen; halten dann

wieder Stand, werden geschlagen und bis an Ktesiphons Mauern verfolgt. Nur siebenzig Mann verloren die Römer, der Feind zwey Tausend und fünf hundert *).

Amm. Marc. XXIV, 6.

60. Viele der Römer wollten mit den Flüchtlingen in Ktesiphon eindringen, wurden aber, und wie scheint mit Recht, vom verwundeten Viktor zurückgehalten. Denn diesen wichtigen Sieg hatte der dritte Theil des Heers erfochten, die übrigen kamen erst die folgende Tage nach.

61. Seine Dankbarkeit zu bezeugen, wollte Julian dem rächenden Mars ein Opfer bringen. Zehn erlesene Stiere wurden dazu bestimmt. Aber neun derselben sanken von selbst auf den Boden, ehe sie den Altar erreicht hatten. Der zehnte zerriß seine Bande, lief davon, ward mit Mühe zurückgeführt, geopfert, und in den Eingeweiden erschien schlimme Vorbedeutung. Julian schrie auf und bezeugte laut bey Jupitern, daß er dem Mars hinfüro nicht opfern würde.

Amm. Marc. XXIV, 6.

62. Nach gehaltnem Kriegsrath beschloß der Kaiser, die Belagerung des grossen, festen und von starker Besatzung vertheidigten Ktesiphon nicht zu unternehmen, zumal da Sapor mit grosser Heeresmacht erwartet ward; zugleich aber schlug er sehr vortheilhafte Friedensbedingungen aus, welche

*) Libanius vergrößert den Verlust der Perser zu sechs Tausend Mann. Sextus Rufus sagt, die Römer hätten Ktesiphon einnehmen können, wäre ihnen nicht mehr an der Beute gelegen gewesen als am Siege. Aber Ammianus verdient, daß man ihm glaube, da er wahrhaft ist und den Feldzug mitmachte.

Liban. orat.

Sexti Ruf. Breviarium, cap. 28.

Sapor durch einen Gewaltigen des Reichs, der unter dem Scheine alter Bekanntschaft den Fürsten Hormisdas besuchte, anboth. Hormisdas, der den Frieden, als Perser und auch als Gast und Freund der Römer, wünschte, überbrachte froh dem Kaiser die Bothschaft, fand ihn aber so abgeneigt von Annahme des Antrags, daß er den gesandten Perser nicht vor seine Augen kommen ließ und den Hormisdas bat, ihn eilig zu entlassen, auf daß keine Kunde vom Zwecke seiner Erscheinung an das Heer gelangen und es mit Wünschen der Heimkehr beunruhigen möchte.

Liban. orat. parentalis.

63. Ein kirchlicher Geschichtschreiber versichert, Julian habe sich durch den Philosophen und Wahrsager Maximus zur Verwerfung der vortheilhaften Friedensvorschläge verleiten lassen, welcher ihm größern Ruhm als Alexanders verheißen.

Socr. Hist. Eccl. III, 21.

64. Es bedurfte wohl keines Raths, um den ehrgeizigen, bisher mit glücklichem Erfolg gekrönten, Julian zu Fortsetzung des Krieges zu bestimmen, desto weniger, da die Vorschläge des Feindes auf Furcht und Schwäche deuteten.

65. Es ist zu bedauern, daß eben hier eine Lücke in der von Ammianus geschriebnen Geschichte, welche durch andere Schriftsteller unvollkommen ausgefüllt wird, uns der sichern Kunde über diesen merkwürdigen Zeitpunkt im Leben des Julianus beraubt.

66. Ob nun gleich Julian der Unternehmung, Ktesiphon zu belagern, anjezt entsagte, so suchte er doch, die Besatzung zu einem Ausfalle zu reizen, ja forderte sie zum Kampfe auf; aber die Perser,

zu klug, sich des Vortheils sichrer Lage leichtsinnig zu begeben, antworteten ihm, wofern er Ehre einlegen wollte, so möchte er dem Könige Sapor entgegen gehen, der mit Persiens Macht heranzöge.

67. Die Perser vermutheten nicht, daß der Rath, den sie ihm spottweise gaben, mit seiner Neigung übereinstimmte. Ihn reizte das Beyspiel Alexanders, ihn die, durch entscheidenden Sieg des großen Macedoniers berühmte Ebne von Arbela. Doch beschloß er, längs dem Tigris, begleitet von der Flotte, das Heer zu führen, so beschwerlich auch dieser Zug war, da er stromaufwärts gehen mußte, und das Ziehen der Schiffe den dritten Theil seines Heers beschäftigte.

68. Da kam ein vornehmer Perser zu ihm mit einem Geleite von Männern, die gleich ihm entschlossen waren, das äusserste zu wagen, um das gefährdete Vaterland zu retten. Dieser neue Zopyrus *) führte bittre Klage über den Sapor und dessen Grausamkeit, schilderte die Unzufriedenheit der Perser und den Verfall der Macht dieses Reiches in lebhaften Farben und bewog, seinem Ehrgeize schmeichelnd, den daher leichtgläubigen Kaiser zum raschen Entschluß, landeinwärts zu ziehen und die Flotte zu verbrennen, die ihm unnütz sey und den Feinden zur Beute werden würde. Taub gegen die Vorstellungen des erfahr-

---

*) Zopyrus, ein Gewaltiger des persischen Reichs unter dem Könige Darius, Sohne des Hystaspes, schnitt sich Nase und Ohren ab, geißelte sich, ging, als Ueberläufer, in's belagerte Babylon, klagte über Tyrannen des Königs, der ihn so mißhandelt habe, gewann das Vertrauen der Obrigkeit, die ihm Scharen anzuführen gab, und spielte die Stadt seinem König in die Hände.

Herodot. III.

nen Hormisdas, befahl Julian, die Flotte zu verbrennen. In der That waren scheinbare Gründe für diesen Entschluß und solche, die auf Julian viel Eindruck machten. Ausser dem angeführten von der Schwächung des gerüsteten Heers wirkte auch der Gedanke, daß der Flotte Anblick die Sehnsucht nach der Heimkehr bey den Soldaten nähre; daß der Soldat nur mit dem Schwerte in der Hand sich den Weg zur Rückkehr bahnen müsse; daß die Notwendigkeit, den Strom zu begleiten, ihm Fesseln anlegte. Der Erfolg hat wider Julian entschieden; aber wir, von so vielen Umständen abhangende, schwache Sterbliche loben und tadeln oft ohne Urtheil, wenn wir Unternehmungen und Maßregeln nach dem Erfolge beurtheilen. Doch dürfen wir nicht verschweigen, daß Ammianus, der gegenwärtig war, diesen Entschluß des Kaisers mißbilliget.

69. Nur zwölf kleine Schiffe sonderte Julian von den andern, weil er sie aus einander nehmen, auf Wagen mit sich führen und zu Brücken gebrauchen wollte.

70. Mit der Flamme erhob sich lautes Murren der Soldaten, klagte die persischen Ueberläufer des Verraths, den Kaiser der Bethörung an. Der Urheber des Anschlags war verschwunden, Julian ließ die andern Wegweiser foltern, sie bekannten, daß sie ihn falsch geführt hätten. Sogleich befahl er, das Feuer zu löschen; aber es war zu spät.

71. Julian ließ den Muth nicht sinken. Obgleich der Perser ihm gerathen hatte, nur für vier Tage Lebensmittel mit sich zu führen, hatte er

dennoch das Heer mit zwanzigtägigem Vorrath versehen. Die fruchtbaren Gegenden, in denen er sich befand, waren bedeckt mit reifenden Saaten. Aber die Perser verödeten das Land, die Menschen zogen mit dem Viehe sich zurück, nachdem sie das Land verheert hatten, die rings umher flammenden Gefilde hemmten einige Tage den Fortschritt der Römer.

72. Diese begehrten laut, heimgeführt zu werden des Weges, den sie gekommen waren; aber der Kaiser zeigte ihnen die Unmöglichkeit, da sie selbst jenes Land verheert, die Städte, die Flecken und Dörfer verbrannt hatten, da auch in dieser Jahrszeit die Ströme das Land überschwemmten, und die Luft erfüllt war von sehr beschwerlichen stechenden Fliegen.

73. Die Götter wurden befragt; aber alle Fragen brantwortet mit ungünstigen Zeichen. Da beschloß Julian, gen Korduene das Heer zu führen, eine gen Mittag von Armenien gelegne, den Römern unterworfne, Landschaft.

74. Kaum war am 16ten Juny das Heer aufgebrochen, als man von fern eine Staubwolke sich erheben sah. Einige glaubten, sie würde erregt von Waldeseln, die in diesen Gegenden aus Furcht vor den Löwen sich zu großen Rudeln vereinigen; andere schmeichelten sich mit der Hoffnung, Arsaces und die beyden römischen Feldherren rückten herbey mit vereinten Scharen; wahr befand sich später die Meinung derjenigen, die das persische Heer zu sehen glaubten.

75. In der unruhevollen Ungewißheit ver-

sammelte Julian durch Trompetenschall das Heer, hemmte den Fortschritt, lagerte sich in einem gewässerten Thal. Umzogen war der Himmel, in schwankenden Erwartungen der Hoffnung und der Furcht blieben die Römer schlaflos und stehend, bis die, kaum willkommne, Frühe ihnen das grosse Heer der Perser zeigte, schimmernd in Waffenglanz.

Amm. Marc. XXIV, 7. 8.

76. Oft ward gefochten, immer wichen die Perser mit grossem Verlust. In einer Feldschlacht, die in der Landschaft Maranga geliefert ward, erkämpften die Römer vollkommnen Sieg. Aber schon war Hungersnoth eingetreten, es ward Pferdefleisch gegessen, der Tribunen und Comites eigner Mundvorrath ward gleich dem anderer ohne Unterschied vertheilt. Julian selbst nährte sich mit wenigem Brey, den ein gemeiner Soldat vielleicht würde verschmäht haben.

Amm. Marc. XXV, 1.

77. Er erzählte seinen Freunden, daß ihm bey schon tiefer Nacht, als er in philosophischen Betrachtungen vertieft war und schrieb, abermal der Schutzgeist des Reichs erschienen sey, den er auch wollte gesehen haben in Gallien, die Nacht zuvor, ehe er in seine Erhöhung zum Augustus willigte. Anjezt sey er ihm in trüberer Gestalt erschienen, mit umschleyertem Haupt, mit verhülltem Füllhorn; dann zwischen den Umhängen des Zeltes trauernd dahin geschwunden.

S. Abschnitt LXXI, 32.

78. Julian stand auf noch bey Nacht, brachte den Göttern sogenannte Unheil abwendende Opfer, da sah er ein flammendes Meteor, welches einen Theil des Himmels durchlief und verschwand. Schauer ergriffen ihn; er hielt es für Dräuung des zürnenden Mars. Noch vor der Frühe berief

er die etruscischen Zeichendeuter, welche das Meteor für eine Warnung erklärten, weder Schlacht zu liefern, noch zu irgend einer Unternehmung aufzubrechen. Julian aber ließ sich nicht abhalten, am Morgen vorzurücken. Der Mangel an Lebensmitteln gestattete keinen Verzug.

Amm. Marc. XXV, 2.

79. Gewitziget durch wiederholte Erfahrung erkühnten sich die Perser nicht mehr gern zu offnem Angriff, beunruhigten aber ohne Unterlaß, umherschweifend auf ihren schönen Rossen, mit fernschnellenden Bogen das römische Heer, welches in gevierten Ordnungen, in gelockerten Reihen einherzog.

80. Da ward dem Kaiser, der ungerüstet einher ritt, angesagt, die Nachhut sey von den Persern angefallen worden. Er greift nach dem Schilde, vergißt den Panzer, eilt zum Gefecht. Der Vortrab werde angefallen, meldet ein neuer Bothe; indem er nun dorthin eilt, sieht er den linken Flügel angegriffen und weichen vor geharnischten Reitern und Elephanten. Leichtbewaffnete Römer kommen zu Hülfe, treiben die Perser in die Flucht; Julian ruft mit erhobnen Armen den Verfolgenden Ermunterung zu, setzt sich jeder Gefahr aus, uneingedenk, daß er ungepanzert, taub dem Rufe der Seinen, da streift ein Wurfspieß ihm den Arm, dringt zwischen den Ribben ein, trifft die Leber. Er will das zweyschneidige Geschoß aus der Wunde ziehen, verletzet sich die Finger, sinket ohnmächtig vom Roß. Auf einem Schilde wird er davon getragen zu Oribasius, seinem Freunde und Arzte. Kaum verbunden fordert er Waffen und Roß; aber der Wunde entstürzet wieder Blut, die Kraft versagt ihm.

Amm. Marc. XXV, 3. Zosim. III.

81. Er erkundigte sich nach dem Namen des Orts, wo er sich befand; man sagte ihm, er heiße Phrygia. Nun hielt er seinen Tod für entschieden; denn ihm war vorhergesagt worden, daß er in Phrygia sterben würde, welches er auf die bekannte Landschaft dieses Namens in Kleinasien deuten mußte.

82. Die Nachricht, verwundet sey der Kaiser! man habe ihn in's Gezelt getragen! erfüllte die Soldaten mit jener Wuth der Rache, welche leider den Menschen so natürlich, als sie ungerecht und unsinnig ist. Sie schlugen mit den Speeren gegen die Schilde an, stürzten in den Feind, kämpften ungehemmt vom dichten Staube, ungeschwächt von der brennenden Hitze, ungeschreckt vom Pfeilregen der Perser und vom zermalmenden Fußtritt der Elephanten, deren Größe, Geruch und schwankende Kopfbüsche die Rosse schreckten. Die Nacht setzte Ziel dem Gewürge. Fünfzig der Gewaltigen des persischen Reichs, mit dem größten Theile des Heers, unter jenen Merenas und Nobodares lagen todt auf dem Wahlplatz. Auch die Römer hatte die Schlacht viel gekostet. Sallustius Secundus entging kaum dem Tode, getödtet ward Anatolius, der Magister officiorum (Obermarschall).

Julianus lag auf seinem gewöhnlichen Lager, eine Matte war sein Bett, seine Decke eine Löwenhaut. Oribasius hatte alle Hoffnung aufgegeben, weinend umringten seine Freunde den sterbenden Kaiser. Er selbst war heiter und redete sie also an:

83. „Zu willkommner Zeit, o Freunde, kam „für mich die Stunde, aus dem Leben zu gehen, „welches ich der Natur, als ein redlicher Schuld-

„ner, mit Freude wiedergebe, nicht nach gemei-
„ner Ansicht betrübt und trauernd. Die allge-
„meine Meinung der Philosophen *) hat mich be-
„lehrt, wie viel glücklicher die Seele, als der Leib,
„sey, daher ich bey Sonderung des Bessern vom
„Schlechtern mehr Grund, mich zu freuen als
„mich zu härmen, finde. Auch bedenke ich, wie
„die himmlischen Götter den Frommen manchmal
„den Tod als höchste Belohnung gaben. Ich weiß,
„daß sie mir dieses Geschenk geben, auf daß ich
„nicht großen Schwierigkeiten erliegen, mich nicht
„entwürdigen, mich nicht erniedrigen möge. Er-
„fahrung hat mich gelehrt, daß alle Schmerzen
„der Feigen höhnen, denen aber weichen, die sie
„standhaft bestehen. Ich habe keine That zu be-
„reuen, es verwundet mich keine Erinnerung ver-
„übten Frevels, weder als ich in Schatten ge-
„stellt und in Winkeln gehalten ward, noch auch
„seit ich die Herrschaft übernommen, die ich als
„einen Ausfluß der Gewalt uns verwandter himm-
„lischer Mächte unbefleckt, wie ich meine, bewahr-
„te, indem ich mit bescheidner Mäßigung den
„Reichsgeschäften vorstand und nach reifem Er-
„wägen Krieg ankündigte oder abwehrte. Glück

*) Welcher? Die Epikuräer glaubten nicht an Fortdauer der Seele nach dem Tode, die Stoiker an Vereinigung mit der großen Weltseele ohne alle Persönlichkeit. Die Peripatetiker erklärten sich nicht über die umwölkten Zukunft. Der große liebenswürdige Sokrates ward ein Märtyrer bescheidner Hoffnung. Die Philosophen der ersten Jahrhunderte nach der Geburt unsers Erlösers füllten die klaffende Lücke menschlicher Weisheit mit der Voraussetzung eines ewigen Lebens, welche sie dem Christenthum, daß sie anfeindeten, entborgten. So machten sie es auch mit der Sittenlehre. Aber in den Händen dieser Philosophen welkten die Blüthen, welche sie vom Baume des Lebens abgerissen hatten.

„des Erfolgs entspricht nicht immer den besten
„Beschlüssen; denn höhere Mächte vorbehalten sich
„des Ausgangs Leitung. Bedenkend, daß gerechte
„Herrschaft das Wohl und die Sicherheit der Un-
„terthanen zum Zweck habe, war ich immer, wie
„ihr wißt, zu friedlichen Maßregeln geneigt und
„verbannte von meinen Handlungen die Willkür,
„diese Verderberinn der Verwaltung und der Sit-
„ten. Da die Republik, als Mutter, mir befahl,
„wohl erkannten Gefahren mich entgegen zu stel-
„len, gehorchte ich freudig und bestand sie mit
„Festigkeit, gewohnt die stürmischen Launen des
„Glücks zu verachten. Ich schäme mich nicht es
„zu bekennen, gewarnt durch Weissagungen, wußt'
„ich lange, daß ich sterben sollte durch den Stahl.
„Ich verehre das ewige Wesen, daß ich nicht durch
„heimliche Nachstellung, nicht durch Leiden lang-
„wieriger Krankheit, nicht durch Urtheil eines
„Tyrannen sterbe; daß ich würdig geachtet ward,
„mitten im Laufe blühenden Ruhmes mit Glanz
„aus der Welt zu scheiden. Nach gerechtem Ur-
„theil ist eben so wohl der, welcher unzeitig zu
„sterben wünschet, feig und träge, als der den
„Tod vermeidet, wenn er sich ihm darbiethet zu
„rechter Zeit. Es sey genug; die Kraft, zu reden,
„entgeht mir. Daß ich mich nicht über die Ernen-
„nung eines Kaisers äussere, thue ich mit Bedacht.
„Ich möchte aus Unkunde vielleicht den würdigen
„vorbeygehen, oder den von mir für fähig ange-
„sehenen der äussersten Gefahr aussetzen, wenn ein
„anderer ihm vorgezogen würde. Als ein treuer
„Zögling der Republik, wünsch' ich, daß ein guter
„möge nach mir gefunden werden." Amm. Marc. XXV, 3.

84. Hierauf verordnete er Vermächtnisse von
seinem Hausgute an seine Freunde. Er erkundigte

sich nach Anatolius, den Magister officiorum (Obermarschall), und beseufzete seinen Tod, da er vernahm, daß er in der Schlacht gefallen.

85. Den weinenden Freunden gab er Weisung, es sey klein, einen Fürsten zu bedauern, der gen Himmel und zu den Gestirnen walle!

86. Dann unterhielt er sich noch mit den Philosophen Maximus und Priscus, über die erhabne Natur der Seelen, mit Anstrengung des Verstandes und des Leibes. Die Wunde brach auf, er forderte kaltes Wasser, trank und starb sanften Todes gegen Mitternacht den 26sten Juny.

N. Chr. Geb. 363. Amm. Marc. XXVI, 3.

87. So berichtet uns Ammianus Marcellinus den Tod des Kaisers, in dessen Diensten er, als Unterbefehlshaber in der Leibwache, war; ein Schriftsteller, der durch unparteyische Wahrheitsliebe unser vollkommnes Vertrauen verdient, zu geschweigen, daß er, der Zeitgenoß, nicht ohne vermeßnen Unsinn die Erzählung vom Tode des Kaisers, der im Lager und umringt von Freunden und Kriegern starb, hätte erdichten können.

88. Sonach dürfen wir Mährchen keinen Glauben geben, deren ich erwähne, weil sie bis auf unsre Zeit von vielen nacherzählt und geglaubt werden. Theodoret berichtet, doch nur als ein Gerüchte: Julian habe gleich nach erhaltner Todeswunde Blut aus derselben gen Himmel gesprützet und gerufen: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ Dagegen läßt Philostorgius ihn das Blut gegen die Sonn' aufsprützen mit den Worten: „Da „lösche deinen Durst!“ Beyder Erzählungen wird

Theodor. H. Eccl. III, 25

Philost. H. E. VII, 15.

von Sozomenus als Gerüchte erwähnet *). Eben so ungegründet ist es, was der heilige Gregor von Nazianz gleichfalls als ein Gerücht erzählt, Julian habe, so bald er die Todeswunde empfangen, sich wollen in einen Strom werfen lassen, um als ein zweeter Romulus zu verschwinden, und, als von den Göttern aufgenommen, göttlich verehrt zu werden; ein Kämmerling aber sey dazu gekommen und habe es verhindert. Gregor hielt die Rede, in welcher er diese Erzählung anführt, bald nach dem Tode des Julianus zu einer Zeit, da, wie in solchen Fällen fast allzeit geschieht, vom Tode des entfernten Kaisers viele Gerüchte umhergingen, daher er auch selbst sagt, daß die umlaufenden Erzählungen die Ungewißheit selbst wären.

Sozom. H. E. VI, 2.

Gregor. orat. 4.

89. Die wahren Umstände, welche den Tod dieses Kaisers begleiteten, sind glänzend, blenden aber mit falschem Lichte einer Eitelkeit, die aus seiner Abschiedsrede noch ihre letzten Schimmer wirft.

90. Julianus starb im zwey und dreyßigsten Jahre des Alters, nachdem er zwanzig Monate als Augustus geherrschet hatte. Mit ihm erlösch das Haus Constantius, des Ersten. Er ward, wie

*) Wer etwa zu Begründung der Erzählung des Geschichtschreibers Theodoretus sich auf die sogenannten Akten des antiochenischen Theodoretus, Priesters und Märtyrers, berufen, diese also für ächt halten will, der muß auf deren Wort auch glauben, daß das, den Julian angreifende, Heer nicht aus Persern, sondern aus Engeln, bestand.

er es verlangt hatte, begraben zu Tarsus in Cilicien *).

CVI.

1. Julian hat sich nicht daran genügen lassen, in seinen Schriften, sowohl in den Reden, den Briefen, dem Büchlein über die Kaiser und im Misopogon (Barthasser), viele bittere Ausfälle zu thun wider die Christen und deren Lehre; er hat auch ein eignes Buch wider unsre heilige Religion geschrieben zur Zeit, da er sich zum Feldzuge wider die Perser rüstete, im Winter 362 — 363. Zu Abfassung desselben soll er, wie Libanius versichert, die langen Winternächte genutzet haben.

Liban. apud. Socr. III, 23.

2. Dieses Buch ist nicht auf uns gelanget, der heilige Cyrillus aber, Patriarch von Alexandrien, der ein Buch dagegen geschrieben, hat uns viele Stellen jenes julianischen aufbewahrt, so wie Origenes in seiner vortrefflichen Schrift gegen Celsus uns viele Einwürfe dieses Philosophen wider die Lehre, und Beschuldigungen wider die Christen erhalten hat.

*) Wenige, sowohl alte als neue Geschichtschreiber, haben unbefangen über Julian geschrieben. Unter den alten Ammianus Marcellinus; unter den neuen der verdienstvolle Abbe de la Bletterie in seinem, mit vielem Urtheil und schön verfaßten, Büchlein, dem ich viel verdanke, Vie de l'Empereur Julien.

3. Hätte Julian die Schrift des Origenes aufmerksam gelesen, so möchte er sich wohl gescheuet haben, mit vielen, aus dem Buche des Celsus hervorgenommenen, Gründen und Lästerungen aufzutreten.

4. Im Eingange des Buchs verspricht Julian, Rechenschaft zu geben, weßwegen er die Lehre der Galiläer, welche eine menschliche Erfindung sey, verlassen und ihr die hellenische Götterlehre vorgezogen habe. Er stellt eine Vergleichung der Religion der Hebräer mit der Religion der Hellenen an und läßt es den Christen um zwiefachen Vorwurfe gereichen, erstlich daß sie die hebräische der hellenischen vorgezogen; zweytens daß sie, wenn sie nun einmal die ihre auf der hebräischen gründen wollen, so verkehrt verfahren wären, indem sie nur das ärgste, nämlich die Verachtung der Götter, von den Hebräern angenommen, das wirklich Gute aber, nämlich die Beschneidung, die Untersagung gewisser Speisen und die Reinigungen verworfen hätten. An der Religion der Hellenen mißfällt ihm nur diese Verwerfung jener Bräuche; daher er den Christen vorwirft, daß sie ihre neue Religion gerade aus den schlechtesten Bestandtheilen der beyden andern zusammen gesetzet hätten.

5. Er legt es den Christen sehr zur Last, daß sie die Thieropfer, welche doch nach deren Geständnisse die Gottheit Selbst anbefohlen, und welche schon vor Moses Zeit von den Erzvätern dargebracht worden, abgeschaft haben. Hier verfuhr er offenbar nicht redlich; denn selbst im Christenthum unterrichtet, mußte er wohl einsehen, daß jene vorbildlichen Opfer nach dem Tode Jesu Christi für

die Christen nicht mehr Statt finden konnten. Sehr merkwürdig und werth, von unsern irrenden Brüdern beherziget zu werden, sind folgende Worte Julians: „Des Tempels und des Altars beraubt, „dürfen die Juden Gott nicht mehr opfern, ihr „aber, die ihr Jerusalems nicht mehr bedürfet „und ein neues Opfer erfunden habt“....

6. Bey Verherrlichung der hellenistischen Götter und Heroen vergleicht er deren Thaten mit einigen der geringsten Wunder unsers Heilands, die Todtenerweckungen klüglich vorbeygehend: „Jesus,“ sagt er, „wird ungefähr seit dreyhundert „Jahren genannt. Er hat keine merkwürdigen „Thaten gethan, man möchte es denn für etwas „Großes achten, daß er in den Flecken Bethsaida „und Bethania Lahme und Blinde gesund gemacht „und Dämonen beschworen habe!“

7. Er wirft den Christen vor, daß sie Jesu Mutter Θεοτοκον Gottesgebärerinn nennen *).

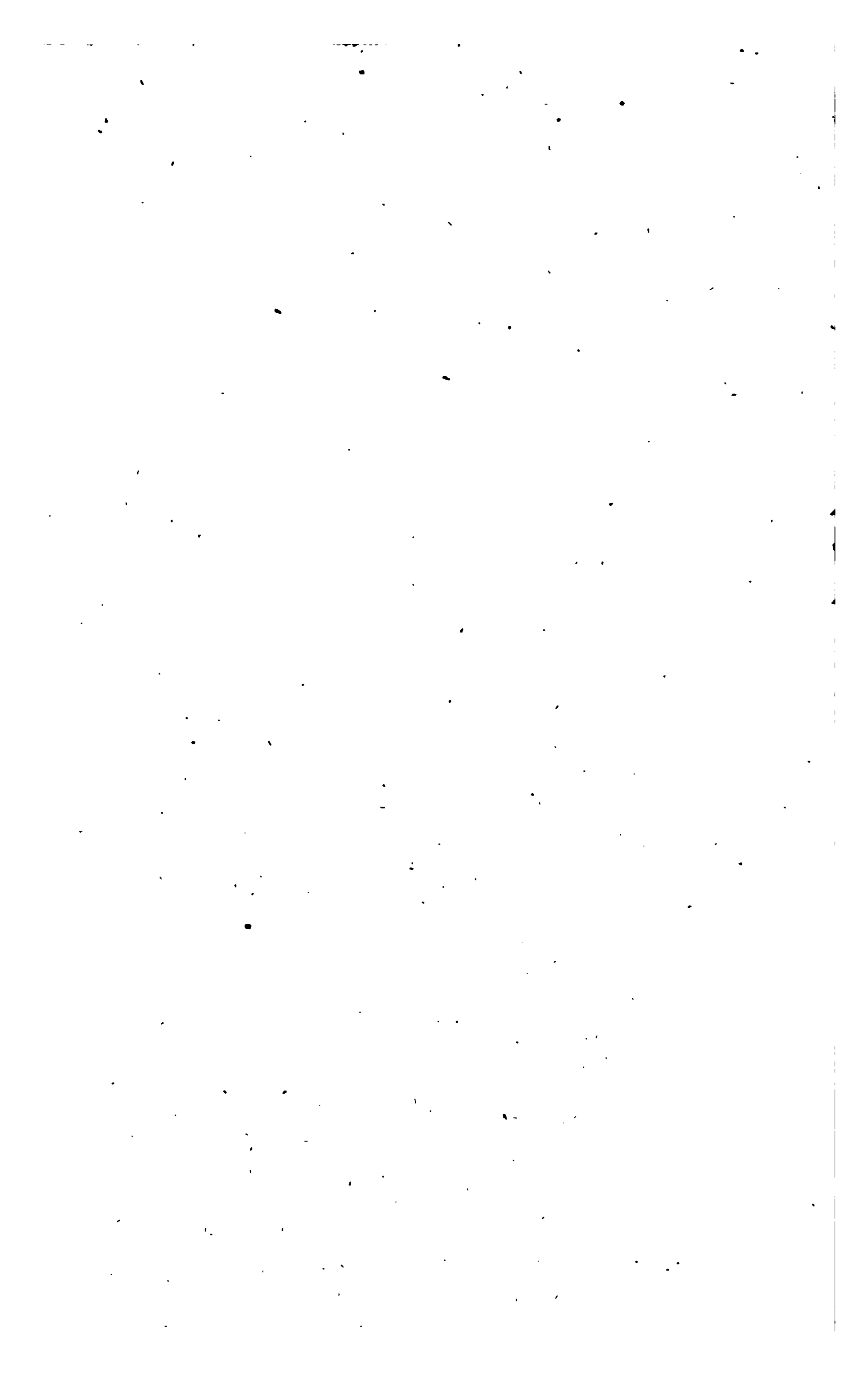
8. Er verargt es den Aposteln, daß sie die Verehrung der Gräber der Heiligen eingeführt, und meint, daß schon zu Johannes Zeit die Gräber der Apostel Petrus und Paulus zu Rom besucht worden; gibt dadurch ein Zeugniß für das hohe Alterthum dieser Pilgrimschaft. Eben so mißdeutet er auch den Christen die Verehrung des Kreuzes, die Bezeichnung der Stirn' mit demselben, dessen Bild in den Häusern.

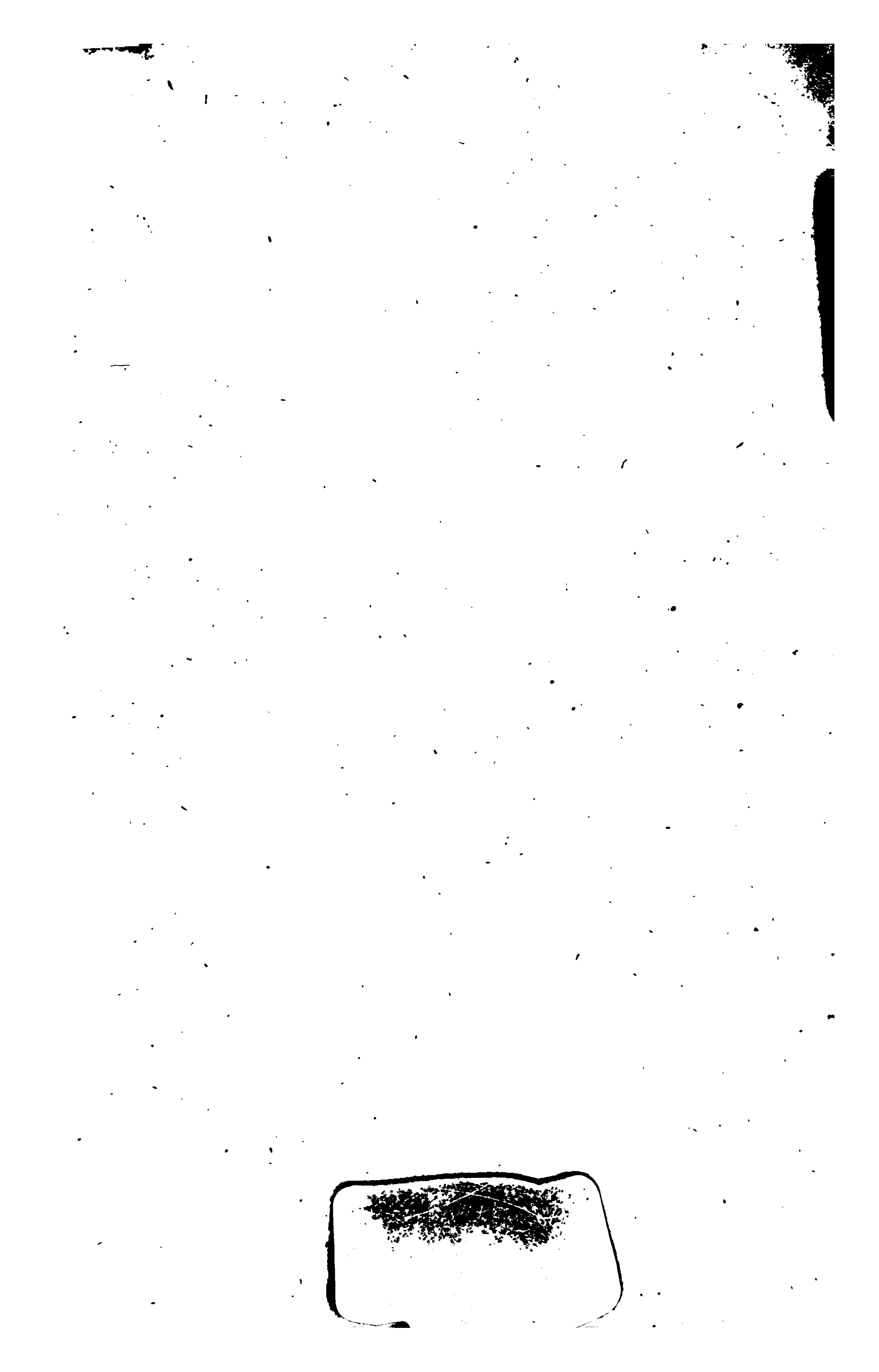
Cyrill. Alexand. contr. Julian.

*) So sehr er sich auch zum Arianismus neigte, hat dennoch auch Eusebius diesen Ausdruck.

9. Also mußte Julians Versuch, den Tempel wieder aufzurichten, zu Bestätigung der Weissagungen, die er vereiteln sollte, seine lästernde Schrift wider die wahre Religion zu Bezeugung des Uralterthums solcher Lehren und Gebräuche dienen, denen auch in viel späterer Zeit Neuheit vorgeworfen ward.

Zug in der Schweiz,
gedruckt bey Johann Michael Aloys Blunschi.





sich nach Anatolius, den Magister officiorum (Obermarschall), und beseufzete seinen Tod, da er vernahm, daß er in der Schlacht gefallen.

85. Den weinenden Freunden gab er Weisung, es sey klein, einen Fürsten zu bedauern, der gen Himmel und zu den Gestirnen walle!

86. Dann unterhielt er sich noch mit den Philosophen Maximus und Priscus, über die erhabne Natur der Seelen, mit Anstrengung des Verstandes und des Leibes. Die Wunde brach auf, er forderte kaltes Wasser, trank und starb sanften Todes gegen Mitternacht den 26sten Juny.

N. Chr. Geb. 363. Amm. Marc. XXVI, 3.

87. So berichtet uns Ammianus Marcellinus den Tod des Kaisers, in dessen Diensten er, als Unterbefehlshaber in der Leibwache, war; ein Schriftsteller, der durch unparteyische Wahrheitsliebe unser vollkommnes Vertrauen verdient, zu geschweigen, daß er, der Zeitgenoß, nicht ohne vermeßnen Unsinn die Erzählung vom Tode des Kaisers, der im Lager und umringt von Freunden und Kriegern starb, hätte erdichten können.

88. Sonach dürfen wir Mährchen keinen Glauben geben, deren ich erwähne, weil sie bis auf unsre Zeit von vielen nacherzählt und geglaubt werden. Theodoret berichtet, doch nur als ein Gerüchte: Julian habe gleich nach erhaltner Todeswunde Blut aus derselben gen Himmel gesprützet und gerufen: „Du hast gesiegt, Galiläer!" Dagegen läßt Philostorgius ihn das Blut gegen die Sonn' aufsprützen mit den Worten: „Da „lösche deinen Durst!" Beyder Erzählungen wird

Theodor. H. Eccl. III, 25

Philost. H. E. VII, 15.

von Sozomenus als Gerüchte erwähnet *). Eben so ungegründet ist es, was der heilige Gregor von Nazianz gleichfalls als ein Gerücht erzählt, Julian habe, so bald er die Todeswunde empfangen, sich wollen in einen Strom werfen lassen, um als ein zweeter Romulus zu verschwinden, und, als von den Göttern aufgenommen, göttlich verehrt zu werden; ein Kämmerling aber sey dazu gekommen und habe es verhindert. Gregor hielt die Rede, in welcher er diese Erzählung anführt, bald nach dem Tode des Julianus zu einer Zeit, da, wie in solchen Fällen fast allzeit geschieht, vom Tode des entfernten Kaisers viele Gerüchte umhergingen, daher er auch selbst sagt, daß die umlaufenden Erzählungen die Ungewißheit selbst wären.

Sozom. H. E. VI, 2.

Gregor. orat. 4.

89. Die wahren Umstände, welche den Tod dieses Kaisers begleiteten, sind glänzend, blenden aber mit falschem Lichte einer Eitelkeit, die aus seiner Abschiedsrede noch ihre letzten Schimmer wirft.

90. Julianus starb im zwey und dreyßigsten Jahre des Alters, nachdem er zwanzig Monate als Augustus geherrschet hatte. Mit ihm erlosch das Haus Constantius, des Ersten. Er ward, wie

*) Wer etwa zu Begründung der Erzählung des Geschichtschreibers Theodoretus sich auf die sogenannten Akten des antiochenischen Theodoretus, Priesters und Märtyrers, berufen, diese also für ächt halten will, der muß auf deren Wort auch glauben, daß das, den Julian angreifende, Heer nicht aus Persern, sondern aus Engeln, bestand.

er es verlangt hatte, begraben zu Tarsus in Cilicien *).

CVI.

1. Julian hat sich nicht daran genügen lassen, in seinen Schriften, sowohl in den Reden, den Briefen, dem Büchlein über die Kaiser und im Misopogon (Barthasser), viele bittere Ausfälle zu thun wider die Christen und deren Lehre; er hat auch ein eignes Buch wider unsre heilige Religion geschrieben zur Zeit, da er sich zum Feldzuge wider die Perser rüstete, im Winter 362 — 363. Zu Abfassung desselben soll er, wie Libanius versichert, die langen Winternächte genutzet haben.

Liban. apud Socr. III, 23.

2. Dieses Buch ist nicht auf uns gelanget, der heilige Cyrillus aber, Patriarch von Alexandrien, der ein Buch dagegen geschrieben, hat uns viele Stellen jenes julianischen aufbewahrt, so wie Origenes in seiner vortrefflichen Schrift gegen Celsus uns viele Einwürfe dieses Philosophen wider die Lehre, und Beschuldigungen wider die Christen erhalten hat.

---

*) Wenige, sowohl alte als neue Geschichtschreiber, haben unbefangen über Julian geschrieben. Unter den alten Ammianus Marcellinus; unter den neuen der verdienstvolle Abbé de la Bletterie in seinem, mit vielem Urtheil und schön verfaßten, Büchlein, dem ich viel verdanke, Vie de l'Empereur Julien.

3. Hätte Julian die Schrift des Origenes aufmerksam gelesen, so möchte er sich wohl gescheuet haben, mit vielen, aus dem Buche des Celsus hervorgenommenen, Gründen und Lästerungen aufzutreten.

4. Im Eingange des Buchs verspricht Julian, Rechenschaft zu geben, weßwegen er die Lehre der Galiläer, welche eine menschliche Erfindung sey, verlassen und ihr die hellenische Götterlehre vorgezogen habe. Er stellt eine Vergleichung der Religion der Hebräer mit der Religion der Hellenen an und läßt es den Christen um zwiefachen Vorwurfe gereichen, erstlich daß sie die hebräische der hellenischen vorgezogen; zweytens daß sie, wenn sie nun einmal die ihre auf der hebräischen gründen wollen, so verkehrt verfahren wären, indem sie nur das ärgste, nämlich die Verachtung der Götter, von den Hebräern angenommen, das wirklich Gute aber, nämlich die Beschneidung, die Untersagung gewisser Speisen und die Reinigungen verworfen hätten. An der Religion der Hellenen mißfällt ihm nur diese Verwerfung jener Bräuche; daher er den Christen vorwirft, daß sie ihre neue Religion gerade aus den schlechtesten Bestandtheilen der beyden andern zusammen gesetzet hätten.

5. Er legt es den Christen sehr zur Last, daß sie die Thieropfer, welche doch nach deren Geständnisse die Gottheit Selbst anbefohlen, und welche schon vor Moses Zeit von den Erzvätern dargebracht worden, abgeschaft haben. Hier verfuhr er offenbar nicht redlich; denn selbst im Christenthum unterrichtet, mußte er wohl einsehen, daß jene vorbildlichen Opfer nach dem Tode Jesu Christi für

die Christen nicht mehr Statt finden konnten. Sehr merkwürdig und werth, von unsern irrenden Brüdern beherziget zu werden, sind folgende Worte Julians: „Des Tempels und des Altars beraubt, „dürfen die Juden Gott nicht mehr opfern, ihr „aber, die ihr Jerusalems nicht mehr bedürfet „und ein neues Opfer erfunden habt“....

6. Bey Verherrlichung der hellenistischen Götter und Heroen vergleicht er deren Thaten mit einigen der geringsten Wunder unsers Heilands, die Todtenerweckungen klüglich vorbeygehend: „Je„sus,“ sagt er, „wird ungefähr seit dreyhundert „Jahren genannt. Er hat keine merkwürdigen „Thaten gethan, man möchte es denn für etwas „Großes achten, daß er in den Flecken Bethsaida „und Bethania Lahme und Blinde gesund gemacht „und Dämonen beschworen habe!“

7. Er wirft den Christen vor, daß sie Jesu Mutter θεοτοκον Gottesgebärerinn nennen *).

8. Er verargt es den Aposteln, daß sie die Verehrung der Gräber der Heiligen eingeführt, und meint, daß schon zu Johannes Zeit die Gräber der Apostel Petrus und Paulus zu Rom besucht worden; gibt dadurch ein Zeugniß für das hohe Alterthum dieser Pilgrimschaft. Eben so mißdeutet er auch den Christen die Verehrung des Kreuzes, die Bezeichnung der Stirn' mit demselben, dessen Bild in den Häusern.

Cyrill. Alexand. contr. Julian.

*) So sehr er sich auch zum Arianismus neigte, hat dennoch auch Eusebius diesen Ausdruck.

9. Also mußte Julians Versuch, den Tempel wieder aufzurichten, zu Bestätigung der Weissagungen, die er vereiteln sollte, seine lästernde Schrift wider die wahre Religion zu Bezeugung des Uralterthums solcher Lehren und Gebräuche dienen, denen auch in viel späterer Zeit Neuheit vorgeworfen ward.

Zug in der Schweiz,
gedruckt bey Johann Michael Aloys Blunschi.

